

„Der Botschafter“

in der Heimat

„Lasset euch versöhnen mit Gott!“

ERSTER JAHRGANG 1853

Herausgegeben von

C. BROCKHAUS, ELBERFELD

*

NEUDRUCK 1950

HERAUSGEBER ERNST PAULUS, NEUSTADT AN DER HAARDT

Beiwort des Herausgebers!

Im Jahre 1853 erschien im Verlag Brockhaus, Elberfeld, zum erstenmal der „Botschafter in der Heimat“. Vom zweiten Jahrgang an trug er den Namen „Botschafter des Heils in Christo“, als eine Schrift zur Verkündigung der frohen Botschaft für Unbekehrte, insbesondere aber zur Belehrung und Erbauung für Gläubige.

In der Überzeugung, daß diese Schriften unserer Väter in Christo auch heute noch ihre besondere Aufgabe zu erfüllen haben, wodurch Gott in Seiner Gnade und Barmherzigkeit unseren Vätern ein Gedächtnis Seiner Wunder gestiftet hat (Psalm 111, 4), hat es der Herausgeber mit dem Beistand des Herrn unternommen, zunächst die ersten drei Jahrgänge im Neudruck erscheinen zu lassen.

Das was Jene an Erfahrungen und Wundern zum Lobe der Gnade erleben durften, wollen auch wir uns und unseren Kindern immer wieder vergegenwärtigen, da dies kein fruchtloses Bemühen ist (Ps. 44, 1), soll doch dadurch das Vertrauen auf die Belehrungen von Gottes Liebe gestärkt werden.

Diese Schriften enthalten neben dem Evangelium, die bestimmte Lehre über die Kirche Gottes; den Leib Christi; die Wiederkunft des Herrn; die Wahrheit über die Wege Gottes mit den Menschen; die Wahrheit über das Wort Gottes; die Wirksamkeit des Heiligen Geistes; den Wandel des Gläubigen in dieser Welt und die Berufung und Vorrechte der Kirche.

„Es ist Gottes Gnade, die uns in der Erkenntnis mehr und mehr reich werden läßt. Wir werden in der Schule Gottes täglich unterrichtet, wenn wir anders geneigt sind, Unterricht zu empfangen. Es ist gut, wenn wir uns immer als Schüler betrachten, die wohl wissen, daß all unsere Erkenntnis Stückwerk ist. Wo Demut ist, da ist auch ein Zunehmen an Erkenntnis und Erfahrung.“

Es gibt eine lebendige und eine tote Erkenntnis. Erstere gedenkt nur an die Verherrlichung Gottes; letztere an die Verherrlichung des Menschen; jene ist gewirkt durch den Heiligen Geist, kommt von Oben und macht demütig, diese ist von der Erde, eine Frucht des menschlichen Verstandes und macht hochmütig und voll Einbildung. Den allein wahren Gott und Jesum, den Er gesandt hat zu erkennen, ist das ewige Leben und diese Erkenntnis erfüllt unser Herz mit Liebe und macht reich an guten Werken. Das tote Wissen der göttlichen Dinge aber läßt uns leer und unfruchtbar und gebiert nur Zank. Das Wachstum in der Erkenntnis Gottes und Christi vermehrt das Leben in uns; das Wissen aber läßt uns kraftlos und bereichert nur den Verstand.“ (Zweiter Jahrgang).

Das einzige Ziel der Leitung Gottes für uns ist, die Reichtümer Seiner Gnade und Seiner Liebe zu erforschen (Joh. 17, 14. 17).

Diese Jahrgänge erscheinen fast durchweg unverändert und wurde nur die Rechtschreibung und mitunter auch die Ausdrucksweise unserem Jahrhundert angeglichen.

Möge der Segen des Herrn diese Arbeit begleiten.

Neustadt/Hdt., September 1950.

Ernst Paulus

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Der Botschafter	7
Die beiden Wege	9
Jesus und Petrus (Matth. 26, 31—75)	11
Die Liebe des Christus drängt uns (2. Kor. 5, 14, 15)	14
Halte im Gedächtnis, daß Jesus Christus aus den Toten auferweckt ist (2. Tim. 2, 8)	18
Die Wiederkunft des Herrn	22
Aus dem inneren Lebensgange eines Gläubigen	25
Einige Worte über die Gedanken der Brüder in Christo 25	25
Allerlei Erfahrungen	37
Der Mensch außer Christo	38
Nur Heil in Christo!	42
Seid um nichts besorgt (Phil. 4, 6)	47
Der Friede mit Gott (Röm. 5, 1)	51
Jerusalem und der Mensch der Sünde	55
Denn es ist kein Unterschied (Röm. 3, 22, 23)	67
Gott, der beweglich Bittende	71
Jonathans Glaube (1 Sam. 14)	72
Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark (1. Kor. 16, 10)	77
Der Vater und die Wiederaufnahme des verlorenen Sohnes (Luk. 15)	84
Brief einer gläubigen Schwester	97
Das Ziel Gottes	98
Der Glaube ist eine Gnade des Heilandes	100
Christus ist des Gesetzes Ende (Röm. 10, 4)	101
Der Weg zum Gericht	102
Über die Leiden Christi (Mark. 14, 14—50)	103
Ihr seid gestorben (Kol. 3, 3)	109
Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Kol. 3, 3)	111

	Seite
Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird (Kol. 3, 4)	114
Der Gefangene Paulus vor dem König Agrippa (Apg. 26, 29)	115
Über den Gottesdienst	123
Gedanken über das Heil in Christo!	145
Worauf hoffest Du?	148
Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo (1. Joh. 1, 3)	150
Vater verherrliche Deinen Namen! (Joh. 12, 28)	152
Was aus Gott geboren ist, sündigt nicht	154
Gedanken über Epheser 1	160
Des Christen himmlischer Beruf	165
Briefe	170
Es nahten aber zu Jesu allerlei Zöllner und Sünder (Luk. 15, 1—2)	172
Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung (2. Kor. 5, 17)	179
Gedanken über Johannes 17	183
Der Ratschluß des Herrn in Bezug auf die Vereinigung der Heiligen auf der Erde	192
Über die Zucht	192
Der Pharisäer und die Sünderin (Luk. 7, 26—50)	207
Briefe	219
Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf (Joh. 20, 17)	223
Ausharren aber tut euch not (Hebr. 10, 36)	228
Rechtfertigung und Heiligung (1. Petr. 1)	231
Die gegenwärtige Erwartung der Kirche (2. Petr. 1)	242
Der Kultus, oder die gemeinschaftliche Gottesverehrung nach dem Worte Gottes	254
Die Berufung Abrahams	282
Die Schule Gottes (1. Sam. 17)	286
Und gleichwie es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben (Hebr. 9, 27—28)	298
Fortschritt des Bösen auf der Erde (Dan. 2)	313

Der Botschafter

„Wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Jesum Christum und hat uns den Dienst der Versöhnung gegeben: nämlich, daß Gott in Christo war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt. So sind wir nun Gesandte für Christum, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor. 5,17—21).

Laßt euch mit Gott versöhnen! Das ist die gute Botschaft, die seit 1800 Jahren durch alle Lande zieht; das ist das liebliche Evangelium, das seit der Apostel Zeit von unzähligen Lippen verkündigt wird. Lasset euch mit Gott versöhnen! war die frohe Kunde, die den zitternden Sünder aufrichtete, den Gottlosen gerecht sprach, das Verlorene wieder brachte und den Gefangenen erlöste. Sie war ein köstlicher Balsam für den, der sich vergebens abmühte, dem gerechten Gott durch seine Werke wohl zu gefallen, sobald er sie in Wahrheit annahm. Diese gute Botschaft stieß aber auch auf unzählbare teilnamlose und gleichgültige Herzen, die sich nicht an ihr erfreuten und ihre heilende und tröstende Kraft nicht erfuhren. Sie drang unter die Völker, aber der große Haufe stieß sie von sich, ärgerte sich daran oder verachtete und verspottete sie. Die Botschafter wurden verhöhnt, und sie, die Alles verließen, um den fluchbeladenen Sündern dies frohe Evangelium von der Gnade und der Versöhnung zu verkündigen, wurden meistens verfolgt und getötet. Der Satan, der seit jener Zeit, als er sich in Gestalt einer Schlange dem ersten Menschenpaare nahte, sie durch Betrug der Sünde verführte und alle Kreatur unter den Fluch brachte und sich untertänig machte, haßt diese Botschaft; sie offenbart sein Reich der Lüge und der Bosheit, überwindet ihn und nimmt ihm den oft so sicher erschienenen Raub. Was Wunder, wenn die Kinder dieser Welt, die Kinder des Unglaubens, in welchen er sein Werk hat, das Wort von der Versöhnung ebenso hassen und von sich stoßen.

Und dennoch hat die Botschaft: Lasset euch mit Gott versöhnen! noch kein Ende, wenn sie auch immer wieder dieselbe Erfahrung machen muß. So lange diese Gnadenzeit dauert, zieht sie noch immer durch alle Lande und ruft laut: Lasset euch mit Gott versöhnen!, versöhnen durch den Tod Seines eingeborenen Sohnes, durch das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Auch zu Dir ist sie gedrungen lieber Leser; auch Dir ist das Evangelium nicht fremd geblieben. Wäre es das, siehe, so tritt diese Botschaft heute in Deine Hütte mit dem Gruß: Laß Dich mit Gott versöhnen! Wie aber hast Du sie aufgenommen, oder wie nimmst Du sie jetzt auf? War sie Dir je eine Freudenbotschaft, als Du unter der Last der Sünde und unter dem Fluch des Gesetzes seufztest, oder ist sie es Dir heute? Erkanntest Du bisher Deinen verlorenen Zustand und wurde dies Evangelium Dir Licht und Trost und Deine einzige Hoffnung? Oder bist Du mit den vielen Tausenden der Welt gleichgültig geblieben, oder hast Dich gar an ihr geärgert und sie geschmäht? „Heute, heute, so du seine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht“ (Ps. 95,7, 8). Noch gilt die Botschaft: Laßt Euch mit Gott versöhnen!

Kein anderes Evangelium will auch dieser Botschafter in recht viele Hütten und zu vielen Herzen tragen. So weit seine Wanderschaft reicht, will er mit der dringenden und herzlichen Bitte kommen: O, lasset auch Ihr Euch versöhnen mit Gott! Es wird seine Lust und Freude sein, Jesum Christum einem Jeden vor die Augen zu malen und hinzuweisen auf Ihn als das Lamm Gottes am Stamme des Kreuzes für unsere Sünden; auf Ihn als König und Hohepriester zur Rechten des Vaters. So weit er selbst aus der Quelle des göttlichen Wortes, das ihm allein Regel und Richtschnur sein und bleiben soll, zu schöpfen und in das Werk der Erlösung durch Jesum Christum einzudringen vermag, wird er es seinen Lesern mitteilen und anpreisen. Er wird es aber für eine große Ungerechtigkeit halten, die Lauterkeit des Evangeliums, die freie Gnade in Christo Jesu, die reiche Segensfülle Seines Kreuzestodes und die Kraft Seiner Auferstehung, wie es leider in der Jetztzeit so vielfach geschieht, durch krankhafte und unchristliche Erfahrungen zu schwächen, durch selbstgemachte Systeme zu verstümmeln oder durch Menschensatzungen zu vermengen und zu verdrehen. Er wird ernstlich in die sichere Welt hineinrufen: Kehret um! Laßt auch Ihr euch versöhnen mit Gott! Er wird den, durch die Macht der Sünde und des Gesetzes Fluch Nieder gebeugten freundlich aufrichten mit den Worten: Glaube nur! Laß Dich mit Gott versöhnen! Die Handschrift so wider uns war, ist ausgetilget; sie ist aus dem Mittel getan und ans Kreuz geheftet und den Mutlosen und Schwachen, wird er dringend bitten: Sei getrost! ergreife nur Christum festiglich; Laß Dich mit Gott versöhnen! und Du bist erlöst! Wer aber noch Gott und dem Mammon dienen will, wer sich nicht von allen

Missetaten erlösen und von allem eitlen Dienst der Sünde und der Welt durch Christum Jesum will befreien lassen, dem wird er ernstlich zurufen: Laß Dich versöhnen mit Gott! Wirf alles ab, was Dich kettet und beschwert. Versäume nicht die Gnade Gottes; laß Christum Jesum doch nicht so vergeblich für Dich gestorben und auferstanden sein und betrübe nicht länger den Heiligen Geist. Was endlich die Kinder Gottes betrifft, so wird er sie liebevoll ermahnen: Wandelt im Geiste als Kinder des Lichts! Wie ihr nun Jesum Christum den Herrn angenommen habt, so wandelt in Ihm, und seid gewurzelt und erbauet in Ihm, und fest im Glauben, wie ihr gelehret seid und seid in demselbigen reichlich dankbar. Ihr seid eine neue Schöpfung, seid mit Christo gestorben, begraben und auferstanden durch den Glauben; darum suchet was droben ist und nicht, was auf Erden ist. Hier ist nicht mehr Euer Leben, sondern es ist verborgen mit Christo in Gott. Euer Beruf ist nun dem allein zu leben, der Euch mit seinem teuren Blute erkaufte hat, dem Evangelium würdiglich zu wandeln und die Brüder zu lieben. Seid nüchtern und wachet, denn der Herr kommt. Beweiset euch in allen Dingen als Kinder Gottes und bleibet in Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbart wird, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm bei Seiner Ankunft.

Das ist es also, was der Botschafter will. Wir wünschen ihm eine freundliche Aufnahme und eine segensreiche Wanderschaft. Gottes Gnade geleite ihn!

Die beiden Wege

Hienieden sind alle Menschen Wanderer und eilen zur Ewigkeit. Du bist mit dabei, lieber Leser, und magst wohl bald Dein Ziel erreicht haben. Aber zwei Wege sind's, die zum Ziele führen; der eine ist breit, der andere schmal; der eine führt zur ewigen Verdammnis, der andere zur ewigen Seligkeit. Das ist Dir bekannt; aber weißt Du auch gewiß, auf welchem Wege Du Dich befindest? Der Ausgang ist ernst und wohl wert sich umzusehen. — Der große Haufe wandelt auf dem breiten Wege; auf ihm sieht man Ehrbare und Lasterhafte, Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte, Alte und Junge und oft gehts gar lustig zu. Auf dem schmalen Wege zieht ernst ein geringes und verachtetes Häuflein und freut sich in seinem Gott. Mit welchen pilgerst Du? Auf dem breiten Wege ruht die Sünde in den mannigfachsten Reizungen und Versuchungen; da ist Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben; da fragt man nur nach den

Freuden dieser Welt; da tut man den Willen des Fleisches und der Vernunft; da liebt man das Sichtbare und erfüllt sein Herz mit den Sorgen dieses Lebens. Die auf dem schmalen Wege haben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; da hat man Abschied genommen vom Dienst der Sünde und der Welt; man ist erlöst, versöhnt und errettet und lebt Gott in Christo Jesu; da hält man sich am Unsichtbaren, harret auf Gott, der da allein sorgt und das Herz ist erfüllt mit Glaube, Liebe und Hoffnung. Wer auf dem breiten Wege wandelt, liebt nur sich und die Kreatur; verläßt sich auf seine Werke: verehrt Gott mit den Lippen und hofft, die Gerechtigkeit Gottes würde es am Ende doch so genau nicht nehmen. Wer auf dem schmalen Wege einhergeht, hat sich erkannt als einen Gottlosen; gründet allein sein Heil auf die Gerechtigkeit Christi; verehrt Gott mit Wort und Wandel und der Heilige Geist bezeugt ihm, daß er Gottes Kind ist. Dort auf dem breiten Wege sucht man Ehre und Ansehen bei den Menschen, Ruhe und Frieden in dieser Welt; hier auf dem schmalen Wege findet man Spott und Hohn, Verachtung und Verfolgungen, man ist ein Narr um Christi willen; aber man ruht in Gott und hat tiefen Frieden im lebendigen Glauben an Jesum Christum. Jene trachten nach den Dingen dieser Welt; diese nach dem ewigen, unverwelklichen und unbefleckten Erbe, welches aufbewahrt ist im Himmel. Jene sprechen: Wir können der Sünde und den mannigfachen Anfechtungen nicht widerstehen; sie sind uns zu mächtig. Diese rühmen: Die Gnade ist noch viel mächtiger und in dem Allen überwinden wir weit, um Deswillen, der uns geliebet hat. Jene fürchten den Tod und das Gericht; diese sprechen mit Zuversicht: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, der mich hernach auferwecken wird. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg — Und endlich, wenn Der kommt, dem alles Gericht übergeben ist, Jesus Christus, so wird Er zu jenen sagen: „Gehet von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“; aber diese wird Er am Tage Seiner Ankunft aufnehmen in die ewige Herrlichkeit. — Merke doch, der Ausgang ist ernst; siehe wohl zu, auf welchem Wege Du bist. Betrüge Dich nicht; am Ende des breiten Weges steht kein Gott, der Dich mit Gnade und Erbarmung empfängt. Aber jetzt ist noch die Gnadenzeit; tritt auf den schmalen Weg; noch heißt's: Kehre um, so sollst du errettet sein. Jesus Christus hat Alles aus dem Wege geräumt; darum komme mit aufrichtigem Herzen in Ihm zum Vater; komm' und säume nicht. —

Jesus und Petrus

(Matth. 26, 31—75)

In dem erwähnten Abschnitt des angegebenen Kapitels finden wir hauptsächlich Jesus und Petrus als die handelnden Personen. Der Abstand, der sich in des Jüngers Benehmen, gegenüber dem seines göttlichen Herrn und Meisters zeigt, ist sehr groß. In Jesu sehen wir den Gehorsamen, den Ergebenen; Seine tiefe Unterwürfigkeit ist in Seinem Gebet enthalten: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ — Man sah einen Engel vom Himmel steigen, ihn zu stärken. Er ward — „gekreuzigt in Schwachheit.“ Wir hören Ihn bei der Versuchung in der Wüste dem Teufel mit dem Worte Gottes antworten. Er hätte in Seiner göttlichen Macht wohl sagen können: „Hebe dich weg Satan“, aber das würde kein Beispiel für uns gewesen sein. Ebenso finden wir auch den Herrn oftmals im Gebet. —

Wenn man die Handlungsweise des Petrus mit dem Herrn vergleicht, so tritt so recht die Schwachheit des Fleisches und die Stärke des Glaubens hervor. Petrus vertraute auf sein Fleisch und bestand nicht in der Versuchung; er sah auf sich, als er sagte: „Ich will mit dir in das Gefängnis und in den Tod gehen“. Schon gleich nachher muß ihn der Herr fragen: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Da war weder Gefängnis noch Tod. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet“, ermahnt der Herr. Lasset euch von ihr nicht umstricken; fallet nicht in ihre Netze, denn das Fleisch ist schwach. Petrus fiel in die Versuchung; Jesus hingegen niemals. Und doch war die Versuchung viel größer für Jesum. Juden und Heiden waren gegen Ihn, und hinter ihrem Rücken stand Satan. „Dieses“, sagte Er: „ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“; und ferner: „meine Seele ist voll Betrübniß bis zum Tode“. Der Herr blieb aber dabei nicht stehen, — Er geht und betet zum Vater. Sein Auge sah nicht auf das, was Ihn umgab, — Er sah auf zum Vater. Nicht, daß Er nicht fühlte, was über ihn kam, denn Er betet ja: „Vater, wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorüber gehn“. Er wußte, daß Er hienieden schwach war, und das ist eben wirkliche Stärke. Wer seine Schwachheit noch nicht kennt, verläßt sich darauf und fällt. Bedenket, daß wenn wir Gott ganz vertrauen, die Versuchung uns nichts anhaben kann, wir lassen uns gar nicht mit ihr ein. Jesus sagt: „Muß ich nicht den Kelch trinken, den mir mein Vater gesandt hat?“ Er sieht weder Pilatus noch Judas darin; es war ja nicht Satan, der Ihm diesen Kelch gereicht hatte, sondern Sein Vater.

So ist es auch mit uns, wenn volles Vertrauen uns die Versuchung überwinden hilft. Prüfungen kommen; aber mit Jesu können wir sagen: „Muß ich den Kelch nicht trinken, den mein Vater mir darreicht?“ Jede Prüfung bietet uns eine Gelegenheit,

unsere Ergebung in den Willen Gottes zu bewähren, so wir Gott nahe sind; wo nicht, so wird sie zur Versuchung und zum Fall werden. Jesus vertraute sich völlig Gott an. „Bleibet hier und wachet mit mir“; scheint Schwäche; aber dennoch zitterte Er nicht davor, allein leiden zu müssen. „Wenn ihr mich suchet, so lasset diese gehen“. In Seiner Herzensangst betete Er immer inbrünstiger; es treibt Ihn zum Vater, und zwar ehe die Versuchung kam. Was folgt aber darauf? Als die Prüfung wirklich kam, war alle Schwachheit vorüber. Er gibt Sich ihnen selbst zu erkennen indem Er sagt: „Wen suchet ihr?“ und ist dabei so ruhig, als ob Er käme, ein Wunder zu tun. Weder vor Kajaphas noch vor Pilatus sagte Er etwas Anderes, sondern bekennt sich als Gottes Sohn vor den Juden und als König vor Pilatus.

Woher aber kommt diese Verschiedenheit zwischen Petrus und Jesus? Zuerst sehen wir, daß, indem Petrus schläft, auch das Fleisch schief; er schief, um sich dem Druck der Sorgen zu entziehen. Petrus war nicht bereit, durch die Prüfung hindurch zu gehen mit dem Vater. Im Augenblicke, als Jesus weggeführt werden sollte, erwachte die Tätigkeit des Fleisches und Petrus zog das Schwert. Das Fleisch hat so viel Kraft, um uns in Gefahren zu bringen, denen wir nicht gewachsen sind, und gerade dann verläßt sie uns. Wie wenig Ähnlichkeit zwischen dem Meister und Seinem Jünger. Während Christus betete, schlief Petrus; während Christus sich geduldig unterwarf, griff Petrus zu den Waffen; während Christus duldete wie ein Lamm und Seinen Mund nicht aufthat, fluchte Petrus. So ist aber das Fleisch; tätig, wenn es ruhig sein sollte; schlafend, wenn es wachen sollte. Christus wendete Sich in Seiner Seelenangst zum Vater, war aber vollkommen gefaßt, als die Prüfung über Ihn kam. O wenn wir wüßten, wie wir uns mit unserm Vater zu benehmen hätten, es würde nicht eine einzige Versuchung sein, die nicht zu Seiner Ehre überwunden würde.

Die Hauptsache war aber, daß Petrus noch nicht kennen gelernt hatte, was das Fleisch sei; er kannte nicht dessen Schwäche und darum war auch kein volles Vertrauen möglich. Er schien aufrichtig bereit, dem Herrn Jesu nachzufolgen und Ihn nicht zu verleugnen. Es war auch mehr Gefühl natürlicher und treuer Anhänglichkeit in Petrus, als in denen, die den Herrn verließen und entflohen; er liebte den Herrn wirklich. Er fehlte nicht vorsätzlich, nicht weil er sündigen wollte, sondern fiel durch die Schwachheit des Fleisches. Christus überwand alle Schwachheit in der Gemeinschaft mit Seinem Vater, auch selbst die Todesangst. Petrus fiel, obgleich kaum der Schatten einer Versuchung über ihn gekommen war; er kannte sein Fleisch nicht, vertraute nicht auf den Herrn und betete auch nicht. „Wir sollen wachen

im Gebet“; nicht bloß bereit sein zu beten, wenn die Versuchung da ist, sondern stets in Gemeinschaft mit Gott sein und so ihr entgegen gehen, gestärkt durch Vertrauen und Gebet. Wer nicht beständig betet und immerdar an seine große Schwäche denkt, der wird, mag er Christum auch lieb haben und den besten Willen besitzen, Gott zu dienen, gerade durch diesen guten Willen verleitet, Christum zu verleugnen. Die anderen Jünger, welche flohen, entehrten den Namen des Herrn nicht so sehr, als Petrus es tat. Und so lernte er die Schwachheit seines Fleisches kennen; während Jesus seine Abhängigkeit dadurch bekannte, daß er unaufhörlich betete.

Und was tat Jesus, da Er wußte, daß Satan den Petrus versuchen würde? — Er betet für ihn. Je mehr Erkenntnis, teure Brüder, desto mehr Gebet. „Ich habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre“. Wir können niemals unsern Brüdern die Wahrheit verkündigen, wenn wir uns nicht unserer Schwäche bewußt sind. Was würde aus Petrus geworden sein, ohne das Gebet von Jesu? Er war nahe daran, gleich Judas zu werden. Wie gut ist es, sich schwach zu bekennen, anstatt gleich Petrus sich in die Gefahr zu begeben und darin unterzugehen. Wie viel besser ist es, wenn wir uns fürchten, irgend einen Schritt zu tun, ohne des Herrn Leitung. Das Fleisch leitet uns immer irre; wir können uns nie darauf verlassen. Nur wenn wir Gott immerdar vor Augen haben, überwinden wir. Keine Weisheit wird uns helfen, als nur die Weisheit von oben. Die Gewalt und Verdorbenheit unseres Fleisches können wir dadurch kennen lernen, daß wir im Gebet und Gemeinschaft mit dem Herrn wandeln und keinen Schritt gehen ohne seine Leitung, oder auch dadurch, daß wir die bittere Erfahrung machen, die auch den Petrus lehrte. Wenn wir uns unaufhörlich bewachen, so wird keine Versuchung uns etwas anhaben. Prüfungen werden allerdings kommen, aber wir werden gerüstet sein gegen Alles, was kommt; nicht aber, daß wir etwa sagen, nun bin ich vorbereitet auf diese oder jene Versuchung. Wir wissen keinen Augenblick, welche Prüfung über uns kommt, deswegen ist unsere einzige und beste Zuflucht: „Wachen und beten“. Ja betet, ehe der Sturm kommt, wie Jesus uns lehrt.

Wir müssen auf viele Versuchungen unserer Seele vorbereitet sein; ja, oft möchten wir wohl fragen: wozu diese Prüfungen? Sie werden nur sein, um unsere Wachsamkeit auf die Probe zu stellen und uns ganz dem Vater zu übergeben. Der Herr wird uns die Last, die Er uns auflegt, tragen helfen mit Seinem Geiste. Darum sollen wir uns nicht fürchten und Alles in Ihm tun! Die Kraft der Liebe und des willigen Gehorsams hat keine Grenzen, wenn unsere Stärke vom Herrn ist. — „Wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen“. Keiner von uns

kann erlauben, wie bitter dieser Kelch war, für Den, der in des Vaters Liebe geruht hatte; aber je höher der Geist, desto höher die Erkenntnis. Da war die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst für uns zur Sünde gemacht worden; kein Lichtstrahl fiel in die Seele Jesu, dessen Schweiß zur Erde rann wie Blutstropfen. Ihm wurde unsere Sünde nicht leicht; der Fürst des Lebens wurde vom Staube des Todes bedeckt. „Alle deine Wogen schlagen über mir zusammen“. Am Kreuze trug Jesus, was du nie tragen wirst, darum hüte dich, ihn zu verleugnen. Viele aber, die im Ganzen Ihn bekennen, sündigen doch im Einzelnen gegen Ihn. — Darum prüfe dich einmal. — Und nun sei Ihm, der allein uns vor dem Fall bewahren und uns ohne Straucheln zu den ewigen Freuden Seiner Herrlichkeit führen kann — Preis und Ehre!

Die Liebe des Christus

drängt uns, indem wir also geurteilt haben, daß einer für alle gestorben ist, und somit alle gestorben sind. Und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und ist auferwecket worden“ (2. Kor. 5, 14. 15).

Die Liebe Christi muß zunächst von uns geglaubt und erkannt werden, sie muß unser Herz erfüllen, ehe wir von ihr gedrungen und getrieben werden können. Der Mensch hat diese Erkenntnis der Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt, von Natur nicht. Sie ist ein Gnadengeschenk Gottes, und wird durch den Heiligen Geist mitgeteilt, wenn Derselbige Jesum Christum in uns offenbart und verklärt. Sind uns unsere Sünden und Übertretungen durch dieses Licht aufgedeckt, liegt unsere Gottlosigkeit in ihrer ganzen Größe vor uns, so daß wir erzittern im Andenken an die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, und es heißt dann: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde und also auch deine Sünde getragen hat, da fangen wir an, diese Liebe zu verstehen. Und wenn wir weiter erfahren, was uns diese Liebe gebracht, welchen Frieden und Seligkeit sie uns gegeben, von welcher furchtbaren Knechtschaft der Sünde sie uns befreite, aus welchem Reiche und welcher Macht der Finsternis sie uns erlöste, wie sie uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, und uns zu Kindern Gottes und zu Miterben der ewigen Seligkeit gemacht, uns, die wir vorher Gottlose und Feinde Gottes waren, — ach, da lernen wir frohlockend ausrufen: Die Liebe Christi dringet uns also! Sie wird dann der innere Beweggrund zu unserer ganzen Handlungsweise, zu unserm Reden und Schweigen, zu unserm Tun und Lassen, zu

unserm Dulden und Leiden; ja in allen Lagen des Lebens ist sie unsere Führerin. Diese Liebe Christi ist begründet auf dies Urteil: „Wir halten dafür, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind Alle gestorben.“ —

Nach dem Sündenfall der ersten Menschen liegen wir Alle unter der Sünde und dem Fluch; die Sünde hat uns alle verderbt und geschwächt, so daß wir nicht Gutes tun und Gottes Gebot nicht halten können, weil dies Gebot geistlich ist, wir aber fleischlich und unter die Sünde verkauft sind, wie die heilige Schrift an vielen Stellen bezeuget. Könnten wir nun also von unserer eigenen Gerechtigkeit nichts mehr hoffen, und kein Mensch vor dem gerechten Gott bestehen und durch sich selbst in Seine Gemeinschaft kommen, so fand Seine Gnade und Barmherzigkeit dennoch Mittel und Wege zu unserer Erlösung. Schon vor Grundlegung der Welt war Sein Heilsplan zu unserer Errettung festgestellt. Und als die Zeit erfüllet war, da sandte Gott Seinen eingeborenen Sohn. Dieser sollte unser Erretter und Seligmacher sein. Obgleich Jesus Christus lebendiger Gott war und obgleich durch Ihn und in Ihm alle Dinge erschaffen sind und erhalten werden, kam Er dennoch auf die Erde, die unter dem Fluche lag, und offenbarte Sich uns. Diese Offenbarung geschah, in dem Er eigens Knechtsgestalt annahm, indem Er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in Seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden (Phil. 2,7). Auf Ihn wurde alle Sünde gelegt, Er trug sie im Fleische an's Fluchholz und lernte Gehorsam an dem, daß Er litt. Der erste Adam bestand nicht im Gehorsam gegen Gott und brachte alle Menschen in Ungerechtigkeit und Verderben; der zweite Adam, Jesus Christus, ward gehorsam auch in den schrecklichsten Leiden, ja bis zum Tode am Kreuz und brachte uns zur Gerechtigkeit und ewigen Seligkeit. Er erlitt den Tod, als den Sold der Sünde, für alle, weil Gott die Sünde aller auf Ihn gelegt hatte. Er wurde für uns zur Sünde gemacht; Er vergoß Sein Blut für unsere Übertretungen, weil ohne Blutvergießen keine Vergebung geschieht (Hebr. 9,22). Nun ist keine Schuld mehr zu tilgen, Er ist unser Mittler und Bürge und hat eine ewige Erlösung erfunden. Da Jesus Christus aber für alle gestorben ist, den Tod, den alle hätten erdulden müssen, für alle erduldet hat, so sind sie in Ihm und mit Ihm gestorben; der Tod, als Sold der Sünde, ist durch Ihn im Fleische geleistet. *Gott sieht uns nun, die wir glauben, als Gerechte an; er rechnet uns unsere Sünden nicht mehr zu, weil die Bezahlung geschehen.* Gott betrachtet uns als solche, die den Sold der Sünde, nämlich den Tod durch und in Christo abgetragen haben; an denen Teufel, Welt, Sünde und Tod kein Anrecht und das verdammende Gesetz keine Forderungen mehr hat. *Es kommt ja nun allein darauf an, wie uns Gott ansieht.* Betrachtet Er uns als solche, die in Christo gestor-

ben und der Sünde Sold getragen haben, *so dürfen und sollen wir uns als solche betrachten, wie der Apostel ermahnt: „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid“.* „Und wer gestorben ist, der ist freigesprochen von der Sünde“ (Röm. 6,11. 7). Und in diesem gläubigen und beharrlichen Dafürhalten liegt eine unendliche Kraft und Seligkeit.

Das Erbarmen Gottes hat, wie schon erwähnt, vor Grundlegung der Welt ohne unser Zutun eine Errettung und Seligkeit beschlossen. Sie ist nicht gegründet auf unsere Würdigkeit, sondern allein auf die freie Gnade in Christo Jesu. Umsonst wird der Übeltäter begnadigt, der Gottlose gerecht gesprochen und der Gefangene erlöst. Denn mit einem Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden (Hebr. 10, 14). Wer dieses Opfer im Glauben für seine Sünden ergreift, wer die durch Christum erworbene Gerechtigkeit annimmt, wer in den ganzen Heilsplan Gottes zu unserer Seligkeit mit Zuversicht eingeht, der wird auch die Kraft dieses Evangeliums reichlich erfahren. *Solange wir aber irgendwie durch Unglauben diese Kraft schwächen, so lange wir diese herrliche Wahrheit in ihrer ganzen Fülle nicht ergreifen, solange wird auch ihre Wirkung schwach bleiben.* Es ist dies eine törichte Predigt für die menschliche Vernunft; aber für den, der glaubt, ist sie eine Kraft Gottes.

Wir urteilen weiter: „Und er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, welche leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist“ (2. Kor. 5,15). Von Natur leben wir uns selbst; wir tun den Willen des Fleisches und der Vernunft und stehen in der Gemeinschaft des Satans, der Welt, der Sünde und des verdammenden Gesetzes. Wir wissen aber, sobald das natürliche, (seelische) Leben eines Menschen aufgehört hat, sobald Jemand gestorben ist, verläßt er die menschliche Gesellschaft; es hören alle seine Verbindungen und Verbindlichkeiten in diesem Leben auf; er tritt mit seinem ganzen Dasein aus der Welt. Also auch, wer mit Christo gestorben ist. Die Verbindung und Gemeinschaft, die der Mensch bis dahin mit dem Satan, der Sünde, der Welt und mit seinem ganzen Wesen hatte, ist durch den Tod aufgelöst. *Die Sündenglieder sind abgetan;* der Wille des Fleisches und der Vernunft ist im Tode und die Werke der eigenen Gerechtigkeit sind gerichtet. „Wir wissen, daß unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt ist, auf daß der Leib der Sünde aufhöre, damit wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm. 6,6). Christus Jesus ist aber nicht im Tode geblieben; Er ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden; Er sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt uns. Unser Opfer für die Sünde ist also angenommen; Gott selbst hat es anerkannt. Wir sind freigesprochen; die Scheidewand ist gefallen; wir sind mit Gott versöhnt und Er fordert von uns keine Bezahlung mehr. Solches Zeugnis gibt uns die Auferstehung Jesu Christi. Die Ver-

söhnung geschah im Fleische und Er ist auferstanden nicht nur als Gott, sondern als Gott und Mensch. Sind wir nun mit Ihm gekreuzigt, haben wir mit Ihm gelitten im Fleisch und sind mit Ihm gestorben, so sind wir auch mit Ihm auferweckt durch den Glauben, den Gott wirket, welcher Ihn auferweckt hat von den Toten. (Kol. 2, 12). *Wir sind nun in Christo eine neue Kreatur geworden, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden.* Aber das Alles von Gott, der uns mit Sich selber versöhnt hat durch Jesum Christum (2. Kor. 5, 17. 18). *So haben wir also Alle, die wir in Wahrheit im Glauben stehen, das frühere Leben ganz verlassen, haben jede Gemeinschaft mit ihm aufgehoben; wir stehen demselbigen, selbst dem Willen des Fleisches und der Vernunft, gegenüber wie dem größten Feinde.* Es ist uns ein Greuel, wie es unserm Gott und Vater, der uns wiedergeboren hat in Christo Jesu, und uns aus unvergänglichem Samen gezeuget hat, ein Greuel ist. *Diese Feinde sind trotz ihrer List, Bosheit und Gewalt, uns gegenüber, die wir in Christo Jesu sind, macht- und kraftlos, so wir im Glauben beharren, aber so bald wir aus unserm neuen Lebenselemente heraustreten, und uns mit unsern Feinden, mit unserer frühern Gemeinschaft irgendwie einlassen, selbst wenn wir den guten Vorsatz haben, gegen sie anzukämpfen, werden wir immerdar überwunden.* *Es besteht unser Kampf nun darin, Glauben zu behalten, in Christo Jesu zu bleiben, auf daß der Widersacher uns immerdar in Ihm finde.* Wir sollen auch bedenken, daß wir nicht mit vergänglichem Gold oder Silber von unserm eitlen Wandel nach väterlicher Weise erlöst sind, sondern mit dem teuren Blute Christi. Darum gehört auch Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, unser Leben. Wir sollen uns selbst Ihm zum Opfer darbringen; wir sind Sein Werk, geschaffen zu guten Werken. „Das ist aber die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh. 5,3). „Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, ist schuldig auch so zu wandeln wie er gewandelt hat“ (1. Joh. 2,6). Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben am Tage des Gerichts, daß gleichwie er ist, auch wir sind in dieser Welt. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns ja zuerst geliebt!“ (1. Joh. 4,17. 19).

Halte im Gedächtnis

2. Thim. 2. 8.

Die herzliche Ermahnung, die hier der Apostel Paulus seinem jüngeren Mitarbeiter gibt, ist für diesen, wie für uns von großer Wichtigkeit. Die Auferweckung Jesu Christi ist eine bedeutungsvolle Tatsache, die immerdar das Fundament aller Verkündigung des Evangeliums sein und bleiben muß. Es kann darum auch nur tief betrüben, wenn man sieht, daß selbst unter Gläubigen diese hohe und herrliche Wahrheit oft als Nebensache betrachtet und ihr nicht der Wert und die Würde beigelegt wird, die sie verdient. Ihre Anerkennung wie ihre Verkenning hat einen bedeutenden Einfluß auf unser ganzes christliches Leben. Sie war und blieb der große Gegenstand der Predigten der Apostel, der Grund ihrer Briefe und des ganzen Neuen Testaments. „Es muß einer unter ihnen Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden“ (Apg. 1, 22). „Gott hat ihn auferweckt usw.“ (Apg. 2, 24). „Gott hat Jesum aufgeweckt, des sind wir Zeugen“ (Vers 32). „Ihr habt den Fürsten des Lebens getötet, welchen Gott auferweckt hat von den Toten, des sind wir Zeugen“ (Apgsch. 3, 15). Dies ist der beständige Gegenstand ihres Zeugnisses. Lasset uns etwas näher in denselbigen eingehen; wenn wir auch das Bewußtsein haben, daß er nicht zu erschöpfen ist, so freuen wir uns doch, einige Züge aus diesem herrlichen Evangelium zur Ehre Gottes anführen zu können.

Zunächst ist uns die Auferstehung Jesu ein Zeugnis und ein Siegel Seiner göttlichen Sendung. „Er ist kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes nach dem Geiste der Heiligung, seit er auferstanden ist von den Toten“ (Röm. 1. 4). „Brecht diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn aufrichten“ (Joh. 2. 19). „Darum liebt mich mein Vater, damit ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen“ (Joh. 10, 17. 18). „Er ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters“ (Röm. 6. 4). Da sehen wir, daß unser Glaube einen festen Grund hat und daß unsere Hoffnung eine lebendige ist. Beide sind gegründet und gewurzelt in dem auferstandenen Sohne Gottes, über welchen der Tod keine Macht hatte. Wir täuschen uns nicht; Gott selbst, dessen Zeugnis wahrhaftig ist, bezeugt und versiegelt es uns durch die Auferweckung Seines Sohnes. Dieses Zeugnis aber, das uns aufrichtet und befestigt, wird Vielen zu einem Falle. Es fordert eine große Verantwortung von einem Jeglichen unter uns.

Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, so sind wir noch in unsern Sünden“ (1. Kor. 15. 17). Ein sehr wichtiges Wort; Jesus Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, ist für uns zur Sünde gemacht; der Herr warf unser aller

Sünde auf Ihn und nun ist es Seine Auferweckung, die uns Zeugnis gibt, daß unser Opfer angenommen. Er ist Fleisches und Blutes teilhaftig geworden und in diesem hat Er uns mit Gott versöhnt und uns erlöst. Als Gott und Mensch ist Er aus dem Gericht genommen und auferweckt. Abraham sah nicht an seinen erstorbenen Leib, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah; zweifelte nicht an der Verheißung Gottes im Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab dem Gott die Ehre, der da lebendig macht die Toten (Röm. 4,17. 20). Durch den Glauben opferte er Isaak, den Verheißenen, und dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken (Hebr. 11, 17. 19). „Dieser Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht allein geschrieben um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsernwillen, welchen es zugerechnet werden soll, so wir an den glauben, der Jesum unsern Herrn auferweckt hat aus den Toten“ (Röm. 4, 23. 24). *Auch wir sollen unsern mit Christo gestorbenen Leib nicht mehr ansehen, sondern wie Gott ihn ans Kreuz hat heften und ins Grab legen lassen, also sollen auch wir von ihm, als einem Gekreuzigten und Begrabenen ganz absehen und unsere Hoffnung auf Den setzen, der aus den Toten auferweckt ist.* So wird auch unser Glaube uns zur Gerechtigkeit gerechnet; ja wir sind in Christo die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott gilt, weil wir ja in Ihm der Sünde gestorben und von derselbigen freigesprochen sind. Welch ein seliges Bewußtsein für Kinder Gottes, die auf den Gott hoffen, der Jesum auferwecket hat aus den Toten und in dem wir mit auferweckt sind durch den Glauben und mitversetzt in den Himmel (Eph. 2,6). Sie rufen getrost: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, ja welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem Allen überwinden wir weit, durch den, der uns geliebt hat“ (Röm. 8,33. 37). *Wir wandeln nun nicht mehr im alten Wesen des Buchstaben, sondern im neuen Wesen des Geistes, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott.*

Die Auferweckung Jesu gibt uns Zeugnis, daß Satan, Welt, Sünde, Tod und Hölle besiegt sind; die ganze Macht der Finsternis ist zu Schanden geworden. „Als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt“ (Kol. 2, 15). *Und wie Er als Sieger in unserm Fleische hervorgegangen ist, so sind auch wir in Ihm aus der schrecklichen Knechtschaft der Sünde und der Gewalt des Todes hervorgegangen.* Er ist aufge-

fahren in die Höhe, hat das Gefängnis gefangen geführt und hat dem Menschen Gaben gegeben (Eph. 4,8). Unser Kerker ist gesprengt; die uns gefangen hielten, sind überwunden und wir sind frei gemacht. Jesus Christus sitzt nun zur Rechten Gottes und wartet bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße liegen, und untertan sind die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte (1. Petri 3. 22). In der Auferstehung Jesu Christi liegt auch unser Sieg und unsere Kraft wider alle Feinde und alle Gewalt der finstern Mächte. Doch zuvor muß diese Kraft recht geglaubt und erkannt werden. Der Apostel Paulus wünscht sehnlichst die Erkenntnis dieser Kraft (Phil. 3,10) und bittet auch für die Gläubigen in Ephesus: „daß sie erfahren möchten, welches da sei die überschwingliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in welcher er gewirkt hat in Jesus Christus, in dem er ihn aus den Toten auferweckte; und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern“ (Eph. 1,19. 20). In der Erfahrung dieser Kraft der Auferstehung Jesu Christi sollen wir täglich wachsen, so werden auch wir immerdar überzeugt bleiben, *daß Sein Sieg unser Sieg ist, und daß wir in Ihm wahrhaft erlöst und freigemacht sind.*

Blicken wir einen Augenblick auf die Zeit zurück, wo unser Herr für uns im Fleische wandelte; so sehen wir Sein Wachen und Beten, Sein Ringen und Kämpfen, Sein Dulden und Leiden, wie Er der Allerverachtetste und Unwerteste war, und sehen Ihn jetzt in Kraft und Herrlichkeit, triumphierend über alle Seine Feinde, so gewährt uns solche Betrachtung reichen Trost, uns, die wir glauben an Seinen Namen und in Seinen Fußtapfen wandeln. Daß unser Siegesfürst zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt, gibt uns Mut und Freudigkeit mitten unter dem verkehrten und verdrehten Geschlecht, mitten unter Seinen überwundenen Feinden. Unter den vielen Trübsalen und den mancherlei Drangsalen dieses Lebens bedürfen wir wohl, wie auch der Timotheus, des brüderlichen Zurufs: Halte im Gedächtnis, daß Jesus Christus aus den Toten auferweckt ist. Ja, auch der Apostel Paulus, als er unter den großen Trübsalen in Asien, mit einigen anderen Brüdern, den Tod für ausgemacht hielt, setzte seine Hoffnung auf den Gott, der die Toten auferweckt. Solche Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden; es wird ein Tag kommen, wo die Kinder dieser Welt erfahren werden, daß sie dennoch überwunden sind und daß das von ihnen verachtete und verfolgte Häuflein den Siegespreis davon getragen hat.

Das Kind Gottes darf noch weiter gehen; seine Hoffnung steht in der innigsten Verbindung mit dem Tage, wo der Auferstandne wieder kommen, und seine gläubige, streitende Kirche

mit Sich vereinigen wird. Wo das Haupt ist, sollen auch die Glieder sein. Nicht das leibliche Sterben, nicht das Abschiednehmen aus diesem Leben, gewährt uns Trost und Hoffnung, sondern das Auferstehen, wo wir auch dem Leibe nach erlöst und verklärt werden. „Es wird gesät verweslich und wird auferweckt unverweslich. Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferweckt in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferstehen ein geistiger Leib.“ — „Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen.“ — „Das Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit und das Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit; dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Kor. 15, 42. usw.). „Selig ist und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung! Über solche hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit Ihm regieren tausend Jahre. Die übrigen Toten werden nicht wieder lebendig, bis die tausend Jahre vollendet sind und dies ist die erste Auferstehung (Off. Joh. 20, 5. 6). Diese Auferstehung ist das große Ziel, das himmlische Kleinod, dem auch der Apostel Paulus nachjagte (Phil. 3). Um diesen Siegespreis zu erlangen achtet er alles für Dreck und Schaden; verwirft er alles, was ihm Gewinn war und auch selbst seine eigene Gerechtigkeit. Um deswillen wünscht er auch zu erfahren die Kraft der Auferstehung Jesu Christi, die Gemeinschaft Seiner Leiden und die Ähnlichkeit Seines Todes; darum vergißt er was dahinten ist und streckt sich nach dem, was vorne ist, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu. Wer sich dieses Ziel verrücken läßt, hat seinen heiligen Beruf vergessen und kann nicht mehr würdiglich wandeln. Darum, liebe Brüder, laßt uns mit Einfalt und Nüchternheit in dies reiche Evangelium von der Auferweckung Jesu Christi gläubig eindringen. „Unser Bürger-tum aber ist im Himmel, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren nichtigen Leib verwandeln wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, nach der wirksamen Kraft, womit er alle Dinge sich untertänig machen kann“ (Phil. 3, 20. 21). So laßt uns denn im Gedächtnis halten, daß Jesus Christus aus den Toten auferweckt ist.

Die Wiederkunft des Herrn

(1. Thess. 4, 15—18)

„Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr hier, und seht den Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg ist aufgenommen in den Himmel, wird ebenso kommen, wie ihr ihn gesehen habt den Himmel fahren“ (Apostg. 1, 11). So sprachen die zwei Männer in weißen Kleidern zu den staunenden Jüngern, die unverwandt den Himmel sahen, wo Der hinaufgefahren war, an Den alle ihre Erwartungen geknüpft waren. „Er wird wieder kommen!“ Das war der Trost und die selige Hoffnung, die ihnen jetzt blieb, die ihren Glaubensmut belebte und ihren Wandel befestigte. Selbst unter den vielen schweren Kämpfen, unter den mancherlei Mühseligkeiten und Gefahren des Lebens war das Wiederkommen des Herrn und ihre Vereinigung mit Ihm ihre stete Erwartung. Zeit und Stunde wußten sie nicht; aber sie wußten, daß gesagt ward: Er wird wieder kommen. Es scheint, als hätten sie sich in ihrer Erwartung getäuscht; doch ist dem nicht so. Der Herr selbst hatte sie auf diese Wartezeit hingewiesen und nicht auf klügelnde Berechnungen; sie sollten zu jeder Stunde bereit sein, dem Bräutigam mit Freuden entgegen zu gehen. Diese stete Erwartung hatte den Vorteil, daß sie sich in einer vollkommenen Absonderung von der Welt erhielten, um auch vor dem Gericht derselben bewahrt zu bleiben; daß sie Spott, Hohn und Verachtung um Jesu willen geduldig ertrugen, und gewiß werden an jenem Tage sich die Früchte dieser Erwartung offenbaren. „Euer ganzer Geist und Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Thess. 5, 23). Diese gute Botschaft von der Wiederkunft des Herrn, verbunden mit Seiner Vereinigung mit allen wahren Gliedern Seines Leibes, suchten die Apostel auch in den Gemeinen aufzurichten und zu erhalten und ihre Arbeit ist auch in diesem Stücke nicht vergeblich gewesen. Besonders waren die Gläubigen in Thessalonich so tief von dem Gedanken der Rückkehr Jesu Christi durchdrungen, daß sie meinten, vor diesem großen Ereignisse könnten sie nicht sterben; und wenn einer unter ihnen abschied, trauerten sie bei dem Gedanken, er würde nun an jenem Tage nicht gegenwärtig sein. Der Apostel tröstet sie und sagt, daß Gott diejenigen, die in Jesu entschlafen, wieder mit Ihm bringen werde. „Denn das sagen wir euch im Worte des Herrn, daß wir, die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn Er selbst der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom

Himmel und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in die Luft und werden also bei dem Herrn sein alle Zeit (1. Thess. 4, 15—17). An dem Beispiel der Thessalonicher, deren Glauben man in aller Welt rühmte, lernen wir, wie sehr in unsern Tagen die Kirche des Herrn diese Hoffnung zur Seite gesetzt hat; wie weit wir uns von dieser so herrlichen Botschaft der Apostel entfernt haben. An deren Stelle ist die Idee eines Zwischenzustandes (die Trennung der Seele vom Leibe) als Erfüllung all' unserer Hoffnungen getreten, eines Zustandes, der wirklich und weit höher, als unser gegenwärtiger auf Erden ist; aber dennoch unbestimmt und selbst ein Zustand des Wartens. Jesus selbst wartet und die verstorbenen Heiligen warten. Es ist nicht die Absicht, die Seligkeit dieses Zwischenzustandes irgendwie zu schwächen; aber der Apostel sagt in 2. Kor. 5, 4: „Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert, sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben.“ „Aber unterdessen sind wir getrost.“ Wenn nämlich der sterbliche Leib, während des Wallens hienieden, nicht verschlungen (nicht verwandelt) würde vom Leben, so würde die Zuversicht, die sie hätten, durch den Tod nicht unterbrochen. Sie hätten in ihrer Seele schon das Leben Christi empfangen: der Geist, der Jesum aus den Toten auferweckt habe, sei ihnen gegeben, darum könne es nicht fehlen, sie würden beim Abschied bei Ihm sein.— *Solange die örtl. Versammlungen unter der Zucht und Leitung des Heiligen Geistes standen, so lange sie des Herrn Kommen im Glauben harreten, so lange blieben sie auch in der innigsten Gemeinschaft mit ihrem Haupte. Sobald aber diese Versammlungen anfangen, mit dem bösen Knechte zu sagen: „Mein Herr verzieht zu kommen!“ da fingen sie auch an, tyrannisch zu herrschen und ihre Mitknechte, denen es allein um die Ehre ihres Herrn und um die Verherrlichung Seines Namens ging, zu verfolgen und zu schlagen; sie selbst aber wurden immer mehr geschwächt und verweltlicht. Die Ekklesia hat den Beruf, die Rückkehr des Herrn Jesu Christi alle Zeit zu erwarten; „da aber der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Matth. 25, 5).*

Wir wollen hier nun noch einzelne Stellen aus der Heiligen Schrift anführen, die auf unsern Gegenstand Bezug haben. — „Das ängstliche Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes“ (Röm. 8, 19). „Also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe und wartet auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu

Christi, welcher auch euch wird fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Kor. 1. 7. 8). „Unser Wandel aber ist in den Himmeln, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesus Christus, unsers Herrn“ (Phil. 3, 20). „Um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserm Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi mit allen seinen Heiligen“ (1. Thess. 3, 13). „Also ist Christus einmal geopfert, hinzunehmen Vieler Sünden und wird zum andermal ohne Sünde erscheinen, denen, die auf Ihn warten zur Seligkeit“ (Hebr. 9, 25—28). „Und nun Kindlein bleibt in Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbart wird, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm bei Seiner Ankunft“ (1. Joh. 2, 28). „Meine Lieben, wir sind nun Kinder Gottes, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und Jeder, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich selber, gleichwie er rein ist“ (1. Joh. 3, 2. 3). Diese Hoffnung des Wiedersehens ist beseligend; wenn sie unser Herz erfüllt, werden wir uns gewiß reinigen von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches. Der Herr kann jeden Augenblick kommen. Darum soll sich die Gemeinde immerdar rein erhalten, immerdar bereit sein, Ihn zu empfangen. Selig ist der Knecht, den der Herr, so Er kommt, wachend findet. Das gläubige Harren auf die Wiederkunft gibt uns auch Freude und Trost inmitten der Welt; es gewährt große Kraft im Kampf wider alle Feinde. Diese Erwartung von einem Tage zum andern ist es, welche die Kinder Gottes recht nüchtern und in stetem Wachen und Beten erhält; sie beschränkt die großartigen Pläne für die Zukunft, welche der Eitelkeit schmeicheln; sie macht uns los von den Dingen dieser Welt, von dem vergänglichen Reichtum und verleiht ein beständiges Trachten nach den Dingen, die droben sind; sie fragt nichts nach dem Urteil der Menschen, sie befreit uns und läßt uns ausgehen von denen, die gerichtet und verloren werden; sie offenbart uns unsern Beruf hienieden, nämlich mit Jesu williglich zu leiden, zu kämpfen, zu dulden und gläubig zu harren; sie richtet endlich stets unsern Blick auf die ewige unvergängliche Herrlichkeit, die aufbewahret wird im Himmel. Aber wie steht es denn unter uns! Ist es nicht, als ob fast Jeder dächte: Mein Herr zögert zu kommen? Man hört ja kaum noch unter Gläubigen diese gute Botschaft vom Wiederkommen des Herrn, oder sie wird doch so sehr geschwächt, so wenig in Wahrheit geglaubt, erkannt und erfaßt und so weit in den Hintergrund gedrängt, daß man ihre heilsame, tröstende und belebende Kraft kaum noch verspürt. Selbst unter den Gläubigen wird im Allgemei-

nen Sein Kommen mehr gefürchtet oder doch mit großer Gleichgültigkeit betrachtet, als mit innigem Verlangen gewünscht. Es hat dies seinen Grund in dem unreinen Wandel, wo uns unser Herz immer wieder verdammt und dem noch Gemeinmachen und dem „nicht völlig brechen wollen“ mit der Sünde, der Welt und sich selbst. Von diesem Leben, das doch vergeht, erwartet man noch Etwas, darum ist die Gemeinschaft mit dem, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, so schwach und das Verlangen mit Ihm vereinigt zu werden so gering; und selbst da, wo es noch ist, ist es meistens die Furcht, des Kreuzes Christi hienieden teilhaftig zu werden. „Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott“ (1. Joh. 3, 21). So laßt uns denn verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste; laßt uns abtreten von aller Ungerechtigkeit; laßt uns keine Gemeinschaft mehr haben mit der Sünde und der Welt, so werden wir die Liebe und die Gnade Gottes in Christo Jesu recht erfahren, und auf Sein Wiederkommen, wo all' unser Sehnen gestillt wird, glaubend und hoffend harren. Gebe doch der treue Herr, daß auch diese Wahrheit bald wieder auf den Scheffel komme und Allen leuchte, die im Hause sind. Möchte doch kein Leser dieses Aufsatzes dabei stehen bleiben zu sagen: „Es ist wahr, so steht's unter uns“, sondern sich selbst fragen: Wie steht's denn mit mir in diesem Stücke? O, daß doch ein Jeglicher diese wichtige und herrliche Wahrheit vom Kommen des Herrn Jesu im lebendigen Glauben und in fester Hoffnung ergreifen möchte, umsomehr, da der Tag naht.

Aus dem innern Lebensgange eines Gläubigen

(Von ihm selbst erzählt)

Es ist jetzt schon eine Reihe von Jahren, *als ich zuerst auf den Zustand meiner Seele aufmerksam wurde*. Bis dahin hatte ich mir nie so viel Zeit genommen, um einmal mit Ruhe darüber nachzudenken; es genügte mir, daß ich vor den Augen der Welt unsträflich war. Jetzt aber erkannte ich, daß der heilige und gerechte Gott dereinst mein Richter sein würde, und wie wollte ich dann bestehen? Ich nahm mir vor, gewisse Sünden, die mir besonders offenbar geworden waren, zu lassen und recht viel Gutes zu tun. *Ich bemühte mich in meinem Vornehmen, aber die Gerechtigkeit Gottes trat mir immer greller entgegen. Die Sünde wurde durchaus sündig durchs Gebot und selbst das vermeintliche Gute sank vor der Majestät Gottes in den Staub. Ich zerarbeitete mich sehr und betete viel; doch ich lernte nur, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber fleisch-*

lich, unter die Sünde verkauft. Ich erkannte das Gute an, war ernstlich beflissen, dasselbe zu tun, aber alles wurde durch die Sünde befleckt; ich blieb nach allen Seiten ein Knecht der Sünde und lag unter deren Herrschaft gefangen. Dieser Zustand dauerte eine lange Zeit und ich suchte vergebens alle Mittel zu meiner Erlösung auf, bis ich endlich den rechten Erlöser fand. Ich kannte Ihn bis dahin nicht und dennoch sehnte ich mich nach Ihm unbewußt; Ich hungerte und dürstete nach Seiner Gerechtigkeit. Es war der Zug des Vaters zum Sohne. Es wurde mir auch bald das Herz aufgetan und ich glaubte an Seinen Namen. Ich erkannte in Wahrheit, daß das Lamm Gottes auf Golgatha alles bezahlt, mich erlöst und innig mit Gott versöhnt hatte. Meine Sünden waren mir vergeben, weil Jesus die Schuld entrichtet; von ihrem Dienste war ich befreit, weil der Sohn Gottes mich frei gemacht hatte. Die Not war verschwunden und stiller Friede wohnte in meinem Herzen. Ich lebte in der innigsten Gemeinschaft mit meinem Jesu und ging unter stetem Gebet einher. Er war nun meine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung geworden; in Ihm wohnte ja die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; in Ihm lag meine Kraft, mein Sieg wider Welt, Sünde, Tod und Teufel. Ihn zu lieben, mich selbst zum Opfer Ihm darzubringen, vor Ihm in kindlicher Einfachheit zu wandeln, war meine Lust und Freude. Dieser selige Zustand dauerte viele Monate.

Mein Herz war noch unbefestigt; ich kannte nicht die geheimen Schlingen des Satans, der sich sogar zu einem Engel des Lichts verstellte, um uns das Ziel zu verrücken. Ein väterlicher Freund und Führer in christlichen Dingen fehlte mir. Mein Umgang mit andern Brüdern war unbedeutend, weil in meiner nächsten Umgebung keine wohnten. Traf ich aber hie und da mit etlichen zusammen, die schon länger auf diesem Wege waren, so freute ich mich; doch konnte ich es anfangs nicht begreifen, wenn jene Brüder klagten, wie sie so sehr unter der Last gewisser Sünden lägen; wenn ich sah, wie sie oft noch so im Feinen mit der Welt buhlten und sich so gern mit den Dingen dieser Welt beschäftigten. Meine Kraft wider alle Sünde und Unreinigkeit, mein Freund, meine Lust und Freude war Jesus allein. Alles andere war mir fremd geworden. Wenn ich nun oft der Brüder Mißmut, Unruhe und Verzagtheit mit meinem Frieden verglich, so glaubte ich, sie müßten nicht so entschieden zum Durchbruch gekommen sein. Versicherten sie mir aber dann, daß ich in der ersten Liebe stehe, worin auch sie einst gestanden, daß dies jedoch hauptsächlich ein Gefühlschristentum sei, worin man sich noch nicht recht kenne, und das müsse man nachher erfahren, daß Alles Sünde sei, was man tue und lasse, selbst Beten und Singen, Loben und Danken, Reden und Schweigen, Alles würde durch Sünde

befleckt. Die Brüder vergaßen den Unterschied zu machen, zwischen dem natürlichen Menschen, der sein Leben nur in sich sucht und hat, und einem Gläubigen, der in Christo lebt und nur Dessen Gerechtigkeit will. Ich fing an, über ihre Reden nachzudenken; ich konnte bald meinem Glauben so recht nicht mehr trauen, und nicht lange dauerte es, da verließ ich meine sichere und feste Burg in Christo Jesu und kehrte mehr oder weniger in die so entschieden verlassene frühere Art und Weise zurück. Mein gläubiges Aufsehen auf Jesum verwandelte sich in ein ungläubiges Herabsehen auf mich selbst und auf die Welt. Mein Gewissen war dabei sehr unruhig und nur das tröstete mich, daß ich jetzt Erfahrungen machte wie andere Brüder, daß jene sich mit mir freuten, wenn ich von der furchtbaren Last und Kraft der Sünde und von der Ohnmacht des Fleisches sprach. Beides wußte ich aber schon, ehe ich zum Glauben an Christo Jesu kam. Das Ziel war mir also verrückt, und zwar durch die Unwissenheit der Brüder, die selbst nicht anders belehrt waren; darum zürne ich ihnen keinen Augenblick.

Eine neue Periode in meinem Lebensgange hatte begonnen. In meinem Innern lag viel Unruhe und Kampf. Mancherlei Sünden, besonders solche, unter denen ich früher gelegen, drängten mit Macht auf mich ein; ich suchte eine Zeitlang zu widerstehen; aber bald unterlag ich. Meine Waffen waren fleischlich und nicht geistlich; ich kämpfte nicht in der Waffenerüstung Gottes, hatte nicht den Brustharnisch der Gerechtigkeit und den Helm des Heils angelegt; hatte nicht den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes ergriffen, darum unterlag ich bei allem Bitten und Flehen. Nur in Jesu sind wir stark, außer Ihm ohnmächtig; nur in Ihm werden unsere Gebete erhört, außer Ihm kennt der Vater keine Kinder. So wie ich nun wieder unter der Gewalt und Herrschaft der Sünde lag, kam ich auch wieder unter den Fluch und das verdammende Gesetz, Als ich nun sah, daß all mein Arbeiten, Kämpfen und Beten, womit ich es ernstlich meinte, vergeblich war, kam ich der Verzweiflung nahe; eine lange Zeit gab ich alles dran und ging mit dem sichern Bewußtsein einher, daß ich trotz all meiner Erkenntnis für die Verdammnis bestimmt sei. Ach, es war nur das unergründliche Erbarmen Gottes, was mich in jener Zeit und später gehalten hat. Welchen Einfluß Andere in diesen Jahren auf mich gehabt haben, will ich unerwähnt lassen; es entschuldigt dies mich nicht, denn ich hatte Gottes Wort, hatte Zeit und Gelegenheit darin zu forschen und wußte auch, daß uns darin der göttliche Ratschluß und Wille geoffenbart war. Allein die Nüchternheit, der Ernst und die Einfalt dieses Wortes sprachen mich nicht sehr an. Was mich zunächst beruhigte, war, daß viele alte Christen ähnliche Erfahrungen von der Gewalt und dem Betrug der Sünde machten. Ich hielt dafür,

daß eine tiefere Sünden- und Selbsterkenntnis die alleinige Aufgabe und das Ziel eines Christen sei, damit er am Ende zu der gewissen Überzeugung komme, daß er nur aus Gnaden selig werden könne. Mehrere Ausdrücke und Redensarten, die sich schon lange unter den Gläubigen eingebürgert hatten, wurden auch bei mir in dieser Zeit das geheime Mittel, um das anklagende Gewissen zu beruhigen und den mahnenden und strafenden Geist zu dämpfen. Da hieß es unter dem Joche der Sünde: „Der Mensch ist hier in der Warteschule. Man muß alle Tage Buße tun. Ich kann nichts; ich kann mir keinen Glauben geben; wenn mir aber der Herr Glauben schenkt, will ich glauben, daß es eine Art hat. Ich will vom Tun nichts wissen; Christus hat alles getan; an Ihm soll man meine Frucht sehen. Man muß sich kennen lernen, muß immer kleiner werden. Der neue Mensch tut keine Sünde, der alte Mensch sündigt immer. Der Apostel selbst sagt: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich hasse, tue ich. Ich sehe ein anderes Geseetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz meines Gemüts und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern (Röm. 7, 14. 19. 23). Dem Apostel ward ja auch ein Pfahl ins Fleisch gegeben (2. Kor. 12. 7), und er bekennt: Ich sterbe täglich (1. Kor. 15. 31); und: nicht, daß ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen (vollendet) sei usw. (Phil. 3. 12). Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Diese aber sind einander entgegengesetzt, auf daß ihr nicht das tut, was ihr wollt (Gal. 5. 17). Wer einmal erwählt ist, kann nicht verloren gehen. Alle Heilige sind große Sünder gewesen. Der Gerechte fällt täglich siebenmal“ (Spr. Sal. 24. 16) usw. *Mit diesen und noch vielen andern Ausdrücken wußte ich mein selbstgemachtes System zu verteidigen; war auch sehr geschickt, die Worte der Heiligen Schrift so lange zu drehen und zu wenden und so zu vergeistigen, bis sie zu meinen Erfahrungen paßten.* O der treue Herr hat große Geduld und Langmut an mir bewiesen und meine Unwissenheit lange Zeit übersehen.

Ehe ich mit meinen Erlebnissen weiter fortfahre, will ich etwas näher auf die oben erwähnten Ausdrücke eingehen und mit wenigen Worten dartun, wie ich sie später nach anhaltendem Gebet und Forschen in der Heiligen Schrift erkannt habe.

Es ist wahr, wir sind hier recht in der Warteschule; es geht durch viel Trübsal ins Reich Gottes und ausharrende Geduld tut uns not, auf daß unser bewährter Glaube viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, bei der Offenbarung Jesu Christi. Doch dem, der unter der Sünde liegt, heißt es nicht: Warte noch; bleib noch ein wenig liegen; sondern: „Heute,

heute, so du Seine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht, und wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Eph. 5. 14). — Unter dem Wort **B u ß e** versteht die Heilige Schrift nicht das katholische **B ü ß e n**, eine Schuld selbst abtragen, nicht durch Schmerz und Reue über seine Sünden. Jesus allein hat unsere Schuld gebüßt. „**Tue B u ß e**“ ist die einfache Aufforderung Gottes an jeden Menschen und heißt: Ändere deinen Sinn! Bekehre dich! Diese Sinnesänderung und Bekehrung ist aber bei einem jeden wahrhaft wiedergeborenen Menschen geschehen; er hat seine frühere Gemeinschaft in jeder Beziehung verlassen und lebt nun ganz in der Gemeinschaft Jesu Christi; wozu er auch berufen ist. — Der Mensch ist **z u a l l e m G u t e n** untüchtig; **e r k a n n** nichts. Das ist das Bekenntnis eines jeden Gläubigen. Dies muß er wahrhaftig erkannt haben, ehe er seine Hoffnung auf den lebendigen Gott setzt.

Als Kind des Glaubens hat er auf sich verzichtet. Wollte aber Jemand dieses Nichtskönnen auch auf den von Gott in ihm gewirkten Glauben ausdehnen, so würde er damit beweisen, daß er das Wesen des Glaubens nicht verstehe. „Alles ist möglich, dem, der da glaubt. „Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5, 4). „In dem Allen überwinden wir weit, durch Den, Der uns geliebt hat“ (Röm. 8, 37). **Wir können uns diesen Glauben selber nicht geben**, darum hat Gott ihn in uns gewirkt (1. Kor. 2, 12) und unter uns den Gehorsam des Glaubens aufrichten lassen zur Verherrlichung Seines Namens (Röm. 1, 5). Wo aber kein Glaube ist, da ist Unglaube; da stehen wir nicht in der Gemeinschaft mit Christo, sondern mit dem Sichtbaren; wo sich dieser Glaube nicht im Leben und Wandel offenbart, wo er die Gesinnung Jesu Christi nicht beweist, ist er eitel und tot. **Wir werden überall zum Glauben aufgefordert und ermahnt, aber nirgends steht, daß er uns für eine Zeitlang entzogen werden soll.** Gott ist es aber, der uns so ernstlich ermahnen läßt.

Weiter: **Ich will vom Tun nichts wissen; Christus hat alles getan; an Ihm soll ich meine Frucht sehen.** Wir unterscheiden so wenig, was wir früher waren und was wir in Christo Jesu geworden sind. Früher Knechte der Sünde und jetzt Knechte der Gerechtigkeit; früher Verfluchte, unter die Sünde Verkaufte, Feinde Gottes; jetzt befreite, versöhnte und erlöste Kinder Gottes; früher tot in Sünden und Übertretungen, jetzt lebendig gemacht durch die Auferstehung Jesu Christi. Als Gläubige dürfen wir bekennen, daß wir mit Christo gestorben, begraben und zu einem neuen Leben auferstanden sind; dafür dürfen und sollen wir uns stets halten, auf daß wir Gott leben; wir sollen Gutes tun und nicht müde werden; wir sind geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken,

und sollen reich daran sein. Dazu werden wir im ganzen Evangelium ermahnt; denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten und Seine Gebote sind nicht schwer (1. Joh. 5, 3). In Christo Jesu wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Er ist uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; und darum eben, weil wir in Ihm alles haben, weil Er unser Leben ist, weil Er in uns wohnt, leben wir Gott. Er ist in uns und wir in Ihm, darum soll sein Innewohnen, die Frucht Seiner Liebe und Gnade sich auch durch uns offenbaren, denn dadurch wird der Vater geehrt, daß wir viel Frucht bringen (Ev. Joh. 15. 8).

Man muß sich immer mehr kennen lernen und immer kleiner werden. Wer sich als verlorener Sünder in Wahrheit erkannt hat, gibt sich ganz auf und ergreift Jesum Christum im lebendigen Glauben. So lange er Ihn festhält, bekennt er, daß er außer Ihm kein Heil zu finden weiß und unsere Aufgabe, ja unser steter Kampf ist, in diesem Glauben zu beharren. Gewahren wir neue Bosheit und List des Satans, der Welt und unseres natürlichen Lebens, so ermahnt uns dies um so viel mehr zum Wachen und Beten. Wer auf sich selbst verzichtet hat, der hat sich kennen gelernt, der hält sich für gering, ja für nichts. Das Leben in Christo befestigt ihn in dieser Erkenntnis. Man glaubt oft, daß man in der Selbsterkenntnis und in dem Kleinerwerden Fortschritte mache, während man doch nicht einmal dahin kommt, sich ganz aufzugeben und sich für nichts mehr zu achten, wozu wir doch ermahnt sind, und lernt also das köstliche Werk der Erlösung in Christo Jesu nie recht verstehen. —

Der neue Mensch sündigt nicht; der alte kann nicht anders. Der alte und der neue Mensch werden auch in der Heiligen Schrift streng geschieden. Sie haben keine Gemeinschaft untereinander. Bei dem wahrhaft Gläubigen lebte der alte Mensch einst, der neue jetzt; jener ist mit Christo gekreuzigt, auf daß der sündliche Leib aufhöre, damit wir hinfort der Sünde nicht dienen. Wo der neue Mensch lebt, muß jener abgelegt sein; wo aber bald dieser, bald jener lebt und regiert, da ist ein krankhafter Zustand, da ist der Glaube schwach und die Erkenntnis Jesu Christi und Seines Erlösungswerkes gering. Wer sich aber von dem Satan, der Welt und der Sünde, von seinem früheren Leben und der Gemeinschaft, der er jetzt abgestorben und mit Christo entschieden gegenüber steht, überrumpeln läßt, soll sich dadurch zu größerem Ernst und Anhalten im Wachen und Beten ermahnen lassen. Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt. Und wenn jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum

Christum, den Gerechten (1. Joh. 2, 1). In Röm. 7, 14 heißt es: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ Kapitel 8, 8, 9: „Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“ — Hatte Gott keinen Gefallen an Paulus? Hatte dieser den Geist Gottes nicht? War er nicht Sein? In Kapitel 7, 15, 19 usw. lesen wir: das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich hasse, das tue ich usw. Kapitel 6, 2, 12, 14: „Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind. So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter Gesetz seid, sondern unter der Gnade“. Predigte der Apostel Andern und war selbst verwerflich? Weiter in Kapitel 7, 23: „Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz meines Gemüts, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz usw.“ In Kapitel 8, 2 sagt der Apostel: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes“ (Kapitel 6, 17, 18): „Gott aber sei Dank, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid usw. Nun ihr aber frei geworden seid von der Sünde; seid ihr Knechte der Gerechtigkeit geworden“. (Kapitel 7, 6): „Nun aber sind wir von dem Gesetze los, und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt usw.“ Sobald man in Nüchternheit und ohne Vorurteil die drei angeführten Kapitel prüft, so wird man finden, daß der Apostel im siebenten Kapitel durchschnittlich nur von dem Menschen gegenüber dem göttlichen Gesetze redet und nicht von sich oder überhaupt von einem wahrhaft Gläubigen.

Mit dem Pfahl im Fleische des Apostels habe ich mich oft getröstet, und dachte, es müsse darunter wohl die Sünde verstanden sein, unter welcher ich am meisten seufzte. Es fiel mir aber nicht einmal ein, daß ich zu dieser Erklärung gar keinen Grund in der Schrift hatte, um so weniger, da mir so hohe, außerordentliche Offenbarungen nicht geworden waren, deren ich mich überheben konnte; ich dachte auch nicht daran, daß so viele ihre Hauptsünden mit diesem Pfahl entschuldigten. Doch so viel weiß ich jetzt, daß alle Worte des Apostels keinen Raum geben für die Auffassung dieser Stelle, als habe er unter irgend einer Sünde noch gefangen gelegen.

Das Wörtchen: „Ich sterbe täglich“; was ich oft verkehrt anwandte und vergeistigte, hat beim genauern Durchlesen keinen andern Sinn, als wie es (Röm. 8, 36) ausgedrückt

ist: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“ —

Im dritten Kapitel des Briefes an die Philipper, wo der Apostel im 12. und 13. Verse bekennt, daß er es noch nicht ergriffen habe oder schon vollkommen (vollendet) sei, müssen wir vor allen Dingen wissen, was er denn zu ergreifen suchte. Dies drückt der Apostel in Vers 11 und 12 aus: „Ob ich möchte entgegen kommen zur Ausauferstehung der Toten“. „Und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu“. An der ersten Auferstehung, an der Auferstehung der Gerechten, wünscht der Apostel Teil zu haben, dazu er auch von Christo ergriffen ist. Das ist das Ziel seiner Wünsche und Hoffnungen; dort findet er das Kleinod seiner Berufung, die Krone der Gerechtigkeit; da den Lohn seiner Mühe und Arbeit; an dem Tage verwandelt sich der kämpfende Glaube in ein seliges Schauen. Dies Ziel hat er noch nicht erreicht, den Lauf bis dahin noch nicht vollendet; aber er arbeitet mit allem Ernst, es zu erreichen; er vergißt Alles und wirft Alles von sich, um nur dahin zu gelangen; er gibt sich ganz ihm hin und ermahnt auch die Philipper zu gleichem Ernste mit den Worten Vers 15: „Wie viele unser nun vollkommen sind, laßt uns also gesinnt sein.“ —

Was nun die Stelle betrifft, die der Apostel an die Galater, die zum Teil Christum verloren hatten und von der Gnade abgefallen waren, schreibt: „Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht tun könnt, was ihr auch wollt“ (Gal. 5. 17), so braucht man zur rechten Anwendung und Auffassung nur Vers 16 und 18 zu lesen: „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüstedes Fleisches nicht vollbringen. — Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter Gesetz.“ Wer in Christo lebt, ist frei; wer ohne Ihn kämpft, bleibt gefangen und ein Knecht der Sünde. —

Die Erwählung in Christo Jesu vor Grundlegung der Welt ist eine Wahrheit, die niemand antasten darf. Wenn wir sie recht verstehen, so beugt sie uns in den Staub und drängt uns zu Ehre und Anbetung unseres Gottes; aber nie darf sie zu einem Ruheklissen unseres Fleisches werden; und uns taub gegen alle Ermahnungen des Geistes machen.

Alle Heilige sind große Sünder gewesen. Das ist wahr; sie sind nur als Gottlose gerecht geworden. Es ist auch wahr, daß einige Männer Gottes tief gefallen sind. Lesen wir aber solche Mitteilungen in der rechten Weise, so bemerken wir überall die große Barmherzigkeit und den Ernst Gottes. Es ist uns solches zum Trost und zur Warnung geschrieben; aber sehr oft habe ich mich leichtsinniger Weise dadurch beruhigt und meine Sünden entschuldigt. „Sollten wir aber, die da suchten, durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst

als Sünder erfunden zu werden, so wäre Christus ein Sündener. Das sei ferne!“ (Gal. 2, 17). Diese Worte sind wohl zu beherzigen. —

Der Spruch Salomos: „Der Gerechte fällt täglich siebenmal“, hat mir auch oft einen falschen Trost bereitet, bis ich endlich diese Stelle einmal selbst las; sie heißt: „der Gerechte fällt siebenmal und steht wieder auf; aber die Gottlosen versinken im Unglück.“ Da fand ich denn, daß da nicht vom Sündigen, sondern vom Unglück die Rede war und daß das Wörtchen täglich gar nicht da stand. —

Jetzt will ich zu der Mitteilung meiner weiteren Erfahrungen zurückkehren.

Es verflossen mehrere Jahre und es fiel mir nicht einmal ein, zu denken, daß ich in meinem Glauben nicht recht gesund und fest stände. Ich hatte einen tiefen Blick in mein Verderben getan und täglich gewahrte ich neue Seiten der Bosheit meines Herzens. Ich wußte, daß allein in Jesu Heil und außer Ihm nur Sünde und Ohnmacht war. Und wenn oft, niedergeworfen durch Betrug und Macht der Sünde, meine selbstgemachten und von anderen gehörten Trostgründe nicht mehr haften wollten, so warf ich mich zu den Füßen Jesu, und trotz meines unwürdigen Wandels vor Ihm, hat Er Seine Gnade nicht von mir genommen. Ich preise jetzt Seine große Liebe und Geduld, welche die Zeit meiner Unwissenheit übersehen hat; die Zeit, wo ich so wenig mit Ernst in Seinem uns geoffenbarten Worte forschte, wo ich so oft Seinen Geist betrübte und Dessen Ermahnungen kein Gehör gab. Was mir zunächst die Augen öffnete, waren die Worte: „Du hast noch nicht mit der Sünde in Wahrheit gebrochen; du hast dich noch nicht selbst aufgegeben.“ Das schrieb der Geist tief in mein Herz, so daß es mich immer verfolgte. Ich fühlte, welch einen Haß ich gegen die Sünde und mich selbst hatte, welch furchtbare Kämpfe ich durchgemacht und nun sollte ich noch nicht gebrochen und mich noch nicht selbst aufgegeben haben? Ich will hier nicht weiter darauf eingehen, in welch ein Meer von Anklagen und Entschuldigungen ich geriet; nur will ich das Resultat meiner Betrachtungen und Gebete in wenigen Worten mitteilen. Ich entdeckte bei allem Kampf wider die Sünde doch noch eine verborgene Lust zu derselben und eine geheime Liebe zu ihrer Gemeinschaft; *ich sprach von meiner Verderbtheit und Ohnmacht des Fleisches, ich wußte dies bei Andern, besonders wenn diese so etwas gern zu ihrem eigenen Troste hörten, ins grellste Licht zu stellen und dennoch war ich nicht bereit, mich selbst zu verleugnen und von mir abzulassen; ich erkannte, daß die Welt verging mit all ihrer Lust, und dennoch wollte ich nicht allem absagen und alles verlassen, woran das Herz von Natur gehehen; ich bekannte, daß in Jesu*

die Reinigung, die Kraft und der Sieg wider alle Unreinigkeit und alle Feinde liege, und doch hatte ich nicht Lust, **durch Glauben** und Geduld in Seiner Gemeinschaft zu beharren. Diese und ähnliche Wahrheiten waren mir auch früher oft durch den Geist vorgehalten worden, aber immer wieder hatte ich sie durch allerlei Scheingründe, wie die oben angeführten, zu dämpfen gesucht, wozu ich auch ein volles Recht zu haben glaubte. Doch jetzt konnte ich dies nicht mehr, denn ich erkannte, daß ich zu teuer erkaufte war. Ich fing an, fleißig in der Schrift zu forschen; *lange konnte ich über das 6. und 8. Kapitel des Briefes an die Römer nicht wegkommen. Ich las sie immer wieder und unter viel Gebet; meine Vorurteile schwanden nach und nach und dieser Abschnitt war es, der großes Licht auf mein bisheriges geistliches Leben verbreitete.* Ich suchte und forschte dann immer weiter und *am längsten verweilte ich bei der 1. Epistel Johannes.* Es war mir in diesem Briefe alles so neu und fremd, daß ich bei jedem einzelnen Verse stehen bleiben und um Erleuchtung und Aufschluß durch den Heiligen Geist bitten mußte. *Bald konnte ich diesen, wie auch den Römerbrief auswendig;* es war mir, als sei ich zu einem neuen Leben erwacht. Jetzt erst konnte ich mit dem Psalmisten singen: „Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege; dein Wort ist köstlicher denn Gold und viel feines Gold und süßer denn Honig und Honigseim!“ Nun erst verstand ich, daß Jesus Christus nicht allein um unserer Sünden willen dahin gegeben, *sondern auch um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist.* Er wurde um meinetwillen angesehen als der Übeltäter und mußte sterben, und *ich werde nun um Seinetwillen als der Gerechte betrachtet und lebe.* Denn Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (1. Kor. 5. 21). „Der selbst unsere Sünden an seinem Leibe getragen hat an das Holz; auf daß wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben sollen; durch dessen Wunden ihr heil geworden seid“ (1. Petri 2. 24). Es ist mein Trost, meine Kraft und die Freude meines Glaubens, daß Jesus auferweckt ist und sitzt zur Rechten Gottes und vertritt mich. Mein Leben ist mit Ihm in Gott verborgen; durch den Glauben stehe ich mit Ihm in der innigsten Gemeinschaft, verbunden durch das Band des Geistes und der Liebe. Er lebet in mir, und wenn Er wiederkommt, werde ich Ihn sehen, wie Er ist und Ihm gleich sein. Mit großem Verlangen harre ich auf den Tag Seiner Ankunft, auf das Ziel meiner Hoffnung, auf das Kleinod meiner Berufung in Christo Jesu. Preis aber und Ehre und Anbetung sei dem Gott, der Sich meiner so herzlich angenommen, der uns eine so vollkommene Erlösung geschenkt hat in Seinem eingeborenen Sohn, unserm Herrn und Heiland.

Einige Worte über die Gedanken der Brüder in Christo, welche sich einfach als „Brüder“ zum Gottesdienste versammeln.

(Von Brüdern aus der Schweiz)

Der Name „Bruder“ gehört allen Kindern Gottes an (Phil. 4, 1; Kol. 1, 2; 1. Thess. 5, 27) und Jesus selbst hat sie also benannt (Hebr. 2, 11). Wir bekennen demnach eine Gemeinschaft mit allen Brüdern, Mitbürgern der Heiligen und Gottes Hausgenossen (Eph. 2, 19) und lehnen damit jede Benennung ab, mit der man uns anders, als „Christen“, „Brüder“ usw. bezeichnen wollte, indem wir nur eine Einheit in Christo anerkennen und als Brüder uns vereinigen, die alle Freudigkeit haben zum Eingang in das Heiligtum durch das Blut Christi (Hebr. 10, 19).

Als Priester Gottes (Off. 1, 6) um geistliche Opfer, die Gott durch Jesum Christum angenehm sind, zu opfern (1. Petr. 2, 5), glauben wir nicht, daß irgend ein Mensch als Leiter irgend einer gottesdienstlichen Handlung, von Menschen eingesetzt werden darf (Gal. 1, 1). Christus ist das Haupt der Gemeinde (Eph. 1, 22; Kol. 1, 18) und teilt durch Seinen Geist die Gaben aus (Eph. 4, 7, 8), der Seinerseits wiederum einem Jeglichen zuteilt, je nachdem Er will (1. Kor. 12, 11). Der Geist ist der uns von Christo gegebene Beistand (Joh. 14, 16, 26; Apgesch. 2, 33), der unsrer Schwachheit aufhilft (Röm. 8, 26), und uns in alle Wahrheit leitet (Joh. 16, 13).

Wir erkennen daher nur solche Gaben an, welche nicht von Menschen, sondern von oben kommen (Jak. 1, 17; Eph. 4, 8; 1. Kor. 12, 4, 7, 8 usw.). Damit soll nicht gesagt sein, daß wir den Dienst - *Diakonia* -, das „*Amt*“ heutzutage genannt, aufheben; nein, im Gegenteil, wir richten ihn auf und nehmen ihn im allerweitesten Sinne mit Dank an. Seelsorge, Lehre, Ermahnung, Leitung und jeden andern Dienst, und wäre es nur ein Glas kalten Wassers (Röm. 12, 6—8; Eph. 4, 11, 12; 2. Kor. 8, 4; Matth. 10, 42), sind uns von Herzen willkommen und wir begehren, uns dafür dankbar, sowohl gegen Den zu erweisen, Der uns solche Gaben nach Seiner Gnade gibt (Röm. 12, 6), als auch gegen den, durch welchen der Herr uns solche mitteilt; wiederholen es aber nochmal, daß der Mensch weder die Freiheit, noch die Macht dazu hat, solche Gaben auszuteilen und einzusetzen, sondern solches der Wirkung des Heiligen Geistes überlassen werden muß (Apgesch. 13, 2, 21, 28).

Da nun die Gaben verschieden sind (1. Kor. 12, 4), so glauben wir, daß die völlige Freiheit stattfinden muß, dieselben in unserer Mitte auszuüben. So nehmen wir nun mit Freuden in unseren gottesdienstlichen Versammlungen eine Ermah-

nung, eine Lehre, ein Gebet usw. von jedweddem Bruder auf, ~~insofern es zur Erbauung geschieht~~, und sind wir bereit, so weit der Herr uns Kraft und Möglichkeit dazu verleiht, uns mit jedem Bruder, der durch den Heiligen Geist beten (Jud. 20) und dem Herrn von Herzen singen und spielen kann (1. Kor. 14. 15. 26. 31; Kol. 3, 16; Eph. 5, 19), zu vereinigen. ~~Die Schwachheit und Torheit unseres Fleisches erkennen wir dabei demütig an und ermahnen deshalb die Brüder, acht zu haben in Allem auf das geschriebene Wort Gottes, das uns unterweist zur Seligkeit; das nütze ist, zur Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei und zu allem guten Werke völlig geschickt (2. Tim. 3, 15—17).~~ Mit diesem Worte glauben wir auch das Mittel in der Hand zu haben, unter dem Beistande des Herrn durch Seinen Geist unterscheiden zu können, ob eine Lehre von Gott sei oder nicht. Indes räumen wir weder der Philosophie (Kol. 2, 8), noch der menschlichen Weisheit (1. Kor. 1, 19. 20. 21; 3, 19. 20) die Möglichkeit ein, dasselbe verstehen zu können, sondern behaupten mit dem Worte Gottes, daß uns nur der Geist Gottes darüber belehren kann und muß (1. Kor. 2, 11. 12. 13). ~~Dabei haben wir die feste Zuversicht, daß in einer Versammlung von Gläubigen, und seien es noch so wenige, es der Herr nie an Seinem Segen fehlen lassen wird, weil Er ja Selbst Sich dort einfinden will (Matth. 18, 20).~~

Wir versammeln uns am ersten Tage der Woche, „das Brot zu brechen“ (Apgesch. 20, 7) und bekennen auch darin unsere Gemeinschaft als Leib Christi (1. Kor. 10, 16. 17) mit den Gliedern sowohl, als mit dem Haupte, Dessen Tod der unsre und Dessen Herrlichkeit wir als unser Erbe erwarten bei Seiner Wiederkunft. Mit Ihm gestorben, sind wir auch mit Ihm auferstanden (Kol. 2, 13; Eph. 2, 5. 6) und ~~begehren nun nicht mehr uns oder der Welt zu Gefallen zu leben, sondern Gott (Röm. 6, 11); halten uns daher nicht nur von der Welt (2. Tim. 2, 21), sondern sogar von jeglichem Bruder fern, der unordentlich wandelt (2. Thess. 3, 6; Kor. 5, 11). Wortzänkerei zu meiden, sind wir im Worte Gottes ermahnt (1. Tim. 6, 4), dabei aber auch aufgefordert, für den, den Heiligen einmal mitgetheilten Glauben den Kampf zu kämpfen (Jud. 3), und als gute Streiter Christi die dabei unausbleiblichen Leiden (2. Tim. 2, 3. 12) gern zu ertragen.~~

Verschiedenheiten von Gedanken, welche die Erbauung des Leibes Christi nicht stören und überhaupt dem Worte Gottes nicht bestimmt zuwider sind, geben kein Hindernis für die Gemeinschaft und sichtbare Einheit derer ab, die unsern Heiland lieb haben; denn dieser ist ja auch darum gestorben, daß er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte (Joh. 11, 52), und will, daß wir eins seien,

auf daß die Welt die Sendung Jesu und die Liebe des Vaters erkenne (Joh. 13, 35; 17, 23). Für „alle Menschen“, für die „Obrigkeit“ usw. zu beten und aller Welt das Evangelium zu predigen, halten wir für unsere Pflicht.

Von der Welt wollen wir uns trennen, nicht aber von den „Christen“, sondern begehren von Herzen solcher Vereinigung.

Wenn sich nun Christen weigern uns anzuschließen, so liegt nicht die Schuld an uns, denn die „Christen“ gehören als ein Leib beisammen; und wer unter **ihnen** Trennung anrichtet oder **ihrer** Vereinigung sich widersetzt, ist als solcher, der Trennung anrichtet (Sektierer), zu meiden (Röm. 16, 17, 18; 2. Tim. 4, 5), denn der Herr selbst sagt: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matth. 12, 30). Die sich indes von den Ungläubigen trennen und von ihnen ausgehen, sollen Söhne und Töchter des Allmächtigen heißen (2. Kor. 6, 18), und unser Wunsch und Gebet ist, daß es ihrer recht viele sein mögen.

Alle, die den Namen unseres Herrn anrufen (1. Kor. 1, 2), sollen bei dem Mahle, das uns der Herr zu feiern geboten hat, willkommen sein. Wir bitten schließlich noch unsere lieben Brüder inständig, durch unsern Herrn Jesum Christum und durch die Liebe des Geistes (Röm. 15, 30), „in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, und in den Gebeten zu verharren“ (Apgesch. 2, 42), und auch dadurch, ~~so wie durch ihren ganzen Wandel~~ kund zu tun, daß sie nicht von der Welt sind (Joh. 15, 19; 17, 14), und daß sie nicht ein gleiches Joch mit den Ungläubigen tragen können, denn mit denen sollen und können wir weder Gemeinschaft, noch Übereinstimmung, Teil noch Gleiche haben (Apgesch. 2, 42; 2. Kor. 6, 14—16).

Zwar sind wir schwach, töricht und unedel vor der Welt (1. Kor. 1, 27, 28) und haben wenig Kraft (Off. 3, 8), indes suchen wir das Wort zu behalten und in allen Dingen von Herzen sagen zu können: „durch welchen die Welt uns gekreuzigt ist und wir der Welt“ (Gal. 6, 14).

Allerlei Erfahrungen

(Aus den Reden von Zinzendorf)

Es darf ein Gläubiger der Sünde nicht einmal Gehör geben, viel weniger sich in einen Kampf mit ihr einlassen, sondern seitdem die Ehescheidung der Seele von ihrem alten Manne durch den Leib Christi geschehen, daß er sie fahren lassen muß,

so wird nun dem rechten Manne gedient, und ihm Frucht gebracht ins ewige Leben, man will und mag nicht mehr sündigen. Diese Freiheit wird uns als Seligkeit angerechnet.

Der kürzeste Weg zum Glauben ist, Christum aufzunehmen. „So viele Ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“ (Joh. 1, 12).

Das ist die einzige Ursache, warum so viele Seelen verloren gehen, nicht weil sie gesündigt haben, sondern wegen des Unglaubens; denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.

Es ist wahr, das Sündigen muß aufhören. Denn wer die Sünde noch herrschen läßt, oder herrschen lassen muß, der hat noch keinen Glauben an Christum: ~~der Glaube läßt uns nicht sündigen~~ (Röm. 6). Es führt des Geistes Freudigkeit der Sünden Macht gebunden.

Gott will allen Sündern um Christi willen Gnade schenken, und wirft bei der Gnade natürliche Sünde und natürliche Frömmigkeit in eine Masse. Wenn ein Bösewicht bekehrt wird, das ist ein einfaches Wunder; wenn aber ein Frommer selig wird, das ist ein doppeltes Wunder. Christus ist auch für die Gottlosen gestorben und nicht für die Gerechten. Von Natur sind wir alle gleiche Sünder und gleich gottlos vor Gott; aber es wird dieser Zustand durch Vernunft und Erziehung so versteckt und verborgen, daß sich die Leute selbst nicht mehr kennen.

Es hilft ohne Christo kein guter Vorsatz weder von Sünden zu lassen, noch fromm zu sein und Gutes zu tun. Darum muß man sich nur um den Glauben an Christum recht bekümmern, Alles aber so geschwind fahren zu lassen, und vergessen, als ein Kind, und Jesus muß unser Glaube werden, unsere Liebe und Hoffnung, der einzige Gegenstand und Zweck unseres Lebens; alle Gedanken, Reden und Begierden müssen Seiner voll werden, so sind sie recht und gelten vor Gott um Seinet halben. Alsdann dürfen wir bei dem Glauben nicht zittern, wie die Teufel, sondern können herzlich und zuversichtlich sein.

Der Mensch außer Christo

Mag auch der Ausgang sein wie er will, wir wandern zur Ewigkeit. Vor dem Richterstuhl Jesu Christi müssen wir alle erscheinen und alle offenbar werden, und das Urteil sei noch so verschieden, es wird doch unser Aller Bekenntnis sein: „Gerecht bist du, Jehova, und gerecht sind deine Gerichte“ (Ps. 119, 139). Gott läßt sich hienieden nicht unbezeugt an einem Jeglichen unter uns, auf daß wir an

jenem Tage keine Entschuldigung haben und Gott allein Recht behalte. Der Mensch ist durch den Sündenfall geistlich tot und „vernimmt nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich beurteilt sein“ (1 Kor. 2, 14). Durch den Fall Adams ist alles Fleisch verderbt und die ganze Schöpfung von Gott verflucht worden. Ein jeder Mensch ist ein Nachkomme dieses Adams; Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch und ist aus sündlichem Samen gezeugt. „Darum, gleichwie durch einen Menschen die Sünde ist in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben“ (Röm. 5, 12). „Jehova hat vom Himmel herniedergeschaut auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da sei, einer, der Gott suche. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt verderbt; da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer (Ps. 14, 2—3). „Denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm. 3, 23).

So ist der Mensch von Natur; er ist tot in Sünden und Übertretungen; er wandelt nach dem Lauf dieser Welt, nach den Lüsten und dem Willen des Fleisches und der Vernunft; er wird regiert von dem Fürsten der Finsternis, von dem Geiste, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat und ist ein Kind des Zorns (Eph. 2, 1—3). So lange der Mensch in diesem Zustande verharret, — mag er ein noch so reiches Maß der Weisheit dieser Welt besitzen —, er selbst bleibt sich verborgen und Gott und Sein Wort erkennt er noch weniger. Es steht geschrieben: „Ich will die Weisheit der Weisen vernichten und den Verstand der Verständigen will ich hinwegtun. Wo ist der Weise? Wo der Schriftgelehrte? Wo der Schulstreiter dieses Zeitlaufs? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit, Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt, die Glaubenden zu retten“ (1. Kor. 18—21).

Der Mensch außer Christo hört's und versteht's nicht. Er macht sich selbst seinen Gott, wie er ihn gerade gebrauchen kann; der so gerecht ist, daß seine eigene Gerechtigkeit davor besteht, und so gnädig, daß er wegen seiner Übertretungen nichts Sonderliches zu fürchten hat. Da geben's denn gar viele Götter, und so verschieden die Menschen sind, so verschieden sind auch diese. Der Weg zum Himmel wird so breit gemacht,

daß man bequem darauf wandeln kann, und die Pforte so weit, daß am Ende Alles mit hindurch kommt. Da hat man weder Glauben noch Selbstverleugnung nötig; die durch Sünde in göttlichen Dingen verfinsterte Vernunft ist Licht und Leitstern und an alle Handlungen legt man seinen selbstgemachten Maßstab, so daß man nie eigentlich zu erzittern braucht. Doch alle diese Götter sind nur Schatten und erleichen am Tage des Gerichts. Ihre Täuschungen haben dann ein Ende; die Gnadenzeit ist dahin und die Tränen der Verzweiflung flehen dann umsonst um Änderung des göttlichen Urteils.

Der Weg des Ehrbaren hat zwar mehr Schein vor den Augen der Welt, als der Weg des Lasterhaften, der durch grobe Übertretungen gezeichnet wird. Da hält man noch etwas auf menschliche Tugenden, auf des Gesetzes Werke, auf Gott und Gottesdienst. wenn auch nur äußerlich; da macht man noch aus Gewohnheit und um sein Gewissen einzuschläfern, das nach, was den Kindern Gottes nur gegeben ist zur Stärkung und Belebung ihres Glaubens. Aber die geheime unlautere Sündenquelle des Herzens wird nicht untersucht noch erkannt.

Doch überall offenbart sich in diesem unaufhaltsamen Treiben ein tiefes Verlangen nach Glückseligkeit; man ist mit der Gegenwart nur wenig oder gar nicht zufrieden und setzt von Tag zu Tag seine Hoffnung auf die Zukunft. All das Laufen und Rennen, das Sorgen und Ängsten, das Forschen und Spekulieren offenbart immer wieder die Sehnsucht nach einem Gut, was vollen Frieden gewährt. Da nun aber der Mensch fleischlich und irdisch gesinnt ist, so ist all sein Sehnen und Trachten auf's Irdische gerichtet und so erlangt er nie, was er sucht. Bei seinem unermüdlichen Haschen und Jagen übersieht er, daß die Begierden des Herzens immer unersättlicher werden, jemehr sie Erfüllung finden; er übersieht, daß dieser Welt Lust und Güter ihren Wert und Reiz verlieren, sobald man in ihrem Besitze ist; er erkennt nicht, daß der Mensch dem Fluche und Tode, um der Sünde willen, unterworfen ist, und die Welt mit ihrer Lust vergeht. Gott aber in Seiner großen Langmut und Geduld läßt Sich dennoch nicht unbezeugt.

Schon die ganze Schöpfung ruft einem Jeden zu: Es ist ein Gott, der Himmel und Erde und auch dich, o Mensch, gemacht hat! Aber du weißt es und vernimmst's doch nicht; du achtest es nicht der Mühe wert, deinen Schöpfer kennen zu lernen, bist auch nicht bereit, Dich Ihm kindlich zu unterwerfen und Ihm von ganzem Herzen zu dienen. Durch die Sünde ist der Mensch in dicke Finsternis eingehüllt, und da er das wahre Licht nicht kennt, hält er die Finsternis selbst für das Licht, und liebt jene mehr denn dieses (Joh. 3, 19). Die Schrift sagt davon: „Deren Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben aus Gott, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit

ihres Herzens“ (Eph. 4, 18). „Nun sie aber in Blindheit noch sprechen: wir sind sehend, so bleibt ihre Sünde“ — (Joh. 9, 14).

Durch Wort und Schrift hören wir von Jugend auf, daß ein Gott sei, heilig und gerecht, und an uns selber erfahren wir's täglich (wenn wir nur wollen), daß wir unheilig und ungerecht sind. Das eigene Gewissen bezeugt es, und die mancherlei Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen, predigen laut: Gott ist gerecht, aber der Mensch ist verderbt! Allein weder freundliches Locken noch ernstes Ermahnen und Drohen entreißt die unzählige Schar ihrer tiefen Versunkenheit. Mag ihnen auch Tod, Gericht und Hölle vorgestellt werden; sie bleiben gleichgültig, als blieben sie ewig hier, oder als könnte ihnen der Himmel nicht fehlen. Will hie und da ein solcher Gedanke sie beunruhigen, so muß er den Zerstreungen der Welt, den reizenden Vergnügungen oder dem Drange der Geschäfte Platz machen. Mancher sucht sich auch zu beruhigen, wenn er mit dem Vater der Lügen fragt: Sollte Gott gesagt haben? Sollte Er dies und das von uns verlangen? Sollte Er so unbarmherzig sein? Ist die Bibel nicht von Menschen gemacht? Darf man es auch alles so genau nehmen, wie es geschrieben steht? Wer sollte dann selig machen?! Dürfen wir uns hienieden nicht freuen? Sollten wir unsere Vernunft nicht gebrauchen? — und wie dieser heillosen und ungläubigen Fragen mehr sind, womit man Gottes Wort zu verdächtigen und Seine Wahrhaftigkeit zu untergraben trachtet. Bedächte doch der Mensch, was er mache? denn „es ist furchtbar in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ (Hebr. 10, 31).

Die mannigfachen Schicksale des Lebens verkündigen immer wieder, daß ein Gott sei. Das Schreien des Menschen in leiblicher Not zu diesem Gott um Hilfe und Errettung; seine Gelübde, dankbar zu sein und sich zu bessern, bezeugen, daß er das Dasein desselben glaubt, und oft in seinem Leben wiederholt sich die freundliche Mahnstimme: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Aber er verachtet den Reichtum der Güte, Geduld und Langmut Gottes und häuft sich selber nur Zorn auf am Tage des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (Röm. 2, 4. 5). Die Tücke des Herzens, seine Feindschaft wider Gott bleiben ihm verborgen; die Welt mit ihrer Lust, der Geiz, die Sorgen der Nahrung und Kleidung, Neid, Zorn usw. usw. sind sein Element, sein Schatz, wo er sein Herz hat, sein Leben und seine Freude. So geht er hin von Tag zu Tag, und erkennt nicht die Torheit seines Herzens und die Gefahr seiner Seele.

Die Sünde hat unumschränkte Gewalt im Menschen. Er steht ganz in ihrem Dienste und ist ihr Knecht. „Wisset ihr

nicht, daß, wem ihr euch darstellt als Sklaven zum Gehorsam, ihr dessen Sklavenseid, dem ihr gehorchet? Entweder der Sünde zum Tode, oder des Gehorsams zur Gerechtigkeit?“ (Röm. 6, 16). Man mag die Ketten der Sünde fühlen oder nicht, man ist doch immer ein Sklave. Wenn das geschichtliche und heilige Gesetz Gottes an uns herantritt, wenn es heißt: Laß dich nicht gelüsten! da wird die Lust erst recht rege. „Denn als wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durch das Gesetz sich erregten, kräftig in unsern Gliedern dem Tode Frucht zu bringen“ (Röm. 7, 5). Ein hartes und schweres Joch ist die Sünde, wenn sie als Sünde erkannt wird. Es seufzen Viele darunter und suchen bald hie bald da Befreiung. Aber da helfen keine guten Vorsätze, da reicht der gute Wille nicht aus; unerbittlich fordert die Sünde, und der Mensch außer Christo muß gehorchen, ob gern oder ungern. „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch. Dieselbigen widerstreben einander, daß ihr nicht tut was ihr wollt“ (Gal. 5, 17). Welche Hoffnung bleibt nun dem Sünder? Er mag sein tiefes Verderben fühlen oder nicht, „eine jede Übertretung wird ihren gerechten Lohn empfangen“; er mag wissen, daß er fleischlich ist oder mag es nicht wissen, — „die fleischlich sind, die mögen Gott nicht zu gefallen“ (Röm. 8, 8). „Wer dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, **sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm**“ (Ev. Joh. 3, 36). Das ist der Mensch außer Christo, ohne Hoffnung eilt er der Ewigkeit entgegen.

Nur Heil in Christo!

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 16). Diese tiefe Liebe und Gnade Gottes kann nie ganz ergründet noch erkannt werden; all unsere Erkenntnis bleibt hier Stückwerk.

Der erhöhte Jesus ward abgebildet in der ehernen Schlange, welche Moses in der Wüste aufrichtete. Das israelitische Volk murkte wider Gott und Mose sprach: „Warum habt ihr uns aus Ägypten herausgeführt, daß wir in der Wüste sterben? denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und unserer Seele eckelt über dieser losen Speise. Da sandte der Herr

feurige Schlangen unter das Volk; die bissen es, daß viel Volk in Israel starb. Da kam das Volk zu Mose und sprach: Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns wegnehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: „Mache dir eine Feuer-
schlange und hänge sie auf eine Stange; wer gebissen ist **und sieht sie an, der wird leben**“. Da machte Mose eine Schlange von Erz und hängte sie auf eine Stange; und es geschah, wenn eine Schlange Jemanden biß ~~und er~~ schaute die eherne Schlange an, so blieb er am Leben“ (4. Mose 21, 5—9). Das Volk erkannte seine Sünde und erkannte auch den tödlichen Biß der Schlangen. Das war, was sie antrieb, ihren Vermittler Mose um Fürbitte anzuflehen und dann auf die nach Gottes Befehl erhöhte Schlange gläubig aufzuschauen. Nur wer seine Sünde in Wahrheit erkennt, und wer da erkennt, daß sie ins ewige Verderben führt, bittet um Vergebung und wünscht erlöst zu werden. Gottes Wort weist uns dann auch hin auf den erhöhten Jesus, der zur Rechten Gottes sitzt und spricht: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnimmt“ (Ev. Joh. 1, 29). „Welcher unserer Übertretungen willen dahin geben, und unserer Rechtfertigung willen auferweckt worden ist“ (Röm. 4, 25). „Wer an ihn glaubt, der ist gerecht, der hat das ewige Leben“ (Röm. 10, 4; Joh. 3, 36). Was sagt aber die menschliche Vernunft dazu? Törichte Predigt! Wer kann das glauben? wer kann durch seinen Glauben allein gerecht und selig werden? „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen, die daran glauben“ (1. Kor. 1, 21). Die eherne Schlange in der Wüste war auch etwas Törichtes für die menschliche Vernunft; aber wer sie nur anschaute, wenn er gebissen war, wurde gesund und blieb leben. Wer nicht gehorsam war und nicht glaubte, wurde nicht heil und mußte sterben. So auch, wer an den Sohn glaubt, der ist gerecht und erlöst und versiegelt's, daß Gott wahrhaftig sei. Darum laßt uns gläubig annehmen was Gott von Seinem Sohne zeugt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Kor. 5, 19). „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der den Gottlosen gerecht macht, dem wird

sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm. 4, 5). „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Kreuze hängt“ (Gal. 3, 13). „Er hat uns geschenkt alle Sünden, und ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war durch Satzungen, und uns entgegenstand, und hat sie aus dem Mittel getan und an's Kreuz geheftet“ (Kol. 2, 14. 15). „Nun aber ist er einmal am Ende der Zeiten erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünden aufzuheben“ (Hebr. 9, 26). (Ebenso: Röm. 10, 9; 3, 24; Titus 2, 14; Hebr. 10, 12—14; 1. Petri 1, 18; — 2, 24; Röm. 8, 31—34).

Nimmst du dieses Zeugnis in Wahrheit an, so hast du Frieden mit Gott. Du bist mit Ihm versöhnt; die Sünde ist getilgt; der Fluch aufgehoben und das Gesetz hat an dir nichts mehr zu fordern. So lange du aber über deine Sünde noch besorgt bist, d. h. so lange du fragst, wer wird mich befreien? so lange der Friede Gottes noch nicht bleibend in dir wohnt, so lange glaubst du auch nicht in Wahrheit, was Gott von Seinem Sohne zeugt. Wer aber Gottes Zeugnis nicht annimmt, der beweist, daß er an Dessen Wahrhaftigkeit zweifelt und Seine überschwengliche Gnade in Christo Jesu an uns nicht erkannt hat.

Glaube doch diesem Gott, der du unter dem Fluch der Sünde seufzst, der du nirgends Ruhe und Frieden, nirgends Errettung und Seligkeit finden kannst. **Bist du auch noch so arg von der Schlange, der Sünde, zerbissen, hast du erkannt, daß du von ihr durch und durch vergiftet bist; komm nur, wie du bist! Gott verlangt nichts anderes, als daß du Sein Zeugnis von Seinem Sohn annimmst, der für dich zur Sünde gemacht ist, auf daß du in Ihm würdest die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2. Kor. 5, 20). Glaube, wie ein Kind glaubt, in aller Einfachheit, ohne Bedenken und Vernunftschlüsse, so wirst du die Kraft dieses Glaubens erfahren.** Du wirst selbst jubeln: Nun bin ich erlöst; nun bin ich aus dem Tode in das Leben übergegangen; nun bin ich Gottes Kind und Erbe. „Es ist in keinem Andern das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“ (Apstgtsch. 4, 12). —

In Christo Jesu sind wir aber auch von dem Joch und Dienst der Sünde befreit. Der Unglaube macht dies zwar streitig, weil er kraftlos ist. Es kommt aber darauf an, daß wir recht den reichen Segen erkennen, den wir in Jesu haben. Wir sind ermahnt: „Darum Brüder, befließigt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung festzumachen. Denn wo ihr solches tut, werdet ihr

nimmermehr straucheln“ (2. Petr. 1, 10). „In Christo Jesu wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“; „in Ihm liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis“ (Kol. 2, 3. 9). „Sein Name ist ein festes Schloß, wer darin im Glauben ruht, der ist sicher vor allen seinen Feinden.“ Er ist der Siegesfürst über Satan, Welt, Sünde und Tod, darum sind wir in Ihm immer des Sieges gewiß, wie geschrieben steht: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5, 4). ~~Durch den Glauben sind wir in Ihn versetzt; sind Ihm einverleibt.~~ Gott sieht uns nun an, wie Er Ihn ansieht; dieselbe Liebe und Herzlichkeit ruht nun auf uns, wie sie auf Seinem Sohne, unserm Heiland, ruht.

Es hängt aber alles davon ab, daß wir festiglich dafür halten, daß wir durch den Glauben in Ihn versetzt sind; von Gott nun angesehen werden als geliebte Kinder, und alles dessen teilhaftig geworden sind, was uns durch Jesum Christum geschenkt ist. Da heißt es denn: „Das dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, **das tat Gott** und sandte seinen Sohn in Gleichgestalt des sündlichen Fleisches, und für die Sünde, und verdammte die Sünde im Fleisch; auf daß die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste“ (Röm. 8, 3. 4).

Inmitten einer Welt von unzähligen und gewaltigen Widersachern, sichtbar und unsichtbar, sind wir nun in Jesu geborgen, um nicht ihr Raub zu werden, und sind nur in Ihm bewahrt vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Der Kampf, der zwar große Selbstverleugnung fordert, besteht allein darin, Glauben zu behalten, d. h. in Ihm zu bleiben, und nur ein solcher Kampf ist recht und wird mit Sieg gekrönt. Das Gebet, die brüderliche Gemeinschaft, das Forschen in der Schrift, die Erkenntnis unseres hohen Berufs; kurz alles, soll vornehmlich dazu dienen, um uns in diesem Kampfe recht wacker zu erhalten.

Nur wer in Jesu ruht, ist Gott angenehm und bringt viele Frucht. „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe keine Frucht bringen kann von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringt“ (Joh. 15, 4. 5. 8). Also lernen wir auch Gott, den Vater und unsern Herrn Jesum Christum immer mehr erkennen. „Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es

euch nicht träge noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unseres Herrn Jesu Christi“ (2. Petri 1, 8). „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Joh. 17, 3). Der Apostel Paulus bittet für die gläubigen Kolosser, daß sie wachsen möchten in der Erkenntnis Gottes; (Kol. 1. 11) und Petrus schreibt allen Gläubigen (2. Petri 1, 2. 3): „Gnade und Friede sei euch vermehrt durch die Erkenntnis Gottes und Jesu unseres Herrn!“

Wenn wir nun durch den Glauben in Ihn versetzt sind und in Ihm bleiben, so werden wir wachsen in dieser Erkenntnis, und in der Erkenntnis Gottes und Jesu Christi besteht unsere Seligkeit. Als wir in uns, d. h. in unserm Fleische waren und lebten, mußten wir zunächst uns selbst kennen lernen in unserm Verderben und in unserer Ohnmacht, auf daß uns unser tiefes Elend recht offenbar würde und wir uns nach Erlösung sehnten. Nachdem wir nun gläubig geworden sind, haben wir uns als Gottlose erkannt; haben alle Hoffnung zu unserer Selbstverbesserung aufgegeben; sehen ganz von uns ab und sind nun durch den Glauben Jesu einverleibt. Durch diese Einverleibung bekennen wir, daß wir in Ihm gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden sind. „Wir wissen, daß unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, damit wir hinfort der Sünde nicht dienen“ (Röm. 6, 6). (Weiter V. 11. Kap. 7, 4; 2. Kor. 5, 14. 15; Kol. 2, 12; 1. Petri 4, 1. usw.). Wir dürfen jetzt von uns, nach unserm Fleische, wie von unserer früheren Gemeinschaft gar keine Notiz mehr nehmen, oder mit andern Worten, wir müssen uns selbst verleugnen, und unser Leben verlieren um Jesu willen. Das Wort Gottes ruft den Gläubigen auch nicht zu, daß sie in der Selbsterkenntnis wachsen sollten; es setzt vielmehr voraus, daß sie sich als Gottlose erkannt und aufgegeben haben. Da sie aber nun in den Himmel versetzt sind, wo ihr Leben mit Christo in Gott verborgen ist, sollen sie wachsen in der Erkenntnis Gottes. Liebe Brüder, laßt uns nicht klüger sein wollen, als Gottes Wort; es ist eine große List des Feindes, der uns immer wieder in uns selbst zurückführen will, damit wir dann leicht seine Beute werden. In uns sehen wir ja nichts als Verderben und Ohnmacht; was Wunder, wenn wir bei solcher Selbstbetrachtung immer wieder in eine knechtische Furcht geraten und unser ganzer Wandel unseres hohen Berufs unwürdig, fleischlich und unrein ist. In Gott aber sehen wir nichts als Gerechtigkeit und Stärke, die uns durch den Glauben geschenkt ist, und unser Herz erfüllt Frieden und unser Gang ist sicher und gewiß. Der Betrug Satans ist sehr groß; er

hat von jeher alles versucht, um die Gläubigen aus ihrer sicheren Burg zu bringen; er weiß sich selbst in einen Engel des Lichts zu verstellen. Er möchte sie sogar gern zu der Meinung verführen, daß das stete Aufsehen auf Jesum, ohne das Sehen auf sein tiefes Verderben und seine Ohnmacht stolz und hochmütig mache. Laßt euch nicht irre machen, liebe Brüder, die ihr in Christo Jesu seid; der Hochmütige ruht nicht in Gott, sondern in sich selbst. Der ist recht einfältig und demütig, der von sich nichts-mehr, aber von Gott alles erwartet, und der nicht sich beschaut, um an sich selber Wohlgefallen zu haben, sondern unverrückt auf den Herrn sieht, und an Ihm allein seine Freude und Wonne hat. „Und nun, Kindlein, bleibt in ihm, auf daß, wenn er geoffenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Ankunft“ (1. Joh. 2, 28). **Laßt es uns doch recht ernst nehmen mit Gottes Wort und mit unserm Heil; denn wir sind teuer erkauft.** Das Gebet Pauli für die Epheser, Kapitel 1, 17—20, wolle der Herr auch in uns Allen reichlich erfüllen: „Daß der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner Erkenntnis; erleuchtete Augen eures Herzens, daß ihr erkennen möget, welches da sei die Hoffnung seiner Berufung, und welches der herrliche Reichtum seines Erbes an den Heiligen; und welches da sei die überschwingliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirksamkeit seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt und gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel“.

Sorget nichts!

Seid nun nicht besorgt, sondern in allem laßt durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden

(Phil. 4, 6)

Es ist ein seliges Bewußtsein, ein Kind Gottes zu heißen. Wir sind es geworden durch Jesum; der Geist der in Ihm wohnt, ist auch uns geschenkt, so daß wir mit aller Zuversicht: Abba, lieber Vater! rufen können. Um Jesu willen ruht nun die ganze Zärtlichkeit und Liebe des Vaters auf uns, wie auf Ihm. „Ich in ihnen und du in mir: auf daß sie vollendet seien in Eines, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, **und liebst sie, gleichwie du mich liebst**“ (Joh. 17, 23). Dies Bewußtsein, daß wir durch Jesum

Christum in die Nähe des Vaters gebracht sind, als geliebte Kinder, soll immer in uns lebendig sein. Ebenso auch, daß wir nur in Jesu so hochgeachtet sind, auf daß wir nie Gefallen an uns selber haben und wir uns auch stets befeißigen außer uns in Jesu zu leben. „Darin seht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben; sondern daß er uns geliebt hat und gesandt Seinen Sohn zur Veröhnung für unsere Sünden“ (1. Joh. 4, 10).

Dieser uns so zärtlich liebende Vater läßt uns nun ermahnen: „Sorget nichts!“ Es ist der Vater, „welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8, 32). Das Kind Gottes ist hier ein Pilgrim und Fremdling; und gar Manches tritt ihm in den Weg, um seinen Gang zu hemmen und zu beschweren. Der Feinde sind viel und voll Arglist und Bosheit. Sie wollen dem Glaubenden das Ziel verrücken und ihn von Jesu abziehen. Bald ist es Angst in der Welt, Spott, Hohn und Verfolgung, bald Sorgen der Nahrung, bald sonstige Züchtigungen, was den Glauben zum Wanken bringen will. Dem aber, der sein Ziel festhält ohne Wanken, dient dies alles nur dazu, „daß sein bewährter Glaube viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petr. 1, 7). In solchen Anfechtungen tritt ihm das Wort Gottes freundlich entgegen, und spricht: „Sorget nichts!“ und schneidet damit jede Sorge ab. An einer anderen Stelle heißt es: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“ (1. Petr. 5, 7) und weist selbst hin auf die Vögel unter dem Himmel und auf die Lilien im Felde. Liebe Brüder, so spricht ein Vater zu Seinen Kindern, für die Er Seinen eingebornen Sohn gab, da sie noch Feinde waren. Wie groß muß jetzt Seine Liebe sein, da sie nun in Seinem Sohne unsträflich und gerecht vor Ihm stehen.

Es ist etwas überaus Herrliches und Tröstliches für uns, daß dieser Vater uns jeder Sorge überheben will; daß wir mit dem festen Bewußtsein einhergehen können, daß alle unsere Sorgen in den besten Händen ruhen. Das unaussprechliche Geschenk, was Er uns, da wir noch Feinde waren, dargereicht hat in Seinem Sohne, ist uns Pfand und Siegel, daß er uns so innig liebt. Darum Sorge nichts; laß dich mit nichts der Art ein, Gott will sorgen. Bleibe du nur in Jesu, beim Vater; laß keine Bekümmernis dein Herz betören. Gehst du aber in die Sorgen ein, so gibt's Not und der Friede wird gestört. Der Leichtsinnige sorgt auch nichts; aber er ruht nicht in Gott. Er wirft seine Sorgen nicht auf den Herrn; er sucht sich aus Selbstliebe ihrer zu entledigen; er überwindet nicht durch den Glauben;

er braucht sich nicht selbst zu verleugnen; sein Nichtsorgen ruht in seinem Fleische.

Statt der Sorge werden wir ermahnt uns nur mit unserm Gott und Vater in Christo Jesu zu beschäftigen. Was auch kommen mag, wir sollten's im Gebet und Flehen vor Ihm kund werden lassen. Das geziemt den Kindern, und der Vater will Sich in jeder Beziehung uns als Vater offenbaren. Das ist gar köstlich, daß wir einen so offenen Weg zum Vaterherzen Gottes haben; das ist ein unaussprechlicher Vorzug und eine unbegreifliche Gnade. Wer wollte eine solch hohe Bevorzugung und Gnade durch Mißtrauen und Unglauben entwürdigen! Da ist es ja ganz recht, wenn die Sorgenlast uns zu Boden drückt. Wer selbst sorgt, um aus den Sorgen zu kommen, kommt immer tiefer hinein.

Das menschliche Herz ist geneigt, sich nur auf das Sichtbare zu verlassen. Wo es nichts sieht, da fragt's: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? Womit sollen wir uns kleiden? Es spricht aber auch wohl von einem Vertrauen zu Gott; doch dies Vertrauen geht nicht weit. Es fordert ein Zeichen; es möchte die Hilfe viel eher sehen, als bis zur Zeit, wo sie not tut. Warum? Damit noch Zeit übrig bleibe, sich an Menschen zu wenden. Darin liegt tiefes Mißtrauen. Man wartet in kleinen Dingen oft viel lieber auf den Herrn als in großen; wiederum aus dem einfachen Grunde, weil es leichter ist, falls die Hilfe ausbleiben sollte, auf einem andern Wege sich zu helfen. Es wird wohl auch auf den Herrn vertraut, wenn man im Voraus schon allerlei Auswege weiß. Ebenso leicht wird geglaubt, daß man diesem oder jenem Bruder seine Verlegenheiten mitteilen solle, oder, daß es des Herrn Wille sei, einen bestimmten Bruder um Hilfe anzusprechen. Manchem will es auch dünken, er sei nicht in der Lage oder stecke schon zu tief darin, um vom Herrn allein Hilfe zu erwarten, oder hat einen bestimmten Weg, auf welchem der Herr ihm helfen soll, etwa besonderen Segen in seinem äußeren Beruf, vergrößerte Kundschaft, anhaltende Arbeit usw. usw.; und wo er hier keinen Fortgang sieht, läßt er sein Vertrauen sinken.

So ist das menschliche Herz mit seinem Unglauben. Auch hier wird es offenbar, daß der Mensch Fleisch ist und das weiß auch Satan wohl. Das Kind Gottes hat's auch erfahren, und darum ist es durch den Glauben aus sich ausgegangen und ist in Christo Jesu versetzt. Sich in diesem Ruhort zu behaupten, kostet Kampf und Verleugnung, Wachsamkeit und Gebet. Vergißt sich das Kind Gottes und sieht zurück, so überfällt es Unruhe und Angst, Unwille und Mißtrauen. Wir würdigen aber auf diese Weise das große Vorrecht als Kind Gottes tief herab. Da wir aber von Versuchungen und Anfechtungen aller Art umgeben sind und das Dasein des menschlichen Herzens, oder

das Fleisch mit seiner Lust und Begierde nicht zu leugnen ist, so bedürfen wir auch wohl der Ermahnung: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen usw. usw.“ Mag auch kommen, was da will; mag irgend eine Sorge, welche es auch sei, dich beunruhigen wollen, laß dich nicht mit ihr ein, sondern eile damit zum Vater.

Laß nichts zu groß und zu klein sein. Himmel und Erde sind Sein; und die Haare auf deinem Haupte sind sogar gezählt. Silber und Gold ist auch sein, und kann nicht durch Menschenhand verschlossen werden. Bleibe dir immer bewußt, daß du mit der Liebe und Zärtlichkeit geliebt wirst, wie Jesus Christus selbst. Vor allen Dingen beharre in deinem Vertrauen, wie geschrieben steht: „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebr. 10, 35). „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen“ (Ps. 37, 5). So wenige erfahren in dieser Beziehung die wunderbare Durchhilfe des Herrn, weil sie zu früh ihr Vertrauen wegwerfen und sich selber zu helfen suchen; so viele sind aber selbst unter denen, welche die Freundlichkeit des Herrn geschmeckt haben und liegen unter viel Druck und Sorgen, weil sie ihr großes Vorrecht nicht erkennen. Wer aber in seinem Vertrauen beharrt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei und alle Verheißungen in Ihm Ja und Amen sind.

Wer nun also, wie es einem Kinde Gottes geziemt, im Vertrauen einhergeht, wer nur im Gebet und Flehen seinem Vater im Himmel alle Dinge offenbart und sich nicht mit den Dingen selbst einläßt, der erkennt auch bei jeder neuen Durchhilfe so sichtbarlich die Hand des Herrn. Das erfüllt sein Herz mit Lob und Preis und es ist ihm etwas Köstliches, auch immer wieder seine Danksagung vor Gott kund werden zu lassen. Dies Wörtchen „Danksagung“ klagt aber manchen an; besonders den, der vor allen eigenen Sorgen die Hand des Herrn nicht sieht und auch nicht recht weiß, wenn er zurückblickt, wofür er so eigentlich danken soll. Er versteht es nicht, wenn der Psalmist sagt: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingendeinem Namen, du Höchster“ (Ps. 92, 2).

Geliebte Brüder! Laßt uns diese Worte recht erwägen. Laßt uns nicht vergessen, daß wir in Jesu Christo Den zum Vater anrufen, der uns so herzlich liebt. Es sind wohl Wenige, welche diese Zeilen lesen, die nicht das Eine oder das Andere haben, was ihnen Sorge und Bekümmernis machen will. O laßt euch nur keinen Augenblick damit ein; denkt auch nicht auf den morgigen Tag, denn es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage hat. Geht doch gleich als erlöste und versöhnte Kinder in Christo im Glauben damit zum Vater, der es ja schon weiß,

was ihr bedürftet und kommt immer wieder, bis Er zu Seiner Zeit, denn das ist allein die rechte, geholfen hat. Unser Wandel ist ja im Himmel; auch in dieser Beziehung soll es sich offenbaren, daß er wirklich schon im Geiste durch den Glauben im Himmel ist.

Der Friede mit Gott

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind durch Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Röm. 5, 1.

Eines jeden Gläubigen Teil ist es, von sich selbst zu sagen: „Gerechtfertigt durch den Glauben, habe ich Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesus Christus“. Kann er dies nicht, so bleibt es nichtsdestoweniger wahr, daß Gott ihn gerechtfertigt sieht. Aber der Friede seiner Seele hängt von der Fähigkeit ab, es selbst zu sagen, und das ganze, daraus hervorgehende Glück genießen zu können. Diese Sprache ist keine andere, als die des Glaubens im Gegensatze mit der des Unglaubens; und drückt das aus, was allein der Glaube finden kann. Wer an Jesum glaubt, und dies nicht bezeugen kann, bietet ein trauriges Beispiel von der Verschlagenheit des bösen und ungläubigen Herzens, das wir noch in uns herumtragen.

Was den Glauben betrifft, so ist zu bemerken: daß der rechtfertigende Glaube immer auf einen außer uns sich befindenden Gegenstand hinblickt. Dies soll uns als Prüfstein dienen, um unterscheiden zu können, was der Glaube ist, oder was er nicht ist. Alles, was in uns die Grundlage des Friedens mit Gott sucht, ist nicht der Glaube, denn dieser findet immer in der Person und im Werke des Herrn Jesu Christi die Grundlage des Friedens. Hieraus folgt, daß der Glaube nicht nach Innen auf das, was der Mensch in sich selbst, sondern nach Außen auf das, was Jesus ist, schaut, um die Beweise zu finden, daß der Friede mit Gott geschlossen ist. Der Unglaube sucht den Frieden stets im Entgegengesetzten. Niemals blickt er auf Jesum, immer auf den Menschen. Der Unglaube kann nie sagen: Ich vertraue nicht auf Fleisch, denn er setzt seine ganze Zuversicht auf dasselbe, wohingegen der Glaube dies immer sagt, und hinzufügt: Ich freue mich in Christo Jesu. Auf's „ich“ setzt der Glaube keinen Wert, denn er liebt es, sich mit Christo zu beschäftigen. Der Glaube ist also immer demütig und immer heilig. O wie unnennbar ist dies Vorrecht, meine Seele durch den Glauben auf Jesum heften zu können, Ihn zu schauen, und Seine ganze Vortrefflichkeit als die meinige betrachten zu dürfen! Den lebendigen und tätigen Glauben zu

haben, welcher sich vom „ich“ und allem, was daraus entspringt, wegwendet, und erkennt, daß alles, was mir nötig ist, um mich vor Gott empfehlen zu können, sich in Christo für mich befindet! Bedarf ich der Vergebung der Sünden? Sein Blut reinigt von aller Sünde (1. Joh. 1, 7). Bedarf ich des Lebens? „In ihm war das Leben“ (Joh. 1, 4). „Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohne (1. Joh. 5, 11). Bedarf ich der Gerechtigkeit? „Jesus Christus ist uns Gerechtigkeit geworden von Gott“ (1. Kor. 1, 30). Dies ist auch von jeder andern Vollkommenheit zu sagen. „Alles was vor Gott vortrefflich und köstlich ist, findet sich in ihm; und der Gläubige ist angenommen in dem Geliebten“. So findet der Glaube den Frieden, „die unaussprechliche Freude voller Herrlichkeit“; denn er ergreift den unendlichen Wert des Blutes Jesu, die unbegrenzten Vorzüge von Jesus selbst, und eignet sich alles an. Denn es ist zu bemerken, daß der Glaube Jesum und Sein Blut nicht als etwas für sich gleichgültiges, anteilloses betrachtet, wie z. B. jemand die Reichtümer eines andern ansehen würde; nein, der Glaube sieht alle Reichtümer und alle Vorzüge Christi als die seinigen an; und also finden wir den Frieden und die Freude durch den Glauben. In der Betrachtung Christi und Seiner Reichtümer in der Herrlichkeit würde ich niemals Frieden finden, wenn ich nicht zusetzen dürfte: Alles ist mein; im Gegenteil würde es mir eine beständige Qual sein. Aber der Glaube eignet sich Christum immer an, und so betrachtet ihn der Gläubige. — Man wird fragen: Welches Recht hat er dazu, und wie kann er es tun? Ich antworte: Durch die Bevollmächtigung Gottes selbst, denn Gott stellt Christum einer Seele niemals zu einem andern Zweck dar, als zu dem: daß diese Seele sich Christum selbst zu eigen machen könne durch den Glauben. Die Absicht Gottes, wenn Jesus gepredigt wird, ist also nicht, die Seelen zu quälen durch die Darstellung eines Gutes, zu dessen Besitz sie nicht kommen können, sondern ihnen diese „frohe Kunde“ zu offenbaren: daß Christus mit aller Seiner Vollkommenheit und Seiner bewunderungswürdigen Herrlichkeit jeder Seele, die an ihn glaubt, angehört. So laßt uns denn sorgsam über das ungläubige Herz wachen, welches nach der Einflüsterung Satans spricht: „Ich glaube wohl an Jesum Christum, so wie Gott es im Evangelium angekündigt hat, aber ist er mein“? Beklagenswerte Ungläubigkeit! Sie ist nur eine Lüge des Feindes, weil Gott erklärt hat: „daß in ihm ein Jeder, der da glaubt, von Allem gerechtfertigt wird“. Hier stellt uns Gott den Glauben an Jesum und unsere Rechtfertigung als ein und dasselbe dar. Was aber Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen!

Noch ist zu beachten: Daß, obwohl der Glaube sich immer mit Jesu, als der Grundlage des Friedens beschäftigt, er Ihn auch, als den Weg, der zu **Gott** führt, kennt. „Wir haben Frieden mit **Gott**, durch unsern Herrn Jesum Christum“. Wir sollen nie vergessen, daß Gott, indem er Seinen Sohn gab, uns zu **Sich** führen wollte. Christus ist gestorben, Er, der Gerechte für die Ungerechten, um uns zu **Gott** zu führen. Diese Wahrheit zu entdecken, und das zu genießen, was daraus entspringt, ist die große Freude des Glaubens. Es ist eine sehr unvollkommene Kenntnis dessen, was Jesus selbst ist, bei Ihm, als der Grundlage des Friedens, stehen zu bleiben, ohne Ihn als das Mittel, das uns zu Gott führen soll, zu ergreifen. In der Gegenwart Gottes ist es, wo wir zu lernen haben, was die Glückseligkeit Christi ist, und dort ist es auch, wo wir sie genießen sollen. Gott selbst, als Gott, ist die höchste Ruhe des Glaubens. „Auf daß euer Glaube und eure Hoffnung auf **Gott** sei“ (1. Petri 1, 21). Da ruht die Seele aus, denn sie hat die Quelle selbst und die Fülle jeglicher Seligkeit erreicht. Da ruht Jesus Selbst aus; in Gott mit allen, die durch Ihn zu Gott geführt wurden. O, welch' eine Wohnung ist dies! welch ein Zufluchtsort! welch heilige Ruhestätte! Es bedurfte nichts weniger, als daß Gott die ganze Vortrefflichkeit Christi auf uns legte, um uns für jene Wohnung zuzubereiten. — Hierdurch haben wir nun den Frieden, „den Frieden mit Gott“. Des Glaubens Teil ist der Wert Christi; und so ist jeder Gläubige wie Christus selber, für die Gegenwart und den Schoß Gottes geeignet. „Ihr gehört Christo an und Christus Gott“ (1. Kor. 3, 23). Wer an Jesum Christum glaubt, wie es im Evangelium verkündet ist, besitzt den ganzen Wert dessen, an den er geglaubt hat. Was sein Glaube ergriffen hat, gehört ihm auf ewig an; und in der Hinsicht kann er niemals mehr empfangen, als er in dem Augenblicke erhielt, wo sein Glaube Jesum umfaßte.

Wahr ist's, er soll fortschreiten in der Erkenntnis dessen, was er empfangen hat; aber den Wert einer Gabe kennen lernen oder dieselbe empfangen, sind zwei sehr verschiedene Dinge. Wenn eine Seele an Jesum glaubt, so gehört Jesus ihr an. Gott hat sie Ihm gegeben, und Ihn ihr. Indessen wird sie immer mehr den unaussprechlichen Wert dieser wundervollen Gabe kennen lernen; aber welch' ein Unterschied, in der Erkenntnis Jesu zu wachsen, wissend, daß Er mein ist, oder hierin noch im Ungewissen zu sein, wie elend ist dieser letzte Zustand, wie selig der Erstere! Ein vor Hunger Sterbender, der durch ein Gitter ein Gastmahl sieht, an welchem er sich nicht sättigen kann, wie unglücklich ist ein solcher. Oder, wie qualvoll sieht ein von Kleidern ganz entblößter Mensch eine Menge Gewänder an, die ihm nicht gehören, und nicht für ihn sind. Aber, o der

Wonne, an jener Tafel zu sitzen, aller ihrer Gerichte teilhaftig zu sein und das schöne Gewebe, den ewigen Stoff des Rocks bewundern zu dürfen, mit welchem die Liebe ihn schon bekleidet hat! Dies ist's, was das Herz mit Dank, den Mund mit Lob erfüllt, die friedliche Freude des Glaubens. Nur die, welche bestimmt wissen, daß Gott sie gesegnet und reich gemacht hat, können Gott danken (siehe 1. Petri 1, 3—9). Satan weiß dies wohl, und bemüht sich deshalb, die Gläubigen in Zweifel zu führen, um sie des Friedens zu berauben, damit sie gehindert seien, Gott zu loben und Jesum zu preisen. Aber während er dies tut, so ist ein Größerer als er da, welcher die Seele stets zum vollkommenen Frieden zu leiten sucht. Der Selige Geist Gottes „nimmt von dem was Jesus ist und verkündet es uns“ (Joh. 16, 14). Er leitet deshalb immer zu Christo, und durch dies einzige Mittel führt Er zum Frieden. Zu diesem Endziel ist der Heilige Geist dem Gläubigen gegeben. Sein gesegnetes Werk ist es, dem Gläubigen zu bezeugen, was Jesus ist und was Er für ihn ist (Joh. 4). Der Gläubige hat also sogar Gott selbst, den Heiligen Geist, der stets bereit ist, seinen Glauben zur Quelle und zum Behälter aller Segnungen zu lenken; und in diesem Werke ist der Geist nicht nur der, welcher dieselben der Seele offenbart, sondern er ist auch für die, welche sie erblickten, der Zeuge, daß Alles, ja Alles ihnen ist (Röm. 8, 16; Eph. 1, 13. 14). Der Unglaube wendet das Haupt, trägt seine Blicke ins Innere und spricht: „Laßt uns auf uns sehen“. So wendet er sich weg von der Fülle der Segnungen, die in Christo ist, wo der Geist hinführen will, um sein eigenes Elend und seine Armut zu betrachten. Soll man da erstaunt sein, wenn von Allen, die also handeln, nicht Einer den Frieden findet; Sie können den Frieden nicht haben, denn Gott hat erklärt, daß der Friede durch den Glauben an Jesum kommt. Wenn wir nun unsere Blicke, um ihn zu haben, auf uns richten, so werden wir ihn nie finden. —

Ich sagte, daß Jesus, im Glauben ergriffen, Friede, Freude, Vertrauen und Lob erwecke; aber noch mehr: Er gibt die Macht, in der Heiligkeit zu wandeln, der Sünde, Satan, dem Fleisch und der Welt zu widerstehen. Erinnern wir uns, daß wir niemals eine Macht wahrhaft aus Gott erhalten werden, um dem Übel zu widerstehen und das Gute zu tun, es sei denn durch den Glauben, der selbst durch den Heiligen Geist gelenkt wird. Nur solche, die einen vollen, vollkommenen Frieden durch den Glauben an Christum haben, werden wahrhaft heilig sein in ihrem ganzen Wandel.

Jerusalem und der Mensch der Sünde

Nachdem der König (Jesus) und das Königreich verworfen wurden von dem **irdischen** Volke, den Juden, bildete sich Gott ein **himmlisches** (Tit. 2, 14; Ephes. 2, 10; 1. Petr. 2, 9. 10) Volk, um daraus den Leib und die Braut Christi zu machen, ohne allen Unterschied von Juden und Heiden. Seit der Unterbrechung des Reiches wurde die Scheidewand gebrochen, und der Lauf der jüdischen und irdischen Beschlüsse wurde durch die Wahl eines Volkes des Auferstandenen als Erstlinge ersetzt; vorherbestimmt, dem zweiten Adam gleich zu werden, um die zukünftige bewohnbare Erde zu richten und zu regieren. **Jesus**, der Erlöser der Kirche*) ist auch ihr Haupt und Bräutigam, aber nirgends steht in der Schrift, daß Er der König der Kirche sei, wie Er der König zu Zion, oder der König der Völker, oder der König der Könige ist. Die Kirche ist Seine Gefährtin, Bein von Seinem Bein, und Fleisch von Seinem Fleisch; sie ist teilhaftig des Königs, der Regierung und des Königtums.

Nichts ist irdisch in der Berufung der Kirche. Der Lauf der Gedanken, der Neigungen und der Hoffnungen jedes einsichtsvollen Getreuen in der gegenwärtigen Haushaltung wird in diesen drei Worten zusammengefaßt: **Einung, Gemeinschaft und Vereinigung**, mit dem Sohne Gottes. Als Jesus auferstanden war, ging er durch die Himmel hinein ins Heiligtum, welches nicht von Händen gemacht ist. Dort oben ist der **verherrlichte Mensch**, welcher uns in die Gegenwart des Vaters geführt hat. Unsere eigene Menschheit wohnt ohne Sünde in Ihm, tätig und lebendig in dem himmlischen Hause Gottes. Jesus hat uns mit Ihm selber geeint, und hat uns Seines unsterblichen Lebens und der göttlichen Natur teilhaftig gemacht. Die Folge dieser gesegneten Einung ist die jetzige Gemeinschaft, die schon hinieden mit dem Vater und dem Sohne in einem Geiste stattfindet. Und dann, wenn das letzte Glied des Leibes eingegangen ist, werden wir in der Vereinigung mit diesem teuren Heilande den köstlichsten Preis unseres Glaubens einernnten; den Preis, den wir jetzt nur in Hoffnung haben (vergl. 1. Kor. 13, 13, mit 10).

Das ist in kurzem das Evangelium der Gnade und die überaus glückliche Stellung, die der **Kirche**, während der „gegen-

*) *Daß man hier unter Kirche nicht eine Religionsgesellschaft, die aus einer Mischung von Gläubigen und offenbar Ungläubigen zusammengesetzt ist, versteht, sondern die Gemeinschaft der Gläubigen gemeint ist, die durch den Geist nach der im Worte vorgeschriebenen Kirchenordnung verbunden sind, bedarf wohl keiner näheren Erörterung.*

wärtigen bösen Welt“ zukommt. Diese Welt, die zur Zeit der ersten Ankunft Christi schon war, ist noch nicht geendet, dieweil wir, die da glauben, aus derselben herausgerissen und auserlesen worden sind durch die Gnade Gottes für Ihn. Das Evangelium der Gnade hat an dem Gange der Welt nichts geändert; es sei denn daß Gott die Gerichte, die das Ende derselben herbeiführen werden, verzögert, bis Er alle Erlösten mit Christo vereinigt hat. Dadurch, daß man diese Welt reformieren will, um daraus ein Reich Gottes zu machen, betrügt man die Welt. Es handelt sich nicht darum, sie zu verbessern, sondern aus ihr auszugehen, gegen sie zu zeugen, und tätig zu sein, die Seelen durch die Predigt der ganzen Wahrheit daraus zu reißen.

Die Kirche soll dem lebendigen und wahren Gott dienen, welcher will, daß alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Deswegen haben wir die Sendung erhalten, die geistig Toten herbei zu rufen, den Ruf wiederholend: „Siehe, der Herr kommt, geht aus ihm entgegen!“ um den Gerichten zu entgehen, welche auf die Wegnahme der Kirche folgen, um mit dem König zu sein, wenn er noch einmal die Himmel und die Erde bewegen wird. Demjenigen, „der hört“, ist es nicht erlaubt zu warten, bis die Kirche weg sein wird, um dann zu sagen: „Komm!“ Die Offenbarung Johannes ist das Buch Dessen, Der kommt, und dieses Buch ist offen, denn die Zeit ist nahe. Ernste Worte sind diejenigen, die der Herr darin ausspricht, für den, der nicht hört, was der Geist den Gemeinen sagt: „Wer Unrecht tut, tue noch Unrecht: und wer unrein ist, verunreinige sich noch“; fürchterliches Gericht für diejenigen, deren Herz sich vor dem Rufe verschließt: „Und wer es hört, spreche: Komm!“

Der Herr Jesus sagt: „So jemand dürstet, der komme zu mir, und trinke“. So sagt auch die Kirche, auf dieser Erde, durch den Geist Jesu: „Wer dürstet, der komme und nehme Wasser des Lebens umsonst!“ (Joh. 7, 37; Offenb. 22, 17).

Der Geist ruft in der Braut mit unaussprechlichen Seufzern: „Komm, Herr Jesu! Komm!“ Diese Worte sind da augenscheinlich ein Ruf, welchen Gott in den Mund der Heiligen legt, damit, wer es höre, spreche: Komm! Wenn unser Ruf: Komm, Herr Jesu! aus dem Herzen kommt, so wird er in die Herzen derer gelangen, welche dürsten, aber das Wasser, das in's ewige Leben fließt, noch nicht gefunden haben; dann werden auch sie rufen: „Komm, Herr Jesu!“

Teure Brüder! Wohl geht im Allgemeinen in unseren letzten Zeiten inmitten einer stumpfen, verdorbenen Welt der wiederholte Ruf wirkungslos vorüber; dennoch aber kann die Stimme des Geistes und der Braut mehr noch als ein Herz durchdringen unter denen, welche gerettet werden sollen.

Der, welcher diese Zeilen schrieb, erfuhr die heilige und

mächtige Kraft dieses Wortes, und gewiß ist er hierin nicht der Einzige, und wird vielleicht auch nicht als der Letzte aufgefordert sein, sich mit der Braut zu vereinen, um zu sagen: „Ja, komm' Herr Jesu!“

Die Geschichte des ersten Kommens des Herrn gibt uns einige Beispiele über die gesegneten Früchte, welche das einsichtsvolle Harren bei den Heiligen jener Zeit, welche Ihn in Einfalt des Glaubens erwarten, hervorbrachte.

In Seiner Treue gegen Israel, welches, obgleich halsstarrig, seiner Väter wegen immer von Ihm geliebt wurde, wählte Gott arme und einfache Hirten, um ihnen den Frieden und das Heil, welches Jesus auf Erden zu verkünden kam, sowie die Befreiung Israels anzuzeigen. Nach dem Gedanken Gottes sollte dieses dem Volke ein Gegenstand großer Freude sein. Diese Männer gingen eilend nach Bethlehem, und fanden dort Maria und Joseph und den Erlöser der Welt, in der Krippe liegend. Bei diesen einfachen und vorurteilsfreien Menschen sehen wir nicht das geringste Zaudern, den Worten der Engel zu glauben; auch wurde ihr Eifer im Gehorsam nicht beschämt. „Und die Hirten kehrten zurück, indem sie Gott priesen und lobten über alles, was sie gehört und gesehen, so wie ihnen gesagt worden“.

Die Weisen, welche nachher an die Krippe des Sohnes kamen, weil sie entschieden dem Lichte und Worte des Herrn folgten, stellten die Nationen vor. Sie besaßen mehr Weisheit als die Weisen, die Mächtigen und die Gelehrten, welche das Volk Gottes sich zu Führern und Leitern erwählt hatte.

In der Folge der Ereignisse sehen wir Simeon und Anna dem Zeugnisse Zacharias nachfolgen. Auch hier sehen wir, wie Gott sich in Seiner Treue verherrlicht, indem er einen kleinen Überrest der Juden aussondert, die den Trost erwarten, und dem Geist der Offenbarung folgend ihr Herz in Gemeinschaft mit Gott erhielten.

Der Glaube Hanna's und Simeon's beruhte weder auf den Überlieferungen der Schriftgelehrten, noch auf dem Unterricht der Leviten, der Priester und des Hohenpriesters; noch auf der Meinung des Königs Herodes und seines Hofes, sondern sie war auf Moses und die Propheten und auf das, was der Geist der Schrift gemäß dem Überrest sagte, gegründet. Indessen, wie klein und verachtet war dieser treue Überrest! Wie sehr wurde dieses Zeugnis von den religiösen Leuten jener Zeit verkleinert und verschrien! Wie gesegnet war indessen für die Getreuen das Ergebnis ihrer Unterwerfung an Gott allein! Simeon singt den Lobgesang der Auferstehung und geht nach der Verheißung Seines Gottes hin im Frieden; Hanna ihrerseits spricht von Jesus zu allen denen in Jerusalem, die die Erlösung erwarteten.

Für das Fleisch ist die Weissagung Wermuth, weil sie jede Hoffnung vernichtet und jegliche Anhänglichkeit an die Dinge

dieser Welt zu Schanden macht; aber wie Honig ist sie im Munde desjenigen, dessen Nahrung sie ist, und der geschmeckt hat, wie freundlich, treu und mächtig der Herr ist. Umsonst begeistert man sich mit „guten Vorsätzen“ zur Verleugnung und zum Austritt aus der Welt; denn diese Neigungen sollen aus dem Herzen kommen, Vorsätze können dieselben nicht erzeugen; und ohne eine bessere Hoffnung, eine lebendigere Hoffnung ist kein Austritt möglich. „Wir sind Pilger und Fremdlinge auf Erden“; Gott hat uns für eine kleine Zeit hierher gesetzt, damit wir Ihn hier verherrlichen. Wir müssen daher durch die Kraft Seines Wortes in den Stand gesetzt werden, jeden neuen Tag mit der Hoffnung anzutreten, an demselben in den Himmel einzugehen; und mit Fleiß alles vermeiden, was uns das Ziel verrücken könnte.

Die Freude und die Vereinigung der Kinder Gottes in einer gemeinschaftlichen Hoffnung hienieden waren stets die köstlichsten Früchte der Erwartung des Herrn. Der Apostel Johannes konnte den Gläubigen nichts dringender anempfehlen: als in einem heiligen, reinen Leben zu wandeln, von der Welt getrennt, in enger Einigkeit hienieden, und in der Hoffnung, bald in der Herrlichkeit vereint zu sein. „Und nun, Kinder, bleibt bei ihm, auf daß, wenn er erscheinen wird, wir Freudigkeit haben und nicht beschämt werden vor ihm in seiner Gegenwart“ (1. Joh. 2, 28). Wir können sterben, das wissen wir; aber wir wissen auch, daß wenn der Herr will, wir bleiben, bis Er kommt, nicht den Tod, sondern die Verwandlung erwartend, nicht den folgenden Tag, sondern den Herrn; „und jeder, der diese Hoffnung hat zu ihm, reinigt sich, wie er rein ist“ (1. Joh. 3). Vergleicht man Kol. 3, 4, mit 1. Joh. 3, 2, 3, so muß uns die Übereinstimmung der Sprache von Paulus und Johannes auffallen. Ihre Herzen waren in demselben Sinn und in derselben Hoffnung des Herrschens und herrlicher Seligkeit. Ist es mit uns ebenso, geliebte Brüder? Ach wie viele Erlöste gibt es, welche sprechen oder handeln, als ob sie sprächen: „Was bekümmert mich alles andere, wenn ich nur gerettet werde!“ Ist dieses nicht eine schändliche Rede gegen die Gnade Gottes, welcher uns alle Seine Liebesabsichten geoffenbart hat!

Indem Paulus dringend seine Ermahnung wiederholte: „Seid allezeit fröhlich“; „sorget nichts“; „freuet euch im Herrn allezeit!“ „abermals sage ich's, freuet euch!“ zeigte er zugleich auch den Grund, die Ursache und das Mark (wenn ich so reden darf) seiner Freude an: „Seid allezeit fröhlich, **der Herr ist nahe!**“ Ja der Herr, der Bräutigam ist nahe, und wir, wir arme Verbannte auf einer feindseligen Erde, wir, die wir Brüder und Mitbürger des Herrn sind, sollten wir uns nicht vereinen, uns auf unsere Abreise vorzubereiten? Wir, die wir miteinander in unser Vaterland zurückkehren, werden wir nicht zusammen dem Hafen

zugehen, den wir vielleicht heute noch unter Anführung unseres Hauptes erreichen werden?

In der Absicht, auf das Wohl der Kirche einzuwirken, stellen die Apostel immer die Lehre der ersten Auferstehung und der Vereinigung der Heiligen in der Herrlichkeit voran, um die Herzen der Erkauften durch die lebendige Hoffnung mit Freude zu erfüllen, bald Teil nehmen zu können an der Vollkommenheit unserer Annahme und eines göttlichen Lebens ohne Sünde in der Gegenwart Gottes unsers Vaters.

Hier folgen noch einige Stellen, welche verbunden mit den vorhergehenden uns zeigen, daß die tägliche Erwartung des Herrn und unserer Herrschaft mit Ihm, in der Schrift immer als die Quelle aller Heiligung, aller Kraft, aller Zuversicht und aller Freude dargestellt ist:

1. Thess. 1. 3. Die Standhaftigkeit in der **Hoffnung** unseres Herrn Jesus Christus vor Gott. 1. Thess. 2, 12; 3, 13; 5, 23; 4, 3. 4. 7. 18; 2, 19; Jak. 5, 8; 2. Tim. 2, 6. 11. 12; 1. Thess. 4, 13; Röm. 12. 12; 1. Tess. 5, 6; Röm. 5, 17, „lebendig“ „in Kraft des Lebens“ (Offenb. 15, 10).

Der Glaube hat uns gerettet, und die Kraft Gottes bewahrt uns im Glauben an Jesum Christum; die Hoffnung aber befördert unser Wachstum, und richtet unsern Wandel aufwärts und vorwärts. Während die Welt dem Gericht entgegenläuft und vergängliche Dinge sucht, geht die Kirche der Herrlichkeit entgegen. Daher müssen wir uns mit jedem Tag um so fester an himmlische und unvergängliche Dinge schließen, welche wir nur in Jesu finden, der lebendig wieder kommen wird, um uns in die Wohnungen einzuführen, welche er uns bereitet hat. Behalten wir dieses Ziel nun vor Augen, so wandeln wir als Vollkommene, wie die Schrift es nennt; und unser Wandel hienieden wird um so mehr ein der Kinder Gottes würdiger Wandel sein, je größer die Festigkeit unserer Erwartung des Herrn ist. Die Folge unserer Rechtfertigung und unserer Annahme ist also die Hoffnung der Herrlichkeit; daher muß diese lebendig und gegründet sein auf das Wort Gottes, damit unser Zeugnis ein der Erben Gottes und der Miterben Christi anständiges sei. Der Geist Gottes, oder „Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit“ ist zu gleicher Zeit das Siegel der Erlösung, die Salbung, die uns das Zeugnis und den Genuß davon gibt, und das Pfand der Herrlichkeit und der Erbschaft selbst. Der Geist als Pfand der Herrschaft ist für die Braut des Herrn ein wirklicher Vorbote der Erbschaft. Sobald der Geist in den Erlösten wirkt, prägt er ihren Gedanken, ihren Neigungen und ihrem Leben den himmlischen Charakter auf, welcher die Losreißung aller irdischen Dinge in ihnen bewirkt. Das Auge, welches gewöhnt ist, die Sonne zu schauen, findet nur Finsternis, wenn es sich weg zur Erde wendet.

Wenn unser Herz in dieser beständigen Erwartung lebt, werden wir getröstet, wenn wir in verschiedene An-

fechtungen kommen; denn unsere Hoffnung wird uns nicht trügen, weil sie auf das Wort unseres Gottes und Vaters gegründet ist, welcher sich in denjenigen erfreut, zu welchen Er sagen kann: „Unablässig eingedenk eures Tuns im Glauben und eurer Liebe in der Mühe und eurer Standhaftigkeit in der Hoffnung unsers Herrn Jesu Christi vor Gott, unserm Vater“ (1. Thess. 1, 3). Die Kraft, die Freude, die Wirksamkeit, der Trost der Gemeinde, ihre Erlösung, ihre ganze Hoffnung, das Süße ihrer Pilgerschaft auf der Erde ist die Erwartung unseres Herrn Jesu Christi selbst.

Unsere wahre Stellung vor Gott entsteht aus der Standhaftigkeit, mit welcher wir die Gegenwart und die Ankunft unseres Bräutigams selbst erwarten. So war es mit dem Glauben, welcher in Maria wirkte; diese Heilige wollte nicht beim Grabe des Herrn verweilen; ihr Glaube sehnte sich nach dem lebendigen Herrn; Ihn wollte sie wiedersehen, Ihn anbeten; sie wollte Ihn besitzen, Ihn hören. Dies ist der lebendige Glaube, den Gott an der Gemeinde gerne sieht. Die Wahrheit vor Gott in der Stellung Simeons und Hanna's bestand nicht in der Erwartung eines Trostes ohne Jesum, sondern in der Erwartung der Person Jesu, des Trostes Israels.

Geliebte des Herrn! Es hieße mit unsern Herzen nach Ägypten zurückkehren, wenn wir etwas anderes, als den Herrn, in Person erwarteten; ist aber unser Herz im Himmel, dann wird unser Zeugnis lebendig und unser Wirken einsichtsvoll sein, weil unsere Hoffnung auf der Wahrheit beruht, die von Gott ist (Joh. 17, 15—20). Möge uns der Herr, der uns für Jesum bei Seite gesetzt hat, je mehr und mehr begreiflich machen, was die Heiligkeit Seiner Gnade sei.

„Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh. 9, 4).

„Ihr aber, Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb überrasche“ (1. Thess. 5, 4).

Die große Wahrheit, die Moses, alle Propheten, Jesus selbst und die Apostel mit festem Glauben predigten, ist das Heraneilen des zukünftigen Tages des Herrn — des Tages, an welchem die Kirche verklärt, mit ihrem himmlischen Bräutigam in Herrlichkeit regieren wird, an dem die Söhne Israels auf Erden friedlich in ihrem Lande wohnen, und alle Völker im Lichte der Gerechtigkeit wandeln werden, und die Schöpfung, die jetzt seufzet, befreit sein wird (Röm. 8, 19—29) — des Tages, da unter der Regierung des Königs des Friedens und der Gerechtigkeit kein Krieg (Jes. 2, 4), keine Einwirkung des Satans (Offenb. 20, 3), und kein Frevel mehr sein wird; da der Glaube zum Schauen, das Leiden zur Freude, die jetzt Verachteten, Verborgenen, Nichtgekannten offenbar geworden, angesichts des Weltalls den Namen Ihres Vaters auf ihren Stirnen tragend — des Tages, an dessen Morgenröte die Tenne gefegt wird, und Jesus vom Himmel herab erscheint auf den Wolken des Himmels und alle

Heiligen mit Ihm; an dessen Abend „die Himmel mit Krachen vergehen, und die Erde und ihre Werke auf ihr verbrannt werden“ (2. Petri 3, 10) — des tausendjährigen Reiches.

Vor diesem Tage aber kommt die Nacht, d. h. die Zeit der gänzlichen Finsternis, der Fülle der Sünde und der Empörung, die letzte Woche Daniels. „Laßt euch nicht sogleich außer Fassung und in Furcht setzen, . . . als ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe, . . . denn es muß zuvor der Abfall kommen, und sich offenbaren der Mensch der Sünde“ (2. Thess. 2). Der Herr sprach: „Es kommt die Nacht“. So lange Er auf Erden war, leuchtete Er als Licht der Welt; nach Seinem Heimgang kam die Kirche als Abglanz dieser Sonne, und leuchtete in dieser Welt, zuerst voll und klar, nach und nach schwächer und undeutlicher; wenn sie weggenommen wird, „dem Herrn entgegen in die Luft“, so folgt die stockfinstere Nacht, in welcher der Drache alles Zeugnis des Lichtes und der Wahrheit siegreich überwindet (Offenb. 11, 7. 8; 13, 7).

O, wie vernichtet wird diese schauerliche Finsternis der Sünde vor dem weichen, was die Schrift „das Licht“, „die Herrlichkeit Jehovas“, „den Morgenstern“ nennt (Jes. 60, 1; 2. Petr. 1, 19)!

Wir fühlen sehr, wie schwach und unwissend wir noch sind, indem wir die Ereignisse der 70. Woche, in welcher die Frucht der Bosheit zur Reife gelangt, für das Gericht, und alles sich vorbereitet zur Wiederkunft Christi, zu betrachten wünschen. Und dennoch ist so viel davon erwähnt in der Schrift.

Wir haben oben schon gesehen, wie durch die Bildung der Kirche der Lauf der Wege Gottes gegen die Erde unterbrochen wurde. Durch die erste Auferstehung und die Verwandlung der übrigen Lebenden wird dieselbe von der Erde weggenommen und in die Wohnungen des Vaterhauses gebracht werden. Der Herr Jesus als Bräutigam kommt ihr dann entgegen, wie Isaak der Rebekka auf dem Felde entgegenkam, sie darauf zu sich nahm, und ins Zelt Saras führte. So sehen wir auch in der Offenbarung Johannes, ehe von den Gerichten oder dem Zustande der Erde die Rede ist, eine Schar im Himmel, die ein neues Lied singt, und spricht: „ . . . Und erkauftest uns Gott, mit deinem Blute aus allen Geschlechtern und Zungen und Völkern und Nationen“ (5, 9). — Während des ganzen Vorganges der Ereignisse der letzten Woche, die uns die Offenbarung besonders zeigt, sind diese im Himmel verborgen *). Dort bereiten

*) Es ist sonderbar, daß Viele dies nicht begreifen können. Man glaubt allgemein, daß Jesus erst bei Seinem Erscheinen vor der Welt 1. Thess. 4, 13—17 und 1. Kor. 15, 51. 52 erfüllen und alle Gläubigen wegnehmen werde. Man bedenkt aber nicht, daß, erstens, der Herr mit den Heiligen kommt (Kol. 3, 4); daß sie

dann folglich vorher mit Ihm vereinigt worden; dies konnte aber nur durch die Auferstehung geschehen;

zweitens, andere Gläubige, Auserwählte auf Erden sein werden, wenn Er kommt! solche, die nicht mit Ihm kommen, sondern auf Ihn harren hienieden (Matth. 24);

drittens, geschrieben ist, die Kirche gehe Ihm entgegen, treffe Ihn in den Wolken an, und gehe mit Ihm hinein. Dies „hinein“ ist aber nicht die Erde, auf welcher Jesus bleiben und regieren wird, wenn Er kommt, sondern der Himmel, wo Hochzeit ist. Man lese aufmerksam Matth. 25, 10; Joh. 14, 2. 3; 1. Thess. 4, 17;

viertens, die Hochzeit vor Seinem Erscheinen stattfindet, und sicherlich die Braut auch dazu gehört (Lukas 12, 36; Offenb. 19, 7. 11).

Es sei erlaubt, hier das Bruchstück aus dem Briefe eines erleuchteten Christen vorzulegen. Er sagt:

„Hinsichtlich der Wegnahme der Gemeinde ist die nächste Frage die: Was ist die Gemeinde? Denn die meisten wissen nicht, was es ist. Und so ist die Forschung ohne Frucht und Möglichkeit der Lösung. Ebenso war es hinsichtlich des Verfalls der Kirche. Ich fand manchen guten Bruder, der davon durchaus nichts verstand; sobald er aber begriffen hatte, was die Kirche ist, sobald war auch jede Schwierigkeit weg. Die Kirche, als Leib Christi, geeint ihrem Haupte im Himmel und gebildet in Einheit durch den Heiligen Geist, der sie Ihm einigt, kann ebensowenig von dieser Welt sein, als Christus zur Rechten des Vaters es ist. Ihre Hinwegnahme tut nichts weiter, als sie in Tat und Wirklichkeit dahin versetzen, wo sie von Rechts wegen hingehört. Es ist unmöglich, daß sie ins Gericht komme, denn sie ist mit Christo so vereinigt, daß sie selber die Welt und die Engel richten wird, und wenn Er erscheinen wird (und vorher wird Er nicht richten), so wird sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen. Sie kann wohl jedes Gericht des Vaters, wenigstens ihre Glieder), als Züchtigung erfahren zum Guten; aber die Gerichte, die der Herr üben wird, dem das Gericht gehört, sind nicht für sie, die mit Ihm sein wird, wenn Er sie ausüben wird. Er wird die Welt richten; sie ist nicht von der Welt, wie Er nicht von der Welt war. Seine Interessen, Seine Stellung, Sein Zweck bleiben durchaus die Seinen. Sollte Er der Gegenstand Seines eigenen Gerichtes sein? Er? Sie sehen, wie die schriftgemäße Idee von der Kirche die Frage von selbst auflöst.

Es gibt eine Frage, die vielleicht schwieriger zu lösen ist: ob sie die Trübsalstunde durchzumachen hat, die den Gerichten des Herrn Jesu vorangehen. Auch hier muß man die Kirche von allem anderen unterscheiden. Wie weiß ich, daß ein solcher Augenblick kommen wird? Untersuchen wir die sich darauf beziehenden Stellen der Schrift, denn oft verbindet man Ereignisse, nicht mit dem, was die Schrift davon sagt, sondern mit dem, was die Gedanken hinsichtlich seiner selbst erfüllt. Man liebt,

Alles sich zuzuschreiben, und oft ist dies ein Beweis von verfeinertem Egoismus. Nehmen wir z. B. die Psalmen. Welches ist dort die den Getreuen gewünschte und gewährte Befreiung? Es ist eine Befreiung, die durch die Zerstörung der Feinde statt hat, welche dieselben bedrücken. Sie waschen sich die Füße im Blute der Gottlosen. Wir wissen aber, daß sich dies nicht auf die Kirche bezieht, denn zu welcher Zeit es auch sei, daß dies geschehe, ihre Erlösung geschieht durch ganz andere Mittel. Sie wird hinweggenommen aus der Mitte der Gottlosen, und diese werden später zerstört, sodaß alles, was ähnliches in den Psalmen und Propheten geschrieben ist, sich durchaus nicht auf die Kirche bezieht; die Art ihrer Befreiung ist ganz anders; dies zeigt mir nun auch, daß es eine andere Körperschaft der Gläubigen gibt, die befreit werden sollen: ein sehr wichtiges Element in unseren Untersuchungen. (Und es ist wichtiger zu wissen, was das Wort lehrt, als zu sehen, was es entscheidet). Wir haben also schon zwei Punkte im Reinen: die Kirche wird weggenommen vor dem Gericht; und es gibt eine andere Körperschaft von Gläubigen, die die Trübsal durchwandern, und durch ein anderes Mittel befreit werden, als dasjenige, durch welches die Kirche aus dem Übel hinweggenommen wird. Wenn ich nun Matth. 14 nehme, so ist klar, daß es sich auf eine jüdische Körperschaft in Jerusalem bezieht, welche die Hoffnung der Kirche nicht hat, denn sie erwartet Christum hier unten zur Befreiung. „Er ist hier; er ist dort, in der Kammer, in der Wüste“. — Dies geht mich nicht an; denn wenn Er in der Wüste wäre, so hätte ich ihn in der Luft schon angetroffen. — Die andern Beweise fehlen nicht in der Stelle, wo ich nun weiß, daß diese andere Körperschaft von Gläubigen besonders der Gegenstand der Gedanken Jesu ist, wenn er die Umstände der großen Trübsal bezeichnet. Schon wäre es schwer zu glauben, daß die Kirche und eine andere anerkannte, gewarnte Körperschaft von Getreuen zu gleicher Zeit auf der Erde seien. Dies ist doch nur eine Ableitung. Ich nehme nun die Gemeinde von Philadelphia, zu welcher der Herr sagt: „Ich komme bald“. Dort finde ich eine Verheißung den Getreuen, die das Wort der Standhaftigkeit werden behalten haben, (in welcher Er selbst auf das Reich harrt), daß sie bewahrt sein werden vor der Stunde der Versuchung, die über die ganze Welt kommen wird, zu erproben die Bewohner der Erde. Ich nehme nun 2. Thessal. 2, das mich auf die Hinwegnahme als auf eine bekannte Sache hinweist, welche der Beweis ist, daß der Tag Christi noch nicht da war. Die Vereinigung des Christen mit Christo macht es zur Unmöglichkeit, daß der Tag Christi da sein kann, während derselbe noch auf Erden ist (Kap. 1). Der Geist Gottes stellt die Hinwegnahme, die Ruhe der Kirche dar als Zeit der Linderung hinsichtlich der Leiden dieser Zeit. Dies könnte nicht sein, wenn die große Trübsal ihrer noch harrte als besonderes Leiden. In Offenb. 12 finde ich ein System

von Ereignissen in seinen Grundsätzen zusammengestellt. Ein Teil wird zuerst weggenommen; ein anderer bleibt zur Verfolgung. Welcher? Wenn ich nun lese, was hievon gesagt ist, so zweifle ich gar nicht, daß das Weib (auf der Erde) die Juden sind; und den Knabe Christus und die Kirche als Eins in Ihm. Denn wer soll die Heiden mit dem eisernen Szepter regieren? Christus sicherlich! Und die Kirche ist Ihm, in eben dieser Sache, beigesellt. Sehen sie die Verheißung Thyatiras. Fahre ich nun im Kapitel fort, so finde ich, daß im Anfang der 1260 Tage, während welcher das Weib verfolgt wird, man den Triumph der Himmels-Bewohner singt, und von den Brüdern, die dort sind, ist es gesagt: „Sie haben ihn besiegt“. Sonderbar wäre es, wenn dies sagen wollte, daß es der Anfang der Kämpfe sei, aus welchen die Auserwählten, (Auserwählte, die übrigens, wie wir wissen, andere sind als die Kirche) kaum entrinnen werden. Für denjenigen, der die Verhältnisse zwischen Christo und der Kirche, seiner himmlischen Miterbin und zwischen den auf der Erde gelassenen Gläubigen verfolgt hat, ist dies Kapitel von großer Kraft. Sie werden die Form der Offenbarung selbst schon bemerkt haben, wo die, welche uns die Kirche darstellen, von Anfang an Oben gesehen werden, während eine andere Kategorie von Heiligen auf Erden ist. Es gibt noch einen andern Beweis, der ist, daß die letzte auf der Erde noch zukünftige Woche von Daniel sich auf sein Volk bezieht, d. h. auf die Juden. Die Hochzeit des Lammes findet statt, bevor der König aller Könige herniedersteigt, und die, die mit Ihm sind, sind Auserwählte, Berufene und Gläubige.“

sie sich als die Braut zum Hochzeitsmahl, das im Himmel stattfindet, am Ende der 7 Jahre unmittelbar vor der Erscheinung Christi in Herrlichkeit.

Man lese das 19. Kapitel, so wird man sehen, daß die Hochzeit im Himmel ist (V. 1), daß sie am Ende der Woche ist, denn sie findet erst nach dem Falle Babels statt (V. 6), und daß sogleich nachher Christus offenbar vor der Welt mit allen Heiligen erscheint zum Völkergericht (V. 11). Darum heißt es auch, daß, wenn Christus wieder kommt, Er **von der Hochzeit komme** (Lukas 12, 36).

Während die Kirche im Himmel verborgen ist, finden schauerliche Ereignisse auf Erden statt. Das römische d. h. das vierte) Reich steht dann wieder da, und zwar unter der Form von 10 Reichen oder unter 10 Königen. Die Heilige Schrift zeigt uns dies mit folgenden Worten an: „Und ich sah aus dem **Meere***) ein Tier aufsteigen, das hatte zehn Hörner“. „Das Tier, das du

*) Siehe (Offenb. 17, 15) die Wasser, das Meer ist die Menge der Völker.

sahest, war und ist nicht und wird aufsteigen aus dem Abgrund“ (Offenb. 13, 17). D. h., das vierte Reich, das unterbrochen und durch das Papsttum ersetzt wurde, soll wieder erscheinen, von „seiner tödlichen Wunde heil werden“, und dann „werden sich die Bewohner der Erde verwundern, deren Namen nicht geschrieben sind im Buche des Lebens seit Gründung der Welt, wenn sie das Tier sehen, daß es war und nicht ist und da sein wird“; denn „die Todeswunde war heil, und bewundernd folgte die ganze Erde dem Tiere nach“. „Und die Hörner, die du sahest sind 10 Könige“. Der Prophet Daniel, der aus Gründen, die wir oben gesehen haben, die Unterbrechung nicht ahnte, die in den Wegen des Herrn gegen Israel und die Welt kommen sollte, übergeht die Todeswunde, und erklärt die 10 Hörner also: „Aus selbigem Reiche werden 10 Könige aufstehen“. Daß diese 10 Könige in den letzten Zeiten sein werden, erhellt auch daraus, daß die letzte Form des Bildes Nebukadnezars 10 Zehen sind, auf welche der ohne Hände losgerissene Stein fällt und sie samt der ganzen Heidenheit zertrümmert.

Neben diesem vierten, wiederhergestellten Reiche haben dann die Juden wieder eine Existenz als Volk unter einem Haupt. Sie haben den Tempel und die Stadt hergestellt. (In Sach. 14, 2 und 2. Thess. 2, 4 sieht man Stadt und Tempel). Aber sie sind im Unglauben, und gehen so weit, einen Gesandten des Satans als Messias anzuerkennen. Nur ein kleiner Überrest Getreuer wird der allgemeinen Empörung entgegen stehen.

Die Stellung dieser Gläubigen ist von großer Wichtigkeit. Nach Matth. 24 werden sie einen jüdischen Charakter haben. Sie werden Zeugnis ablegen von dem Herannahen des Gerichts und des Reiches und von den Rechten Christi, die Erde zu besitzen und den Thron Davids einzunehmen. Wie Noah werden sie einer zum Gericht reifen Welt predigen. Denn da zu den Zeiten Noah's die Bosheit der Menschen ihren Gipfel erreicht hatte, machte Gott aus diesem heiligen Patriarchen einen „Prediger der Gerechtigkeit“ (2. Petr. 2, 5), die schrecklichen Gerichte zu verkündigen, die auf die aufrührerische und verdorbene Welt kommen sollten. Aber Noah's Stimme und Beispiel verhallten fruchtlos in der Wüste jener Welt; die Familie dieses Zeugen allein wurde gerettet. „Also wird es sein bei der Ankunft des Menschensohnes“. Gottes Stimme wird vermittelt der Zeugen, die Er selbst dazu ausersehen haben wird, der ganzen Erde zuzurufen: „Fürchtet Gott, und gebt ihm die Ehre, denn die Stunde des Gerichtes ist gekommen“. „Siehe der große Tag des Zornes des Lammes hat sich genaht! Wehe! Wehe! der Tag Jehovas kommt brennend wie ein Ofen, ein Tag der Finsternis und des Dunkels!“ Und was wird die Folge dieser Predigt sein? Es heißt: „Aber die Übrigen der Menschen . . . bekehrten sich nicht. . . Und die Menschen lästerten Gott“ (Offenb. 9, 20, 14, 21). Der größte Teil der Psalmen wird dann im Munde dieser Zeugen

seine wahre Anwendung finden. In Matth. 24 sieht man, wie sie die unterbrochene Predigt der Jünger, die Jesus unterwies, wieder aufnehmen und fortführen. Dies Kapitel nennt sie die Auserwählten.

In diesen Verhältnissen nun erscheint der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens (2. Thess. 2). Johannes beschreibt dies Erscheinen mit folgenden Worten: Und ich sah ein anderes Tier aufsteigen aus der Erde,* und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamme, und redete wie ein Drache“ (13, 11). In Daniel 11, 31. 32 sieht man, wie er die ungläubigen Juden verführt, und sich in ihre religiösen Handlungen mischt als König; und in Offenb. 19, 20 ist er als falscher Prophet bezeichnet.

Schon lange hat Satan eine Empörung des Menschen gegen seinen Schöpfer vorbereitet, und ein Werkzeug, das dazu dienen wird, dieselbe förmlich und unmittelbar zu bereiten, wenn er die Freiheit bekommen wird, es auszuführen. Das Geschöpf dahin zu treiben, den Vater und den Sohn zu leugnen (Joh. 2, 22) oder wie Pharao sprechen: „Wer ist der Herr, daß ich seiner Stimme gehorche?“ (2. Mose 5, 2) und im Besonderen das alte Bundesvolk durch Sendung eines falschen Messias von dem Gott, dem ihre Väter Anbetung und Dienst erwiesen, zu entfernen, ist eine dessen würdige Absicht, dessen Stolz nur mit Ungeduld das Joch des Herrn trägt, und der keine größere Freude hätte, als das Werk des Herrn zu vernichten, und Ihn von Seinem Throne zu stürzen, um sich selbst darauf zu setzen. Aber wie denkt er ein solch verfluchtes Vorhaben auszuführen? Auf dem nämlichen Wege, den Jehova verfolgt, um ein ihm gehorsames Volk zu bilden. Gott hat den von Ihm erwählten Menschen auf Seinen Thron erhoben: „Er hat seinen Sohn Jesus verherrlicht, und ihn zum Fürsten und Heiland erhöht zu seiner Rechten, um Israel Buße und Sündenvergebung zu verleihen“ (Apgesch. 3, 13. 5, 31).

Satan wird also auch in den letzten Zeiten einen Menschen seiner Wahl verherrlichen; er wird ihn mit all' seiner Macht bekleiden; er wird ihn mit allen Gaben und mit allem Reiz erfüllen, welche die Menge an eine Person zu locken und zu fesseln vermag, und wird alles in ihm vereinigen, was mit der meisten Kraft die Begierden und Lüste erregen kann, damit die Welt von Bewunderung ergriffen diesem Frevler Lob und Ehre erweise, und in ihm Satan von allen Erdenbewohnern verherrlicht werde.

*) Das Meer stellt eine ungeordnete Menge Völker dar. Wenn sie geordnet ist, so heißt es Erde.

Und der Herr des Himmels wird den Teufel gewähren lassen; denn mit diesem letzteren wird es sich wie mit dem Menschen verhalten, „dessen Herz sich vor dem Sturze stolz erhebt“ (Spr. 18, 12).

Denn es ist kein Unterschied; denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.

(Röm. 3, 22—23)

[Eingesandt]

Der klarste Beweis, daß wir allzumal Sünder sind, ist der, daß wir alle sterben; der Tod ist der Sünde Sold, und ist durch alle Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Wir ermangeln des Ruhms vor Gott, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; wir sind alle abgewichen und allsamt untüchtig geworden; da ist nicht der Gutes tue, auch nicht Einer.

Wenn wir die Geschichte des menschlichen Herzens nach dem Worte Gottes (das Buch untrüglicher Wahrheit) studieren, werden wir die klarsten Beweise für seine Unverbesserlichkeit in der Erfahrung der Jahrtausende finden, wodurch also obige Wahrheiten zur Genüge belegt sind. Der heilige und gerechte Gott hat in einem Übermaß von Geduld und Langmut den Menschen bis auf den Grund erprobt: „Daß er nicht zu verbessern sei“.

Von Adam bis auf Noah gab es gleichsam kein Regime, kein Gesetz, als das mahnende Zeugnis Henochs, der 7. von Adam: „Siehe der Herr kommt mit vielen Tausenden Heiligen, Gericht zu halten über Alle; und zu strafen alle Gottlosen, und alle Werke ihres gottlosen Wandels usw. usw. (Jud. 14, 15). — Wir sehen aber die gänzliche Verderbtheit des Menschengeschlechts sich immer mehr offenbaren, bis am Ende Gott sich Seiner gerechten Rache nicht mehr erwehrt. 1. Mose 6, 5. 6. 7. 12. 13 lesen wir: „Und Jehova sah, daß die Bosheit der Menschen groß war auf der Erde, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse allezeit“. „Und Jehova bereute, daß er den Menschen gemacht und sprach: Ich will sie vertilgen von der Erde usw.“. „Und Gott sprach: Das Ende alles Fleisches ist gekommen; denn voll ist die Erde vom Frevel von ihnen“.

Mit Noah richtet Gott einen Bund auf, gibt den Regenbogen zum Zeichen und das Regiment über Leben und Tod in seine

Hand (1. Mose 9, 6). Aber Noah vergeht sich, und aus seiner Sünde folgt die Verfluchung Kanaans.

Von Noah bis auf Abraham verfällt der Mensch wiederum so sehr, daß Gott beschließt, durch den Samen des Erzvaters (Abraham wurde von den Götzendienern genommen) die Völker wegen ihrer furchtbaren Greuel, besonders der der Abgötterei auszurotten, und machte zugleich mit dem Volke Israel ganz besondere Pläne. Neben den Bündnissen der Verheißungen mit den Vätern, die nur auf der freien Gnade und Treue Gottes beruhen, hat Er nicht abgelassen, versuchsweise vorteilhafte Bündnisse, aber gegründet auf das Tun und die Treue des Menschen mit den Nachkommen Adams einzugehen, damit offenbar würde, was in unsern Herzen ist; denn die Geschichte des Volkes Israels ist die Geschichte des menschlichen Herzens.

Mehrere Gesetzes-Bündnisse schließt Jehova nacheinander mit dem Volke ab. Erstens auf Sinai. 2. Mose 20, 1—17 lesen wir die zehn Gebote, und in Kapitel 24, 3 heißt es: „Nachdem Gott nun das Gebot vollendet, kam Mose und erzählte dem Volke alle Worte Jehovas und alle die Gesetze; und das Volk antwortete mit Einer Stimme: Alle Worte, welche Jehova geredet, wollen wir tun.“

Ein anderer Bund wurde auf der moabitischen Ebene geschlossen, 5. Mose 29; und ein dritter Jos. 24, 1—25, wo das Volk wiederholt Vers 18. 21 und 24 beteuert: Wir wollen dem Herrn unserm Gott dienen, und Seiner Stimme gehorchen. Das Volk hätte wissen sollen, was Josua Vers 19 sagt: „Ihr könnt dem Jehova nicht dienen, denn Er ist ein heiliger Gott, ein eifernder Gott ist Er; Er wird eure Vergehungen, eure Versündigungen nicht vergeben.“ Das Volk hätte, anstatt Gott Gehorsam und Treue zu versprechen, seine Schwäche anerkennen, wie sie durch lange Erfahrungen es zur Genüge gelehrt, und sich Gottes Gnade anvertrauen sollen; aber wir sind so verfallen in die Sünde Adams, nämlich des Selbsterhebens und der eigenen Würdigung, daß der Heilige Geist sich gleichsam in seinem Evangelium abmühen muß, um den Menschen über seinen Abfall und Ohnmacht zu belehren.

Das Volk Israel war und blieb ein halsstarriges Volk, sodaß der Prophet ausrufen muß: „Habt ihr vom Hause Israel mir je in der Wüste Opfer gebracht? Ihr dientet dem Kalbe und dem Himmelsheer“. Außer den vielen Stellen sei nur 5. Mose 9 angeführt, wo Jehova seine überschwenglichen Wohltaten und des Volkes schändlichen Abfall schildert. Lieber Leser, laß uns nicht vergessen, daß die Geschichte des Volkes Israels die Geschichte unseres Herzens ist!! Denn das Alles ist zu unserer Belehrung geschrieben, zum Vorbilde, damit wir ein Exempel daran nehmen sollen (1. Kor. 10).

Gottes unendliche Geduld und Langmut wartet noch, das schreckliche Gericht, was über die Erde beschlossen ist, zu vollziehen; da Er Geduld hat, und „nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern sich Jedermann zur Buße kehre“; ja mit Geduld trägt Er noch die Gefäße des Zornes, die da zugerichtet sind zur Verdammnis; darum: „Heute, so ihr seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht“; und: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“. — So wie ein Tropfen aus einer bitteren Quelle bitter ist, so bist du auch als ein Mensch aus dem Menschengeschlechte ein verdammungswürdiger Sünder; denn: „verflucht ist Jedermann, der nicht bleibt in Allem, das geschrieben ist, in dem Buche des Gesetzes, daß er es tue“. Wo ist der Sterbliche, der ruhig auf seine Vergangenheit zurück sehen kann? Woher die Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens, woher Streit und Krieg unter uns? Kommt es nicht von den Lüsten und Begierden her, die in unserer Seele regieren? Nun lieber Leser, es wird dir wohl nicht schwer, einzugestehen: Vor Gott habe ich große Schuld; und du möchtest wohl gern verbessert werden.

Die Menschen machen große Anstrengungen zur Veredlung und Verbesserung des Menschengeschlechtes; aber, o Jammer! wo Kultur und Bildung blüht, wo die Kräfte des menschlichen Geistes sich recht entfalten, da eben ist der Sitz der geheimen Sünden. Glatt und schön geziert unterwühlen wie giftige Schlangen die verbotenen Laster den Boden, und der Sturz in die ewige Verdammnis ist um so unvermeidlicher; während beim ungebildeten Volke die Sünde sich plump offenbart.

Gott hat nun, wie wir gesehen haben, das Fleisch 4000 Jahre hindurch auf allerlei Weise als unverbesserlich erprobt. Es fand Seine anbetungswürdige Liebe und Weisheit dennoch einen Weg zur Errettung des Sünders. Es handelt sich um nichts weniger, als den Sünder von seiner Schuld zu befreien, oder den Ungerechten zu rechtfertigen, und nicht nur das, sondern ihn auch heilig darzustellen, und ihn so eines ewigen Lebens aus Gott teilhaftig zu machen, um ihn dadurch in die herrliche und selige Gemeinschaft des großen Gottes zu versetzen. Wie aber solch Wunderbares bewerkstelligt worden, kannst du in dem herrlichen Evangelium des Heilandes Jesus Christus erfahren.

Dieser Jesus ist der zweite Adam, ewiger Gottessohn und Mensch zugleich, und erscheint hier als der Stammvater eines göttlichen Geschlechtes, eines himmlischen Volkes. Das Fleisch schuldet, das Fleisch muß bezahlen; Christus wird Fleisch, um als unfehlbares und fleckenloses Lamm dem Menschen zur Sühne, zum Schuldopfer vor Gott zu gelten, denn alle unsere Sünden warf Gott auf Ihn, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Er war für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Zorn Gottes ruhte auf Ihm, und Er ward

zum Fluch am Holze des Kreuzes, damit für uns keine Beschuldigung, keine Verdammnis sei. Er nahm den Sold der Sünde, den Tod, auf sich, damit Er dem Tode die Gewalt nähme, und unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt würde, und sterbe; denn wenn Einer für Alle starb, so sind sie Alle gestorben. Also ist das erste Leben vor Gott beseitigt, weggewischt, und unserer Sünden und Übertretungen wird nicht mehr gedacht. Und das Alles mit einem Opfer in Ewigkeit, so daß wir los sind vom bösen Gewissen, kein Bewußtsein von unserer Sünde mehr haben; sonst müßte Christus oftmals leiden. Er für uns! das ist das Geheimnis. Doch noch mehr. Christus ist Gott, der Heilige, und konnte die Verwesung nicht sehen; Er ist durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt, und hat dadurch den Geist aus Gott uns wesentlich mitgeteilt, daß es nun Christus in uns heißt. Wir sind als Mitgestorbene auch mit auferweckt, und mit in den Himmel versetzt, denn es handelt sich nun immer um die Person Jesu Christi, in dem unser Leben verborgen ist. Unser ganzes Sein ist ganz außer Betracht gekommen, wenn wir glauben. Christus Jesus stand in allen Dingen an unserer Statt, so hat Er auch das Gesetz, das wir erfüllen sollten, vollkommen erfüllt, denn es ist kein Betrug in Seinem Munde erfunden. Somit ist auch in dieser Beziehung Alles in Ordnung gebracht, denn weil das Gesetz in Christo seine Erfüllung fand, so fand es auch seine Vollendung, und wir leben jetzt durch und in Christo also — daß selbst auch die Gerechtigkeit des Gesetzes in uns erfüllt ist (Röm. 8, 4).

Wer nun an Christum Jesum glaubt, der hat das ewige Leben, denn nun „hat er uns versöhnt in dem Leibe seines Fleisches, durch den Tod, auf daß er uns darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst, so wir anders im Glauben gegründet und fest, und unbeweglich an der Hoffnung des Evangeliums bleiben“ (Kol. 1, 22. 23).

So wie wir ehemals Teil hatten an der sündigen Natur und Knechtschaft des ersten Adams, so haben wir jetzt Teil an der göttlichen Natur, des zweiten Adams (2. Petr. 1, 4). Es handelt sich darum, Alles zu verlassen und in Christo Jesu zu sein. Ist aber Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden. Einen neuen Sinn, ein neues Herz, einen neuen Geist, einen neuen Beruf, einen neuen Namen, eine neue Behausung. Befreit von der Knechtschaft der Sünde, versetzt aus dem Reiche der Finsternis in das Reich des Lichts bringen wir jetzt Gott Früchte der Gerechtigkeit. Der Satan ist nicht mehr unser Herr, unser Tyrann, dem wir gehorchen müssen, vielmehr kann er uns in Christo Jesu nicht antasten (Joh. 5, 18). Und das ist unsere Freude, daß wir Gottes Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer.

Gott, der beweglich Bittende

Welch eine Stellung für den großen Gott, Ihn als den beweglich Bittenden zu erblicken! Den lebendigen, den allgewaltigen, den ewigen Gott — nicht befehlend, wie Ihm zukommt — nein, beweglich bittend, erblicken wir Ihn. — Was ist das? — Und wen bittet Er also? Sünder, rebellische Sünder bittet Er sich mit Ihm versöhnen zu lassen. Keine Feindschaft ist in Seinem Herzen, auch nicht gegen Seine, Ihm feindseligen rebellischen Verbrecher. Nichts als Mitleid, Erbarmen und Liebe ist in Ihm. Sehr beweglich sogar bittet Er solche, mit Ihm sich versöhnen zu lassen. Wahrlich, zum Verwundern groß ist die Gnade, in welcher Er Jesum sandte, daß Er suche und selig mache, was verloren war. Äußerst bewundernswürdig groß war Seine Gnade, daß Er unsere Sünde auf das makellose Opferlamm Jesus legte, und das Gericht des höchsten Rechtes für unsere Vergehungen über Ihn, Seinen Geliebten, ergehen ließ. Höchst bewunderungswürdige Gnade war es, daß unser hochgelobter Herr Sich selbst zum vollgültigen Sühnopfer für unsere Sünde hingab und also Sein kostbares Blut vergoß. Aber diese erstaunens-, höchst bewunderns- und anbetungswürdige Gnade — noch höher steigt sie; nachdem Gott Jesum von den Toten auferweckt hat, zum Beweis dafür, daß durch Sein Blut eine völlige Sühne für die Sünde geschehen, sendet Er jetzt auch noch Seine Reichsbeamten an Seine Rebellen mit einer solchen Gnadenbotschaft, wie: „Vergebung der Sünden durch Jesum“, oder: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“. Fürwahr, eine Gnade ist das, höchster Bewunderung und tiefster Anbetung würdig; eine Gnade, die alle Begriffe der höchsten Geister weit übersteigt! Aber auch hier sind noch ihre Grenzen nicht; Seine Liebestriebe gehen noch weiter hinaus, noch höher steigt Seine Gnadengröße. Damit es ja an keinem fehle, wodurch uns das unbegrenzte Mitleid und Erbarmen erkennen wird, das Er für uns schnöde Sünder in Seinem Herzen trägt, läßt Gott Sich auch über alle dem, was Er getan, noch zur Stellung eines Bittenden herab. Als ein Solcher wendet der Höchste, der Allgewaltige, sich an Seine ihm abgeneigten, feindseligen Missetäter und bittet sie gar beweglich, sich mit Ihm versöhnen zu lassen. — Solches sagt uns Sein Wort: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat uns anbefohlen das Wort der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, so daß Gott durch uns sehr beweglich bittet (2. Kor. 5, 19. 20), nach dem Grundtext: so bitten wir eindringlich an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott“.

Siehst Du nun mein Freund, daß Gott keinen Gefallen hat

an Deinem Tode, keinen Gefallen hat an dem Tode der Gottlosen. — Das ist Seine Gesinnung, Sein Verhalten gegen Dich, und das selbst bei der größten Abneigung, die du gegen Gott hegen magst, und die in Deiner Selbstsucht sich tausendfach kundgetan hat. „Darum preiset Gott Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, so wir Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren.“ Feindselige Sünder, Gott versöhnt! — und das durch einen so teuren Preis, durch den Tod Seines Sohnes, des Geliebten! Und das Wort der Versöhnung, das Dir in diesem Augenblicke verkündet wird, ergeht an Dich, o Sünder, von Christus wegen, der vom Throne Seiner Herrlichkeit im Himmel her Dir zusieht. Von Seinetwegen ergeht sie an Dich, als die Reichsbotschaft des Herrn des Weltalls. Ja, durch die Botschaftsträger dieses Herrn tritt Gott selbst dir an's Herz mit der beweglichen Bitte, die wir dir zurufen: „Lasse dich versöhnen mit Gott!“ — Und dabei sehen die Bewohner des ganzen Himmels aufmerksam zu, darauf achtend, ob du der Bitte ihres Herrn und Gottes Gehör gibst; und wenn ja, so freut sich der ganze Himmel, daß ein Sünder für ewig gerettet ist. Welch eine Liebe, welch eine Gnade!

O, Sünder, armer betörter Sünder, welch einen Gott der Güte hast du nicht vernachlässigt, geringgeschätzt, außer Acht gelassen und Ihm widerstrebt! — Kannst du, o, kannst du dem mächtigen Gnadendrange eines solchen Gottes dich noch länger widersetzen, eines Gottes, der, wiewohl er der Allgewaltige ist, nach solchen Proben der Liebe und Gnade gegen dich, noch so beweglich dich bittet, dich, den ihm wohl bekannten Sünder, bittet: „Laß dich versöhnen mit Gott!“

Jonathans Glaube

1. Samuel XIV.

Betrachten wir die Früchte von Jonathans Glauben. Mit Recht sagt das Volk: „Er hat mit Gott gewirkt“ (V. 45). Dies eben ist's, was der Glaube tut. Wandelt man mit Ihm, dann wirkt man mit Gott, dann ist man glücklich, zufrieden, der Weg ist einfach, und was man unternimmt, das gelingt. In dieser Stellung genießt man großen Trost, den größten, denn die Seele ist in Ruhe.

Welcher Unterschied zwischen diesem Zustand und dem Sauls. — Bei ihm war das Volk, die Bundeslade, die Priester; und dennoch hatte er weder Kraft noch Sicherheit, und Gott

wirkte nicht mit ihm. Jonathan, im Glauben wandelnd, handelte mit Gewißheit, und daher im Frieden. Für Saul aber gab es keinen Frieden, sondern nur die Ungewißheit des Unglaubens.

Die Umstände waren, dem Scheine nach, Jonathans Absichten nicht günstig. Das Volk war wie ein Sklave der Philister, welche ihm weder Freiheit noch Waffen ließen. Saul und Jonathan allein hatten zwei Schwerter (1. Sam. 13, 19—23), also war dies für Israel kein günstiger Augenblick zum Kriege. Ferner fehlte den Israeliten, wie auch den Philistern, eine sehr wichtige Sache, weder diese noch jene vertrauten auf Gott. Die Philister kannten Ihn nicht, und Saul stützte sich mehr auf die streitbaren Männer, die er in Dienst genommen hatte, als auf den Herrn. Wir sehen also einerseits die Philister alle Mittel gegen Israel anwenden und andererseits die Israeliten unterdrückt und den Philistern so unterwürfig, daß sie von ihnen abhingen, sogar um ihr Pflugeisen usw. zu schärfen. Da erweckte Gott in Jonathan einen Mann voll Glauben in den meisten Sachen, die er tat, besonders aber in den Umständen, welche dieses Kapitel erwähnt. Wir sehen in ihm einen Menschen, welcher mit Gott bei den ungünstigsten Umständen handelt, und es sind gerade diese Umstände, welche den Glauben üben, und Gott verherrlichen, denn der Sieg kann dann nicht der Kraft des Fleisches, sondern der Macht Gottes zugeschrieben werden. So war es in vielen anderen Fällen, besonders aber bei Gideon (Richter 7, 2). Jehova sprach: „Des Volks ist zuviel, das mit dir ist, als daß ich sollte Midian in ihre Hände geben, damit Israel sich nicht rühme wider mich, und spreche: Meine Hand hat mich erlöst.“ —

Derjenige, dem der Glaube fehlt, vergleicht die Schwierigkeiten mit seinen menschlichen Hilfsmitteln, und dann ist er schwach, und hat keine Sicherheit zum Handeln; während der Glaubens-Mensch die Mittel niemals mit dem Feinde vergleicht, welchen er zu bekämpfen hat: aber er betrachtet Gott gegen seine Feinde; er stellt Gott in Eins mit dem Interesse seines Volks. Gideon z. B. stellt Gott in Eins mit Israel, so wie er sich selbst mit dem Volke eins betrachtet. Denn als der Herr zu ihm sagte: „Jehova mit Dir, Du streitbarer Held!“ — antwortete Gideon: „Ist es möglich, daß der Herr mit uns sei“ (Richter 6, 12. 13). Gerade so ist es mit Jonathan. Er geht fort ohne Wissen des Volkes; dies schon ist das Werk des Glaubens, denn dieser berät sich weder mit Fleisch noch mit Blut; er fragt nur Gott, und sieht in dem Hindernis nur eine Gelegenheit, die Kraft des Herrn zu offenbaren. Kein Hochmut ist's, daß der Glaube sich nicht mit dem Fleische berät, und den Schwierigkeiten entgegen zu treten sich nicht fürchtet; er ist

zu nahe bei Gott, um hochmütig zu sein, auch rühmt er sich seiner Siege nicht. — So, als David den Bären und den Löwen besiegt hatte, sprach er davon erst lange Zeit hernach, und zwar nur deshalb, weil er so zu sagen dazu gezwungen war, um das Vertrauen zu begründen, mit welchem er gegen Goliath auftrat (1. Sam. 17). Der Glaube berät sich nur mit Gott, und dies ist wichtig, denn sonst verwickelt man sich mit dem Kleinglauben anderer, und mit den Schwierigkeiten, welche sie dem entgegenhalten, welchen Gott gebrauchen will. Erinnern wir uns daher, daß, wenn der Herr uns ein Werk aufträgt, wir uns nicht der Meinung derjenigen unterziehen sollen, welchen Gott nicht den nötigen Glauben zu diesem Werke gab, sonst werden wir uns durch ihren Glaubens-Mangel nur verwirren lassen.

Jonathan sagt also nichts zu Saul, denn wenn er seinen Vater zu Rat gezogen hätte, so würde ihn dieser durch allerlei Arten fleischlicher Gründe zurückzuhalten gesucht haben; er hätte das Vorhaben Jonathans unverständlich gefunden, denn der Glaube hat in den Augen des Fleisches niemals Recht. Daher nützt der weiseste Verstand nichts, wenn der Glaube da ist; denn jener rechnet auf sichtbare Mittel, während dieser nur auf Gott rechnet. Gott ist mit mir, sagt der Glaube, und jegliche Vernunft-Gründe sind umgestürzt. Welche Freude wurde Jonathan zuteil, weil er seinen Vater nicht beraten hatte.

Jonathan sagte zu demjenigen, welcher seine Waffen trug: „Komm, laß uns hinüber gehen zu dem Lager dieser Unbeschnittenen“. Der Glaube unterscheidet den Unbeschnittenen. Er weiß sehr wohl, daß in Gottes Augen das Fleisch unbeschnitten, und daß Gott nicht mit den Philistern ist, sondern, daß sie seine Feinde sind. — Wenn das Fleisch im Christen handelt, ist es auch Feindschaft gegen Gott in ihm. Der Glaube handelt gegen das Fleisch, denn dieses ist unbeschnitten vor Gott, und dies ist der Beweggrund des Glaubens und seine Kraft zum Streite. Jonathan allein mit dem Knaben, aber einfach Gott vertrauend, kann sich dem Feind entgegenstellen. Nicht aus Hochmut zeigte er sich so dem Feinde, aber weil er dachte: „Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder durch wenig zu helfen“. Es war kein törichtes Vertrauen, welches ihn vorwärts trieb; es war die Kühnheit, die der Glaube gibt, während er in der Demut verharret. Jonathan trachtete nicht nach dem Ruhm für sich selbst: er begehrte niemals König zu sein.

Jonathan sagt: „Laß uns hinübergehen zu diesen Leuten; werden sie dann sagen: Steigt zu uns hinauf; so wollen wir zu ihnen hinaufsteigen, so hat sie der Herr in unserer Hände gegeben. Und das soll uns zum Zeichen sein“ (V. 10). Jonathans Glaube nimmt daher als Zeichen die falsche Zuversicht und

den Übermut des Fleisches, welches sagt: Steig hinauf! Dies eben ist das ruhige Vertrauen, welches, das falsche Vertrauen des Fleisches durchschauend, wohl versteht, daß Gott gegen dieses streitet. Welcher Unterschied zwischen der falschen Züversicht des Fleisches, welches sich rühmt, wenn sie die Gefahr nicht sieht, wie bei Petrus, der, weil alles ruhig war, zu Jesus sagte: „Ich werde mein Leben für dich lassen“, und zwischen dem Glauben, welcher dieses törichte Vertrauen anhört, um nachher zu handeln.

Jonathan zeigte sich, und die Philister sagten: Da sind diese armen Hebräer. Sie sagten nicht: diese Israeliten, denn dieser Name war ein Glaubens-Namen, während der Name Hebräer der des Stammes war. Sie verachteten also Israel; aber gerade, weil die Welt die Gottesangehörigen verachtet, wegen ihrer scheinbaren Schwäche, befreit sie Gott und verherrlicht sich in ihnen. Als das Volk stark war, und David es zählen wollte, gab es Plagen (2. Sam. 24). Aber da es schwach war und Jonathan allein mit seinem Waffenträger, war Segen und Triumph über die Feinde. —

Die Philister sagen: Komm herauf zu uns! und Jonathan sagt zu seinem Knaben: Steige mir nach, denn der Herr hat sie in die Hände Israels gegeben (V. 12). Er sagte nicht in unsere Hände; denn, wie wir es schon bemerkt haben, bewirkte der Glaube, daß er sich nicht mit dem Volke in Eins stellte, denn dem Volke waren die Verheißungen gegeben. Wenn der Glaube handelt, so tut er es, weil er auf die Verheißungen rechnet, welche dem ganzen Volke gegeben sind, und dann erfüllt Gott die Verheißungen, die er diesem gab. Und so handelt derjenige immer, welcher wahrhaftig demütig ist, er vergißt sich selbst, und stellt Gott und sein Volk voran.

„Und Jonathan kletterte mit Händen und Füßen hinauf“ (V. 13). — Der erste Feind, so scheint es, hätte ihn umstürzen können. Aber nein, die Wache war es, die vor ihm niederfiel und sein Waffenträger tötete sie hinter ihm nach.“ Gott wirkt dann, wenn der Glaube den Feinden gegenüber steht; denn es ist eine Sache der Treue Gottes, die Torheit des Fleisches zu Schanden zu machen. Es entstand also ein großer Schrecken im Lager der Feinde, auf dem Felde und unter dem ganzen Volke; das Land war verwirrt, denn es ward zu einem Schrecken Gottes (V. 15). Eigentlich war Jonathan für nichts zu rechnen hierin, Gott war Alles, und durch Ihn setzte ein einziger Mann das ganze Land in Schrecken. Da bemerkt Saul die Verwirrung der Feinde, und ohne gekämpft zu haben, will er an dem Triumph des Sieges teilhaben. — Es gibt noch mehr Leute, welche die Wirkung des Glaubens anderer benutzen, ohne ihn selbst zu besitzen. Aber auch hier sehen wir die Un-

gewißheit Sauls. Bevor er die Feinde schlägt, will er Musterrung halten, und die Lade Gottes herausbringen lassen (V. 1, 13) Während aber Saul noch ungewiß ist über das was er tun will, werden die Wirkungen des Sieges so augenscheinlich, daß Saul zu dem Priester sagt: „Ziehe deine Hand ab“ (V. 19). Es war für ihn nicht mehr nötig den Herrn zu fragen. —

Nichts ist einem Kinde Gottes beschwerlicher, als Ungewißheit über das, was zu tun ist. Jonathans Glaube weiß, was er zu tun hat. — Saul und sein Volk kamen also zum Streite hin. Es war nicht nötig, daß sie dahin kamen; die Philister töteten sich untereinander, und ein Teil floh. Es ist leicht zum Kampfe zu kommen, wenn die Feinde fliehen.

Saul beschwor das Volk und sprach (V. 24): „Verflucht sei jedermann, der etwas isset bis zum Abend, daß ich mich an meinen Feinden räche.“ Dies ist die Vermessenheit und die Selbstsucht des Fleisches, welche alles verderben. Um sich über seine Feinde zu rächen, tut Saul ein Gelübde, welches gerade die völlige Niederlage der Philister verhindert. Denn, wie Jonathan im 30. Vers sagt: Wie viel mehr, wenn das Volk heute gegessen hätte, wäre die Niederlage der Philister größer geworden? Der Glaube sagt: Der Herr wird die Feinde in unsere Hände geben; aber Saul sagt: Daß ich mich an meinen Feinden räche; es war nicht der Glaube, der ihn zum Handeln trieb, aber er wollte den Glauben Jonathans sich selbst zu Nutzen ziehen.

Gott hatte dem Volke eine Erfrischung zgedacht, denn Gott kann uns Honig auch mitten im Kampfe geben; aber das Volk macht keinen Gebrauch davon, weil es fürchtete, das Gelübde Sauls zu verletzen, obgleich es später sich nicht fürchtete, den Befehl Gottes zu übertreten, indem es Blut aß (V. 32). So trugen die Juden kein Bedenken, das Blut Jesu zu kaufen, wohl aber den Preis dieses Blutes in den Tempel zu tun. Was dem Willen keine Überwindung kostet, ist nicht schwer zu halten. — Der Glaube befreit uns von den Hindernissen, die der Unglaube in unseren Weg legt. So hatte Jonathan die Freiheit, von dem Honig zu essen, er kannte den Eid Sauls nicht, und er genoß das, was Gott ihm bereitet hatte. Er hielt sich nicht auf, um es zu nehmen; so sollen auch wir, so zu sagen, nur im Vorbeigehen die Freuden genießen, durch welche Gott uns erfrischen will. —

Es war nicht durch einen Beweggrund des Glaubens, daß das Volk sich enthielt, von dem Honig zu essen; es war ein Geist der Knechtschaft; und da es von der Erfrischung, welche Gott ihm als zuträglich bereitet hatte, keinen Gebrauch machte, fehlt ihm auch die Kraft gegen die Feinde. Saul offenbarte

seinen falschen Eifer gegen Gott, indem er Jonathan töten wollte; das Volk aber befreite diesen.

(V. 37). Saul fragte Gott: Soll ich hinab ziehen, den Philistern nach? Aber er erhält keine Antwort. Die Torheit des Fleisches raubt uns die Gemeinschaft Gottes, in welcher allein wir Gewißheit bekommen über das, was wir zu tun haben. Die Feinde fliehn, und Saul weiß nicht, ob er sie verfolgen soll. Er führt den Sieg nicht fort, weil das Fleisch ihn verwirrt. Er entlehnt wohl die Sprache des Glaubens und sagt zu Gott: Wirst Du sie in meine Hände geben; aber er erhält keine Antwort, und wird unwillig: Da ist er von neuem ungewiß.— Laßt uns daher acht geben, auf daß nicht das Fleisch sich in Dinge menge, bei welchen der Glaube allein uns leiten soll, denn da wüßten wir uns nicht zu raten, und von Gott würden wir keine Antwort erhalten.

Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark

(1. Korinther 16, 10)

Liebe Brüder! Es ist nicht zu verkennen, wir leben in einer sehr ersten Zeit, in einer Zeit, die für den einzelnen Christen wie für die Gemeinde des Herrn auf dem Erdkreis, das ernste Wort an ihrer Stirn trägt: Wachet, der Herr ist nahe! Eine herrliche Zukunft ist uns verheißen; nicht hienieden, wo die Gemeinde nur ein Pilgrim und Fremdling ist, sondern zur Rechten des Sohnes Gottes auf Seinem herrlichen Throne. Unsrer himmlische Berufung muß stets unsrer Hoffnung beleben; der köstliche Siegespreis unserm Blicke vorschweben, wenn wir nicht ermatten und weich werden wollen. Sind wir doch die Braut Jesu Christi, das himmlische Volk, die Miterbin Seiner Herrlichkeit. Schon jetzt ist uns in Ihm geschenkt Seine Gesinnung und Sein Geist in uns ruft: Abba, lieber Vater; schon jetzt wissen wir, daß Sein Opfer uns in Ewigkeit vollendet, daß wir in Ihm vor dem Vater gereinigt und unsträflich dargestellt sind, und daß Dessen Liebe völlig auf uns ruhet. In diesem gläubigen Bewußtsein beharren wir und wandeln vor Ihm nach Seinem Wohlgefallen. Verlieren wir dieses Bewußtsein, daß wir durch das Blut Jesu gewaschen sind, so ist unser Wandel unrein, und unser Gottesdienst eitel. Lasset uns mit Geduld laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres

Glaubens; die Wartezeit naht ihrem Ende, die mit Sehnsucht harrende Braut wird bald von ihrem himmlischen Bräutigam heimgeführt; nicht lange mehr währt die Zeit unserer Erlösung und dann werden wir ewiglich zu Seiner Rechten sitzen und mit Ihm richten und regieren. Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen usw. (Offenb. 3, 21). Wer da überwindet und hält meine Werke bis an das Ende, dem will ich Macht geben über die Nationen. Und er soll sie weiden mit einer eisernen Rute, und wie eines Töpfers Gefäß soll er sie zerschmeißen (Offenb. 2, 26, 27). Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? (1. Kor. 6, 2. 3). Selig ist der und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre (Offenb. 20, 6). Da fangen wir an zu verstehen, was Johannes in seinem 1. Briefe schreibt; Kap. 3, 2: „Meine Lieben, wir sind nun Kinder Gottes, und ist noch nicht erschienen was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Nicht wahr, liebe Brüder, der Gedanke, daß wir so teuer erkaufte sind und einen so hohen, köstlichen Beruf aus Gnaden erlangt haben, erfüllt unsere Herzen mit tiefstem Ernst, mit beseligender Freude und mit Lob und Preis und Anbetung? Dieser Gedanke bringt uns auch hienieden schon in unsre rechte Stellung. Es sind der Feinde viel, angetan mit List und Macht, die uns dieses herrliche Ziel verrücken und unserer lebendigen Hoffnung berauben wollen. Darum ist unser Leben in unserer Fremdlingschaft ein Leben fortwährenden Kampfes. Gelingt es dem Feinde, uns den hohen Siegespreis aus unserem Blick zu entrücken oder ihn wertlos zu machen, so ermatten und erliegen wir. Darum bedarf es der ganzen Waffenrüstung Gottes und nicht umsonst ruft uns hier der Apostel zu: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.“ Nur der einfältig Glaubende, der sich stets seiner eigenen Schwäche und Ohnmacht bewußt bleibt, wird das Kleinod erringen. Laßt uns nicht vergessen, daß wir in Ihm alles haben, was zum Leben und göttlichen Wandel gehört (2. Petr. 1, 3). Seine Hingabe an Gott rechtfertigt allein den Gläubigen und die Kraft Seiner Auferstehung gibt dem, der glaubt, Kraft und Sieg. Nirgends sonst haben wir etwas zu suchen, oder werden wir etwas finden, als in Ihm. Es ist in keinem andern das Heil; Gott sieht nur den in Ihm Glaubenden an, als das geliebte, teure Kind. Einst kämpfte das Haupt, jetzt die Glieder; einst der Bräutigam, jetzt die Braut, aber das Leben, der Geist des Hauptes ist die Gemeinde, die in Ihm

erkauft und erlöst ist, und nun kein Bewußtsein der Sünde mehr hat. Geliebte Brüder, lasset uns doch nie außer Christo uns ansehen, wohin uns Satan so gerne haben will, es macht mutlos und verzagt. Wir sind in einem Opfer vollendet in Ewigkeit; es fehlt nichts mehr, in Christo Jesu sind wir vollkommen dem Vater schon dargestellt, heilig, gerecht und unsträflich, los vom bösen Gewissen. Lasset uns doch dies einfältig und kindlich glauben; lasset uns doch mit Ernst kämpfen in der Kraft und in der Stärke des Herrn, so werden wir auch gewißlich in der Gerechtigkeit wandeln.

Die Gemeinde des Herrn ist durch den Geist ermahnet, in all ihren Gliedern dem zu leben, der sie erkauft hat, reich zu sein an guten Werken, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt (Tit. 2, 12; 1. Joh. 2, 3. 6; - 3. 7; - Eph. 2, 10; Röm. 6, 11). Ist es doch auch die Freude der Braut, wenn sie wahrhaft ihren himmlischen Bräutigam liebt und Ihn immerdar mit Sehnsucht erwartet, keusch und züchtig zu leben und nicht mit der Sünde und der Welt zu buhlen, sondern sich unbefleckt zu erhalten. Hat doch der Sohn Gottes die Kirche durch Sich und zu Sich selbst herrlich gemacht, und sie durch den ihr mitgeteilten Geist angetan mit dem köstlichen Schmuck der göttlichen Tugenden. Wird sie in diesem Schmuck noch Buhlerei treiben, dann vergißt sie, wie teuer sie erkauft, und vergißt ihren himmlischen Beruf zur Herrlichkeit Gottes; da verkennt sie den Wert der göttlichen Gnade, den unerforschlichen Reichtum der Liebe Jesu Christi. Und doch geliebte Brüder, lasset uns wahrhaftig sein; sehen wir uns nun unter den zerstreuten Gliedern der Versammlung Gottes um, so finden wir die meisten, die doch zur Freiheit berufen sind, wie die Gefangenen; und die da so teuer Erlösten, wie die Sklaven, und deren Ruhort nur im Himmel ist, als wäre er auf dieser Erde? Die Buhlerei ist schrecklich groß und dazu sucht man sie durch jahrelanges Beharren darin, was viele christliche Erfahrung nennen, zu rechtfertigen. Die teuer erworbenen Heilsgüter in Christo Jesu sucht man zu einem Gemeingut, nicht allein der Kinder Gottes, sondern der Kinder dieser Welt, die unter dem Zorne stehen, herabzuwürdigen. Diese werden sogar aufgefordert mitzuarbeiten im Weinberge des Herrn, zu dienen, obgleich sie nichts im Glauben und zur Ehre Gottes tun können. Es soll die Gerechtigkeit Gemeinschaft haben mit der Ungerechtigkeit, der Glaube mit dem Unglauben. An die Stelle der einfachen lauterer Wahrheit des Evangelium sind bei manchem selbstgemachte Systeme der Gottlosigkeit getreten, wobei die Kraft verleugnet wird. Die Nüchternheit des göttlichen Wortes, die kindliche Einfalt in Christo Jesu, wird nicht selten durch

gelehrte Spitzfindigkeit verwässert und untergraben, ja das Christentum ist so sehr verflacht, daß selbst alle Lauterkeit und Entschiedenheit, sogar von solchen, wo man es am wenigsten erwarten sollte, als Schwärmerei und Hochmut bezeichnet wird. Etliche scheinen sogar ihre Aufgabe darin zu finden, die Kirche des Herrn, die berufenen Heiligen mit der Welt zu vermengen, die doch dem Gerichte anheimfällt, um diese wie sie meinen mit der Wahrheit zu durchsäuern, während doch nur die Kinder Gottes in solcher Gemeinschaft von dem Sauerteige der Welt durchsäuert werden. Das beweist die Geschichte der Kirche von Anfang bis auf unsere Tage; und dennoch sucht man sogar das Wort Gottes zu dieser traurigen Arbeit zu mißbrauchen. Der Betrug ist so groß, liebe Brüder; wir bedürfen der Ermahnung: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.“ Je weiter der Zeiger auf der Weltenuhr vorgerückt ist, desto größer wird die Verführung. Wir bedürfen der ganzen Waffenrüstung Gottes; und welche der Geist Gottes treibt, die sind Kinder Gottes. Lasset uns gleich sein den Knechten, die auf ihren Herrn warten; wie die klugen Jungfrauen; die aufgewacht vom Schlaf, ihre mit Öl gefüllten Lampen schmückten und dem Bräutigam entgegen gingen.

Solange wir hier pilgern, dürfen wir nicht vergessen, daß der Herzog unserer Errettung durch Leiden vollendet worden ist. Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf; selbst als Ihm, dem Gerechten der Mörder Barabbas zur Seite gestellt ward, wurde letzterer erwählt und Jesus getötet. Die Welt hat das Ihre lieb und hasset das Licht, und diese Gesinnung hat sie heute noch. Sobald die Gemeinde es kund werden läßt, daß sie nicht von dieser Welt ist, wie auch Er nicht von dieser Welt war, sobald wir uns als gehorsame Kinder des Geistes Jesu Christi offenbaren, uns allein von Ihm leiten und regieren lassen, wird auch die Welt beweisen, daß sie eine Feindin Jesu Christi und Seiner Kirche ist. Je mehr uns aber der Geist der Welt beseelt, je weniger wir uns als von ihr Ausgesonderte im Wort und Wandel beweisen, desto weniger wird sie uns hassen; denn sie hat das Ihre lieb, und selbst wenn sie es in der Kirche des Herrn findet. Aber alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Mag die Welt in ihrer Weisheit noch so große Fortschritte gemacht haben, die Weisheit Gottes bleibt ihr eine Torheit. Die Bildung der Menschen schützt uns nicht vor Verfolgung, ja gerade das Mundchristentum wird seinen tiefen Haß am meisten unter den Kindern Gottes offenbaren, wenn diese nur Dem leben, Der Sich selbst für sie geopfert hat. Die Kirche Jesu Christi wird aber in der Schule der Leiden, im Ofen der Trübsal geläutert

und vollendet. Laßt uns, geliebte Brüder, alles um des Herrn Willen ertragen, denn alle Leiden um des Namen Jesu willen sind eine Gnade Gottes und beweisen, daß wir schon hier Seinem verherrlichten Sohne gleich sind. Wir werden ja nur gehaßt, weil wir Seine Gesinnung durch den Glauben in uns haben und Sein Geist in uns wohnt. Widerfährt uns Unrecht, so laßt uns hinsehen auf Jesum, der ein solch Widersprechen von Sündern wider Sich erduldet und nicht widerschalt, da Er gescholten ward und nicht drohte, da Er litt, sondern es Dem anheimstellte, Der da recht richtet (1. Petr. 2, 23). Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen. Wir sollen uns der Welt gegenüber verhalten, wie Er selbst; nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht unser Recht behaupten, sondern ihr nichts als Liebe, Freundlichkeit und Geduld erweisen; segnen wo sie uns flucht, für sie bitten, wenn sie uns verfolgt. Laßt uns stets hinschauen auf den herrlichen Kampfpriest, auf daß wir nicht ermüden noch ermatten; wir sind ein himmlisches Volk und haben nur zu kämpfen, daß uns die großen Gnadengüter, die himmlischen Vorrechte nicht geschmälert werden. Wer aber sein Leben und seine Güter in dieser Welt hat und nicht Alles, der überschwenglichen Hoffnung wegen, für Dreck und Unrat achtet, ist nicht geschickt zu verleugnen, zu dulden und zu leiden. Die Leiden dieser Zeit sind aber nicht von Wert gegenüber der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden (Röm. 8, 18). So konnte der Apostel zu uns reden, der die Herrlichkeit des Herrn geschaut hatte, der entrückt ward in das Paradies und unaussprechliche Worte hörte, welche kein Mensch sagen kann. Zu dieser Herrlichkeit sind wir berufen, liebe Brüder, als Erbe Gottes und Miterben Jesu Christi, die wir schon das Unterpand, den Geist haben. Der Weg aber zu diesem ewigen unverwelklichen Erbe geht durch Kampf und Leiden. Wir sind ein Schauspiel der Menschen und Engel, ein Fegopfer aller Leute, und sind geächtet wie die Schlachtschafe. Aber getrost meine Brüder, es währt nicht lange; unser Bürge hat überwunden, und wir überwinden mit Ihm; und dann werden wir sein, wo Er ist. Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Ihr seid teuer erkauft; der Siegespreis ist köstlich, o, werdet nicht der Menschen Knechte. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, bewirkt uns ein über die Maßen überschwengliches Gewicht von Herrlichkeit (2. Kor. 4, 17). Geht es um des Namens Jesu, um der Wahrheit willen, durch Trübsal und Verfolgung, durch viele Drangsale aller Art, so laßt uns fröhlich sein, denn wir sind Nachfolger des Herrn Jesu und Seiner heiligen Apostel. So werfet nun euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Beharrung aber ist

euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget. Denn noch über eine gar kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen (Hebr. 10, 36. 37).

Unser Werk im Glauben, unsere Bemühung in der Liebe, unsere Ausdauer in der Hoffnung und die Geduld in der Trübsal soll nur zur Verherrlichung unseres Gottes und Seines Gesalbten dienen. Es tut not, darauf zu achten, wenn wir anders in der Gesinnung Jesu Christi einhergehen wollen. Er Selbst suchte hienieden nicht Seine Ehre, Er hielt es nicht für einen Raub Gott gleich zu sein, und als Seine große Leidensstunde begann und Seine Seele sehr betrübt war, betete Er nicht: Vater errette mich aus dieser Stunde! sondern: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Darum hat Ihn nun auch Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Die Kirche wandelt hier in den Fußstapfen Ihres Hauptes und freut sich, wenn der Name Gottes und Christo Jesu in all ihren Gliedern, durch Wort und Wandel, durch Tun und Lassen, durch Leiden und Freuden verherrlicht wird. Auch ihr Gebet ist: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Und die Antwort, die Jesus auf seine Bitte erhielt, gilt auch der Kirche: „Ich habe ihn verherrlicht, und werde ihn wieder verherrlichen“ (Joh. 12, 27). Er will an uns, die wir an Seinen Namen glauben, Sich offenbaren, in dem Reichtum Seiner Gnade und Liebe, Seiner Weisheit und Treue, Seiner Kraft und Herrlichkeit; Er will Sich in Seiner ganzen Fülle offenbaren als Vater an denen, die abgetreten sind von aller Ungerechtigkeit und vor Ihm wandeln in kindlicher Furcht. Hat Er uns doch so unaussprechlich geliebt, da wir noch Feinde waren und hat uns geschenkt Seinen geliebten Sohn, wieviel mehr wird Er uns Seine Liebe jetzt beweisen, da wir durch den Glauben Kinder geworden sind. Woher kommts, daß sich Gott und der Vater in Christo Jesu heutzutage so wenig offenbart und verherrlicht, unter denen, die sich zu den Gläubigen halten? Die Antwort ist nicht schwer, aber betrübend. Wohlleben, Gemächlichkeit, Ehre und Ansehen bei den Leuten, Sorge für dieses Leben, Haß, Neid, Zank, Wortkriege, Menschenwitz, und Weisheit dieser Welt zieht sich wie ein festes Gewebe fast durch das ganze heutige Christentum. Wie kann sich Gott in einer Seele in der Fülle und dem Reichtum Seiner Gnade offenbaren, wo ein solches Widerstreben des göttlichen Geistes ist? Doch Er wird Sich an einem Jeglichen, der in diesem Widerstreben beharrt dennoch offenbaren, in Seinen Gerichten. Im Herrn geliebte Brüder, sehet welch eine Liebe hat uns Gott erzeiget, daß wir sollen Seine Kinder heißen! Der uns aber mit seinem teuern Blute erkaufet hat, war nicht von dieser Welt, wie auch wir nicht von dieser Welt sind. Wer in diesem Leben irgendwie sich zu verherrlichen, wer sich hier wie Kain, der von dem Argen war

wohlich einzurichten sucht, hat sich das Ziel verrücken lassen. Unser Ruhplatz, der Ort unserer Verherrlichung, ist nicht hienieden, sondern nur zur Rechten des Sohnes Gottes, wohin wir jetzt schon durch den Glauben versetzt sind. Daß Gott, der Vater, und Jesus Christus verherrlicht werde, soll und darf nur der leitende Gedanke aller unserer Handlungen sein, der kleinen, wie der großen, der geheimen wie der offenbaren. Wir selbst treten dabei ganz in den Hintergrund zurück und Jesus Christus tritt überall auf den Plan durch Seinen Geist. Darum wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!

Vor allen Dingen bedürfen wir des anhaltenden Gebetes. Um nicht im Glaubenskampf zu erliegen, um nicht in der Arbeit der Liebe zu ermüden und in der Geduld unter den Trübsalen zu ermatten, bedürfen wir immerdar der Stärkung von oben. Womit redet das Kind aber auch lieber, als mit dem so treuen Vater, die Braut lieber als mit ihrem sie so zärtlich liebenden Bräutigam? Wie treibt es uns zum Gebet, wenn wir die Liebe Gottes erkannt haben, daß doch durch uns und all Seine Kinder, Sein köstlicher Name möge gepriesen werden; wie gerne beugen wir unsere Kniee fürbittend für unsere Brüder und Schwestern, daß sie möchten mit uns wachsen in aller Erkenntnis und Weisheit Gottes und wandeln vor Ihm in der Liebe, wenn wir anders wirklich ein Herz für die Brüder haben; wie flehen wir einzeln und vereint, wenn eins oder mehrere Glieder leiden, und loben mit, wenn sie im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung beharren. Das wahre Kind Gottes denkt ja nicht nur an sich; es weiß, daß es das Glied einer großen Familie und daß das Wohl und Wehe dieser Familie auch sein Wohl und Wehe ist; es denket nur bei sich und anderen daran, daß Gott, und Jesum Christum verherrlicht werde. Geliebte Brüder! Wie steht es unter euch und in eurer Gemeinschaft? Wird Gott gepriesen und verherrlicht und Sein Name durch euch kund und offenbar? Wandelt ihr vor Ihm untadelig und unsträflich in der Liebe und wartet ihr immerdar auf Seine herrliche Zukunft? Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! Lasset uns recht aufwachen und nüchtern sein. Mit einem Opfer hat Jesus vollendet, Alle, die geheiligt werden. Darum lasset uns hinzutreten zum Gnadenstuhl mit aller Freudigkeit, mit aufrichtigem Herzen und völligem Glauben, besprengt durch Sein Blut und los vom bösen Gewissen. Wer wollte noch zaudern, da wir ein solches Opfer haben! Wer wollte noch dem Willen Seines Fleisches unterliegen, da der Reichtum Seiner Gnade und Liebe und die Kraft Seiner Auferstehung so unaussprechlich groß ist! Wer wollte noch das Irdische suchen und lieben, da uns ein ewiges, unvergängliches und unbeflecktes Erbe, die überschwengliche

Herrlichkeit des Sohnes Gottes aufbewahrt wird im Himmel! Lasset Euch doch ermahnen um Jesu willen, um des überaus köstlichen Geheimnisses Seiner Liebe willen, die Er Seiner Kirche geoffenbart hat! Er kommt bald und wir mit Ihm! Darum noch einmal meine Brüder: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“

Der Vater und die Wiederaufnahme des verlorenen Sohnes

Luc. 15.

Es ist etwas überaus Herrliches, daß uns Gott durch unsern Herrn Jesum Christum so deutlich geoffenbaret wird nicht nur in Seinen Worten, sondern auch in Seinen Werken und Seiner ganzen Verfahrungsweise.

Wir müssen alle Sünde im Lichte der göttlichen Gerechtigkeit betrachten, was sehr wichtig ist; Gott aber wirkt erhaben über alles Böse und macht Sein Recht geltend, uns zu zeigen, wer und was Er ist. Und wohl uns, daß Gott Gott sein will, ungeachtet unserer Sünde. Gott ist die Liebe und wenn Er Gott sein will, so mußte Er die Liebe sein, ungeachtet aller Vernunftschlüsse und alles Murrens des menschlichen Herzens wider Ihn. Gott wird, um mich so auszudrücken, nach den Gefühlen Seines Herzens handeln und Er wird diese Gefühle ihren Eingang in die Herzen der Menschen finden lassen. Daher kommt es auch, daß in gewissen Stellen des göttlichen Wortes eine so eigentümliche Frische uns anweht, wenn wir auch noch so oft zu diesen Stellen zurückkehren. Der Grund liegt darin, daß Gott Sich in diesen Stellen ganz besonders offenbart. Gott fehlt nie; im Augenblick wo Er redet und Sich offenbart, haben wir immer den vollen Segen Seines Wesens. Er selbst ist es, welcher mit solcher Macht über unsere Herzen gekommen ist — Gott sei gepriesen! Er wird Seinen Charakter nicht von Menschen nehmen. Er hat es mit der Sünde zu tun, zu zeigen, was die Sünde ist und wie Er sie hinweg genommen hat, aber nichtsdestoweniger wird Er, erhaben über Alles, und durch Alles hindurch Sich selbst offenbaren. Hier gerade finden unsere Herzen ihre Ruhe. Wir haben das Vorrecht, im Hause und im Schoße Gottes, von uns selbst verlassen, zu sein.

Der Mensch würde die Offenbarung Gottes in dem Glanz Seiner Herrlichkeit nicht ertragen haben, daher hat Er in Seiner Gnade sie in dem Menschensohne verborgen. Er umkleidete sich in Fleisch; aber das Ergebnis der schlechten und leichtfertigen Vernunftsschlüsse des verdorbenen menschlichen Urteils war der Art, daß Er sich nur als Messias, als Menschensohn, als

Erfüller des Gesetzes und alles dessen, was damit zusammenhing, offenbarte, so war dies nicht die ganze Fülle Gottes. Der Mensch verwarf immer; er beklagte sich unaufhörlich, indem er über gewisse Dinge aburteilte, welchen er nicht seinen Beifall geben konnte. Während er also gegen Christum sich stemmte, machte er Dessen Macht sich zu offenbaren, offener, indem er das, was Dieser wirklich war, zum Erscheinen und Widerschein brachte.

In den Kapiteln, welche dieses zeigen, wird die Seele gefesselt und befindet sich in einer Gewißheit, welche keinem Bedenken Raum läßt, in der Gegenwart Gottes selbst, in der Gegenwart der Liebe. Hier finden wir Ruhe und Frieden.

Ebenso in dem vorliegenden Kapitel. Er war genötigt die ganze Wahrheit zu sagen: daß Gott Gott sein muß. Wenn es etwas gab, was Gott freudig und fröhlich machen konnte, wie dies in diesem Gleichnis ausgedrückt ist (und dies war der Fall bei dieser Bewillkommung des armen verschwenderischen Sohnes), so wollte Er Seine eigene Freude haben, ungeachtet der Einwendungen der Menschen. Was aber die Menschen dagegen einwenden ist dies: Sie leugnen nicht, daß Gott die Menschen richten wird (ich rede hier nicht von denen, die sich als Ungläubige bekennen); auch lassen sie den allgemeinen Grundsatz gelten, daß Gott gerecht sei, weil ihr Stolz sie glauben macht, daß sie auf diesem Grund (die Gerechtigkeit Gottes) hin, sich vor Gericht stellen und bestehen könnten. Aber sobald Gott Seine eigene und volle Freude haben, und das, was die Freude des Himmels ist, zum Vorschein bringen will, fängt der Mensch an, Einwendungen zu machen. „Es darf nicht alles Gnadensache sein; es darf nicht sein, daß Gott so handelt mit Zöllnern und Sündern!“ Und weshalb nicht? Weil etwas von der Gerechtigkeit des Menschen kommt? Die Gnade kennt gar nichts von der Gerechtigkeit der Menschen. Es gibt hier keinen Unterschied, denn alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verfehlt. Christus hat dies bewiesen, indem Er das Licht offenbarte und der Mensch haßte das Licht. Was den moralischen Standpunkt der Menschen zunichte macht, und dafür dem Sünder Gnade bringt, das kann der Mensch nicht ertragen, denn es erhebt das, was Gott ist, und erniedrigt den Menschen.

Was der Mensch immer zu tun sucht ist dies: er sucht einen Unterschied zwischen der Gerechtigkeit des einen und des andern Menschen zu machen, damit er seinen eigenen Charakter vor den Menschen aufrecht erhalte. In Joh. 8 lesen wir, daß ein Weib vor Christus geführt ward, welches dem Gesetze nach die Strafe der Steinigung verwirkt hatte. Unstreitig war sie schuldig. Man wollte Jesum nötigen, ihr entweder Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten gedachten den Herrn hier in eine schwierige Klemme zu bringen. Sprach Er sie los, so brach Er das

Gesetz Moses; sprach Er: „Sie soll gesteinigt werden“, so sagt Er nicht mehr als auch Moses. Was tat Er? Er ließ dem Gesetz und der Gerechtigkeit freien Lauf; aber — „wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ Das Gewissen begann bei den Pharisäern und Schriftgelehrten zu wirken, zwar nicht in der Ordnung, wie es sollte, das ist wahr; ihr Charakter war es, weshalb sie in Unruhe gerieten; nichtsdestoweniger wollte ihr Gewissen reden, und sie entfernten sich aus der Gegenwart des Lichts, weil das Licht offenbar machte, wer sie waren; es zeigte, daß sie Sünder waren; Alle, vom Ältesten bis zum Jüngsten, gingen sie hinaus. Wer unter ihnen den längst begründeten guten Ruf bei den Menschen hatte, der war jetzt froh, der Erste zu sein, sich dem Auge zu entziehen, welches das Innere durchdrang und entschleierte, und sie ließen Jesum mit der Sünderin allein. Er wollte das Gesetz nicht vollziehen, denn Er war nicht gekommen, um zu richten; „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige nicht wieder“. Was uns hier gezeigt wird, ist die Liebe.

„Es kamen damals alle Zöllner und Sünder zu Ihm, um Ihn zu hören. Und es murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder auf und isset mit ihnen“.

Manchen könnte es allerdings befremden, daß Gott, als Er auf diese Erde herabkam, der Gerechtigkeit des Menschen gar keines Blickes würdigte, sondern sich in der Gesellschaft der Zöllner und Sünder befand. Ach freilich! das mußte ja alle die schönen moralischen und ehrbaren Gedanken der Menschen zu Boden werfen. Ja, so muß es Gott gerade machen, weil alle jene Gedanken im Unrecht begründet sind.

Diese Gleichnisse werden zeigen, gegen welche Art des Geistes der Gnade man Einwendungen macht. Wir finden in ihnen den großen und glückseligen Gedanken: — den geoffenbarten Gott.

„Ich will“, sagt Er, einen Menschen als Beispiel anführen, von welchem angenommen werden soll, daß er sich in dem schlimmsten und schmutzigsten Zustande befinde, den man sich nur denken kann, ja der soweit herabgekommen ist, daß er mit den Schweinen zusammen ißt, und dennoch — trotz alledem gibt es hinter allem diesem noch etwas was Ich hervortreten lassen will; etwas, was eure natürlichen Herzen verkennen müssen, nämlich: die Freude eines Vaters, der ein Kind wieder aufnimmt, das zu Ihm zurückkehrt. Was auch der Zustand eines solchen Kindes sein mag — das Herz des Vaters wird es rechtfertigen in Seinen Gefühlen der Güte.

Nach einer Ermüdung des Herzens in der Welt — nachdem Jesus durch die Welt gegangen war und keinen Platz gefunden hatte, wo ein wirklich gebrochenes Herz hätte ausruhen können

— kam Er um zu zeigen, daß das was zu finden war, nirgendwo anders als in Gott gefunden werden konnte. Glückselige Gewißheit, daß endlich doch das arme, auf seinen Wegen ermüdete Herz eine Ruhe finden kann, in dem segensvollen Schoße des Vaters! Glückselige Gewißheit, daß das Herz hier tun konnte, was es sonst nirgendwo konnte, — sich ausschütten vor Ihm! Jetzt, wo es Gott gefunden hat, kann es dies. Und es kann es auch in Aufrichtigkeit, wie wir im 32. Psalm lesen: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. Glücklich ist der Mensch, dem Gott die Missetat nicht zu-rechnet, und in dessen Geist kein Falsch ist.“ Solange ich mich fürchte, getadelt zu werden, gibt es noch etwas Falsches in meinem Herzen, im Augenblicke aber, wo ich weiß, daß Alles vergeben ist, daß ich mir durch das Bekenntnis nichts als die Liebe zuziehe, kann ich Gott alles offen darlegen. Das Einzige, was im Innern des Menschen Wahrheit hervorbringt, ist die nichts anrechnende Gnade. Dies ist das Geheimnis der Macht Gottes, indem Er die Herzen mit Sich selbst in Übereinstimmung bringt.

Hier besteht der Unterschied zwischen einem Menschen, welcher vor Gott flieht, wegen seines Gewissens, und einem solchen, welcher in Gott das findet, wodurch ein vollständig überzeugtes Gewissen wieder aufgerichtet und geheilt wird. Es bleibt aber wahr, — wir können in unserem natürlichen Zustande, wenn wir unter dem Gesetz sind und die Gerechtigkeit anerkennen, nicht selbst darüber verfügen. Wenn ich mich des Gesetzes bediene, um dir einen Schlag zu geben, so muß ich mich auch selbst töten. Das Gesetz ist zu scharf, als daß man es ohne Gefahr für sich selbst handhaben könnte. Der Mensch, welcher das ehebrecherische Weib steinigen wollte, mußte sein eigenes Haupt dem Gerichte des Steinwurfs aussetzen. Ich elender Mensch! (Röm. 7). Als Mensch bin ich verloren.

Im vorliegenden Kapitel werden uns drei Gleichnisse vor Augen gestellt; die Quelle von Allem, welchem wir hier begegnen, ist die Liebe. Es wird uns vorgestellt:

1. Der Hirt, welcher das Schaf sucht, das verloren war;
2. die Frau, die das Geldstück sucht, das verloren war;
3. der Vater, der den verschwenderischen Sohn wieder aufnimmt.

Der letztere Fall betrifft nicht das Suchen, sondern die Art der Wiederaufnahme des Sohnes, als er auf der Rückkehr war. Es gibt manche Herzen, welche wieder umzukehren verlangen, welche aber nicht wissen, was für eine Aufnahme sie erfahren

werden. Der Herr Jesus sagt: Die Gnade und Liebe Gottes hat sich zuerst im Suchen und sodann in der Wiederaufnahme (des verlorenen Sohnes) gezeigt. In den ersten Gleichnissen sehen wir das Suchen, im dritten die Wiederaufnahme durch den Vater. Ein Gedanke aber zieht sich durch alle diese drei Gleichnisse hindurch, nämlich: die Freude Gottes den Sünder zu suchen und wieder aufzunehmen. Er handelt gemäß Seinem eigenen Charakter. Ohne Zweifel ist es für den Sünder eine Freude, wieder aufgenommen zu werden; Gottes Freude aber ist es, den Sünder wieder aufzunehmen. Es ziemte sich nicht allein für das Kind, daß es froh war, wieder zu Hause zu sein, sondern es geziemte sich, daß wir freudig und fröhlich sein sollen.

Seht hier, meine geliebten Freunde, eine glückselige Wahrheit! Dies ist die Melodie, welche Gott angestimmt hat, und worin ein jedes Herz in den Himmeln einstimmt. Dies ist die Saite, welche Gott selbst berührt, und die Himmel geben das Echo davon wieder, und so tut auch jedes Herz, welches mit der Gnade im Einklang ist. Welchen Mißklang dagegen muß hier die Selbstgerechtigkeit hervorbringen. Jesus verkündigt die Freude und Gnade Gottes, der da so verfährt, und stellt dies in den Gegensatz gegen die Empfindungen des älteren Sohnes, d. h. eines jeden Selbstgerechten — obgleich die Beschreibung des älteren Sohnes sich hier auf die Juden bezieht.

Dies ist der Ton, welcher vom Himmel herabklang in der Liebe, welche wir im Herzen Jesu hier unten finden, und ach! wie süß ist diese Liebe! In einem gewissen Sinne ist es noch süßer, sie hier zu haben, als droben. Hier unten auf der Erde ist diese Liebe Gottes so erstaunenerregend; (und so muß es auch sein, wenn man dem Menschen beikommen will) im Himmel ist es etwas natürliches. Hier auf der Erde, unter uns, hat Gott geoffenbaret, wer und was Er ist: — daß es Seine Freude ist, verlorene Sünder zu retten, und selig zu machen, etwas, was die Engel gründlich zu sehen begehren.

Der Hirt nimmt das Schaf auf seine Schultern und trägt es mit Freuden mit sich heim. „Habe ich nicht recht“, (sagt er), „die verlorenen Sünder zu suchen? Ist es nicht recht, daß Gott unter die Zöllner und Sünder kommt?“. — Dies schickt sich vielleicht nicht für einen moralischen Menschen, aber es schickt sich für Gott. Sein Vorrecht ist es, mitten zwischen die Sünde zu treten, den ruinierten Sündern nahe zu treten, weil Er sie von der Sünde befreien kann. Der Hirt hat das Schaf auf seinen Schultern und freut sich; er beladet sich damit, und übernimmt alle Arbeit und Mühe dafür. Es war sein eigenes Interesse dies zu tun, denn er schützte das Schaf; es gehörte ihm zu und er trägt es nach Hause. So stellt Jesus den Hirten dar. Und so verhält es sich auch mit „dem großen Hirten

der Schafe“. Er stellt es uns als Sein Interesse dar, „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“. — Er macht es selbst zu Seinem Interesse, im Sinne der Liebe, und trägt wirklich mit Freuden die Schafe mit Sich heim. (Dies ist die Kraft und Macht des Heils). Aber wie fängt Er Sein Verfahren an? Wir pflegen wohl die Leute zu ermahnen, daß sie Christum suchen. Wohl! in einem Sinne ist dies gut, denn es ist durchaus wahr, daß der, welcher sucht, findet. Aber Jesus sagte nie: „Kommet zu mir“, als bis er zuerst zu den Menschen gekommen war, — „gekommen, um zu suchen und selig zu machen, sie, welche verloren waren“. Er sagte dies nicht vom Himmel herab, weil der arme Sünder dorthin nicht gehen konnte, sondern weil der arme Sünder nicht zum Himmel gehen konnte, um Christum zu suchen; so kam Christus auf die Erde, um ihn zu suchen. Er sagt nicht zu den armen Aussätzigen: Komme, du zum Himmel! sondern Er kam hernieder und sagte: „Sei geheilt!“ Hätte jemand anders seine Hand auf den Aussätzigen gelegt, so würde ihn dieser eben so unrein gemacht haben, wie er selbst war; Christus aber konnte die Macht des Übels in dem Aussätzigen berühren, und, anstatt von der Ungerechtigkeit angesteckt zu werden, sie vielmehr heilen. Er sagt: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Hienieden ist ebensowenig Erquickung und Ruhe zu finden, als für die Taube mitten in der Sündflut. Ich habe die Welt von allen Seiten geprüft; sie ist ein uferloser Ozean des Bösen; kommet zu Mir, und ihr werdet Ruhe finden. Wer anders hätte wohl so sagen können, als Er?

Wohl denn! es gibt noch etwas anderes in diesem zweiten Gleichnis: nämlich die Mühe, welche diese Liebe sich gibt, indem sie das sucht, was verloren war. Hier ist es nicht ein Schaf, sondern ein verlorenes Geldstück in einem Hause, was gesucht wird. Alles wird getan, um das Geld wieder zum Vorschein zu bringen. Die Frau zündet das Licht an; sie kehrt das Haus; sie kann nicht aufhören mit diesem Geschäft der Liebe, — der fleißigen tätigen Liebe, bis sie das Geldstück gefunden hat. Ihre Sache und ihr Interesse war es, danach zu suchen. Und wir sehen, welche Freude sie hat, als sie wieder in den Besitz des Geldstückes gelangt; sie stimmt gegen ihre Umgebung den Ton der Freude an; andere werden herbeigerufen, um Teil daran zu nehmen: „Freuet euch mit mir, denn ich habe das Geldstück gefunden, was ich verloren hatte“. Dies ist die Stimme des Herrn. So finden wir denn in diesem Gleichnis denselben großen Grundsatz der Liebe, wie im vorhergehenden. Wir finden hier die geduldige Tätigkeit der Liebe, bis der Erfolg erlangt ist. In beiden Gleichnissen sehen wir diesen großen, gemeinsamen Grundsatz — die Freude der Frau und die Freude des Hirten. In dem andern Gleichnisse sehen wir die wirksame Macht und Tätigkeit dieser Gnade ebensowohl als den guten

Willen. In dem Schaf und dem Geldstück dagegen war eine völlige Untätigkeit. Der Hirt und die Frau taten alles.

Es ist aber zugleich wahr, daß es ein bedeutendes Werk, eine Wirkung gibt, welche im Herzen derjenigen hervorgebracht wird, welcher sich verirrt hat und noch zurückgeführt wird. In diesem Gleichnis werden uns die Gefühle des Verirrten, und ferner die Art seiner Wiederaufnahme gezeigt. Der Herr setzt hier einen Fall, um den Einwendungen der Pharisäer gegen die den Zöllnern und Sündern gewährte Aufnahme zu begegnen. Er sagt gleichsam: Ich will den Fall annehmen, ein Mensch sei in jeder Art der Erniedrigung so vollständig heruntergekommen, daß er mit den Schweinen zusammen sich nährt. Ich will annehmen, er sei so schlecht, so unwürdig, wie ihr wollt, und nun — will ich euch zeigen, was die Gnade, was Gott ist.

Mögen wir in Laster leben oder nicht — wir alle haben Gott den Rücken gewandt. Der junge Mensch war ein ebenso großer Sünder, da er noch die Schwelle seines Vaters überschritt, als da er in der Fremde sich mit den Schweinen nährte. Er hatte es vorgezogen unabhängig vor Gott zu handeln, und dies war die Sünde. Er erntete ohne Zweifel die Früchte davon, aber hiervon ist nicht die Rede. In einem gewissen Sinne war Erbarmen die Folge seiner Sünde, weil es ihm zeigte, was seine Sünde war.

Es gibt hier noch einen andern Punkt. Der Mensch macht eine Unterscheidung zwischen den Sündern. Deshalb stellt der Herr einen Fall vor Augen, wo der Sünder selbst in dem Urteil der Menschen, zu der tiefsten Stufe des Bösen herabgekommen ist, und zeigt, daß die Gnade Gottes selbst bis hier hinabreicht, — ein Fall, welcher in vortrefflicher Weise die Wahrheit an's Licht stellt, daß, — „wenn die Sünde mächtiger worden, die Gnade noch viel mächtiger worden ist! (Röm. 5. 20). Der junge Mensch hier im Gleichnis geht in die Welt hinaus, um seinen eigenen Willen zu tun. Hier haben wir das Gleichnis aller unserer Sünde. Unser Kind sündigt wider uns, — wir fühlen es; wir sündigen wider Gott, — und wir fühlen es nicht. Wir sind alle große Kinder.

„Und hier brachte er sein Vermögen durch, indem er ausschweifend lebte“. Jeder, welcher mehr ausgibt als seine Einnahme beträgt, hat den Schein reich zu sein. So geht es auch mit dem Sünder. Er scheint glücklich zu sein, während er seine Seele ruiniert.

„Und nachdem er alles verzehrt hatte, kam eine Hungersnot in demselben Lande und er fing an zu darben. Und er ging hin und hing sich an einen Bürger des Landes, der schickte ihn auf die Felder um die Schweine zu hüten. Und er beehrte seinen Bauch zu füllen, mit Trebern, die die Schweine fraßen, und niemand gab sie ihm“.

Eine freie Gabe, ein Geschenk gibt es in diesem Lande nicht. Satan verkauft alles — und er verkauft teuer! — Die Seelen der Menschen sind der Preis. Wenn du dich dem Teufel verkaufst, so bekommst du nichts dafür, als die Treber der Schweine. Er wird dir nie etwas geben. Willst du ein Geschenk haben, so mußt du zum Vater kommen. Das Herz findet in der Welt nicht sein Genüge; man überlasse nur einen Menschen einige Stunden lang sich selbst, und er wird anfangen zu darben. „Er fing an zu darben“, aber sein Wille war noch nicht berührt. Es gibt wenig Herzen, welche, wenn sie bis zu einer bestimmten Lebensweise gekommen sind, nicht zu darben anfangen. Sie wenden sich den Vergnügungen oder dem Laster zu, und suchen hier etwas, um das Gefühl ihres Mangels, ihrer inneren Leere zu stillen. Das Allerletzte, woran die Welt denkt, ist Gott. Die Menschen tun dies nicht eher, als bis sie zu der Überzeugung gekommen sind, daß es nichts anderes gibt, woran man sich halten kann. Sie denken nicht an ein Vaterhaus, denn sie kennen es nicht. Wenn sie an Gott denken, so denken sie nur an ein Gericht, nicht an G n a d e. Ebenso ging es auch dem verlorenen Sohn:

„Da ging er in sich und sprach: Wieviel Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluß, und ich, ich vergehe vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor deinem Angesicht; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; mache mich wie einen deiner Tagelöhner“.

Er hatte noch nicht eingesehen, wie er aufgenommen werden konnte; er sah wohl ein, daß es im Hause seines Vaters Liebe gab; — die Tagelöhner dort hatten ja Brot im Überfluß! — und er sah auch wohl ein, nicht nur, daß er Hunger hatte, sondern auch, daß er vor Hunger verging. Im Hause seines Vaters war alles glücklich; selbst die Dienstboten waren glücklich. So war es mit ihm nicht in der Fremde, wo er jetzt war. Die Bedürfnisse seiner jetzigen Lage — alles zeigte ihm, daß er zurückkehren mußte. „Ich will mich aufmachen usw.“.

Jede Seele, welche zu Gott zurückkommt, wird zu solchen Gedanken vor der in Gott befindlichen Güte gebracht.

Ganz dasselbe sehen wir bei Petrus. Er geht und wirft sich Jesu zu Füßen und sagt: „Herr, gehe von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch“. Welcher Widerspruch! Er wirft sich Jesu zu Füßen und nichtsdestoweniger bittet er Ihn, daß er Sich entferne. Und man findet oft diesen offenbaren Widerspruch da, wo es ein Werk gibt, welches auf das Gewissen und die Neigungen starken Einfluß ausübt. Gott wird uns notwendig, und nichts destoweniger sagt das Gewissen: „Du bist ein zu großer Sünder“. Petrus fühlte seine Unwürdigkeit; er fühlte, daß Jesus zu heilig, zu gerecht war, um mit einem solchen als er (Petrus)

umzugehen. Nichts destoweniger konnte er nichts anders tun, als sich Ihm ergeben.

Der verlorene Sohn kehrt zurück und sagt: „Vater ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor deinem Angesicht, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen“. Er begreift noch nicht das Wesen seines Vaters, und was das Herz eines Vaters ist. Er würde froh sein im Hause seines Vaters zu sein, aber er wollte noch sagen: „Mache mich, wie einen deiner Tagelöhner“. Er maß die Liebe seines Vaters nach dem, was er selbst gewesen war, nach dem Bösen, in dessen Mitte er gelebt hatte. Er gedachte die Stelle eines Tagelöhners einzunehmen. Es gibt viele Herzen, welche sich in diesem Zustande befinden, indem sie das Maß dessen, was der Vater tun muß, ihren Verdiensten anpassen. Sie haben noch einen Rest von Gesetzlichkeit in sich, und möchten noch als Tagelöhner im Hause angestellt werden. „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner“. Aber dies genügte dem Vater nicht, wenn es auch dem Sohne genügte. Das Herz des Vaters würde sich beständig elend fühlen, einen Sohn als Tagelöhner im Hause zu haben, und der Sohn würde unter solchen Umständen für die Diener des Hauses nicht mehr ein Zeugnis der Liebe des Vaters gewesen sein. Der Vater kann die Söhne nicht als Tagelöhner im Hause haben, und wenn seine grenzenlose Gnade sie wieder zum Vaterhaus zurückführt, so muß er auch zeigen, daß die Art und Weise der Aufnahme der Liebe eines Vaters würdig ist. Der verlorene Sohn war noch nicht zu einer vollständigen Gebeugtheit gebracht, um zu fühlen, daß es die Gnade sein muß, sonst nichts.

Der Vater läßt dem Sohne nicht Zeit zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner“. — Er gibt ihm wohl Zeit zu sagen: „Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor deinem Angesicht, und ich bin nicht mehr wert dein Sohn zu heißen“; — mehr läßt er ihn nicht sagen. Er ist an seinem Halse und umarmt ihn. Wie konnte sein Sohn zu ihm sagen: „mache mich zu einem Tagelöhner“, wenn er an seinem Halse war und der Vater ihn fühlen ließ, daß er ein Sohn war?

Das Urtheil des Sohnes hinsichtlich des Vaters muß nunmehr durch das bestimmt werden, was der Vater hinsichtlich seiner (des Sohnes) ist, und nicht durch abstrakte Verstandesfolgerungen. Der Eine war und blieb immer Vater, wenn der andere auch nicht wie ein Sohn war. Und in dieser Ordnung sollen wir auch die Gnade Gottes annehmen. Es ist nicht Sache der Tätigkeit des menschlichen Geistes, daran zu denken, was er von Gott ist, sondern durch den Heiligen Geist geschieht die Offenbarung dessen, was der Vater ist; und wie Er Vater ist, so bin ich Sohn.

Ich weiß wohl, es gibt allerdings Seelen, welche nicht völlig den Geist der Kindschaft empfangen haben, welche weder

erkennen, daß sie Söhne im Hause des Vaters sind, noch ihre Ruhe in der Ruhe des Vaters finden.

Betrachten wir hier noch die Art der Wiederaufnahme des verlorenen Sohnes. Sein Geist ist erneuert; er sagt: „ich will mich aufmachen“ usw., aber bevor er noch Zeit gehabt hat, im Hause des Vaters anzulangen, und alles dies zu sagen, — „während er noch fern ist“, — lesen wir, „der Vater sieht ihn und hat Mitleid mit ihm“. Die Liebe des Vaters nimmt jetzt dem Sohne den Weg ab. Der Vater läuft seinem Sohne entgegen, fällt ihm um den Hals und umarmt ihn. In dem Sohne gibt es nichts, als das Bekenntnis der Unwürdigkeit. Es wird uns, sozusagen, überlassen, durch unsere Kenntnis dessen, was der Vater war, zu ermessen, was die Gedanken des Sohnes waren.

Nun eben von dieser Art ist auch die Schätzung unseres Heils. Wir haben zu erkennen, was und von welchem Werte wir in der Liebe des Vaters sind. Der Vater hält sich nicht damit auf dem Sohne erst Fragen zu stellen. Der Sohn weiß ja, daß er Böses getan hat; er kann dies wohl sehen. Es ist hier gar keine Rede von einer Tüchtigkeit in dem Sohne. Der Vater handelt für Sich selbst — Seiner selbst würdig — selbst als Vater. Er ist am Halse Seines Sohnes, weil der Vater dort gerne ist.

Aber er tut noch mehr. Die Diener werden herausgerufen, um den Sohn auf eine Weise, welche sich für seinen Stand geziemt, in das Haus einzuführen, und um ihn froh und guten Mutes zu machen. Die Erkenntnis der Liebe des Vaters ist es, welche mich fühlen läßt, was ich bin. Aber ich weiß, daß meine Sünden vergeben sind, und daß der Vater an meinem Halse ist und mich umarmt. Jemehr ich also meine Sünden kenne, während ich die Liebe des Vaters erkenne, desto glücklicher bin ich.

Nehmen wir an, ein Geschäftsmann habe Schulden, von denen er weiß, daß er sie nicht bezahlen kann. Er wird sich scheuen, seine Rechnungsbücher durchzusehen. Wenn aber seine Schulden berichtigt würden, und wenn er, nachdem alles bezahlt ist, noch obendrein die Gewißheit eines großen baren Überschusses hätte — (z. B. wenn ein Freund dies alles für ihn getan hätte) — da würde er gewiß sich nicht mehr scheuen, seine Rechnungsbücher nachzuschlagen, und die Entdeckung der Ausdehnung seiner Schulden würde nur dazu beitragen, das Gefühl der Liebe gegen einen solchen Freund zu erhöhen, und ihn die Größe der Liebe seines Freundes vor Augen stellen zu lassen. Und wenn er nun seine Rechnungsbücher durchsieht, und die Entdeckung macht, daß seine Schuld anstatt tausend Taler, zehntausend Taler betrug, ja, wenn er zuletzt gar gewahr wird, daß er hunderttausend Taler schuldig war, was wird er da wohl

sagen? „Ach“, wird er ausrufen, „gab es wohl jemals einen solchen Freund, wie diesen?“

Die Gnade hat alles beseitigt, und die Entdeckung der Sünde, wenn wir die Vergebung derselben erkennen, bewirkt nur die Erhöhung der Liebe und Freude. Wenn der Vater mich umarmt, so gibt das innerliche Bewußtsein, daß er dies tut, während ich noch in meinen Lumpen bin, mir den Beweis, was für eine Art von Verzeihung die ist, welche ich empfangen. Es gibt niemand in der ganzen Welt, der nicht an meine Lumpen gedacht haben würde, bevor er sich an meinem Halse befunden hätte.

Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: „Bringet das beste Kleid hervor und ziehet es ihm an und gebet ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße, und bringet das gemästete Kalb herbei, und schlachtet es.“

Gott zeigt Seine Liebe zu uns elenden Sündern, und bekleidet uns mit Christo. Er bringt uns in das Haus, wo die Diener sind, mit nicht weniger als aller Ehre, welche Er uns nur beilegen kann. Seine Liebe gewährt uns eine Aufnahme, während wir noch in unseren Lumpen sind, und jetzt beginnt diese Liebe noch in anderer Art sich zu betätigen.

Der Vater führt uns so in das Haus, wie Er will, daß wir dort sein sollten, zugleich mit der Kundgebung des Wertes, welchen ein Sohn in Seinen Augen hatte. Wir lesen hier die Beschreibung der Mahlzeit, des besten Kleides, des Ringes und des Festes. Das Gefühl des Vaters war dies: daß Sein Sohn, welcher Sein Sohn war, dieses Kleid wert war, und daß es Seiner, des Vaters, würdig war, es dem Sohne zu geben. Wie würde es eines gnädig verfahrenen Vaters würdig gewesen sein, den Sohn als Diener im Hause zu behalten. Vielleicht würden einige es für eine Erniedrigung halten, ein Tagelöhner im Hause zu sein. Sie müssen einsehen, wie sehr sie Unrecht haben, es verrät dies nur Unkenntnis des Gefühles des Vaters. Wir lesen, daß Gottes Verfahren den Zweck hat, in den kommenden Zeiten darzutun die überschwenglichen Reichtümer seiner Gnade in seiner Güte gegen uns durch Jesum Christum.“ (Eph. 2, 7.) Wenn wir nun das Ziel, welches man erreichen muß, einzusehen beginnen, — d. h. den Gedanken des Vaters und Seiner Gnade — würde es da wohl Seiner würdig gewesen sein, wenn Er uns mit einem fortwährenden Gedenkzeichen unserer Sünde und Schande, unserer vergangenen Unehre und Herabsetzung in Sein Haus genommen hätte? Wenn hier noch irgend ein Gefühl der Schande, wenn auch nur die geringsten Spuren von dem fremden Lande geblieben wären — wäre dies wohl des Vaters würdig gewesen? Nein. „Der Anbeter, einmal gereinigt, hat kein Gefühl der Sünde mehr“ (sagt der Heilige Geist). Die Stellung, welche man im Hause Gottes findet, muß Gottes würdig sein. Vielleicht sagen hier unsere elenden und ungläubigen Herzen: „Ja, dies mag

wahr sein, wenn wir einmal dort sind — wenn wir wirklich im Hause des Vaters sind.“ —Aber lasset mich fragen: was ist denn der Glaube? Der Glaube urteilt so wie Gott urteilt. Ich sehe die Sünde im Lichte der Heiligkeit Gottes. Ich beurteile sie am wahrsten, wenn ich sehe, wie die Sünde im Widerstreit gegen Ihn ist und wie sie Ihn entehrt. Ich lerne auch die Gnade im Herzen meines Vaters kennen. Wer da glaubt, der hat es besiegelt, daß Gott wahr ist. Der Glaube ist das Einzige, was Gewißheit gibt, durch Verstandesschlüsse erlangt man sie nie. Verstandesschlüsse passen ganz für die Dinge der Welt; redet aber Gott von einer Sache, so glaubt der Glaube. Der Glaube besiegelt — nicht daß es wahr sein kann — sondern daß Gott wahr ist. Habe ich also den Glauben, so bin ich auch gewiß, daß das eben gesagte wahr ist; ich bin dessen so gewiß, als wenn ich in diesem Augenblick droben im Himmel wäre. „Abraham glaubte Gott“ — nicht an Gott (obgleich dies gewiß der Fall war), sondern er glaubte Gott. Er glaubte, daß das, was Gott sagte, wahr war. Dies ist es, was auch wir tun müssen. Das Erste, worauf es ankommt, ist dies: daß wir Gott glauben. Und was sagt Gott mir, wenn ich an Seinen Sohn glaube? Er sagt mir, daß meiner Übertretungen nicht mehr gedacht wird, und ich glaube es; und ich glaube, daß ich das ewige Leben habe. Es ist eine Sünde, daran zu zweifeln. Wenn ich das nicht glaube, was mir Gott versichert, so begehe ich ein Unrecht an Gott. Es ist eine Sünde nicht zu glauben, daß ich ein Sohn bin, daß ich durch das Blut des Lammes ohne irgend einen Flecken bin. Der Glaube glaubt dies. Wäre es nur meine eigene Gerechtigkeit, so müßte sie in Fetzen zerrissen werden; aber es ist das Blut des Lammes; und was hat dieses Blut getan? Hat es etwa nur die Hälfte meiner Sünden getilgt? Die Frage ist die: Wie hoch schätzt Gott den Wert dieses Blutes? Glaubst du, Gott setze der Wirksamkeit des Blutes Jesu Grenzen? Nein! Er sagt: „es reinigt von aller Sünde“. Und sehen wir weiter nach im Worte Gottes, so finden wir: „Welcher unsere Sünde an seinem eigenen Leibe getragen hat am Holze“. Heißt das: Er hat einige meiner Sünden getragen? Nein! Er hat meine Sünden getragen. Wenn meine Seele einerseits den Wert, welchen das Blut des Lammes vor Gott hat, erkennt, so erkenne ich andererseits dies als ein Ergebnis der Liebe des Vaters. Es würde eine schlimme Sache sein, an dieser Liebe zu zweifeln, so wie es bei dem verlorenen Sohne, eine schlimme Sache gewesen sein würde, wenn er, während der Vater ihn umarmte, gesagt hätte: „ich trage noch die Lumpen aus der Fremde an mir“. Dachte der Sohn in diesem Augenblick als er in den Armen des Vaters lag an seine Lumpen, als einen Grund, weshalb dieser Ausdruck der Liebe, welche im Herzen des Vaters war, nicht stattfinden durfte?

Wenn ich also den Charakter dessen, was Gott gegen mich, als einen Sünder ist, erkenne, (und Jesus war durch die Selbst-

gerechtigkeit der Pharisäer genötigt, diesen Charakter zu offenbaren), so werden die Zweifel des menschlichen Herzens zum Schweigen gebracht vor einer solchen Gnade.

Sollte sich aber einer finden, der da sagte: Die Gnade Gottes gibt der Sünde eine Genehmigung, so möge ein solcher sein Urteil lesen in dem Geiste des älteren Sohnes in diesem Gleichnis. Möge er hier sehen, wie die Gnade zu diesem Sohn redet.

„Der Vater nun ging heraus und ersuchte ihn“. — Der Unglückliche! nicht der verlorene Sohn — sondern dieser Unglückliche, der da kein Teil an der allgemeinen Freude nahm. Selbst die Diener im Hause sind froh. Sie sagen zu dem älteren Sohne: „Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das fette Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat“. — Alle stimmen in den Ton der Freude ein, — Einen ausgenommen. Und wer war dieser Eine? Der Mensch, welcher an sich selbst und seine eigene Gerechtigkeit dachte. Deshalb kommt der Vater heraus und bittet ihn inständig.

Nehmt euch ein Beispiel hieran, und hütet euch, aus Furcht, daß eure Herzen die Liebe und die Gnade, welche Gott einem Mitsünder erzeigt, nicht in Bitterkeit verkehren!

Der ältere Sohn wollte nicht einkehren. Der Vater sagt zu ihm: „Ein Festmahl mußten wir einrichten und fröhlich sein, denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden“. Aber er blieb draußen, und hatte kein Glück und keine Freude, sondern zeigte eine Widersetzlichkeit des Herzens gegen die Reichtümer der Gnade seines Vaters.

Kennst du Gott auch? Du wirst auch dich selbst erkennen wollen. Sei es so; aber ziehe deshalb nicht das Herz Gottes in Zweifel. Wie kann ich das Herz Gottes erkennen? Dadurch, daß ich mein Herz betrachte. Nein, sondern ich erkenne es durch die Gabe Seines Sohnes. Der Gott, mit welchem wir zu tun haben, ist der Gott, welcher Seinen Sohn für die Sünder dahin gegeben hat, und wissen wir dies nicht, so erkennen wir gar nichts. Sage nicht zu Gott: „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner“. Der Dienst muß die Folge der Erkenntnis Gottes selbst sein. Messet die Güte Gottes mit dem Maße eurer eigenen Herzen. Unsere Herzen haben ein solches Streben, sich zum Gesetztum zurückzuwenden und in einer selbstgemachten Scheindemütigung sich zu erniedrigen. Die einzige wahre Niedrigkeit und Kraft und Segen besteht darin, in der Gegenwart und Segnung Gottes sich selbst zu vergessen. Es kann sein, daß wir mittelst sehr demütigender Wege hierzu gebracht werden; aber nicht dadurch allein, daß wir schlecht von uns selbst denken, werden wir wahrhaftig demütig. Wir haben das Vor-

recht, uns selbst zu vergessen in der Offenbarung der Liebe Gottes und unseres Vaters, welcher für uns die Liebe ist.

Möge der Herr durch Jesum Christum euch geben, als arme Sünder, den so in Liebe geoffenbarten Gott zu erkennen!

Ein Brief von einer gläubigen Schwester

G. . . ., 5. 2. 1853

Im Auftrage des Bruders . . . , der uns manches von euch erzählt, schreibe ich euch; dem Leibe nach zwar unbekannt, aber in Christo Jesu nahe verbunden, als Glieder eines Leibes, wovon Christus das Haupt ist. Er ist der Weinstock, wir die Reben; laßt uns denn an Ihm bleiben, damit wir viel Frucht bringen. Es ist gewiß nötig, daß wir uns oft zurufen: Bleibet in Ihm; wie haben wir es doch so gut, wenn wir in unserem Heilande bleiben. In Ihm sind wir wohl geborgen. Der Teufel wagt sich an keine Seele, die in Gott verborgen ist; er weiß, wenn sie in Gott bleibt, ist sie ihm entrissen. Laßt uns denn nachjagen, stets in Gott erfunden zu werden, so werden wir auch immer von dem Herrn singen können. Es ist nun einmal eine ewige Wahrheit, daß der Herr Jesu Sünde, Satan, Tod und Hölle überwunden hat, und wir in Ihm, so wir es nur glauben. Nicht wahr, liebe Brüder und Schwestern, wir wollen nun auch recht gläubig auf den Herrn Jesu sehen? Er hat alles für uns getan; wir sollen nur nehmen und genießen. Es ist dem Herrn Jesu die größte Freude, wenn wir nur zugreifen, und an uns reißen. Wir können Ihm ja nichts bringen und können auch nichts wieder gut machen; das brauchen wir aber auch nicht; unser lieber Heiland hat den letzten Heller bezahlt und wir sind veröhnt. Gott sieht uns nun in Seinem Sohne an, und von Ihm heißt es: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“. So sieht nun der Vater auch mit Wohlgefallen auf uns herab. Wir wollen uns nun auch wie recht gehorsame Kinder betragen, nicht in knechtischer, sondern in kindlicher Furcht vor Ihm wandeln. Immer unserm Herrn nach den Augen sehen, und stets unseren Willen dran geben, nur wollen was Gott will, damit wir uns auf Seine Wiederkunft freuen können. Wer immer denkt: mein Heiland kommt bald, der wird sich gewiß nicht mit der Sünde einlassen; nun wollen wir stets sein Erscheinen erwarten, dann bleiben wir recht nüchtern. Wer Jesu keusche Braut sein will, darf keine Lust auf Erden haben. Bei jeder Anfechtung wollen wir dem Teufel vorhalten: mein Heiland hat die Welt überwunden und ich in Ihm. Die Sünde wird nicht herrschen können, sintemal wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Nein, die Sünde herrscht gewiß

nicht in uns, der Herr Jesus hat das Regiment; halten wir uns dafür, daß wir der Sünde gestorben seien. Kinder haltet euch nur dafür, möchtet ihr auch den Leib der Sünde fühlen oder nicht. Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserem Herrn. Wir leben uns nicht mehr selbst, wir sind durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, und bringen Gott Frucht zum ewigen Leben. Nun laßt uns aber auch unserm Heiland Dank opfern, daß Er uns das gottselige Geheimnis von der freien Gnade in Christo Jesu geoffenbart hat. Wie viele zerplagen sich noch mit dem Gesetz und müssen dienstbar sein; sie können nicht mit Freimütigkeit zum Gnaden-throne kommen. Uns hingegen ist Sein Gesetz in unser Herz geschrieben; wir tun alles aus Liebe und richten das Gesetz wieder auf. O, der unaussprechlichen Gnade! Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.

Lasset uns aber auch nicht müde werden, Allen das süße Evangelium zu verkünden, und durch Wort und Wandel beweisen, daß es kräftig ist unter uns. Er will unsere sterblichen Leiber lebendig machen, um deswillen, daß Sein Geist in uns wohnt. Es sollen Ströme des lebendigen Wassers von unserem Leibe fließen. Bleiben wir nur im Glauben, so wird sich schon jede Verheißung an uns erfüllen. Wir sollen nicht sorgen, der Herr Jesu sorgt auch für unseren Wandel. Ich will solche Leute aus euch machen, die in Meinen Geboten wandeln. Wir sind stille vor Ihm und glauben nur Seiner Verheißung. Sein Wort ist Ja und Amen. Gott ist nicht ein Gott, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue; sollte Er etwas sagen und nicht tun, sollte Er etwas reden und nicht halten? Wir glauben Seinem Worte und stehen uns gut dabei. Wir wissen, daß, so unser irdisches Haus, diese Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut. Brüder getrost! Bald kommt der Herr, und wir werden uns freuen mit unaussprechlicher Freude!

In der Hoffnung, daß ihr diese Zeilen in Liebe annehmen werdet, grüße ich euch herzlich und verbleibe

Eure im Herrn verbundene Schwester J. A.

Das Ziel Gottes

Was ist das? Damit ich Ihm nachstreben möge; denn in Ihm leben, weben und sind wir. Hast du erkannt, wie weit wir von Seinem Ziel zurück sind? — wie weit wir abgeirrt sind von dem Wege, der diesem Ziele zuführt? — erkannt, wie Alles, was in uns ist, weit weit von Gott entfernt ist? — Sind wir aber von Gott abgeirrt, so kommt es hauptsächlich daher, daß wir

nur geneigt waren, unsere eigenen Wege einzuschlagen und nicht die Seinigen. Genug war es uns die Bahn zu betreten, die wir uns selbst vorgezeichnet hatten, ohne zu fragen, ob dieselbe von Gott anerkannt sei. Wenn dein Weg nur dir selbst und anderen Menschen gefiel und gut deuchte, dann warst du mit deinem Wege wohl zufrieden, ohne darum besorgt zu sein, ob er auch von Gott verordnet sei. Und doch kannst du Gottes Ziel nur auf Seinem Wege erreichen. Darum: „Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, verstocket eure Herzen nicht“.

Aber meine Sünden? sprichst du. Worauf wartest du denn bezüglich deiner Sünden? Weißt du es denn nicht? — Die lagen ja auf Jesu! Diese wegzuräumen ist nicht das Ziel, nicht der Endzweck Gottes. Nein das ist der Anfang Seines Tuns. Sein Endzweck ist, Kinder zu haben, die als Miterben Christi Anteil an Seiner Herrlichkeit haben mögen. Und um dieses Ziel zu erreichen, fängt Er an mit dem Vergeben der Sünden. Darum rufen wir, — ja, auch heute rufen wir: „Lasset euch versöhnen mit Gott“. Und das tun wir nach dem Drange Seiner Liebe. Sei denn versichert, daß deine Sünden auf Jesu lagen. Ebenso wenig als du an Gottes Liebe und an Seinem Worte zweifeln kannst, ebensowenig bezweifle dieses, damit du hinfort der Untertan Dessen sein mögest, der Sich für dich dahingegeben, und Dem du bisher noch nicht gehorchtest.

Auf denn! — und dem Wege Gottes nach! — denn er rechnet dir deine Sünden nicht zu (2. Kor. 5. 19). Und wer je an Jesum geglaubt, dem ist das Wort völlig gemacht: „Liebe Kindlein, eure Sünden sind euch vergeben“ (1. Joh. 2. 12).

Wünschst du dem Endzwecke Gottes zu entsprechen? — Schau Jesum an. Einmal in Ihm vergeben, ist auf immer vergeben. Der Endzweck Gottes aber geht weiter, als der Anfang Seines Tuns. Siehe Jesum an, als in welchem alle deine Sünden getilgt und vergeben sind, und erkenne Ihn als deinen Erretter und Herrn, so wird Sein Geist über dich kommen; Sein Wort, Seine Verordnungen werden nicht höchste Regel bloß, sondern größte Lust dir sein. Und in dem zunehmenden Erkennen und Liebhaben des dir geschenkten Heiles wird die Gnade und Liebe und die ganze Wahrheit, wie sie in Jesu ist, täglich in dir zunehmen, daß du Seinem Bilde ähnlich wirst; so daß du täglich aufstehst, Ihm zu dienen, dich niederlegst, Ihm zu dienen, und stets nur lebst, Ihm zu Gebote zu stehen. Seine Langmut kommt dir zu gut. Wer an Jesum, der im Himmel ist, glaubt, ist auch himmlisch gesinnet. Jesus ist nicht tot, sondern auferstanden, darum kann er jetzt erretten vor dem kommenden Zorn, und errettet alle, die zu Ihm kommen. O, eile denn, zu Ihm! Laß dich Ihm, als dem Auferstandenen Haupte Seiner Ihm ergebenen Kirche, einverleiben und bleib in Ihm, dem Gestorbenen, Auferstandenen und Kommenden, und froh wirst du erkennen Gottes Ziel.

Der Glaube ist eine Gnade des Heilandes

Aus den Reden von Zinzendorf

Denen, die Ihn aufnehmen, gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben (Joh. 1). Die Tür, der Weg, der Zustand, wie man aus der Armut zu den Schätzen Gottes kommt, wie man Gnade erlangt, ist in den Worten zu finden: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden (Matth. 5). Wenn ein Mensch sich so arm und elend sieht, und denkt: Mein Gott! ich weiß nicht selig zu werden, es soll so ein einfältiger Weg sein; der Glaube an den Herrn Jesum, wie kriege ich den Glauben? Wann wird mir der Tod und die Auferstehung Jesu offenbar werden? Wann werde ich mit Überzeugung meines Herzens glauben können? So macht das freilich Traurigkeit, wahrhaftige Leiden und Schmerzen. Das leugnet man nicht. Ohne Traurigkeit, Tränen, Verzagen an sich selbst, ohne Sehnen nach Gnade kommt man nicht dazu. Es sind zwei Wege, auf denen man nach den ersten Zügen Gnade erlangt. Der ordentliche ist, wenn man Gnade sucht. Der außerordentliche, wenn sie einem der Heiland ungesucht entgegenbringt. Die gewöhnliche Empfindung bei beiden ist, daß man Angst fühlt, ehe man Gnade kriegt.

Zwei große Exempel haben wir in der Schrift von dem letzten Fall. Eins an einem Verfolger, das andere an einem Lästerer, die von der Gnade über dem Sündigen angetroffen, und mitgenommen werden.

Paulus schnaubte und wütete wider das kleine Häuflein der Gläubigen, und reiste deswegen nach Damaskus, seinen Eifer recht zu beweisen. Auf dem Wege umleuchtete ihn schnell der Blitz, und der Heiland sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Paulus erschrak, und sagte: Herr, was willst Du, daß ich tun soll? Und indem er das sagte, hatte er Gnade. Er ging hin, wurde dem Ananias schon als ein Begnadigter angezeigt, brachte aber drei Tage zu, ehe er sich recht besann, ehe er wußte, wie hoch er von Gott begnadigt sei. Der Mörder am Kreuz war ein Mensch ohne Gefühl, er war traurig und es war ihm nicht wohl, weil er gekreuzigt ward. Aber es fehlte ihm die göttliche Traurigkeit. Er half dem, der mitgekreuzigt war, Jesum lästern. „Es lästern ihn auch, die mit ihm gekreuzigt waren“.

Indem fängt die Gnade an, ihn aufzuwecken, er sieht die Dinge, die mit Jesu vorgehen. Es fängt an, ihm bange zu werden. Es fällt ihm ein, daß er den Menschen gelästert, der doch unschuldig ist. Er entschuldigt sich nicht lange, er bittet nicht ab, er bricht gleich in die zuversichtlichen Worte aus: Herr gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst.

Es mag ihm wohl mancher Gedanke durchs Gemüt gefahren sein; es kann sein, er hat große Traurigkeit gehabt; aber wir hören nichts, als daß sein Herz überzeugt war, daß er seinen Mitgenossen ermahnte, daß er sich in die Gnade des Herrn empfiehlt. „Herr gedenke an mich“, das war sein Eingang zur Gnade, oder vielmehr zur Bekanntmachung, der Gnade, die ihm geschenkt war. Sonst heißt es: Dir sind deine Sünden vergeben. Da hieß es: „Heute sollst du mit mir im Paradiese sein“.

Von der Stunde der Gnade an, vermag man Alles durch Den, Der uns mächtig gemacht, Christum (Phil. 4, 13).

„Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht“.

(Röm. 10, 4)

Gewiß wird Niemand zu fest und zu bald gläubig an den Herrn Jesum; ja es wäre sehr weise, mit dem fröhlichsten und zuversichtlichsten Vertrauen zu Ihm alsbald den Anfang zu machen. Es heißt: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. Was sollen aber die Umstände und Weitläufigkeiten bedeuten, die man macht, dies Gebot in wirkliche und tätige Ausübung zu bringen? ~~Was denken wir ohne Jesum auszurichten, und wie viel meinen wir ohne Ihn zu können? Was sind all die Bedenklichkeiten und Zweifel, die du dir selbst machst, anders, als Spinnweben, hinter denen du deinen Unglauben zu verbergen suchst? Du gibst vor, du wollest wohl glauben, wenn nur dies nicht und das nicht wäre. Ach, wenn es nur daran liegt, daß du nicht glaubst, so laß dich doch das nicht hindern, sondern fahre zu, und besprich dich nicht weiter mit Fleisch und Blut; Lazarus mag schlafen oder tot sein, oder schon vier Tage liegen. So du nur glauben könntest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Glaube nur, alles Übrige wird Jesus tun. Ob es die Versetzung eines Maulbeerbaumes oder Berges betrifft, das macht keinen Unterschied. So redet das Evangelium. — ~~Gesetzlich aber ist es, wenn man denkt, wärest du frömmere, wärest du demütiger, hättest du mehr Liebe, mehr Ernst, mehr Eifer und dergleichen, dann wolltest du glauben, das hieße die Ordnung der Dinge umkehren. Glaube! so wirst du dies Alles und noch mehr werden.~~~~

Der Glaube ergreift Jesum Christ,
Sein Kreuz, Verdienst und Sterben,
Dadurch die Sünd gebüßet ist;
Wir könnens nicht erwerben.

G. D. Krummacher, Tägl. Manna

Der Weg zum Gericht

Es ist ein saurer Weg, selbst dann, wenn es nur zum weltlichen Gerichte geht, wo Menschen die Richter sind. Das Herz klopft heftiger während des peinlichen Verhörs, wenn das Gewissen schon zum Voraus sein stetes: „Du bist schuldig!“ dem Angeklagten entgegenruft. Hier fühlt er etwas, was er nicht fühlte, als er, dem Willen und der Lust seines Fleisches folgend, seine Taten vollführte und die Mahnstimme seines Gewissens unterdrückte.

Die ganze Welt hat einen Tag des Gerichts zu erwarten. Sie muß vor dem Richterstuhl Dessen erscheinen, der Augen hat wie Feuerflammen, der den Rat der Herzen offenbaren kann und ein gerechtes Gericht richten wird. Nicht lange mehr, und die Völker werden das eiserne Szepter Dessen fühlen, von Dem es noch heißt, daß Er gekommen sei, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Es ist Christus Jesus, Der von der Welt verworfen ist, Der aber zur Rechten Gottes sitzt und wartet bis alle Feinde liegen zum Schemel Seiner Füße. Welch ein Schrecken und welche Angst wird dann die Herzen der Menschenkinder ergreifen, wenn alle Entschuldigungen zu nichte werden und das Gewissen sein: „Du bist schuldig!“ und der allmächtige Richter sein: „Weichet von mir, ihr Übeltäter!“ einem Jeglichen entgegen ruft! Doch jetzt will die Welt nichts von diesem Tage wissen; im Taumel ihrer Fleischlichkeit erstickt sie jede Mahnstimme. — Auch du mein Freund, der du noch nicht von Herzen bekehret bist, gehörst zu ihr und hast bis jetzt nichts anderes, als einen solchen Tag des Schreckens zu erwarten. Willst du nicht einen Augenblick dich besinnen, ehe du weiter eilst? — Es steht geschrieben: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften und deinen Nächsten als dich selbst“. — Jetzt sieh dein ganzes Leben an und überall wird dir dein Gewissen zurufen: „Du bist schuldig!“ Der Hang zur Welt, zu ihrer Lust und ihren Freuden, das Rennen und Laufen nach Hab und Gut beweist, daß du Gott nicht liebst; die Sorgen der Nahrung, die oft in deinem Herzen regieren, bestätigen, daß du Gott nicht traust, Der dich auf die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde hinweist, die Er so reichlich nährt und kleidet. Du gehst unsted und flüchtig einher, suchst vergebens nach Glück und Frieden; aber die unaussprechliche Gnade, die dir in Christo Jesu so reichlich und umsonst angeboten wird, und Alles geben kann, hast du bis jetzt nicht gewollt. Mit deiner äußeren Ehrbarkeit und Frömmigkeit dienst du nicht Gott, sondern dir selbst; du suchst Ansehen und Ehre bei den Menschen, und willst dir den Himmel verdienen. Der Neid, Zorn, Haß, Zank, Habgier, Betrug usw. in deinem

Herzen, verkündet dir laut, daß du deinen Nächsten nicht liebst, als dich selbst. Willst du es nun dennoch wagen, mit deinen Sünden und Übertretungen dem Gerichtstage entgegen zu gehen? Willst du nicht einmal mit Ernst fragen: Was soll ich tun, daß ich selig werde? Auch dir gilt dann das Wort: Glaube nur, so wirst du selig. Noch heißt es: „Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt, in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde (Joh. 3, 17). Und wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet“. Jetzt ist also noch die Zeit, wo dem Sünder volle Gnade angeboten, wo die gute Botschaft von der Versöhnung durch Jesum Christum den Übertretern nahe gebracht wird. Dies Evangelium gilt auch dir, mein Freund, wenn du in Wahrheit deine Sünde erkennst und bekennt; auch dir gehört Jesus, wenn du verloren bist. So kehre doch um, erfahre und bewundere den Reichtum der Gnade und Liebe Gottes, die Fülle Seiner Herrlichkeit und die Kraft der Auferstehung Jesu Christi. Die Engel Gottes freuen sich über einen Sünder, der sich bekehrt; o, möchten sie sich auch jetzt über dich freuen! Gott bietet sich dir noch in Seiner ganzen Größe des Erbarmens an; komm nur, wie du bist; zögere nicht länger! —

Über die Leiden Christi

(Mark. 14, 14—50)

Die Leiden des Herrn Jesu waren zweierlei. Zunächst die Leiden, die Er von Seiten der Menschen duldete, als Er auf Erden wandelte, und dann die, welche Er erfuhr, da Er die Last des Zornes Gottes trug. Er trank den Kelch, den Ihm der Vater gab (Joh. 18, 11). Wir sehen hier so recht die Größe des menschlichen Verderbens. Der Mensch widersetzt sich Jesum in Allem und verwirft Ihn; er ist ein Feind Gottes. Besonders groß erscheint uns dies Verderben, wenn wir das Leiden Jesu anschauen, als Er für uns den Kelch des Vaters trank. Dies war für Ihn keine leichte Sache: „Er fing an, zu bangen und sich zu ängstigen, und sagte zu ihnen: Meine Seele ist tief betrübt bis zum Tode“ (V. 33). Er rief am Kreuze: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!“ (Mark. 15, 34).

Es mögen wohl noch manche unter den Lesern sein, welche noch nie sehr betrübt über ihre Sünde waren. Sie beweisen damit ihren großen Leichtsinn und die Torheit und Verstocktheit des menschlichen Herzens. Wir haben durch unsere Sünde den Kelch, welchen Jesus nahm, so bitter und schrecklich gemacht. Es mögen Viele wohl die Sünde als etwas

Unrichtiges vor Gottes Augen ansehen; Jesus hat aber empfunden, wie schrecklich sie ist. Wenn unsere Herzen, so elend sie sind, dennoch die Sünde nicht fühlen, so hat Jesus sie gefühlt, als Er für uns den Kelch ausleerte und für uns die Sünde trug. Solange ich die Bürde und den Ernst der Sünde nicht fühle und verstehe (wenn auch nicht in dem Maße, wie Jesus), solange bin ich auch nicht in die Gedanken Jesu eingegangen. Ich meine hier nicht das bloße Verstehen; das Herz muß davon ergriffen sein. Wer da weiß, wie schwer die Sünde ist und wie viel sie Jesum gekostet hat, und doch davon kein ergriffenes Herz hat, ist ärger, als wenn er gar nichts davon verstünde. Der Zustand des Herzens ist in diesem Falle viel schlechter als in dem andern.

Nun wollen wir sehen, zwar sehr schwach, was die Leiden Jesu waren. Ach, niemand kann ganz ergründen, was sie gewesen sind. Jeden Tag denkt, spricht und tut ihr Dinge, dieserhalb Jesus den Kelch trinken und den Zorn Gottes tragen mußte. Dessen ungeachtet glaubt ihr vielleicht, nicht so böse zu sein. Wenn ihr euch aber vorstellt, daß Christus für eure Sünden gelitten hat, so werdet ihr doch finden, daß sie Ihm schwer geworden sind. Ihm ward Angst davor und bangte Ihm. Christus bereitete Sich im Garten Gethsemane für uns vor, Seinem Gott nach der Heiligkeit Seines Gerichts entgegen zu gehen. Seine Seele war tief betrübt bis zum Tode (Matth. 26, 38). Wenn ihr euch vorbereitet, euch dem Heiligen Gott zu nahen, habt ihr auch diese Angst und Schrecken? Werfet nur einen Blick auf Christum und Gethsemane und seht wie Er für eure Sünden so bedrängt und erschrocken war. Habt ihr das noch nicht getan, so beweist ihr dadurch, daß ihr Seine große Liebe und das Werk Seiner Gnade für euch nicht achtet. Es ist wichtig und nötig, daß unser Gewissen von dem Gedanken ergriffen ist, daß Christus für uns gelitten und unsere Sünde getragen hat. Kommt meine Seele nicht zu dieser Erkenntnis, so werde ich selbst den Zorn und die Gerechtigkeit Gottes tragen müssen. Jesus war der Sohn Gottes, der Geliebte; Er hatte keine Sünde getan, aber Er wurde für uns zur Sünde gemacht. Wenn nun die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, Jesum, den Geliebten, nicht verschonen konnte, wie wollt ihr entrinnen, wenn ihr dem Angesicht Gottes begegnet. Und, wenn ich Christus betrachte, wie Er den Zorn und Fluch trägt, kann ich annehmen, meine Sünden seien etwas Geringes? Nein! das Böse, das ich getan, war in Gottes Augen groß genug, um auf Jesum Todesangst und die ganze Last des Zornes Gottes zu bringen. Und warum hat Christus am Kreuze den Zorn Gottes getragen? Darum, weil ihr diesen Zorn und die ewige Verdammnis verdient habt.

Oft gehen Seelen, ohne es zu wissen, mit ihren Sünden beladen, Gott entgegen. Viele Seelen sind in dieser Stellung und

merken es selbst nicht. Oder ist's für Viele von euch nicht wahr, daß ihr, ohne euch zu fürchten, in diesem Leben Gott und Seinem Gerichte entgegen geht? Wenn ihr aber so gemächlich dem Gerichte Gottes entgegen wandelt, so beweist ihr dadurch, daß eure Gewissen nicht geweckt oder daß sie gar verstockt sind. Ihr versteht nichts von der Todesangst und dem Leiden Jesu und erkennt nichts von dem Kelch, den Er leerte.

O wie erhaben ist's, Jesum inmitten Seiner Leiden und Seiner Angst zu betrachten! ~~Vollkommen ruhig~~ sehen wir Ihn, und ~~mit Ruhe die Schwere des Kelches erwägend~~, den Er trinken wollte. Und unter welchen Umständen? Alles, was Ihn umgab, war geeignet, die Liebe Seines Herzens zu verwunden und zu zermalmen. Je mehr die Welt uns verwirft und verachtet, desto mehr bedürfen wir der Liebe. Jesus war voller Liebe und Zärtlichkeit für Seine Jünger. Er hatte sie immer geliebt und getragen, und wie geht es Ihm dessen ungeachtet? Was fand Er unter ihnen, als der Menschen Bosheit zügellos auf Ihn einstürmte? Er fand, daß selbst unter denen, die Er liebte, die mit Ihm als Freunde und Gefährten am gleichen Tische aßen, (V. 18.) einer war, von dem Er sagen mußte: „Wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verraten.“ Ja, einer aus euch, die ihr mit mir gewesen seid, als meine Gefährten! Sein Herz ist tief verwundet. — Und da sie betrübt waren, und anfangen zu fragen, einer nach dem andern: Ich doch nicht? antwortete Jesus, um zu zeigen, wie Sein Herz im Schmerz war: „Einer von den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet.“ Einer von euch, die ihr Mich gekannt und gesehen habt, und in Meinem vertrauten Umgang waret. Und ~~doch~~ war Jesus ~~vollkommen~~ ruhig.

V. 22—26. Er sollte bald gekreuzigt werden. An wen denkt Er? An Seine Jünger. Sein Leib sollte in den Tod gegeben und Sein Blut vergossen werden; bald sollte Gottes Zorn über Ihn kommen und mit Ruhe erklärt Er ihnen den Wert dessen, was Er jetzt für sie tun wollte. Er überschreitet im Geiste die Jahrhunderte, in welchen wir nun leben, und versetzt sich in jene Zeit, in welcher „frei vom Ungemach seiner Seele, er sich satt schauen“ (Jes. 53, 17.), und „vom Gewächs des Weinstocks erneut trinken wird im Reiche Gottes.“ (V. 25.) Wie schön ist es, den Herrn Jesum zu sehen, wie Er durch Seine Blicke also die Zeiten durchdringt! Mitten unter den schauerlichsten Umständen, in denen Er sich befand, ist Seine Seele ruhig; in Ruhe denkt Er an die durch Seine Leiden errungene ewige Seligkeit Seiner Jünger und an die Freude, die Er dann empfinden wird, wenn Er sie in Seiner Herrlichkeit wieder sehen wird. Ohne sich durch den Gedanken an Seine nahen Leiden irre machen zu lassen, ohne Aufregung, ohne Schrecken betrachtet Er im Frieden den Wert Seines Opfers und das Glück, Seine Jünger

wieder zu finden. Der Verrat des Judas, die Verleugnung durch Petrus, das Entrinnen Seiner Jünger, Seine Verwerfung von der Welt, der Haß und die Feindschaft Satans, nichts stört Ihn: sie sangen den Lobgesang! — (V. 26).

V. 27. 28. „Und Jesus sagt zu ihnen: ihr werdet mir alle abtrünnig werden in dieser Nacht“. — Wir schämen uns Seiner, wir Elende! Doch wie erhebt selbst dieses die unaussprechliche Liebe Jesu! Er sagt Seinen Schafen, die nun bald zerstreut werden sollen, daß Er in Kurzem wieder bei ihnen sein werde; Er sagt, daß Er ihnen nach Galiläa vorausgehen wolle, sobald das ganze Werk vollendet sei, das Werk, wodurch die Seinen erlöst, wodurch der vollkommene Gehorsam Jesu und leider! auch die Schwäche ihres Fleisches enthüllt werden sollte.

V. 29—30. Petrus hat das falsche Vertrauen auf das Fleisch gesetzt. Aber wirft ihm Jesus dies vor? Im Gegenteil, was erzeugte dieser Dünkel des Petrus in Seinem Herzen? Er warnt Petrus und betet für ihn. Seine feste, unbewegliche Liebe gibt nie nach. Sein Herz ist nicht entmutigt; aber Er, der alle Mühe tragen sollte, Er ermutigt Seine Jünger und tröstet sie.

V. 31. Es mag noch Vielen gehen, wie es dem Petrus erging, nämlich zu sagen: „Wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen“; denn „gleicherweise sagten auch die übrigen alle“. — Da wo Christus geehrt und anerkannt ist, in der Mitte der Seinen, da erkennt man Ihn auch gern an, da will man auch den von Menschen verworfenen Christum haben; aber in anderer Gesellschaft, in Mitte derer, die Ihn verachten und verwerfen, da ist das Herz bereitwillig und hastig zu verbergen, daß es Ihn kenne. Und wenn ihr es schlecht findet, daß Petrus Ihn also verleugnete, ist es weniger schlecht, wenn ihr es tut? Oder wenn wir in der Lage sind, um Seines Namens willen Schmach zu tragen, und es nicht lieben, Ihn zu bekennen, verleugnen wir Ihn denn nicht eben so arg, wie Petrus? Dies tut man, weil das Gewissen nicht geweckt und ergriffen ist darüber, daß Jesus der Sünde wegen gelitten hat. Das Gewissen soll dazu kommen, den Ernst der Sünde zu fühlen, die Jesum ins Leiden führte; und diese Sünde ist die eure. Es soll von der Liebe Jesu gerührt und von Dessen Liebesmacht ergriffen werden, welche diese unermeßliche Last der Sünde auf sich lud, da Er verwundet ward ob unsern Sünden und zerschlagen ob unsern Missetaten“ (Jes. 53, 5).

V. 32—39. Jesus sagte zu Seinen Jüngern, daß sie beten sollten (V. 38). Schon ist es nicht mehr Zeit für Ihn, die Seinen zu trösten; nun soll Er für sie dem Zorne Gottes entgegen gehen. Er bedenkt vor Gott in Seinem Geiste, was Er durch das Trinken der Zornschaale Gottes leiden mußte. Jesus, der heilig, und immer in der Liebe des Vaters geblieben war, konnte allein die Heiligkeit Gottes und den Wert Seiner Liebe begreifen. Darum war auch Er allein desto fähiger, zu verstehen, wie abscheulich

die Sünde und wie schauerhaft der Zorn Gottes ist. Nur solche, die mitten in der Sünde leben und die Heiligkeit Gottes nicht kennen, die von Gott entfremdet sind und Seine Liebe nicht gekostet haben, können gleichgültig gegen die Sünde sein. Es ist traurig zu sehen, wie wir ruhig, sorglos und zufrieden mit uns selbst sein können, wenn man die Todesangst des Herrn Jesu weiß und warum Ihm also angst und bange ward.

Jesus litt das Widersprechen der Sünder, ohne sich weg zu wenden und nie hat Er gebeten, daß dieser Kelch von Ihm genommen würde. Warum aber nun jener? weil es nicht blos derjenige der Verbrechen der Menschen oder der Bosheit Satans war, sondern der Kelch des Zornes Gottes. In allem, was Er von Seiten der Menschen litt, blieb Ihm die Freude, den Willen Seines Vaters zu erfüllen; aber in dem Kelch des göttlichen Zorns war kein Tropfen Süßigkeit. Da bat Jesus: „Abba, Vater, ist es möglich, so laß diesen Kelch an mir vorüber gehen!“ Warum war es denn unmöglich? Darum: Es ist unmöglich, daß Gott die Sünde dulde und selbst da Jesus für uns zur Sünde wird, hat Gottes Zorn gegen die Sünde seinen Gang.

Teure Leser! Seht, wie es um euch steht. Wenn Jesus eure Sünde nicht trug, so ist es unmöglich, daß ihr dem Gerichte Gottes entgeht. Dies Gericht ist über die Sünde ausgesprochen. Wie ernst ist dieser Gedanke! Erwägt dieses Wort Jesu: „Ist es möglich“ Gewiß, wenn es möglich gewesen wäre, so hätte ja Gott Jesum sicherlich erhört, und Seinem lieben Sohne diese Leiden ohne Zahl und Gleichen erspart. Warum sagt Jesus: „Ist es möglich“? Weil Er, der wußte, was Gottes Liebe ist, auch allein im Stande war, die Schrecklichkeit Seines Zornes zu wissen.

Und was war alsdann der Zustand der Jünger? Sie schliefen (V. 37). Es war in ihnen nicht einmal so viel Liebe, daß sie eine Stunde mit Ihm wachten. Petrus, der dem Kerker und dem Tode trotzen wollte, konnte nicht eine Stunde wachen. Er hatte auch auf dem Berge während der Verklärung geschlafen (Luk. 9, 32) und so schläft er in Gethsemane. Dies beweist, daß in unseren Herzen wohl die Selbstliebe steckt, aber keine Neigung, welche uns in die Leiden wie in die Herrlichkeit Jesu einführt.

V. 40—43. War die Liebe Jesu durch dies Alles erkaltet oder müde geworden? Nein, Er sollte und wollte Seinen Vater verherrlichen und die Seinen erlösen, und bei keiner Schwierigkeit steht Er still. Da es unmöglich war, daß wir gerettet würden, ohne daß Er diesen Kelch nahm, so nahm Er ihn. Seine Liebe war stärker als der Tod. Er stellt Gott Alles vor; aber vom Augenblicke an, wo Er fand, daß dieser Kelch unmöglich vorüber gehen konnte, kehrt die Ruhe in Seine Seele zurück und Er nimmt ihn. O Liebe! o Heiligkeit! welcher Gehorsam!

V. 44—50. Gibt es etwas Böses, dessen das menschliche Herz nicht fähig wäre? Gott erlaubte, daß die Falschheit des Herzens offenbar und Jesus durch einen Kuß verraten wurde. Keine Angst, keine Prüfung mangelte, um Sein Herz zu erproben. Sonst hätte am Kelche etwas gefehlt, den Er trinken sollte. Die Prüfung des Herrn wäre nicht vollständig gewesen, und der Prozeß über die Sündhaftigkeit des Menschen wäre nicht entschieden worden in Gegenwart des Gerichtes Gottes. Aber Jesus verherrlichte Gott den Vater vollkommen, inmitten aller Ungerechtigkeit der Menschen und der Bosheit Satans. Alles was verwunden und zerknirschen konnte: Zorn Gottes, Haß und Satans Tücke, Bosheit der Menschen — Alles brach Sein Herz und Alles bewirkte, daß Seine unendliche Vortrefflichkeit vor Gott in Klarheit strahlte. Jesu Herz wurde bis auf den Grund erprobt.

Welches ist nun nach all dem die Stellung der Sünder. Es bleibt nichts als der Preis und Wert Jesu für sie und in Gottes Augen hat der, welcher glaubt, den ganzen Wert Jesu. Er kann sich zu Gott nahen, als von Gott also geliebt, daß Er Seinen Sohn für ihn hingab; er trägt nun den Wert aller Leiden Christi an sich.

Nun wird euch Christus also angeboten und ihr seid entweder schuldig Seiner Leiden, wenn ihr sie verachtet, oder ihr habt den unendlichen Wert derselben, wenn ihr durch die Gnade Denselben gläubig ergreift. Verachtet ihr sie, so werdet ihr auch als Verächter behandelt werden. Sind aber durch die Gnade eure Augen geöffnet und ihr versteht, was Jesus getan hat, so wird die ganze Wirkung Seines Werkes euch zugeteilt, und ihr genießt die Liebe Gottes.

So ihr bekennt, daß es eure Sünden sind, die Jesum ins Leiden brachten, so glaubt ihr wahrhaftig, daß Er sie trug. Wenn ihr sprecht: Ich bin schuld, daß Christus also leiden mußte, so sprecht ihr auch: Und ich werde nie also leiden. Hat Jesus meine Sünden getragen, und deren Folge an Sich erduldet, so werde ich es nicht mehr erfahren und bin erlöst und befreit von der Verdammnis.

Möge Gott durch die Liebe Jesu eure Herzen ergreifen. Er lasse euch erkennen, welch ein unermeßlicher Wert für euch darin liegt, daß Jesus selbst sich darstellte, den Zorn Gottes zu tragen. — O wie tröstlich ist Seine Liebe!

(Nach einem Traktat).

„Ihr seid gestorben“

(Kol. 3, 3)

Der Tod ist der Sünde Sold und darum ist auch der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben. Gott aber ist gerecht und somit mußte Er dem Gesetze freien Lauf lassen. Dies Gesetz nun hat einem jeglichen Sünder Fluch und Tod zugesprochen und Ihm muß Sein Recht werden. So überaus reich die göttliche Gnade ist, so ist Gott dennoch nicht gnädig auf Kosten Seiner Gerechtigkeit. Ist Seine Gerechtigkeit nicht zufriedengestellt, so ist keine Gnade zu erwarten. Manche sprechen zwar in ihrer Blindheit und in ihrem schrecklichen Leichtsinn: Gott wird am Ende wohl gnädig sein. Aber sie täuschen sich, weil sie nicht die Gerechtigkeit Gottes zufrieden gestellt wissen.

Gott sei Dank, daß uns das Geheimnis des Evangeliums offenbart ist, daß wir wissen, daß die Gerechtigkeit Gottes zufriedengestellt ist und wir in dem Reichtum Seiner Gnade leben. Unausprechlich groß ist das Geheimnis: „Gott geoffenbaret im Fleische“. „Das Wort ward Fleisch“; in unser Fleisch und Blut hüllte Er sich, und nahm Knechtsgestalt an. So spricht der Glaube, der nur auf Gottes Wort sich gründet. Wie alle Menschen von Adam herkommen und in ihm vereinigt waren, so sind alle, die da glauben, in Jesu dargestellt und aus Gott geboren. Es ist sehr wichtig, daß wir uns stets in Christo vereinigt wissen, weil wir nur in Ihm Teil an der Erlösung und Teil an all den Verheißungen haben. Eine Rebe, vom Weinstock getrennt, verdorrt und wird ins Feuer geworfen.

Jesus war ohne Sünde; wir dagegen sind von Natur durch und durch Sünde und Verderben. Weil wir nun in Ihm dargestellt sind, so ward alle unsere Sünde auf Ihn geworfen. Er starb; Er litt für uns der Sünde Sold; Er hing am Fluchholz und trug unsern Fluch. „Er wurde für uns zur Sünde gemacht und um unserer Sünde willen dahingegeben“ „Was er gestorben ist, das ist er ein für allemal der Sünde gestorben“ (Röm. 6, 10). „Wir halten aber dafür, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind Alle gestorben“ (2. Kor. 5, 14). Wir waren in Ihm dargestellt, in Ihm vereinigt; unser Fleisch und Blut hatte Er angenommen. Gott sah uns in Ihm an und ließ dem Gesetze und der Gerechtigkeit freien Lauf und beiden ist volles Recht widerfahren. So machten wir in Ihm den ganzen Prozeß des göttlichen Gerichts mit durch; wir wurden in Ihm als Gotteslästerer, als solche, die sein wollten, wie Gott, verurteilt und verworfen; am Fluchholz gekreuzigt, von Gott verlassen und getötet. Der Leib der Sünde wurde am Kreuze ganz abgetan und vernichtet; die Gerechtigkeit Gottes war zufrieden gestellt, dem Gesetz sein Recht geschehen und der Sünde Sold getragen. „Wir wissen, daß

unser alter Mensch gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre und wir hinfort der Sünde nicht dienen“ (Röm. 6, 6). „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn“ (Röm. 7, 24. 25). Hat der sündliche Leib aufgehört, so ist er durch den Tod hinweggetan und zwar dadurch, daß Gesetz und Sünde ihr Recht geltend machten, so haben beide nichts mehr zu fordern. Sie sind befriedigt durch den Tod des sündlichen Leibes am Fluchholz. Als Christus starb, traf den Leib der Sünde die volle Gerechtigkeit; er wurde durch den Tod um der Sünde willen beseitigt. So ermahnt nun der Apostel: „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid“ (Röm. 6, 11). „Also auch ihr, meine Brüder, seid getötet dem Gesetz durch den Leib Christi“ (Röm. 7, 4). „Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben“ (Gal. 2, 19). So haben denn Gesetz und Sünde an dem Glauben ihre Ansprüche und ihre Macht verloren, weil Er in Christo Jesu den Fluch und den Tod getragen hat und der sündliche Leib ganz abgeschafft ist. Er spricht mit Recht zum Gesetz und zur Sünde: Am Kreuze habt ihr mich in Jesu getroffen und getötet; geht jetzt zu den Lebenden, die noch nicht durch den Glauben mit Jesu gestorben sind! Siehe da, die göttliche Macht und Weisheit, die dem natürlichen Menschen Schwachheit und Ohnmacht dünkt! Es ist aber überaus köstlich für den Glauben, zu wissen, daß die Gerechtigkeit Gottes befriedigt ist und Sünde und Gesetz durchaus kein Recht und keine Forderungen mehr haben. „Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde“ (Röm. 6, 7). „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der sie rechtfertiget“ (Röm. 8, 33).

Es ist aber nicht allein von großer Wichtigkeit, sondern auch durchaus nötig, daß wir immerdar an dem Bekenntnis im Glauben festhalten: Als Christus am Fluchholze starb, da starb ich mit; als Sein Leib für mich den Tod als Sünder trug da wurde mein Sündenleib hinweggetan. Gott sieht uns nur in Christo an, da nur in Ihm Seine Gerechtigkeit befriedigt ist; Sein Wort spricht nur davon, was in Christo Jesu mit uns geschehen ist, wenn es vom Ablegen des alten Menschen, vom Kreuzigen unseres Fleisches und Blutes samt den Lüsten und Begierden und vom Töten der Glieder usw. spricht. Sehen wir es nicht also durch den Glauben an, so können wir leicht in allerlei Verkehrtheiten und Irrtümer geraten. Der eine wird sagen: „Ich bin noch nicht gestorben, weil ich ja sehe, daß sich noch Sünde in mir regt; der andere wird sich für gestorben halten wollen, trotzdem er in der Sünde lebt und ihr dient; und der dritte wird in eine fleischliche selbstgemachte Heiligung verfallen und ein Raub des Hochmuts werden. Darum müssen die Glieder stets am Haupte bleiben.

Es fordert aber Kampf, ja beharrlichen Kampf, sich immerdar durch den Glauben in und mit Christo als der Sünde gestorben anzusehen, stets dafür zu halten, daß der sündliche Leib aufgehört habe, daß er vor Gott nicht mehr existiere; und darum ihn als nicht mehr da, als gestorben und begraben zu betrachten; es fordert beharrlichen Kampf, fort und fort zu glauben, daß die Gerechtigkeit Gottes befriedigt ist, daß Gesetz und Sünde ihr Recht durch unsern Tod mit Christo am Fluchholze gefunden und ihre Forderungen aufgehört haben. Dieser Glaube versetzt uns unter die Gnade und stehen wir wahrlich in Ihm, so erfahren wir, daß die Herrschaft und Macht des Gesetzes und der Sünde ganz zunichte worden ist; wir werden es in unserm ganzen Wandel beweisen. „Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, weil ihr nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seid“ (Röm. 6, 14). Weil nun Christus für uns im Fleische gelitten hat, so hält sich der Gläubige mit eben demselben Bewußtsein gewappnet: daß der, der am Fleische gelitten, Ruhe hat von der Sünde (1. Petr. 4, 1), „Darum haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid“.

„Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“

(Kol. 3. 3)

Die Gerechtigkeit Gottes war durch den Tod am Kreuze zufriedengestellt; Gesetz und Sünde hatten ihr Recht geltend gemacht und ihre Ansprüche durch dasselbe verloren. Jesus wurde nun aus dem Gericht genommen; Er wurde auferweckt durch die Kraft und Herrlichkeit des Vaters und zu Seiner Rechten gesetzt; der Tod hatte keine Macht mehr über Ihn. Wir sind aber in und mit Ihm gestorben, darum sind wir auch mit Ihm aus dem Gericht genommen, sind mit Ihm auferweckt und in den Himmel versetzt. Unser Leben ist mit Ihm in Gott verborgen. Hier offenbart sich die mannigfaltige Weisheit und der Reichtum der Gnade Gottes; die Engel gelüstete hineinzuschauen; die Fürstentümer und Herrschaften in den Himmeln wissen es nicht genugsam zu bewundern und zu preisen. In Ihm ist die Versammlung Gott dargestellt heilig, gerecht, unsträflich und ohne Tadel (Eph. 5. 27). Selbst Heiden, die keine Verheißungen und Bündnisse, kein Gesetz und Gottesdienst usw. hatten, sind dieser Gnade teilhaftig geworden. In Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern nur der Glaube, der in der Liebe tätig ist. Dies große Geheimnis, daß auch Heiden mit einverleibt, daß auch sie Miterben Christi sein sollten, war bis auf die Zeiten der Apostel und Propheten im

neuen Bunde, in Gott verborgen. Es ist uns aber durch diese geoffenbart worden, zum Lobe Seiner reichen Gnade und Herrlichkeit.

Auch hier sehen wir, daß alles Machwerk des Menschen nichts ist, seine eigene Gerechtigkeit fällt in den Staub, und all sein Verdienst ist eitel. Nur in Christo, wird er von Gott erkannt, ist er angenehm und geliebt; nur in Ihm ist er geborgen vor der List und Bosheit aller Feinde; nur in Ihm ist er Miterbe einer unaussprechlichen Herrlichkeit. Wie töricht ist ein Mensch, der selbst an seiner Gerechtigkeit arbeitet, der sich mißt mit eigenen Augen; ein solcher hat keine Kraft und keine lebendige Hoffnung. Vor Gott gilt der Mensch nichts; er ist in Christo Jesu getötet und vor Gott weggetan, darum dürfen wir ihn nicht wieder vor Gott bringen. Auf Jesu allein ruht das Wohlgefallen des Vaters, und wer in Jesu ist, ruht in diesem Wohlgefallen. Darum hat der Glaube nichts als Jesum, die Hoffnung der Herrlichkeit. Mag er Ihn erst heute ergreifen, oder schon Jahre lang in Ihm gewandelt sein, er hat Jesum, und somit hat er Alles. Aber je länger wir dieses unermessliche Gut erkannt und erprobt haben, desto köstlicher ist es, desto gewisser und fester wandeln wir in Ihm, und desto seliger sind wir. In dem einen Opfer sind Alle vollendet dargestellt, die geheiligt werden. Wer da meint, durch ein längeres Bleiben und Wandeln in Ihm erst gerecht, heilig, unsträflich und angenehm zu werden, der sieht wieder von diesem einen Opfer ab, worin alle Glaubenden schon vollkommen dargestellt sind, und beschaut sich wieder außer Christo. Ein solcher hat das Werk der Erlösung noch nicht recht erkannt und weiß nicht, was uns in Jesu geschenkt ist.

„Wir wissen, so unser irdisches Hüttenhaus zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselben seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet zu werden, wenn wir anders bekleidet und nicht nackt erfunden werden“ (2. Kor. 5, 1—3). Unser Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Lasset es uns festiglich glauben. Wir sind schon durch den Glauben in das ewige Leben eingegangen, und werden es nicht erst tun. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“. Unser leiblicher Tod ist nur ein Ablegen der irdischen Hülle, in welcher wir unseren Schatz hienieden tragen. In ihr sind wir beschwert und darum sehnen wir uns nach dem verklärten Leibe, nach einer Behausung, von Gott erbaut. Sind wir in Christo schon mit in den Himmel versetzt, so wissen wir, daß wir Teil haben an dem Siege über Sünde, Tod und Teufel, denn wir sind in Christo siegend hervorgegangen. Darum bekennen wir auch jetzt: Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Joh. 5, 7). — Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Der Geist

des Vaters und des Sohnes ruht auf uns, die wir glauben. Derselbige kindliche Geist, der in Christo rief: Mein Vater! ruft auch in uns das „Abba, Vater!“ Er versichert uns dadurch der Kindschaft, Er leitet uns, daß wir wandeln in der Gesinnung, worin auch Jesus Christus einherging. Er ist das Siegel der Verheißung und das Pfand unseres Erbteils. O, seliges Bewußtsein, sich also mit Christo vereint zu wissen, in der Liebe eines seligen Vaters zu ruhen.

Solange wir aber hienieden wallen, fordert es Kampf, in diesem Bewußtsein zu beharren. Unzählige Feinde voll List und Bosheit, wollen uns diesen Glauben schwächen oder gar rauben. Sie sind Feinde Gottes und wollen uns verführen, Seine unermeßliche Liebe, den Reichtum Seiner Gnade und die Fülle Seiner Herrlichkeit nicht recht zu erkennen, damit wir Ihm nicht Ruhm, Preis und Anbetung von ganzem Herzen bringen sollen.

Wir sollen uns unseres Sieges über sie nicht recht bewußt werden, auf daß sie uns unter ihrer Herrschaft behalten und wir Knechte bleiben. Liebe Freunde! Lasset euch das Ziel nicht verrücken; haltet fest, was wir in Jesu sind und haben; sehet nichtmehr auf das Sichtbare, sondern allein auf das Unsichtbare.

Gott hat den Menschen erprobt bis auf den tiefsten Grund und ihn als S ü n d e r erfunden; selbst der Jünger, der 3 Jahre mit Jesu das Brot aß, wurde Sein Verräter. So suchet auch ihr bei euch selbst nichts anderes, als Sünde, Ohnmacht und Verderben. Was uns fehlt, ist nur in Jesu; „in ihm wohnt die Fülle der Gottheit“ und wir wissen, daß Er sich uns ganz geschenkt hat. So lasset uns Gott erproben, wie Er uns erprobet hat. Was Jesus bei uns gefunden, davon redet laut Sein Tod am Fluchholze! lasset auch uns in unserm ganzen Leben und Wandel beweisen, was wir in Ihm finden — Früchte der Gerechtigkeit. Jesus hat für uns im Gerichte beharret, bis alle Schuld getilget, bis alles Verderben gesühnt war; halten auch wir bei Ihm aus im Glauben, selbst wenn wir nichts sehen. Wir werden erfahren, daß Er Gott ist. Der Vater wird sich uns in allen Lagen des Lebens, in allen Drangsalen als V a t e r beweisen; bekennen wir uns nur zu Ihm, Er wird immerdar, auch selbst im Tode, sich zu uns bekennen. Wir werden finden, was wir bedürfen, wir werden empfangen, um was wir bitten. „Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm gefällig ist“ (1. Joh. 3, 21. 22). So lasset uns kämpfen den guten Kampf und im Glauben beharren!

„Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit Ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit“

(Kol. 3, 4).

Jesus Christus sitzt zur rechten Hand Gottes bis alle Feinde liegen zum Schemel Seiner Füße. Während Er dort sitzt, ist Seine Gemeinde noch kämpfend und wartend auf der Erde. Sie ist selig, aber nur in Hoffnung, sie weiß, daß sie durch Christo Jesu tüchtig gemacht ist zum Erbteil der Heiligen im Licht; sie weiß, daß sie den Geist als Erstlingsgabe hat, aber dennoch sehnet sie sich nach der Kindschaft, das ist des Leibes Erlösung (Röm. 8, 23). Sie erkennt ihre hohe Berufung, die nicht hier auf Erden, sondern im Himmel, zur Rechten des Hauptes, ihr Ziel hat. Ein ewiges, unverwelkliches und unbeflecktes Erbe, wartet im Himmel. Christus wird wiederkommen; Er wird sich mit Seiner Braut, der Versammlung der Erdgeborenen, vereinigen; sie wird ihn sehen, wie Er ist und wird Ihm gleich sein. Das ist es, was ihre Hoffnung so belebt und ihr Herz so erfüllt. Schon hier erkennt sie den Reichtum der göttlichen Gnade und Liebe in Christo Jesu, zwar nicht völlig, aber doch erfährt sie, daß er überschwenglich ist, und so überschwenglich wird auch der Reichtum der Herrlichkeit sein. „Was kein Auge gesehen und was kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ Auf dem Berge der Verklärung Jesu, als die drei Jünger einen Blick in diese Herrlichkeit tun durften, ruft Petrus aus: „Herr, hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen!“ Ja, unsere Hütten sind in der Herrlichkeit des Vaters, darum lasset uns keine mehr auf dieser Erde bauen; d. h. lasset uns das Herz nicht mit den irdischen Dingen erfüllen.

So verborgen auch Christus ist, ebenso verborgen ist jetzt unser Leben. Wie Er, das Haupt, in Seiner Niedrigkeit verachtet und verworfen wurde, ebenso Seine Glieder, wenn sie in Seiner Gesinnung wandeln. Wie bei Ihm, als Er hienieden war, äußerlich nur ein armer Nazarener sich offenbarte, der weder Gestalt noch Schöne hatte, und dessen verborgene Herrlichkeit nicht erkannt, dessen genugsam durch Gott bestätigte Macht und Kraft, Liebe und Gnade für nichts geachtet wurde, ebenso verborgen ist noch die Herrlichkeit und Schönheit Seiner Gemeinde, dessen Gesinnung die Welt nicht versteht. Narren und Toren gleichgeachtet, geht das Häuflein wie unbekannt, arm und verlassen einher und wartet auf die Offenbarung Jesu Christi. Wenn Er sich offenbaren wird, werden wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit, wenn Er sich der Welt zeigen wird in vollem Glanz und in großer Macht, zu richten den Kreis des

Erdbodens, und zu regieren Sein Volk mit Gerechtigkeit, dann werden auch wir, Seine Kirche, Seine Braut, mit Ihm erscheinen, um an Seinem Glanz und Seiner Herrlichkeit teilzunehmen. Wenn Er sich mit den Seinigen vereint hat, und mit all Seinen Heiligen erscheinen wird, dann wird die Welt erkennen, wer Er ist, und wie Er die Seinigen geliebt hat; dann werden wir erst recht verstehen, wie hoch wir in Ihm geliebet sind und was es heißt, daß wir Miterben Jesu Christi geworden. Gott hat Ihn hoch gestellt über Alles, was genannt mag werden, im Himmel und auf Erden (Eph. 1, 21—23), und Seine Braut nimmt an all Seiner Herrlichkeit teil. Darum sehnt sich die Kirche nach der Vereinigung mit Jesu und harret Seiner mit Sehnsucht und Geduld. Diese Erwartung hält sie immerdar wach, damit sie nicht überrascht und beschämt werde, sondern Freudigkeit habe, wenn Er kommt (1. Joh. 2, 28). Sie richtet ihren Blick unverrückt auf Den, den ihre Seele liebt, Dessen Gerechtigkeit ihr Schmuck und Dessen Liebe ihre Seligkeit ist. Sie freut sich der Leiden und Trübsal um Seines Namens will, denn sie sieht, wie sie Ihm jetzt schon gleichgeachtet ist und daß sie es auch dort sein wird (Röm. 8, 17). Täglich erfährt sie Seine Gnade und Seine unsichtbare Macht, und durch den Glauben merkt sie, daß alle Feinde schon überwunden sind. Schon jetzt ruft der kindliche Geist in Ihr mit Freimütigkeit: Abba, lieber Vater! und naht sich in freudiger Zuversicht zum Gnadenthron, da Ihr Geliebter, Ihr Erlöser und Fürsprecher immerdar zur Rechten des Vaters sitzt und sie vertritt; sie naht sich, los vom bösen Gewissen, besprengt mit dem Blute Jesu, und gewaschen mit reinem Wasser. O selige Gewißheit und herrliche Erwartung! „Bald wird kommen, der kommen soll, und nicht verziehen“ (Hebr. 16, 37). Darum macht euch auf, geliebte Brüder, und seid nicht lässig in dem Werke des Herrn, sondern nehmt immerdar zu an Erkenntnis Gottes und Christi Jesu. In Ihm ist uns alles geschenkt, was zum Leben und göttlichen Wandel dient. Darum seid wacker allezeit und steht fest in der Hoffnung der Herrlichkeit.

„Ich wünschte zu Gott, daß über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande“

(Apostelg. 26, 29)

(Aus dem Französischen)

Es ist viel, teure Freunde, also reden zu können. Der Apostel Paulus sprach diese Worte aus dem Innersten seines Herzens, zu dem König Agrippa und allen denen, welche ihn umgaben, daß sie solche würden, wie er, ausgenommen die Bande. Er hätte dem Agrippa, der zu ihm gesagt hatte: „Es fehlet wenig, du überredest mich, daß ich ein Christ würde“, — auch antworten können: Wollte Gott, du würdest es! Diese Antwort wäre gut gewesen und der Liebe gemäß; aber sie würde uns nicht so die innere Herzensstellung des Apostels enthüllt haben, wie die, welche er gab. Sein Herz fließt über in seliger Freude, als er diesen liebevollen Wunsch ausspricht, einen Wunsch, der dem Glückseligen so natürlich ist.

Der Apostel war gleich bereit, das mitzuteilen, was er selbst besaß; er war bereit zu offenbaren, was eine Seele genießt, die in Gott ruht. Diese Glückseligkeit war so überfließend in ihm, daß er auch für andere wünschte, was ihm zu Teil geworden war. Wie gesagt, läßt der ausgesprochene Wunsch uns einen tiefen Blick in die Herzensstellung des Apostels tun. Trotz seiner mißlichen Lage nach außen, trotz seiner Gefangenschaft, welche schon über zwei Jahre dauerte, war sein Herz vollkommen fröhlich in Gott. Dieses Fröhlichsein hatte einen sicheren festen Grund, und so war auch das Höchste, war er allen, die ihn umgaben, selbst dem Könige Agrippa wünschen konnte, — daß sie würden, wie er. Diese außerordentliche Freude bewirkt das Christentum nur bei einem Menschen, der völlig in den Heilsweg Gottes eingegangen ist. Es ist eine Seligkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt; sie ist immer begleitet von dieser Tatkraft der Liebe, wie sie sich bei dem Apostel in dem herzlichen Wunsche kundgab, daß andere sein möchten, wie er selbst. Noch mehr, es ist eine Seligkeit, welche die äußeren Verhältnisse nicht antasten können, ein Freudenbrunn, der in dem Innersten der Seele entquillt. Die ganze Lage des Apostels war sonst wenig geeignet, Freude zu erwecken; freilich wußte er schon lange, daß Bande und Trübsale seiner warteten, und in freudiger Hingabe an den Herrn sagte er: „Ich achte deren keins, halte mein Leben auch für mich selbst nicht teuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden“ (Apost. 20, 24).

Paulus war, um dem Haß des jüdischen Volkes zu entgehen, gefangen genommen und auf eine Festung gebracht

worden. Geschleppt von Richterstuhl zu Richterstuhl hatte er schon zwei Jahre im Gefängnis geschmachtet und war genötigt worden, sich auf den Kaiser zu berufen. Mit einem Worte, alle Umstände waren der Art, daß man erwarten konnte, er würde ermattet sein, indem er von allen Seiten durch alles angefochten wurde, was das Herz brechen und den Mut lähmen konnte. Doch nichts von alledem; er spricht vor dem Richterstuhl über das, was ihn veranlaßt hätte, nach Jerusalem zu kommen und nicht von seinen Leiden. Er suchte in allen diesen Dingen, wie er selbst sagte, vor Gott und Menschen ein unverletzt Gewissen zu haben. Alle diese schwierigen Verhältnisse, durch welche er ging, waren für ihn eine Kleinigkeit und erreichten sein Herz nicht (2. Kor. 4, 17). Er war in seiner Seele glücklich, und hatte nur das innige Verlangen, daß auch andere mit ihm diese Seligkeit teilten. Das ist sicherlich eine außerordentliche Glückseligkeit, die uns vollkommen zufrieden macht. Wohl war er in Ketten gebunden, aber das Eisen seiner Bande berührte sein Herz nicht; man kann den Befreiten Gottes nicht mit Ketten binden, und weder für sich noch für andere, wünscht er nichts weniger als diese vollkommene Befreiung; ja es war sein sehnlichster Wunsch, daß alle solche würden, wie er war, ausgenommen diese Bande.

Wir wollen untersuchen, wodurch eine solche Seligkeit, eine solche Ruhe, die nichts zu wünschen übrig läßt, bewirkt wird. Man wird wohl Freude haben bis zu einem gewissen Grad, aber nicht den Frieden, solange noch etwas zu wünschen übrig bleibt. In Paulus wohnte eine völlige Glückseligkeit, eine freie und brennende Liebe. Freilich, wie er selbst sagt, war er noch nicht zur Vollendung noch nicht zum Ziel gekommen: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe“; aber er besaß eine Glückseligkeit und Liebe, so überfließend, daß er vor König und Statthalter, angesichts ihrer großen Pracht, den dringenden Wunsch aussprach, daß sie würden, wie er, und sein Zeugnis war so kräftig, daß Agrippa zu ihm sagte: „Es fehlet wenig, du überredest mich, daß ich ein Christ würde!“

Es können Leute in schwierige Verhältnisse kommen, wo sie von einer großen Beklemmung des Herzens überfallen werden. Wir sehen hier den Apostel Paulus in einer Lage, wo er der „Elendeste“ hätte sein können; nicht allein mußte er leiden, es war auch sein Werk unterbrochen; er konnte nicht für die teure Herde des Herrn sorgen. Alle Quellen der Freude, die er in seiner so reich gesegneten Tätigkeit hätte haben können, waren verstopft und trotz dem Allen, daß er, menschlich gesprochen, mit vollem Recht hätte klagen können, steht er da als ein Muster der Glückseligkeit. Diese war unabhängig von allen äußeren Verhältnissen, denn diese waren es nicht, welche ihn glücklich machten. Es gibt Leute, die sich

einbilden, erst dann glücklich zu sein, wenn diese oder jene äußeren Verhältnisse eintreffen. Das war es aber nicht, was dem Paulus die Seligkeit hätte bringen können, die er besaß; Gott war allein die Quelle, woraus er schöpfte. Man kann mancherlei Trübsale haben, aber die Seligkeit, wovon wir gesprochen, kann dadurch nicht getrübt werden. Wir bedürfen aber auch die völlige Gewißheit dieser Seligkeit, denn wenn wir die Verhältnisse des Lebens, sei es bei Reichen oder Armen, kennen, so wissen wir auch, daß es an Trübsalen nicht fehlen wird. — Doch laßt uns wieder auf das Verhältnis der Seele zu Gott zurückkommen, so werden wir die Quelle sehen, woraus Paulus seine Seligkeit schöpfte.

Vor seiner Bekehrung besaß er diese Glückseligkeit nicht; seine Vorzüge als Jude konnten sie ihm nicht geben. Wohl hatte er als Mensch ein gutes Gewissen; aber es war nicht erleuchtet; er tat Dinge gegen Jesus, die er glaubte tun zu müssen. Das Gewissen kommt oft durch die Erziehung in eine falsche Richtung, (und das war hier der Fall); dieser folgte Paulus und tat, was das Gewissen ihm vorsagte, nämlich sich mit aller Kraft dem Herrn Jesu zu widersetzen. Er tat die größte Ungerechtigkeit gewissenhaft. Übrigens war er sehr unterrichtet nach der Religion seiner Väter, nach der strengsten Sekte als Pharisäer, sehr tätig und durch seinen rastlosen Eifer überall wohlbekannt. Zu den Füßen Gamaliels erzogen, war er jetzt, zu der Zeit durch die Hohenpriester geleitet, im offenen Kriege mit dem Herrn Jesu. Man kann mit seinem Gewissen, mit seiner Religion, seinem Unterricht und guten Zeugnissen von vorgesetzten Behörden im offenen Kriege mit Christo sein.

Mit dem Genuß aller dieser Vorteile müssen wir vor Gott Bankrott machen, und es ist sehr peinlich zu erfahren, daß die Dinge, die man geschätzt hat, nicht allein uns nicht helfen, sondern auch als Werkzeuge der Blindheit unserer Seele erfunden werden. Obgleich der Apostel vor Menschen ein gutes Gewissen hatte, obgleich er fromm war und geleitet durch die Hohenpriester, so hatten alle diese Vorteile endlich doch keinen anderen Zweck gehabt, als ihn in offenen Krieg mit Gott zu bringen. Man rühmt sich, man ist stolz darauf, wenn uns niemand etwas vorwerfen kann, und doch muß man endlich entdecken, daß das Ganze uns nur dahin gebracht hat, gegen den Herrn zu streiten.

Das Fleisch hat seine Religion, wie seine Lüste; aber es tut alles mögliche, um zu verhindern, daß das Gewissen Gott begegnet. Als Paulus im Fleische (fleischlich) wirkte, war er mit sich selbst zufrieden, und mit Hilfe der guten Werke, die er zu tun meinte, glaubte er fertig zu sein. Die Religion, welche das Fleisch gebraucht, wird in die Wagschale gelegt, gegenüber dem Gewissen, welches da bezeugt, daß wir nicht gewesen sind, wie wir es sein sollten; es werden noch gewisse Formen, ge-

wisse Zeremonien, welche das Fleisch gut vollbringen kann, hinzugelegt, und dann ist man fertig und beruhigt sich. Glaube ist dies nicht, denn der Glaube naht sich Gott. Vor diesen lebendigen Gott bringt man seine Religion nicht; man hat ein Gewissen, von Sünde überzeugt, und ist zu sehr mit dem Urteil Gottes darüber beschäftigt, als daß man dabei noch an seine Religion denken könnte; vielmehr weiß man dann von keiner. Es gibt sicher niemand unter uns, der, würde er vor dem Angesicht Gottes stehen, noch an seine Religion, an seinen selbstgewählten Gottesdienst denken könnte. Die Frömmigkeit der Welt gilt nur da, wo man sie nicht nötig hat; da wo man sie nötig hat, sei es angesichts der Gerechtigkeit Gottes, sei es, weil das Herz zerbrochen ist, ist sie Null. Sie hat nur dazu gedient, uns zurückzuhalten, um dem Gefühl unserer inneren Bedürfnisse als Sünder zu folgen.

Was hat Paulus glücklich gemacht? Nichts, als die Wahrheit, aber nicht auf den ersten Augenblick, denn er befand sich, als er ihr begegnete, auf dem Wege nach Damaskus, im offenen Kriege mit seinem Gott. Bis dahin war er mit sich zufrieden gewesen; doch jetzt hatte diese Zufriedenheit ihr Ende erreicht, denn der Herr Jesus offenbarte Sich ihm in Seiner Herrlichkeit und überzeugte ihn von seiner großen Sünde. Durch die Begegnung mit dem Herrn niedergeworfen, blieb er drei Tage ohne Essen und Trinken und konnte nichts sehen; zu der Zeit war er noch nicht im Stande zu sagen: „ich wünschte, daß du und alle solche sein würden, wie ich bin“. Der Herr schickte ihn nach Damaskus, um dort das Wort der Wahrheit zu hören, und nach drei Leidenstagen, verursacht durch die Überzeugung, daß Jesus, gegen den er mit solcher Wut gekämpft hatte, der Herr war. Derselbe Herr schickte den Ananias zu ihm und man sieht dann, daß seine Bekehrung vollständig ist. Von einem Feinde wird er ein Freund Jesu und der Apostel der Gnade. Gott machte aus einem Saulus, dem Verfolger, einen Paulus, den mächtigen Zeugen der Liebe Jesu. Paulus war gewissenhaft und sehr eifrig gewesen für die Religion seiner Väter und bei all seinem Gewissen und seiner Religion doch ein Feind Gottes; er war der böseste und wie er selbst von sich sagt, „der vornehmste der Sünder“ und dennoch wurde er in drei Tagen der vornehmste Apostel der Gnade. Wie geschah dies? Ganz einfach, er hatte Bekanntschaft mit Jesu gemacht. Nicht im ersten Augenblicke konnte er offenbaren, was er sein sollte, denn er war niedergedrückt worden, als er den Zustand des Todes gewährte, worin er sich befand; aber in seinem Herzen hatte er die Stimme vernommen: Sei man Jude oder Heide, es bleibt sich gleich, solange die Seele nicht von ihrer eigenen Gerechtigkeit entblößt und das Gewissen von der Sünde überzeugt ist, solange man nicht verstanden hat, daß seine ganze Religion nur Feindschaft wider Gott ist. Dies Sündenbewußtsein kommt nicht

bei allen auf dieselbe Weise; es gibt verschiedene Wege, — aber immer muß die Seele ausgekleidet worden sein und Christus muß ihr sein Verhältnis mit den Seinigen offenbaren. Es gibt Christen, die arm sind, verschmäht von solchen, die im Ansehen stehen und bezeichnet durch allerlei Spottnamen; nun, in solchen verachteten Leuten, die ihres Glaubens wegen offenbar geworden sind, offenbaret der Herr selbst auf eine deutliche Weise Sein Verhältnis zu ihnen. Jesus überzeugt den Paulus, daß sie eins mit Ihm sind; er sagt ihm, diese Menschen alle, welche du verfolgst — bin Ich. Paulus sieht die Herrlichkeit; seine Schritte werden gehemmt und es ist ihm kein Zweifel, daß es der Herr ist, und dieser Herr ist Jesus, der ihm zeigt, daß er Ihn verfolgt, indem er die Christen verfolgt. Ich bin es selbst, sagt Jesus, den du verfolgst. Es gab unter den Christen jener Zeit Verschiedenheit im Glauben, in der Geduld und Frömmigkeit; Jesus trägt sie aber alle auf dem Herzen; er sagt von allen: Ich bin's! und da gibts eine vollständige Revolution in Paulus, in diesem gelehrten und frommen Verfolger der Christen. Jemehr von dieser fleischlichen Religion vorhanden ist, desto feindlicher sind wir gegen Jesum; jemehr Glanz das Äußere hat, jemehr ich von mir halte, daß ich ehrenhaft, brav und gerecht sei, desto mehr bin ich ein Feind Gottes, desto mehr werde ich der Gnade Jesu widerstreben.

Unter denen, welche glauben, gibt es gewiß verschiedene Grade des Geistlichgesinntseins, aber ich kann doch von diesen Letzter'n allen sagen, daß sie mit dem Herrn Jesu eins sind. Offenbar wird diese einfache Wahrheit alles ändern, in Betreff des innern Seelenzustandes, nämlich eins zu sein mit Dem, der in der Herrlichkeit ist. Als er auf dem Wege nach Damaskus aufgehalten wurde, hatte er noch viele Fortschritte zu machen; denn er selbst glaubte sich verloren, bis Ananias ihm erklärt und begreiflich gemacht hatte, was Jesus mit ihm wollte, indem er sagte: „Der Gott unserer Väter hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennen solltest und sehen den Gerechten und hören die Stimme aus seinem Munde. Denn du wirst sein Zeuge sein an allen Menschen dessen, das du gesehen und gehöret hast“. Und von dem Augenblicke an, wo er wirklich den Herrn Jesum anerkannt hat, ist er eins mit Ihm gewesen, und er wußte es.

Wie nun auch die Lage des Apostels gewesen sein mag, sei es in Jerusalem oder in Cäsarea, sei es vor Festus oder vor dem Kaiser, — nun konnte er sagen: „ich wünsche, daß ihr alle würdet, wie ich, ausgenommen diese Bande“; denn er wußte, was er in Christo besaß. Es handelte sich um die große Wahrheit, mit Christo eins zu sein und wenn er auch noch viel von dem Herrn zu erlernen hatte, so wußte er doch, daß er eins mit Ihm war. Er hatte verstanden, daß, wenn er die

Christen verfolgte, die Geliebten Jesu, so verfolgte er Jesum selbst. Warum verfolgst du mich? Je näher wir bei dem Herrn Jesu sind, desto besser verstehen wir, daß der, welcher Seine Brüder antastet, den Augapfel Gottes antastet.

Lassen wir nun noch einige Auseinandersetzungen folgen über das, was wir in Jesu sind. In uns Allen war nur Feindschaft gegen Gott, unsere Religion, unser Werk, unser ganzer Wandel, — sodaß wir in diesem Zustande Ihm gar nicht gefallen konnten. Es ist traurig, aber wahr; dies erkannte auch Paulus, darum schätzte er nicht mehr, was er sonst für Gewinn hielt; im Gegenteil, er sieht's an als Kot, er versteht aber, daß wir durch den Glauben alle eins mit Christo sind. Der Glaube läßt Ihn eine Stelle mitten unter ihnen einnehmen.

Alles in der Welt war Sünde; es gab kein Mittel mehr, mit Gott in Berührung zu kommen. Um diese Verbindung wieder herzustellen, mußte Jesus in die Welt kommen, um den Willen Gottes zu vollbringen, um den Sündern das tiefe Interesse zu offenbaren, was Gott für sie nimmt; aber in dem Falle habe ich nur zu erwägen, was Christus für mich ist und das ist meine ganze Sache. Ich finde in Ihm alles, das jedes Mißtrauen von mir wegnimmt, weil Er mich bis auf den Grund kennt. Er kennt mein Verderben besser, als ich selbst; indem ich zu Ihm gehe wird das Herz weit und frei, weil Er alles weiß und weil Er gerade dafür gekommen ist. In Ihm finde ich alle Freiheit, alle Gnade und alle Liebe; dazu weiß ich, daß Er Gott ist, mein Heiland, und was für eine Veränderung entsteht in einer Seele, die da weiß, daß sie es zu tun hat mit dem Gott, der nie lügt und welcher die Liebe ist. Nicht nur ist Er gekommen, um mir die Last erleichtern zu helfen, auch um mich zu erretten, und sehr köstlich ist zu wissen, daß, wo der Mensch Jesus mir begegnet, daß mir Gott selbst begegnet ist. Ich bin eins mit Ihm; nicht am Kreuz, (da hat Er meine Stelle eingenommen), sondern in all Seinen Vorrechten. Er hat Sich für mich in den Riß gestellt als Sünder und hat Sich zum Sühnopfer dargegeben. Gott kann nicht mehr mein Heil in Frage stellen, da ich eins mit Ihm bin droben im Himmel, und wenn ich mich quäle, so ist's allein mit mir selbst, denn von Gottes Seite kann ich nicht die geringste Furcht haben. Satan hat Alles getan, was er konnte, das diente aber nur dazu, um zu offenbaren, daß seine Macht für immer zerstört wäre. Es bleibt nichts mehr, was mich vor Gott beunruhigen könnte; Jesus hat Alles, um die Quelle des Lebens und der Freude zu sein; in Ihm, worin die Fülle der Gottheit wahrhaftig wohnt, finde ich Alles; ich finde alle Gnade in Ihm für meine Bedürfnisse, meine Kraft und meine Gerechtigkeit.

Eine andere Gerechtigkeit hat die Stelle der menschlichen Gerechtigkeit eingenommen, nämlich die Gerechtigkeit Gottes. Christus ist das Haupt aller Dinge geworden und die ganze

Herrlichkeit ist in Ihm geoffenbart zur Rechten Gottes, in Folge der Versöhnung, welche für meine Sünde geschehen ist. Also ist die ganze Fülle geoffenbart und als Jesus schon verherrlicht war, sagte Er, daß Er eins mit uns sei und durch Seinen Geist, den Er gesandt, hat Er uns die Erkenntnis darüber gegeben. Christus hat von uns gesagt: „Ich bin es.“ Also brauche ich nur zu sehen, was Christus ist, um mich zu freuen, weil Er von den Seinen gesagt hat: „Ich bin's.“

Der Heilige Geist ist gegeben, in den Herzen dieser Elenden vor der Welt, das Siegel und Unterpfand des Erbes zu sein. Wird man sich hier aber, wenn man den Heiligen Geist hat, nichtmehr darum kümmern, ob man sündigt? Im Gegenteil, denn dann ist man eins mit Christo, der uns betrachtet als Seinen Leib und der uns pflegt. Vielleicht muß Er uns wohl noch manchmal verwunden, weil Er uns nicht vernachlässigen kann, die wir Sein Leib sind, und der Heilige Geist gibt uns ein zartes Gewissen, das nicht zu tun, was Jesus nicht gefällt, denn wir sind eins mit Ihm, sind Sein Leib und je näher wir bei Ihm sind, desto zarter wird unser Gewissen. Außer der Tatsache, daß wir eins mit Christo sind, muß der Heil. Geist nicht betrübt werden, wenn wir dies Vorrecht vollkommen genießen wollen, wenn das Herz in der Freude überfließend sein soll, in der Freude, Ihn zu besitzen. Wenn das Herz Pauli nicht weit gewesen wäre, hätte er, obschon das Einssein mit Christo blieb, nicht sagen können, ich wünschte, daß ihr würdet wie ich. Seine Vernunft würde vielleicht diese Wahrheit erkannt haben, aber sein Herz hätte es nicht durch den Heil. Geist sagen können. Derselbige aber wird nicht unterdrückt weder durch Gefängnis, noch durch Trübsale aller Art, — nichts hindert Paulus, die Gnade Jesu zu genießen. Er konnte sich unter allen Umständen glücklich schätzen, und zu denen sagen, welche ihn hörten: ich wünschte, ihr würdet, wie ich. Agrippa sagte zu Paulus: „Es fehlt wenig, so überredest du mich, daß ich ein Christ würde.“ Wäre die Frage an uns gerichtet worden, wie würde dann die Antwort gewesen sein? Vielleicht würden wir geantwortet haben: Wollte Gott, du seiest es. Aber hätten wir auch sagen können: ich wollte, du würdest so, wie ich? Dies zeigt uns die innere Seligkeit, welche der Apostel besaß. O, wie glücklich ist der Mensch, der das sagen kann! Und Alle können es sagen in Christo, denn Christus hat von Allen gesagt: Ich bin's! Aber sind wir nicht nahe bei Christo in der Lage eines Paulus, so werden wir nicht freudig sein.

Es kann manches in dem Leben eines Christen geben, das Christus nötigt, ihn zu züchtigen; es gibt verschiedene Offenbarungen der Liebe. Das ändert aber diese Wahrheit nicht, daß Er eins mit ihm ist. Der Christ sieht in Gott die ganze Güte für ihn (den Sünder) und als Sünder nur Gnade. In

Christo ist die Gerechtigkeit, die Liebe und die Herrlichkeit Gottes; Er erklärt mit der Gemeine eins zu sein, indem Er sagt — Ich bins. In den Christen wohnt der Heil. Geist, der sie über das Alles belehrt und ihnen den Genuß davon gibt und damit sie durch dieses Unterpfind wissen, daß die Gemeinschaft und die Seligkeit Gottes ihnen für immer angehöre. Ist es dann zu verwundern, daß der Apostel den liebevollen Wunsch ausspricht: Wollte Gott, ihr würdet, wie ich. Wenn wir vor Gott stehen, so wird alles zerstört, was das Gewissen hindert, zart zu sein. Mit all unserer Religion sind wir vor dem Gott entblößt, vor dem alle Schleier reißen; Alles, was wir tun, um uns vor Gott zu verbergen, alle Sorgen, alle Vergnügungen, kurz Alles wird uns zum Ekel, wenn das Gewissen erwacht ist. Seid ihr darüber zufrieden, daß euer Gewissen vor Gott entblößt ist, dann seid ihr selig, denn dann kann Christus euch sagen: ihr seid eins mit Mir. Gott ist mit uns beschäftigt, wie mit Jesu selbst, indem wir ja eins sind mit Ihm, als solche, wovon Er sagt: Ich bin's, den du verfolgst.

Möge Gott uns die Gnade geben, diese, für unsere Seele so kräftige und gesegnete Wahrheit, zu verstehen.

Über den Gottesdienst

I.

„Die einmal Gereinigten, welche den Gottesdienst üben.“

(Hebr. 10, 12)

Die Gnade, worin die Gläubigen sich befinden, besteht darin, daß sie sowohl Gottes Söhne, als auch ihrem Gott Priester*), Anbeter Gottes sind.

Wir stehen zu Gott in dem Verhältnis als Kinder und auch zu Ihm in einem Dienstverhältnis. Als Anbeter Gottes nehmen wir die Stelle ein, welche Israel einst hatte, als einziges Volk der ganzen Erde, das im Gottesdienst war. Ohne Kinder Gottes zu sein, können wir freilich auch keine Priester Gottes sein. Söhne Gottes ist unsere besondere Würde; wir kommen dadurch im erhabensten Sinne mit Gott in Verbindung. Dies hindert aber nicht, daß wir auch eine dienstliche Stellung haben, und diese wollen wir jetzt betrachten. Es ist die gemeinschaftliche Stellung aller Gläubigen und Heiligen, daß sie, einmal vor Gott gereinigt, im Gottesdienste stehen.

*) Die wahren Anbeter sind die, welche den Vater anbeten im Geiste der Kindschaft (Joh. 4, 23).

Betrachten wir zuerst den Gottesdienst der Kinder Israel, wie Jehova ihn angeordnet hatte. Dieser sowohl, als der Hebräer-Brief offenbart uns den gesegneten und köstlichen Teil dessen, der nun im Gottesdienst steht. — Das besondere Vorrecht Israels war das *Nahen zu Gott*. „Ihr habt gesehen, was ich getan an Ägypten, und wie ich euch getragen auf Adlersflügeln, und euch zu mir gebracht“ (2. Mose 19, 4). Israel wurde hierdurch, zum Unterschied von allen anderen Völkern in eine Stellung als Priester vor Gott gebracht *) Darum steht geschrieben: „Und er kam und verkündigte Frieden euch den Entfernten (Heiden) und den *Nahen* (Juden)“ (Eph. 2, 17).

Die Gnade Gottes hatte die Israeliten zu Ihm geführt, indem Er sie den ganzen Weg von Ägypten durch die Wüste Sinai leitete. Am Sinai aber unternahmen sie es, ihr Bestehen auf ihren eigenen Gehorsam zu gründen, und unter dieser Bedingung sollten sie dem Jehova ein *Priester-Königreich* sein (2. Mose 15, 5. 6). Doch sehr bald sehen wir sie vom Gehorsam abtreten. Sie blieben nun wohl als Volk in der Nähe Gottes, aber dennoch wurden sogleich nach ihrem Ungehorsam eine Anzahl aus ihrer Mitte ausgehoben, um in eine besondere Nähe zu Gott versetzt zu werden; folglich waren die Übrigen hierdurch in eine gewisse Entfernung verworfen. Denn dies war der Befehl Jehovas zu Moses: „Und du, laß vor dich treten Aaron, deinen Bruder und seine Söhne mit ihm, aus den Söhnen Israels, daß sie mir Priester seien, Aaron und Nadab, Abihu, Eleasar und Ithamar, die Söhne Aarons (2. Mose 28, 1). Sie sollten *dem Altare nahen*, zu dienen im Heiligtum“ (V. 43). Ein Einziger von ihnen hatte das Vorrecht, noch näher zu Gott zu kommen; dies war der Hohepriester, der allein in's Innere des Vorhangs gehen durfte. Aber nach der Sünde des Nadab und Abihu (3. Mose 10) 1. 2) wurde auch dieses Vorrecht beschränkt. — „Und Jehova redete zu Mose, nach dem Tode der beiden Söhne Aaron's, als sie sich Jehova nahten und starben, und Jehova sprach zu Mose: „Rede zu Aaron, deinem Bruder, daß er nicht eingehe zu aller Zeit in's Heiligtum hinter den Vorhang vor den Deckel auf der Lade“ (1. Mose 16, 1. 2).

*) Als aber Israel zu zerfallen anfing, und den Völkern seiner Umgebung ähnlich wurde, (sowohl in ihrer Regierung, als in ihrem Gottesdienst) anstatt in ihrer ursprünglichen Eigentümlichkeit zu verbleiben, sprach Jehova zu ihnen: „Vertilget wird mein Volk aus Mangel an Erkenntnis“. Weil du die Erkenntnis verschmähest, so werde ich dich verschmähen, daß du mir nicht mehr Priester seiest, und weil du das Gesetz deines Gottes vergissest, so werd' auch ich vergessen deine Kinder (Hosea 4, 6).

Israel gehörte ohne Zweifel „der Gottesdienst“ Jehovas (Röm. 9, 4). Es war ein Gottesdienst, wobei das Nahen zu Gott unvollkommen und beschränkt war. Der Hohepriester war am nächsten; hernach kamen die Priester; diese beteten an im Innern. Nach ihnen waren die Leviten, welche den Priestern halfen, und denen die Besorgung der Stiftshütte übertragen war; endlich war das Volk, d. h. die äußeren Anbeter, wie geschrieben steht: „Und das ganze Volk stand draußen zur Zeit des Räucherns“ (Luk. 1, 10). Aber selbst in diesen äußeren Vorhof durfte kein Heide eindringen (Apostg. 21, 28. 29). — Das Wesentliche beim Gottesdienste waren: *Opfer und ein Priestertum*. Dies wurde besonders dem Volke Israel unter dem Gesetze eingeschärft; auch wir haben beides notwendig und, Gott sei Dank, wir haben es in Jesu. Dennoch ist zwischen dem damaligen und jetzigen Gottesdienste ein großer Unterschied, im Betreff der *Ordnung* und des *Wertes*. Über diesen Unterschied zwischen dem Gottesdienste Israels unter dem Gesetze und demjenigen der Kirche (der Gemeinschaft der Gläubigen) läßt uns das Wort Gottes nicht im Dunkeln. In Hebräer 10 gibt uns der Heilige Geist eine Erklärung über das merkwürdige Fest des großen Versöhnungstages, wodurch wir überzeugt werden sollen, daß die jetzige Stellung des wahren Anbeters gerade das *Gegenteil* ist von derjenigen der Israeliten unter dem Gesetz. Dies wollen wir nun betrachten.

Die Opfer unter dem Gesetz konnten den Darbringer nicht zu einem dauernden Anbeter machen. Es fehlt ihnen die innere Kraft und sie mußten auch immer wiederholt werden: „Denn würde sonst nicht die Darbringung aufgehört haben, wenn die Opfernden, einmal gereinigt, kein Bewußtsein (Gewissen) von Sünden gehabt hätten?“ Hebr. 10, 2 wird bemerkt, daß das Vollendetsein als Anbeter darin bestehe, kein Bewußtsein von Sünden mehr zu haben. Ein solcher ist ein wahrer Anbeter. Und wie erhebt dies unendlich den Gottesdienst, welcher nicht stattfindet, um uns zu rechtfertigen, sondern weil wir gerechtfertigt sind. Er ist nicht das *Mittel*, sondern das *Ziel* unserer Rechtfertigung. Wer nicht gerechtfertigt ist, kann Gott nicht dienen; wer sich der Vergebung der Sünden, also seiner Rechtfertigung nicht bewußt ist, worin besteht denn der Gottesdienst eines solchen Menschen? — Wie gesegnet ist die Lehre des Apostels, nach welcher er hier die *zahlreichen* Opfer (Opfer, welche niemals Sünden wegnehmen konnten) der *einzig* Opfergabe entgegensetzt, durch welche Christus in *Ewigkeit* vollendet hat, die, so geheiligt werden (V. 14). Israel wurde für einen Augenblick am Versöhnungstage geheiligt, und selbst da war es nicht nach dem Bewußtsein, „weil dieses von dem Blute ihrer Opfer nicht erreicht werden konnte (Hebr. 9, 9). Ihr Gottesdienst mußte

daher in einem Geiste der Knechtschaft, der die Furcht gebietet, geschehen (Röm. 8,15). Die volle Freiheit, die wir durch das Blut Jesu haben, konnte nicht dabei sein (Hebr. 10, 19). Die beständige Wiederholung der Opfer bewirkte eine stete Erinnerung an die Sünde. Christus aber, nachdem er für die Sünde, ein einziges Opfer dargebracht hatte, setzte sich für immer zur Rechten Gottes, — nicht als ob Er später noch ein Opfer darbringen sollte, sondern wartend, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gemacht werden. Es bezeugt auch der Heilige Geist: „Und ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken“, weshalb auch kein Opfer für die Sünde mehr nötig ist.

Das einzige, vollbrachte und angenommene Opfer Christi ist also von einer immer dauernden Kraft. Jeder, der glaubt, findet darin die Vergebung seiner Sünden, sodaß der Gläubige fürderhin kein anderes Opfer für die Sünde mehr zu erwarten hat (V. 18). Wäre dies Letztere nicht der Fall, so würde die Sünde dem Gedächtnis und auf das Gewissen zurückgeführt werden. Dies geschieht immer bei solchen Seelen, welche sich nicht einfach auf das ein für alle Mal durch Christum vollendete Opfer stützen. Der Glaube sieht, daß der Tod und die Auferstehung Christi deswegen stattfand, damit „der Frevel vollbracht, die Sünde zugesiegelt, die Schuld gesühnt, ewige Gerechtigkeit herbeigeführt, . . . und das Allerheiligste, gesalbt werde“ (Dan. 9, 24). Es wurde dem Propheten Daniel offenbart, daß dieses nötig war, um aus seinem Volke „das Priesterkönigreich und das heilige Volk“ zu machen, wonach sie bis dahin durch ihren eigenen Gehorsam vergeblich getrachtet hatten. Sobald aber ein Jude an die Kraft des „teuren Blutes Christi“ glaubte, galten ihm die Worte: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, damit ihr die Tugenden desjenigen verkündet, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat“ (1. Petri 2, 9). Also kann der erhabenste Teil des Gottesdienstes, d. h., das Lob und die Anbetung, nun unser Vorrecht werden: „Dich will ich erheben, mein Gott, König, und deinen Namen preisen, ewig und immerdar“ (Ps. 145, 1. 2). Während das Lob Jehovas in Zion schweigt, ist der Mund des Sünders, erlöst durch das kostbare Blut des Lammes Gottes, geöffnet, um das Lob des Herrn zu verkündigen, und Seinen Namen zu preisen. Gott selbst hat die Frucht der Lippen geschaffen, da er sprach: „Heil, Heil, den Fernen und Nahen, spricht Jehova“ (Jes. 57, 19).

Kommen wir auf unser Kapitel zurück. Die Freiheit des Gewissens gehört zum Wesentlichen des wahren Gottesdienstes. Ich meine nicht das, was die Menschen Gewissensfreiheit nennen, sondern die Fähigkeit, sich Gott ohne ein Bewußtsein der Sünden zu nähern. Dies will nicht heißen, daß

man behaupten müsse, man sei unschuldig, oder, daß man keine Sünde fühle; denn wenn „ich mir nichts bewußt bin, darum bin ich nicht gerechtfertigt“ (1. Kor. 4, 4). Wir haben ein vollständiges Gewissen, wir erkennen die Sünde an und halten dennoch das Bekenntnis beharrlich fest: sie ist auf ewig hinweggenommen.

Alle Gaben und Opfer unter dem Gesetze konnten den Darbringer niemals dem Bewußtsein nach vollenden (Hebr. 9, 9). Es konnte möglich sein, daß er genau nach der vorgeschriebenen Ordnung Gott nahte; aber es geschah mit einem beladenen Gewissen. Vor Gott könnte kein Gewissen ruhig sein, wenn irgend etwas vom Tun der Menschen abhinge. Der Anbeter wird ein für alle Mal gereinigt sein; oder es ist bei ihm noch Bewußtsein der Sünde. — Die vollkommene und wahre Stiftshütte ist nicht mit Händen gemacht, d. h., nicht von dieser Schöpfung. Durch diese ist Christus ins Heiligtum eingegangen, und wer Jesu nun erkennt, daß Er nicht durch der „Rinder und Böcke Blut“, sondern durch sein *eigenes* Blut *einmal* ins Heiligtum hineingegangen ist, und eine ewige Erlösung erfunden hat, — wie kann bei einem solchen noch das Bewußtsein der Sünde sein? Christus wird nicht zum zweiten Male ins Heiligtum eingehen; kein Opfer für die Sünde bleibt mehr übrig darzubringen; kein anderes Blut darf fürderhin hineingebracht werden; denn wo würde man ein so Wertvolles finden? Alles ist abgemacht einmal, und für alle Mal: — darum hat auch der am Gottesdienst, der einmal durch dieses Blut gereinigt ist (Hebr. 9, 14), kein Bewußtsein der Sünde mehr. Er kann dem lebendigen Gott dienen. Nichts hängt mehr von dem ab, was der Anbeter tun soll; es knüpft sich alles an das vollbrachte Opfer, an das teure Blut und an das dauernde Priestertum unseres Herrn Jesu Christi.

Bevor Gott mit Israel in den Gesetzes-Bund trat, sagte Er zu Mose: „Gehe zum Volke und *heilige* sie heute und morgen, und laß sie ihre Kleider waschen“. — „Und so stieg Moses herab von dem Berge und *heiligte* das Volk“. — Und Mose führte das Volk *Gott entgegen* aus dem Lager“ (2. Mose 19). Das Volk sollte *geheiligt* sein, um Gott entgegen zu gehen; geheiligt nach *Seinem* Willen. Deshalb sprach Jehova, nachdem die Söhne Aarons fremdes Feuer vor ihn gebracht hatten, und vom Feuer des Zorn Jehovas verzehrt waren: „Unter denen, welche mir nahen, will ich mich heilig erweisen“ (3. Mose 10, 3). Wer wollte sich nach diesem schrecklichen Beispiele Gott nahen, ohne die von Ihm verlangte Heiligung: denn wie könnte Gott sich also in ihm heilig erweisen?

Was steht nun geschrieben in Bezug auf die Heiligung des jetzigen wahren Anbeters? Was lehrt uns Gott, das nötig sei, um, einmal gereinigt, sich Ihm zu nähern zum Gottesdienste? Es ist unmöglich, daß das Blut von Böcken und Rindern Sünden

hinwegnehme. Darum sagt Er bei Seinem Eintritt in die Welt: „Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir zubereitet; an Brandopfern und Sündopfern hast du keinen Gefallen. Da sprach ich: Sieh', ich bin gekommen, (in der Buchrolle steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun . . . Und durch diesen Willen sind wir geheiligt durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi ein für alle Mal“ (Hebr. 10, 5—10). Wir sind also nach dem Befehle Gottes selbst geheiligt. Der eigene Wille Gottes ist in dieser Sache geschehen; deshalb können wir zu Jesu nahen als Anbeter, die *gereinigt* und *geheiligt* sind, und in die Stelle des heiligen Volkes eintreten. Das Volk, das im Gottesdienst steht, sind nun diejenigen, welche auf das Opfer des Leibes Jesu Christi vertrauen, welches einmal dargebracht und angenommen ist, und nie wieder erneuert werden wird. Durch den Willen Gottes selbst empfangen sie diese unbewegliche und gesegnete Stellung.

Betrachten wir ferner den Priester, so sehen wir, wie viel Aaron beschäftigt war. Er hatte nicht nur die jährlichen Opfer am großen Versöhnungstage, sondern auch das Morgen- und Abendopfer, sowie alle Gelegenheitsopfer. Jeden Augenblick konnte er gerufen werden, irgend ein Schuldopfer darzubringen. Er konnte sich niemals niedersetzen, wie jemand, der sein Werk vollendet hat, und es nun mit Zufriedenheit betrachten kann.

Welch einen gesegneten Gegensatz finden wir in den Worten: „Und jeglicher Priester *steht* täglich im Dienste, und zwar die *nämlichen Opfer* mehrmals darbringend, welche doch *nimmermehr* Sünden hinwegzunehmen vermögen. Er aber, nachdem Er ein Opfer für die Sünden dargebracht, hat sich für immer zur Rechten Gottes *gesetzt*“. Jesus Christus konnte nach der Vollendung Seines Werkes dasselbe mit Zufriedenheit betrachten und Gott beständig darstellen. Nicht wie Aaron ist Er genötigt, jeden Augenblick bereit zu sein, neue Opfer darzubringen. Ein für alle Mal ist dies geschehen und „nun wartet er fortan, bis daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind“, — „denn mit Einem Opfer hat er für immer die Geheiligten vollendet.“

Der neue Bund hat auch nicht bloß die *Verheißungen* des Alten, sondern er versichert, daß dieselben *erworben* sind; erworben durch die Gnade Gottes, nachdem bewiesen worden ist, daß sie durch des Volkes Gehorsam nicht erfüllt werden konnten. „Und nun, *wenn* ihr meiner Stimme *gehörchet*, und meinen Bund beobachtet, so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein Priester-Königreich sein, und ein heiliges Volk“ (2. Mose 19, 5. 6). Dies war der Inhalt des alten Bundes; seine Verheißungen standen unter einer Bedingung, und waren abhängig von dem Gehorsam des Volkes.

Aber „der bessere Bund, . . . der unter besseren Verheißungen gestiftet ist“, spricht also: „sondern dies ist der Bund den *ich* schließen will mit dem Hause Israels nach selbigen Tagen, spricht der Herr: Ich lege meine Gesetze in ihrem Sinn und in ihr Herz schreibe ich sie“ (Hebr. 8, 6. 10). Hierin hat Gott alles selbst gemacht; und so sind die Verheißungen erfüllt, daß die Gläubigen ein königliches Priestertum und ein heiliges Volk werden. Und es ist noch folgende Verheißung hinzugefügt: „Ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken“ (V. 12). Das Zeugnis des Heiligen Geistes unterstützt also die Wahrheit, daß Jesus durch eine einzige Opfergabe in Ewigkeit vollendet hat die, welche geheiligt werden; denn, wo Vergebung der Sünden ist, da ist kein Opfer mehr für die Sünde.

Wunderbare Wirkungen entstehen für uns, wenn wir das einzige und vollkommene Opfer Jesu Christi recht erkennen; es ist ein Opfer, dem die persönliche Würde des Erlösers seinen unermesslichen Wert gibt. Unsere gesegnete Stellung ist nun die, ein geistlicher Tempel, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, das Volk des Eigentums zu heißen. Wir haben vor allen andern das Vorrecht, auf Erden im Gottesdienste zu stehen. Gott selbst durch Seinen Willen (Hebr. 19, 10), Christus durch Sein Werk (V. 14) und der Heilige Geist durch Sein bestimmtes Zeugnis (V. 15), versetzen uns in eine Stellung solcher *Anbeter*, die einmal und für immer gereinigt sind und die kein Bewußtsein der Sünde mehr haben. Wir können uns dem wahren Gott nahen — Dem, der unsere Herzen erforschen kann — ohne im Mindesten zu fürchten, daß irgend eine Schuld in uns gefunden, oder irgend eine Sünde angerechnet werde, die nicht vollständig versöhnt sei. „Glückselig der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist! Glückselig der Mensch, dem Jehova die Ungerechtigkeit nicht anrechnet, und in dessen Geist kein Trug ist!“ (Ps. 32, 1—2).

Konnte wohl ein Israelit, der *nach dem Gesetz* sich Gott nahte, ohne Trug vor Ihm sein? Ich will nicht entscheiden, aber wenn der leiseste Verdacht Grund fand, daß Gott in ihm eine schwerere Sünde sah, als seine Opfergabe zu versöhnen vermochte, oder daß er irgend eine vorgeschriebene Ordnung vernachlässigt hatte, so konnte er wohl alles sein, nur nicht ein Mensch ohne Trug. Wenn aber Einer *durch den Glauben* zu Gott kommt, nicht in dem dazu bestimmten Orte, im Tempel — unter einem Feigenbaum im heiligen Vertrauen zu Gott — gewiß ein solcher konnte ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist, genannt werden (Joh. 1, 47). So war Nathanael, der unter göttlichem Unterricht sogleich in Jesu den Sohn Gottes und den König von Israel erkannte. Der Glaube hat ein vollkommenes und ewig gültiges Opfer und derjenige, welcher einmal gereinigt im Gottesdienst steht, ist ein Anbeter ohne Falsch.

Mögen wir es in Wahrheit erkennen; denn dies ist unser jetziges Teil und wird es in der Herrlichkeit bleiben. Amen!

II.

Die Zuversicht, in das Heiligtum einzugehen

In dem vorigen Abschnitt zeigten wir, daß alle, die an Jesum glauben, zu beständigen Anbetern gemacht sind, sowohl durch den Willen Gottes, als auch durch das ein für allemal geschehene Opfer. Nun wollen wir den Bereich ihres Gottesdienstes untersuchen.

In Israel — unter dem Gesetz — war der Hohepriester Gott näher, als die Leviten, und die Leviten näher als das Volk. Der Ort des Gottesdienstes auf Erden war die Stiftshütte. Bei der Annäherung Gottes findet aber jetzt keine Stufenordnung mehr statt; die Anbeter sind einmal gereinigt in das Heiligtum und in das wahre Zelt eingeführt. Dieses aber hat der Herr und kein Mensch errichtet, und Jesus steht dort im Dienste. Wir haben einen solchen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Herrlichkeit im Himmel sitzt, als Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes, welches Gott und kein Mensch errichtet hat“ (Hebr. 8, 1. 2).

Der Gottesdienst eines Volkes unter dem Gesetze ist nicht das Muster und der Bereich unseres Gottesdienstes, wohl aber der Dienst der Priester (Hebr. 8, 4. 5). Wir haben eigentlich keinen Gottesdienst für das Volk, alles ist priesterlich. Das Volk betete im Vorhofe des Tempels an, und der Prophet zeigt uns denselben in der heiligen Stadt als hinausgeworfen; Gott erkennt nur die an, welche als Priester im Heiligtum oder in den himmlischen Behausungen anbeten (Offb. 11, 2). Wir sind in der Tat ein eigenes Volk; wir sind der besondere Schatz Gottes; und als solche haben wir das Vorrecht zum Gottesdienste, nicht in Entfernung, sondern in Nähe, wie die Priester; wir stehen nicht im äußeren Vorhof, sondern im Tempel selbst.

Wahr ist es, es gibt in der Kirche solche, die lehren, und solche, die belehrt werden — solche, die dienen, und solche, die bedient werden — solche, die regieren, und solche, die gehorchen — solche, die weiden, und solche, die der Gegenstand der Hirten-sorge sind. Dies alles ist wahr, aber es bleibt uns dennoch der gemeinschaftliche Segen, der sowohl den Einen als den Andern angehört: „Er hat uns gemacht zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater“ (Offb. 1, 6). „Ihr seid das königliche Priestertum“ (1. Petri 2, 9). Der Apostel Paulus war ein Priester Gottes; aber er war es in keinem höheren Grade als irgend einer von denen, die er in seinen Briefen grüßt, oder als der Geringste aller Gläubigen der ganzen Kirche. In betreff der mannigfaltigen Gaben des Geistes ist eine Verschiedenheit unter den Gliedern, als Priester sind sie gleich. Wir haben daher einen Gottes-

dienst von Priestern und der Ort desselben sind die himmlischen Vorhöfe.

Die furchtbare Warnung des Apostels in Hebr. 10, 28, 29, mag wohl schon einmal eine jede erweckte Seele erschreckt haben; sie weist auf die traurigen Folgen einer Rückkehr zur alten Ordnung hin und soll uns davor bewahren. Es ist eine Ordnung, die zum schlagenden Gegenteil und nicht zum Muster dienen soll. Zwar werden durch die gottesdienstliche Ordnung unter dem Gesetze die Sinnbilder der himmlischen Dinge ausgesprochen, doch nur als Gegensatz, wie die Himmel gegenüber der Erde, und die nicht mit Händen gemachten Dinge, denen mit Händen gemachten entgegengesetzt sind. Wenn man also auf gesetzliche Ordnung des Gottesdienstes zurückkommt, so verwirft man die himmlische Ordnung; man zieht ihr ein Abbild der irdischen vor. Dies deutet den Abfall im Gottesdienst an. **Und** ist dies nicht die besondere Eigentümlichkeit der Weltkirche? Sie hat die alte Form des Gesetzes anstatt der himmlischen nachgeahmt. In ihrer Geistlichkeit und in ihren Laien hat sie von neuem einen Unterschied zwischen Priestern und Volk aufgestellt, eine im Neuen Testamente unbekannte Unterscheidung. So setzt die Weltkirche ihre Priester oder Pastoren in eine vergleichsweise Gott nähere Stellung, und hält das Volk entfernt — da sie tatsächlich aus der Geistlichkeit die Kirche bildet, während doch von allen Gläubigen gesagt ist: „Ihr seid ein geistlicher Tempel“ (1. Petri 2, 5). Heißt das nicht, den Sohn Gottes mit Füßen treten? Sein Opfer und Sein hohepriesterliches Amt hat uns in die Nähe Gottes gebracht und eine weitere Vermittlung bedürfen wir nicht. Gott hat den äußeren Vorhof hinausgeworfen; auf den Gottesdienst in demselben nimmt er keine Rücksicht mehr; aber die Menschen suchten ihn auf eine unheilige Weise zu heiligen und damit haben sie den Sohn Gottes mit Füßen getreten. Wir haben schon daran erinnert, daß der Herr dem Moses befahl, das Volk zu heiligen, um Gott entgegen zu gehen, wir haben auch daran erinnert, daß wir durch das eine Opfer Jesu Christi nach dem Willen Gottes geheiligt sind; aber zur alten Form zurückzukehren, heißt nach Hebr. 10, 29 das Blut des Neuen Testaments für unrein achten, durch welches wir geheiligt sind; wir sehen alsdann darin nicht das Recht, in das Allerheiligste einzugehen, sondern als das, was uns noch außerhalb hält. Welch eine Schmach für den Geist der Gnade! Er überzeuget die Seelen von der wunderbaren Gnade Gottes und Christi; Er überzeuget den einmal gereinigten Anbeter, daß er sich Gott zum wahren Dienste nahen kann. Denn Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste anbeten! — Welche Schmach, sage ich für den Heiligen Geist, uns wieder zurück in die Stellung zu stellen, dahin, wo das Fleisch sich vor Gott halten soll. Daher rührt auch diese feierliche Ermahnung. Habt ihr eure Stellung als Priester, sowie das Nahen zu Gott der

Wahrheit gemäß erkannt, so hütet euch, daß ihr nicht freiwillig sündigt. Unser eigener Wille sucht Gott zu dienen, wie es ihm gut dünkt. In Seinem Dienste überläßt Gott nichts unserm Belieben und unserer willkürlichen Wahl; wir haben nicht das Recht zu entscheiden, ob wir zur alten Form zurückkehren, wer dennoch zurückkehrt, setzt sich dem Gerichte aus.

Dem äußerlichen Anbeter bleibt nur die eine furchtbare Erwartung des Gerichts und ein Feuereifer, die die Widerspenstigen verzehren wird (Hebr. 10, 27). Sie haben kein Opfer mehr für die Sünde, das sie Gott näher bringen oder angenehm machen könnte. Nicht das ist Jesus bereit zu opfern, denn Er hat es ein für allemal getan. Er wartet fortan, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gemacht werden.

Zwar war der Gottesdienst der Priester im Heiligtum sehr angenähert; aber dennoch ist er nur zum Teil das Vorbild des gegenwärtigen Gottesdienstes der Heiligen. Jede Stufenordnung der Nähe ist abgeschafft; die Stellung des Hohen-Priesters beim Gottesdienst müssen wir selbst einnehmen; nur dann begreifen wir unsere Stellung unter dem Evangelium. — Während der ersten Stiftshütte war der Weg zum Heiligtum noch nicht geoffenbart; oder noch nicht vor aller Augen dargestellt: „Indem der Heilige Geist andeutet, daß der Weg zum Heiligtum noch nicht geoffenbart ist, solange noch das vordere Zelt Bestand hat, welches ein Gleichnis für die gegenwärtige Zeit ist“ (Hebr. 9, 8). Die Priester konnten wohl immer in das Heiligtum eintreten, aber sie hatten nicht das Recht, weiter zu gehen. Der prachtvolle Vorhang war von blauem und rotem Purpur und gezwirntem Bissus; seine Arbeit war künstlich und mit Cherubim bedeckt. Derselbe, vor ihren Augen entfaltet, konnte wohl von den dahinter verborgenen Herrlichkeiten sprechen, aber die Dinge selbst, z. B. das goldene Rauchfaß, und die überall mit Gold überzogene Bundeslade, in welcher der goldene Krug mit dem Manna war, Aarons grünender Stab und die steinernen Tafeln waren dem Auge des Priesters entzogen. Sie hatten keinen Zutritt zu der unmittelbaren Gegenwart desjenigen, der zwischen den Cherubim über dem Gnadenstuhle wohnte. Nur der Hohepriester durfte jährlich einmal in das Allerheiligste gehen, und selbst dann nicht ohne Blut. Dieses opferte er für sich und des Volkes Übertretungen. Beachtet wohl, daß der Hohepriester nicht zu jeder Zeit in's Allerheiligste eintreten durfte; und daß er nicht als einmal gereinigter Anbeter eingehen konnte; was er vor seinem Eintritt vornehmen mußte, bewies deutlich, daß die Sünde nicht für immer von ihm weggenommen war. Aber jetzt ist alles geoffenbart. Durch das Blut Jesu steht der Eingang in's Allerheiligste offen. Mit welcher Gewalt wurde dies durch den Riß des Tempelvorhangs kund getan, welcher mitten entzwei riß, als Jesus am Kreuze hing. Ja, Jesus ist selbst der Weg, der lebendige Weg. „Wenn es einen Vorhang gibt — so

ist Er dieser Vorhang nicht, um uns etwas von Gott zu verbergen, sondern um uns alles das darzustellen, was wir von Gott zu erkennen vermögen. Da haben diejenigen, welche einmal gereinigt im Gottesdienst stehen, immer die Freiheit einzutreten.“ Da wir nun Brüder usw. Indem der Apostel auffordert, sich zu nahen, nimmt er nicht die Stellung eines solchen ein, als der sich in einer größeren Nähe zu Gott befände; er tut nicht, als wenn er der Priester und sie das Volk, er im Inwendigen und sie außerhalb wären. Er nimmt mit diesen gleichen Rang ein und nennt sie Brüder, indem er sich so ausdrückt: „Lasset uns hinzutreten“ — „lasset uns festhalten“ — „lasset uns auf einander acht haben.“ Welch ein Unterschied zwischen dieser und der alten Ordnung des Gottesdienstes! Moses allein sollte herzugehen, die andern mußten in der Entfernung anbeten; nun aber sind wir gleich nahe, wir alle haben eine gleiche Freiheit des Zugangs in das Allerheiligste. Was gibt es, was das Blut Jesu unvollkommen gelassen hätte? In diesem vergossenen Blute haben wir die Vergebung unserer Sünden. Durch die Besprengung dieses Blutes sind wir für rein erklärt, wie die gereinigten Aussätzigen und sind nun geheiligt als Anbeter. Da wir durch Jesum selbst in das Allerheiligste gebracht worden sind, so verschafft uns dieses Blut einen freien Zugang in den Himmel. Dort ist es immer vor dem Gnadenstuhle; denn mittelst dieses Blutes ist Christus in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Sein Eingang besteht nicht in einer jährlichen Feierlichkeit und soll nicht immer wiederholt werden. Aaron trug am großen Versöhnungstage das Blut des Sündopfers in das Inwendige des Vorhangs, „um zu versöhnen das Heiligtum wegen der Unreinigkeit der Kinder Israel und wegen ihrer Übertretungen in all ihren Sünden“ (3. Mose 16, 16). Dies ist jetzt ein für allemal geschehen. Die Versöhnung für das Heiligtum dauert in die Ewigkeit und es ist ein für allemal gereinigt, wie auch der Anbeter selbst. Nun hat der Anbeter, welcher sich demselben nahet, nicht mehr zu fürchten, seine Unreinigkeit dorthin tragen, weil das Blut Christi, das von allen Sünden reinigt, dort für immer vor Gott ist. Woher rührt es, daß wir in unseren Herzen oft so entfernt von Gott sind? Daher, weil wir zu wenig die wahrhaftige Wirkung des Blutes im Inwendigen des Vorhanges erkennen, und weil wir nicht genug festhalten, daß der barmherzige Gott selbst so treu für unsere heilige, beständige und freie Gemeinschaft mit Ihm sorgt. „Da wir nun, Brüder, Zuversicht auf den Eingang in das Heiligtum durch das Blut Jesu haben usw.“

Betrachtet aber, auf welchem Wege wir uns nahen. Auf dem Berge Sinai war alles Entfernung. „Umhege das Volk ringsum und sprich: Hütet euch, auf den Berg zu steigen und sein Ende zu berühren, was den Berg berührt, soll getötet werden“ (2. Mose 19, 12). Diese Entfernung war immer das Wahrzeichen

des Gottesdienstes unter dem Gesetze; überall waren Schranken, und wer sie übertrat, wurde getötet. Aaron selbst konnte nicht die Schranken des Vorhangs überschreiten, aus Furcht, daß er stürbe. Ebenso konnte aus Furcht vor dem Tode ein Israelit nicht über die Schranken des Vorhangs gehen. Unter dem Gesetz war es etwas Unmögliches, Gott zu sehen und zu leben. Aber jetzt ist Jesus der lebendige Weg, der in die Gegenwart Gottes führt. Jesus sehen, heißt Gott sehen und leben. Er ist keine Schranke zwischen uns und Gott, sondern der Weg, der zu Gott führt. Dank sei unserem Herrn, es gibt keine Entfernung, keine Schranken mehr. Ein Israelit betrachtete das schöne Tuch, von außen, und wünschte vielleicht, es lüften zu können; aber wenn er es gewagt hätte, wäre der Tod sogleich sein Teil gewesen. Wohlan! er sehe auf Jesum, welcher sagt: „Ich bin die Tür, so jemand durch mich eingeht, wird er selig.“ Ja, der Tod Jesu ist für uns der lebendige Weg zum Allerheiligsten geworden. Wenn aber der Israelit bis hinter das Tuch der Stiftshütte vorgedrungen war, fand er den Vorhang, der ihn hinderte weiter zu gehen; wohlan! er sehe wieder auf Jesum; der Vorhang ist Sein Fleisch, sagt der Apostel. Derselbe Gott, mit welchem wir zu tun haben, ist uns als voller Gnade und Wahrheit dargestellt. Und wenn der Israelit den zerrissenen Vorhang wahrnimmt, so sehe er von Neuem auf Jesum den Gekreuzigten, und die Heiligkeit Gottes, anstatt ihm den Eintritt zu verwehren, fordert ihn auf, dem Orte sich zu nahen. Welch selige Worte für den einmal gereinigten Anbeter: „den er uns eingeweiht als einen neuen zum Leben führenden Weg, durch den Vorhang, das ist durch seinen Leib“ (Hebr. 10, 20).

Nicht allein das Werk und der Charakter Jesu flößen uns Vertrauen ein; sondern Er ist selbst der Hohepriester über das Haus Gottes. Seine Amtsverrichtung ist nie einen Augenblick unterbrochen. Er befindet Sich gerade im Allerheiligsten wegen der geschehenen Versöhnung für das Volk und das Heiligtum. Deswegen ist die gegenwärtige Zeit für uns eine Zeit des Gottesdienstes. Wie sehr ist uns die Gewißheit von diesen Wahrheiten nötig, um uns zu ermutigen in das Heiligtum einzugehen. Er weilt beständig in demselben. Er hat einen Platz eingenommen, den Aaron in der Stiftshütte niemals einnehmen konnte; Er ist das Haus, das Sein ist; Er ist der Herr über dasselbe; Er öffnet und Niemand schließt zu.

Er ist buchstäblich ein großer Priester über das Haus Gottes oder „ein großer Hohepriester“, wie Er in Hebr. 4, 14 genannt wird. Die Anbeter selbst traten in den Ort ein, wo der Hohepriester allein das Vorrecht hatte, einzutreten; sie nehmen in dieser Hinsicht selbst die Stellung von Hohepriestern ein und nicht nur die der Priester, welche über das Haus Gottes, d. h. über sie ist (Hebr. 3, 6). Aber nicht durch unser eigenes Recht sind wir Priester oder Hausgenossen, sondern alles hängt von

dem großen Hohenpriester ab; und unser Eingang in das Allerheiligste, hier durch den Glauben und bald in der Wirklichkeit, zeigt uns, wie sehr wir Schuldner Seiner Gnade sind. Möchten wir durch diese Betrachtungen die Kraftwirkung des Blutes Jesu vor Gott kennen lernen, welcher uns die Freiheit verschafft, in das Allerheiligste einzugehen!

Und nun lasset uns innehalten, um zu erwägen, was für uns geschehen ist. Es ist für jeden Menschen geschehen, dessen Augen von den sichtbaren Dingen abgewendet worden sind, um Jesum zu betrachten. Er sitzt zur Rechten des Thrones der Herrlichkeit im Himmel, den Blicken der Welt verborgen, aber dem Glauben geoffenbart.

Diejenigen, welche jetzt im Gottesdienste stehen, sind ein für allemal durch Sein einmal gebrachtes Opfer gereinigt. Sie sind durch den Willen Gottes geheiligt, durch das einmal geschehene Opfer des Leibes Christi. Ein lebendiger Weg ist ihnen durch das Blut gebahnt worden, um sie in's Allerheiligste einzuführen. Die Stätte des Gottesdienstes ist ihnen durch das Blut bereitet, damit sie dort anbeten, und durch das gleiche sind sie zubereitet, um dort anzubeten. Der Hohepriester weilt beständig an dieser Stätte des Gottesdienstes; kein Dienst fehlt dort; Er ist der Diener des Heiligtums und des wahrhaftigen Zeltes, welches Gott und kein Mensch errichtet hat.

Zugleich ist Er über das Haus, dessen Tore allzeit offen sind und der Eintritt immer freisteht. — Alles finden wir ganz ohne unser Zutun bereitet. Was bleibt uns daher, als nur unsere großen Vorrechte zu gebrauchen und auf dieses Wort zu horchen: „Lasset uns hinzugehen!“ Dieses soll, so der Herr will, den Gegenstand der dritten Abhandlung bilden.

Es muß uns tief demütigen, wenn wir sehen, daß unter Christen wohl der Wert des Blutes Jesu zur Vergebung der Sünden erkannt wird; aber es wird nicht bedacht, daß dieses Blut die Stätte des Gottesdienstes für diejenigen gereinigt hat, welchen die Sünden vergeben sind. Das Blut des Opfers lehrte die Israeliten zwei Dinge: „Beinahe alles wird mit Blut gereinigt nach dem Gesetze und ohne Blutvergießung ist keine Vergebung“. Es gibt viele Seelen, die den Wert des Blutes im letzteren Falle kennen, aber im ersteren noch nicht erwogen haben. Es gibt viele, die durch den Gedanken, als sei das Opfer Christi nicht hinreichend für ihre Sünden, mit Recht beunruhigt würden, und doch unterziehen sie sich einer Kirchenordnung, wodurch einer der wesentlichsten Teile des Werkes Jesu vernichtet wird, nämlich, der die Gottesverehrung betrifft. Die gepredigte Wahrheit erfreut sie und bewirkt vielleicht eine glückliche Befreiung, und sie unterwerfen sich der Form, weil es einmal also Brauch ist oder auch der Predigt halber. Aber welche schreckliche Herabwürdigung des Gottesdienstes! Welche Verschmähung des von Jesu in's Allerheiligste getragenen Blutes! Welches Ver-

gessen unserer priesterlichen Stellung als einmal gereinigte Anbeter für die himmlischen Räume selbst.

Der Herr verzeihe Seinen Heiligen, Seine Gnade durch die Art und Weise ihres Gottesdienstes so mißachtet zu haben und führe sie durch Seinen Geist in die alleinige Stätte der Gott angenehmen Verehrung in das Allerheiligste!

III.

Das Herzunahen zu Gott

(Hebr. 10, 22)

Wenn das Gewissen eines Sünders aufgewacht ist, so erfreut es ihn, in Jesu Alles zu finden, was zur Vergebung seiner Sünden, zu seiner Rechtfertigung und zu seinem ewigen Heile notwendig ist. Und für Alle, die zu Jesu gekommen sind, ist es segensreich, sagen zu können, daß Alles vollbracht ist, um im Heiligtum Gott dienen zu können. In demselben ist durch Ihn Alles angeordnet, um dort eingehen zu können, wo viele Völker hingehen und sagen: „Auf, laßt uns hinanziehen zum Berge Jehovas, zum Hause des Gottes Jakobs und Er soll uns lehren Seine Wege und wir wollen wandeln in Seinen Pfaden; denn von Zion wird ausgehen Belehrung und das Wort Jehovas von Jerusalem!“ (Jes. 2, 3). Jetzt aber ist für die Gläubigen die Zeit, einander aufzumuntern, in das Heiligtum einzugehen, nämlich in den Himmel selbst, weil Jesus und Sein Blut sich dort befinden. „Auf, sagen sie, lasset uns nahen mit einem wahrhaftigen Herzen.“

Unter dem Gesetze wurde ein großer Teil der priesterlichen Amtsverrichtungen außerhalb der Stiftshütte vollbracht; sie geschahen vor den Augen des Anbeters. Wenn dieser ein Brandopfer brachte, so wurde das Opfertier an den Eingang der Stiftshütte geführt und geschlachtet; hernach vergossen die Priester vor ihm das Blut rings um den Altar her, welcher vor der Stiftshütte stand. Dieser Teil der Verrichtung des Priesters war für die Anbeter sichtbar. Aber derjenige, der bis hierher nahen konnte, war nie in seinem Gewissen beruhigt. Er kam zwar bis zu diesen Opfern, er sah sie darbringen, jedoch reichten sie nicht hin, um sein Gewissen zu reinigen. „Denn es ist unmöglich, daß Blut von Rindern und Böcken Sünden wegnehme.“ Nun ist dieses ganze Werk ein für allemal vollbracht; das Amt des Priesters völlig innerhalb und unsichtbar; auch ist es nur dem Glauben durch die Offenbarung Gottes bekannt.

Es wurde dem hebräischen Anbeter, der Jesum erkannt hatte, gewiß schwer, in Ihm nun das einzige Opfer für die Sünde zu finden, in Ihm den Hohenpriester zu erkennen, der immerdar im Allerheiligsten lebt. Manche Kämpfe mußten sich in ihm erheben, wenn er Gott nahte, denn da war kein sichtbares Opfer,

worauf er sich stützen, kein Opfertier, worauf er seine Hände legen konnte. Er mußte eine große Hingebung für Jesum haben, um sich nahen zu können; Alles, woran er zuvor gewöhnt war, mußte er durch Ihn ersetzt betrachten, Alles, was er zuvor gesehen hatte, mußte er durch den Glauben in Christo erfüllt erkennen. Manche meinen oft, es sei entweder durch uns oder durch Ihn noch etwas zu tun übrig, um nahen zu können. Sie lassen sich oft mehr von Nebendingen als von Jesu selbst einnehmen; sie zweifeln an dem Rechte sich zu nahen, wenn sie eine Entfernung im Herzen verspüren, als wenn daß Maß unserer Neigungen und nicht das Blut Jesu uns nahe brächte.

Aber, o meine Geliebten, wie sehr ist die Kirche Jesu untreu geworden! Es gibt noch eine Menge Anbeter, die unter der Last einer langweiligen Gottesdienstordnung fast erliegen; es ist ihnen nie vergönnt gewesen, zu wissen, daß sie ein für allemal gereinigt sind, und daß Alles bereit ist, um in das Heiligtum einzugehen. Sie sind zu dem zurückgeführt, was sichtbar ist, und gehen nie weiter bis zur Tür der Stiftshütte. Anstatt die Stelle geheiligter Priester zum Dienst und zur Anbetung im Himmel einzunehmen, stehen sie wie die Juden in der Ferne.

Oft werden die Seelen dahin geführt, die Handlung des Gottesdienstes an die Stelle Jesu zu setzen. Gewiß, daß heißt nicht mit einem wahrhaftigen Herzen nahen. Sobald wir zweifeln an der Vollgültigkeit Seines Opfers oder Seines Priestertums, sobald wir Sein Mitleiden und Sein liebevolles Erbarmen nicht völlig anerkennen, nahen wir uns nicht mit wahrhaftigem Herzen. Wenn wir uns jetzt noch, nachdem Jesus Alles getan hat, ferne halten, sind wir nicht aufrichtig gegen Ihn.

Es ist ein offenbarer Verrat an Jesu, eine Klasse Menschen aufzustellen, die Gott näher sein sollen, als Andere, indem man sie tatsächlich hinein und die andere tatsächlich hinaus stellt. Sich auf Priester, auf einen Klerus oder besondere Diener zur Gottesverehrung, als notwendig zum Gottesdienste zu stützen, heißt entschieden die Wirkung der Person und des Werkes Christi leugnen. Dies rührt daher, weil man von der Wahrheit der Rechtfertigung des Sünders durch das alleinige Opfer Christi abgewichen ist. Ein Gottesdienst in der Entfernung ist die notwendige Folge einer unvollkommenen Rechtfertigung. Läßt man die Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch das Blut Jesu nicht völlig zu, so räumt man auch nicht die Freiheit ein, durch dasselbe Blut zum Gottesdienst in das Allerheiligste einzugehen, als ein gemeinsames Vorrecht aller Kinder Gottes. Aber auch selbst da, wo die Rechtfertigung noch in Wahrheit verkündigt wird, sehen wir Formen und eine Gottesdienstordnung, die der Wahrheit ganz und gar entgegen sind. Der im gepredigten Evangelium verkündete freie Zugang, wird denen nicht erlaubt, welche der Predigt geglaubt haben. So

werden die Heiligen in der Tat von Jesu fern gehalten: sie werden gelehrt, Ihm zu mißtrauen.

Der Dienst des großen Hohenpriesters kann nie einen Augenblick unterbrochen werden, darum „lasset uns herzugehen mit einem wahrhaftigen Herzen, in völligem Glauben!“ — Die Worte „in völligem Glauben“ bedeuten aber durchaus nicht ein gewisses Maß von Glauben. Es handelt sich hier nicht um das Maß des Glaubens, sondern, daß er sich auf seinen wahren Gegenstand richte. Der Glaube kann noch einer der schwächsten sein, wenn er nur vollkommen seinen eigentlichen und wahren Gegenstand umfaßt.

Wir finden außerdem im Neuen Testament ganz ähnliche Ausdrücke. Es wird von Abraham gesagt: „An der Verheißung Gottes zweifelte er nicht in Unglauben, sondern ward stark im Glauben, Gott die Ehre gebend und fest überzeugt, daß er, was er verheißen, auch Macht habe zu erfüllen“ (Röm. 4, 20. 21). Und: „Ein Jeglicher sei in seinem Gemüte gewiß überzeugt“ (Röm. 14, 5). Von dem Augenblicke an, wo die Seele Jesum ergriffen hat, ist sie von sich selbst befreit, und muß vollkommen überzeugt sein, daß Alles, was sie bedarf, ihr in Jesu angeboten wird. Dieses einfältige Auge auf Jesum, das ist, was wir zum Gottesdienste bedürfen. Die Dinge, welche der Mensch in seiner Weisheit als geeignete Mittel zur Andacht betrachtet, sind wirklich große Hindernisse für die Andacht. Der Mensch sucht in seinem Gottesdienste auf die Sinne zu wirken; der Apostel dagegen sucht die Anbeter gerade von den Dingen abzuziehen, die auf die Sinne wirken, um ihre Seele auf einen unsichtbaren Gegenstand hinzulenken, in dem sie Alles finden. Der Mensch ist geneigt sich nach seinem Sinn einen Gottesdienst einzurichten und nicht nach der Ordnung Gottes. Er beruft Gläubige und Ungläubige zum Dienste Gottes; er legt den Gläubigen eine Form auf, wodurch er eine vollkommene Rechtfertigung durch das Blut Jesu leugnet oder für ungültig erklärt. Alles, was wir bedürfen, um zu dem wahren Gottesdienste zu gelangen, ist der Glaube an Jesum. Sind wir völlig überzeugt, daß Jesus Alles getan hat, was nötig war, um uns eine Stätte zu bereiten, wo wir mit Gott zusammentreffen können — dann dürfen wir uns nahen. Und mit welchem Vertrauen und welcher heiliger Freiheit können wir es tun, da wir besprengt sind in unseren Herzen und gereinigt vom bösen Gewissen.“ Der Aussätzige, um gereinigt und in den Stand gesetzt zu sein, vom Neuen wieder an den Vorrechten des Gottesdienstes teil zu nehmen, mußte die Besprengung mit Blut empfangen haben (3. Mose 14, 7). Der Israelite, der etwas angerührt hatte, das ihn verunreinigte, mußte die Besprengung mit Reinigungswasser empfangen (4. Mose 19); aber alles heiligte nur zur äußerlichen Reinigung (Hebr. 9, 13).

Was ist dies Alles im Vergleich gegen ein vom bösen Gewissen durch die Besprengung des Blutes Jesu gereinigtes Herz? Hier findet nicht eine Reinigung des Fleisches statt, sondern eine Reinigung des Herzens durch den Glauben. Das für den Gottesdienst gereinigte Fleisch konnte mit einem bösen Gewissen zugleich bestehen, aber dieses kann nicht bei einem gereinigten Gewissen stattfinden. Nur das, was nicht sichtbar ist, nämlich die reinigende Wirkung des Blutes Jesu, kann vollkommen ein gutes Gewissen bewahren.

Ehe Aaron die heiligen leinenen Kleider anlegen konnte, mußte er seinen Leib im Wasser baden (3. Mose 16, 4). Dies ist noch jetzt der Fall, „der Leib gewaschen mit reinem Wasser.“ Wir können unsere weißen Kleider nur insofern anlegen, als wir wirklich kennen, was die Gemeinschaft mit dem Tode Jesu ist. Man muß den alten Menschen ablegen, ehe man den neuen anziehen kann, und dies ist für uns ein für allemal im Tode und in der Auferstehung des Herrn Jesu geschehen. Doch wie wichtig ist es für uns, wenn wir uns dem Allerheiligsten, der Stätte unseres Gottesdienstes nahen, uns beständig zu erinnern, daß wir gestorben sind und daß wir in Jesu leben. Wir haben es mit dem lebendigen Gott zu tun, — der auch ein verzehrendes Feuer ist. Alles, was dem Leben entgegensteht, wurde durch den Tod Jesu beseitigt. „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“ (Kol. 3, 3). Und nur als Lebendige aus den Toten, die wir waren, können wir Ihm nahen.

„Lasset uns das Bekenntnis der Hoffnung unwandelbar festhalten“. Dies bezieht sich auf das, was im 6. Kapitel Vers 18, 19 gesagt wird: „Auf daß wir durch zwei unwandelbare Tatsachen, wobei unmöglich ist, daß Gott gelogen, einen starken Trost haben sollten, wenn wir uns hinflüchten und die dargebotene Hoffnung ergreifen, an welcher wir gleichsam einen sicheren und festen Anker der Seele haben, der hineingeht in das Innere des Vorhanges.“ Unsere Hoffnung besteht darin, uns dort zu befinden, weil das Allerheiligste die Stätte ist, welche uns als Priestern Gottes gehört; durch den Glauben aber beten wir jetzt im Geiste dort an.

Es ist wirklich schwer, dies Bekenntnis festzuhalten, das mit Allem in Widerspruch steht, was uns umgibt. Jesus bezeugte Pontius Pilatus ein gutes Bekenntnis (1. Tim. 6, 13), daß Er König sei, ohne an und um sich irgend ein Zeichen der Königswürde zu tragen. Sein Bekenntnis schien durch sein Äußeres widerlegt zu werden. Timotheus hatte ein schönes Bekenntnis in Gegenwart vieler Zeugen abgelegt (1. Tim. 6, 12) und mußte daran erinnert werden. Ebenso geht es uns; denn wir sind beständig geneigt zu vergessen, daß wir in Hoffnung sind, was wir sind. Es ist unmöglich, Anderen auf eine genügende Weise zu zeigen, daß wir wirklich sind, was wir bekennen. Wir können wohl gute Gründe für die Hoffnung abgeben, die in uns ist,

weil der Vorläufer schon für uns in's Innere des Vorhanges eingegangen ist; aber durch Beweise können wir nicht auf das unruhige Begehren Anderer antworten. Nein, und Gott sei dafür gepriesen! Unsere Hoffnung ruht auf einem viel sicheren Grunde als alle Beweise sind, die wir vorbringen können, auf dem Grunde Seiner Unwandelbarkeit und Treue — „denn derjenige, der verheißt hat, ist treu.“

Der Ausdruck „lasset uns festhalten“, ist sehr kraftvoll und will so viel sagen, als: „Lasset uns ergreifen und festhalten mit Kraft.“ Und wenn es irgend etwas gibt, das Satan uns durch alle Mittel entreißen möchte, so ist es unsere Hoffnung. Er hat viele Christen verleitet, ihre Rechtfertigung als Gegenstand ihrer Hoffnung zu nehmen. Wir hoffen nicht gerechtfertigt zu werden, sondern wir sind es durch das Opfer Jesu. Unsere Hoffnung gründet sich auf unsere Rechtfertigung. Das Allerheiligste steht nur denen offen, die ein für allemal gereinigt sind. Wenn wir also nicht eine vollkommene Gerechtigkeit kennen, die uns in den Stand setzt, in das Heiligtum einzugehen, so muß der Frieden unserer Seele notwendig schwankend sein.

Ein Israelit konnte sich der Tür der Stützhütte mit einem Opfer nahen; aber dieses mußte erst noch als annehmbar erklärt und angenommen werden, während der Hohepriester mit einem schon dargebrachten und angenommenen Opfer in das Allerheiligste einging. Ebenso verhält es sich mit unserm Recht, in das Innere des Vorhanges einzugehen. Das einzige Opfer Jesu hat uns für immer die Freiheit des Eingangs gegeben. Welche List entwickelt Satan in seinen Anschlägen gegen die Wahrheit! Als er die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht mehr verborgen halten konnte, bemühte er sich, sie ihrer wahren Wirkung zu berauben. Er stellte sie als den Gegenstand der Hoffnung hin, und nicht als das, was Alle besitzen, die zu Jesu gekommen sind. So ist in der Tat der Friede des Evangeliums unbekannt, obgleich vielleicht das Evangelium treu verkündigt wird, und so lange man die Rechtfertigung durch den Glauben als Gegenstand der Hoffnung ansieht, steht man in der Entfernung von Gott. Mancher Gläubige läßt sich den Frieden des Evangeliums durch seine gottesdienstliche Handlungen stören.

Deshalb, geliebte Brüder, laßt uns dies Bekenntnis ergreifen und festhalten: Da wir nun durch den Glauben gerecht worden sind, so setzen wir unsere Hoffnung auf nichts Geringeres, als auf das Allerheiligste selbst, und beten schon jetzt dort im Geiste an. Unsere Hoffnung ist unabhängig von uns selbst; sie ist an die unwandelbare Treue Gottes gebunden; sie ist durch das Blut Jesu gesichert und schon im Innern des Vorhanges befestigt. Hütet euch vor der falschen Demut, als einem Mantel, der über unsern Unglauben und das Selbstvertrauen

ausgebreitet wird. Wenn ihr euch selbst anschaut, so seid ihr ohne Hoffnung; es steht euch dann nichts bevor als ein schreckliches Erwarten des Gerichts. Seht also auf Jesum und erkennt eure Hoffnung. Wo ist Er? Im Allerheiligsten als der Vorläufer. Dieser Gedanke zerstöre alle Ungewißheit, und antworte auf alle Zweifel und Bedenklichkeiten. Allem Sichtbaren und äußerem Anscheine zum Trotze laßt uns das Bekenntnis der Hoffnung festhalten.

„Und lasset uns aufeinander Acht haben, daß wir uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken.“ Hier erinnert uns der Heilige Geist, daß wir auch ein Priesterwerk zu verrichten haben. Beim Aussatz mußte der Priester Acht haben oder prüfen, und uns als Priestern gebührt es auch auf einander Acht zu haben, — nicht um zu untersuchen, ob wir rein seien oder nicht, denn der Hohepriester selbst hat gesagt: „Ihr seid schon rein“; aber wir sollen auf einander Acht haben, daß wir uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken. Der Ausdruck ist sehr bemerkenswert: „Habet Acht auf einander.“ Ein Einziger, nämlich der Herr, nimmt von Rechts wegen die Stelle des Priesters für die Kirche ein, darum sollen wir auf einander Acht haben. Aber wie wird diese Ausübung unserer priesterlichen, gemeinschaftlichen und wechselseitigen Verrichtung da gänzlich vernichtet, wo man wieder einen Priesterstand errichtet, der über die Christen herrschen soll! Was bedeutet der Beichtstuhl? Was die Absolution, der Klerus und ähnliche Dinge? Wenn nicht den Priester, der den Aussätzigen von Neuem rein erklärt. Wir müssen uns von diesen und ähnlichen Mißbräuchen abwenden, welche verhindern auf einander Acht zu haben! Wir können diese Pflicht nur dann erfüllen, wenn wir selbst in der Gnade stehen und erkennen, daß unsere Brüder in der gleichen Gnade und Nähe Gottes sich befinden als wir. Wir müssen auf einander Acht haben, als wenn wir uns im Allerheiligsten befänden und folglich uns gegenseitig helfen Alles zu entdecken, was mit unserer erhabenen und segensreichen Stellung sich nicht verträgt. Da gibt es keinen Raum für Nebenbuhlerei. Alle sind Priester; aber es ist reichlich Raum für die Liebe; und das Maß unserer gegenseitigen Liebe soll die Liebe sein, welche uns da eingeführt hat, wo wir uns befinden. Die guten Werke aber sollen auch nach derselben Regel beurteilt werden. Das Heiligtum selbst kann nur zum Maßstab genommen werden, um zu bestimmen, was ein gutes Werk sei; das allein, was dem Allerheiligsten angemessen ist, geziemt denen, die geheiligt sind. Nur, was Gott als gute Werke bezeichnet, sollen wir darbringen, nicht was Menschen dafür halten. Maria goß den köstlichen Balsam auf die Füße Jesu und tat ein gutes Werk; die alten und neuen Nützlichkeits-eiferer nennen dies aber eine eitle Verschwendung. Die zwei Scherflein der Witwe sind in Jesu Augen köstlicher, als die

prächtigen Gaben der Reichen. Was Gott gut nennt, heißen die Menschen schlecht; darum war Christus der Verachtete und Verworfenene unter den Menschen, und darum sind auch die wahrhaft christlichen Werke immer derselben Verachtung preisgegeben. — Wie nötig ist es deshalb für uns, stets im Allerheiligsten zu bleiben, um da den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen zu erfahren. Weiter wird noch hinzugefügt: „Lasset uns nicht verlassen die Versammlung, wie Manche die Gewohnheit haben.“

Als die Israeliten in Kanaan eingegangen waren, durften sie nur an dem vom Herrn bestimmten Orte ihre Opfer darbringen und anbeten. Jerusalem war der Ort, wohin die Stämme gingen. Versetzt euch in die Lage eines gläubigen Hebräers an einem feierlichen Festtage zu Jerusalem, oder in die Lage eines von den dreitausend durch die Predigt Petri bekehrten Juden aus allen Ländern. Jerusalem ist mit Anbetern angefüllt, während der gläubig gewordene Hebräer sich nun von alledem entfernen soll, was sie herbeizieht. Welche Kämpfe in seiner Seele, um sich entschließen zu können, sich von der andächtigen Menge entfernt zu halten. Indem er es tat, setzte er sich nicht der Gefahr aus, für einen Feind seines Landes und des Tempels zu gelten? Denket überdies, wie sein Gemüt von dem Abstände betroffen sein mußte, der zwischen dem einfachen Obergemach oder einem anderen bescheidenen Lokale und dem prachtvollen Tempel stattfand. Mußte er nicht einen sehr einfältigen Glauben an Jesum haben, um sich zum Brotbrechen und Gottesdienst mit einer gewissen Anzahl Personen zu vereinigen, die eben so unscheinbar waren, als er; ohne sichtbaren Priester, um den Gottesdienst zu leiten, ohne Opfer, ohne Rauchwerk, ohne Altar, ohne ein ehernes Becken? Die Menge welche das feierliche Fest betrachtete, war sie nicht da, um ihn anzuklagen, daß der Gottesdienst, zu welchem er sich gestellt hatte, gewissermaßen gar kein Gottesdienst sei? Es liegt sicherlich eine große Kraft in den Worten: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie Manche die Gewohnheit haben.“

Ja sogar einige von denen, welche an Jesum glaubten, trugen Bedenken, das als einen Gottesdienst zu erkennen, was ohne Form war. Es kostet viel, Jesum als Alles anzunehmen und die Schatten fahren zu lassen. Versammeltsein galt als großes Zeugnis gegen die Religion der Welt, und vermöge dieser Wahrheit war Jesus Alles. Dies hieß verkündigen, daß Jesus der wesentliche Bestandteil des Gottesdienstes sei, und daß der Gottesdienst der Stellung und Macht seines Priestertums entsprechen soll. Die verachtete kleine Herde im ärmlichen Lokal, nährte sich von dem, was wahre Kraft und Leben gewährt, während die andächtige Menge im prunkvollen Tempel sich noch vor den Schattenbildern niederwarf. Diese verachtete Herde hatte, durch den Glauben, Eingang in's Allerheiligste; die, welche

dazu gehörten, wußten daß Jesus für sie, und als der Vorläufer dort eingegangen war; und da sie ihn auf diese Weise kannten, konnten sie sich zu jeder Zeit und an jeglichem Orte versammeln, denn der Name des Herrn war für immer auf den Ort ihrer Versammlung gelegt. Sie waren Anbeter im Heiligtum, welches auch der Ort ihrer Zusammenkunft auf Erden sein mochte. Auch lesen wir, daß am ersten Wochentage die Jünger sich versammelten, um das Brot zu brechen“ (Apg. 20, 7). Sie konnten Jemanden haben oder nicht, um ihnen das Wort Gottes mitzuteilen, dies war eine Nebensache; sie vereinigten sich zu einem besonderen und bestimmten Zwecke: um das Brot zu brechen. Zu Troas kam Paulus in ihre Mitte; er besprach sich mit ihnen und hielt ihnen eine lange Rede; dies geschah aber, weil er den nächsten Tag abreisen wollte. Sie versammelten sich als Jünger. Nun die Jünger auf irgend eine Weise an ihrem Versammeln hindern zu wollen, heißt das nicht den Sohn Gottes mit Füßen treten, der ihnen nicht allein das Recht dazu gegeben hat, sondern sogar das ganze Bekenntnis Seines Namens hierin hat bestehen lassen? Es ist nötig, daß wir einander in dieser Hinsicht ermahnen, denn es gibt für uns eine besondere Gefahr zur alten Ordnung des Gottesdienstes zurückzukehren. Und der Geist Gottes hat diese Richtung und die Fortschritte, welche sie machen würde, wohl vorausgesehen. Er hat deutlich eingesehen, daß, so wie der Tag nahen würde, wo der Herr Jesus wird offenbart werden, der Gottesdienst immer weltlicher würde — immer ähnlicher dem alten jüdischen Muster des Gottesdienstes in Entfernung. Auch das Fortschreiten der Zeit und der Dinge selbst macht die Ermahnung immer nötiger, uns als Jünger festzuhalten in der Gnadeneinfalt. Nichts verrät mehr Barmherzigkeit als das Mittel, wodurch der Herr uns gegen die Fortschritte des Übels hat verwahren wollen.

Jemehr in den Gemütern der Christen der Gedanke überhand nahm, daß mitten in der Welt die Segnungen wüchsen, hat sich der Gottesdienst der Welt angepaßt. Aber als es Gott gefiel, einigen Seiner Heiligen die Augen zu öffnen, damit sie die unaufhörlichen Fortschritte des Übels und die starken Forderungen des Fleisches sähen, hat er sie zugleich zu mehr christlicher Einfalt zurückgeführt. Und die Pflicht uns gegenseitig zu ermahnen, besonders da wir den Tag nahen sehen, besteht zuvörderst darin, alle Dinge beim Lichte dieses Tages zu prüfen und uns zu überlegen, daß nichts von dem, was nicht von Christo ist, dann wird bestehen können. Ohne Zweifel will der Herr, daß Seine Heiligen fühlen möchten, was sie Alles verloren haben; aber Er will sie auch den Wert dessen, was ihnen bleibt, empfinden lassen. Wenn Er zu Seinem alten Volke sagen mußte: „Wer unter euch ist übrig, der dies Haus gesehen in seiner ersten Herrlichkeit? Und wie sehet ihr es nun? Nicht wahr, es ist wie nichts in euren Augen“ (Hag. 2, 4). Er sagte dies nicht,

um sie zu entmutigen, sondern im Gegenteil, um sie zu stärken. Die ganze äußerliche Herrlichkeit war davon gewichen; aber der Herr war immer gegenwärtig. Deswegen fügt Er hinzu: Nun aber seid wacker . . . und arbeitet! denn ich bin mit euch, spricht Jehova. Das Wort des Bundes, den ich mit euch schloß, bei eurem Auszug aus Ägypten und mein Geist bestehet unter euch; fürchtet euch nicht.“ Gott bleibt beständig derselbe und die Macht, die Er ehemals entfaltet hatte, um Sein Volk zu erlösen, war die wahre Kraft dieses Volkes mitten in seiner Schwachheit, so daß ihre Schwachheit selbst ihr Kraft wurde.

Je mehr der Tag naht, und wir wahrnehmen, daß Alles, was uns umgibt, nicht bereit ist, diesem Tag entgegen zu gehen, desto mehr will Gott, daß Seine Heiligen getröstet und gestärkt seien dadurch, daß sie sich unter einander ermahnen zum Gebrauche dessen, was ihnen bleibt, und solange Jesus im Allerheiligsten verweilt und für sie vor dem Angesicht Gottes erscheint, können sie sich immer nahen. Ja, dies ist unser Vorrecht, besonders jetzt, da diese Haushaltung rasch ihrem Ziele entgeneilt, wenigstens mehr, als in den Tagen des Apostels. Zwar hat die Untreue der Menschen viele Dinge zwischen ihnen und Gott gelegt, aber das, was uns wieder nahe bringt, bleibt immerdar, nämlich das Blut im Allerheiligsten. Lasset uns daher nahen!

Geliebte, o, wie not tut die Ermahnung in unseren Tagen! Wie viele Christen gibt es, die einen einfachen Gottesdienst verschmähen, obgleich dies ihr größtes Vorrecht ist! Wie viele Gläubige, denen die Gegenwart des Herrn ungenügend ist, um sie zur Versammlung zu veranlassen. Jesus ist für sie wirklich nicht die große, wesentliche Verordnung Gottes. Sich zusammen vereinigen genügt ihnen nicht, um sie zu erfreuen. O, verlassen wir nicht unsere Versammlung; denn wenn wir es tun, setzen wir uns der Gefahr aus, zu vergessen, daß wir ein für allemal gereinigte Anbeter sind und daß die Stätte unseres Gottesdienstes das Heiligtum ist, das ein für allemal gereinigt worden. Dort haben wir einen Hohenpriester, welcher uns auf einmal zum Throne der Majestät im Himmel führen kann, welcher für uns ein Gnadenron ist, obschon derjenige, der ihn einnimmt, heilig, heilig, heilig ist.

Geliebte, auch das bildet einen Teil unseres Bekenntnisses, daß wir allen Anmaßungen auf ein Priestertum, jeglicher Wiederholung von einem Opfer und allen erneuerten Sündenlosprechungen widerstreben. Unser Gottesdienst soll sich eben sowohl durch eine vertrauensvolle Freiheit uns Gott zu nahen, charakterisieren, als durch die Ehrfurcht vor Seinem Namen. Der Tag naht. Dies zeigt unter anderem deutlich die Rückkehr zu den Menschensatzungen an. Darum haltet euer Bekenntnis fest; zum Widerstande gegen alle Anmaßungen des Fleisches

sei Jesus da. Seid versichert, daß Alles, was nicht von Ihm kommt, weiter nichts als eine fleischliche Satzung ist, die in keiner Weise vom Herrn wird anerkannt werden, wenn Er in Seiner Herrlichkeit erscheint.

Wenn wir vorwärts schauen, was sehen wir in Hinsicht des Gottesdienstes? Alle Schatten für immer vergangen, das Wesen allein bleibt: „Und einen neuen Tempel sah ich nicht in ihr; denn Gott der Herr, der Allmächtige ist ihr Tempel und das Lamm“ (Offbg. 21, 22). „Und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein und seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht schauen und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und die Nacht wird daselbst nicht mehr sein und kein Bedarf einer Leuchte, noch des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr, wird über ihnen leuchten und sie werden herrschen in alle Ewigkeiten.“ Sie werden im Gottesdienste stehen und zugleich herrschen. Sie werden dann als Priester und Könige kundgetan werden. Aber jetzt, da sie wissen, daß die Gnade sie schon zu solchen gemacht hat, haben sie das Vorrecht, sich durch den Glauben dieser herrlichen Stätte zu nahen, wo sie sich, wenn diese Zeit gekommen sein wird, in Wirklichkeit befinden werden. Im Vorwärtsblicken besonders werden wir über diesen Gegenstand belehrt werden. Die Wirklichkeit soll unser Vorbild sein. Die irdischen Dinge können nicht als Vorbilder der himmlischen dienen; wir bedürfen des Wesens selbst (welches der Glaube kennt), das einen Stempel Allen aufprägt, was gegenwärtig und wirklich ist. Wir wollen uns daher Dem nahen, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in Seinem Blute, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Gedanken über das Heil in Christo!

(Eingesandt)

Das Wort Gottes ist etwas überaus Herrliches und Köstliches und bleibt ein Brunnen, den wir nie ausschöpfen können; jemehr man sich damit beschäftigt, desto mehr erkennt man, welche Tiefen darin liegen, wie uns Gott so treulich für alle Verhältnisse, in die wir kommen können, Seinen Willen in Seinem Worte geoffenbart hat. Aber man lernt auch bald fühlen, wie all unser Wissen hienieden nur Stückwerk bleibt, was einerseits sehr gut ist, weil wir dadurch nicht zum Stillestehen, sondern stets zum Forschen in Seinem Worte aufgefordert werden, um immer zuzunehmen an der Erkenntnis Gottes.

Zum Lesen dieses Wortes gehört vor allem, daß man dasselbe nicht nach einem gewissen sich selbst gebildeten Systeme beurteilt, sondern sich in kindlicher Einfalt unter dasselbe beugt, das Wort auf sich anwendet und als vor dem Angesichte Gottes sich fragt: wie stehst du zu demselben? —

Der demütige und aufmerksame Leser der Bibel wird in Rücksicht auf die herrliche Versöhnungslehre vornehmlich zweierlei im Worte Gottes finden. Zunächst wird uns versichert, daß für den Sünder nur Heil in Christo sei und dann wird uns der Reichtum und die Größe dieses Heiles geoffenbart.

Daß der Messias kommen, und das Heil bringen sollte, gehört zu den ältesten Verheißungen, aber der Begriff dessen, was Christus bringen sollte, war sehr schwach, namentlich wurde erst durch die Apostel und Propheten des neuen Bundes geoffenbart, daß auch die Heiden Miterben der überschwenglichen Gnade und Herrlichkeit in Jesu Christo sein sollten. Erst am Pfingstfest fingen die Gläubigen an, durch den Geist Gottes, der in alle Wahrheit leitet, die Größe dessen, was Christus gebracht und erworben hat, zu verstehen.

Lesen wir die Stellen der Heiligen Schrift, worin die Jünger sich über die Sendung des Herrn Jesu aussprechen; z. B. die Frage: „wann wirst du dein Reich aufrichten?“ oder die Emmaus-Jünger: „wir dachten, er sollte Israel erlösen“ oder den Thomas: „ich will es nicht glauben“, so sehen wir, wie sie noch so wenig von dem verstanden, was Jesus brachte, und wie unklar ihre Begriffe in diesem Punkte waren, trotzdem sie so lange mit dem Herrn gewandelt hatten. Es beweist aber auch, daß wir unseren Stand ganz verkennen würden, wenn wir denselben demjenigen vergleichen wollten, den die Jünger einnahmen vor der Ausgießung des Geistes.

In Christo ist Heil! das ist die Posaune, die noch immer durch die Welt tönt, und durch die, der Herr sei dafür gepriesen, noch immer Seelen zu Jesu kommen. Aber so töricht und undankbar es wäre, wenn uns ein reicher Herr in sein Haus als Kind und Erbe aufnähme, und wir dann solche Güte nicht anerkennen und schätzen wollten, eben so töricht und undankbar ist es, wenn Viele, die der reiche Vater im Himmel zu Kindern aufgenommen nicht freudig das zur Ehre Gottes annehmen und anerkennen wollten, was Er ihnen geschenkt hat, aber dies können wir nur dann in Wahrheit, wenn wir den großen Reichtum der Gnade und Herrlichkeit immer mehr erfassen. Es ist darum höchst betäubend, wenn so viele Kinder Gottes (?) sich auch fast in keinem Stück von den Kindern der Welt unterscheiden, wodurch sie beweisen, daß sie ihren Beruf gar nicht recht verstehen, und da das Seligkeit ist, den Herrn recht erkennen, so erfahren sie auch diese Seligkeit, diese Freude am Herrn, so wenig.

In Jesu ist vollkommenes Heil. Gott hat Seine Kinder durch Jesum aus dem Reiche der Finsternis in das Reich des Lichtes versetzt, von der Gewalt des Teufels erlöst und von dem sündlichen eiteln Wandel befreit. Er hat alle ihre Sünden auf Jesum gelegt; und als das Wort Fleisch ward, da hat es uns angezogen und wir bekennen nun: wir sind mit Ihm gekreuzigt, gestorben und begraben; wir sind mit Ihm auferstanden und in den Himmel; wir sehen nicht mehr auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Was wir noch im Fleische leben, das leben wir, im Glauben des Sohnes Gottes, und dazu hat er uns 2. Petri 1, 3 alle Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dient, dargebracht. Wer könnte auch daran zweifeln, daß der, der uns Jesum geschenkt hat, uns mit Ihm nicht Alles schenken sollte? Ja das Wort Gottes spricht sich hierin so bestimmt aus, daß es unbergreiflich ist, wie so vielfach versucht wird, Ihm auszuweichen.

Nachdem Jesus uns dem Vater dargestellt hat, heilig und unsträflich, fordert Er von solchen mit allem Ernste, diesem Beruf gemäß zu wandeln, abzutreten von aller Ungerechtigkeit, keine Gemeinschaft zu haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, und der Sünde nicht zu dienen. Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht; wir waren aber weiland Knechte der Sünde, nun aber sind wir Knechte der Gerechtigkeit (Röm. 6, 16. 17). Unser Vater in Christo Jesu fordert aber nicht bloß, dem Teufel, der Welt und der Sünde fest zu widerstehen im Glauben, sondern Er zeigt uns auch die Waffen, welche wir im Kampfe gebrauchen sollen, als da sind der Schild des Glaubens, der Helm des Heils, der Panzer der Gerechtigkeit und das Schwert des Geistes; kurz die ganze Waffenrüstung Gottes. Wer nun dennoch den Herrn damit verunehren will, daß er, nachdem wir in Ihm errettet und freigesprochen sind, wie wir mit Zuversicht glauben, einen Stand des „armen Sünders“ verteidigt oder gar verkündigt, nämlich, daß wir solche auch unter der Gnade blieben, versteht diese Botschaft von Christo nicht und wird seinen Lohn empfangen. Liebe Brüder! unser Beruf erfordert es, uns untereinander zu ermahnen, fest zu beharren im Glauben, und so Einer irrt von dieser Wahrheit oder von einem Fehler übereilt wird, ihm mit sanftmütigem Geiste wieder zurecht zu helfen, uns zu ermuntern, hinzusehen in diesem Kampfe auf Jesum, und zu erkennen die überschwengliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben.

Gehen wir in Wahrheit in diesen Kampf des Glaubens ein, so werden wir die Treue und starke Hilfe des Herrn erfahren und daß in Jesu die ganze Fülle der Gottheit wohnt, die uns geschenkt ist. Beharren wir in Seiner Gemeinschaft, so wird sich die Kraft Gottes in reichem Maße an uns offenbaren und wir werden täglich loben und danken können, daß Jesus eine so vollkommene Erlösung gebracht hat. Wir werden auch er-

fahren, daß allerwärts das Wort Gottes sich bewährt, wir können es in allen Verhältnissen des Lebens erproben. Darum lasset uns nicht ungläubig zweifeln, daß Gottes Kraft in uns Schwachen wohnen könne, sondern lasset uns dem Worte gehorsam sein, und wir werden erfahren, daß das Heil in Christo ein vollkommenes ist. — Aber warum reden denn so Viele dagegen? Leider ist das so, und es kann bei manchem, wie er eben steht, nicht anders sein; er würde sich selbst ins Angesicht schlagen. Wer fleischlich ist, wer in der Sünde liegt, oder vielleicht mit geheimen Fäden an manche Lieblingssünde gebunden ist, verurteilt sich selbst, wenn er die Kraft Gottes an Seinen Kindern verkündigen wollte. Die volle Wahrheit, daß in Jesu nicht nur überschwengliche Kraft ist, sondern auch, daß Er sie uns stets in dem Maße gibt, als wir sie bedürfen; daß Er uns nicht über Vermögen versucht werden läßt, die kann nur der, welcher sie wirklich erfährt, verkündigen, der muß aber auch die Tugenden Jesu verkündigen, der ihn von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat.

So laßt uns denn beten, daß der Herr allen, die nicht würdiglich wandeln nach Seinem Evangelium, schenken möge, doch Vertrauen zu Ihm zu fassen, um in Seinem Namen und in Seiner Kraft im Kampfe des Glaubens zu beharren.

Worauf hoffest Du?

Die ganze Welt hofft; ihr Leben und Treiben geschieht nur auf Hoffnung. Der Anker ihrer Hoffnung ist die Welt, aber die Welt vergeht mit ihrer Lust. Alles ist hienieden einem ewigen Wechsel unterworfen, nichts ist dauernd und dennoch suchen Menschen ihr Heil darauf zu setzen. Der reiche Mann im Evangelium wollte größere Scheunen bauen und die Ruhe seiner Seele darauf gründen; aber er starb in der Nacht und bewies, daß er ein Narr war. Solcher Narren gibts heutzutage gar viele; da hilft kein Beispiel, ein jeder hofft zu erlangen, was ein anderer nicht erlangen konnte. Ehre und Ansehen, Hab und Gut, die Lust der Augen und des Fleisches, die Freuden und die Annehmlichkeiten des Lebens sind die Preise, wonach so viele jagen; freilich will ein jeder nur so viel von allem haben, um sagen zu können: Nun iß und trink, liebe Seele, und habe guten Mut. Darum rennt und läuft und hofft man und sucht Zufriedenheit und Glück. Da traut man leicht und wird gar schnell betrogen; am meisten aber traut man sich selbst und betrügt sich auch selbst am meisten. Manch Schloß wird in die Luft gebaut; viel von Glück und Segen geträumt, aber sieht man sich recht um, so ist's nimmer da. „Es ist alles eitel unter

der Sonne“, sagte der weise König Salomo. Doch ein ganz eigen Ding ist es um das menschliche Herz. Hat der verfllossene Tag nichts besonderes gebracht, so soll's der morgige bringen; sieht man sich heute betrogen, so will man's morgen klüger angreifen, und so gehts von Tag zu Tag, bis die Todessichel dazwischen fährt und einen Strich durch die ganze Rechnung macht, und dann? — Ja, es ist ein eigen Ding um den Menschen; durch die Vergangenheit will er sich nicht belehren, viel lieber sich aber durch die Zukunft täuschen lassen. Woher das kommt, ist eben nicht schwer zu begreifen. Schaut er zurück, so wird ihm seine Nichtigkeit verkündigt; die Erde zeigt sich ihm als das, was sie ist — ein Jammertal; er findet das Wort bewahrheitet, was einst Gott zu dem gefallenen Adam sagte: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen. Mit Kummer sollst du dich nähren dein Leben lang“ (1. Mose 3, 17). Und so ist alle Hoffnung abgeschnitten, in den Dingen dieser Welt je wahres Glück zu finden. Darum sieht er lieber vorwärts in die verhüllte Zukunft und sucht sich zu täuschen. Er entwirft Pläne auf Pläne; er gibt sich immer wieder eitlen Hoffnungen hin; ein Wunsch verdrängt den andern, aber nirgends findet er Ruhe, nirgends wahren Frieden.

Worauf hoffest du mein Freund? Hast du dein Herz und die Dinge dieser Welt schon durchschaut, daß du von der Zukunft nicht mehr als von der Vergangenheit erwartest? Wäre das der Fall, so hättest du eine große Wahrheit erkannt, die manche Weisen dieser Welt und hätten auch viele Jahre ihr Haar gebleicht, nicht einmal verstehen wollen. Du würdest dann aus Erfahrung wissen, was durch den Apostel Paulus (Römer 3, 23) geredet wird, daß wir von Natur alizumal Sünder sind. Aber freilich gibt es viele, die dies zu wissen meinen, und wissen es doch nicht. Sie bekennen es mit dem Munde; aber ihr Herz ist nicht davon ergriffen; sie gehen daher, als wenn das eben nichts besonderes wäre, vor Gott ein Sünder zu sein.

Erlaube mir jetzt eine Frage, mein Freund. Gesetzt, du ständest in diesem Augenblicke an den Pforten der Ewigkeit, wo alle Hoffnungen dieses Lebens in ihr Nichts zurücksänken und es fragte dich jemand: Worauf hoffst du? könntest du da mit fröhlichem Herzen antworten: „Auf die ewige Herrlichkeit, auf meinen Heiland Jesum Christum, den ich schauen und dem ich gleich sein werde?“ Wenn aber nicht, so bedenke doch, daß dies eine gar ernste und wichtige Frage ist, und daß schon mancher gar schnell aus der Zeit in die Ewigkeit entrückt wurde. Du bist noch in der Welt, aber du eilst zur Ewigkeit; jeder Schritt bringt dich dem großen Gerichtstage näher. Dein Richter ist der heilige und gerechte Gott, und du bist ein Sünder. Vor Ihm kannst du nichts verbergen; du kannst Ihm nicht ausweichen und dich entschuldigen; einmal mußt du vor Sein Angesicht treten und all deine Entschuldigungen werden zunichte. Bedenke dies doch, solange es noch „Heute“ heißt!

Hast du Jesum, so hast du die Hoffnung des ewigen Lebens und der ewigen Herrlichkeit. Erkennst du Ihn, so bist du weise; Sein Licht offenbart dir deine Ohnmacht, die Eitelkeit der Welt, sowie die List und die Gewalt der Sünde. Aber in Ihm findest du ewige Kraft und eine unaussprechliche Herrlichkeit und Gnade. In Ihm ist die Erlösung und Versöhnung durch Sein Blut; Er hat uns geöffnet alle Reichtümer und Schätze eines unverwelklichen und unvergänglichen Erbes im Himmel. In Jesu findest du wahre Ruhe und den göttlichen Frieden; ja die ganze Fülle der Gottheit und alles was Er hat, will Er dir aus Gnaden schenken, wenn du nur willst. Er hat Sein Leben für dich gelassen, ehe du geboren warst, und hat Fluch und Schmach für dich erduldet. Bedenke doch, wie Er dich liebt und nimm Ihn an und glaube an Seinen Namen; dann wird deine Hoffnung eine lebendige und eine ewige sein. Fliehe nicht länger vor Seinem freundlichen und gnädigen Angesicht, das dir nur Liebe und Erbarmen anbietet. Willst du dich aber nicht überreden lassen, so wird Seine Gerechtigkeit dich einst vor Sein Antlitz stellen und welch eine Ewigkeit wird dann dein Los sein! Darum komme nur schnell, mein Freund, und laß Seine freundliche Stimme noch heute dich bewegen, zu Ihm in Wahrheit hinzueilen, so wird eine freudige und überaus herrliche Hoffnung dein Herz erfüllen.

Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und Seinem Sohne Jesus Christus

(1. Joh. 1, 3)

Dies Wort ist sehr zu beherzigen. Von Natur sind wir nicht in dieser Gemeinschaft, sondern in der Gemeinschaft der Welt und was in der Welt ist. Wir tun den Willen des Fleisches und der Vernunft, sind Kinder des Zorns und werden beherrscht von dem Geiste des Unglaubens. Jesus aber ist gekommen und hat uns aus dieser Gemeinschaft und Knechtschaft erlöst. Sein Leib wurde das Sühnopfer für uns. Er ward für uns zur Sünde gemacht und hat sie an das Fluchholz getragen. Wer dies in Wahrheit annimmt und glaubt, ist befreit und liegt nicht mehr gefangen. Der Glaube ruht in Christo und versetzt uns mit Ihm zur Rechten Gottes. Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Jesus ist unser Leben, und wer Ihn hat, der hat das ewige Leben.

Wir wissen, daß Gott Licht ist und keine Finsternis in Ihm ist. So wir nun im Lichte wandeln, so haben wir Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Unser früherer Wandel war nicht im Lichte, sondern in der Finsternis. Wer aber in der Finster-

nis einhergeht, wer der Sünde dient und glaubt dennoch in der Gemeinschaft mit Gott zu sein, der ist ein Lügner. „Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat“ (1. Joh. 2, 6). Daß wir in Seiner Gemeinschaft sind, und wir in Ihm bleiben und Er in uns, erkennen wir daraus, daß Er uns von Seinem Geiste gegeben hat. Es ist auch nicht anders möglich, als daß wir in dieser Gemeinschaft die Gesinnung Jesu Christi allerwärts beweisen. Wir lieben Gott und lieben die Brüder; wir sind abgetreten von aller Ungerechtigkeit und tun, was vor Ihm gefällig ist, wir bekennen durch Wort und Wandel, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist. Noch mehr; unsere jetzige Stellung in der Welt beweist auch, daß wir in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes sind, denn gleich wie Jesus ist, so sind auch wir in dieser Welt, weil wir Seine Gesinnung hienieden mit Ihm teilen. Die Welt haßt uns. Wir werden von ihr verschmäht, verachtet und verfolgt und haben in ihr keine Heimat, wie auch Jesus in ihr keine Aufnahme fand. Sein Friede wohnt in uns und Sein Geist erfüllt unser Herz mit Hoffnung der Herrlichkeit, denn wir rufen wie die Kinder mit aller Freimütigkeit: Abba, Vater! Noch wandeln wir im Glauben und nicht im Schauen; aber wir sehnen uns nach der Offenbarung Jesu Christi; denn wir wissen, daß wir Ihm gleich sein werden und werden Ihn sehen, wie Er ist. Sind wir ja schon hier in der Zeit der Trübsal und des Kampfes Ihm gleich, so werden wir es dort in der Herrlichkeit auch sein. Das macht die Liebe Gottes völlig in uns.

Ein Kind Gottes zu heißen und zu sein, ist etwas überaus Großes und immerdar in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes zu leben und zu wandeln, ist eine unaussprechliche Seligkeit. ~~Doch sind der Feinde viele, die alles aufbieten, uns aus dieser Gemeinschaft zu bringen;~~ der Satan weiß wohl, daß in derselben allein unsere Kraft, unser Sieg, unser Friede und unser Geborgensein besteht; darum umgibt er uns immerdar wie ein brüllender Löwe; er wendet alle List und Bosheit an, um uns das herrliche Ziel zu verrücken; er versucht uns immer wieder aus dem Glauben in den Unglauben zu versetzen, weil er dann, wenn ihm dies gelingt, mit uns machen kann, was er will. Darum können wir, solange wir in diesem Leibe wallen, nur durch beharrlichen Kampf und Wachsamkeit im Gebet uns in dieser Gemeinschaft behaupten.

Haben wir das Bewußtsein, daß wir von aller Ungerechtigkeit abgetreten sind, und in der alleinigen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne stehen, so haben wir auch das Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. So laßt uns nun auch den guten Kampf des Glaubens kämpfen und in Seiner Gemeinschaft beharren; laßt uns in all unserm Wandel den heiligen Ernst beweisen, der eines so teuren Lösegeldes, des Blutes Jesu Christi, und einer so hohen und himmlischen Berufung würdig

ist. Bleiben wir in Seiner Gemeinschaft, so werden uns die mannigfachen Versuchungen nicht betören, und der Trübsale werden wir uns rühmen. Wir werden in allen Lagen des Lebens den Frieden Gottes bewahren; alle Zeit mit Freuden Seinen Sohn vom Himmel erwarten und die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit bis ans Ende fest halten. Außer dieser Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne gibt es für den Christen keine mehr; jede andere in Gedanken, Worten und Werken würde nur Buhlerei für Ihn sein, und beweisen, daß er noch fleischlich gesinnt sei. „Aber fleischlich gesinnt sein, ist der Tod, und geistlich gesinnt sein, ist Leben und Frieden. Die fleischliche Gesinnung ist eine Feindschaft wider Gott, und die fleischlich Gesinnten vermögen Gott nicht zu gefallen!“ (Röm. 8, 6—8).

Unsere Stellung ist also nur dann die rechte, wenn wir in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne sind und darin beharren. Also bilden wir auch mit allen, die in dieser göttlichen Gemeinschaft wandeln, einen Leib, und haben untereinander brüderliche Gemeinschaft. Nur solche fühlen sich dann nicht wohl in unserer Nähe, die nicht in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne leben und den heiligen Ernst scheuen. In der Gemeinschaft Gottes erkennen wir auch unsere Stellung als Kinder, die einfältig und willenlos vor dem Vater einhergehen; wir bitten nur nach Seinem Willen und werden in allen Dingen erhört; wir bitten und nehmen, denn wir halten Seine Gebote und tun, was vor Ihm wohlgefällig ist (1. Joh. 3, 22).

O selige Gemeinschaft, in welche uns Jesus gebracht hat; in Ihm wohnt die Fülle der Gottheit und wir sind in Ihm erfüllt. Seliges Bewußtsein, sich also von der Sünde durch Sein Blut geliebt zu wissen, daß man in Seiner Gemeinschaft unverrückt und ohne Furcht bleiben kann! Ja, selig, wer es erkennt und tut!

„Vater, verherrliche Deinen Namen!“

(Joh. 12, 28)

Also betet Jesus, als er eben bereit stand, dem schrecklichsten Leiden entgegen zu gehen. Alle Sünde und der ganze Fluch lastete auf Ihm an unserer Statt und also ging Er der Gerechtigkeit Gottes entgegen und ertrug Dessen Zorn. Er sagte selbst: „Jetzt ist meine Seele sehr betrübt. Und was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde? Darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!“ (Ev. Joh. 12, 27. 28). War Seine Seele auch noch so betrübt, Er dachte nur daran, daß der Name Gottes des Vaters verherrlicht würde. Er war gekommen, das Verlorene zu suchen und zu erretten; es kostete ein unermeßliches Opfer, Sein teures Blut, aber in allem suchte Er den Namen Seines Vaters zu verherrlichen. Er war

gehorsam bis zum Tode am Kreuz, es war Seine Speise, den letzten Willen Seines Vaters zu tun. Der Vater aber hat Seinen Namen verherrlicht und wird ihn verherrlichen. Aber auch der Name Seines Sohnes ist und wird durch Ihn verherrlicht.

In dieser Wahrheit liegt für uns eine ernste Mahnung, meine Freunde. Auch uns als teuer Erkaufte und Erlöste darf es nur darum gehen, daß der Name des Vaters und des Sohnes verherrlicht werde. Und diese Verherrlichung ist unsere Errettung. Es ist Gottes Wille, daß wir etwas sein sollen zu Lobe Seiner reichen Gnade und Herrlichkeit. Die Fürstentümer und Gewalten in den himmlischen Örtern sollen die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Kirche Jesu Christi, und die reiche Fülle der Gnade und der Herrlichkeit nicht zu erfassen vermögen; „es gelüftet die Engel hineinzuschauen“ (Eph. 3, 10; 1. Petri 1, 12). Je mehr Gott durch Jesum Christum im Heiligen Geiste der Kirche Seine Reichtümer offenbart, desto glückseliger ist sie; und Er wird sie überschwenglich offenbaren, wenn es ihr darum geht, daß Sein Name verherrlicht werde. „In Jesu wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig und ihr seid in Ihm erfüllet“ (Kol. 2, 9. 10). Welch ein Gedanke! Haben wir einen Sinn für diese Worte; wie sehr sind sie geeignet unser Herz mit Frieden und Freude zu erfüllen und uns Mut zu machen aus dieser Gnadenfülle in Jesu zu nehmen Gnade um Gnade.

Hat Gott nur daran gedacht, uns, die wir von Natur, gottlos und Seine Feinde sind, herrlich zu machen, und das aus lauter Gnade, das teure Lösegeld ist allein auf Seiner Seite, auf unserer Seite allein ist die unermessliche Schuld, — wie sehr fordert uns solche Liebe und Huld auf, nur an die Verherrlichung Seines Namens zu denken; darauf sollen wir durch Wort und Wandel an allen Orten und zu aller Zeit bedacht sein, sowohl inmitten der brüderlichen Versammlungen, als auch in der Welt, gegenüber den sichtbaren wie den unsichtbaren Feinden. Gehen wir also in der Gerechtigkeit und Kraft Jesu Christi vor dem Angesicht unseres lieben Vaters einher, besprengt mit dem Blut Christi, los vom bösen Gewissen und gewaschen mit reinem Wasser, Ihm dienend in kindlicher Furcht und Jesum, Seinen Sohn, vom Himmel erwartend, — so werden wir dadurch Seinen Namen verherrlichen, Seine reiche Gnade preisen, das vollgültige Opfer Jesu Christi anerkennen, die Kraft Seiner Auferstehung reichlich erfahren, ja das ganze Werk der Erlösung als etwas überaus Köstliches und Herrliches schätzen.

Gott, unser Vater, will Seinen Namen in allen Lagen des Lebens unter und in uns verherrlichen; sowohl dadurch, daß Er uns aus den Trübsalen errettet, als auch dadurch, daß er uns in derselben Geduld, Mut und Freudigkeit darreicht. Darum sollen auch wir nicht gleich bereit sein, zu bitten: „Vater, errette mich aus dieser Stunde“, sondern vielmehr mit Jesum beten: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Darauf sollen wir bedacht

sein, und der Friede Gottes wird durch nichts in unserem Herzen gestört werden können, weil wir ja nur Gott im Auge haben; der Unfriede entsteht dann, wenn wir von Gott ab, auf uns und unsere Verhältnisse sehen.

Weiter sollen wir aber auch etwas sein, zu Lobe Seiner Herrlichkeit. Wir haben eine lebendige Hoffnung, denn als Unterpfand der kommenden Herrlichkeit ist uns der Heilige Geist gegeben. Zu derselben werden alle erhoben, die hier mit Ihm leiden und dulden. Durch Glaube und Beharrlichkeit werden wir unsere großen und köstlichen Verheißungen erlangen. Gott will Seinen Namen im Himmel und auf Erden verherrlichen. Der Vater will beweisen, was Seine Kraft und Gnade an Sündern vermag, die zu allem Guten untüchtig und zu allem Bösen geneigt sind; Er will Seine Vaterliebe durch Jesum Christum also offenbaren, daß sie alle Erkenntnis übersteigen soll; und ebenso überschwenglich will Er kund tun den Reichtum Seiner Herrlichkeit in Christo Jesu. „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft uns eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare“ (2. Kor. 4, 17. 18). „Ihm, der uns liebt und uns gewaschen hat von unseren Sünden, mit seinem Blut; — und uns gemacht hat zu Priestern und Königen seinem Gott und Vater; — ihm sei die Ehre und die Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ (Offenb. Joh. 1, 6). Es ist sehr köstlich zu wissen, daß wir, die wir glauben, der Gegenstand all dieser Fülle und Gnade, Liebe und Herrlichkeit sind. So laßt uns nun auch dieser hohen Berufung gemäß wandeln, laßt uns alles vergessen, was dahinter ist, nicht trachten nach dem, was auf Erden, sondern nach dem, was im Himmel ist; laßt uns von allem ab, allein aufsehen auf Jesum, auf daß wir allewege den Namen unseres Gottes und Vaters und Christi Jesu verherrlichen, so wird auch Er Seinen Namen durch uns, in uns und an uns verherrlichen in alle Ewigkeit. Das walte Gott.

Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht

Diese Worte werden sehr leicht und vielfach mißverstanden und doch sind sie so einfach. Es bedarf nur des einfältig kindlichen Glaubens, um sie recht zu verstehen und zu gebrauchen. Der Apostel will uns hier ebenso wenig zu einer fleischlichen Heiligung auffordern, als uns für die feinen subtilen Sünden blind machen; vielmehr will er unserem Glauben einen sicheren festen Halt und unserem Glaubenskampfe ein freudiges Aufsehen geben. Darum ist es eine gute Botschaft, ein liebliches Evangelium, und hält uns recht wacker und nüchtern. Jagen wir einer falschen Heiligung nach, meine Freunde, so können uns

diese und ähnliche Worte nur mutlos machen; nehmen wir es leicht mit der Sünde, so werden wir dadurch sicher. So entschieden sie nun aller fleischlichen Heiligung und Sicherheit entgegnetreten, ebenso entschieden und freudig bekennt der Christ: „Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht; er kann nicht sündigen.“ Lasset uns nun in den Sinn dieser Worte etwas näher eingehen.

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh. 1, 14). „Wer nun glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren“ (1. Joh. 5, 1). Es ist etwas überaus Kostliches für ein Herz, das unter der Last der Sünde seufzt, wenn ihm das Geheimnis der Gottseligkeit kund wird, wenn es in Wahrheit in das Bekenntnis einstimmt: „Gott ist geoffenbart im Fleische; gerechtfertigt im Geiste“ (1. Tim. 3, 16); „Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen“ (1. Joh. 4, 2). Dies Kommen galt unserer Erlösung. Es sollte die göttliche Gerechtigkeit befriedigt und der Reichtum der Gnade an uns in Christo Jesu geoffenbart werden. Es ist nun volbracht zum Preise unseres Gottes; aber nur der Glaube erfaßt es und betet an. Für den Unglauben bleibt das Wort vom Kreuze die alberne Predigt; ihn dünket die Weisheit und Kraft Gottes, nur Torheit und Schwachheit zu sein.

Der Mensch war Sünde und Ohnmacht, er stand unter dem Fluch und Zorn Gottes und sein Ende war Tod und ewige Verdammnis. Das war sein Los als Nachkommen des ersten Adams, in welchem durch Ungehorsam das Ebenbild Gottes verloren ward. Da erschien der zweite Adam, Jesus Christus; Er hüllte sich in Fleisch und Blut, weil auch wir gemeinsam dasselbe an uns tragen (Hebr. 2, 14); in diesem ist Er hingegangen und hat unsere Sünde an Seinem Leibe an das Fluchholz hinaufgetragen (1. Petri 2, 24). Auf diesem Wege ist die Sünde, die uns von Gott trennte, beseitigt worden. An dieses Opfer allein hält sich der Glaube, der nichts Eigenes mehr zu bringen vermag. Er spricht ebenso zuversichtlich, daß alle Sünden getilgt seien, als ob er nie eine Sünde begangen hätte. Der Gläubige naht sich Gott mit Freimütigkeit; nicht mit einem von Sünde beschwerten, sondern mit einem befreiten Gewissen, weil er Jesum ergriffen hat. Noch weiter geht der Glaube in seinem Bekenntnis; da er ja nicht mehr auf das Sichtbare sieht, sondern unbedingt und mit völliger Gewißheit dem Worte Gottes traut. In Christo Jesu sieht sich der Gläubige vertreten und dargestellt. Jesus Christus ging mit uns, die wir durch den Glauben in Ihm sind, mit allen unseren Sünden Gott entgegen. Auf Ihn ward all unsere Schuld und Missetat gelegt. Die göttliche Gerechtigkeit aber traf den also Beladenen, und uns in Ihm, auf Golgatha. — „Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach tue; und: „Welche Seele sündigt, die soll-des Todes sterben.“ Das war genug, und die Gerechtigkeit Gottes mußte sich auch völlig als Gerechtigkeit erweisen. Dies ist geschehen

am Fluchholz, als Christus den Tod der Missetäter starb und wir in Ihm. „Er ward für uns zur Sünde gemacht.“ Der Leib also, der dem Gesetz der Sünde unterworfen war, wurde am Kreuze, in Jesu, vom Tode getroffen und ist dadurch ganz beseitigt worden. Die Sünde, bei allen, die durch den Glauben in Jesu sind, hinweggetan. Die Sünde kann ihre Kraft und Herrschaft nur in denen ausüben, die nicht im Glauben stehen, bei den Glaubenden hat sie nichts mehr zu richten, noch zu fordern, weil das geschehen ist. Die Gerechtigkeit Gottes hat sodann auch ihr Genüge an den Glaubenden. Gott selbst war in Christo und hat Sich völlig zufriedengestellt durch Sich selbst.

Der Tod konnte den nicht halten, der Gott vertraut hatte und das Leben selber war. Das Gericht war beendet und alles beseitigt worden, was sich irgendwie zwischen Gott und uns stellen konnte. Jetzt offenbarte sich an uns, den Glaubenden, der Reichtum Seiner Gnade und Liebe. Hielt uns keine Sünde mehr gefangen, konnte kein Gesetz mehr einen Fluch über uns aussprechen, weil der Tod beiden volles Recht hatte zuteil werden lassen, so konnte uns auch mit Jesu, unserm Leben, das Grab nicht behalten. Wie Er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde, also auch wir. Ein neuer Mensch entstieg dem Grabe, an dem die Gerechtigkeit Gottes nichts mehr fand. Er war gerecht, heilig und ohne Tadel und darum setzte Ihn auch Gott zu Seiner Rechten. Er hatte Sich selbst erniedrigt und ward völlig gehorsam, darum hat Ihn auch Gott erhöht und Ihn hoch über alles gesetzt, was im Himmel und auf Erden ist; als Kind und Erbe ist Ihm vom Vater im Himmel ein ewiges, unverwelkliches Erbteil, eine unaussprechliche Herrlichkeit geworden. Der Glaube sieht sich nur in Jesu; wo Dieser ist, da bleibt auch Er. Bis zur Rechten Gottes, bis zur Herrlichkeit des Vaters folgt Er und betet an. Er erfüllt das Herz mit Lob und Preis, daß es laut rühmend mit dem Apostel spricht: O, welche eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes“ (Röm. 11, 33). Der Gläubige richtet unverwandt sein Auge auf Jesum und erblickt in Ihm die ganze Fülle der Gnade und Liebe. Nur er versteht die Worte: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Röm. 8, 1). Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Kor. 5, 17). Der Gläubige sieht sich mit den Augen Gottes an und da sieht und bekennt er, daß er in Jesu versöhnt, gerechtfertigt und geheiligt dargestellt und dem Vater lieb und wert ist. Er hat Jesum im Glauben angezogen und darum hat er das ewige Leben und ist hienieden schon, in dasselbige eingegangen.

Der Sündenleib ist getötet und die Knechtschaft der Sünde aufgehoben. Es ist alles neu geworden; wir sind aus Gott geboren, sind in Christo auferstanden und in den Himmel versetzt. Sollen wir nun wieder einen neuen Sündendienst aufrichten?

Dann wäre Christus ja ein Sündendiener. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen und sie zu Gliedern der Sünde machen? Das sei ferne. Vielmehr halten wir gläubig fest, daß wir der früheren Herrschaft und Gemeinschaft ganz entstorben sind, daß alles neu geworden ist, daß der ganze Dienst, ja unser ganzes Verhältnis ein anderes geworden ist. Eine solche Sprache des Glaubens führt der Apostel Johannes fast durchgängig in seinem ersten Briefe. Er spricht von den Christen, als spräche er von Christo selbst; auf die ungläubigen Einwendungen des menschlichen Herzens nimmt er gar keine Rücksicht. Er redet von den Christen, als solchen, die in Christo der Sünde gestorben und nun mit Ihm auferstanden und in den Himmel versetzt sind. Er führt nur die Sprache des Glaubens, der die Dinge besitzt, die er glaubt. Nur einige Stellen will ich hier anführen: „So wir im Lichte wandeln, so haben wir Gemeinschaft untereinander“ (Kap. 1. 7). „Und dann merken wir, daß wir ihn erkannt haben, so wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner und in solchem ist die Wahrheit nicht“ (Kap. 2, 3. 4). „Wer in ihm bleibet, der sündigt nicht; wer da sündigt, der hat ihn nicht gesehen, noch erkannt“. „Wer da Sünde tut, der ist ein Teufel“. „Ein jeglicher, der aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren“. „Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und tun was vor ihm wohlgefällig ist“ (Kap. 3, 6. 8. 9. 22). „Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“. „Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht; sondern wer von Gott geboren, der bewahrt sich, und der Arge wird ihn nicht antasten“ (Kap. 5, 2, 3. 18).

Es wird uns hier nicht schwer zu erkennen, daß der Apostel von solchen redet, die in Christo Jesu vollkommen dargestellt sind, „welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“ Von dem Leib der Sünde, der am Kreuz in Christo Jesu getötet ist, wird keine Notiz genommen; der Glaube hält ihn für völlig vernichtet. Die frühere Macht und Herrschaft, welcher wir unterworfen waren, ist in Jesu gebrochen, und in Ihm kann uns nichts schaden. Es ist aber dies nur ein Werk des Glaubens und nicht des Schauens. In der Wirklichkeit sehen wir den Leib, worin das Gesetz der Sünde sein Werk hatte, noch an uns und das macht manche irre. Der Glaube aber hat dieselbe Kraft, die Dinge, die er glaubt, auch in der Wirklichkeit zu haben. Er ist es, der uns allein in Christo Jesu hält

und uns untadelig wandeln läßt; doch bleibt er fortdauernden Anfechtungen unterworfen. In meinem Fleische finde ich noch alle Anknüpfungspunkte für das, was fleischlich ist, und nur, wenn ich im Glauben stehe, hat nichts Macht über mich. Ohne Glauben, mag ich auch noch so viele Jahre ein Christ gewesen sein, komme ich wieder unter die Herrschaft der Sünde und des Todes. Unzählige Feinde sind beschäftigt, mir meinen Glauben zu rauben, und darum bleibt in diesem Leben ein steter Kampf. Ohne Kampf bin ich schnell eine Beute des Unglaubens, und der Sündenleib, den der Glaube in Jesu als getötet ansah, wird, wenn ich so sagen darf, wieder aus dem Grabe hervorgezogen und tritt unter den Dienst der Sünde. In diesem Dienste bleibe ich, solange der Unglaube währt; nur der Glaube allein versetzt mich aus demselben in Jesum. In diesem Sinne spricht auch der Apostel, uns zu trösten, nachdem er vorher ermahnt hat: „Meine Kindlein solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt. Und wenn jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten“ (1. Joh. 2, 1). Es soll keiner, der mutlos geworden, der den Glauben verlassen, den Sündenleib wieder angesehen, und nicht im Kampf beharrte, in seinem Unglauben bleiben, sondern sofort zu Jesu seine Zuflucht nehmen, in Ihm ist die Versöhnung, in Ihm sind wir gerecht.

So tröstlich es nun einerseits für uns ist, zu finden, daß wir nicht Ursache zum Verzagen haben, ebenso entschieden fordert uns auch andererseits die Geduld und Güte Gottes auf, nicht zu sündigen. Es ist sehr betrübend, diese Trostworte aus dem Munde solcher zu hören, die da leichtsinnig wandeln. Sie wollen darin eine Unmöglichkeit sehen, der Sünde nicht zu dienen. Finden sie bei sich so oft Glauben und Unglauben wechseln; finden sie, wie sie in Gedanken, Worten oder Werken immer wieder der Sünde dienen, so soll dies der Maßstab eines Christen sein. Ihr eigenes Gewissen aber, wenn sie nur darauf achten wollten, sagt ihnen, daß sie in dem rechten christlichen Ernst nicht einhergehen, und ihren hohen himmlischen Beruf wenig kennen und beachten. „Lasset uns von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches reinigen“ (2. Kor. 7, 1). „Es trete ab von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2. Tim. 2, 19). „Darum Brüder, tut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wenn ihr solches tut, so werdet ihr nicht straucheln“ (2. Petri 1, 10). Das sind Ermahnungen, die kraftlos an solchen leichtfertigen Herzen vorüber gehen; auch suchen sie den Ernst derselben durch allerlei Spitzfindigkeiten zu schwächen. Bei vielen mangelt es auch an der richtigen Erkenntnis; sie verstehen nicht das Wesen des Glaubens und Unglaubens. Leider wird dies aber von einigen unter ihnen anerkannt; und viel lieber beharren sie in einem mangelhaften Wandel; aber sie beweisen damit einen großen

Undank gegen den Reichtum der uns in Christo geschenkten Gnade und Herrlichkeit. Nicht wenige gibt es auch, die den alten und neuen Menschen in der Weise trennen, daß sie meinen, der alte sei auf der Erde und lebe fleischlich, während der neue im Himmel sei und Gott diene. Es wird dabei in dem Wollen des Guten, (die Anerkennung, daß das Gesetz gut ist) und dem Tun des Bösen, (der Erfahrung, daß wir Fleisch sind), der neue und alte Mensch erkannt. Aus dem oben gesagten ist aber zur Genüge bewiesen, und der Apostel Johannes uns deutlich sagt, daß der aus Gott geborene eine neue Kreatur sei, der nicht nur das Gute wolle, sondern auch tue, und der nicht sündige. Der alte und der neue Mensch können nie zusammen leben und regieren. Der neue Mensch geht aus dem Tode des alten hervor; beides vermittelt des Glaubens. Durch denselben können wir uns nur dann als auferstanden und mit Jesu in den Himmel versetzt sehen, wenn wir dafür halten, daß wir in Ihm gestorben sind und dies durch Wort und Wandel vor Gott und Menschen bezeugen.

Als aus Gott Geborene, als mit Christo Auferstandene können wir der Sünde nicht dienen, es ist unmöglich. Aber solange ich hienieden des Glaubens lebe, und ich nur alles vermittelt des Glaubens habe, der noch dazu mancherlei Prüfungen unterworfen ist, solange ist es möglich, daß ich ermatte und für eine Zeitlang in den Unglauben zurücksinke. Wenn dies geschehen, so bin ich wieder unter der Macht der Sünde und in ihren Dienst getreten. Es ist also, wenn ich anders mit Geduld in dem verordneten Kampf laufe, das Sündigen nicht etwas Gewöhnliches, sondern etwas Außerordentliches; nicht etwas, was eben nicht anders sein kann, oder also sein muß, sondern etwas, was nur dann geschieht, wenn wir nicht im Aufsehen harrten. Lasset uns aber unseren hohen Beruf nicht aus den Augen verlieren, meine Brüder, und im Kampf des Glaubens nicht ermatten. Es ist etwas Herrliches zu wissen, daß uns in Jesu nichts schaden kann, daß wir in Ihm vor aller List und Bosheit der Feinde gesichert sind. Es ist etwas Herrliches, in dem Bewußtsein einhergehen zu können, daß die Sünde alle Macht und Herrschaft an uns verloren hat, daß wir nicht sündigen können, wenn wir anders in Ihm bleiben. Das Bewußtsein macht unsern Gang gewiß und gibt Mut im Kampfe. Darum lasset uns in all unserm Wandel unsern Dank für Sein großes Opfer beweisen. Dringen auch Versuchungen aller Art auf uns heran, sehet unverrückt auf Jesum und laßt euch mit nichts ein. Bald haben wir auch den Siegespreis errungen und dann werden wir uns freuen mit unaussprechlicher Freude.

Möge der Heilige Geist immer tiefer in die Erkenntnis Gottes und Christo Jesu dringen, und unseren Herzen den Reichtum Seiner Gnade und Herrlichkeit, die wir in Christo haben, immer besser verstehen und schätzen lassen.

Gedanken über Epheser I

In diesem Kapitel redet der Apostel von der Absicht Gottes, inbezug auf uns. Namentlich spricht Er darin von dem reichen Segen, dessen Er uns teilhaftig machen will, weniger aber von den Mitteln, welche Er dazu gebraucht hat, um uns zu Sich zu bringen. Es ist freilich auch gut, wenn wir auch diese in ihrem unaussprechlichen Werte verstehen; wir werden uns dann umso mehr mit den Dingen beschäftigen, wozu wir berufen sind. In dem Genusse dieser Dinge liegt das Wesen eines Christen und der Wachstum der Seele. Sie durchdringen unser ganzes Sein, und wo das Herz sie recht erfaßt hat, wird man sich viel mehr als Christ und Zeuge der Wahrheit beweisen. Es wird dann die Welt durch die in uns wohnende Kraft des Heiligen Geistes einen größeren und augenscheinlicheren Anziehungspunkt haben. Das ist es also, wonach wir zu trachten haben.

Es handelt sich um wirkliche Dinge; nicht nur darum, errettet worden zu sein, sondern auch darum, die Eskol-Trauben, (Früchte des Landes der Verheißung), geschmeckt zu haben, und zwar von dem himmlischen Kanaan, wovon der Glaube sagt: mein Vaterland. Moses sandte Spione nach Kanaan, um das Land auszukundschaften, in welches Gott das Volk Israel führen wollte. Sie brachten prächtige Trauben aus diesem ersehnten Lande mit zurück. Einige hatten begriffen, wie es um das Land der Verheißung stand; ein Land, nicht wie Ägypten, das mit Mühe nur bewässert werden konnte, sondern ein Land, das vom Himmel selbst getränkt wurde, mit fruchtbaren Bergen und Tälern und reich in jeder Beziehung. Es war ein Vorbild des himmlischen Vaterlandes, worin für einen jeden Segen die Fülle vorhanden ist. Das Vorrecht Israels bestand nicht allein darin, daß es durch das Blut des Lammes vor dem Würgengel geschützt blieb, oder nur darin, daß es vor Pharao durch die Macht des Herrn errettet wurde, oder darin, daß es in der Wüste von Gott geleitet worden war. Gott war mit ihm; aber ach! das Herz kehrte wieder nach dem Lande zurück, das es verlassen hatte. Das Volk war immer zu sehr mit den Fleischtöpfen Ägyptens beschäftigt, die es verlassen hatte, d. h. mit den fleischlichen Lüsten. Ihre Herzen waren nicht beschnitten (Joh. 5, 8. 9).

Diejenigen, welche im Geist im Himmel wohnen, nehmen auch das Wesen oder den Charakter des Himmels an, und sie wachsen in den Dingen, worin sie sich befinden. Sie stehen mit Gott in Verbindung, sie leben in Seiner Gemeinschaft und genießen, was Gott ihnen gegeben hat. Dies ist ohne Zweifel sehr köstlich, aber noch mehr, daß sie Gott selbst genießen können. Das ist eine überschwengliche Gnade, die da will, daß wir immer bei Ihm bleiben, um immer mehr Seine Gedanken und Absichten kennen zu lernen; denn solche verstehen am besten, was

sich vor dem Herrn schickt, und wachsen immerdar in der Erkenntnis Gottes und Christi. Lasset uns dies wohl erwägen und beherzigen.

Im dritten Verse des oben angeführten Kapitels heißt es: „Gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns mit allerlei geistlichen Gütern im Himmel gesegnet hat in Christo.“ — In Christo, dem Haupte des Leibes sind wir mit allerlei geistlichen Gütern gesegnet. In Ihm ist unsere angewiesene Stellung, was wir immer reichlicher, vor allem in der Praxis verstehen lernen sollen. (V. 4). „Nachdem er uns erwählet hatte in ihm, vor Grundlegung der Welt, damit wir seien heilig und unsträflich vor ihm, in der Liebe.“

Das ist der Gedanke Gottes über uns; Er will uns vor Seinem Angesicht haben und zwar glücklich und für Sich selbst. Nur in einem Sinne kann Gott Sich selbst nicht genügen, nämlich in der Liebe. Diese muß andere Wesen haben, als Sich selbst, um sie glücklich zu machen. Und Er will solche Wesen vor Sich haben, die dem entsprechen, was Er ist. Er ist der Heilige; Er ist die Liebe, darum stellt Er auch uns vor Sein Angesicht, heilig und unsträflich in der Liebe. Das sind gar wichtige und köstliche Gedanken für uns. Gott hat gewollt, daß die Versammlung der Art sei, daß Er Wohlgefallen an ihr haben könnte, und um Sein eigenes Bild in ihr zu schauen. Er spiegelt Sich in Seinen Kindern ab, indem Er vor Sein Angesicht Wesen stellt, die Ihm ähnlich sind. Dadurch macht Er uns überaus glücklich. — Er macht uns Seiner Natur teilhaftig, und macht aus uns einen Gegenstand Seiner Freude. Aus diesem Grunde macht Er uns heilig durch den Geist, aber droben in wirklicher Vollkommenheit.

Vor Seinem Angesicht zu sein ist schon jetzt unsere Stellung, und nicht eine einfache Freude; es ist das köstlichste, was man sich denken kann. Adam floh vor Gott. Man ist nicht gern vor Seinem Angesicht, wenn man nicht heilig ist; aber dann, wenn das Gewissen durch das Blut Christi gereinigt ist, ist man in Wahrheit vor Ihm glücklich. Man muß heilig sein, um die Neigungen der göttlichen Natur zu verstehen. Wir müssen unser Glück darin finden, vor Ihm heilig und unsträflich in der Liebe zu sein.

Wir finden in 1. Joh. 4, 13 einen Ausdruck eigentümlicher Art, nämlich diesen: „Er hat uns von Seinem Geist gegeben“; ein Ausdruck, kräftig genug, um uns verstehen zu lassen, auf welche Weise wir der Natur teilhaftig geworden sind. Wir erkennen nun, daß Gott nicht allein in uns wohnt, sondern auch, daß wir in Ihm wohnen, weil Er uns von Seinem Geist gegeben hat. Das uns Mitgeteilte ist nichts Geringeres, als die Mitteilung der göttlichen Natur, durch welche wir in Ihm wohnen, und Er in uns, auf daß wir seien heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe. Was wir droben sein werden,

soll unser Ziel hier unten sein, — nicht als eine aufgebürdete Pflicht — sondern wir sollen uns als solche beweisen, die der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind, zum Preise Gottes. Wollen wir das verwirklichen, so dürfen unsere Gedanken nur oben sein, nach dem Maße der Gnade, die wir empfangen haben. Es ist sehr segensreich für uns, sich mit den Segnungen droben im Geiste zu beschäftigen; im Glauben da zu verharren, wo die Gedanken Gottes über uns ihre Verwirklichung finden in der Herrlichkeit.

Vers 5, „Gott hat uns zuvor verordnet zur Kindschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens“. — Der Apostel erwähnt stets diese Kindschaft, d. h., daß Gott uns haben will für Sich selbst durch Jesum Christum nach dem Wohlgefallen Seines Willens, als Seine Kinder; und der Reichtum Seiner Liebe ist es, der uns dahin gebracht hat. Der Apostel spricht nachher von der Grundlage, worauf der Glaube ruht, und von den Mitteln, welche Gott gebraucht hat, uns zu Seiner Kindschaft zu bringen. Auf diese Mittel können wir mit Bestimmtheit rechnen; hier ist die rechte Tür, durch welche wir hineinkommen. Sind wir durch diese Tür, die Jesus selber ist, eingegangen, so haben wir die Gewißheit, im Hause des Vaters zu sein. Es wäre aber traurig, Jesum nur als Tür zu haben, obschon es schon köstlich ist, zu verstehen, was wir V. 7 lesen: „In welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade.“

Wenn man nicht die Gewißheit über Seine völlige Annahme besitzt und die große Liebe des Vaters nicht versteht, so verkennt man den Reichtum Seiner Gnade. Bin ich über mein Verhältnis zu Gott unklar und ungewiß, so ist der Gruß der Gnade mir im Wesen nicht zuteil geworden. Man muß sich völlig auf Gott verlassen und auf die Kraft Dessen, Der uns aufgefodert hat, durch die rechte Tür einzugehen. Wir können hier nimmer die Reichtümer Seiner Gnade ganz erforschen. Wir können unsere Sünden nicht einmal berechnen, viel weniger noch diesen Reichtum Seiner Gnade, und dies ist es doch allein, was wir zu erforschen haben. Für euch besonders, die ihr kleinmütig und ängstlich seid, ist das einzige und beste, was ihr tun könnt, die Reichtümer Seiner Gnade zu erforschen.

Der Herr tut mehr, als uns Seine Gnade gewiß zu machen; es heißt von dieser selbst Vers 8—9: „Welche uns reichlich widerfahren ist, in allerlei Weisheit und Einsicht, und hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, welches er bei sich selbst beschlossen hatte, auf daß (immer derselbe Gedanke, wovon Paulus erfüllt ist), in der Haushaltung der Fülle der Zeiten, das Gesamte zusammen ge-

bracht würde in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist, in ihm.“

Das ist der Gedanke Gottes. Er will Alles vereinigen in Christo und hier hat Er uns Seine Absichten zu erkennen gegeben. In Ihm sind wir des Erbes teilhaftig gemacht. (V. 11). Durch welchen wir auch zum Erbteil gekommen, die wir zuvor verordnet sind, nach dem Vorsatz Dessen, Der alle Dinge wirket nach dem Rate Seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lobe Seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hoffen. Es ist von Segen, wenn wir darauf recht aufmerksam werden, daß Gott alles in Christo vereinigen will. Die Versammlung soll Seine Miterbin sein; das ist das Geheimnis Seines Willens. Diese Dinge werden hier an die alten Verheißungen geknüpft, die dem Abraham zugesagt waren, nämlich an das Kommen des Messias und die Verheißung des Heiligen Geistes.

Es handelt sich darum, diese Verheißungen den Heiden zukommen zu lassen. V. 14: „Der Heilige Geist ist das Unterpfand unseres Erbes, bis auf die Erlösung des Besitztums zu seiner Herrlichkeit“.

Wenn der Apostel sagt: wir (V. 12), so spricht er von dem Überrest der Juden, die geglaubt haben, und darum sagt er: ihr, indem er sich an die Heiden wendet. Wir dürfen hier aber nicht an die Juden als Volk denken, sondern an solche, die als ein kleiner Überrest den Gesalbten annahmen und die Erstlinge des Volkes sind, das später glauben und sagen wird: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Jene glaubten, ehe sie den Messias in der Offenbarung Seiner Macht und Herrlichkeit sahen; sie haben zuvor gehofft auf Christum. Der Herr hat durch den Propheten Joel 2, 28 verheißt: „Und nach diesen Tagen will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, usw.“. Er spricht hier von der Zeit, wo Er die Juden in ihrem Lande wieder hergestellt hat; denn Er sagt: Mein Volk wird nicht für immer beschämt sein, sondern ich werde meinen Geist ausgießen usw. Als der Pfingsttag erfüllt war, sagt Petrus Apg. 2, 16: Es ist jetzt der Tag, wovon der Prophet Joel gesprochen hat. Doch ist der Heilige Geist nur auf eine kleine Zahl herabgekommen, weil das Volk Christum nicht aufnahm. Offenbar sehen wir hier nicht die gänzliche Erfüllung der Weissagung, denn es gab nur einige Personen, welche an Christum glaubten, ohne zu sehen, und dies waren Juden.

Sie empfangen den Geist hier nicht in dem Maße, wie er nach Erfüllung der Dinge geweissagt war, denn sie sind noch nicht erfüllt. Aber einige haben zum voraus das alles ergriffen, durch den Glauben. Ebenso sind nun auch die Heiden durch denselben eingegangen, versiegelt durch den Heiligen Geist. Auch sie sollen sein zu Lobe der Herrlichkeit Seiner Gnade, wodurch sie angenehm gemacht sind in dem Geliebten. Der Heilige Geist versiegelt uns und ist uns gegeben zum Unter-

pfand der Dinge, die wir noch nicht haben, sondern nur im Glauben besitzen. Wenn Gott alle Dinge vollbracht haben wird, ist kein Glaube, kein Siegel, kein Unterpfang mehr nötig. Freilich werden wir im Himmel mit dem Heiligen Geiste erfüllt sein, um die himmlischen Dinge genießen zu können; diese werden wir dann schauen und besitzen.

In der bezeichneten Stelle unseres Kapitels ist uns der Charakter mitgeteilt, den der Heilige Geist einstweilen einnimmt, und zwar in denjenigen, die zuvor auf Christum gehofft haben, damit wir etwas würden, zu Lobe Seiner Herrlichkeit. Er hat uns des Erbes teilhaftig gemacht, aber mitten in einer Welt, die nichts von diesen Gedanken Gottes versteht, noch von dem Geheimnis Seines Willens, welches Seine Gnade uns hat reichlich widerfahren lassen in aller Gnade und Einsicht. Bedenken wir unser Elend von Natur, so wird es uns erst köstlich, sagen zu können: Ich glaube alle diese Dinge, ich glaube die Absicht Gottes, das Gesamte in Christo zu vereinen und daß es die Stellung der Versammlung ist, heilig und unsträflich zu sein vor Ihm in der Liebe. Diese wird nicht allein in Seiner Gegenwart gesegnet, sondern sie wird der Ausdruck dessen sein, was Gott ist, weil Er ihr von Seinem Geiste gegeben hat. Durch den Glauben allein nehmen wir diese gesegnete Stellung ein, V. 13: „In welchem auch ihr, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils, in welchem auch ihr, da ihr glaubet, versiegelt worden seid, mit dem Heiligen Geiste der Verheißung“.

Der Apostel erkennt, daß alle Heiligen ein Leib in Christo sind und wünscht nun, daß ihre Hoffnung klar und fest sei, daß sie erfahren möchten die Macht des Lebens Christi. Er wünscht ihnen den wirklichen Genuß von der Berufung Gottes, von der ganzen Herrlichkeit Seines Erbes, in den Heiligen, in allerlei Weisheit und Verstand. Dies drückt er vom 18. Verse an bis zum Ende in sehr herzlichen Worten aus.

Wir müssen uns stets bewußt bleiben, was wir vor Gott sind, und die Stellung nicht vergessen, worin Er uns, erhaben über alle Dinge, gesetzt hat, um zu erkennen den Besitz des Erbes, welches Jesus erworben hat, zum Lobe Seiner Herrlichkeit. Darnach haben wir zu trachten und dies soll uns alle Tage beschäftigen. Es erfüllt unsere Herzen immer mit Lob und Dank, wenn wir daran denken, wie hoch uns Gott gestellt hat. In Seiner Nähe und Gemeinschaft nehmen wir alle Hindernisse und Schwierigkeiten aus Seiner Hand. Wir fühlen, daß Er die Seile Seiner Liebe zwischen uns ausgespannt hat, und daß nichts uns treffen kann, ohne Seinen Willen.

Wenn wir unsere Herzen mit all diesen Dingen beschäftigen, verwirklichen wir unsere Gemeinschaft mit Gott immer mehr und genießen unsere Vorrechte in Christo. Zuvor aber müssen

wir auf das gewisseste überzeugt sein, daß wir die Vergebung unserer Sünde und die Erlösung durch das Blut Jesu haben. Man muß durch die enge Pforte eingegangen sein, und in der Gegenwart Gottes bleiben, um sich recht freuen zu können.

Mögen die Schwierigkeiten sein, wie sie wollen, so läßt uns doch die Hoffnung nicht zu schanden werden, weil die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist. Durch den Heiligen Geist sind wir in den Stand gesetzt, alles zu genießen, was der Kirche gehört, welche Gott zuvor erwählet hat, zum Lobe Seiner Herrlichkeit. Haben wir die Versicherung Seiner Liebe, die so unendlich viel wert ist, so haben wir die Zuversicht, vor Ihm zu sein heilig und unsträflich und die ganze Herrlichkeit des Erbes zu besitzen.

Mögen wir stets im Hause unseres Vaters bleiben, worin wir gepflegt und getragen werden; sind wir vielleicht noch schwach, so sei dennoch dieses Vaterhaus droben der Ort, worin wir in unserer Schwachheit wachsen; worin wir verstehen lernen, was Er für uns getan hat und wie sehr wir geliebt sind.

So läßt es uns denn recht erkennen, daß der Heilige Geist uns als Siegel und Unterpand von Segnungen gegeben ist, die unendlich hoch sind. Hienieden hat Gott die Versammlung vor Sich hingestellt heilig und unsträflich in der Liebe. Sie ist vor Ihm in Christo und wir sind berufen, Nachfolger Christi und Gottes zu sein, als die geliebten Kinder, durch die Macht des Heiligen Geistes. Als solche sollen wir uns stets beweisen, während wir durch diese Welt hindurch reisen, und wollen in den Dingen leben, die wir noch nicht sehen.

Gott möge uns reichlich mit Seinem Segen erfüllen, auf daß wir Ihn allewege verherrlichen und wandeln als solche, welche zuvor auf Christum gehofft haben.

Des Christen himmlischer Beruf

Teure christliche Leser! — ich vertraue, daß die folgenden einfachen Bemerkungen dadurch gesegnet sein werden, daß sie uns veranlassen, ernstlich vor dem Herrn zu erwägen, ob nicht Vieles in unserem gegenwärtigen Lebenswandel unwürdig (ungeziemend) ist für Gläubige in Christo Jesu, die in der Geisteskraft der Gnade wandeln sollten, zu welcher wir berufen sind.

Es ist ein großer Unterschied zwischen der jüdischen und christlichen Haushaltung oder Gnadenspendungsweise, aber der Unterschied ist nicht genugsam hervorgehoben. Und daher entehren wir unsern hochgelobten Herrn zu oft dadurch, daß wir mehr wandeln wie irdische Juden, denn als Heilige, die samt Ihm auferstanden und mit Ihm gesetzt sind in's Himmlische in Christo Jesu (Eph. 2, 6). Ich hoffe, wir werden die Wichtigkeit einsehen, das Jüdische und das Christliche in der Schrift zu unterscheiden, und — indem wir segensreiche Lektionen aus der

Schrift lernen (2. Tim. 3, 16), — doch jeden Teil derselben auf dasjenige anwenden, worauf der Heilige Geist es angewandt haben will. Stellen wir hierüber eine kurze Untersuchung an, so werden wir finden, daß wie der Herr den Juden im Fleische tat, er uns so tut im Geiste.

1. Den Juden segnete Er mit irdischen Segnungen im Lande, uns hat Er (der Vater) gesegnet mit allerlei geistlichen Segnungen im Himmlischen in Christo (Eph. 1, 3). Die Veranlassung der großen Veränderung in dem Walten Gottes war Folgendes: Der Herr Jesus kam auf die Erde als der Juden Messias, aber die Juden verwarfen Ihn von der Erde zurück in den Himmel, von dannen Er gekommen war (Matth. 21, 38. 39); und jetzt, während der Herr von den Juden fortwährend noch verworfen wird, sammelt Er sich eine Kirche aus allen Heiden und Völkern und Sprachen (Offenb. 7, 9), die Seine Schmach zu tragen und Ihm zum Himmlischen nachzufolgen hat. Doch auch die irdische Segnung ist nicht auf immer zu Grunde gegangen, und der Jude ist nicht auf immer weggeworfen (Röm. 11, 15. 25, 26); „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“, dann werden sie Christum wieder sehen (Matth. 23, 39); er wird sie wieder in ihr eigenes Land bringen (Jes. 11, 11. 16) „und sie zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern auf Erden“ (Zephanja 3, 29). Bis zur Zeit Seines Kommens — während des Zwischenraumes zwischen der Verwerfung Christi und Seiner Wiederaufnahme durch die Juden — ist die Kirche, die vor Grundlegung der Welt in Christo erwählet war (Eph. 1, 4) berufen, daß sie stehe — nicht in irgend einer jüdischen Verbindung, sondern — in dem Verworfensein des Herrn Jesu Christi, des großen Hauptes der Kirche; denn gleich wie diese Welt Ihn nicht aufgenommen hat, nimmt sie auch Seine Kirche ebenso wenig auf (Joh. 15, 18. 20). Und gleich wie Er aufgenommen ward in den Himmel, so ist Er auch hingegangen, Seiner Kirche eine Stätte zu bereiten, auf daß Er wiederkomme und sie zu Sich aufnehme, daß, wo Er ist, auch sie sein möge (Joh. 14, 2. 3), als die Braut, als das Weib des Lammes (Offbg. 21, 9), die in Seiner eigenen herrlichen Ähnlichkeit gebildet worden (Phil. 3, 21) und Seine Miterbin ist, um Seinen Thron mit Ihm einzunehmen (Röm. 8, 17; Offbg. 3, 21). Darum sollte auch der Lebenswandel eines Gläubigen in Jesu so sehr von dem eines Juden unterschieden sein.

2. Die Dinge der Erde waren von dem Herrn den Juden gegeben *) (Josua 1, 11) und deshalb durften sie dieselben ge-

*) Es ist wichtig zu wissen, daß der Wert der irdischen Umstände der Juden vielfach darin bestand, daß sie Vorbilder und Abschattungen waren von weit kostbareren Dingen, welche nach denselben kommen sollten. (Siehe 1. Kor. 10, 11; Hebr. 10, 11; Kol. 2, 16. 17).

nießen. Uns aber sind himmlische und nicht irdische Segnungen gegeben; darum ist die Anweisung: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist“ (Kol. 3, 2). Die Juden durften irdische Dinge beherzigen und sollten es getan haben, weil sie waren, was Gott ihnen gab. Diejenigen aber, die jetzt auf irdische Dinge sinnen, deren Ende ist die Verdammnis (Phil. 3, 19). Denn das ist es nicht, was Gott gibt, die Herzen Seines Volkes zu erfüllen.

3. Die Juden hatten mit dem Schwert zu kämpfen gegen irgend einen Feind, der sie in ihrem Lande angriff (4. Mose 10, 9); „aber die Waffen unseres Krieges sind nicht fleischlich“ (2. Kor. 10, 4), „denn wir haben zu kämpfen mit den geistlichen Bosheiten, indem wir gebrauchen das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist“ (Eph. 6, 12. 17).

4. Die Juden hatten in ihrem Lande einen besonderen Ort und ein geweihtes Gebäude in demselben, wo sie Gott verehrten (1. Kön. 8); aber wir haben keinen Ort oder Gebäude, das andern vorzuziehen wäre (Joh. 4, 20. 21), sondern, „wo je zwei oder drei versammelt sind in dem Namen Christi, da ist er mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20).

5. Der jüdische irdische Tempel „war geschmückt mit schönen Steinen und Kleinodien“ (Luk. 21, 5). Aber statt eines solchen Gebäudes mit solchem Schmucke in der christlichen Kirche ist die Kirche selbst ein „geistliches Haus“, zusammengefügt aus Gläubigen, aus lebendigen Steinen, die zusammen aufgebaut werden zu einer Behausung Gottes im Geiste (Eph. 2, 20—22; 1. Petri 2, 5).

6. Die Juden hatten gewisse Personen unter sich auf Erden, die ein besonderes Amt hielten, als Priester; aber unser einziger Priester (außer, daß jeder Gläubige ein Priester ist, 1. Petri 2, 9), ist Jesus, der große Hohepriester, der da sitzt zur Rechten auf dem Throne der Majestät im Himmel“ (Hebr. 8, 1).

7. In dem jüdischen Königreiche auf Erden waren Reichtümer ein Zeichen der göttlichen Gunst (1. Kön. 3, 13). Jesus aber spricht: „Ein Reicher wird schwerlich in das Königreich des Himmels kommen“ (Matth. 10, 23). Die unergründlichen Reichtümer Christi allein sind in dem himmlischen Königreiche von Wert.

8. Unter den Juden wurden irdischer Rang und königliche Gewalt von Gott gehalten, als Stellen, womit Er Sein Eigenes Volk zu ehren pflegte (1. Kön. 20, 5). Jesus aber sagt: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker herrschen über sie und ihre Großen üben Gewalt über sie. Aber also soll es unter euch nicht sein; sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer aller Diener sein, und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschensohn ist nicht gekommen, daß er Sich dienen lasse,

sondern daß Er diene, und gebe Sein Leben zur Bezahlung für Viele (Mark. 10, 42—45).

9. Unter den Juden durfte ein Beleidigter Rache durchs Gesetz nehmen (4. Mose 55, 19; 2. Mose 21, 24). Aber die Vorschrift für die Gläubigen jetzt, die nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade stehen, ist: „Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn“ (Röm. 12, 19). „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet“ (1. Petri 3, 9).

„Darum ihr heiligen Brüder, Mitgenossen des himmlischen Berufes, welche sollten wir dann sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen? Was in einem Juden ganz richtig war, würde für uns sein die Lust (Begierde) des Fleisches, die Lust (Begierde) der Augen und der Stolz des Lebens. Und wer diese lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vater“ (1. Joh. 2, 15. 16). „Christi Königreich ist jetzt nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36), sondern die ganze Welt liegt im Argen“ (1. Joh. 5, 18). „Der Satan ist der Fürst dieser Welt, der Gott dieser Welt“ (Joh. 14, 30; 2. Kor. 4, 4). Und jetzt von der Welt sein, heißt vom Teufel sein. Eine fürchterliche Wahrheit! — Ach, daß du sie in dein Gewissen möchtest eindringen lassen, armes Weltkind! — O stehe stille und bedenke deine so gefährvolle Stellung! — Der Herr handelt jetzt nicht mit der Welt, noch mit irgendeinem Teile derselben, wie Er einst mit den Juden handelte. Er hat Geduld mit der Welt in Seiner Langmut, nicht, daß sie durch die Predigt des Evangeliums jetzt bekehrt werde; denn dies ist nirgendwo verheißen, sondern um aus den Heiden ein Volk zu nehmen für Seinen Namen (Apost. 15, 14). Und dieses Volk soll nur eine Art von Erstlingsfrucht Seiner Kreaturen sein (Jak. 1, 18). Nicht eine einzige Schriftstelle gibt es, die für die gegenwärtige Haushaltung oder Heilsspendungszeit von einer allgemeinen Erkenntnis Gottes auf Erden redet. Im Gegenteil sind wir gewarnt, daß die Bosheit wird überhand nehmen, bis der Herr kommt, den Menschen der Sünde zu verderben, und das nicht durch die Predigt Seines Wortes, sondern durch die Klarheit Seines Kommens (2. Thess. 2, 8). „Denn der Herr, mein Gott wird kommen und alle Heiligen mit ihm“. „Und Seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Ölberge, welcher vor Jerusalem liegt gegen Morgen“ (Sach. 14, 4. 5). Und die Juden sollen wieder hergestellt werden in ihrem eigenen Lande. „Zur selbigen Zeit wird man Jerusalem heißen: des Herrn Thron, und werden sich dahin sammeln alle Nationen, zum Namen des Herrn, zu Jerusalem, und werden nicht mehr wandeln nach den Gedanken ihres bösen Herzens“ (Jer. 3, 17). „Denn lebendiges Wasser wird ausgehen von Jerusalem in Strömen der Segnung, die Erde zu bereichern, und Israel wird blühen und grünen, daß sie den Erdboden mit Früchten füllen“ (Jes.

27, 6), „und die Erde wird voll sein der Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Jes. 11, 9).

Alsdann wird die Verheißung, die dem Abraham und dem Altertumsvolke Gottes gegeben ist, erfüllt sein, erfüllt in dem Lande, welches ihnen vor Zeiten verheißen war, in welchem aber Abraham sein Leben zubrachte, wie in einem fremden Lande. Die irdische Herrlichkeit wird in ihrem Wesen himmlisch sein, weil der „Himmel offen gesehen wird und die Engel Gottes auf und abfahren auf des Menschen Sohn“ (Joh. 1, 51). Und darum wird man sagen, wie Jakob in seinem Gesichte sagte: „Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus! Hier ist die Pforte des Himmels!“ (1. Mose 28, 17). Und die himmlische Herrlichkeit wird mit der Erde verbunden sein; denn alle Dinge, beides, die im Himmel und auf Erden sind, werden zusammengefaßt werden in Christo durch Ihn selbst (Eph. 1, 10).

Diese frohe Zeit ist noch nicht gekommen; aber die Kinder Gottes werden aufgefordert, dem Kommen des Herrn vom Himmel zur Herbeibringung derselben entgegen zu sehen. Und wie müßten die Kinder Gottes jetzt erfunden werden? (2. Kor. 6, 17) als solche, die da wandeln, nicht wie (irdisch gesinnte) Juden, sondern als die da mit Christo auferstanden sind und nach dem trachten, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes (Kol. 3, 1), und die „sich nicht Schätze sammeln auf Erden, sondern im Himmel, mit ihrem Herzen im Himmel sind, wo ihr Schatz ist“ (Matth. 6, 19—21). „Denn unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Phil. 3, 20—21). „Denn wir wissen, so unser irdisches Haus, diese Hütte, zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselben sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden“ (2. Kor. 5, 1. 2). „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel; und die Toten in Christo werden aufstehen zuerst, danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander“ (1. Thess. 4, 16—18).

„Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott unser Vater, der uns geliebt und einen ewigen Trost gegeben hat und eine gute Hoffnung durch Gnade, der tröste eure Herzen und stärke euch in jedem guten Wort und Werk (2. Thess. 2, 16. 17).

Korrespondenz

G, 2. Mai 1853.

Lieber Bruder! ich freute mich sehr, Ihren Brief zu erhalten und da ich glaube, daß Sie nicht französisch können, will ich versuchen, Ihnen einen deutschen Brief zu schreiben, obgleich ich in dieser Sprache zu schreiben nicht gewohnt bin. Ich habe dennoch Ihren Brief vollkommen verstanden; er hat mich sehr interessiert, um so mehr, lieber Bruder, da wir alle im gleichen Zustande sind — dieselben Schwierigkeiten, dieselben Leiden, dieselben Prüfungen uns überall begegnen. Man muß sich vor diesen Anstrengungen des Feindes nicht fürchten, weil stärker ist, der mit uns, als der wider uns ist. Nur muß man sich nahe beim Herrn halten und mit Ihm wandeln, damit wir Seine Stärke besitzen und das Bewußtsein haben, daß der Herr selbst mit uns ist, auf daß die Klarheit Seines Angesichts auf uns glänze. So werden wir ohne Zweifel in dem rechten Wege wandeln, in dem Seinigen, und weil unsere Augen einfältig sind, so wird unser ganzer Leib voll Licht sein. Dann werden die Schwierigkeiten, die uns gewiß auf dem ganzen Wege begegnen, keinen Zweifel in unsere Herzen werfen; wir werden die Gegenwart des Herrn in der Prüfung finden und Seine Freude wird unsere Herzen erfüllen. Wir werden mehr als Sieger sein, durch den, der uns geliebt hat. Gott sei mit Ihnen, lieber Bruder; ich freue mich herzlich in dem Herrn, daß die Wahrheit sich deutlich in den Herzen der Seinen offenbart auch in den Gegenden, wo Sie wohnen. Gott sei Dank, es ist Seine Arbeit; Er selbst allein kann es tun; Er selbst allein kann es erhalten. Möge Er Ihnen alle Geduld und alle Demut geben, damit Sie mit Christo wandeln; möge Er Sie stärken, Seinen Dienst bis an's Ende zu erfüllen.

Hier segnet uns Gott. In vielen Orten arbeitet der Heilige Geist und führt die Seelen nach dem Brunnen des Lebens und gibt vielen vom Wasser des Lebens zu trinken. Die Versammlungen, besonders in G., werden immer zahlreicher besucht und überall werden mehr oder weniger Seelen von Gott erweckt. Es waren ungefähr dreißig Arbeiter in unseren Versammlungen zu Montpellier. Wir haben fünfzehn Tage lang viel in dem Worte Gottes zusammen geforscht; haben den Propheten Micha, den 1. Brief des Johannes, das 5. Buch Mose, einige Kapitel vom 2. Korinther-Briefe, das Evangelium Matth., einen Teil vom 1. Brief an Timotheus betrachtet, und das Evangelium Johannes flüchtig durchgelesen. Auch haben wir uns noch über verschiedene andere Punkte unterhalten, z. B. über die Ordnung Gottes in der Weltgeschichte vom Anfang bis zum Ende, um den Stand der Kirche zu erklären, in Verbindung mit dem Vorsatze Gottes darüber. Die Gegenwart Gottes hat uns

erfreut und die Brüder sind voll Freude und Frieden in ihre Arbeitsfelder zurückgekehrt.

Der Friede Gottes sei mit Ihnen, lieber Bruder. Mit herzlicher Liebe in Christo Jesu Ihr Bruder
J. N. D.

B., den 24. April 1853.

. Das Evangelium, was Sie in unserer Mitte verkündigten, hat uns viel Trost und Freudigkeit gebracht. Mein kindliches Verhältnis zu dem lieben himmlischen Vater ist mir jetzt so klar, daß es mir leid wäre, wenn meine früheren Wünsche in Erfüllung gegangen wären. Bald wollte ich sein wie der H., bald staunte ich meinen F. an und dachte: ach, wärest du einmal so, dann könnte dir's nicht fehlen.

Jetzt ist alle Sorge und Angst fort; ich bin so vergnügt und gehe meiner Seligkeit so unverzagt entgegen, als wenn ich sie in der Wirklichkeit schon hätte. Drei Jahre quälte ich mich täglich, der Sünde abzusterben und nun ist mir's, als wenn einmal mit Jesu gestorben, genug wäre. Es ist eine Freudigkeit in mir, als wenn jeder Morgen ein neuer Pfingstmorgen wäre. Gott sei tausendmal dafür gedankt, daß Er mich Seine Güte und Liebe in allem hat erkennen lassen. Ach, was ist ein Leben ohne Ihn! Wenn ich an mich zurückdenke, so bemitleide ich solche doppelt, welche Ihn gar nicht oder doch nicht recht erkennen.

„O Herr, sende Arbeiter in Deine Ernte!“ So möchte ich wohl den ganzen Tag rufen. Es liegt die ganze Welt im Argen; aber es ist nicht zu verwundern, wenn selbst die meisten Prediger das Wort Gottes und Seine Ordnung verdrehen. Dadurch kommen die armen Menschen auf den Gedanken, daß ihre Taufe, Konfirmation und Abendmahl sie zu Christen mache.

Der hiesige Prediger ist nun auch unser Gegner worden; es fallen mir dabei die Worte Pauli an die Galater ein: „Eifern ist gut, wenn es immerdar geschiehet um das Gute.“ Er eifert auch nicht fein um uns und will, daß wir um ihn eifern sollen. Gott gebe, daß diese für ihn so unerwartete Umänderung bei uns, auch zu Seinem Heil dienen möge. Der Herr begleite Sie auf allen Ihren Wegen; wenn wir auch Trübsal leiden müssen, so ist uns doch nicht bange und wir verzagen nicht. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Amen!

Ihre im Herrn verbundene Schwester

K.

Es nahten aber zu Jesu allerlei Zöllner und Sünder, daß sie Ihn hörten. Und es murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sagten: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.

(Lukas 15, 1—2)

1. Das Nahen der Zöllner und Sünder

Nur eine Tür gibt es, die in's ewige Leben führt. Jesus spricht: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden.“ „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Dabei wird's eben bleiben, mag der Mensch dazu Ja und Amen sagen, oder mag er darüber murren. Nur in Jesu ist uns der Eingang zum Leben eröffnet. Der Mensch aber ist vielmehr geneigt, sich einen selbstgewählten Weg zum Himmel zu machen und beweist dadurch Torheit und Hochmut seines Herzens. Er kennt weder sich noch Gott, der im Himmel wohnt, und will sich unter Dessen Weisheit und Ratschluß nicht in Demut beugen.

Die ganze Geschichte des jüdischen Volkes, wie die des eigenen Herzens beweisen, daß der Mensch aus eigenem Willen oder eigener Kraft nicht zu Gott kommen kann; alle seine Anstrengungen sind vergeblich. Gott hat mit großer Geduld und Langmut dies Unmögliche zur Genüge dargetan, aber wer merkt darauf?! Wir lesen, wie der Herr Zebaoth dem Volke Israel Seine Güte und Seinen Ernst, Sein Erbarmen und Seine Gerechtigkeit so reichlich offenbarte, aber es blieb halbsstarrig und ein Feind Gottes. Es verkannte alle Beweise der göttlichen Liebe und stieß stets mit Undank die herrlichsten Wohltaten von sich; nicht Gott sollte Herr sein, sondern es wollte tun, was ihm wohlgefiel. Das ist der Grundcharakter eines jeden Menschen, darum bleibt der Himmel für ihn verschlossen und zu der Nähe Gottes hat er durch sich selbst keinen Zugang mehr. Mit dem ersten Adam und mit allen denen, die von ihm geboren sind, ist es ganz aus. Gott hat alle Langmut an ihm erschöpft; Er hat ihn ganz und gar erprobt, aber er ist Sünder und Feind Gottes geblieben. Zu dieser Erkenntnis muß der Mensch kommen.

Als aber die Zeit erfüllt war, da sandte Gott Seinen Sohn, den zweiten Adam. Er kam, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er fand nur Verlorene, aber Wenige erkannten dies und wurden gerettet. Die Welt nahm Ihn nicht auf; vielmehr hatte sie nicht eher Ruhe, bis sie Ihn wieder von sich hinausgestoßen hatte; „so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh. 1, 12). Jesus ist nun wieder vom Vater aufgenommen und zwar als der, der Sich in unser Fleisch und Blut gehüllet und eine ewige Er-

lösung erfunden hat. Sein Opfer reicht hin für die Sünde der ganzen Welt; all' unsere Sünden waren auf Seinen Rücken gelegt. Er ging wieder hin zur Rechten des Vaters, aber nur über Golgatha führte Sein Weg, unserer Sünden wegen. Die Gerechtigkeit Gottes mußte zuerst befriedigt werden und durch Sein Opfer ist dies vollkommen geschehen. Gott will nun kein anderes Opfer und nie könnte auch ein so würdiges und so vollgültiges gebracht werden; Sein Blut redet besser als Abels Blut.

Die Welt ist dem Gericht anheim gefallen, weil sie an diesem einen Opfer, an dieser einzigen Tür zum ewigen Leben vorübergeht; sie hat nur ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes. Obgleich dieses Gericht schon vor 1800 Jahren durch den Herrn selbst ausgesprochen ist (Joh. 12, 31), so hat die göttliche Langmut und Gnade die Ausführung noch bis heute hinausgeschoben, damit noch alle gerettet werden, die sich wollen erretten lassen. Wohl dem, der sich durch diese Güte und Geduld zur Umkehr leiten lässet! Wohl dem, der heute, so lange die Gnadenzeit noch währt, sich zum Herrn bekehrt; morgen könnte es zu spät sein.

„Es nahten zu Jesu allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten.“ Sie hatten sich an den rechten Mann gewandt, denn in keinem andern ist das Heil. Die Erkenntnis der Sünde erweckt das Bedürfnis nach Errettung und treibt zu Jesu. Mancher liegt selbst äußerlich in groben Sünden und Lastern und kann sich noch damit beruhigen, daß andere es noch ärger machen, wie er. Ein Solcher weiß nicht, was die Sünde in den Augen Gottes ist und was sie Jesum gekostet hat; auch versteht er nichts von der göttlichen Gerechtigkeit. Wer sich als Sünder erkennt, wer da versteht, was sie vor Gott ist, sehnt sich nach Errettung und kommt zu Jesu. Wohl Viele sprechen von Jesu, aber als verlorene Sünder kommen sie nicht zu Ihm, darum bleiben sie auch in ihren Sünden. Mancher sagt wohl gar mit dem Zöllner im Tempel: „Gott sei mir Sünder gnädig“; aber er ist doch nicht gerechtfertigt. Worte lassen sich nachsprechen und auch die äußeren Gebärden nachmachen; aber die Wahrheit und das Wesen selbst muß erkannt und erfahren werden.

Der hilfsbedürftige Sünder hört Jesum gern, weil Er nur von Gnade und Vergebung spricht, und nur dies ist es allein, was ihn erretten kann. Ohne unumschränkte Gnade gibt's für ihn keine Erlösung mehr. Will Gott nicht Alles umsonst schenken, was unserm Heile dient?

Nach einer solchen Botschaft sehnt sich der Sünder und siehe, aus Jesu Mund hört er sie. Es ist der Mund Dessen, der für uns bei Gott in jeder Beziehung in den Riß getreten ist. Gott fordert von uns nun nichts mehr; Er läßt uns verkündigen, daß Er völlig befriedigt ist, daß wir in Jesu Seine geliebten

Kinder und Erben Seiner Herrlichkeit sind. O süßes Evangelium für verlorene Sünder! Sein Gericht zum Verderben haben wir nicht mehr zu erwarten, weil wir schon in und mit Jesu auf Golgatha gerichtet sind. Das Gericht ist in Ihm vollzogen, die Sünde ist getilgt und Gott völlig befriedigt.

Das ist eine Predigt, wie sie nur der Sünder gebrauchen kann. Diese gute Botschaft allein tröstete die große Sünderin, machte den Kämmerer fröhlich und richtete den Kerkermeister auf. Mancher möchte dem Sünder wohl noch gern allerlei Umstände machen, er möchte ihm den Weg zur Gnade noch ein wenig erschweren, weil er in seiner Klugheit denkt, die zu schnelle Zusicherung seiner Errettung könnte ihn leichtfertigen machen. Wie schwer wird es doch dem menschlichen Herzen so ganz in die Gedanken der göttlichen Gnade und Liebe einzugehen! Gott spricht ohne Umstände: „Glaube nur!“, „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ und je völliger sich die Gnade und Liebe Gottes als solche erweist und erkannt wird, desto mehr wird das Herz des Sünders mit Lob und Dank erfüllt. So laßt uns denn nicht klüger sein wollen als Gott; laßt uns dem Sünder die gute Botschaft von Christo ohne alle Umwege verkündigen und ihm sagen, daß schon vor 1800 Jahren mit einem Opfer alles bezahlt und vergeben sei, und daß Gott nur von uns fordert, dies zu glauben und anzunehmen. Dazu laßt uns ihn ermahnen und ermuntern, so wird seine Freude groß sein. Nicht erst seit gestern oder heute oder seit einigen Jahren haben wir Vergebung unserer Sünde erhalten, sondern seit Jahrhunderten, wenn wir es auch erst seit kurzer Zeit angenommen haben. Erkennen wir dies in Wahrheit, so bleibt Gnade auch ganz Gnade; wir können nun nichts mehr zu unserer Versöhnung mit Gott beitragen, auch nicht einmal etwas durch unsere Reue und Schmerz. Beides wird aber da sein, wenn wir unsere Gesinnung gegen Gott uns die Seinige gegen uns recht erkennen; aber Jesus allein hat Alles für uns vollbracht.

So kommt denn, die ihr Sünder seid und naht euch zu Jesu. Nehmt Seine gute Botschaft gläubig an; die Sünde ist getilgt, in Ihm findet ihr ewige Gnade und Liebe.

2. Das Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten

In Christo hat Gott eine Gerechtigkeit aufgerichtet, die allein vor Ihm gilt. Wer diese besitzt und darin erfunden wird, kann vor Ihm bestehen, denn es ist Seine Gerechtigkeit. Was der Mensch durch sich selbst aufbaut, ist vor Gott nichts, wenn es auch noch einen so herrlichen Schein hat. Der Mensch ist zwar immer geneigt, seine eigene Gerechtigkeit vor Gott zu bringen; er müht sich darüber ab, und dieses Abmühen offenbart nur seinen Stolz; er will sich vor Gott behaupten, Gott soll

sein Werk ansehen. Wir sehen aber, daß Jesus sich nicht besonders mit dieser Gerechtigkeit einläßt, weil sie vor Gott nichts gilt. Der Mensch hat nichts als Sünde, und wenn der Pharisäer dennoch seine Werke vor Gott bringen will, so beweist dies seine tiefe Blindheit. Bei Ihm ist das Verderben verdeckter, als bei dem Zöllner, und er kann um so weniger gerettet werden, weil er der Errettung nicht zu bedürfen meint. Jesus beschäftigt Sich mit den Sündern, die zu Ihm kommen, Er sucht das Verlorene; aber die Pharisäer meinten, wenn Er so fromm und gerecht wäre, so müsse Er besonders ihre Gemeinschaft suchen. Als der Herr die große Sünderin, die zu Seinen Füßen lag, so liebevoll aufnahm, da dachte Simon, der Pharisäer, der Ihn zu Tisch geladen hatte, bei sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib dies ist, denn sie ist eine Sünderin“ (Luk. 7, 39). In dem Ausdruck: „sie ist eine Sünderin“, gab er kund, was er von sich selbst hielt. Die Pharisäer murrten darüber, daß Jesus so wenig sich mit ihnen einläßt, daß Er ihre Gerechtigkeit so garnicht achten will, und geben eben durch dies Murren zu erkennen, daß sie mit Gott nicht eins sind, daß sie nicht gleiche Gesinnung mit Ihm haben und daß ihre Gerechtigkeit nicht von Gott, sondern von der Welt ist. Die Welt kann solche fromme Leute gebrauchen, denn sie sind von der Welt und die Welt hat das ihre lieb. In ihr sind sie angesehen und geachtet, und es wundert und ärgert sie, daß Gott nicht ebenso denkt, wie die Welt.

Das ist die Stellung und die Gesinnung Aller, die sich Mühe geben, durch ihre Werke gerecht zu werden. Sie danken auch wohl Gott, daß sie keine Hurer und Zöllner sind und geben dadurch den Schein, als suchten sie Gottes Ehre und suchen doch nur sich selbst. Sie können auch von Jesu und Seiner Gerechtigkeit reden und wollen damit ihrer Gerechtigkeit einen höheren Wert und einen schöneren Glanz beilegen. Die Heuchelei des Menschen ist sehr groß!

Nicht allein die selbstgerechten Pharisäer, sondern auch die Schriftgelehrten murren. Man sollte es von diesen, die doch der Schrift, die von Jesu zeugt, Meister sein wollen, am wenigsten erwarten. Dennoch finden wir oft in der Heiligen Schrift diese beiden Klassen zusammengestellt; in beider Herzen ist die gleiche Bitterkeit und Feindschaft wider den Herrn. Jesus selbst zeugt von ihnen: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, sonst werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen“ (Matth. 5, 20). „Sie sind blinde Blindenleiter“ (Matth. 15, 14). Wehe euch Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis hinweggenommen; ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Luk. 11, 52). Es ist kein Unterschied unter ihnen; die Pharisäer haben den Schein der Gerechtigkeit und die Schriftgelehrten den Schein der wahren Erkenntnis Gottes. Die Täuschung ist

oft sehr groß. So wie der Mensch sich daran gibt, nach eigenem Gutdünken die Gerechtigkeit Gottes nachzumachen, so wagt er es auch, das Wort Gottes zu meistern und nach Willkür auszuliegen. Jesus Christus war gesandt, eine gottwohlgefällige Gerechtigkeit für den Menschen aufzurichten, aber der Mensch behauptete dennoch seine eigene; der Heilige Geist ist gesandt, und allein beauftragt, uns in alle Wahrheit zu leiten, aber der menschliche Verstand hat diesen Auftrag an sich gerissen und baut sich sein eigenes System der Gottseligkeit auf, dem aber alle Kraft mangelt; und je ähnlicher dies dem göttlichen zu sein scheint, desto gefährlicher ist es. Es werden Schulen errichtet, um das Christentum zu erlernen und dem menschlichen Verstande anzubequemen und nicht mehr der Geist ist es, sondern der Mensch, der die verschiedenen Gaben austeilte, welchem er will. Man sucht dem Worte vom Kreuze seine Albernheit und sein Ärgernis durch geschmückte Reden und glänzende Formen hinwegzunehmen; man will es den hohen und niederen Ständen angenehm machen und sucht ihm den Stachel, der die Welt zum Spott und zur Verachtung reizt, zu entziehen und bedenkt nicht, daß man ihm dadurch die Kraft und das Leben entzieht.

Wie weit sind wir doch durch Untreue und Vermessenheit vom rechten Ziele abgekommen! Möchte dies doch von recht Vielen erkannt werden, und möchten doch alle, die es erkennen, so viel Ernst und Nüchternheit, so viel Liebe und Treue besitzen, sich nicht länger an dieser Betrübung des Heiligen Geistes, an diesem Verrat an dem Erlösungswerke Jesu Christi beteiligen! Wir sehen hier, wie wenig sich der Herr Jesus, sowohl um die Pharisäer als auch um die Schriftgelehrten bekümmert; wie wenig beide die Gedanken Gottes verstehen und darin eingegangen sind. Sie murren wider Gott, daß Er Sich so freundlich zu Zöllnern und Sündern tut, und sie garnicht berücksichtigt. Darum erkennet es, der Schein trügt und der Buchstabe tötet, aber die Wahrheit macht frei und der Geist lebendig.

3. *Der innige Verkehr des Herrn mit Zöllnern und Sündern*

„Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Ein herrliches Zeugnis von Jesu hören wir hier aus dem Munde Seiner Feinde. Es ist köstlich für den Sünder, der seiner Sünde wegen bekümmert ist und es erfreut sein Herz, sobald er es glaubt. Solange der Mensch weder sich noch Gott erkennt, solange zweifelt er nicht an seiner Annahme bei Gott; allein sobald er erkennt, daß er ein Sünder, Gott aber gerecht und heilig ist, fängt er an, seine Annahme in Zweifel zu ziehen und nicht eher kann er sich beruhigen, als bis er die Gedanken Gottes über uns in Christo versteht. Erst dann, wenn ihm sein ver-

lorener Zustand offenbar geworden ist, wird ihm die gute Botschaft lieb und teuer. Es ist ihm auch besonders tröstlich, diese so herrlichen Gedanken Gottes in Betreff des Sünders selbst aus dem Munde der Feinde zu hören.

Der Sünder ist nicht so leicht zu der Überzeugung zu bringen, daß Gott g n ä d i g sei, darum wird auch die Versicherung des Reichtums dieser Gnade im Worte Gottes so wiederholt ausgesprochen, um ihm jeden Zweifel zu nehmen. Gott selbst bezeugt es mit einem Eide, Jesus offenbart es durch Wort und Tat, der Heilige Geist bezeugt es an vielen Orten und der Mund der Apostel und Propheten ist voll von dem süßen Evangelium, daß der Sünder in Christo eine so herrliche und liebevolle Aufnahme finde und hier sprechen bittere Feinde mit Murren aus: „Jesus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ All dieser Zeugnisse bedurfte es, um das Herz des verlorenen Sünders zu beruhigen und zu erfreuen. Wie sehr muß diese väterliche Fürsorge uns beschämen und uns zugleich mit Lob und Dank erfüllen! Jeder Zweifel an dem völligen Reichtum der göttlichen Gnade ist Unglaube, und gibt Zeugnis wie wenig der Mensch Seinem Gott Gnade und Wahrheit zutraut, wie schlecht er Seine Gesinnung über uns versteht. Gott aber bleibt treu, und offenbart Sein liebendes Vaterherz all denen, die da glauben. Jeder beunruhigende Gedanke des Sünders über sich selbst gegenüber dieser Gnade, ist betrübender, als der Gegenstand selbst, der ihn beunruhigt; das bange Seufzen und Klagen über Sünde und Ohnmacht beweist, wie wenig ein solcher Mensch in den Reichtum und Kraft der göttlichen Gnade eingegangen ist.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten sogar bezeugen, daß der Verkehr Jesu mit Sündern sehr herzlich und innig sei. „E r i s s e t m i t i h n e n !“ Wer wollte noch an der Annahme des Sünders zweifeln, wenn er hier den Sohn Gottes, der mit dem Vater gleiche Gesinnung hat, mit Zöllnern und Sündern an einem Tische sieht? Er ist ihnen ja in Allem gleich geworden, ausgenommen die Sünde. So nahe mußte Er sich zu ihnen tun, so innig mußte Er mit ihnen verkehren, um sie zu überzeugen, daß Gott die Sünder annimmt, daß Er gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Wie konnte das mit Sünde beladene Herz sonst Zutrauen fassen zu dem heiligen und gerechten Gott? Die Kluft zwischen ihnen und Ihm ist zu groß und es bedarf des Sohnes Gottes selbst und Dessen ganze Herablassung und Liebe, diese Kluft ausfüllen, und um den Sünder zu der Überzeugung zu bringen, daß dieser Gott mit ihm in einer innigen Gemeinschaft sein will, ja sogar ewiglich in Seiner Herrlichkeit droben. Das Herz Gottes ist zu groß und zu erhaben, als daß es von einem Sünder verstanden werden könnte, darum ist Jesus gekommen, um dieses Herz durch Sich selbst zu offenbaren und nahe zu bringen. Er ist für uns zur Sünde gemacht und hier finden wir Ihn inmitten der Zöllner

und Sünder, um sie zu bewegen, diese gute Botschaft der Gnade und der Errettung anzunehmen. Welch einen Zug des göttlichen Erbarmens! An einem Tische sitzt Er mit Sündern und das ist der Platz, den Er selbst Sich erwählt hat. Wer noch vor Gott sich fürchtet, hat nicht geglaubt, daß Jesus Seinen Platz unter Sündern eingenommen hat; wer noch bange ist seiner Sünde wegen, hat nicht erkannt, daß Jesus nur gekommen ist, die Sünder anzunehmen. Ist Sein Verkehr schon so innig und zutraulich, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr wird es sein, nachdem wir erlöst und befreit sind!

Solange Jesus auf Erden war, beschäftigte Er Sich nur mit Sündern und drückte Sein inniges Verhältnis zu ihnen auf jede nur mögliche Weise aus. Er nennt sie Freunde und Brüder; Er gibt Sein Leben für sie dar, und mit einem Opfer hat Er alles, was sie von Gott trennt, hinweggenommen. Es ist keine Feindschaft und keine Scheidewand mehr da; und sobald Sein persönlicher Verkehr mit den Sündern hier auf Erden aufhörte, fing der Verkehr durch den Heiligen Geist der gerechtfertigten Sünder mit Ihm droben wieder an. So ausschließlich und innig soll auch der Umgang der ein für allemal durch Ihn Gereinigten mit Ihm im Himmel sein. Seit der Zeit das Kreuz auf Golgatha aufgerichtet war, hat Er durch Sein Fleisch den Zugang zum Vater wieder eröffnet. Nachdem Fluch und Sünde durch Ihn hinweggetan ist, hat Er uns mit Sich in den Himmel zur Rechten des Vaters gesetzt. „Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott“; „unser Wandel ist im Himmel.“ Sein Umgang hier auf Erden war ein persönlicher und sichtbarer; unser Umgang mit Ihm im Himmel, solange wir in dieser Hütte sind, ist im Geiste, unsichtbar und verborgen. Sein Verkehr mit uns war mit stetem Kampf, mit Schmach und Verfolgung verbunden und dasselbe Los teilen wir mit Ihm, solange wir von der Erde aus mit Ihm verkehren. Durch nichts aber hat Er sich hindern lassen, in diesem Verkehr mit uns bis ans Ende zu beharren und uns bis zum Tode zu lieben, so darf auch für uns kein Hindernis da sein, was unseren Umgang und unsere Liebe mit Ihm auf irgendeine Weise stört. Er hat uns zu Kinder Gottes gemacht und Er sucht durch Wort und Tat Seine zärtliche Liebe und Seine innige Gemeinschaft überall auszudrücken. Nur Seine Gottheit mit dem Vater hat Er für Sich behalten, sonst hat Er als Sohn Gottes alles mit uns geteilt. Zu Erben Gottes und zu Seinen Miterben hat Er uns gemacht und wird uns mit Sich zu gleicher Herrlichkeit zur Rechten des Vaters erheben. Der Mensch ist sehr geneigt, zu denken, Gott habe ihn und sein Wesen in irgend einer Beziehung mit in Rechnung gebracht, als Er vor Grundlegung der Welt den Heilsplan zu unserer Errettung faßte, und dieser Glaube kann ihn oft leicht besorgt machen. Dieser Ratschluß ist aber allein aus der Liebe des Vaters und des Sohnes hervorgegangen, ohne in etwa auf uns selbst Rück-

sicht zu nehmen. Er will aus uns etwas machen zum Lobe Seiner Gnade und Seiner Herrlichkeit. „Wir sind sein Werk, in Christo Jesu geschaffen zu guten Werken.“ Wir sind nur ermahnt, Ihn mit uns wirken zu lassen, alles in kindlichem Glauben anzunehmen, was Seine Gnade darreicht und mit Lob, Dank und Anbetung vor Ihm zu wandeln.

Es gibt Christen, die das Verhältnis zu den Sündern wenig verstehen und noch weniger das der Gerechtfertigten und Geheiligten zu Ihm und dies hat einen nachteiligen Einfluß auf ihren ganzen Wandel. Darum tut es not, solchen immer wieder dies köstliche Verhältnis zum Bewußtsein zu bringen und sie in der Erkenntnis Gottes und Christi Jesu zu fördern und zu befestigen. Je mehr wir die Gedanken Gottes über uns verstehen, je mehr wir erkennen, was Jesus für uns ist, und was wir Ihm sind, desto inniger wird unsere Gemeinschaft mit Ihm sein. Wallen wir auch noch im Leibe und in der Fremde, so wallen wir doch dem Herrn; wandeln wir hienieden auch im Glauben und nicht im Schauen, so sind wir dennoch in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Der Glaube beschäftigt sich nur mit Jesu und läßt sich durch das Sichtbare nicht beirren; das Sichtbare ist Gegenstand der Beschäftigung des Unglaubens.

„Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben.“ Gott gebe, daß wir Seine Gedanken der reichen Gnade und Liebe in Christo Jesu recht verstehen, damit wir, wenn Er kommt, unserer hohen Berufung würdiglich gewandelt haben mögen.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe Alles ist neu geworden

(2. Kor. 5, 17)

Die erste Schöpfung ist durch Satans List unter dessen Herrschaft gekommen. Mit Adams Fall ist alles verderbt; die ganze Kreatur ist der Eitelkeit unterworfen und der Vernichtung anheimgefallen. Nur durch eine gänzliche Erneuerung kann die Schöpfung wieder hergestellt und frei gemacht werden vom Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 21). Die Himmel werden vom Feuer vergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen. „Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petri 3, 13). — Von dem Menschen heißt es: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3). Es ist unmöglich, daß der Mensch als Mensch, als Glied der ersten Schöpfung, als Nachkomme des ersten Adams

in die Gemeinschaft Gottes kommen kann; er muß Christ werden, ein Glied der zweiten Schöpfung und ein Nachkomme des zweiten Adams. Der erste Mensch Adam, ist von der Erde, irdisch, und ist geworden zur lebendigen Seele (1. Kor. 15, 45. 47). Gott machte ihn zum Herrn der Erde; er sollte sich dieselbe untertan machen und herrschen über die Fische und Meere, und über die Vögel unter dem Himmel und über alle Tiere, was auf Erden kriecht (1. Mose 1, 28). Er aber blieb nicht in der Abhängigkeit von Seinem Schöpfer; er wollte aus sich selbst etwas machen und fiel in die Gewalt seines Verführers, des Lügners von Anfang; und in den Dienst des Geschöpfes. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen und ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedungen, weil sie alle gesündigt haben. Eine Wiederherstellung der ersten Schöpfung geschieht also nicht anders, als durch Vernichtung und Erneuerung. Allein die Selbsterhebung Adams ist so tief in sein Geschlecht hineingedungen, daß der Mensch noch immer gedenkt, auf die eine oder andere Weise sich vor Gott behaupten zu können; aber durch alle seine Anstrengungen gibt er zu erkennen, daß er in seinem Hochmut und in seiner Blindheit sich einbildet, mächtiger und weiser zu sein, als Gott selbst. Er spricht: „Wenn ich dies oder das tue, wenn ich mich so oder so zu leben bestrebe, so kann es mir nicht fehlen, ich werde in die Gemeinschaft kommen; Gott kann seine Geschöpfe nicht verwerfen, usw.“. Daß Gott in Seinem Worte gerade das Gegenteil behauptet, darauf läßt er sich nicht ein. Wie tief ist doch der Mensch gefallen, und wie groß ist die Torheit und Blindheit seines Herzens.

Gott sandte den zweiten Adam, Jesum Christum, Seinen eingeborenen Sohn. Er ist geworden zu einem lebendigmachen-Geist; Er ist der Herr vom Himmel (1. Kor. 15, 45. 47). Ihm ist die Herrschaft der zweiten Schöpfung übertragen und „er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung; denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne, oder Herrschaften, oder Fürstentümer, oder Gewalten; es ist alles durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor allem und es besteht alles in ihm“ (Kol. 1, 15—17). „Und alles ist durch ihn verhöhnt zu ihm selbst, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes durch ihn, es sei im Himmel oder auf Erden“ (V. 20). „Und Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alles Fürstentum, und Gewalt, und Macht, und Herrschaft und allen Namen, der genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße getan, und hat ihn gesetzt der Versammlung zum Haupt über alles“ (Eph. 1, 21. 22).

Durch diese Sendung des zweiten Adams, durch die Einführung einer neuen Schöpfung, hat Gott den ersten Adam und

die erste Schöpfung für aufgehoben und verwerflich erklärt. Das Erste ist dem Gerichte anheim gefallen, obgleich die ganze Schöpfung jetzt noch besteht und dieses Gericht bisher noch nicht zur Ausführung gekommen ist. Gott hat noch Geduld, um alle zu erretten, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet sind, wenn auch die Welt durch diese Geduld sich in ihrer Sicherheit und in ihrem Leichtsinn befestigt.

„Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ „Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren“ (1. Joh. 5, 1). „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm. 8, 9). Christus hat uns durch Sein Blut für die zweite Schöpfung, für Sein Reich, erkauft; in ihr waltet Gott als Vater und Christus als Sohn und alle, die durch Ihn in dieselbe versetzt sind, wohnen in ihr als Söhne Gottes. Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen; also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen“ (1. Kor. 15, 49). Satan hat in dem Reiche Christi keine Ansprüche mehr; der Herr hat ihn vernichtet und einen Triumph aus ihm gemacht. Hier herrscht kein Leid, keine Vergänglichkeit und kein Tod, sondern Freude, Friede und ewiges Leben. Wer die Nichtigkeit und das kommende Gericht der ersten Schöpfung, wer seinen eigenen Zustand erkannt hat, flieht aus dieser in das Reich, wo Jesus der Herr ist. Der Glaube versetzt uns in Jesu, und in Ihm sind wir als Glieder der zweiten Schöpfung auch völlig dargestellt und haben mit der ersten, worin der Satan wohnt und die Sünde herrscht, nichts mehr gemein. Wir sind aus ihr geschieden und nicht mehr dem Tode und dem Gericht unterworfen. Ständen wir aber mit dem Wesen der ersten Schöpfung noch in Gemeinschaft, so würde die Furcht des Todes und die Schrecken des Gerichts, uns das ganze Leben hindurch begleiten. Gott aber sei Dank! wir haben erkannt, daß Sein Erlösungswerk ein vollkommenes ist, daß wir durch Ihn auch völlig in Sein Reich eingegangen sind, und auch ohne Furcht und Schrecken darinnen wandeln können. Solange aber die erste Schöpfung, die für uns fühlbar ist, besteht, solange wir noch in dieser irdischen Hütte wohnen, sind wir auch den mannigfachen Versuchungen unterworfen und gehen unter stetem Kampf einher; aber wir bekennen dennoch durch Wort und Wandel, daß wir Glieder der neuen Schöpfung sind, und halten fest an der Hoffnung des ewigen Lebens. Je völliger wir aber die Nichtigkeit der ersten Schöpfung und unsere gefährliche Stellung in ihr erkennen, desto weniger werden wir uns mit ihr beschäftigen und desto mehr werden wir unsere Stellung in dem Reiche Christi vergewissern und befestigen.

„Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben.“ Nicht erst, wenn wir dem Leibe nach diese Welt verlassen, gehen wir in das ewige Leben, in das Reich Christi ein, sondern wir sind eingegangen, sobald wir durch den Glauben Jesum Christum ergriffen haben; ja wir haben Teil an allen Rechten und Bezie-

hungen, welche uns Jesus darin erworben hat. Wohl besitzen wir jetzt nur alles durch den Glauben und sind in Hoffnung selig; aber dieser Glaube und diese Hoffnung fassen all die unsichtbaren Gegenstände so fest und zuversichtlich, daß unser ganzer Wandel beweist, daß wir uns im Besitz derselben wissen. Von dem Augenblick an, wo wir Christum angenommen haben, werden wir von Gott als Seine Kinder betrachtet und wandeln in Seiner Gemeinschaft. Mit dem uns geschenkten Geist der Kindschaft, der in uns ruft: „Abba, Vater!“ haben wir auch das Unterpfand unseres Erbes, und sind teilhaftig geworden der Gesinnung Jesu Christi, weil es Sein Geist ist. Es ist segensreich für uns, wenn wir dies recht verstehen; denn sobald wir durch den Glauben bekennen: „das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles anders geworden“, werden wir uns auch in jeder Beziehung, wie es den Kindern der neuen Schöpfung geziemt, betragen. Dabei sehnen wir uns aber auch nach der Erlösung unseres Leibes und nach unserer neuen Behausung, die aus dem Himmel ist. Wir wissen aber, sobald der Herr kommt, wird unser Sehnen, die wir in Seiner Gerechtigkeit erfunden werden, gestillt. Darum warten wir auf Seine Zukunft unverrückt und wenn Er offenbar werden wird, werden auch wir mit Ihm offenbar in Seiner Herrlichkeit. Solange wir der Meinung sind, daß wir erst mit dem leiblichen Tode in das ewige Leben, in die neue Schöpfung eingehen, und daß wir erst dann würdiglich in ihr wandeln können, solange werden wir uns immer noch mit dem Sichtbaren und Eiteln der ersten Schöpfung einlassen und beschäftigen, und unser Wandel wird unlauter und der Friede Gottes nicht bleibend in uns sein. Wir wissen aber, daß wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind“ (1. Joh. 3, 14).

In unsern Tagen ist die Erkenntnis des Werkes Christi sehr mangelhaft und darum ist auch das Bekenntnis und der Wandel vieler Christen sehr unklar und der hohen Berufung nicht gemäß. Man spricht immer von der Stellung, die wir als Nachkommen Adams in der ersten Schöpfung als „arme Sünder“ einnehmen, und sehr wenig von der gesegneten Stellung, die wir als Glieder Christi in der zweiten Schöpfung als „Kinder Gottes“ eingenommen haben. Das ist jedenfalls sehr betrübend und ein Betrug Satans, der immer darnach getrachtet hat, das Werk Christi zu verstümmeln und zu verdunkeln. Ebenso sehr ist es gegen Gottes Wort, wenn man der Meinung lebt und auch dahin arbeitet, als sollte die ganze Welt, die doch als solche dem Gericht übergeben ist, durch das Evangelium bekehrt werden. Nur solche werden in das Reich Christi eingehen, die zum ewigen Leben verordnet und berufen sind, und dennoch soll das Evangelium aller Kreatur gepredigt werden, damit sie keine Entschuldigung haben. Man sieht, daß so wenige auch das Wesen des Reiches Christi annehmen, aber leider begnügt man sich schon damit, sie unter die leeren Formen eines Scheinchristen-

tums gebracht zu haben, und auf diese Weise betrügt man sich und andere.

„Es soll die Erde voll werden von der Erkenntnis des Herrn“; das ist eine köstliche Verheißung, deren Erfüllung aber nicht für unser jetziges Zeitalter aufbewahrt ist, sondern erst, wenn der Kreis des Erdbodens durch den Menschensohn mit Gerechtigkeit gerichtet ist, werden wir die Verheißung in ihrer ganzen Fülle verwirklicht sehen.

Der Herr wolle Seine Kirche doch recht durch Seinen Geist erleuchten, damit sie erkenne, daß sie vermittelt des Glaubens in Jesum aus der ersten Schöpfung ausgegangen und in die zweite versetzt worden ist, damit sie sich auch als eine neue Kreatur in all ihrem Wandel beweise zur Ehre und zum Preise unseres Gottes.

Gedanken über Evangelium Johannes, Kapitel 17

Es gibt kein anderes Kapitel der Bibel, worin mit mehr Zusammenhang angegeben wird, was Christus für die Gläubigen ist, als dieses. Ich sage nicht, daß hier die Rede von diesen oder jenen Umständen ist, in welche der Gläubige kommen kann, sondern davon, was Er selbst vor Gott ist, und wie Er uns in dieselbe Stellung hineingeführt hat. Er sagt von Sich selbst: „Ich bin nicht von dieser Welt.“ Er betrachtet Seine Stellung Gott und der Welt gegenüber; und stellt die Gläubigen auch Gott und der Welt gegenüber Sich gleich und zugleich legt Er hier den Grund, worauf Alles ruht. Von allen wichtigen Wahrheiten, die in diesem Kapitel enthalten sind, wollen wir hauptsächlich diese betrachten, nämlich, wie sich Christus für uns vor Gott stellt.

Wir finden überhaupt, daß Christus der Ursprung von allem ist, was wir haben; Er hat es von dem Vater empfangen. Wir finden einerseits in Ihm, als Sohn Davids, die Erfüllung gewisser Verheißungen, die dem Abraham gegeben; andererseits ist Er aber auch die Quelle des Lebens, von dem Vater herkommend, und als solcher, Erfüller aller Verheißungen, die uns in Ihm vor Grundlegung der Welt geschenkt worden sind, und also ist Er hier anzusehen. So köstlich die Erfüllung gewisser Verheißungen auch an und für sich ist, so liegt dennoch nicht alles das darin, was Er für uns ist.

Er ist der Sohn des Vaters, das Wort worin das Leben ist, wie es heißt im 1. Kapitel dieses Evangeliums: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns; wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes, vom Vater voll Gnade und Wahrheit, und aus seiner Fülle haben wir alle bekommen Gnade um Gnade.“ Nachdem Johannes von diesem Gesichtspunkte aus, uns Seine Geschichte entwickelt hat, zeigt er

Ihn in diesem Kapitel am Ende seines Lebens, wie Er war die Gnade und die Wahrheit, gekommen aus dem Schoße des Vaters und bereit, wieder zum Vater zurückzukehren. Dieses Kapitel hat etwas ganz eigentümliches, in welchem wir in diese wunderbaren Anordnungen eingeführt werden. Wir vernehmen hier nicht allein, was der Herr den Menschen, sondern was Er Seinem Vater sagt. Es ist mehr als Zutrauen, es ist innige Vertraulichkeit; wir hören, wie Er dem Vater über alles Rechenschaft gibt. „Ich habe dich verherrlicht auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.“ Er überantwortete alles. Er schüttete das Herz aus in das Herz des Vaters in Betreff der Seinen, und das ist das vertraulichste Verhältnis, worin Er uns eingeführt hat. Christus, der Sohn, hat den Vater befriedigt; Er übergibt Ihm das ganze Gnadenwerk, wovon Er der Stellvertreter war. Wir finden hier also die innigsten Verbindungen zwischen Ihm und Seinem Vater und durch Ihn zwischen dem Vater, dem Sohne, (Sich selbst) und uns. Wir finden darin den Grund, worauf unsere Hoffnung gebaut ist. In den vorhergehenden Kapiteln hatte Er mit Seinen Jüngern über verschiedene Gegenstände gesprochen; jetzt aber war die Zeit gekommen, wo das vollbracht werden sollte, wodurch wir in unmittelbare Verbindung mit Gott eingeführt werden sollten.

Sein ganzes Werk für die Menschen ist vollendet; Alles, was der zweite Adam zu erfüllen hatte, wurde durch Ihn erfüllt. Das ganze Verderben, welches der erste Adam in der Schöpfung eingeführt hatte, war die Ursache geworden, was der zweite vollbrachte. Er war vom Himmel und ist gekommen, das Verhältnis zwischen Gott und uns zu gründen. Er stellte Sich vor Ihn hin als Der, der das Werk, vom Vater gefordert, ganz vollendet hatte.

Gott führt Seinen Willen aus; Er wollte einen Menschen für Sich an die Stelle des ersten Adams haben und Christus entspricht vollkommen diesem Zweck. Der zweite Adam wirkte in denselben Umständen, worin der erste uns gestürzt hatte, und es handelt sich jetzt nicht darum, was wir, sondern was Gott getan hat. Es ist wichtig zu verstehen, daß unser Verhältnis zu Gott auf das gegründet ist, was Christus Jesus erfüllt hat. Bis dahin war auf unserer Seite nur Sünde und Torheit; was Christus getan hat, ist die Weisheit, die Reinheit und der Gehorsam in der Vollkommenheit. Es war die Stunde gekommen, zu wissen, ob dieser neue Mensch, Jesus, vor Gott bestehen konnte, und Er kann es. Er kann die Augen gegen Himmel emporheben und dahin zurückkehren, von woher Er aus Liebe und Gnade gekommen war, sagend: „Ich habe dich verklärt auf Erden; Vater die Stunde ist da, verherrliche deinen Sohn; auf daß dich dein Sohn auch verherrliche! Gleich wie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er

das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast“ (V. 1, 2). Wir sehen, daß Er immer in der vollkommensten Demut spricht. Er nimmt Seinen Wohnsitz beim Vater, und zwar hatte Er sich diesen nicht nur verdient, sondern auch selbst bereitet. Wäre der Mensch unschuldig, so würde er seine Wohnung im Paradiese haben; aber daß ein Mensch sich selbst eine Wohnstätte im Himmel vor Gott bereitet, wie Christus es getan, und zwar für uns getan, so etwas bestand bis dahin nur in den Gedanken Gottes. Ein Mensch, der das Leben aus Gott hat, und sich durch sein vollbrachtes Werk eine Stätte im Himmel bereitet hat, ist etwas neues. Doch ist zu bemerken, daß Jesus die Herrlichkeit als eine vom Vater geschenkte annimmt. Er ist in seiner Stellung als Mensch treu, obschon Er Sohn ist. Er stellt Sich mit den Seinigen gleich, als Der, welcher Alles empfängt. Er nimmt Seinen Platz in der Herrlichkeit bei dem Vater für immer, — als das Haupt, um allen denen das ewige Leben zu geben, die Ihm der Vater gegeben hat, wie Er selbst alles von Ihm empfängt. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (V. 3).. Hier handelt es sich nicht mehr um die Gerechtigkeit der Menschen, sondern es heißt: das ist das ewige Leben.

Als der reiche Jüngling zu Jesu kam und fragte: „was soll ich tun, um das ewige Leben zu haben?“ antwortete Er: „du weißt die Gebote.“ Seine Stunde war noch nicht gekommen; Er war noch nicht verworfen; darum sagte Er ihm: Tue das, und du wirst leben. Der Jüngling hatte nicht gefragt, was soll ich tun, daß ich selig werde, sondern um das ewige Leben zu haben. Die Gerechtigkeit Gottes war noch nicht wegen der Sünde befriedigt. Hätte man das Gesetz erfüllt, würde man das ewige Leben gehabt haben; aber jetzt gibt es kein ewiges Leben, wenn man nicht den Vater und den Sohn kennt. Glaubt auch jemand, daß Gott das ewige Leben gibt, und er glaubt es nach seinen eigenen Gedanken, und nicht nach dem, wie es Gott offenbart hat, so hat er doch keinen Teil daran. Gott allein kann sagen: das ist das ewige Leben. Haben wir es nicht in Jesu, so gibt es für uns keins, denn um es zu besitzen, ist in uns nichts erforderlich. Das ist ein neuer Gedanke. Das Leben wird also nicht mehr bei den Menschen, sondern in Christo gesucht, der unser Verhältnis zu Gott gemacht hat. Wer den Vater und den Sohn kennt, kann sagen: ich habe das ewige Leben. Wer dies glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst, und es ist köstlich, zu wissen, daß der Herr diese Dinge mit solcher Gewißheit festgestellt hat. Es könnte eine Seele sagen: ich habe nicht das ewige Leben, denn ich verherrliche Gott nicht. Meine Freunde, laßt euch ein wenig bei Seite, hier spricht der Sohn zum Vater und euch geziemt nicht, eure eigenen Gedanken dazwischen zu schieben. Gott findet Sich nur in Jesu verherrlicht. „Ich habe dich verherr-

licht auf der Erde.“ Vorher war es mit Gott wie mit der Turteltaube, die Noah sandte; sie konnte nirgends Fuß fassen; aber als der Sohn gekommen war, konnte Er sagen: Ich habe Dich verherrlicht, und auf Ihm ruht Gott mit Wohlgefallen. Damit Satan es höre, die Seinigen sich freuen, die Welt es erkenne und die Engel es bewundern, sagt Jesus am Ende Seiner Laufbahn: Ich habe Dich verherrlicht. Er ist der geliebte Mensch, der von Gott gegeben ist, der Mensch, der vollkommen erfüllt hat Alles, was Gott fordern konnte. Er durfte sagen: ich habe das Werk vollendet, ich habe nichts mehr zu tun, und Du, Gott, hast nichts mehr zu fordern. „Ich habe dich verherrlicht und nun verherrliche du mich, Vater, bei dir selbst, und mit der Herrlichkeit, welche ich bei dir hatte, bevor die Welt war“ (V. 5). Das ist die Grundlage unseres Heils. Es ist bemerkenswert zu sehen, wie der Sohn, der doch Gott war mit dem Vater und zu dieser Herrlichkeit gerechte Ansprüche hatte, darum bittet, weil es sich Ihm als Mensch geziemt, und diese Herrlichkeit nimmt Er als Mensch in Besitz. So verstehen wir, wie Er unsere Stelle eingenommen hat; als Mensch verantwortlich in unserem Verhältnis in betreff der Sünde (obwohl Er ohne Sünde war) und auch dadurch, daß Er den Vater vollkommen verherrlicht hat. Also hat Er ein Recht zu dieser Herrlichkeit, in welcher Er als Mensch bei dem Vater verherrlicht ist, und bittet endlich, daß dieselbe Herrlichkeit für uns sei, wie für Ihn. Er hat Sich gedemütigt bis zum Tode, deshalb hat Ihn auch Gott erhöht.

Auf diesem Grunde ruht das Ganze; der Sohn verherrlicht den Vater auf der Erde, und der Vater verherrlicht Ihn im Himmel. Er hat Seinen Platz dort genommen, weil alles vollbracht war. Was tut er jetzt in betreff unserer? „Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast; sie waren dein und du hast sie mir gegeben; und sie haben dein Wort behalten.“ Als Er zum Vater geht, sagt Er: „mein Vater und euer Vater.“ Er offenbarte den Vater, wie Er Ihn selbst kannte, denn wo Er Ihn einer Seele offenbart, kann Er Ihn auch nicht anders offenbaren, als wie Er Ihn selbst kennt. Er bringt uns das Herz des Vaters, wie es ist, wenn wir es auch schwächer erkennen; wie auch ein kleineres Kind schwächer und unwissender ist, als ein größeres, aber nichts desto weniger sind wir alle Seine Kinder und alle der Gegenstand Seiner Sorge und Seiner Zärtlichkeit. Wir begreifen nicht die ganze Liebe, welche uns Gott erweist; aber Christus sagt uns: „Ich bin in ihnen und du in mir, auf daß sie seien vollendet in Eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie du mich liebest“ (V. 23). So sind wir dargestellt, gleichviel in welchem Grade es bei uns verwirklicht ist; aber merket auch, daß Er nicht von der Welt war. Der

Mensch, der erste Adam, hatte der Sünde wegen im Paradiese kein Teil mit Gott, weil er gefehlt hatte, und sollte bald in die Hölle verstoßen werden. Christus der zweite Adam, um die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen, stellt Sich in die Reihe der sündigen Menschen; aber Er war nicht von dieser Welt und folglich war die Welt Sein Wohnsitz nicht. Die Menschen, die Ihm Gott gegeben hat, sind von der Welt genommen und Er sagt von diesen, wie von Sich: „Sie sind nicht von dieser Welt.“ Er bringt sie in die Stellung, die Er Sich gemacht hat, und diese Stellung ist nicht in dieser Welt. Er wird zwar von der Welt Besitz nehmen, als Erbe; aber die Welt ist weder Sein Platz, noch der unserige.

Vers 25 sagt Jesus: „Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt.“ Er sagt: „Gerechter Vater“ und nicht: „Heiliger Vater“; denn es war aus mit der Welt; Er beruft Sich auf die Gerechtigkeit gegen die Welt. Die Welt hatte den Vater nicht erkannt, wiewohl Er Sich vollkommen im Fleische geoffenbart hatte. Die Stunde war gekommen, zwischen Jesu und der Welt zu entscheiden; Gott mußte Sich für Einen aussprechen, denn zusammen konnten sie nicht mehr gehen, Gott konnte die Welt nicht mehr lieben, in der Sein Sohn so verhöhnt und verachtet gewesen, und wo Judas herausgegangen und das Maß erfüllt war. So ist die Welt gerichtet, obschon das Gericht nicht vollzogen wurde. Der Fürst dieser Welt ist hinausgestoßen, und diejenigen, die ihm entrissen werden sollten, sind Jesu gegeben. Der Herr fügt hinzu: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben und die Welt haßt sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern, daß du sie bewahrst vor dem Bösen.“ Also bezeichnet Er die Gläubigen: „sie waren dein und haben dein Wort behalten.“ Merket euch, daß Jesus sagt: „sie haben dein Wort behalten.“ Wie haben sie es denn behalten? Seine Jünger, worüber Er in diesem Augenblick mit Seinem Vater sprach, hatten es nicht verstanden. Ihr Benehmen war oft sehr traurig, aber sie hatten beharret, (Judas ausgenommen). Es gab vieles, was sie nicht verstanden, aber sie hatten das Wort des Vaters in betreff Jesu behalten. Als Jesus einmal fragte: Wollt ihr auch weggehen, antwortete Petrus: „Herr, wo sollten wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Joh. 6. 68). Sie hatten das Wort des Vaters fest gehalten und sobald wir dem Worte des Vaters Zutrauen schenken, weil Jesus es gesagt hat, so sind wir Sein. Es ist für die Gläubigen auch gut, dieses Urteil des Herrn Jesu über Seine Jünger zu kennen. Gleich nachdem der Herr sie über die letzten Umstände Seines Lebens unterrichtet hatte, stritten dieselben Jünger untereinander darüber, welcher der größte sei, und trotzdem hatten

sie das Wort behalten. Wenn das Vertrauen zu Ihm da ist, so sagt Jesus: „sie sind dein und ich bin in ihnen verklärt.“ Die Jünger hatten verstanden, daß der arme Zimmermannsohn, der Sohn Gottes und der Erbe aller Dinge war. Wenn nun Jesus diesen Platz im Herzen eingenommen hat, so sind wir selig, wenn man verstanden hat, was Jesus ist, obschon verachtet und verworfen. So das Auge durch diese Verachtung hindurch den Sohn Gottes, den Vielgeliebten erkannt hat, ist man erfreut, denn man hat verstanden, daß da das ewige Leben ist. Wir haben nun denselben Gedanken, wie Gott; Christus ist dann der Gegenstand all unserer Wünsche und in Ihm finden wir unsere Freude. Wir sagen dann: Er hat Recht, alles kommt vom Vater. „Sie haben geglaubt, daß du mich gesandt hast und daß ich von dir ausgegangen bin.“ Wir sehen in diesem allen die Größe der Vorrechte, wovon Christus spricht; wir haben gesehen, wie und warum Er auf die Herrlichkeit Ansprüche hat. Gott der Vater war sie Ihm schuldig, und Er gibt sie uns; aber noch dazu alle Worte, die Er vom Vater gehört hat; alle Pläne und geheimen Ratschlüsse des Vaters, welche Ihm, als Prophet Gottes, mitgeteilt worden sind; alle Zeugnisse der Zuneigung und der Wege Gottes, welche Seine Seele getröstet haben, hat Er uns mitgeteilt. Die Herrlichkeit, die Er erworben, die Worte, die Er gehört hat, gibt Er uns. Er will haben, daß wir in derselben Gemeinschaft mit dem Vater sein sollen; wir sollen Teil haben an der Erkenntnis Seiner ganzen Liebe und an all Seinen Gaben. Seht, was für eine Stellung wir haben, und was für eine Stütze unserer Seele gegeben ist auf dem Pilgerwege; und wenn wir die Einsicht über die Liebe des Vaters haben, die in das Herz Seines Sohnes ausgegossen war, so können wir sagen, daß wir erkannt haben, daß Jesus vom Vater ausgegangen ist und daß wir glauben, Er sei von Ihm gesandt. Diese Liebe vom Vater ist auch in unser Herz ausgegossen, um uns zu stärken, und damit wir unser Einssein mit dem Sohne, in Seinem Verkehr mit dem Vater und in der Stellung, die Er uns erworben hat, hochschätzen können, das ist, zu erkennen, was der Vater für den Sohn ist und zu erkennen, daß Er alleiniger Gott ist und den, welchen Er gesandt hat, Jesum Christum.

Gott schüttete in Jesum Sein Herz aus und Er war der Verwahrer der Gedanken und Zuneigungen Gottes, und das ist auch die Lage, die Er uns verschaffen will. Er will haben, daß wir die Herrlichkeit, die Er hat, erkennen, indem wir da sein sollen, wo Er ist. Wir, die wir Ihn erkannt haben in Seiner Erniedrigung und mit Ihm erniedrigt gewesen sind. „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Die Herrlichkeit Dessen, Der, wiewohl von der Welt verachtet, dennoch vor Grundlegung der Welt ge-

liebt war. „Ich habe ihnen gegeben dein Wort“; sagt Er. Sie haben als Zeuge dieselbe Stellung in der Welt, wie Er selbst, „und die Welt haßt sie, weil sie nicht von der Welt sind.“ In demselben Grade, die wir wünschen, unsere Stellung mit Jesu im Himmel einzunehmen, so müssen wir auch auf Erden die Seinige einnehmen und gehaßt sein. Dies ist der praktische Zustand der Christen. Wir haben gesehen, wie Gott uns zu Christen gemacht, indem Er uns absondert von der Welt durch den Tod Jesu. In dem Augenblick, wo Jesus spricht, hatte Gott schon alles mit dem Menschen versucht. Er hatte auf alle Versuche verzichtet; es handelt sich jetzt um etwas ganz anderes; Gott wollte den alten Menschen nicht mehr haben; Er gründete etwas neues in Jesu, der Mensch wurde, und unsere Beziehungen zu Gott sind nun unbeweglich in Ihm. Gott hat Seinen Sohn verherrlicht; Er hat Ihn als Sohn, nachdem dieser uns angezogen hatte, wieder aufgenommen, und ein jeglicher, der durch den Glauben in Ihn versetzt ist, ist mit in den Himmel eingegangen. Das ist nun der einzige Weg, auf welchem wir zu Gott kommen können. Der Heilige Geist ist es, der uns lehrt, die Liebe des Vaters zu verstehen. Sind wir mit Gott beschäftigt, so zeigt Er uns die Größe unseres Gottes in Seiner Weisheit, Gnade und Kraft, und macht uns recht frei. Diese Freiheit wirkt eine Heiligung, welche einen unerschütterlichen Grund hat. Gott, der Vater und Jesus Christus waren mit uns beschäftigt, da Christus an unserer Statt auf Erden war, um uns an Seine Stelle zur Rechten des Vaters zu bringen. Eine solche Überzeugung wirkt eine wahre Heiligung, weil sie uns immer wachsen läßt in der Gemeinschaft Gottes, der heilig und ein Licht ist, und die Früchte dieses Geistes werden offenbar. Wo diese Früchte sind, da ist Gott. Nicht allein wirkt Er in uns, sondern wir sind auch durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist, Seiner Natur teilhaftig geworden. Stehen wir nun auf diesem neuen Grunde, der unbeweglich ist, sind wir durch den lebendigen Glauben in Jesu, der allein vor dem Vater gilt, so haben wir eine Stellung eingenommen, die Satan nicht erreichen kann; sie ist unbeweglich und weit über Alles, was Satan getan hat. Er kann nicht hineindringen, wie er in die bewegliche Stellung drang, welche der erste Adam einnahm. So laß uns recht in diese unermeßliche Ausdehnung der göttlichen Gnade hineinschauen; mögen unsere Ohren recht vernehmen, was in unserem Kapitel der Sohn dem Vater sagt, als Er Sein Herz in Betreff der Seinen vor Ihm ausschüttet.

Wir finden Seine Jünger hier noch sehr unwissend, aber nie dürfen wir unsere Unwissenheit und Gleichgültigkeit damit entschuldigen. Sind wir in solchem Falle, so soll uns dies vielmehr demütigen und aufmuntern, die Stellung einzunehmen, die Jesus uns anweist, damit wir unsere Vorrechte in Ihm erreichen. Wir haben auch jetzt mehr, als die Jünger zu jener Zeit. Als Jesus

noch auf Erden war, kamen die Jünger zu Ihm und fragten Ihn nach dem Willen des Vaters. Jetzt aber ist uns der Heilige Geist geschenkt, der in uns die Gemeinschaft mit dem Vater verwirklicht. Ist aber der Gläubige nicht in dieser Gemeinschaft, so kann er sehr leicht irren; die Einsicht hängt von dem Zustand seiner Seele ab. Wir sind nicht mehr Knechte, zu denen man sagt: Tue das; wir sind vielmehr Kinder, die durch die Gegenwart des Geistes die Absicht des Vaters vernehmen.

Wir können nicht gesegnet sein, wenn wir nicht in der Gemeinschaft mit dem Herrn wandeln, vielmehr sind wir dann nur Knechte. Dies haben die Gläubigen vielfach vergessen, und deshalb gibt es so viel Dunkelheit unter ihnen. Christus ist nicht mehr in der Welt; wir aber sind noch darinnen und haben von den Dingen zu zeugen, die außerhalb der Welt, im Himmel, sind. Es ist aber unmöglich, die himmlischen Dinge durch das Fleisch zu verstehen, selbst für einen Christen, wenn er nicht treu ist. Er verliert das Unterscheidungsvermögen und erniedrigt sich zu gleicher Strafe, mit dem, was ihn umgibt, wenn er nicht ausschließlich den Beifall des Vaters sucht.

Gott spricht mit uns immer, als mit Kindern, welche wissen, daß sie Kinder sind: es ist ihr Fehler, wenn sie es vergessen, oder wenn sie es nicht wissen. Jesus sagt: „Ihr wisset, wo ich hingehe, und den Weg wisset ihr auch“ (Joh. 14, 4). Ebenso spricht der Heilige Geist. Es gibt viele Christen, die nicht wissen, daß sie mit Ihm eins sind, und solchen muß man es vorhalten, denn Jesus hat gesagt: „Ihr werdet erkennen, daß ich in euch bin“, wenn ihr den Heiligen Geist habt. Er spricht immer Seiner Liebe gemäß in Bezug auf die Vorrechte, die wir in Ihm haben. Er hat uns teilhaftig gemacht, nicht Seiner Gottheit, aber Alles dessen, was Ihm der Vater als Mensch gegeben hat.

Er hat ein solches Zutrauen zu Seinen Jüngern, daß Er ihnen die Worte gibt, die Ihm der Vater gegeben hat. „Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, weil sie dein sind. Ich bitte für die, welche deine Worte aufgenommen haben.“ Der Herr wirkt als Gesandter für die Welt und als Priester für Seine Auserwählten, die offenbar sind. Diejenigen, welche es noch nicht sind, sind wohl von Gott gekannt, aber sie empfangen nicht die Pflege, der die Christen so sehr bedürfen, um in dieser Welt bewahrt zu sein. Diejenigen, die nicht offenbar sind, sind nicht verantwortlich; was aber die Christen betrifft, so ist Alles, wodurch sie ihre Verantwortlichkeit fühlen, kostbar, denn sie sind die Stellvertreter Christi. Jesus sagt: Wie du mich gesandt hast in die Welt, so habe ich sie auch gesandt in die Welt. Und wo ist der, der da verstanden hat, daß er wie Christus gesandt ist, und nicht fühlen sollte, wie sehr er der Gnade bedarf, um Ihn würdig zu ver-

treten? Es ist also wichtig, die Stellung der Auserwählten zu begreifen, die beauftragt sind, Christum zu vertreten. Jesus betet also nur für diejenigen, welche offenbar sind; diese sind hier ein Gegenstand der Unterredung zwischen dem Vater und dem Sohne. Was dem Vater teuer ist, ist auch dem Sohne teuer, und wenn der Sohn den Vater lieb hat, so wird Er für uns beten, und wenn der Vater den Sohn liebt, so wird Er denselbigen in uns verklären.

Gott hat uns so lieb, wie ein Vater, der nicht erlaubt, daß ein Haar von unserem Haupte falle, ohne Seinen Willen. Die Dinge, welche kleinlich scheinen, haben doch Interesse für Vater und Mutter. Gott vernimmt Alles, was irgendwie Bezug hat auf Seine Kinder; auch Alles, was uns von der Herrlichkeit abwenden könnte; deswegen züchtigt Er uns, denn er ist der Heilige Vater. Er bewahrt uns vor dem Übel durch Seine gnädigen Ermahnungen und Warnungen, durch Sein Wort, durch Seine Verweise, durch die Freuden und die Gemeinschaft der Familie Gottes und durch die Züchtigungen, die den äußern Menschen treffen, damit der Innere bewahrt bleibe.

Die Welt haßt, sobald sich Christus offenbart, und es kann auch nicht anders sein. Man muß auf diesen Haß gefaßt sein, wenn man das Licht bringt, selbst auf den Haß der Christen, die nicht nüchtern sind. Man wird uns nicht lieblich finden und das Evangelium selbst wird auch denen nicht lieblich werden, die Jesum nicht annehmen wollen. Alles was der Natur lieblich ist, gehört nicht zum Ärgernis des Kreuzes.

Wenn ich mein Christentum schwäche oder gesetzlich werde, so finde ich Aufnahme; denn der Mensch will Gott gern etwas bringen, um noch ein wenig Ruhm zu behalten; bringe ich aber nur das Kreuz Christi, so gibt's Haß. Erkenne ich aber die Welt noch ein klein wenig an, so werde ich nicht also gehaßt. Es ist nun zwar nicht angenehm, gehaßt zu sein; aber Alles, wodurch wir der Welt angenehm werden, durch die Anerkennung ihrer Gewohnheiten, nimmt nur das Ärgernis des Kreuzes weg, und bringt uns in eine Entfernung von Christo. Laßt uns nicht vergessen, daß die Kraft, welche wir in Jesu haben, stärker ist, als Satan, wenn wir in der Gemeinschaft Gottes bleiben.

Der Herr gebe uns durch Seinen Geist den rechten Ernst und die rechte Treue, den Reichtum Seiner Gnade an uns zu verstehen und darin zu wandeln.

(Aus dem Französischen frei übersetzt.)

Der Ratschluß des Herrn in Bezug auf die Vereinigung der Heiligen auf der Erde

Das ist das Verlangen unseres Herzens und das, was wir für den Willen Gottes in dieser Haushaltung erkennen, daß alle Kinder Gottes als solche zusammen vereinigt sein sollen und folglich als nicht von dieser Welt betrachtet werden. Der Herr hat Sich selbst nicht allein für dies Volk hingegeben, sondern auch auf daß Er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte. Diese Vereinigung war also der unmittelbare Gegenstand des Todes Christi, die Erlösung der Auserwählten war ebenso gewiß vor Seiner Ankunft, als nach derselben. Die jüdische Haushaltung, welche Seiner Ankunft in der Welt voranging, hatte nicht zum Zweck, die Kirche auf der Erde zu sammeln, sondern die Regierung Gottes vermittelt einer auserwählten Nation zu offenbaren. Jetzt ist der Zweck des Herrn ebensowohl zu sammeln als zu retten, eine Einheit zu verwirklichen, nicht etwa in dem Himmel, wo die Vorsätze Gottes sicherlich erfüllt sein werden, sondern hier auf der Erde durch einen Geist, der vom Himmel gesandt ist; „durch einen Geist sind wir alle zu einem Leibe getauft.“ Dies ist unleugbar die Wahrheit in Betreff der Kirche oder Gemeinschaft der Gläubigen, wie sie uns im Worte Gottes dargestellt wird. Die Vereinigung aller Kinder Gottes zu einem einzigen Leibe stimmt vollständig mit den Gedanken Gottes in Seinem Wort.

Über die Zucht

1. Die Zucht darf nur als ein Vorrecht der Liebe betrachtet werden

Die Zucht ist eine ernste, feierliche Sache. Sie setzt die Pflicht voraus, die Heiligkeit in dem Hause Gottes aufrecht zu erhalten. Wir dürfen nur dann von ihrer Ausübung reden, wenn wir uns erinnern, was wir in uns selbst sind. *)

Wenn ich bedenke, daß ich in mir selbst ein unwürdiger und elender Sünder bin, der einzig und allein durch Gnade gerettet ist und vor Gott nur durch die Wirksamkeit des Werkes Christi besteht, so ist es klar, daß die Ausübung der Zucht mir als eine schreckliche Sache erscheinen muß. Wer anders, als Gott, kann richten? . . . Dies wird mein erster Gedanke sein.

*) Als Christ darf ich mich nur in Christo ansehen und nicht mehr, was ich in mir selbst bin. Bei Ausübung der Zucht aber ist es nötig zu bedenken, was man ohne Christum ist.

Unter Personen, welche dem Herrn teuer sind, und die ich für höher als mich selbst halten und achten muß, wird schon allein der Gedanke an eine Ausübung der Zucht meinem Herzen äußerst ernst und oft selbst bedrückend erscheinen, besonders wenn ich mir meines eigenen Elends und meiner ganzen Nichtigkeit vor Gott bewußt bin. Nur ein Gedanke wird diesem Gefühle meiner Unfähigkeit ein Gegengewicht zu geben vermögen: nämlich die Möglichkeit, die Zucht als ein Vorrecht der Liebe zu betrachten.

Die Liebe, wenn sie wirklich in Tätigkeit ist, ist nur um die Vollkommenheit des Gegenstandes besorgt, den sie im Auge hat. Sehet auf den Herrn Jesum. Nichts kann die Tätigkeit der Liebe, wovon Er erfüllt ist, hemmen oder zum Stillstand bringen. Und dies allein kann dem Geiste Erleichterung gegen das peinliche Gefühl einer durchaus falschen Stellung geben, wie die der Ausübung der Zucht ohne Liebe. Von dem Augenblicke an, wo ich mich von der Liebe entferne, erscheint mir die Zucht als etwas Unnatürliches. Sie anders, als durch die Liebe ausüben zu wollen, verrät einen durchaus schlechten geistlichen Zustand. Es reicht nicht hin, daß ich mich der Gerechtigkeit gemäß verhalte; es muß auch die Liebe, ja die tatsächliche Liebe mein Herz erfüllen, um den Segen der Heiligkeit in der Kirche (der Versammlung der Gläubigen) zu bewahren, es koste, was es wolle. Es handelt sich nicht darum, die Stellung einer fleischlichen Überlegenheit einzunehmen (Matth. 23, 8—11). Es geziemt uns keineswegs, die Zucht dadurch in Kraft zu setzen, daß wir den Charakter des Meisters annehmen. Treibt uns auch die Liebe für die Erhaltung der Ordnung, spornt uns eine heilige und wachsame Eifersucht an über einander zu wachen, so müssen wir uns doch stets erinnern, daß nach alledem, wenn unser Bruder feststeht oder wenn er fällt, er Seinem Herrn steht oder fällt (Röm. 4, 4). Nur die Liebe darf der Beweggrund in der Erfüllung dieser Pflicht sein, und nur als ein Dienst der Liebe, den ich dem fehlenden Bruder beweise, darf sie angesehen werden.

Als Meister übte Jesus die Zucht aus; als er eine Geisel von Stricken nahm, um die Entweiher aus dem Tempel zu treiben (Matth. 22; Joh. 2). Er bekleidete damals zum voraus einen Charakter, den Er haben wird, wenn Er kommt, um das Gericht zu vollziehen.

Man verwechselt gewöhnlich unter den Christen zwei oder drei Arten von Zucht, welche eine Fülle von Trost für uns enthalten, insofern sie ein Zeichen der Vereinigung der einzelnen Personen mit dem ganzen Leibe und mit Gott sind.

Oft hat man die Zucht als eine beratende richterliche Handlung erscheinen lassen. Personen verbanden sich freiwillig und stellten Regeln auf, welche für den guten Ruf der Gesellschaft als wesentlich betrachtet wurden. Durch diese freiwillige

Verbindung war die Gesellschaft selbst entstanden und weil man dann meint, daß ein jeder sich selbst bewahren müsse, so gibt eine solche Gesellschaft in dieser Absicht besondere Vorschriften. In der Kirche Gottes aber ist dieser Grundsatz ebenso weit von der Wahrheit entfernt, als die Welt von der Kirche oder als das Licht von der Finsternis. Wir können keinen Grundsatz von freiwilliger Verbindung gestatten, noch irgend eine Regel von menschlicher Erfindung, wovon man sich einbildet, daß sie ein Schutzmittel sei. Der Wille des Menschen ist es, der zum ewigen Verderben führt. Es ist dies ein durchaus falscher Grundsatz, welcher Abänderung man ihn auch immer unterziehen mag. In den Dingen Gottes gibt es gar keinen Raum für irgend eine freiwillige Handlung von Seiten des Menschen; man muß durch den Heiligen Geist handeln, unter der Abhängigkeit von Christo. Von dem Augenblicke an, wo ein Mensch seinem eigenen Willen gehorcht, ist er im Dienste des Teufels und nicht im Dienste Christi. Seine Handlung hat dann verdrießliche Folgen in Menge und erzeugt eine Masse praktischer Schwierigkeiten, die von denen, welche draußen sind, nicht empfunden werden können. Halte ich fest an dem Gedanken von einer Art richterlichem Verfahren, welches wie eine Kriminalsache, kraft gewisser Gesetze verfolgt werden muß, so habe ich den Boden der Gnade gänzlich verlassen; ich habe Dinge, welche sich ganz entgegen stehen, miteinander vermengt.

2. Einige Gedanken über Matthäus 18, 15—17 in Betreff der Zucht

Diese Stelle wird oft bei Erwähnung der öffentlichen Zucht angeführt; aber, so viel mir scheint, bezieht sie sich nicht direkt darauf. Hier ist von einem Unrecht die Rede, welches von einem Bruder dem andern zugefügt ist, und es ist hier gar nicht gesagt, daß die Kirche in diesem Falle den Schuldigen auszuschließen habe. Es heißt hier nur: „So sei er dir wie ein Heide oder Zöllner.“ Es kann hernach der Fall eintreten, daß auch die Kirche ihn als einen Heiden und Zöllner anzusehen hat; aber hier wird die Zucht nicht von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet. Es heißt hier einfach: „So sei er dir“... d. h., habe du nichts mehr mit ihm zu schaffen.

Wenn jemand mich beleidigt hat, was habe ich dann zu tun? Wenn ich in Liebe gegen den handelte, welcher mir Unrecht getan hätte, so würde ich zu ihm sagen: „Mein Bruder du hast gegen mich gesündigt.“ Diese Vorstellung, welche der Gerechtigkeit gemäß ist, ist vor allem nötig. Man muß sie machen und man kann sie machen, ohne den Weg der Gnade zu verlassen. Will mein Bruder, nachdem ich diesen ersten Schritt getan habe, mich nicht hören, so nehme ich eine oder zwei Personen mit mir, „auf daß Alles auf zweier oder dreier Zeugen Mund be-

ruhe.“ Wenn auch dies Mittel scheitert, so kann ich dann die ganze Versammlung davon in Kenntnis setzen; und wenn der Bruder, welcher mich beleidigt hat, auch die Kirche nicht hören will, dann sei er *dir* wie ein Heide und Zöllner. Diese Stelle gibt uns also eine Regel für das persönliche Verhalten, und das Ergebnis derselben ist eine persönliche Stellung eines Bruders gegen den Bruder. Es kann geschehen, daß die Sache bis zu dem Punkte kommt, daß sie die Zucht der Kirche nötig macht, aber dies ist nicht immer und notwendig der Fall. Ich gehe zu meinem Bruder, in der Hoffnung, ihn dadurch zu gewinnen, daß ich ihn zum reuigen Bekenntnis bringe um ihn so in seine richtige Beziehung von Gemeinschaft mit mir und Gott wieder einzusetzen; denn, wo die brüderliche Liebe angetastet ist, da muß auch notwendig die Gemeinschaft mit dem Vater gelitten haben. Wird mein Bruder gewonnen, so nimmt die Sache keinen weiteren Gang. Sein Fehler muß vergessen sein; ich darf ihn niemals wieder in Erinnerung bringen. Weder die Kirche noch sonst Jemand, wer es auch sei, wird davon etwas zu wissen bekommen, als wir beide allein. Wenn mein brüderlicher Schritt scheitert, so werde ich weiter verfahren, in der Absicht und mit dem Verlangen, meinen Bruder wieder aufzurichten und ihn in den Genuß der Gemeinschaft mit Allen wieder einzusetzen.

3. Die Zucht des Vaters *)

Was die Zucht des Vaters betrifft, so ist diese noch weit mehr ein persönliches Vorrecht gemäß der Gnade. Ich zweifle sehr stark daran, daß sie die Sorge einer großen Versammlung in Anspruch nehmen könne; vielmehr ist sie die persönliche Übung dieser Sorge.

Ich sehe nicht, daß die Kirche den Platz des Vaters einnehmen muß. In einem Sinn ist der Gedanke der Überlegenheit richtig, weil es eine Verschiedenheit von Gnade gibt, wie es auch eine Verschiedenheit von Gaben gibt. Wer würdiger wandelt, der muß hingehen und seinen gefallenen Bruder wieder aufrichten (Gal. 6, 1). Dies ist aber eine persönliche Handlung in Gnade und nicht eine Zucht der Kirche. Es ist sehr wichtig, diese Dinge wohl zu begreifen und sorgfältig zu unterscheiden, damit die persönliche Wirksamkeit nicht zu sehr beschränkt werde, sondern unberührt und an ihrem Platze bleibe. Der Heilige Geist muß seine ganze Freiheit haben. Ich könnte einen Fall annehmen, wo ein Einzelner Mehrere tadeln muß, wie Timotheus, an den der Apostel schrieb: „Tadle, be-

*) Es ist wohl kaum nötig, zu bemerken, daß hier von „Vätern in Christo“ die Rede ist. (Siehe 1. Kor. 4, 15).

urteile, ermahne mit aller Sanftmut“ (2. Tim. 4, 2). Dies hier gilt von der Zucht, womit sich die Kirche in diesem Falle nicht zu befassen hat; es ist dies eine persönliche Handlung. Die Kirche kann jedoch in anderen Fällen verpflichtet sein, Zucht zu üben, wie dies bei den Korinthern der Fall war (1. Kor. 5, 4). Die Korinther waren nicht sehr geneigt die Zucht zu üben, und Paulus besteht auf der Notwendigkeit, worin sie sind, dies zu tun. Aber die persönliche Übung der Wirksamkeit des Heiligen Geistes auf die Seelen der anderen muß festgehalten werden. Dies erfordert keineswegs die Beschäftigung der Kirche. Es ist ein schwerer Irrtum, die Zucht der Kirche als die einzige zu betrachten. Es würde etwas Schreckliches sein, wenn man verpflichtet wäre, jede Art des Bösen zur Kenntnis von Allen zu bringen. Dies ist gewiß nicht die Absicht, noch die Wirkung der Liebe; im Gegenteil, „die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken.“ Hat man die Liebe im Herzen, und sieht den Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, so betet man für ihn, und diese Sünde kann nie an den Tag kommen; sie kann nie zu einer Frage werden, womit sich die Kirche zu befassen hat.

Ich glaube, daß es nie einen Fall von Kirchenzucht gibt*), welcher nicht dem ganzen Leibe zur Schande gereiche. So sagt auch Paulus zu den Korinthern, indem er an sie über einen ähnlichen Gegenstand schreibt: „Ihr habt nicht Leid getragen“ Sie wurden mit dem Bösen, welches unter ihnen begangen worden, ganz zusammengestellt. Ebenso zeugt ein Geschwür, welches an einem Gliede des Menschen auftritt, von dem Zustand des ganzen Körpers, der ganzen Leibesverfassung. Keine Versammlung wird je die Zucht üben noch verstehen, wenn sie nicht vor allen Dingen sich ganz gleich gestellt hat mit der Sünde der einzelnen Person, sei es im Dank vor Gott, wenn ihr Zustand ein geistiger und guter ist; sei es durch Anerkennung der Sünde, als ihrer (der Versammlung) eignen Sünde, wenn ihr Zustand nicht besser ist. Will die Kirche auf eine andere Art verfahren, so nimmt sie eine richterliche Gewalt an sich, welcher nicht der Dienst der Gnade Christi sein würde. Christus hat noch nicht völlig Seinen Charakter als Richter bekleidet. Sobald die Kirche dahin kommt, daß sie sagt: „Der, welcher früher ein Verbrechen beging, begeht es noch“, so hat sie sich gänzlich von der Stellung entfernt, die sie einhalten muß. Sie hat völlig vergessen, daß ihr priesterlicher

*) Wie mir scheint, gibt das Wort „Böse“ den Maßstab für die Gegenstände der öffentlichen Zucht an; denn dies ist etwas, was dem Charakter Christi offenbar widerstreitet.

Charakter während der jetzigen Haushaltung ein Charakter der Gnade ist, obgleich er auch ganz und gar ein Charakter der Heiligkeit ist.

Was ist der Charakter der väterlichen Zucht? Und wie übt der Vater sie? Der Grundsatz, welcher ihn bei dieser Zucht leiten wird, ist sein Charakter als Vater. Er befindet sich nicht in derselben Stellung, wie ein Kind. Es gibt hier Jemand, der an Glaube und Weisheit höher steht; dieser sieht einen Andern sich täuschen, sich verirren; er geht zu ihm und sagt: „Ich war einst auch in dieser Lage; handle nicht auf diese oder jene Art.“ Dies sind Aufforderungen, demütige Bitten; er gibt ein treues Bild der Klippen und Gefahren des Weges, die jedoch mit Liebe geschildert werden. In Fällen der Verhärtung kann auch der Tadel stattfinden. Der Vater kann viel Nachsicht für die Schwäche und Unerfahrenheit haben, indem er sich erinnert, daß sein Weg ihn selbst durch dies hindurchgeführt hat. Mache dich immer so viel als möglich zum Diener des Andern, und möge der Grundsatz des Vaters wohl aufrecht erhalten werden, der da sagt: „Und wenn ich auch weniger geliebt würde, dafür, daß ich dich viel mehr liebe.“ Dieser Grundsatz entspringt aus der Liebe des Vaters; er umfaßt meinen Bruder, und gestattet mir aus Liebe zu ihm nicht, ihn in dem Übel zu lassen. (Ich rede hier nicht von einem Falle in seinem Wandel oder seiner Aufführung, wo er gegen seinen Kindercharakter fehlt). Wir fehlen in dieser Hinsicht, wenn wir die Pein und die Unannehmlichkeit fürchten, welches ein solches Verfahren uns zuziehen kann. Wenn ich einen Heiligen sich verirren sehe, so bin ich gehalten, ihn durch das eine oder andere Mittel wieder auf den rechten Weg zu bringen. Er ist ein Schaf Christi. Es muß mir am Herzen liegen, daß er im Glauben treu wandelt. Er wird mir vielleicht auf meine Ermahnung erwidern: „Dies geht dich nichts an; du hast dich um meine Sache nicht zu kümmern“, oder was der gleichen Worte mehr sind. Ja ich muß, wenn es nicht anders sein kann, mich ihm zu Füßen werfen, um ihn vom Fallstrick, worin er sich befindet, zu entreißen, selbst dann, wenn ich mich hierdurch seinen Vorwürfen und seinem Tadel aussetzen sollte. Dies erfordert einen Geist der Gnade, und hinreichende Liebe, daß man die ganze Last seines Bruders auf seine eigene Seele zu nehmen sucht.

4. Die Zucht Christi als Sohn über Sein Eigenes Haus

Eine andere Art der Zucht ist die Christi „als Sohn über Sein Eigenes Haus“. Der Fall mit Judas ist hier von großer Bedeutung. Gibt es geistiges Leben in dem Leibe, so wird das Böse in demselben nie lange dauern können. Es ist unmöglich, daß die Heuchelei oder sonst eine Ungerechtigkeit, sich lange da behauptet, wo es geistiges Leben gibt. In dem

Falle mit Judas ist es die persönliche Gnade Jesu, die Alles übersteigt; — und so wird es vergleichungsweise immer der Fall sein. Vor allem offenbarte sich gegen diese Gnade das Böse: „Der, welcher das Brot mit mir isset, hat seine Ferse wider mich erhoben“ Nachdem er (Judas) nun den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus“ (Joh. 13, 30).

Die Zucht Christi befaßt sich nur mit dem, was bereits offenbar ist; sie geht niemals darüber hinaus. Deshalb sehen wir auch, wie die Jünger einander fragen, was die Worte Jesu wohl bedeuten möchten? Bevor die Sünde begangen war, berührte dies nicht das Gewissen der Versammlung. Die Zucht des Vaters betrifft ein Übel, welches noch nicht offenbar ist oder vielleicht erst lange nachher augenscheinlich wird. Wenn ich ein älterer Bruder bin, und sehe einen jüngeren Bruder in Gefahr, so darf ich mit ihm dieser väterlichen Sorge gemäß verfahren, und mit ihm über sein Übel reden; aber dies ist etwas ganz anderes, als die Zucht der Kirche.

Sobald ich eine väterliche Zucht übe, so versteht es sich von selbst, daß ich den Grund des Übels zu beurteilen weiß, welches sich an dem Bruder befindet, und der sich selbst nicht zu beurteilen versteht. Es fehlt ihm die Fassungskraft, durch welche ich durch meine geistige Erfahrung gelangt bin, eine Erfahrung, welche mich berechtigt und antreibt, mit diesem Bruder in treuer Liebe zu verfahren, wenn auch vielleicht kein Mensch das, was ich tue, zu beurteilen vermöchte.

Die Verwechslung und Vermischung dieser drei Dinge: der brüderlichen Warnung, — der Zucht des Vaters in einer brüderlichen Sorge, und — der Zucht Christi als Sohn über Sein Haus, oder der kirchlichen Zucht, haben viele Irrtümer in dieser Hinsicht veranlaßt.

5. Es darf die Ausübung der Zucht nicht den Charakter eines Gerichtshofes haben

Die Zucht muß wesentlich zum Zweck haben, der Ausstoßung oder Ausschließung einer Person vorzubeugen. In neun Fällen unter zehn, wird die persönliche Zucht allein zu walten haben.

Wenn es sich über „die Zucht des Sohnes“ über Sein Eigenes Haus handelt, so wird die Kirche dieselbe nie unternehmen dürfen, es sei denn in einem Geiste der Gleichstellung mit dem, der gesündigt hat, indem sie die Sünde als Allen gemeinsam bekennt, und sich deshalb beugt, daß das Übel bis zu diesem Punkte hat gelangen können. Diese Zucht würde also garnicht den Anblick eines Gerichtshofes darbieten, wohl aber den eines Schandflecks für den Leib. Das geistige Leben und Wirken würde die Kirche von der Heuchelei, von der

Befleckung *), von allem Unschicklichen reinigen, ohne jemals die Gebärde eines Gerichtshofes anzunehmen, indem sie über das Übel urteilte, um sich davon zu reinigen. Nichts sollte uns mehr verhaßt sein, als der Gedanke, daß man in dem Hause Gottes dahin gelangen könnte, diese Dinge in richterlicher Weise zu behandeln. Nehmen wir an, daß in einem unserer Häuser irgend etwas Schändliches und Entehrendes geschehen sei. Würde nicht die Ehre des ganzen Hauses dadurch gefährdet sein? Könnte auch nur eines der Mitglieder dieser Familie gleichgültig gegen diesen Schimpf sein und sagen, daß ihn dies nichts angehe? Es kann geschehen, daß ein verderbter Sohn verwiesen werden muß, um der Liebe der übrigen willen. Alle Bemühungen, um ihn zum Guten zurückzuführen, sind gescheitert; er ist unverbesserlich. Man befindet sich in der Notwendigkeit zu ihm zu sagen: „Ich kann dich hier nicht mehr behalten; ich darf nicht dulden, daß du durch deine Sitten und Laster, auf die anderen einen unheilvollen Einfluß ausübst.“ Ach! würde das nicht ein Gegenstand der Tränen, der Trauer und des Herzerbrechens, des Schmerzes und der Schande sein für die ganze Familie? Die übrigen Kinder würden nicht gerne von diesem Gegenstand reden. Ihre Freunde würden sich gleichfalls dessen enthalten aus Schonung für ihre Leiden. Der Name des Schuldigen würde sogar nicht mehr erwähnt werden.

Dies ist ein Bild davon, wie es im Hause des Sohnes zugehen muß. Man muß in diesem Hause ein großes Widerstreben bei dem Gedanken fühlen, ein Glied davon auszustoßen. Welche gemeinsame Schande, welche Beklemmung, welche Niedergeschlagenheit muß hier ein solcher Gedanke nicht hervorbringen! Nichts ist weniger unseres Gottes würdig, als ein richterlicher Prozeß in der Kirche.

Wahr ist es, die Kirche Christi ist in den Zustand der Schwäche und Verderbnis verfallen. Dies tut aber dem eben Gesagten keinen Eintrag. Im Gegenteil. Je mehr Übel es in der Kirche gibt, desto größer ist auch die Verantwortlichkeit derjenigen, welche eine Hirtengabe haben; desto mehr müssen sie in Liebe sich den Heiligen anschließen, und mit Sorgfalt für sie Sorge tragen.

In meinen Gebeten liegt mir nicht mehr am Herzen, als Gott zu bitten, daß er den Versammlungen Seiner Kinder, Hirten geben möge. Unter einem „Hirten;“ verstehe ich einen Mann, welcher auf seinem eigenen Herzen, allen Kummer, alles Elend und alle Sünden seines Bruders vor Gott zu tragen, und sie Gott vorzustellen vermag, was die Wiedererhebung und Befreiung dieser Seele befördern kann, ohne daß es nötig wäre,

*) Vergl. 5. Mose 17, 7. 12. 13, Stellen, auf welche der Apostel hindeutet in 1. Kor. 5, 12. 13; vergl. 2. Kor. 7, 11. Sie selbst, und die Ehre Gottes waren hier in Frage gestellt.

die Dazwischenkunft eines anderen Bruders in Anspruch zu nehmen.

Es gibt hier noch eins zu bemerken. Das Ergebnis der Übung der Zucht kann möglicherweise die Ausschließung sein. Aber, wenn man zu einer gemeinschaftlichen Handlung des Urteils kommt, so hört die Zucht von dem Augenblick an völlig auf, wo der, welcher gesündigt hat, ausgeschlossen ist. „Richtet ihr nicht die, welche drinnen sind? Die, welche draußen sind, wird Gott richten“ (1. Kor. 5, 12).

Andererseits darf bei mir darüber keine Frage entstehen, ob ich mit dieser oder jener Person, welche drinnen ist, mich niedersetzen darf. Es ist etwas ganz Absonderliches, wenn ein Bruder sich der Gemeinschaft beraubt, wegen der Gegenwart dieser oder jener Person, von der er keine gute Meinung hat, oder mit der er, wie man wohl sagt, nicht in gutem Vernehmen steht. Wenn ich auch in dieser Hinsicht ein gewisses Verhalten zu beobachten habe; doch darf ich nicht die Torheit begehen, mich auszuschließen aus Furcht, ein Sünder möge sich in eine Versammlung von Kindern Gottes einschleichen.

6. Die Ausübung der Zucht darf nur als Pflicht und nicht als ein Recht erscheinen

Jede Zucht muß bis zu ihrem Schlußverfahren zum Ziele haben, „wieder herzustellen“. Die Handlung des Abtrennens oder Ausschließens gehört im eigentlichen Verstande des Wortes, nicht zur Zucht, sondern sie sagt gewissermaßen, daß die Zucht wirkungslos und zu Ende ist. Diese Handlung (des Ausschließens) selbst findet statt für das Wohl der Seele, wenn dies sein kann. Wenn man einen Solchen dem Satan überliefern kann, so geschieht es, daß der Geist gerettet sei am Tage des Herrn.

Was die Frage der Einhelligkeit in dem Falle der Zucht der Kirche betrifft, so müssen wir uns erinnern, daß es hier der Sohn ist, welcher Seine Zucht über Sein Eigenes Haus übt.

Bei den Korinthern sehen wir diese Handlung direkt von Paulus, kraft seiner apostolischen Gewalt, am Leibe vorgenommen. Die Kirche zu Korinth mußte dazu getrieben werden. Der Gedanke, das Recht zu haben, an einer solchen Handlung sich zu beteiligen, muß jedem christlichen Herzen fremd sein; nur die Pflicht kann uns zwingen, es zu tun. Es ist schrecklich, das Recht zur Ausübung der Zucht in Anspruch zu nehmen?! Das hieße die Familie Gottes in einen Gerichtshof verwandeln. Nehmen wir an, ein Vater stehe auf dem Punkte, einen bösen Sohn vor die Türe zu setzen, und die anderen Kinder sagten: „Wir haben Recht, unserm Vater zu helfen, unsern Bruder aus dem Hause zu treiben“; — würde das nicht eine schreckliche Sache sein? Der Apostel war ver-

pflichtet, die Korinther zur Ausübung der Zucht zu zwingen —, eine, an ihrer Stelle, ohne Zweifel immer verbindliche Ermahnung. Aber er sagt zu ihnen: „Es gibt Sünde unter euch . . . und ihr habt nicht Leid getragen, auf daß der, welcher diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte getan würde!“ Er nötigte sie vorher, anzuerkennen, daß die Sünde, wovon die Rede ist, ebensowohl ihre Sünde, als die des Mannes ist; sodann schließt er mit den Worten: „Schaffet doch den Bösen aus eurer Mitte.“ Die Kirche ist nicht im Stande, in rechter Art die Zucht auszuüben, solange sie nicht anerkennt, daß die Sünde des Einzelnen, die Sünde der Kirche ist.

Was für diejenigen, welche sich dazu berufen glauben können, zu tun ist, ist dies: „Tadle die, welche fehlen in Gegenwart aller, auf daß auch die andern Furcht haben mögen“ (1. Kor. 5, 20). „Brüder, sobald jemand in einem Vergehen betroffen wird, so weiset einen solchen zurecht, in einem Geiste von Sanftmut.“ Wenn aber das Böse einen Charakter hat, daß es die Ausschließung notwendig macht, so muß die Kirche diese bewerkstelligen, nicht als bediene sie sich eines ihr zustehenden Rechtes, sondern gezwungen, so zu handeln. Die Heiligen müssen sich hierin völlig beistimmen können. Diese Handlung nötigt diejenigen, welche sich in der demütigenden Notwendigkeit befinden, sie vorzunehmen, ihren elenden Zustand anzuerkennen, ihn zu bekennen und selbst die Schande zu tragen. Sie entfernen sich von dem schuldigen und unbußfertigen Menschen, welcher in der Schande seines Vergehens allein gelassen wird (2. Kor. 2, 7).

Dies ist die Art und Weise wie der Apostel die Korinther nötigte, die Zucht auszuüben. Da die ganze Kirche zu Korinth nur ein Leib war, so war sie auch schuldig insofern, als die Sünde dort begangen war. Es war daher nötig, daß sie durch die Zucht ganz gereinigt wurde; und welche Mühe hatte sie nicht, sich dazu zu entschließen? Der Apostel hatte auf der Ausscheidung bestanden (1. Kor. 3, 3—5), und die Kirche widerstrebt dieser Handlung, indem sie nicht ein gehöriges Gefühl von der Schwere besaß und um den Ruhm Christi nicht eifersüchtig war: Sie schonte sich selbst, dadurch, daß sie die Sünde gestattete, und nicht Sorge trug, den Schuldigen wieder auf den rechten Weg zu bringen, weil sie nicht an ihren eigenen guten Ruf dachte.

Es war die Absicht Satans, unter die Brüder von Korinth die Bosheit einzuführen, und sie gleichgültig zu machen, und dann, wenn diese Bosheit zu ihrer eigenen Schande gediehen sein würde, wollte er sie dahin bringen, als ein Gerichtshof aufzutreten, um die Bosheit zu bekämpfen. Auf diese Weise wollte er eine Gelegenheit und einen Gegenstand der Uneinigkeit

zwischen Paulus und der Versammlung der Heiligen von Korinth hervorbringen. Der Apostel macht sich mit dem ganzen Leibe zu Ein und demselben; indem er sie zuerst nötigt, sich zu reinigen; sodann will er, daß in seinem, wie in ihrem Namen, der, über welchen ein solches Urteil ergangen war, wieder aufgerichtet werde, sodaß zwischen ihm und ihnen eine vollkommene Einigkeit waltet. Er handelt mit ihnen; er verbindet sie in diesem Allen mit sich, und so, obgleich abwesend, ist er unter ihnen, sei es zur Beurteilung, sei es zur Wiederaufrichtung. Wenn das Gewissen des Leibes, (der Kirche) nicht dahin gebracht wird, zu fühlen, was es tut, indem es durch die Handlung der Ausschließung sich selbst reinigt, so weiß ich nicht, wozu diese Ausschließung sonst dienen soll.

Das „Haus“ muß rein erhalten werden. Die Sorge, welche der Vater hierfür trägt, und die Sorge des „Sohnes über Sein Eigenes Haus“ sind zwei verschiedene Dinge. Der Sohn übergibt die Jünger der Obhut des Heiligen Vaters (Joh. 17). Dies ist nicht dasselbe, wie „das Haus in Ordnung halten“. In Joh. 15 sagt Er: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; mein Vater ist der Weingärtner“. Dies hier sind die Sorgen des Vaters. Er reinigt die Zweige, damit sie soviel Frucht tragen können, als möglich. Aber in dem Falle, wo der Sohn über Sein Haus handelt, handelt es sich nicht um Einzelne, sondern hier ist es das Haus, wo in Ordnung gehalten werden muß. „Wenn wir uns selbst richten, so würden wir nicht gerichtet“, usw.

Es gibt also drei Arten von Zucht:

1. Die rein brüderliche: Ich gehe zu Jemanden, der mich beleidigt hat, und muß mit Sanftmut und Güte verfahren.
2. Die väterliche Zucht. Sie muß mit Zartheit und Barmherzigkeit ausgeübt werden. Man muß hier verfahren, wie ein guter Vater es tun würde, gegen ein Kind, welches sich verirrt.
3. Die Zucht des „Sohnes über sein Eigenes Haus“, das ist die Verantwortlichkeit, die Reinheit in dem Hause zu erhalten, dergestalt, daß die im Hause befindlichen, ihr Gewissen mit der Natur dieses Hauses in Übereinstimmung haben. In diesem Falle ist es nicht nur der Einzelne, der da handelt, sondern es ist das Haus, der Leib, das Gewissen des Leibes.

Die Wirkung davon kann die Wiederherstellung des Kranken sein; obgleich dies eine kostbare Gnade ist, so ist dies dennoch nicht der wesentliche Zweck der Zucht. Wenn man bis zu einer Handlung kommt, so gilt es hier etwas mehr, als die Wiederherstellung eines Einzelnen; es gilt hier die Verantwortlichkeit, das Haus von jener Befleckung frei zu halten. Das Gewissen

aller ist hier beteiligt, und dies kann mitunter großen Schmerz hervorbringen.

7. Die Zucht muß in einem priesterlichen Geist erfüllt werden

Was die Natur von dem Allen betrifft, so meine ich, daß die Zucht von einem priesterlichen Geist erfüllt werden muß. Die Priester verzehrten im Heiligtum das Opfer für die Sünden. Sie essen die Sünde. „Es wurde ihnen gegeben, um die Ungerechtigkeit der Gemeinde zu tragen, um Sühnung für sie zu tun vor Jehova“ (3. Mose 10 17). *)

Welches ist der Charakter der Stellung, welche Jesus jetzt inne hat? Es ist der des Dienstes des Oberpriesters und wir sind Ihm zugesellt. Gäbe es in der Kirche mehr von dieser priesterlichen Fürsprache, welche durch die Handlung des Essens des Sühnopfers sinnbildlich dargestellt wird, so würde man nicht die Idee einer als Gerichtshof errichteten Kirche haben.

Was für Beklemmung und Bekümmernis, was für Angst und lebhaftere Schmerzen wird nicht bei allen Gliedern einer Familie erregt, wenn ein's der Kinder irgend eine böse Tat verübt hat! Und nährt nicht Christus sich von dem Sühnopfer? Wird Er nicht durch unsere Ungerechtigkeiten aufs Empfindlichste getroffen? Hat nicht Er Sich mit unsern Schmerzen beladen? Er ist das Haupt Seines Leibes, der Kirche; wird Er nicht in einem Seiner Glieder auch verwundet und betrübt? O ja, Er wird es!

Wenn ich mich in der Notwendigkeit befinde, an irgend einen fehlenden Bruder eine persönliche Warnung zu richten, muß ich eingedenk sein, daß ich nur insofern fähig sein werde, diese Warnung auf eine gesegnete Weise zu bewerkstelligen, als meine Seele durch einen priesterlichen Dienst sich hierzu vorbereitet hat, gleich als ob ich selbst mich in dieser Sünde befunden hätte.

Was tut Christus? Er trägt die Sünde auf Seinem Herzen und tut bei Gott Fürbitte, daß Seine Gnade heilen möge. Ebenso trägt auch das Kind Gottes die Sünde seines Bruders auf seinem eigenen Herzen in der Gegenwart Gottes. Es redet mit dem Vater wie ein Priester, damit die Wunde, welche dem Leibe Christi, dessen Glied es ist, zugefügt worden, wieder geheilt werde.

*) Ich glaube nicht, daß irgend ein Einzelner, oder irgend eine örtliche Versammlung die Zucht ausüben kann, ohne wenigstens selbst das Gewissen rein und vor Gott die ganze Macht des Bösen und der Sünde gefühlt zu haben, wie wenn er es selbst begangen hätte. Dann erst handelt er als Einer, der das Bedürfnis fühlt, sich selbst zu reinigen. Es ist klar, daß alles dies nur in Fällen tatsächlicher Sünden stattfindet.

Dies ist, wie ich nicht zweifle, der Geist, in welchem die Zucht geübt werden muß. Aber gerade hierin fehlen wir. Wir besitzen nicht genug Wohlwollen und Hingebung, um das Sündopfer zu essen.

Wenn die ganze Versammlung zu handeln berufen wird, so ist besonders das zu erwägen, daß sie dann sich selbst beugen muß, bis sie gereinigt ist.

Meines Erachtens liegt der Nachdruck in den Worten des Apostels: „Und ihr habt nicht Leid getragen

Es war in Korinth nicht genug geistliches Leben, daß sie das Übel auf sich hätten laden sollen. Es ist als hätte der Apostel ihnen gesagt: „Das Übel hätte an euch nagen, und euch keine Ruhe lassen dürfen; euer Herz und euer Geist hätte darüber gebrochen sein müssen, daß so etwas nicht entfernt wurde; die Reinheit des Hauses Christi hätte euch am Herzen liegen sollen *).

Das Reine vom Unreinen zu scheiden, ist eine andere Eigenschaft des priesterlichen Dienstes. Die Opferpriester durften weder Wein noch Bier trinken, um sich in einem geistlichen Zustande zu erhalten, welcher mit den Dienstverrichtungen im Heiligtume übereinstimmte, indem sie auf diese Art fähig waren, das Reine vom Unreinen zu unterscheiden. Auch für uns gilt diese Notwendigkeit. Wenn wir es mit dem Bösen zu tun haben, so muß zwischen Gott und uns eine Gemeinschaft in Gedanken und Ansichten obwalten. Sein Gegenstand muß auch der unsrige sein. Sein Haus ist der Ort, der Schauplatz, wo die Ordnung Gottes sich offenbart. Es wird z. B. den Frauen

**) Es zeigt sich hier ein in der Praxis sehr wichtiger Grundsatz; wenn der allgemeine Zustand der örtlichen Versammlung nicht besser ist als der Zustand dessen, welcher die Sünde begangen hat, so ist die Versammlung außer Stande, die Zucht hinsichtlich dieser Sünde auszuüben. Sie solle es zwar, aber sie kann es nicht, weil sie nicht im Namen Christi Gewalt über das Gewissen dessen besitzt, welcher die Sünde begangen hat. Christus wird bei der Handlung nicht wirksam sein. Wenn mein Leib in einem schlechten Zustand sich befindet, so wird ein örtliches Übel nicht wieder heilen, ohne eine allgemeine Besserung meiner Gesundheit. In diesem Falle tritt der schlechte Zustand des Leibes der örtlichen Versammlung in dem einzelnen Gliede hervor, und der Leib kann dasselbe nicht heilen. Es muß folglich der ganze Leib die Schuld sich selbst davon zuschreiben und die Sünde als seine eigene bekennen; und zwar nicht nur in priesterlicher Weise, sondern als wirklich schuldig seiend, und er muß durch seine eigene Beugung sich von dieser Sünde, als von seiner eigenen, losmachen, indem er jedes Mal den Sünder bei Seite setzt, bis derselbe Reue zeigt, denn man darf die Sünde nicht beibehalten.*

gesagt, daß sie auf ihrem Haupte ein Oberhaupt (Kopfbedeckung) tragen sollen, der Engel wegen (1. Kor. 11, 10), und zwar deshalb, weil die Ordnung Gottes in der Kirche offenbart werden soll. Im Hause Gottes soll nichts geduldet werden, was diesen Wesen (den Engeln), anstößig sein könnte, die da gewohnt sind, die Ordnung zu betrachten, welche, in solcher Nähe, der Gegenwart Gottes gebührt.

Alles im Hause ist im vollständigen Verfall. Die Herrlichkeit dieses Hauses wird nur dann vollständig geoffenbart werden, wenn Jesus in Seiner Herrlichkeit kommen wird. Wir müssen aber wenigstens wünschen, daß es in diesem Hause soviel als möglich, durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes eine Übereinstimmung zwischen dem jetzigen Charakter und der zukünftigen Beschaffenheit gebe.

Als Israel aus der Gefangenschaft zurückkehrte, nachdem der Herr das „Nicht mein Volk“ über sie ausgesprochen; als die Herrlichkeit sich vom Hause Gottes entfernt hatte, und die öffentliche Offenbarung Seiner Gegenwart unter ihnen verschwunden war, da suchten Nehemia und Esra nichtsdestoweniger nach den Gedanken Gottes zu handeln. Unsere jetzige Stellung ist dieselbe, als die ihrige. Und wir, wir haben etwas, was sie nicht hatten. Wir waren immer ein Überrest. Wir datieren vom Ende.

Was für uns gilt, ist dies: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20). So kann ich denn, selbst da, wo der ganze Zusammenhang zunichte geworden ist, mich an gewissen unveränderlichen gesegneten Grundsätzen halten, von denen alles hergeleitet wird.

Die Vereinigung von „Zwei en oder Dreien“ ist es, an welche Christus nicht nur Seinen Namen, sondern auch Seine Zucht, die Macht, zu lösen und zu binden, geknüpft hat. Alles geht von hier aus. Welch ein unvergleichlicher Trost? Der große Grundsatz der Einheit bleibt wahr, selbst mitten im Verfall.

Im 20. Kapitel des Johannes finden wir, als Er Seine Jünger aussandte, sie anblies, und zu ihnen sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist; wem ihr die Sünden erlassen werdet, dem werden sie erlassen sein; und wem ihr sie behalten werdet, dem werden sie behalten werden.“ Es ist hier gar nicht die Rede vom Zusammenhang der Kirche als Leib, sondern von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der da ein geistliches Urteil in den Jüngern hervorbringt, insofern sie von Christo gesandt sind und in Seinem Namen verfahren. Die Zucht muß die Furcht der Wirksamkeit des Heiligen Geistes sein; wenn sie nicht das Ergebnis der Macht des Heiligen Geistes ist, so ist sie nichts.

Im Grundsatz ist das Nötige über diesen Gegenstand gesagt. Sind wir auch in der Tat ein kleiner Überrest, so wird hierdurch

im Grunde nichts geändert. Vor allem muß die Zucht betrachtet werden, nicht als ein richterlicher Prozeß, nicht als die Angelegenheit von Sündern, die da über Sünder richten, sondern als ein Dienst im Hause Gottes, welcher durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes erfüllt wird. Die Einstimmigkeit ist in dieser Hinsicht die Einstimmigkeit des wiedererwachten Gewissens, in Betreff der Notwendigkeit der Erhaltung der Reinheit im Hause Gottes.*)

Es ist etwas Schreckliches, wenn man Sünder davon reden hört, über einen anderen Sünder zu richten; aber ein segensreicher Anblick ist es, sie in Betreff der Sünde, welche Eingang unter ihnen gefunden hat, in ihrem Gewissen tätig zu sehen.

Ferner ist noch zu bemerken, daß die Zucht in einem Geist der Gnade geübt werden muß. Handle ich nicht in Gnade, so darf ich ebenso wenig zu handeln wagen, als ich es wagen würde zu wünschen, ein Gericht über mich selbst herbei zu führen. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn mit dem Maße, wo ihr messet, wird man euch messen“ (Matth. 7, 1. 2). Wenn wir zu einem andern gehen, um ein Gericht über ihn zu halten, so werden wir finden, daß dies ein Gericht für uns selbst ist.

8. Schlußbemerkungen über den Geist eines Hirten

Was die Schwierigkeit betrifft, worin die Heiligen sich befinden, welche sich vereinigen, ohne Hirtengaben unter sich zu haben, so geht mein Gebet dahin, daß Gott Hirten unter ihnen erwecken möge. Ich glaube jedoch, daß überall, wo Brüder sich vereinigen, und zusammen nach den Grundsätzen der Bruderschaft wandeln, dieselben so glücklich sein können, als andere, welche sich nicht in solchen Umständen befinden, vorausgesetzt, daß sie aufrichtig ihre Stellung bewahren, und nicht in den Geist verfallen, Kirchen stiften zu wollen.

Ohne Zweifel, wenn ich die Schafe des Herrn liebe, so wird

*) Was die Einstimmigkeit betrifft, so ist es einleuchtend, daß man sie suchen muß. Aber die Regel des Apostels ist diese: den Ungehorsamen erst dann zu strafen, wenn der Gehorsam der Übrigen bewerkstelligt ist, d. h. daß nachdem, durch die Wirksamkeit seines Wohlwollens, der Heilige Geist diejenigen abgesondert hatte, welche sich Seiner Unterweisung unterwarfen, diejenigen dagegen, welche sich nicht fügen wollten, selbst ein Gegenstand Seiner Zucht sein würden, die Er ausübte. Es ist klar, daß, wenn Jemand eine schändliche Sünde unterstützt, dies die Ausübung der Zucht nicht hindern darf, sondern es kann dahin führen, daß der, welcher so handelt, der Gegenstand der Zucht wird. Es kann geschehen, daß ernstliche Einwendungen eines gläubigen Bruders der Zucht Einhaltung tun, und zu einer tieferen Fortsetzung des Willens Gottes Anlaß geben.

ihr Gedeihen mir am Herzen liegen, und folglich werde ich den Herrn bitten, daß Er ihnen Hirten geben möge. Nächst der persönlichen Gemeinschaft mit dem Herrn, kenne ich nichts Süßeres, nicht Gesegneteres, als die Sorgen eines Hirten, welcher die Schafe des Herrn weidet. Die Herde, welche Er weidet, ist die Herde des Herrn, und nicht seine eigene. Ich finde keine Stelle im Worte Gottes, wo die Rede von einem Hirten und seiner Herde wäre, als nur da, wo von Jesus die Rede ist. So etwas würde die Anschauungsweise der Dinge völlig verwechseln.

Wenn ein Christ fühlt, daß die Herde, über welche er zu wachen berufen ist, die Herde des Herrn ist, welche Gedanken von Verantwortlichkeit, welche Sorgfalt muß dies Gefühl nicht in ihm hervorbringen.

Ich kenne nichts Lieblicheres, als die Worte: „Liebst du mich? — Weide meine Schafe, — weide meine Lämmer.“ Nein, ich kenne nichts Köstlicheres auf der Erde, als die Sorgen eines getreuen Hirten, eines Mannes, den die Liebe bereit macht, die ganze Last und Mühen und Bekümmernisse, der Prüfungen und Versuchungen einer Seele zu tragen, und der da alle die Dinge Gott vorzutragen und sich mit Ihm darüber zu unterhalten weiß. Ich glaube, daß ein solcher Dienst die glücklichsten Beziehungen hervorbringt, die gesegnetsten, welche es nur in dieser Welt geben kann. Aber wir dürfen deshalb uns nicht einbilden, daß der „große Hirte“ nicht Selber für Seine Schafe sorgen könne, deshalb, weil es demselben an untergeordneten Hirten fehlt. O, wenn die Brüder, welche sich zusammen vereinen, sich nur fest an den Herrn schließen, wenn sie sich nur nicht anmaßen etwas sein zu wollen, was sie nicht sind, so werden sie ohne Gefahr wandeln können, selbst da, wo es keine Hirten unter ihnen gibt, weil ihnen in dieser Stellung die Sorge des obersten Hirten nicht fehlen wird. Hüten wir uns, daß wir nur nicht Gott unsere Armut anrechnen, als könne Er nicht Sorge für uns tragen. Von dem Augenblicke an, wo die Macht des Geistes bei Seite gesetzt wird, wird die Macht des Fleisches eingeführt.

Der Pharisäer und die Sünderin

(Luk. 7, 36—50)

In Christo Jesu ist Gnade und Gerechtigkeit vereinigt, und immer noch geht die freundliche Bitte an alle Menschen: „Lasset euch versöhnen mit Gott“; aber bald wird Er auch Seine Gerechtigkeit in Seinen Gerichten offenbaren. Er hat ein Werk zu unserer Errettung, ein vollkommenes und vollgültiges Werk vollbracht und umsonst wird es dem geschenkt, der es glaubt und annimmt; es wird darin die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart, die vor Gott allein gilt, und dem Gläubigen zuge-

rechnet. Außer Christo gibt es keine Erlösung von der Sünde und vom Tode, und kein ewiges Leben.

„Es bat ihn aber einer von den Pharisäern, daß er mit ihm äße, und er ging in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tische.“

Die Beweggründe, welche den Pharisäer veranlaßt haben mochten, Jesum zu Tische zu laden, sind nicht näher angegeben. Aus seinem Empfang und Benehmen kann Allerlei geschlossen werden, doch will ich mich weiter nicht darauf einlassen. Ich sehe hier vielmehr eine Tat Gottes, die mich mit Lob, Preis und Anbetung erfüllt. Gott zeigt hier in Christo Seine Gesinnungen gegen eine Sünderin, inmitten einer Tischgesellschaft, die Ihn nicht kannte, und von Gnade und Erbarmen nichts verstand; Er verherrlichte Seinen Namen an einem elenden Weibe, die in großen Lastern gelebt hatte; Er offenbarte die Fülle Seiner Liebe und Gnade an einer Person, die durch alle ihre Handlungen nur Fleischlichkeit und Feindschaft wider Gott an den Tag gelegt hatte. Wie rührend ist doch, zu vernehmen, wie Gott Sich um ein einzelnes, verworfenes Weib bekümmert, woran die Menschen kalt vorübergehen, und worüber die besten herzlos richten. Nur Gott, der allein beleidigte, öffnet Seine Arme und tut ein Werk zum Lobe Seiner Gnade. Er offenbart Sich, wie Er ist, und dies allein kann den Sünder beruhigen und sein Herz erquicken.

„Und siehe ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderin, als sie erfuhr, daß er in dem Hause des Pharisäers zu Tische saß, da brachte sie ein Fläschchen Nardensalbe herbei. Und trat hinten zu seinen Füßen und weinte, und fing an seine Füße zu benetzen mit ihren Tränen, und trocknete sie ab mit den Haaren ihres Hauptes und küßte seine Füße, und salbte sie mit Salbe.“

Und siehe! ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderin; als solche war sie allgemein bekannt, und dies war auch Alles, was man von ihr wußte. Ihr ganzes Leben war eine Feindschaft wider Gott und ein Dienst in der Welt in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Allein, hier ereignete sich eine Szene, die uns gewiß in Erstaunen setzen würde, wenn wir sie heute zum ersten Male läsen. Das Weib, von dem Geschichte und Pharisäer nur zu sagen wissen: „Sie ist eine Sünderin“; — sehen wir hier als eine Freundin Gottes, die sich nicht mehr ihren Buhlen nahet, sondern dem Heiligen und Gerechten, die nicht mit Worten, noch mit der Zunge liebet, sondern in Tat und Wahrheit; die ihre Glieder hier nicht im Dienste der Sünde gebraucht, zu Waffen der ^{ih}Gerechtigkeit, sondern im Dienste Gottes, zu Waffen der Gerechtigkeit. Ihr Haar ist nicht geflochten, noch sind ihre Wangen geschminkt, der Welt zu ge-

fallen, sondern mit vielen stillen Tränen benetzt sie die Füße des Herrn, trocknet sie mit den Haaren ihres Hauptes, und salbet sie mit köstlicher Salbe. Woher aber hat diese Verworfenen das Herz, sich dem Heiligen also zu nahen? Hier walten Geheimnisse, die nur dem enthüllt sind, der einen Blick in das Herz Gottes getan, und weiß, wie dieses Herz zu Sündern steht. Es sind Beweggründe, die nur der versteht, der Jesum erkannt hat.

Der Pharisäer kannte Jesum nicht; ihm war das Herz des Vaters fremd geblieben. „Als aber der Pharisäer es sah, der ihn gebeten hatte, sprach er bei sich und sagte: Wenn der da ein Prophet wäre, so würde er auch wohl wissen, wer und Welch' ein Weib das ist, welche ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.“

So spricht und denkt ein Mensch, dem das göttliche Erbarmen verborgen geblieben ist, und der von dem Werke Christi nichts versteht. Er beschäftigt sich mit seiner eigenen Gerechtigkeit und verwirft Alles, was nicht damit harmoniert; ja Gott selbst wird beurteilt und verworfen, wenn Er Seine Gnade und Gerechtigkeit kund tut. Nicht um Gottes Willen jagt der Mensch einer Gerechtigkeit nach, sondern um seiner selbst willen, entweder aus Furcht vor der Strafe oder aus Liebe zum Lohne. Er denkt nicht daran, Gott zu verherrlichen, sondern sich selbst, und wenn er betet: „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute“, so lebt er im Grunde doch nur seine Gerechtigkeit. Mit Liebe zu Gott ist sein Herz nicht erfüllt, da es nicht versteht, daß Gott die Liebe ist und sogar Seines eingeborenen Sohnes um unsertwillen nicht verschont hat, da wir noch Feinde waren. Wer da nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist die Liebe (1. Joh. 4, 8). Der Mensch dünkt sich Gott gleich zu sein, darum beurteilt er seine Gerechtigkeit nur nach seinem eigenen Maßstabe und nicht nach Gott; er will selbst wissen, was gut und böse ist, denn er hält dafür, daß seine Augen aufgetan sind. Überall offenbart sich mehr oder weniger diese Gesinnung, wo man an der Offenbarung Gottes dreht und meistert, und in Leichtfertigkeit seinen Gedanken mehr, denn Gottes Wort folgt.

Der Pharisäer sah seine Frömmigkeit und des Weibes Sünden; aber nicht erkannte er ihre Liebe und Hingabe an den Herrn und seine Herzlosigkeit. — Ein Charakterzug des Menschen, der von sich Gutes, und von Andern Schlechtes erwartet. Er hielt die Berührung des Weibes für eine große Verunreinigung und dachte nicht daran, daß alle seine Gedanken und Gesinnungen unrein waren; er meinte, wenn Jesus ein Prophet sei, so wüßte Er, wer und Welch' ein Weib dies wäre, und in diesem Urteil offenbarte er seine Blindheit, denn er kannte

weder den Herrn noch dies Weib. „Womit du einen Andern richtest, verdammtst du dich selbst.“

Nur durch Gnade treten wir mit Gott in Verbindung, und alle unsere Beziehungen zu Ihm sind allein auf Gnade gegründet. Von der Gerechtigkeit des Menschen weiß Gott nichts, und sie ist ebenfalls eine Feindschaft wider Ihn, weil sie aus dem Hochmut und der Lüge, und nicht aus der Wahrheit kommt. Mancher hört und lernt von Jugend auf, daß vor Gott kein Fleisch gerecht wird, und spricht dennoch: „Das ist ein Sünder oder eine Sünderin“, und bleibt sich selbst verborgen. Es ist möglich, den Herrn, der allein gerecht und gnädig ist; als Gast an seinem Tische zu haben, und dennoch nur an seine eigene Gerechtigkeit zu denken und von der Gnade Gottes nichts zu verstehen.

Doch dem Weibe war diese Gnade und Liebe nicht verborgen geblieben. Ihr Blick war in das erbarmungsvolle Herz Gottes, welches sich in Jesu offenbarte, gefallen, und — o Reichtum der Gnade! o Fülle der Herrlichkeit! — alle ihre Sünden und Missetaten fanden hier Vergebung; ja in diesem Herzen hatten gar die Sünder der ganzen Welt Raum. In Jesu war Gott selbst zu ihr gekommen; nicht um sie zur Rechenschaft zu ziehen, sondern um ihr mitzuteilen, daß ihrer Sünden und Übertretungen in Ewigkeit nicht mehr sollten gedacht werden. Der Bürge selbst war da, der volle Bezahlung leisten und ein ewig vollgültiges Opfer für ihre Sünden darbringen wollte. So lautet die gute Botschaft, die Er selbst brachte: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ Das ist eine Botschaft, die ein Sünderherz aufrichten und selig machen kann.

Gott hat den Sünder erlöst und seine Schulden getilgt; Er hat für ihn eine Gerechtigkeit erworben und ihm eine Herrlichkeit geöffnet und geschenkt, und Sein Werk ist ein vollkommenes. Alles, was der Mensch sucht und vor Gott zu bringen sich bemühte, und nicht konnte, hat Sich Gott selbst in Christo in aller Vollkommenheit dargebracht. Wer jetzt seiner Sünden wegen noch zittert, hat dieses Werk nicht erkannt und zweifelt an der Vollgültigkeit des Opfers Christi; wer noch im Dienst der Sünde beharrt, kennt weder die Gnade noch die Gerechtigkeit Gottes; wer sich noch nicht Seines Gottes erfreut und rühmet, der beschäftigt sich mit seiner Gerechtigkeit und das Herz Gottes ist ihm verborgen.

Die Sünderin hat Jesum als den Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild Seines Wesens erkannt, und als sie Ihn gefunden hatte, vergaß sie sich und die Welt. Im mußte sie ihre Liebe beweisen, mochte auch die ganze Tischgesellschaft darüber murren; sie hatte einen besseren Dienst kennen gelernt, als den der Sünden und des Fleisches. Ihre einzige Sehnsucht war, Dem zu dienen und sich ganz hinzugeben, Der eine

solch köstliche Botschaft und Gnade und Vergebung gebracht hatte. Ihre Salbe, ihre Haare, ihre Augen, ihr Mund, kurz Alles, womit sie früher ihrem Buhlen zu gefallen suchte, war jetzt nur dem Dienste Gottes geweiht; ihre Füße, die sonst den Gegenstand ihrer fleischlichen Lust aufsuchten, hatten jetzt Den gesucht und gefunden, Der alle ihre Sünden trug. Wohl uns, wenn wir verstanden haben, daß Jesus nur gekommen ist, das Verlorene zu erretten; daß Gott in Ihm war, um die Welt mit Sich selbst zu versöhnen; wenn wir das Geheimnis Seines Willens durchschauen, welches darin besteht, ein Werk Seiner Gnade, Weisheit und Kraft zu Seinem Lobe an uns zu vollbringen, wodurch ein Gottloser und Knecht der Sünde ein Kind Gottes und Knecht der Gerechtigkeit wird, und das allein durch Jesum Christum, ohne Zutun der Menschen. Es ist ein sehr herrliches Evangelium, welches uns verkündigt, daß Gott selbst es übernommen hat, den Sünder selig zu machen, und ihn ewiglich als einen Gegenstand Seiner Freude und Wonne, zu Seiner Rechten in der Herrlichkeit hinzustellen.

„Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag an. Ein Wucherer hatte zwei Schuldner; der eine war fünfhundert Groschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden: Sage nun, wer von beiden wird am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.

Der Herr läßt Sich an dem Pharisäer nicht unbezeugt, selbst wenn auch an Ihm das Wort in Erfüllung gehen sollte: „Ich rede zu ihnen durch Gleichnisse; denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht, und erkennen es nicht“ (Matth. 13. 13). Er versteht wohl, daß der Schuldner am meisten lieben werde, dem am meisten geschenkt sei. Er konnte sich schnell in die drückende Lage eines Menschen versetzen, der eine große Summe schuldig sei und nichts zu bezahlen hätte, und daß es gewisse Liebe und Dank erwecken müsse, wenn er von diesem Drucke in der Weise erlöst, daß die ganze Summe geschenkt und ihrer gar nicht mehr gedacht würde. Daß ein Sünder Gott gegenüber in einem ähnlichen Verhältnisse steht, daß dessen Schuld sehr groß sei und er nicht zu bezahlen hätte, war ihm aus eigener Erfahrung verborgen, und darum hatte er auch kein Erbarmen für das Weib. Er hoffte ja nicht auf Gnade, sondern auf Sein Tun, und wenn er gefehlt, so bestrebte er sich, es besser zu machen; wie konnte er da an eine so große Schenkung denken. Er zweifelt auch gar nicht daran, daß er selbst, oder ein Wucherer, mit einem armen

Schuldner, der nicht zu bezahlen hatte, soviel Mitleid haben könnte, ihm die ganze Schuld zu schenken, aber der Gedanke, daß Gott gegen ein armes, schuldbeladenes Weib ebenso gesinnt sein könnte, kam nicht in sein Herz. So hoch denkt der Mensch von sich und so gering von Seinem Gott.

In seinen Urteilen ist der natürliche Mensch nie gerecht, wenn es sich um ihn selbst handelt. Er kann freilich von sich als Sünder reden, aber ohne das Licht von oben wird er es nur aus Gewohnheit tun, oder gar seine Gerechtigkeit darin suchen. Kommt der Mensch mit der Wahrheit persönlich in Berührung, so beweist er, daß er die Finsternis mehr liebt, als das Licht, und daß seine Gesinnung eine Feindschaft wider Gott ist. Er denkt, Gott zu lieben, so lange die Wahrheit ferne von ihm bleibt.

In Betreff des Gleichnisses urteilte Simon richtig; aber die Wahrheit der Gnade Christi, die sich hier im Benehmen des Weibes und des Herrn offenbarte, ärgerte ihn; der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind. Die Handlung, die sich vor seinen Augen zwischen dem Weibe und dem Herrn zutrug, verstand er nicht.

Eine solche Sünderin in der Nähe eines Mannes Gottes, der doch vielfach wenigstens für einen Propheten oder Lehrer gehalten wurde, sich von derselben anrühren zu lassen, oder gar Ehrenbezeugungen entgegen zu nehmen, war ihm etwas Unbegreifliches. Durfte denn diese Lasterhafte noch auf Errettung hoffen? Ein solcher Gedanke hatte bis jetzt in seinem Herzen nicht Raum gefunden. Er nahte nur Gott im Bewußtsein seiner Gerechtigkeit, wie konnte diese, im Bewußtsein ihrer Schuld einen solchen Schritt tun? Ging denn jetzt Gnade über Recht? Nein, Jesus konnte kein Prophet sein, sonst würde Er wohl dieses Weib durchschauen. So schwer ist es, dem Menschen zu glauben, daß Gott gnädig ist, und daß wir nur durch Gnade vor Ihm bestehen können.

Der Herr führte nun den Pharisäer weiter in Sein und des Weibes Herz; er deckte beider Gesinnungen und Handlungen auf und überließ dann die Frage: Wer dem Herrn am nächsten stehe? — dem Urteil derer, die mit zu Tische saßen.

„Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehst du dieses Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen gesalbt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt. Sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Deshalb sage ich dir: Ihre

vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und ersprach zu ihr: dir sind deine Sünden vergeben.“

Je tiefer wir in das Herz Gottes schauen, wie es sich uns in und durch Jesum geoffenbart hat, desto weiter wird unser eigenes Herz. Wir fangen an zu verstehen, daß wir nur um des Werkes Christi willen leben, und daß dieses Werk nur in dem Maße in uns wirksam ist, als wir es erkennen. Sein Bild gewinnt immer mehr und mehr eine Gestalt in unserm Innern, denn Seine Liebe ist ausgegossen in unser Herz. Es ist wichtig, zu wissen, daß unser Heil ein in Ewigkeit vollendetes, ein vollkommenes ist, daß wir aber in der Erkenntnis desselben, in der Erkenntnis Gottes und Christi immerdar wachsen und zunehmen müssen. Wollten wir denken, unsere Erlösung würde durch unser Verhalten eine völligere, so hielten wir das Opfer Christi nicht für vollgültig und hätten vergessen, daß wir nur dieses Opfers wegen vor Gott so hoch geachtet sind. Nur Liebe und Dank kann es sein, was uns zum heiligen Wandel vor Gott bewegen soll.

Gott selbst sieht nur das Werk Christi an, wenn Er die Reichtümer Seiner Gnade und die Fülle Seiner Herrlichkeit uns offenbart; nur darum ruht Sein Wohlgefallen auf uns, weil Er das Werk Seines eigenen Sohnes in uns erblickt. Er sieht gar keine Sünde an einer Seele, die in Jesu ruht, weil Sein wohlgefälliges Opfer immerdar vor Ihm ist und weil Jesus als allein würdiger Hoherpriester zu Seiner Rechten steht und uns vermöge Seines ewig gültigen Opfers beim Vater vertritt.

Die Menschen sahen an dem Weibe nichts als Sünde und Laster; Jesus aber hatte viel von ihr zu rühmen; Er sah das Werk Gottes in ihr. Er gedachte ihrer Sünden, als einer Schuld, mit keinem Worte; wußte Er doch, warum Er in die Welt gekommen war; vielmehr sagte Er von ihr: Sie hat viel geliebt. Wunderbare Gnade! Es hatte die Liebe Gottes in ihrem Innern Raum gefunden. Jesus vertritt hier das Vaterherz Gottes; Er offenbart die Gesinnung des Vaters gegen verlorene Sünder. Nicht mehr sah Er die Sünde, sondern das Opfer an, was schon vor Grundlegung der Welt vom Vater und vom Sohne beschlossen war und nun dargebracht werden sollte.

Wie könnte der Bürge, voll Liebe und Erbarmen, der gekommen war, den ewigen Ratschluß Gottes zu erfüllen, und für die Sünder völlig in den Riß zu treten, — wie konnte Er das Weib noch an ihre Schuld erinnern? Das konnte nur ein Mensch, der von dem Ratschlusse Gottes und von der Vollgültigkeit dieses Opfers nichts verstand. Nur ein solcher konnte noch sagen: Sie ist eine Sünderin.

Mit einer rührenden Liebe vertritt hier Jesus das Weib vor einem Pharisäer, der Ihn nicht kannte und von ihr urteilte:

Sie ist eine Sünderin. Sie hatte sich zu Ihm bekannt in der Mitte einer herzlosen Gesellschaft, wie hätte Er es lassen können, Sich zu ihr zu bekennen? Nein, wenn alles urteilt: Sie ist eine Lasterhafte und Verworfenne, wenn Aller Blicke sich auf sie richten und jeder Mund bekennt: Sie ist eine Sünderin, so wendet Er sich zu ihr und spricht: Sie hat viel geliebt! Das ist das wahrhaftige Zeugnis Gottes von einem Weibe, wovon die Menschen nur zu sagen wußten, daß sie vor Allen eine Sünderin sei. Jesus allein verstand ihre Tränen, welche auf Seine Füße, die der Simon nicht einmal mit kaltem Wasser hatte waschen lassen, herabflossen; Er verstand es, warum das Haar ihres Hauptes zum Reinigen und Trocknen dieser Füße diente; ja, Er allein verstand ihre Küsse und ihre Salbung mit dem kostbaren Balsam. So liebet und gibt sich eine Seele hin, die in das Vaterherz Gottes geschaut hat; nichts behält sie für sich und zu ihrem Dienste, Alles gehört nun Dem, der sie so väterlich aufgenommen hat. Diese Liebe Gottes hat sie in Jesu erkannt und ist in ihr eigenes Herz ausgegossen worden; sie hatte die Gnade und Liebe des Vaters verstanden, der Seinen geliebten Sohn für Sünder, für Seine Feinde schenkte; sie hatte die aufopfernde Liebe Dessen anerkannt, der Sein Leben für Gottlose in den Tod gab, Der für ihre Sünden Sein Blut vergoß. Wer das Herz Gottes erkannt, wer Seine Gesinnung zu der Sünderin verstanden hat, der kann nicht anders, als viel lieben. Die Liebe Gottes, ausgegossen in unsere Herzen, ist es allein, die auch wieder zu Ihm geht.

Simon handelte nicht nach der Liebe und nach dem Herzen Gottes, denn er kannte nur sich und seine Gerechtigkeit. Darum handelte er auch nach seiner Liebe und seinem Herzen, und was er tat, das tat er nicht um Gottes, sondern um seiner selbst willen. Er hatte den Herrn in sein Haus zu Tische geladen, er nannte Ihn Meister, und doch zweifelte er sogar daran, daß Er ein Prophet sei. Jesus war als Gast bei ihm eingekehrt und doch hatte er Ihm nicht einmal so viel Aufmerksamkeit und Achtung geschenkt, daß er Ihm Wasser für Seine Füße, oder einen Kuß gegeben, oder Sein Haupt mit Salben gesalbt hätte, wie er es doch jedem Gaste, der ihm einigermaßen wert gewesen wäre, getan haben würde. Wie so nackt und bloß ist dieser vor den Menschen gerechte Mann in den Augen Gottes? Mochten auch alle von ihm urteilen, daß er ein frommer Mann sei, Jesus bekennt von ihm, daß er ein Herz ohne Liebe habe; mochte er selbst viel von der Liebe zu Gott reden, seine Gesinnungen und Handlungen offenbarten nur Herzlosigkeit. Die Liebe Gottes war nicht ausgegossen in sein Herz, ja er verstand und erkannte sie nicht einmal. Diese Liebe, die den Sohn zum Opfer für die Sünde hat, war ihm noch verborgen; dieses veröhnende Blut war seinem Herzen noch ganz fremd geblieben. Wie konnte er lieben, da er nur seine Liebe kannte? Wie konnte

der Reichtum der Gnade Gottes ihn zur Anbetung reizen, da er nur an seine Gerechtigkeit dachte? An ihm fand der Herr nichts zu rühmen, weil er die Liebe Gottes nicht in seinem Herzen sah; zu ihm konnte Er sich nicht bekennen, weil sich auch Simon nicht zu Ihm, sondern zu sich selbst bekannte.

„Da fingen an, die mit ihm zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“

Gott hatte einer großen Sünderin Seine Gesinnungen zu den Menschen kund getan und Jesus die Absicht Seiner Sendung durch eine herrliche Tat geoffenbart, aber die, welche mit Ihm zu Tische saßen, gerieten darüber in Bewegung. Sein Urteil über das Weib aber war nicht das ihrige; Sein Herz voll Gnade und Liebe stimmte nicht mit ihrer Gerechtigkeit, und war Sein Werk Gottes Werk, so waren sie in ihrer Stellung zu Gott ganz verworfen; konnte der Mensch nur durch einen solchen Akt der Gnade Gottes vor Gott bestehen, dann bestanden sie nicht, und lag das Heil allein in der Hand dieses Jesus, der da sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben“; so war ihre ganze Frömmigkeit null und nichts.

„Wer ist dieser?“, so fragten sie untereinander. Was sie dieser Sünderin gegenüber aus Seinem Munde gewiß erwartet hatten — eine scharfe, richtige Predigt des Gesetzes, ernste Verweise und Bestrafungen — auch kein Wort hörten sie von alledem. Er spricht zu ihr; wie zu einer zärtlich, geliebten Freundin; Er nimmt sie wie eine teure Schwester in Schutz, gegen alle harte und lieblose Angriffe. Nicht einmal hatte Er gesagt: Gehe hin und wirke zuvor Gerechtigkeit und dann komme wieder; vielmehr hören sie die Worte, die alle ihre Begriffe von Gerechtigkeit so tief verletzten: „Sie hat viel geliebt“ und: „Deine Sünden sind dir vergeben“. War denn Gott nicht mehr gerecht; indem Er der Sünden und Übertretungen nicht mehr gedachte? Und wer war dieser, daß Er so leichthin Sünden vergab, wodurch nur ruchlose Menschen gemacht wurden? So urteilt der Mensch über den Reichtum der göttlichen Gnade. Er versteht nichts von ihrer verborgenen Kraft und von der Macht der Liebe, die stärker ist, als alle knechtliche Furcht. Der Ratschluß Gottes, war denen, die zu Tische saßen, verborgen, obgleich sie es waren, die doch äußerlich so viel mit Gott verkehrten. Sie wußten es nicht, daß Jesus nur gekommen war, das Verlorene zu suchen und selig zu machen. Sie kannten nur die Gerechtigkeit, die nicht von Gott gewirkt und ihnen geschenkt, sondern das Werk ihrer eigenen Mühe und Arbeit war, obgleich sie hören mußten, daß der in ihren Augen gewiß so hoch geachtete und an „vielen guten Werken“ reiche Simon von dem Herrn dahin gestellt wurde, als ein Mann ohne Liebe. Ihr Herz wurde über die Reichtümer der göttlichen Gnade nicht mit Preis und Anbetung erfüllt, denn

sie kannten diese Gnade nicht und lebten nicht von ihrer Fülle, vielmehr erbitterte es sie, daß Gott ein so gottloses Weib ohne weiteres annehmen sollte. Sie beschäftigten sich damit, ob Jesus ein Recht habe, die Sünden zu vergeben, wo sie doch vielmehr hätten daran denken sollen, daß in ihrem Herzen keine Liebe und kein Erbarmen wohne. Aber sie sind nicht geneigt, sich selbst zu richten, eher muß der Herr wieder der Gegenstand ihres Urteils werden.

Manche Seelen beschäftigen sich mehr damit, ob das geoffenbarte Wort Wahrheit sei, als mit der Fülle der Gnade, Liebe und Herrlichkeit selbst, die uns geoffenbart ist. Statt von diesen umsonst dargereichten Segnungen Gebrauch zu machen, statt aus ihrem Besitz Kraft und ihrer mächtigen Wirkung den wahren Wert zu erkennen, bleiben sie von ferne stehen und meistern Gott und klügeln an Seinem Worte. Manche beschäftigen sich damit, obwohl das Werk Christi durch den Glauben allein, auf eine Seele einen so kräftigen und lebendigen Einfluß ausübe, aber sie vergessen das einfältige Annehmen und das kindliche, gläubige Ergreifen dessen, was uns in Christo geschenkt ist, worin allein die Segnung für uns liegt. Solange wir noch den geringsten Wert auf unsere Gerechtigkeit setzen, solange erfreut die Gnade nicht völlig unser Herz, solange das Werk Christi nicht allein der Grund ist, auf welchem ich vor dem Vater stehe, solange ruht Dessen Wohlgefallen nicht auf mir. Wenn ich noch nicht verstanden habe, daß ich nur durch die göttliche Gnade vor Gott lebe, solange wird mein Inneres verletzt, wenn ich sehe, wie diese Gnade Gottes sich an einem anderen offenbart, und ich werde um so bitterer, je mehr ich sehe, wie dieser Reichtum der Gnade sich an einer Seele kräftig erweist.

„Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden.“

Jesus hatte das Herz Seines Vaters geoffenbart; die Pharisäer hatten es gesehen und gehört, aber nichts davon verstanden. Darum läßt auch Er sich jetzt nicht weiter mit ihnen ein; Er wendet Sich zu dem Weibe, welches jene verwarfen, und die in Seinen Augen ein so teurer Gegenstand geworden war. Sie war ein Lohn Seiner Mühe und Arbeit, eine Frucht des Werkes, was Er vollbringen wollte; Er sah in ihr die Hingabe und Liebe einer begnadeten Sünderin, die Ihm ihren ganzen Reichtum, ja sich selbst zum Dankopfer darbrachte. Sie war ein Gegenstand Seiner Freude, wofür Er das Kreuz erduldet und Sein Leben nicht ansah. Er wußte, warum sie gekommen war, und Er verstand alle Bewegungen ihres Gemüts. Sie hatte Jesum gefunden, der gekommen war, das Verlorene zu suchen und zu erretten. Gott war im Fleische erschienen, mit einer Fülle von Gnade und Erbarmen; jedes Schuldopfer wäre zu gering für ihre Sünden gewesen, aber hier war das Lamm Gottes, das

aller Welt Sünde trug. Nichts hatte bis dahin über sie etwas vermocht; nichts ihrem Sündenleben ein Ziel setzen können; aber solche Gedanken und Gesinnungen waren ihr zu mächtig. Weder die Schande vor der Welt, noch die Furcht vor dem verdammenden Gesetz und dem gerechten Richter hatte sie erschreckt, aber als sie die Gnade und Liebe Gottes in Jesu erkannte, da verließ sie Alles und suchte Ihn auf. Sie kam zu Ihm und täuschte sich nicht. „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Sie ist errettet, weil sie zuversichtlich geglaubt hat, daß Jesus allein sie erretten könne und wolle; ihre Sünden sind getilgt, weil sie glaubte, daß Jesus, der Sohn Gottes gekommen sei, alle Sünden hinwegzunehmen! Ihre Gesinnungen wie ihre Handlungen haben ihr keine Hoffnung zur Errettung übrig gelassen; nur die Gnade Gottes war noch allein übrig geblieben; von allen Menschen war sie verworfen und verdammt, und nur noch Einer war im Himmel und auf der Erde, der sie nicht verwarf, sondern vielmehr gekommen war, sie zu suchen und sie zu erlösen. O, dein Glaube hat dich gerettet! Vor Gott gilt nicht die Gerechtigkeit irgendeines Menschen, nicht eine Gerechtigkeit, die weder Liebe noch Gnade kennt, sondern die Gerechtigkeit Gottes, die dem Glauben zugerechnet wird, und das Herz mit Liebe und Erbarmen erfüllt. Nur das allein gilt vor Gott, was Er selbst dem Menschen in Christo darreicht und schenkt.

Der Glaube macht gerecht und wirkt Frieden mit Gott; er fragt nicht: Was ist der Mensch und was hat er getan, um selig zu werden? Im Menschen findet er nichts, was Gott angenehm wäre, oder was ihn zu Gott bringen könnte; er findet Alles außer ihm in der Person und dem Werke Christi. Der Glaube ist sich völlig bewußt, daß der Mensch nichts hat und nichts bringen kann, was Gott gefallen könnte, und darum nimmt er zur Gnade Gottes seine Zuflucht. Diese Gnade hat sich in Christo geoffenbart und sie ist allein der Maßstab meiner Errettung und Annahme bei Gott. Ich bin gerade so rein bei Gott, als das Blut Jesu Christi zu reinigen vermag, meine Errettung ist so vollständig und gültig, als das Opfer Christi vollkommen und völlig bei Gott ist. Will ich erkennen, wie viel ich in den Augen Gottes gelte, so brauche ich nur zu erforschen, wie viel Jesus bei Ihm gilt, der unser Lösegeld ist; will ich meine wahre Stellung, die Fülle meines Reichtums wissen, so brauche ich nur zu verstehen, welche Stellung Jesus beim Vater hat und was Sein Reichtum ist. Um meiner selbst willen bin ich nichts vor Gott; aber um Seinetwillen werde ich vom Vater geehrt und geliebt, wie Er (Joh. 17, 33, — 12, 26); ich habe Teil an Seiner Herrlichkeit, die Ihm der Vater gegeben hat. Ich kann „Abba, Vater!“ sagen; ich bin Freund, Kind und Erbe Gottes und Miterbe Christi; ich bin ein Glied an Seinem Leibe und gehöre zu Seiner Braut; aber das alles um Seinetwillen. Die Gnade Gottes in Christo ist es allein, die es mir umsonst

geschenkt hat. Nie hätte mein Verhalten und meine Gerechtigkeit mich in eine so herrliche und gesegnete Stellung einem heiligen und gerechten Gott gegenüber bringen können. Der Glaube findet und nimmt alles in Christo und aus Seiner Fülle. Er fragt auch nicht, wie weit es ein Mensch im Christentume gebracht habe; er läßt das vollkommene Opfer Christi nicht aus den Augen und dies allein bewirkt einen innigen Frieden und eine selige Freude in dem Herzen. Er beschäftigt sich stets mit Jesu, weil er weiß, daß der Mensch nur um Seinetwillen vor Gott besteht, und so hoch und geehrt und geliebt ist. Darum ist auch sein Wandel in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, und ein Gott wohlgefälliger.

„Gehe hin in Frieden.“ Des Weibes Sünden waren getilgt; sie war gerettet, und Jesus war nun der einzige Gegenstand ihrer Freude; darum kehrte sie jetzt in Frieden heim. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“ (Röm. 5, 1). Sobald ich mich selbst in keinerlei Weise in Betracht ziehe, sobald ich mein Verhältnis zu Gott allein nach dem Wert des Opfers Christi schätze, und mich mit Seiner Gnade und Seinem Werke allein beschäftige, habe ich Frieden mit Gott, sobald ich aber von diesem Werke absehe und mich mit mir selbst einlasse, ist mein Frieden gestört, weil ich dann meine Stellung bei Gott von meinem Verhalten abhängig mache. Selbst in solchen Stunden, wo drückende Verhältnisse auf mich eindringen, oder eine gewisse Erschlaffung mein Gemüt niederdrücken will, wird nur dann mein Frieden unterbrochen, wenn ich mich mit diesen Verhältnissen einlasse und dieser Erschlaffung nachhänge. Betrachte ich meine Beziehungen zu Gott nur im Hinblick auf das, was Christus für mich vollbracht hat, so bin ich dem Vater lieb und wert; Seine Kraft ist mächtig in mir und die Gesinnung Jesu Christi wird in meinem Wandel offenbar werden; betrachte ich mich aber ohne diesen innigsten Zusammenhang mit Jesu, so bin ich vor Gott verworfen und die Sünde wird über meine Ohnmacht herrschen. So sehr meine Gerechtigkeit vor Gott allein von dem Werke Christi abhängig ist, eben so sehr ist es auch mein Friede mit Ihm. Die große Sünderin ist von dem Augenblicke an errettet, und ihre Sünden sind getilgt, als sie das Werk Christi vor Gott bringt und nur ihre Hoffnung auf Jesum setzt. Sie wandelt in Frieden und in Freude, solange sie das Vaterherz Gottes versteht.

Der Herr gebe, daß wir immer mehr die Reichtümer der göttlichen Gnade in Christo erkennen und verstehen, daß wir nur um Jesu und Seines Werkes willen vor dem Vater so geehrt und so hoch geliebt sind.

Korrespondenz

Lieber Bruder!

Es steht noch gut in unserer Versammlung; der Herr ist mit uns und segnet uns reichlich. Von Seiten der Obrigkeit erleiden wir keine Störung und auch die Welt läßt uns ziemlich in Ruhe, sodaß wir ungestört uns erbauen können. Wir haben aber gehört, daß es in einigen Versammlungen nicht still hergeht und manche Brüder und Schwestern viel zu leiden haben. Wohl ihnen, wenn ihr bewährter Glaube köstlicher erfunden wird, als das vergängliche Gold! doch nehmen wir den herzlichsten Anteil an ihren Trübsalen und gedenken ihrer stets in unseren Gebeten. Ebenso erfahren wir durch Briefe aus mehreren Orten viel Erfreuliches, was unsere Herzen mit Lob und Dank erfüllt. O, der Herr ist sehr treu in unseren Tagen; Er gedenkt Seiner Braut auf Erden wieder mit der herzlichsten innigsten Liebe und Zuneigung. O, möchten doch alle die Seinigen recht erkennen und verstehen, denn nicht lange mehr kann Er verziehen; Er wird bald kommen und Seine teure erkaufte Gemeinde heimholen, und wenn Er erscheinen wird, so wird auch sie mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit. Laß uns die wenigen Tage ausharren lieber Bruder, und auch unsere Brüder und Schwestern zur Geduld ermahnen. Wir können hienieden in manche schwierige Lage kommen und auf viele Hindernisse stoßen, aber der uns gerufen hat, ist treu, und Er weiß uns wohl hindurch zu führen. Richten wir unseren Blick getrost nach oben zum Vater im Himmel; Er liebt Seine Kinder und an Seinem Herzen ruhen wir ganz sorgenlos. Es ist so köstlich für uns, zu wissen, daß Jesus, unser Haupt und Bräutigam, als Hohepriester und Sachwalter zu Seiner Rechten sitzt und unser Leben mit Ihm in Gott verborgen ist. Schon jetzt sind wir durch Seinen Geist im Glauben in der seligen Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und Seinem Sohne; laß uns darin beharren, denn es ist ein köstliches Vorrecht und eine segensreiche Gemeinschaft. Wenn wir uns mit unseren Verhältnissen hier auf Erden einlassen, wenn wir daran denken, was uns hienieden noch treffen kann, so findet gleich der Unglaube Nahrung und uns wird bange. Wir sind hier in der Fremde; unsere Heimat ist droben; was gehen uns die Dinge in der Fremde an, unser Erbteil ist im Himmel. Die Durchreise hienieden ist mit viel Beschwerde und Ungemach verknüpft; der Glaube beschäftigt sich nur mit dem, was droben ist, wo Christus ist, und wir genießen schon jetzt die himmlischen Segnungen, die unser Herz mit Frieden und Freude, mit Lob und Anbetung erfüllen!

Seit einiger Zeit ist in unserer Versammlung mehr Tragbarkeit wie früher; das richtende Gesetz ist gewichen und Gnade und Liebe hat in den Herzen Raum gewonnen, und ich freue mich sehr darüber. Früher sah ein jeder leicht etwas an

dem andern und fiel richtend darüber her, jetzt waltet die Liebe und das Band des Friedens hält die Herzen umschlungen.

Der richtende Bruder glaubt in vollem Rechte zu sein, wenn er seinem Mitbruder, zu der Gesinnung Christi ermahnt, aber er gedenkt nicht daran, daß ihm selbst der Charakter Christi abgeht. Wehe uns, wenn Jesus uns nur das Gesetz vorgehalten und zum Tun aufgefordert hätte! Er stellt sich vielmehr für die Sünder in den Riß und nahm ihre Schuld auf Sich und ver-söhnte sie als treuer Hoherpriester, indem Er Sich selbst zum Opfer darbrachte; und nun preiset Gott Seine Liebe gegen uns und läßt uns den Reichtum Seiner Gnade verkündigen. Dies ist es allein, was den Sünder aufrichtet und ihm Kraft und Freu-digkeit gibt, des Herrn würdig zu wandeln und in solchem Wandel zu beharren. Als Priester Gottes, der in der Gesinnung Jesu Christi einher geht, habe ich die Sünden meines Mit-bruders, als meine eigenen vor Gott zu bringen, und diesen auf unsere hohe Berufung und unsere gesegnete Stellung als Kinder zum Vater, aufmerksam zu machen, damit er sein Herz von allem ab, zu der Fülle der Segnungen hinwendet.

Ich fühle immer mehr, wieviel Liebe und Weisheit zum Ermahnen nötig ist. Ich darf nicht vergessen, daß eine jede gläubige Seele, auch die schwächste, ein teuer erkauftes Eigen-tum des Herrn, und ein Gegenstand Seiner Liebe und Sorge ist. Ich darf nur mit Ihm verkehren, als mit einem vom Herrn Ge-liebten. Nicht darf ich irgend eine Sünde übersehen oder gut-heißen, sie soll hinweggeschafft werden, aber dies darf nur im Geiste und Sinne des Vaters und des Sohnes geschehen; denn die Liebe deckt der Sünden Menge.

Die meisten Anfechtungen haben wir hier von Christen zu erdulden, die an unserer Versammlung nicht Teil nehmen. Bis jetzt sind diese uns nur zum Segen gewesen, denn sie haben unsere Herzen in der lauterer Wahrheit befestigt, und zum Forschen in der Schrift aufgemuntert. Alle, die es aufrichtig meinen, werden nimmer den rechten Weg verfehlen. Die eben genannten Christen berufen sich stets auf ihre, und auf die Erfahrungen älterer Mitchristen; sie prüfen aber dabei sehr wenig, ob dieselben dem Worte Gottes gemäß sind, oder nicht. In betreff des Wortes beziehen sie sich am meisten und liebsten auf die Gläubigen unter der Haushaltung des Gesetzes, und bedenken nicht, daß diese vor Gott als Knechte, wir aber vor dem Vater als Kinder stehen. Dieser alttestamentliche Geist hat in unseren Tagen die Kirche Christi vielfach durchdrungen, und die so sehr gesegnete und köstliche Stellung als Kinder in den Hintergrund gedrängt. Dem Buchstaben nach wird wohl noch vielfach diese kindliche Stellung festgehalten und ausgesprochen, aber nicht mehr dem Geist und Wesen nach, und die Sünder erkennen nicht, wieviel sie dadurch verloren haben. Es muß uns einerseits sehr zum Lob und Dank

auffordern, daß wir durch den Heiligen Geist das nahe und kindliche Verhältnis, in welches uns Jesus durch Sein Opfer zu Gott und dem Vater gestellt hat, erkennen und verstehen, und uns andererseits im Gebet für unsere Mitbrüder verharren lassen, die es noch nicht in Wahrheit erkannt haben. Allen Aufrichtigen wird es gelingen, und da wir sehen, daß der Herr so Großes an uns getan hat, so laß uns nicht müde werden, alle unsere Brüder und Schwestern mit Sanftmut und Liebe auf unsere großen Vorrechte in Christo Jesu und auf die Reichtümer der Gnade und Herrlichkeit hinzuweisen. Unsere Arbeit wird nicht vergeblich sein und das teure Werk Christi nicht unfruchtbar bleiben. Wir müssen, namentlich in diesen Tagen des Abfalls und der Verwirrung alle Geduld und Langmut beweisen und nie vergessen, daß auch wir allein durch das wirksame Werk und die reiche Gnade Jesu Christi bestehen.

Grüße alle Heiligen und Geliebten Gottes in Eurer Versammlung; möchten auch sie samt uns die Ermahnung des Apostels recht beherzigen: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ Lasset uns untereinander unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken, damit das Werk Christi seine reichen Früchte unter uns trage; lasset uns fortfahren, uns zu ermahnen, uns zu erbauen, um so viel mehr, da wir sehen, daß sich der Tag Seiner Ankunft naht.

Es grüßt Dich in herzlicher Liebe

Dein Bruder im Herrn

Liebe Schwester!

Dein Brief hat mir Freude gemacht; er kam gerade zur rechten Zeit, als Satan eben damit beschäftigt war, mich auf mich selbst zu weisen. Ich befolgte aber Deine Ermahnungen, schwang mich im Glauben empor, und setzte mich in seliger Ruhe und Sicherheit zur Rechten des Vaters und lobte und dankte Gott. Laß es uns recht festhalten, daß unser Wandel im Himmel ist, daß wir ein himmlisches Volk und der göttlichen Natur teilhaftig worden sind. Es liegt eine große Macht und Kraft darin, um in allen Lagen des Lebens stille vor dem Herrn zu bleiben. Laß uns recht bitten um den Geist des Gebetes; es tut not, daß wir uns oft durch dasselbe stärken; man geht mit einem neuen geheiligten Willen daraus hervor, und ist sich so lebendig bewußt, daß man mit Gott in Gemeinschaft lebt, und wird so mutig und gerüstet zum Kampfe. Wir beten ja in des Sohnes Namen und wissen, daß der Vater uns allezeit erhört.

Einige Brüder von hier sind nach F. zu unseren lieben Mitschwestern. Ich wünschte, Du lerntest letztere kennen, Du würdest gewiß Deine Freude an ihnen haben. Sie müssen viel leiden, aber das ist ja auch unser Los, nicht wahr? Wir rühmen

uns auch der Trübsale, und wissen, daß sie unsere Ehre sind. Das erfahren auch jene Geschwister und sie gehen siegreich aus jeder Verfolgung hervor; immer mehr die Liebe des Herrn erkennend, loben und danken sie stets. — Trage sie auch auf betendem Herzen, es tut not, besonders, da sie sehr auf sich angewiesen sind, und die Gemeinschaft viel entbehren müssen. Schreibe ihnen auch einmal, damit sie erkennen, daß wir alle eine Familie sind.

O geliebte Schwester, ich habe große Freude. Denke Dir, was wird es sein, wenn wir heute oder morgen Ihn und uns untereinander mit einem verklärten Angesichte sehen werden; ja, dann brauchen wir nicht mehr in unseren Häusern als Fremdlinge umher zu schleichen. Harre noch ein wenig, liebes Herz; bald verwandelt sich unser Glaube in ein seliges Schauen, dann hören alle Trübsale auf. Freilich sind wir jetzt schon selig, wenn auch in Hoffnung; denn ob wir auch leiden, so haben wir dennoch stets Geistesfreudigkeit. Es wird uns wohl zuweilen ein wenig schwül, wir sind in dieser Hütte beschweret und sehnen uns nach unseres Leibes Erlösung; aber wir sind allezeit getrost.

Laß es gehen, wie es will, es bleibt dabei, ein Kind Gottes hat eine beneidenswerte Stellung, ein sorgenfreies und herrliches Leben. — Gott zum Vater! Jesus nennt uns Brüder, und die Engel sind ausgesandt zu unserm Dienst! Niemand darf es ohne Zulassung wagen, uns anzutasten; ja sie müssen freundlich sein, mit uns reden, wenn Gott sie heißt, und selbst die Teufel müssen untertan sein. Laß Dir nicht bange werden, wenn zuweilen die feurigen Pfeile etwas dicht aufeinander kommen, wir sollen darin zum Streit geübt und geschickt werden. Laß nur den Schild des Glaubens nicht wanken oder fallen; und wenn es ein Kugelregen gibt, wenn es donnert und kracht, als ob unser Herz durchbohrt werden sollte, laß es nur nicht hinfallen. Jesus ist stark! Sein ist der Sieg, und Gott ist unversuchbar. Satan weiß es auch, daß er ein geschlagener Feind ist; aber er ist klug und denkt, wenn er einen so schrecklichen Alarm mache, verlören wir die Besinnung, ließen den Schild des Glaubens fallen und liefen davon. Dann würden wir freilich ohne alle Kraft sein, aber wir sehen auf Jesum und fürchten uns nicht.

Gott hat uns einen erleuchteten Sinn gegeben zur Unterscheidung des Guten und Bösen, und einen geheiligten Willen, der nur will, was Er will. Ein zartes Gefühl für alles, was ungöttlich ist; ja unaussprechliche Dinge erhielten wir, da uns Jesum geschenkt ward. O laß uns Dank opfern, denn Gott hat uns über alle Maßen reich gemacht.

Wir sind glücklich! Neulich fragte man mich, wie ich mit diesen Grundsätzen wohl durch die Welt kommen wollte. Die

Welt sieht, daß wir sorglos einher gehen und kanns nicht begreifen, daß wir dem Vater so sehr am Herzen liegen. Ich antwortete mit großer Freudigkeit: „Ich bin schon längst durch die Welt; mein Jesus hat mich schon mit Sich zur Rechten des Vaters gesetzt.“ Welch herrliches Los, daß wir nicht mehr wie die armen Kinder dieser Welt, Erde essen müssen, sondern täglich mit Himmelsmanna gespeist werden.

Hiermit muß ich schließen. Im Geiste bin ich alle Tage bei Dir!

Es grüßt Deine im Herrn Dich innig liebende Schwester . . .

Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater; zu meinem Gott und zu eurem Gott

(Joh. 20, 17)

Wenn wir den Reichtum der Gnade Gottes erkennen, wie er uns in Christo Jesu geoffenbart ist, so wirkt diese Erkenntnis einen tiefen Frieden und eine lebendige Hoffnung. Es handelt sich aber dabei allein um das, was Gott getan hat und nicht um irgend ein Werk des Menschen. Christus Jesus, von Gott gesandt, hat allein ein Werk vollbracht, wodurch die Gerechtigkeit Gottes völlig befriedigt ist, und durch welches wir allein vor Gott bestehen können. Es ist vollkommen und allein fähig, unser Herz ganz zu beruhigen. Das Kind Gottes beschäftigt sich mit dem Herzen des Vaters, wie es uns in Jesu voll Gnade und Wahrheit entgegen kommt, und dies soll ja auch seine einzige und liebste Beschäftigung sein. Sie allein befestigt die Freude am Herrn, erweckt Lob und Dank und läßt uns in einem Wandel, der des Herrn würdig ist, beharren. Je mangelhafter ich das Werk Christi erkenne, desto unvollkommener und ungewisser ist mein Verhältnis als Kind Gottes zum Vater, und je weniger ich mich mit dem beschäftige, wohin der zweite Adam durch Sein Werk mich gebracht hat, desto mehr werde ich von dem eingenommen sein, wohin ich durch den Ungehorsam des ersten Adam gekommen bin. Ich werde alsdann viel von meinem Verderben und der menschlichen Ohnmacht reden; aber wenig von der Gnade und Kraft Gottes in Christo Jesu verstehen.

Das Werk Christi gewinnt Raum in meinem Herzen, jemehr ich mich damit beschäftige, und die wirksame Kraft desselben wird sich in meinem ganzen Wandel offenbaren. Ist mein Herz von den Gedanken Gottes erfüllt, so erkenne ich die segensreiche Stellung, wohin ich durch das Werk Christi gekommen bin; doch werde ich mich nicht damit aufhalten, wie weit dasselbe in mir wirksam geworden ist, sondern stets das ganze

Werk, wie es vollbracht ist und was es vor Gott gilt, für mich festhalten und betrachten.

Als der Herr von den Toten auferweckt war, beauftragte Er Maria Magdalena mit einem lieblichen Gruß an die Seinigen mit den Worten: „Gehe hin, zu meinen Brüdern.“ Er war durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt, als Sohn Gottes kräftiglich erwiesen und bestätigt und nun sagt Er: „Gehe hin zu meinen Brüdern.“ Das Werk der Erlösung hat Er nach dem Rat und Willen des Vaters vollbracht, die Gerechtigkeit Gottes befriedigt, die Sünde hinweggetan und den ersten Adam und sein Geschlecht in Ihm Selbst gerichtet, und nun setzt Er alle, die an Seinen Namen glauben, mit Sich als Söhne Gottes in die gleiche Stellung und nennt sie Brüder. Er stand vor Gott ganz an unserer Statt und als solcher ist Er auferweckt und vom Vater als Sohn anerkannt worden. Er war der Erstgeborene, und Alle, die Sein Opfer, als für sie vollbracht anerkennen, wie Gott es erkennt, sind Seine Brüder. Welch eine Fülle von Gnade, Weisheit und Macht! Der fluchbeladene Sünder und Feind Gottes ist nun ein Kind Gottes geworden und Sein eingeborener Sohn nennt uns nun Seine Brüder. Jesus Christus erschien im Fleische, entäußerte Sich Seiner Gottheit und nahm Knechtsgestalt an, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Er bewies Sich in allen Versuchungen, sowie in den schwierigsten Lagen als Kind Gottes, das nur daran denkt, durch einen völligen Gehorsam den Vater zu verherrlichen und als Er Alles vollbracht hatte, sagte Er: Gehe hin zu meinen Brüdern. Was Er getan, hat Er für uns getan; das Werk des ersten Adams ist durch Seinen Tod am Fluchholze vor Gott hinweggetan, und das wohlgefällige Werk des zweiten Adams, worin Gott durch eine völlige Hingabe und kindlichen Gehorsam verherrlicht wurde, aufgerichtet worden. Das war der Ratschluß Gottes über uns vor Grundlegung der Welt und Christus Jesus hat ihn zur Ehre und zum Preise unseres Gottes ausgeführt. Er hat ein vollgültiges Werk getan und durch dasselbe allein bin ich dem Vater angenehm. Sobald der Eingeborene, dem Vater gleiche Sohn Gottes, zu den Seinigen „meine Brüder“ sagt, so bleibt keine Frage mehr übrig, ob ich es auch wirklich bin; ich habe nur zu glauben und einfältig mich mit den Gedanken Gottes zu beschäftigen. Er hat uns Sich gleich gemacht und neben Sich hingestellt heilig, gerecht und ohne Tadel (Kol. 1, 22). Nehmen wir diese herrliche und segensreiche Stellung hier auch nur im Glauben ein, so haben wir sie dennoch völlig eingenommen, denn Jesus sendet Maria zu den noch auf Erden wandelnden Jüngern mit den Worten: Gehe hin zu meinen Brüdern. Bald werden wir diese Stellung auch dem Leibe nach mit Ihm in der Herrlichkeit zur Rechten des Vaters einnehmen, denn Er hat gesagt: „Vater,

ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Joh. 17, 24). „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (V. 22). Hat der verherrlichte Sohn Sich nicht geschämt, Seine noch mit Schwachheit umgebenen Jünger Brüder zu nennen, so wird Er sie gewiß auch in der Herrlichkeit als Brüder nicht verleugnen. Jesus Christus hat uns einen Platz neben Sich angewiesen und mit Sich in die gleichen Rechte und Beziehungen zu Gott und dem Vater gestellt. Es kann hier gar nicht die Rede von dem sein, was ich getan habe; nein, Jesus hat vor dem Vater ein Werk vollbracht, worauf Sein Auge ruht, was so weit reicht, daß Er uns sagen kann: „meine Brüder.“ Gott Selbst macht hier keine Einwendungen, weil die Hingabe und das Opfer Seines Sohnes einen so vollgültigen Wert vor Ihm hat. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferstanden ist, der auch zur Rechten Gottes sitzt und für uns bittet“ (Röm. 8, 33. 34).

In dem Auftrage des Herrn an die Seinigen, sehe ich die segensreichen Folgen, die Sein Werk für mich hat. Es ist sehr köstlich, diese recht zu verstehen, denn sie sind allein vermögend, mein Herz in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. Ich darf mich als einen Bruder meines Herrn ansehen, weil Er mich als einen solchen neben Sich hingestellt und anerkannt hat. Durch Ihn bin ich völlig gereinigt und geheiligt und Seines Geistes und Seiner Gesinnung teilhaftig geworden. Ich war fleischlich und unter die Sünde verkauft; aber seitdem Er am Kreuze gestorben und durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt ist, spricht Er zu mir: Du bist mein Bruder. Ich lebe in einer Welt, die mich schmäh und haßt; ich werde verspottet und verfolgt; ich bin vielen Versuchungen und Leiden unterworfen, und dies Alles geschieht darum, weil Er gesagt hat: Du bist mein Bruder. Mein Herz ist von einer lebendigen Hoffnung erfüllt; ich erwarte als mein Erbteil die Herrlichkeit Gottes des Vaters; denn der, welcher aufgefahren ist und diese Herrlichkeit eingenommen hat, hat zu mir gesagt: Du bist mein Bruder. Ich trage noch die Hülle an mir, worin einst Satan sein Werk hatte und dieser Stellung angehört; ich habe die furchtbare Macht der Sünde und meine Ohnmacht kennen gelernt, und erfahre täglich die listigen Anläufe des Teufels, aber ich weiß, daß Jesus die Scheidewand zwischen Gott und mir niedergerissen und alle Feinde überwunden und einen Triumph aus ihnen gemacht hat. Ich nahe mich mit aller Freimütigkeit dem Vater, als ein geheiligtes und geliebtes Kind, und nicht mehr als ein Sünder mit bösem, schuldbeladenem Gewissen; denn Der, welcher gestorben und auferstanden ist, hat zu mir gesagt: Du bist mein Bruder. Nicht mehr richte

ich meine Blicke auf mich, denn von mir erwarte ich nichts; sondern ich suche durch Seinen Geist die Gedanken Gottes, das Geheimnis des Evangeliums, zu erforschen und zu verstehen, und halte mich an Seinem Worte, denn Er ist treu und wahrhaftig.

„Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ Das ist die gute Botschaft, wodurch der Herr das Herz der Seinigen zu erfreuen suchte und wofür Er das Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete. Er hat uns in dasselbe Verhältnis als Kind zu Gott dem Vater gesetzt, wie Er es Selbst eingenommen hat. Es ist unser Gott und Vater, wie es Sein Gott und Vater ist. „Darin ist die Liebe völlig in uns, damit wir Freimütigkeit haben, am Tage des Gerichts, denn gleich wie er ist, also sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh. 4, 17). Wir haben Gott und dem Vater gegenüber so ganz Seine Stellung eingenommen; wir dürfen mit derselben Freimütigkeit „Abba, Vater!“ rufen, und haben dieselbe Liebe zu erwarten. Es ruht des Vaters Wohlgefallen auf uns, wie auf Ihm, weil wir angenehm gemacht worden sind in dem Geliebten. Wir verstehen nun das Wort des Apostels Pauli, wenn er sagt: „Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Von diesem Gott und Vater haben wir Gnade und Friede und alle Segnungen zu erwarten, denn Jesus hat gesagt, daß Er auch unser Gott und Vater sei. Welch eine Fülle von Freude und Hoffnung liegt in dem Gedanken, daß der Erstgeborene unter den vielen Brüdern schon aufgefahren ist, und Seinen Platz in der Herrlichkeit zur Rechten des Vaters eingenommen hat. Hat der Eine Bruder dort Seine Stellung eingenommen, so können auch die anderen nur dort ihren Platz finden. „Wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh. 3, 2).

„Jesus wurde für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes.“ Jetzt erscheine ich vor dem Vater, als ein gereinigtes und geheiligtes Kind, ohne Flecken und Makel, weil ich durch Jesum also vor Ihn hingestellt bin. In Ihm bin ich ganz vollkommen dargestellt, denn durch Sein Opfer, das Er ein für allemal gebracht hat, sind alle die Geheiligten vollendet. Diese Gewißheit gibt mir allein volle Freimütigkeit, mich dem Vater zu nahen; ich rede zu Ihm als Kind und weiß, daß ich erhört werde, wenn ich bitte, da ich in dem Namen Jesu bete. Jesus selbst fordert mich zu dieser Freimütigkeit auf, wenn Er mich Bruder nennt und sagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ Es würde eine falsche Demut und ein Verkennen Seiner Gnade und Liebe sein, wenn ich diese so köstliche Stellung nicht einnehmen wollte, worin Er durch Sein Werk mich gesetzt hat; es würde großen Undank verraten, wenn ich von den reichen Segnungen, die Er mir

durch Sein teures Blut erworben und geschenkt hat, nicht völligen Gebrauch machen wollte.

Hier wandeln wir im Glauben und nicht im Schauen. Wir können in schwierige Lagen kommen und auf mannigfache Weise versucht werden, und nur das allein vermag uns zu stärken, daß Jesus, der selbst allenthalben versucht worden ist, zu uns gesagt hat: Mein Gott und Vater ist auch euer Gott und Vater. Was kann uns jetzt noch schaden? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!? Unser Vertrauen und unsere Hoffnung ist auf den lebendigen Gott gegründet, der Christum von den Toten auferweckt hat und der nun auch unser Gott ist. Nichts mehr kann uns von der Liebe Christi scheiden, keine Widerwärtigkeit des Lebens ist dazu vermögend, denn ich liege in der Hand Gottes, des Vaters. Jesus hat mich als Seinen Bruder anerkannt; Er hat mich als Kind vor den Vater hingestellt, und mich dessen Obhut anvertraut. Wir schauen in das Vaterherz Gottes und nur Liebe strömt uns entgegen, die zu uns redet wie zu herzlich geliebten Kindern. An unser früheres Verhältnis zwischen Gott und uns außer Christi wird nicht mehr gedacht, denn Er gedenkt nicht mehr unserer Sünden und Übertretungen. Er hat nur Kinder vor Sich, die Seinem Herzen so angenehm und teuer sind, weil Jesus, der Erstgeborene, vieler Brüder ist. Dieser Reichtum ist allein fähig, auch unser Herz mit Liebe zu erfüllen, und uns in einem kindlichen Wandel vor Ihm zu erhalten. Unser Mund strömt über von Lob und Preis, wenn wir recht verstehen, daß Jesus gesagt hat: Mein Gott und Vater ist auch euer Gott und Vater.

Der Erstgeborene unter den vielen Brüdern hat Sich schon zur Rechten des Vaters gesetzt, und vertritt die Seinigen immerdar. Gott hat Ihn zum Herrn gemacht über Seiner Hände Werk und hat Alles unter Seine Füße getan. Er ist gesetzt über Alles, was im Himmel und auf Erden ist, und Sein ist die ganze Herrlichkeit des Vaters. Er ist der Richter der Nationen und König Seines Volkes. Wollen wir unsere Stellung recht verstehen und Alles das erkennen, womit unsere Hoffnung sich zu beschäftigen hat, so brauchen wir nur zu erforschen, was Ihm anvertraut und in welche Stellung Er eingesetzt ist, denn Er hat uns „Seine Brüder“ genannt und gesagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ Gott hat uns gemacht und uns Alles bereitet zu Lobe Seiner Herrlichkeit durch Jesum Christum; Ihm allein sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Ihr bedürftet des Ausharrens, auf daß ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davon traget

(Hebr. 10, 36)

Je näher wir dem Ende kommen, desto schwieriger wird es für den Christen in dieser Welt seiner himmlischen Berufung gemäß zu wandeln. Die Verführung nimmt zu und der Abfall und die Verwirrung wächst von Tag zu Tag. Darum tut es jetzt besonders not, geliebte Brüder, daß wir uns stets mit den Worten des Apostels untereinander ermahnen: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ Im alten Bunde klagt Jehova durch den Mund des Propheten: „Mein Volk kommt um aus Mangel an Erkenntnis!“ und dieselbe Klage hat Er auch heute über das Volk des neuen Bundes zu führen. Jesus Christus hat die Kirche, Seine Braut, durch Sein eigenes Blut erkaufte, hat sie heilig, gerecht und unsträflich neben Sich hingestellt und ihr Seinen Geist, als Unterpfand einer überschwenglichen Herrlichkeit, die für sie im Himmel aufbewahrt wird, geschenkt, allein wie achtet sie den teuren Kaufpreis so gering, und wie wenig versteht sie Sein so köstliches Erlösungswerk! Sie fragt ja fast in den meisten ihrer Glieder immer noch: Wer wird mich erretten vom Dienst der Sünde und des Todes?! Sie hat die Reinigung ihrer Sünden durch das Blut Jesu vergessen; sie ist sich ihrer Rechtfertigung und Heiligung durch das ein für allemal geschehene Opfer nicht mehr bewußt, und gedenket nicht daran, daß Er mit Einem Opfer die Geheiligten auf ewig vollendet hat (Hebr. 10, 14). Ihr Verständnis ist geschwächt, das Licht des Heiligen Geistes getrübt, weil sie sich freiwillig der Erleuchtung und Führung dieses Geistes entzogen hat; sie hat die so gesegnete Stellung, die ihr Gott angewiesen und Christus Jesus so teuer erkaufte hat, verlassen, und ist in einen Zustand zurückgesunken, der Ihres Gottes und Heilandes unwürdig ist.

Wie kann es auch anders sein? Der Apostel Paulus ruft den Korinthern zu: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“ Wie viel mehr wird der große Sauerteig den geringen Süßteig verderben, seit die Kirche mit der Welt buhlt, und der Gläubige mit dem Ungläubigen an einem Joche zieht! Die Gemeine Gottes hat ihre hohe himmlische Berufung vergessen, als sie angefangen hat, sich auf dieser Erde wohnlich einzurichten, und ist nicht hienieden, sondern droben in ihrem Vaterlande ein Fremdling geworden; sie hat das Bewußtsein verloren, daß sie mit Christo auferstanden und in den Himmel versetzt ist, darum ist die Erwartung der Ankunft des Herrn von ihr gewichen und die Hoffnung der Herrlichkeit in ihr verdunkelt. Sobald sie menschliche Autoritäten

über sich anerkannte, hat sie Jesum Christum als ihr alleiniges Haupt und den Heiligen Geist als ihren einzigen Führer verworfen; sobald sie in der weltlichen Macht ihren Schutz suchte, hat sie Fleisch für ihren Arm gehalten und ist mit ihrem Herzen vom Herrn gewichen und sobald sie in der menschlichen Vereinigung ihre Stärke erkannte, hat sie aufgehört, ihre Hoffnung auf den Gott zu setzen, der da lebendig macht die Toten, und ruft dem, das nicht ist, daß es sei. Darum ist sie auch nicht mehr die verachtete und verfolgte Gemeinde, die von der Welt verkannte und gehaßte Braut, die in der Gesinnung ihres Bräutigams einherwandeln soll, sondern sie ist verweltlicht in Gesinnung und Wandel. Möchte sie doch in diesen letzten Tagen ihren großen Schaden erkennen, und zu Dem zurückkehren, der Jesum, unsern Herrn, aus den Toten auferweckt hat, welcher um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerrecht-Erklärung willen auferweckt ist, auf daß sie nicht beschämt werde vor Ihm bei Seiner Ankunft. Der Abfall ist sehr groß und dennoch haben wir auch in unseren Tagen viel Ursache, den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi zu preisen und Ihm zu danken, daß Er an vielen Seelen den Reichtum Seiner Gnade offenbart, daß ihr Glaube wächst, ihre Liebe völliger und ihre Hoffnung fest wird. Laßt uns darum im Gebet verharren, daß die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unter uns immer mehr zunehme.

Wundert euch nun aber nicht, meine Brüder, wenn ihr nicht allein von der offenbaren Welt gehaßt und verfolgt werdet, sondern auch von denen viele und mannigfache Verleumdungen zu erdulden habt, die viel von ihrem großen Verderben rühmen, dessen Tiefen sie immer gründlicher zu entdecken meinen, während sie in Wahrheit mehr in sich als im Herrn leben, oder gar von solchen, die da meinen in der Nachfolge des Herrn zu stehen, aber noch dienen im alten Wesen des Buchstaben und nicht im neuen Wesen des Geistes. Wundert euch nicht, wenn ihr seht, daß sich in ihnen Neid, Eifersucht und Bitterkeit regt, wenn sie von eurem Frieden mit Gott und eurer Freude im Heiligen Geiste hören, und wie ihr bereit seid, Alles zu erdulden, damit ihr nur gelangt zur ersten Auferstehung. O gewiß, es sind viele Seelen unter ihnen, die nicht aus Mangel an Aufrichtigkeit, sondern nur aus Mangel an wahrer Erkenntnis diese unsichere und unklare Stellung eingenommen haben; wir werden Viele am Tage des Herrn gerettet sehen, die uns heute verwerfen. Deshalb laßt uns nicht vergessen, daß sie unsere Brüder, ja Brüder unseres Herrn Jesu Christi sind, und daß es auch nur das Werk Seiner Gnade ist, daß wir vor Ihm stehen und leben. Laßt uns nicht müde werden, ihnen mit Sanftmut und Liebe zu begegnen, mit Geduld Alles zu ertragen, stets zu ihrem Dienste bereit zu sein und nicht aufhören, heilige Hände für sie aufzuheben, bis wir alle hingelangen, zu einerlei Glau-

ben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden zu vollem Maße der Fülle Christi (Eph. 4, 13), um so viel mehr, da wir sehen, daß sich der Tag naht. Laßt uns stets dabei auf Jesum hinsehen, der ein solches Widersprechen von Sündern wider Sich erduldet, der Sich für uns dahingegeben hat, und nicht wiederschalt, da Er gescholten ward, sondern es Dem anheim stellte, der da recht richtet. In dieser Gesinnung laßt auch uns immerdar einhergehen, ja in Seinen Fußtapfen laßt uns wandeln!

Es ist aber nicht zu verkennen, daß wir uns bei dem schnell herannahenden Ende in einer schwierigen Stellung befinden. Jemehr die Versuchungen den Schein der Gottseligkeit an sich tragen, desto mehr Nüchternheit und Wachsamkeit bedarf es, um das Ziel unverrückt festzuhalten. Darin liegt das Schwierige unsere Stellung und die Größe der Verführung, daß jahrelange Erfahrungen so Vieler, ja selbst die Heilige Schrift dazu benutzt wird, um uns in unserm Laufe zu dem göttlichen Kampfpreise aufzuhalten. Unvermerkt kann sich der Feind einschleichen, wenn er sich in einen Engel des Lichts verstellt und scheinbar mit Wahrheit auf uns losdringt; er betrübt das Glaubensauge, und ehe es manche Seele gewahrt, ist sie durch den Geist der Zeit, der die Kirche Christi in ihrem krankhaften Zustande gefangen hält, mitgefesselt. Laßt uns diese Gefahr wohl beachten und uns gegenseitig ermahnen und aufrichten und uns auf betedem Herzen tragen. Auch dürfen wir nicht daran denken, daß diese Gefahr, so lange wir hier sind, aufhöre; wir dürfen nie dahin arbeiten wollen, uns in dieser Welt Ruhe zu verschaffen; vielmehr wird die Verführung zunehmen und Spott und Verfolgung wachsen, bis der Herr kommt und uns in Seine Ruhe einführt. Aber selig ist, wer beharrt bis an's Ende; es wird der Herr bald kommen und nicht verziehen. „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ und „wer sich zurückzieht, an dem hat meine Seele kein Wohlgefallen.“ „Wir aber halten es nicht mit dem Zurückziehen zum Verderben, sondern mit dem Glauben zur Erhaltung der Seele.“

Es ist Gottes Wille, daß wir ausharren in den Drangsalen dieser Zeit, daß wir inmitten der kräftigen Irrtümer Ihm dienen in einem lauterem und heiligen Wandel, bis der Herr kommt und wir die Verheißung davontragen. Wir haben dabei einen herrlichen Trost: „Gott ist für uns, und nichts kann uns von Seiner Liebe scheiden!“ Er ist ein starker und getreuer Gott, und weiß die Seinigen wohl durch alle Versuchungen hindurchzuführen und uns zu befestigen bis ans Ende, daß wir unsträflich sind am Tage unseres Herrn Jesu Christi (1. Kor. 1, 8). Und wie Er der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist, so ist Er auch unser Gott

und unser Vater und trägt und führt uns mit großer Geduld und Liebe. In Seiner Gemeinschaft, in welcher wir mit Jesu leben, laßt uns stets erfunden werden, so kann uns nichts schaden. Wir haben auf dieser Erde nichts mehr zu verlieren, weil wir ein himmlisches Volk sind, und alle unsere Segnungen und reichen Güter uns droben beim Vater aufbewahrt werden. Wir harren täglich darauf, um mit Jesu in den Vollgenuß der Herrlichkeit zu gelangen. Jetzt schon eingekehrt in das Heiligtum droben durch das Blut Jesu, laßt uns Ihm dienen in heiligem Wandel, Ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit; laßt uns stets warten auf Seinen Sohn vom Himmel, den Er auferweckt aus den Toten, Jesum, der uns erlöst hat vor dem kommenden Zorn (1. Thess. 1, 10). „Laßt uns nicht ermatten, ob auch unser äußerlicher Mensch zu Grunde gerichtet wird, der innerliche wird von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere kurzwährende und leichte Drangsal schaffet uns eine überschwengliche, ewige, alles übertreffende Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Kor. 4, 16—18). Bald werden wir diese zerbrechliche Hütte ablegen und einen Bau aus Gott haben. Wir wissen aber, daß der Herr, vor Dessen Richterstuhl wir Alle offenbar werden müssen, zu fürchten ist, darum laßt uns, so lange wir im Leibe und in der Fremde wallen, nur daran denken, Ihm wohlzugefallen. Laßt uns mit Jesu hinausgehen und Seine Schmach tragen, und es für eitel Freude und Ehre achten, um Seines Namens willen zu leiden. Ja bald wird Er kommen und Sein Lohn mit Ihm und wir werden die Stätte bereitet finden. Wir werden Ihm gleich sein und Ihn sehen, wie Er ist. Darum harret diese wenigen Tage aus und seid getrost, meine Brüder! „Freuet euch allewege, und abermal sage ich, freuet euch in dem Herrn!“ (Phil. 4, 4). Haltet unverrückt das Ziel im Auge und wandelt als die Auserwählten und Geliebten Gottes.

Sein Geist offenbare uns immer mehr die reiche Segensfülle, die uns in Christo geschenkt ist.

Rechtfertigung und Heiligung

(1 Petri 1)

In der Gewißheit, mit welcher der Apostel Petrus von den in diesem Briefe enthaltenen Wahrheiten redet, liegt etwas sehr Erquickliches. Es gibt hier weder eine Stockung noch Ungewißheit, vielmehr redet das Wort mit voller Klarheit und Be-

stimmtheit von anerkannten Dingen zu denen, an welche es gerichtet ist. Ihr Glaube wurde erprobt, aber die Sache stand fest. Unergründliche Tiefen von Wahrheiten gehören uns, die sehr beachtenswert und notwendig für uns sind; sie erheben uns über alle Zweifel und lassen uns nicht im Finstern tappen. Eine unwiedergeborene Seele mag menschlich brav und tugendhaft sein, aber sie hat keine Liebe für den Herrn Jesum und dies ist es, was den Christen unterscheidet. Der Apostel sagt V. 8: „. . . welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wie wohl ihr nicht sehet und euch erfreuet mit einer unaussprechlichen, verherrlichten Freude.“ Dies gilt aber nur für einen Wiedergeborenen, welcher ein ganz und gar neues Leben, mit neuen Neigungen und Interessen hat, welcher in einer neuen Welt lebt und einen Gegenstand besitzt, der ihn ganz einnimmt. Ohne dies ist man kein Christ, weil man keinen Christum hat.

Der Apostel redet in diesem Kapitel zu den Juden in der Zerstreuung. „Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den auserwählten Fremdlingen in der Zerstreuung . . .“ Er wendet sich an Heimatlose, an Juden, welche zum Christentum bekehrt waren; an diejenigen, welche auserwählt waren . . . „nach der Vorsehung Gottes, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und Blutbesprengung Jesu Christi.“ Es handelt sich hier um eine andere Auswahl, als die des jüdischen Volkes, auch um eine andere Heiligung, als bei diesen. Nicht durch äußere Mittel, sondern durch den Heiligen Geist waren sie abgesondert, um an der jetzigen Haushaltung der Gnade Teil zu haben. Die alten Juden waren durch das Rote Meer (Wasser) von Ägypten getrennt, diese durch eine Heiligung, welche der Heilige Geist bewirkt. Man merke hier besonders das Wort „Heiligung“. Der erste Gedanke ist von der Welt abgesondert, um für Gott bei Seite gestellt zu sein. Dies ist es, was Gott tut, an denen, welche Er beruft. Gott findet die Seele im Argen liegen und 1. Joh. 5, 19 heißt es: „Wir sind von Gott, aber die ganze Welt liegt im Argen“; und es ist köstlich, dieses gerade heraus zu sagen. Es handelt sich nicht allein darum, daß wir würdiglich wandeln — was ohne Zweifel sehr gut ist — sondern um den großen Unterschied: Wir sind von Gott, aber die ganze Welt liegt im Argen. Wir sind noch nicht Alles das, was wir zu sein wünschen; wir werden dies erst im Himmel sein; denn allein dort wird uns Gott ganz gleich machen dem Ebenbilde Seines Sohnes.

Gott hat uns für Sich abgesondert, wie man einen Stein aus einem Steinbruche losreißt und bei Seite legt, einen Stein, der bestimmt ist, zugehauen, geformt und in irgend ein Gebäude eingefügt zu werden. Ein auf diese Weise gelöster, roher Stein

erfordert oft eine beträchtliche Arbeit, bevor er in das Haus versetzt wird. Ebenso sondert Gott eine Seele ab, bereitet sie zu und bildet sie, um sie in Sein geistliches Gebäude einzufügen. Es gibt viele unnütze Stoffe zu beseitigen; aber Gott handelt alle Tage in Seiner Gnade. Von dem Augenblicke an, wo die Seele von dem Wege dieser Welt losgemacht wird, ist sie geheiligt und von Gott bei Seite gestellt. Der Apostel redet hier von der Heiligung, bevor er vom Gehorsam und vom Blute Jesu Christi redet; wir sind geheiligt für Beides. Er nimmt uns von dem Wege dieser Welt hinweg, um uns unter die Wirksamkeit dieses teuren Blutes zu versetzen. So ist nun der Stein zu dem, was Er sein soll, völlig geeignet; jedoch bedarf er noch fort und fort der Zubereitung zu dem Zwecke, den Gott sich vorgesetzt hat; und das ist das Werk des Heiligen Geistes. Die Seele ist von Gott zum Gehorsam bestimmt; bis zu dem Augenblicke ihrer Absonderung hat sie nur ihren eigenen Willen getan und ist ihrem eigenen Wege gefolgt. Jedoch kommt es nicht darauf an, ob der Mensch in seinem natürlichen Zustande mehr oder weniger gut oder böse, ob sein Charakter weichlich oder feurig gewesen; — wie den Apostel Paulus, hat ihn der Herr auf seinem Wege aufgehalten. Dieser Apostel war zur Genüge unterrichtet in der Religion seiner Väter und glaubte, überzeugt zu sein, den Willen Gottes zu tun; aber er folgte seinem Willen nach der Leitung, welche durch die Tradition seiner Väter ihm eingepägt war. Niemals hatte er gefragt: „Herr, was willst du, das ich tun soll?“ — als bis ihn Jesus auf dem Wege nach Damaskus zu Boden warf. Mit einem Wort: Wie das Benehmen einer Seele vor ihrer Absonderung auch sein mag, — nie hat sie den Willen Gottes getan. Dagegen ist die Aufgabe einer geheiligten und abgesonderten Seele, den Willen Gottes zu tun. Sie kann darin fehlen, aber es ist und bleibt ihre Aufgabe. Jesus hat gesagt: „Siehe, ich komme, o Gott, zu tun deinen Willen!“ — Er hatte in einem Sinne die Heiligung (Absonderung) nicht nötig, weil Er heilig war; aber der Zweck Seines ganzen Lebens war der Gehorsam. Er hat die Knechtschaft angenommen, war in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches und war gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Nur für Gott war Er da; nur Seinen Willen zu erfüllen, war der Zweck Seines Lebens.

Nicht allein für den Gehorsam ist indes, wie wir sehen, die Seele abgesondert, sondern auch, um unter die Besprengung des Blutes Jesu gebracht zu werden und sich dessen Segnungen zu erfreuen. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. I, 7). Es handelt sich hier nicht um der Stiere und Böcke Blut, welches das Gewissen desjenigen, der den Dienst verrichtete, nicht zu reinigen vermochte, sondern das Blut Jesu, welcher durch den ewigen Geist Sich Selbst Gott ohne irgend einen

Makel geopfert hat, und dies Blut ist es, was das Gewissen völlig reinigt.

Die Juden unter dem Gesetz hatten, auf ihre eigene Kraft vertrauend, zwar gesagt: „Wir wollen Alles tun, was du uns gesagt hast“; — wollten also einer schon gestellten Forderung nachkommen. Hier ist aber viel mehr; hier ist der Geist, der uns sagen läßt: „Was willst du, das ich tun soll?“ — Es ist die Unterwerfung, es ist der Grundsatz des Gehorsams, welcher wirklich in den Herzen hervorgebracht ist, und welcher spricht: „Ich weiß nicht, was du willst; aber siehe, ich bin bereit, deinen Willen zu tun.“ — Dies ist der Gehorsam ohne Vorbehalt. Nicht handelt es sich hier um Regeln, welche der Mensch nicht erfüllen kann, sondern um einen ganz geänderten Willen, der sich Gott ganz unterwirft. Die Besprengung mit dem Blute Jesu gibt den für Gott abgesonderten Herzen die Reinigung und den Frieden; sie sind nicht, wie es bei dem opfernden Judenvolke der Fall war, nur für ein Jahr gereinigt, sondern für immer. Eine Seele also, welche der Heilige Geist von dem Wege dieser Welt losgemacht, bedarf unter allen Umständen der göttlichen Zubereitung; war sie auch vor Lastern durch die Vorsehung bewahrt worden; sie war, im eigenen Willen einhergehend, weltlich gesinnt und mußte unabweislich von der Liebe Gottes erfüllt werden, um fähig zu sein, den göttlichen Willen stets erfüllen zu können.

Das Wort „Heiligung“ hat in der Heiligen Schrift eine verschiedene Bedeutung. In oben angeführter Stelle bezeichnet es die Absonderung von der Welt und die Beiseitstellung für Gott zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi; andererseits aber bedeutet es die täglich fortschreitende Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer abgesonderten Seele zur Zubereitung zu dem Zwecke, den Gott sich vorgesetzt hat. „Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen“ (Hebr. 12, 14). — Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch“ (1. Thess. 5, 23).

Wenn man nicht von Neuem geboren ist, so gehört man noch der Welt an, welche unter der Verdammnis ist. So wie wir von Adam geboren sind, müssen wir auch notwendig von Christo geboren sein. Wenn das Herz durch den Heiligen Geist bewohnt wird, so ist es wiedergeboren durch ein Leben, welches es nach einem anderen Ziele hinstößt, — Christus. Es geschieht dies nicht durch Vorschriften, welche an den alten Menschen gerichtet sind, sondern durch ein neues Leben. Dies Leben gehört nicht dieser Welt an, weder in seinen Quellen, noch in seinem Endzweck, mithin kann es mit derselben nichts gemein haben. Der Christ hat zum Gegenstand, zum Zweck und zur Freude, was

Christus dazu hat; seine Neigungen sind himmlisch, wie Christi Neigungen es sind; der Geist in ihm kann kein anderer sein, als der in Christo war. Der Christ kann fehlen, das wissen wir; allein das hebt die Wahrheit nicht auf, daß zwischen ihm und der Welt keine Gemeinschaft ist. Die Welt hält sein Leben für ein trauriges, weil sie seine Freuden nicht kennt.

Ja, unsere Freude ist groß; der Tod, Satan und die geistlichen Mächte der Bosheit sind durch Christum besiegt, und Seine Auferstehung hat Alles vernichtet, was zwischen uns und der Herrlichkeit war; Er hat Sich in unsere Stelle gesetzt und Sich allen Folgen derselben unterzogen; aber die Welt und Satan besiegt: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.“ Wenn er schon besiegt ist, so haben wir ihn nicht zu besiegen, sondern ihm nur zu widerstehen, und wenn wir ihm nicht widerstehen, so weiß er, daß er Christo als seinem Sieger begegnet. Das Fleisch widersteht ihm nicht. Jesus gibt uns eine lebendige Hoffnung durch Seine Auferstehung von den Toten; und indem wir in Ihm sind, stehen wir auf einer Grundlage, welche unbeweglich ist. Er hat in Allem den Sieg davongetragen und uns ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe erworben, welches aufbewahrt wird im Himmel, uns, die wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, welche bereit ist, offenbar zu werden zur letzten Zeit (V. 4. 5). Dieser Schatz ist in den Himmeln; darum habe ich nichts zu befürchten; er ist wohl aufgehoben. Aber was ich hinsichtlich meiner fürchte, das sind die Versuchungen und alle Arten von Schwierigkeiten, da ich noch ein Pilger hienieden bin. Das ist wahr; aber darin besteht nicht unsere Sicherheit, daß wir nicht geprüft oder versucht werden, sondern darin, daß wir von Gott bewahrt werden in der Prüfung hienieden, so wie die Erbschaft aufbewahrt ist in den Himmeln für uns.

Dies ist die Stellung des Christen, welcher durch die Auferstehung Christi abgesondert und wiedergeboren ist. Indem wir die Herrlichkeit erwarten, sind wir bewahrt durch die Macht Gottes durch den Glauben, abgesondert von der Welt durch die Macht und Mitteilung des Lebens Christi, welcher den Sieg über Alles davon getragen hat, was unsere Teilnahme daran hätte verhindern können. Gott ist es, der den Boden bearbeitet, damit alle Neigungen des Herzens solcher Gestalt gesichtet, gereinigt und geübt seien, sodaß sie in völliger Übereinstimmung mit der Herrlichkeit in dem Himmel stehen. Ist es umsonst, daß man das Gold dem Schmelztiegel übergibt, oder geschieht es deshalb, weil es kein Gold ist, sondern erst werden soll? Nein, es soll von den Schlacken gereinigt werden. Gott nimmt von unseren Herzen durch die Prüfung das weg, was es Unreines gibt, damit, wenn die Herrlichkeit eintritt, wir uns derselben völlig freuen können. „..... über welche ihr euch freuet mit

unaussprechlicher Freude und das Ziel eures Glaubens davon traget, nämlich der Seelen Seligkeit.“

Das Herz befindet sich immer nahe an der Quelle seines Glückes, in Jesu; Er ist da mitten in unseren Versuchungen; und wiewohl Seine Liebe ohne Grenzen ist und jede Erkenntnis überschreitet, so können wir dennoch sagen, daß wir die Erkenntnis davon haben. Die Magnetnadel weicht immer ein wenig vom Pole ab und zittert, wenn Stürme und Ungewitter toben; aber ihre Richtung ändert sich nicht. Die Magnetnadel des Christen, der Glaube, zeigt immer auf Christum; das Herz, welches Ihn versteht und liebt, welches weiß, wo Er vor ihm vorübergegangen ist, sieht auf Ihn und hält Ihn in allen Schwierigkeiten fest. Wie holprig und schwierig der Weg auch sein mag, so ist er dennoch für uns köstlich, weil wir hier die Fußstapfen Jesu finden, und vor Allem, weil dieser Weg uns durch alle Schwierigkeiten hindurch, in die Herrlichkeit, wo Er ist, führt; — „in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer bewährter Glaube viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre bei der Erscheinung Jesu Christi“ (V. 6. 7).

Das Ziel unseres Glaubens ist, Christum zu sehen und die Herrlichkeit, die Er uns erworben hat, zu besitzen. Ich sehe jetzt diese Herrlichkeit nur durch einen Schleier; und es währt mir zu lange, bis ich droben bin. In dieser Prüfungszeit schaue ich auf Den, Der schon in der Herrlichkeit ist und mich sicher hält, und der Besitz des Erbes ist mir hienieden so gewiß, als ob ich schon in die Ruhe eingegangen wäre. Meine Neigungen, Gewohnheiten und mein Wandel gestalten sich nach dem Leben und nach dem köstlichen Beruf, welchen ich von Gott empfangen habe. Das ist praktische Heiligung. — Nehme ich einen Diener in mein Haus auf, so will ich, daß er so reinlich sei, wie ich es selbst bin; und so will auch Gott, daß wir für Sein Haus ganz und gar geschickt und gereinigt sein sollen. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (V. 17). Gott will eine praktische Heiligung bei Seinen Dienern. Auch soll unser Glaube fest und beständig werden, „auf daß wir Vertrauen und Hoffnung zu Gott haben mögen“ (V. 21). Vertrauen nicht allein zu einem Gott, der ein gerechter Richter ist, sondern der für uns ist, und uns in Seine Familie eingeführt hat, indem Er uns absonderte zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu. Er hat uns geliebt mit einer ewigen Liebe, und Alles erfüllt, was uns betrifft. Er bewahrt uns durch Seine Macht durch den Glauben,

um uns in die Herrlichkeit einzuführen. Er stellt uns auf Proben; Er läßt uns durch den Schmelztiegel gehen, damit unser bewährter Glaube sei zu Lob, Preis und Ehre bei der Erscheinung Jesu Christi. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der sie rechtfertigt. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? (Röm. 8, 33—35). Christus ist der Gegenstand unserer Wünsche, unserer Hoffnungen; können wir auch noch Alles das nicht begreifen, was Er für uns ist; müssen wir auch täglich in dieser Erkenntnis wachsen, so wissen wir doch, daß Er Alles vollbracht hat, auf daß wir heilig und untadelig seien in der Liebe.

Es gibt in moralischer Hinsicht nichts Gemeinschaftliches zwischen dem ersten und dem zweiten Adam; der erste hat gesündigt und das ganze Menschengeschlecht mit in seinen Fall hineingerissen; der zweite ist die Quelle des Lebens und der Kraft. Dieses hat Anwendung auf Alles, was in der Welt ist, und auf alle Wahrheiten des Christentums. Es gibt nur diese beiden Menschen.

Das Ende unseres Kapitels erinnert uns an das 40. Kapitel des Propheten Jesaias*), welches damit beginnt: „Tröstet, tröstet mein Volk! Es spricht eine Stimme: Predige!“ — Und er sprach: „Was soll ich predigen?“ — Alles Fleisch ist Gras und alle seine Güte ist wie des Feldes Blume. Das Gras verdorret, die Blume verwelket, wenn Jehova's Odem sie anhaucht. Aber das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.“ — Ehe Gott anfängt, muß Er uns begreifen lassen, daß alles Fleisch wie Gras ist; wenn Gott Sein Volk trösten will, sagt Er: „Alles Fleisch ist Gras!“ und — „das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ — Hier ist die Grundlage der Hoffnung. Wenn es möglich war, daß Jemand etwas erlangen konnte, so waren es die Juden, die Alles hatten; aber sie waren dennoch nichts mehr, als das trockene Gras des Feldes. Wir sehen also hieraus, daß bei der Bekehrung eines Menschen das Herz völlig neu geschaffen werden muß, und selbst der Christ, wenn er diese Überzeugung nicht festhält, ist unfähig, etwas Gutes hervorbringen zu können. Denn solange man in seinen Bemühungen, aus dem Fleische Gutes zu ziehen, beharrt, solange man

*) Ich rede hier nicht von der Erfüllung der Prophezeiung, welche später bei den Juden statt haben wird, sondern von einem großen Grundsatz.

nicht überzeugt ist, daß das Wort Gottes in Ewigkeit bleibt, wird man den Angriffen des Feindes gegenüber verwirrt und schwach sein. Das Wort Gottes trocknet den Menschen aus; der Hauch des Herrn ist über ihn hinweg gegangen. Es ist unmöglich, die Herrlichkeit des Fleisches in den Himmel einzuführen; darum gibt Gott demselben auch keine Vorschriften, welche es nicht erfüllt, sondern Er kommt, um es zu vernichten. Er beginnt mit der Mitteilung eines neuen Lebens und macht die Kreatur los von den Dingen, an welche das Fleisch sie bindet. Der Heilige Geist teilt ihr die Dinge der zukünftigen Welt mit, und das Mittel, welches Er anwendet, ist das Wort Gottes, das Wort, von dem gesagt ist, daß es bleibe in Ewigkeit. Wir sind zeugt von dem Worte der Wahrheit, und es ist ein zweischneidig Schwert, das Alles richtet, was nicht von diesem neuen Leben ist.

Prüfen wir den Unterschied zwischen unserer Rechtfertigung und unserer Heiligung. Die Rechtfertigung ist etwas, was nicht in uns ist; sie ist eine Stellung, in welche Gott uns vor Sich hingestellt hat. Diejenigen, welche diese Gerechtigkeit besitzen, welchen sie von Gott beigelegt ist, sind Nachkommen des zweiten Adams und besitzen Alles, was Er hat und was Er liebt. Wer diese Gerechtigkeit von Gott hat, ist von Ihm geboren und als Kind in gleiche Rechte mit Jesu, der der Erbe aller Dinge ist, gestellt; er ist in der Gerechtigkeit und den Segnungen, worin Christus Sich Selbst befindet. Und ebenso, wie er von dem ersten Adam alle Folgen und Resultate seines Falles erbt hat, ebenso erbt er, von dem zweiten Adam geboren, Alles, was dieser selbst erlangt hat. Gott stellt uns Seine Liebe dar; Er offenbart sie uns, und Sein Wort bleibt in Ewigkeit; Er offenbart uns Seine Gerechtigkeit, welche Er Selbst erfüllt hat und läßt uns Teil an ihr nehmen.

Gott kann uns nicht Vorschriften der Heiligung geben, solange wir die Rechtfertigung nicht besitzen. Die Wirkungen des Lebens Christi sind die: von der Sünde zu überzeugen und auch die Früchte hervorzubringen. Bis dahin, daß eine Seele zu dem Geständnis gekommen ist: „Jesus ist Alles und ich habe nichts“, — bis dahin, sage ich, gibts in dieser Seele noch nichts, was sich auf die christliche Heiligung bezieht. Man muß diese Dinge auseinander halten, wenn die Seele Frieden haben soll.

Bei der Predigt des Petrus am Pfingsttage wurden 3000 Seelen glücklich. Von dem Augenblicke an, wo sie das Evangelium angenommen hatten, waren sie über ihre Errettung nicht im Zweifel. Man muß die Fortschritte des praktischen Lebens nicht mit der Rechtfertigung verwechseln, weil die fortschreitende Heiligung nur in einer Seele bewerkstelligt wird, welche das ewige Leben hat. Es ist dies eine ganz neue Sache, wovon es keine Spur gibt, bevor ich Christus gefunden habe. Wenn man die Stelle versteht: „Ohne die Heiligung wird Nie-

man den Herrn sehen“, — eine Stelle, die schon Manchen beunruhigt hat, so ist es klar, daß, wenn ich Christum nicht besitze, ich den Herrn nicht sehen kann; wenn ich nicht das Leben des zweiten Adams habe, wie ich ehemals das Leben des ersten hatte, so werde ich Sein Antlitz nicht schauen. Die erste Frage, welche in einem solchen Falle zu tun ist, heißt: „Hast du Frieden mit Gott?“ — „Bist du von der Vergebung deiner Sünden überzeugt?“ — Wenn nicht, so handelt es sich um die Rechtfertigung, nicht um die Heiligung des Sünders.

Die wesentliche Sache ist der Gehorsam unter die Wahrheit. Man sucht die Reinigung; man sucht Frucht zu bringen; aber dies ist's nicht, was Gott zuerst von uns fordert; es ist, wie gesagt, der Gehorsam unter die Wahrheit. Wovon redet der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit? Er hat uns viel zu sagen; aber Er beginnt vor Allem damit: „Alles Fleisch ist Gras!“ Er sagt, daß im Menschen nichts Gutes vorhanden ist; Er überzeugt die Welt von der Sünde. Die ganze Welt liegt im Argen; sie hat Christus nicht gewollt, und der Heilige Geist kann Sich nicht darstellen, ohne zu sagen: „Ihr habt Christum verworfen.“ Er kommt in diese Welt und zeugt von ihrem Stolz und ihrer Rebellion. Wo dieses erkannt ist, teilt Er den Frieden mit, welchen Er durch das Evangelium verkündigen läßt; aber Er redet zu den Sündern nicht von der Heiligung. Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und der Heilige Geist redet zum Sünder von der Gnade, von der Gerechtigkeit Gottes, und von dem Frieden, welcher nicht erst gemacht werden muß, sondern bereits schon gemacht ist. Und dies ist die Wahrheit. Er überzeugt die Welt von dem, was sie ist, und redet zu ihr von dem Willen Gottes, durch welchen der Gläubige geheiligt ist. Er teilt das Leben mit, nicht durch einen unvergänglichen Samen, welcher ist das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes. So geschieht es, daß Gott zuerst den Grund der Heiligung legt, welcher das Leben Christi in uns ist; und das praktische Mittel dazu ist das Wort der Wahrheit.

Der Heilige Geist redet zu unbekehrten Menschen nicht von den Fortschritten der Heiligung; erst wenn der Sünder die Wahrheit, wie Gott sie darstellt, begriffen hat, so setzt ihn der Heilige Geist in Beziehung mit Gott, dem Vater, und erfreut ihn alles dessen, was Christus erworben hat. „Wir müssen Gott allezeit danken um euch, geliebte Brüder in dem Herrn, daß euch Gott erwählet hat vom Anbeginn zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes, durch den Glauben zur Seligkeit“ (2. Thess. 2, 13). Es ist dies also der Glaube an die Wahrheit; nicht der Glaube an die Früchte. Der Heilige Geist kann mir nicht die Werke, welche Er hervorgebracht hat, zum Gegenstand meines Glaubens vorstellen. Er redet zu mir von meinen Män-

geln; aber niemals von meinen guten Werken, welche Er mir gibt. Er bringt sie in mir hervor; aber Er verbirgt sie mir; denn wenn man daran denkt, so ist dies nur eine feinere Eigengerechtigkeit; es ist dies, wie das Manna, welches Maden hervorbrachte, wenn man es verwahrte. Es ist immer nötig, daß mir der Heilige Geist Jesum vorstellt, auf daß ich Frieden habe.

Jesus sagt zu den Seinigen: „Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin; heilige sie in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit.“ — In dieser Welt befindet sich die Wahrheit nicht; die Welt ist eine ungeheure Lüge; dies hat sie gezeigt in der Geschichte, welche wir in der Heiligen Schrift besitzen. Hier finden wir die Offenbarung der Sünde in dem natürlichen Menschen, und die Offenbarung des Lebens Gottes in einem durch Sein Wort Wiedergeborenen. Jesus heiligt Sich Selbst für die Seinigen. Hier ist nicht ein Gesetz, welches fordert, sondern Christus Selbst ist es, der da Leben und die Kraft dessen ist, was Er für uns erworben hat. Er stellt die Erfüllung der Vollkommenheit dar und ist die Lebensquelle von Allem. Indem ich dieses betrachte, gibt es in mir einen Widerschein durch den Glauben, welcher sich im inneren Menschen und im praktischen Leben kund gibt.

In Jesu war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; Er war voller Gnade und Wahrheit, und aus Seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade. Es gibt keinen Christen, der nicht in dem Besitz der ganzen Gnadenfülle wäre, die in Christo ist. Nehmen wir den Zustand des Verfalles an; dies ist der stärkste Fall, so hindert dieses dennoch nicht, daß wir in Ihm nicht Alles hätten. Es ist traurig, daß es Verfall gibt, aber dieses ändert nicht die Stellung; denn der Christ hat nicht einen Teil, sondern Christum ganz und gar.

„Heilige sie in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit.“ Diese Heiligung finde ich nicht dadurch, daß ich auf mich, sondern auf Jesum sehe, in welchem sie ist, indem Christus für uns von Gott zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist. Wenn ich auf Ihn sehe, so ist meine Seele im Frieden; Sein Geist ist immer in mir, und ich bin durch den Glauben in Ihm geheiligt und im Genuß dieser Gnade, welche uns Eins macht mit Ihm. Christus gibt uns dies Alles und offenbart uns, daß die Erlösung geschehen ist; ich freue mich dessen, weil ich der Wahrheit gehorsam worden bin. Wenn Jemand die Heiligung sucht, ohne Seiner Rechtfertigung versichert zu sein, und er darüber geängstigt und in Zweifel versetzt wird, ob er ein Christ sei, dann werde ich ihn fragen: „Was hast du mit der Heiligung zu tun? Du hast dich für jetzt mit dieser zu befassen; versichere

dich vor Allem, daß du erlöst bist; — wenn du im Glauben bist, so bist du gerettet, heilige dich im Frieden. Gott redet mit dir von dem geschlossenen Frieden; Er sagt dir, daß Er Seinen Sohn hingegeben hat; das ist die Wahrheit, der du dich vor Allem unterwerfen und die du annehmen mußst, bevor du dich mit der Heiligung beschäftigst, welche von Dem abhängt, Der dir das ewige Leben gegeben hat. Fange also damit an, der Wahrheit gehorsam zu sein. Diese Wahrheit redet dir von der Gerechtigkeit Gottes, welcher in Jesu genügt und dein ist, oder vielmehr sei in Jesu, dann wirst du dich des Friedens erfreuen und du wirst im praktischen Leben geheiligt sein. Diese praktische Heiligung entspringt aus der Betrachtung Jesu. Das ist es, was der Apostel Paulus 2. Kor. 3, 18 sagt: „Nun aber spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verwandelt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zur andern, vom Geist des Herrn.“ Hier ist der Grund des Lebens und nicht in deinen Beunruhigungen. Man verwirklicht die Entwicklung dieses Lebens Jesu in fortschreitender Weise, indem man auf Jesum sieht. Der Glaube ist es, welcher da heiligt, wie er auch rechtfertigt; Er sieht auf Jesum. Als Moses vom Berge herabstieg, aus der Nähe Gottes, wußte er nicht, wie glänzend von Herrlichkeit sein Angesicht war, aber die, welche ihn sahen, wußten es. Moses hatte Gott angesehen, die Andern sahen die Wirkung davon. Gott sei gelobt, daß es sich im praktischen Sinne also verhält. Wir sind gerettet, und hinsichtlich unserer Person, Gott geheiligt. Es handelt sich von Seiten Gottes nicht darum, das Leben zu fordern, sondern mitzuteilen, und diese Mitteilung geht aus Jesu hervor, der die Quelle davon ist. Sein Wort bleibt in Ewigkeit. Wie fest muß deshalb unser Vertrauen auf dieses Wort sein.

(Frei nach dem Französischen.)

Die gegenwärtige
Erwartung der Kirche Gottes

verbunden

*mit den Weissagungen in Betreff der Juden und Nationen *)*

(2. Petr. 1)

1. Einleitung

Der Christ soll nicht nur darnach trachten, die Errettung oder das Heil, das in Christo ist, sondern auch alle die Früchte dieses Heils kennen zu lernen. Er soll nicht nur die Gewißheit haben, daß er in dem Hause Seines Vaters aufgenommen ist, sondern auch noch die Vorrechte dieses Hauses genießen.

Die Herrlichkeit Christi ist die der Kirche; in ihr öffnet uns Gott die Zukunft, die Er selbst mit Seinen Ratschlüssen vollkommen ausgefüllt hat. Es ist sehr nützlich, sich mit dieser kostbaren Wahrheit zu beschäftigen. Als Freunde Gottes, sollen wir an den Gedanken, die Ihn erfüllen, Teil nehmen (Joh. 15, 15). Gott konnte uns keinen zarteren Beweis Seiner Liebe und Seines Zutrauens geben, und gerade diese Beschäftigung mit den Gedanken Gottes sind sehr wirksam zum heiligen Wandel.

Im Wandel eines Menschen gibt sich der Zweck oder das Ziel kund, welches Er verfolgt. Verstünden die Gläubigen ihre Berufung, welche ist, Teil zu nehmen an einer zukünftigen, ganz himmlischen Herrlichkeit, was würde dann erfolgen? Sie würden hienieden nur als Fremdlinge und Pilgrime leben und den Widerschein und die Farbe des Zukünftigen an sich tragen. Sie würden die Verheißungen für das jüdische Volk und die der Kirche besser zu unterscheiden verstehen; sie würden den Geist der Zeit richten und von allen menschlichen Vorurteilen und irdischen Sorgen sich frei machen; sie würden sich in allen Dingen ganz dem Herrn in vollem Vertrauen hingeben und in kindlicher Treue und Furcht vor Ihm wandeln.

Es ist wichtig für uns, wenn wir auf die Prophezeihungen in dem Worte Gottes recht achten, damit wir nicht das Gefühl unserer Vorrechte und der Güte Gottes verlieren. Der größte Teil derselben wird seine Erfüllung beim Ablauf der Haus-

*) *Unter diesem Titel ist ein ausführlicher und sehr schätzbarer Traktat erschienen und bei J. von Poseck in Barmen zu haben. Hier wollen wir nur einen Auszug aus demselben mitteilen.*

Unter dem Worte „Kirche Gottes“ wird hier selbstredend nur die Versammlung aller Gläubigen verstanden.

haltung finden, in welcher wir leben. Die Gerichte Gottes werden bald die Völker überfallen; die Kirche ist gewarnt; (Dank dem Heiligen Geiste, der sie unterrichtet!) sie versteht es, sie glaubt es und entrinnt den Wehen, die da kommen sollen.

Das sind keine Ideen, die sich auf Spekulationen gründen, wie uns Satan gern vorwerfen möchte. Wenn ich mit meinen Gedanken die Ratschlüsse Gottes messen will, so wäre es eitle Spekulation; die Prophezeiung aber legt die Gedanken Gottes dar und entwickelt sie; sie ist die Offenbarung der Gedanken und der Ratschlüsse Gottes in Betreff der Zukunft. Nicht allein werden in der Heiligen Schrift solche Prophezeiungen ausgesprochen, sondern wir werden auch in derselben über deren Inhalt und Erfüllung belehrt.

Gott erquickt und heiligt uns jetzt schon mit Seiner Gemeinschaft, die ewig wahren soll, aber Er wirkt auch auf unsere Herzen durch bestimmte Hoffnungen. Diese mußten uns aber mitgeteilt werden, auf daß sie wirksam würden, und unsere Zukunft nicht ungewiß, auch nicht von künstlich zusammengesetzten Fabeln angefüllt wäre. Nun, der Gott der Gnade und Güte sei gelobt! unsere Zukunft ist nicht schwankend, und mit solchen Fabeln angefüllt.

„Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, usw. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung usw.“ (2. Petri 1, 16 — 2, 1).

Wir wollen nun drei wichtige Gegenstände untersuchen: die Kirche, die Völker und die Juden.

Gott offenbart Sich den Juden als Jehova (2. Mose 6, 3), den Völkern als Richter, der Kirche als Vater. Jesus ist folglich den Juden in der Eigenschaft des Messias vorgestellt; Er ist der Mittelpunkt der Verheißungen und der Segnungen Jehovas für Sein Volk. Der Kirche erscheint Er als Sohn Gottes, der viele Seiner Brüder mit Sich vereinigt; Seinen Titel und Seine Vorrechte teilt Er mit uns; wir werden genannt: „Kinder Gottes“, „Glieder Seiner Familie“ und „Miterben des Eingeborenen“, der da ist der Ausdruck der ganzen Herrlichkeit Seines Vaters. Beim Ablauf der Zeiten, wenn Gott Alles in Christo zusammenbringen wird, dann wird sich auch der volle Sinn Seines Namens verwirklichen, unter welchem Er Sich Abraham, dem Vater der Gläubigen geoffenbart hat und unter welchem Er durch Melchisedek ist gepriesen worden. Dieser Melchisedek ist das Vorbild jenes königlichen Hohenpriesters, der der Mittelpunkt und die Bürgschaft des Segens über Himmel und Erde in ihrer Vereinigung sein wird. Und dieser Name lautet: Der Allmächtige, Besitzer des Himmels und der Erde.

2. Die Kirche und ihre Herrlichkeit

(Epheser 1)

Gott hat Sich der Kirche als Vater geoffenbart und aus diesem Verhältnisse fließen für sie alle die Früchte der Gnade und ihr köstlicher Zustand in der Herrlichkeit her, so wie sie für Israel aus dem Namen Jehova flossen. Der Vater hat Christo die Kirche gegeben als Seine Braut, und diese wird in vollem Maße an Seiner Herrlichkeit Teil nehmen. Wir sind vom Vater als Kinder angenommen und zu Mitgenossen der Rechte und der Herrlichkeit Seines Sohnes gemacht, welcher ist der Erstgeborne unter vielen Brüdern. Als Braut Jesu genießen wir alle Vorrechte, welche Ihm gehören, kraft Seiner unvergleichlichen Liebe.

„Der Vater liebt den Sohn und hat Ihm Alles übergeben“ (Joh. 3, 35). Und gleich wie der Sohn den Vater verherrlicht hat, also wird auch der Vater den Sohn verherrlichen. An dieser Herrlichkeit des Sohnes werden wir Teil nehmen. „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, auf daß die Welt erkenne, daß du sie liebest, gleichwie du mich liebest“ (Joh. 17, 22. 23). Wenn die Welt uns in der gleichen Herrlichkeit mit Jesu sieht, so wird sie überzeugt werden, daß wir ein Gegenstand der gleichen Liebe sind. Die Hoffnung der Gemeinde oder Kirche Gottes ist nicht nur, errettet zu werden, dem Zorne Gottes zu entrinnen, sondern die Herrlichkeit des Sohnes Gottes selbst zu besitzen. Das macht ihre Freude völlig, vom Vater und von Jesu geliebt zu sein und dann, als Folge dieser Liebe, verherrlicht zu werden. Noch mehr, der Vater wollte uns die volle Erkenntnis Seiner Reichtümer mitteilen und gab uns als Unterpand, den Heiligen Geist, in allen Erlösten.

Die Stellung der erkaufte Kirche, die sich der Erlösung freut und auch auf die Befreiung des Erbes wartet, hat ihr vollkommenes Vorbild an Israel. Dieses Volk, erlöst aus Ägypten, trat nicht in Kanaan ein, sondern in die Wüste, während das Land Kanaan noch in der Hand der Kanaaniter war. Die Erlösung Israels war erfüllt, die Befreiung des Erbes noch nicht. Die Erben waren erlöst, aber das Erbteil war noch nicht aus den Händen des Feindes befreit. „Dies ist ihnen“, (den Israeliten) sagt der Apostel, „widerfahren, um ein Vorbild zu sein, und es ist aufgeschrieben zu unserer (der Kirche) Belehrung, auf welche das Ende der Zeiten (der Haushaltungen) gekommen ist.“ — Christus erwartet die Auferstehung der Kirche, auf daß Ihm Alles unterwürfig sei, nicht allein dem Rechte, sondern auch der Tat nach, in dem feierlichen Augenblicke, wo Jehova alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße machen wird. Bis zu diesem Zeitpunkt, der als ein Geheimnis in den Tiefen der göttlichen Ratschlüsse aufbewahrt bleibt, sitzt Er zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Christus wird als Mensch das Erbe aller Dinge einnehmen, auf daß die durch Sein Blut erkaufte Kirche, Seine Braut, Alles mit Ihm erben könne, und zwar als die gereinigte Miterbin eines Erbteils, welches selbst gereinigt worden ist.

Alle Dinge, sogar wir, sind Christi. „Er ist gesetzt zum Erben aller Dinge“ (Hebr. 1, 2). Sie gehören Ihm von Rechtswegen, weil Er der Schöpfer derselbigen ist (Kol. 1, 15—18). — In dieser Stelle wird Er genannt „der Erstgeborne (oder das Haupt) der Schöpfung“, sodann „der Erstgeborne aus den Toten, das Haupt der Kirche, die da ist Sein Leib.“ Eine Unterscheidung, welche viel Licht auf unsern Gegenstand wirft. Alle Dinge sind, so wie durch Ihn, also auch für Ihn geschaffen. Daher wird Er sie als Mensch besitzen, als der zweite Adam, welchem Gott nach Seinem Ratschluß alle Dinge hat unterwürfig machen wollen. Der Psalm 8, den der Apostel dreimal in seinen Briefen anführt, ist in dieser Beziehung sehr wichtig.

In der gegenwärtigen Haushaltung, deren Aufgabe es ist, die Miterben zu sammeln, sind Jesu noch nicht alle Dinge untertan (Hebr. 2, 9), aber Er Selbst ist droben verherrlicht und die Gläubigen erkennen Seine Rechte an. Er ist schon gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre; Er ist erhöht als unumschränkter Gewalthaber zur Rechten der Majestät in der Höhe und dies ist uns ein sicheres Pfand, daß Er zu Seiner Zeit Alles erfüllen und Sich untertan machen wird. Die Kirche wird Er mit Sich in die gleiche Herrlichkeit einführen; Er ist ihr Haupt und erfüllt Alles in Allem.

In 1. Korinther 15 sehen wir, daß Jesus durch Seine Auferweckung zum zweiten Adam erklärt worden ist. Ihm ist als Mensch ein Reich übergeben, in welchem Ihm Alles untertan sein wird, und welches Er mit der Kirche, welche Sein Leib ist, bei deren Auferstehung teilen wird. Endlich wird Er Selbst Alles Gott und dem Vater übergeben, der Ihm alle Dinge untertan gemacht hat, auf daß Gott Alles in Allem sei. Christus, verherrlicht an Seiner Person, sitzt, während die Kirche sich sammelt, auf dem Throne Gottes, wartend, bis sie vollzählig sei, bis der Augenblick komme, wo Er in Seine königliche Macht eingesetzt, und Jehova Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße machen werde.

Außer der Versöhnung der Kirche findet also auch die Versöhnung aller Dinge statt. „Und Alles durch Ihn versöhnt würde, für Ihn selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, indem Er Frieden gemacht, durch das Blut an Seinem Kreuze, durch Sich selbst.“ Nach dem Ratschlusse Gottes wird in Christo Jesu Alles vereinigt.

Wir sind durch Sein Blut erkaufte und haben die Erstlinge des Geistes als Unterpfand der Herrlichkeit. Auch für die Schöpfung ist das Lösegeld bezahlt, aber ihre Befreiung findet erst bei der Offenbarung der Kinder Gottes statt. Es ist noch

Alles in einem Zustande des Jammers; die ganze Schöpfung ist noch an das Verderben gefesselt. Auch sind wir dem Leibe nach an die gefallene Schöpfung gebunden, wie wir es dem Geiste nach an Christo sind. Wir haben von einer Seite die Gewißheit, als Kinder angenommen zu sein; wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten und haben die Freude über das hoffende Erbe durch den Geist, der das Unterpand davon ist; aber von der andern Seite seufzen und sehnen wir uns nach unseres Leibes Erlösung. Alles ist in Unordnung; aber wir kennen Den, der uns erlöst, und uns zu Erben aller Dinge gemacht hat. Er hat uns eingeweiht in das Geheimnis der Liebe des Vaters, und wir genießen diese Vorrechte.

Was uns betrifft, so werden wir unsern Platz in den „himmlischen Regionen“ finden. Die geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern, die wir jetzt in der Hoffnung und auf tausenderlei Weise gestört genießen, werden an jenem Tage ganz natürlich für uns sein und ihr Genuß keinerlei Störung mehr erleiden. Auch die Erde wird die Wirkungen davon verspüren. Die bösen Geister in den himmlischen Örtern (Eph. 6, 12), an deren Stelle dann Christus und Seine Kirche getreten ist, werden aufhören, die fortwährende Ursache des Jammers einer Welt zu sein, die durch die Sünde ihrer Macht untertan ist. Die Kirche wird mit Christo, Dessen Gegenwart sie genießt und Der für sie die Quelle und die Fülle der Herrlichkeit ist, auf die Welt Strahlen des Segens zurückwerfen, und die Völker, welche gerettet sind, werden in ihrem Lichte wandeln. Sie ist Ihm ähnlich in Seiner Herrlichkeit; sie ist ganz erfüllt von dem Gedanken ihres Bräutigams und im Genuß Seiner Liebe und also wird sie ein lebendiger Beweis Seiner Segensfülle sein, und diese Wohltaten auch Andern mit Freuden mitteilen. Denn Gott hat dies getan, „um in den zukünftigen Zeiten die Reichtümer seiner Gnade und Güte gegen uns durch Jesum Christum zu offenbaren“ (Eph. 2, 7). Die höchste Freude, ja die Freude aller Freude wird in der Gemeinschaft mit dem Bräutigam und mit dem Vater bestehen; aber es ist auch köstlich, Zeuge Seiner Güte zu sein, die Er an der ganzen Schöpfung offenbaren wird, selbst Teil daran zu haben und ein Werkzeug derselben für die gefallene Welt zu sein.

Teure Freunde! Diese Erde, die wir bewohnen, wollte Gott zu einem Schauplatz der Offenbarung Seines Wesens und Seiner Gnadenwerke machen. Auf dieser Erde ist's, wo die Sünde Eingang gefunden, und sich festgesetzt hat. Hier hat Satan seine Kraft für das Böse entwickelt; hier hat Sich der Sohn Gottes erniedrigt, ist gestorben und auferstanden. Auf dieser Erde haben Sünde und Gnade ihre ganze Wirksamkeit entfaltet; hier ist die Sünde überschwenglich, aber die Gnade noch viel überschwenglicher geworden. Wenn auch jetzt Christus in dem Himmel verborgen ist, so wird Er sich doch auf dieser Erde

offenbaren; auf dieser Erde haben die Engel die hellsten Blicke in die Tiefen der Liebe Gottes getan und sie werden hier das Ergebnis davon durch ihre Offenbarungen in der Herrlichkeit erkennen; auf dieser Erde, wo des Menschen Sohn erniedrigt wurde, wird Er verherrlicht werden. Für uns (die Kirche) sind die himmlischen Örter die Stadt unseres Aufenthalts; wir sind nicht das Erbe, sondern die Erben Gottes und Miterben Christi; aber das Erbe ist notwendig zur Herrlichkeit Christi, so wie die Miterben der Gegenstand Seiner zärtlichsten Liebe, Seine Brüder, Seine Braut sind.

Wir leben also in der Haushaltung, während welcher die Erben gesammelt werden, und es gibt noch eine andere, bei der Ankunft des Heilandes. Darin werden die Erben sich freuen über das Erbe aller Dinge, wo Alles Christo und Seiner Kirche wird untertan sein. Was noch zuletzt erfolgen wird, gehört jetzt nicht in den Kreis unserer Betrachtungen; ich meine diese letzte Periode, wo Gott Alles in Allem ist, und wo Christus Selbst als Mensch Gott untertan und als Mensch das Haupt einer ewig gesegneten Familie sein wird, und zwar in Gemeinschaft mit dem Gott, der sie geliebt hat und in deren Mitte Er Seine Wohnung aufschlagen wird, Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, gelobet in Ewigkeit. Amen.

Diese Dinge berechtigen die Kirche Gottes durch die Gnade des Heiligen Geistes zu den schönsten Hoffnungen, und wenn sie sich damit beschäftigt, so wird sie sich von der Welt losreißen und den Charakter als Verlobte Christi annehmen, welchem sie ihr ganzes Herz und alle Gedanken schuldet.

3. Die zweite Ankunft Christi

(Apostelgeschichte 1)

In diesem Kapitel sind bei Gelegenheit der Erhöhung des Herrn drei Dinge zu bemerken. Die Jünger waren begierig, zu wissen, wann und wie Gott das Reich Israel wieder aufrichten werde; und Jesus sagte ihnen, daß der Zeitpunkt dieser Wiederherstellung noch nicht geoffenbart sei; Er sagt aber nicht, daß dies Reich nicht wieder aufgerichtet würde. Das zweite ist: daß der Heilige Geist kommen sollte, und das dritte: daß Jesus wiederkommen werde, wie Er gen Himmel gefahren sei. Sie sollten auf die Rückkunft Christi warten.

Seit der Zeit die Kirche Christi die Lehre von der Erwartung der Rückkehr des Herrn aus dem Gesicht verloren hat, wurde sie geschwächt und verweltlicht. Der Gedanke der Wiederkunft Christi hatte über den Verstand der Apostel die Oberhand, erhielt ihre Hoffnung aufrecht und begeisterte sie zu einem heiligen Wandel; dies wird uns durch verschiedene Schriftstellen des Neuen Testaments klar.

Apostelgeschichte 3, 19—21 heißt es: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden, auf daß da kommen die Zeiten der Erquickung von dem Angesichte (durch die Gegenwart) des Herrn“ Der Heilige Geist ist gekommen und hat Wohnung bei der Kirche gemacht; aber die Zeit der Erquickung wird durch die Gegenwart des Herrn kommen. Wir können diese Stelle nicht auf den Heiligen Geist anwenden, weil derselbe schon gekommen war, und durch den Mund des Apostels sagte: „Welchen der Himmel aufnehmen muß bis auf die Wiederherstellung aller Dinge“ Der Heilige Geist hat nicht alles wieder hergestellt. Und der hier kommen soll, soll auch nicht kommen, um die Toten zu richten, noch daß die Welt verbrannt oder zerstört werde, sondern vor Allem zur Wiederherstellung der Dinge, von welchen Gott durch die Propheten geredet hat. Nach Offenbarung 20 sehen wir, daß das Gericht über die Toten und die Ankunft Christi zwei verschiedene Begebenheiten sind. In Bezug auf dieses Gericht heißt es: „Alsdann wird der Himmel und die Erde vor Seinem Angesicht entfliehn.“

Wir sehen den Fall, das Verderben des Menschen; wir sehen zugleich, daß die ganze Schöpfung diesem Verderben unterworfen ist. Die Braut hat ein Verlangen nach der Offenbarung des Bräutigams. Nicht der Heilige Geist ist es, der die Schöpfung wieder herstellen wird; auch ist Er nicht der Erbe aller Dinge; es ist Jesus. Wenn Jesus in der Herrlichkeit erscheinen wird, so wird ihn die Welt sehen, aber den Heiligen Geist kann sie nicht sehen.

„Alle Kniee werden sich vor dem Namen Jesu beugen.“ Es ist nicht das Werk des Heiligen Geistes, alle Dinge hier unten wieder herzustellen, sondern Jesum anzukündigen, als der da wiederkommen wird.

Wir sehen, Römer 8, 19. 22, die ganze Schöpfung in einem Zustande der Erwartung bis zu dem Augenblicke dieser Ankunft, welche klar bezeichnet ist, wenn man diese Stelle mit Joh. 14, 1. 3 und Kol. 3, 1. 4 vergleicht. In 1. Kor. 1, 7 lesen wir: „Ihr habt keinen Mangel an irgend einer Gabe des Heiligen Geistes, und wartet auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi.“ Epheser 1, 10 steht dasselbe, wovon wir bereits geredet haben. Weil beim letzten Gericht der Himmel und die Erde vergehen werden, so ist es noch vor diesem Zeitpunkte, daß Gott alle Dinge in Christo vereinigen wird.

„Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird“ (Phil. 3, 20. 21). „Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, so werdet ihr auch mit ihm in Herrlichkeit erscheinen“ (Kol. 3).

Im ersten Briefe an die Thessalonicher bezieht sich Alles auf die Ankunft Christi; Alles, was der Apostel von seinem Werke und von seiner Freude sagt, bezieht sich darauf. Vor allem die Bekehrung selbst hat dahin Bezug. Sie waren bekehrt von den Abgöttern, sie dienten dem lebendigen Gott und warteten auf Seinen Sohn im Himmel (1. Thess. 1, 10). Man sprach in aller Welt von ihrem Glauben, nämlich daß sie Jesum vom Himmel herab erwarteten. Im Kapitel 3, 13 bittet er: daß ihre Herzen gestärkt, unsträflich seien in der Herrlichkeit vor Gott unserm Vater und der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi, in Begleitung aller Seiner Heiligen. Wir haben den Herrn vor der Periode der tausend Jahre zu erwarten.

Der Apostel war in einem beständigen Warten auf die Ankunft Christi, obschon er den Augenblick derselben nicht wußte, die er aber mit Grund erwarten konnte. Hat er sich darin geirrt? Ganz und gar nicht. Er tat nichts als warten und diese Erwartung hatte den Vorteil, daß sie ihn in einer vollkommenen Absonderung von der Welt erhielt. Wenn man von einem Tage zum andern die Ankunft des Herrn erwartete, so würden alle die eiteln Pläne in diesem Leben hinfallen. Vergl. (2. Tim. 4, 1; Tit. 2, 11—14; Hebr. 9, 28; Jak. 5, 9; 2. Petr. 1, 16—21; 1. Joh. 3, 2. 3; Offb. 5, 10).

Erwarten wir den Herrn vom Himmel, haben wir die lebendige Hoffnung, daß wir Ihn sehen und Ihm gleich sein werden, so reinigen wir uns, wie Er rein ist (1. Joh. 3, 3) und sind bereit, in Seiner Gesinnung einher zu gehen. Diese Hoffnung hat einen mächtigen Einfluß auf unsern ganzen Wandel.

4. Die erste Auferstehung oder die Auferstehung der Gerechten

(Luk. 20, 17)

Die Auferstehung der Kirche Christi, die Auferstehung der Gerechten ist vollkommen verschieden von derjenigen der Gottlosen. Diese wird erst nach dem tausendjährigen Reiche statt haben. Wir betrachten hier die Kirche, wie sie an der Ankunft Christi Teil nimmt, welches durch die erste Auferstehung bewerkstelligt wird.

Bei der Betrachtung dieses Gegenstandes stoßen wir scheinbar auf Schwierigkeiten, welche nicht mit dem Worte Gottes, sondern in unseren vorgefaßten Gedanken liegen. Man hat die Gewohnheit außerhalb der Heiligen Schrift zu denken. Man trägt viel eher seine Gedanken in dies Wort hinein, als daß man sie aus demselben herleitet.

Die Lehre von der Auferstehung ist in mehr als einer Beziehung wichtig. Sie knüpft unsere Hoffnung an Christum und an Seine Kirche und somit an die Ratschlüsse Gottes in Christo. Sie macht uns begreiflich, daß wir in Ihm ganz frei gemacht

sind, daß wir an einem Leben Teil haben, was uns mit Ihm vereinigt, und was die Quelle aller Kraft für uns ist, um Ihn von diesem Augenblick an zu verherrlichen. Sie stellt unsere Hoffnung auf die sicherste Weise fest; sie drückt unser ganzes Heil dadurch aus, daß sie uns in eine neue Schöpfung einführt, durch welche die Allmacht Gottes uns in den zweiten Adam versetzt, jenseits des Bereiches der Sünde, des Satans und des Todes. Die Seele, wenn sie scheidet, geht zu Jesu, aber sie ist noch nicht verherrlicht. Das Wort Gottes redet von verherrlichten Menschen, von verherrlichten Leibern, aber nie von verherrlichten Seelen. Aber, wie schon gesagt: Vorurteile und menschliche Lehren haben die Stelle des Wortes Gottes eingenommen; es hat die Erwartung der Auferstehung aufgehört, der gewöhnliche Zustand der Kirche zu sein.

Die Auferstehung war das Fundament der Predigt der Apostel (Apg. 1, 22; 2, 24; 3, 15; 4, 2; 10, 38. 40. 41; 17, 18. 31; 24, 21).

Es wird eine Auferstehung der Gerechten oder der Kirche wie der Ungerechten sein; doch stehen beide in keiner Verbindung, und finden weder zu gleicher Zeit, noch nach demselben Prinzip statt. Es werden freilich beide durch gleiche Macht bewirkt, aber das Prinzip, welches bei der Auferstehung der Gerechten zu Grunde liegt, ist die Innewohnung des Heiligen Geistes, welcher der Auferstehung der Gottlosen fremd ist.

An den Gott, der Toten auferweckt, sind wir berufen zu glauben; in der Auferstehung liegt die Macht, die Kraft unserer Rechtfertigung (Röm. 4, 23—25). Das ist die Wahrheit, die uns diese Stelle vorhält. Unsere Gemeinschaft mit Jesu dem Auferstandenen macht, daß wir von Gott angenommen sind. Wir sollen uns ansehen, als wären wir schon jenseits des Grabes. Die Kraft der Auferstehung umfaßt das Leben, die Rechtfertigung, die Zuversicht und die Herrlichkeit der Kirche.

Die Auferstehung der Kirche ist eine besondere Sache, weil sie an der Auferstehung Christi Teil hat. Wir werden auferweckt, nicht nur weil uns Jesus aus dem Grabe rufen wird, sondern weil wir an Ihm Teil haben im Glauben, sind wir schon in Bezug auf die Seele mit Ihm auferstanden, aber noch nicht nach dem Leibe. Die Rechtfertigung der Kirche besteht darin, daß sie mit Christo auferstanden ist. Diese Tatsache ist auch ausgedrückt in Eph. 1, 18 u. ff.; und 2, 4—6. Paulus sagt niemals: „Ich bin zufrieden, wenn ich nur erlöst bin.“ Er wußte, daß die Hoffnung es ist, welche die Seele in Tätigkeit setzt, und die Liebe anregt, die den ganzen Menschen belebt und ihm seine Richtung gibt. Er wünschte, daß das Herz der Kirche von dieser Hoffnung ganz erfüllt wäre. Die Liebe Gottes ist nur dann befriedigt, wenn wir der ganzen Herrlichkeit Seines Sohnes teilhaftig sind, und wir sollen nicht gleichgültig gegen diese Liebe sein.

Eph. 2, 6 hält uns die gleiche Wahrheit vor. Wie der Geist Christi unser Tröster ist, uns aushilft in unsern Schwachheiten, uns Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind, und uns fähig macht, Gott zu dienen, ebenso werden wir auch durch denselbigen Geist, der in uns ist, auferstehen. Wir sagen: Unsere Auferstehung ist die Folge des in uns wohnenden Heiligen Geistes (Röm. 8, 11). Seht da den Unterschied! „Die Welt empfängt den Heiligen Geist nicht; denn die Welt sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.“ Unser Leib nun ist der Tempel des Heiligen Geistes, folglich soll unsere Seele von der Herrlichkeit Christi erfüllt sein. Die Auferstehung versetzt die Kirche in die Welt des neuen Adams. Sie ist schon jetzt dieses Lebens teilhaftig; aber sie wird auch tatsächlich in die neue Welt versetzt, deren Haupt und Herrlichkeit Christus sein wird, weil Er sie erworben hat und weil Er daselbst als auferstandener Mensch regiert. Wir werden bei der Ankunft Christi auferstehen (Phil. 3, 20. 21).

Joh. 5. 25—29: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in Ihm Selbst, also hat Er dem Sohne gegeben das Leben in Ihm Selbst, und hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum weil Er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch dessen nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse getan haben zur Auferstehung des Gerichts.“

Er macht lebendig, welche Er will, und alles Gericht — ist Ihm übergeben, auf daß Alle, selbst die Gottlosen, den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Jesus war hienieden mit Schmach bedeckt; nun sorgt Gott der Vater dafür, daß die Rechte Seiner Herrlichkeit anerkannt werden. Er macht lebendig, welche Er will, zuerst ihre Seele, dann ihren Leib. Diese verherrlichen Ihn aus freiem Willen. Was die Gottlosen betrifft, so besteht die Art, die Rechte Jesus in Bezug auf sie geltend zu machen, darin, daß Er sie richtet. In dem Werk der Lebendigmachung handeln der Vater und der Sohn in Übereinstimmung, weil die Lebendiggemachten in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne sein sollen. Aber was das Gericht anbelangt, so richtet der Vater Niemanden, weil sie nicht Ihn, sondern den Sohn verschmäht haben. Die Gottlosen werden Jesum Christum wider ihren Willen ehren, wenn sie gerichtet werden.

Zu welcher Zeit wird dies in Erfüllung gehen? Es wird für die Gottlosen zur Zeit des Gerichts der Lebendigen und der Toten geschehen, vor dem großen weißen Throne. Für die Kinder Gottes wird es in Erfüllung gehen, wenn ihre Leiber Teil nehmen werden an dem Leben, was ihrer Seele schon mit-

geteilt ist, an dem Leben Christi selbst, zur Zeit der Auferstehung der Gerechten.

Man macht den Einwurf: Jesus habe in Vers 28 gesagt: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören.“ Also die Gerechten und Unge-rechten sollen offenbar miteinander auferstehen; allein drei Verse vorher heißt es Vers 25: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.“ Unter Stunde ist hier der ganze Zeitraum verstanden, welcher seit der Ankunft des Heilandes verflossen ist, und in diesem Worte sind zwei verschiedene Zustände der Dinge inbegriffen, weil die Toten die Stimme des Menschensohnes während Seines Lebens gehört haben und sie schon seit 1800 Jahren hören.

Seht also, was uns hier vor Augen gestellt ist: Die Stunde wird kommen für die Lebendigmachung der Seele; es ist die Stunde, die schon seit 1800 Jahren dauert; und die Stunde zum Gericht wird auch kommen.

Das Wort Stunde hat in diesen zwei Stellen den gleichen Sinn, nämlich, daß es eine Zeit für die Lebendigmachung und eine Zeit für das Gericht gibt, eine Periode, während welcher die Seelen lebendig gemacht werden und eine Periode, wo die Leiber sollen auferstehen. Die Auferstehung ist für mich nur die Anwendung der lebendigmachenden Kraft Jesu Christi auf meinen Leib. Ich werde auferstehen, weil ich schon an meiner Seele lebendig gemacht bin. Die Auferstehung ist die Vollen-dung des ganzen Werkes, weil ich ein Kind Gottes bin, und weil der Heilige Geist in mir wohnt, weil ich in Beziehung auf meine Seele schon mit Christo auferstanden bin.

Es gibt eine Auferstehung zum Leben, an welcher diejenigen Teil haben, welche zuvor in ihren Seelen lebendig wurden, und eine Auferstehung des Gerichtes für diejenigen, welche Jesum verworfen haben.

In 1. Korinther 15, 23 zeigt sich die Verbindung sehr klar, die zwischen der Ankunft Christi und der Auferstehung der Toten statt hat, so wie die Ordnung in der Auferstehung sehr deutlich dargestellt ist. „Christus, der Erstling von denen, die da schlafen“; also von denen, die schlafen, und nicht der Gott-losen. Diejenigen, welche Christo angehören, werden auferstehen bei Seiner Ankunft; nach derselben wird das Ende kommen, ein Zeitpunkt, wo das Reich Gottes dem Vater übergeben wird. Wann Er kommen wird, wird Er das Reich einnehmen, aber am Ende wird Er es übergeben. Die Erscheinung Christi wird also vor dem Ende stattfinden, und zwar zum Untergang der Gottlosen; Er wird kommen, um Sein Königreich zu reinigen. Christus, der Erstling, hernach die, welche Christo angehören bei Seiner Ankunft, hernach das Ende.

1. Thess. 4: Wenn Christus kommen wird, wird Er die Gläubigen mit Sich führen, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen. Dies ist die Vervollständigung unserer Hoffnung; dies ist die Frucht unserer Rechtfertigung, die Folge des Heiligen Geistes in uns.

Die Gerechten, welche gestorben sind, werden vorher auferstehen, dann werden die Gerechten, die dann noch leben, verwandelt und zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in die Luft. Dies ist eine Sache, die ausschließlich der Kirche angehört, diejenigen, welche in Christo entschlafen, und welche von dem Augenblick an für immer bei dem Herrn sein werden. Phil. 3, 10 u. ff.: „Zu erkennen Jesum Christum und die Kraft Seiner Auferstehung“, damit ich, sagte er, „auf irgend eine Weise zur Auferstehung der Toten gelange.“

Die Auferstehung der Toten ist eben die erste Auferstehung, welche Paulus immer vor Augen hatte. „Ich willige darin ein, will er sagen, Alles zu verlieren, Alles zu leiden, wenn ich, es koste, was es wolle, nur zur Auferstehung der Gerechten gelangen kann — und das ist mein einziges Verlangen.“

Die Auferstehung der Toten war offenbar eine Sache, die nur die Kirche anging: Sie konnte mit dem Apostel sagen: „Ich strebe nach dem Ziele, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu.“

Was den Zeitpunkt, oder den Zwischenraum anbelangt, zwischen der Auferstehung der Gläubigen und der Auferstehung der Gottlosen, so ist dies ein Umstand, der ganz unabhängig von dem Prinzip an sich selbst ist, nämlich von der Verschiedenheit der beiden Auferstehungen. Unser Glaube über diesen Punkt soll gänzlich von einer ausdrücklichen Offenbarung abhängen, die jedoch kein anderes Gewicht hat, als weil es Gott also gefallen hat, zu Seiner Verherrlichung.

Diese Periode findet sich nirgends angemerkt, als in der Offenbarung unter dem Ausdruck von tausend Jahren. Zwischen den beiden Auferstehungen werden 1000 Jahre ablaufen. Es fragt sich nur um die Zeitdauer, die unter diesem Ausdruck von tausend Jahren verstanden ist. Die Stelle findet sich Offbg. 20: „Und ich sah Throne . . .“ Die Welt wird alsdann erkennen, daß wir begnadigt und geliebt worden sind, wie Jesus Selbst von dem Vater geliebt worden ist. Wenn die erste Auferstehung, diejenige der Gerechten, nicht buchstäblich statt hat, warum denn die zweite, diejenige der Ungerechten? Als Gegenstand unserer Hoffnung, Quelle unseres Trostes und unserer Freude trägt es wenig dazu bei, zu wissen, daß die Ungerechten auferstehen werden; aber das Kostlichste und Wesentlichste ist zu wissen, daß die Auferstehung der Gläubigen die Vollendung ihrer Seligkeit sein, und daß Gott durch dieselbe Seine Liebe gegen uns im vollkommensten Maße erfüllen wird; ja Er wird

auch unsern Leib lebendig machen, nachdem Er zuvor unserer Seele das Leben verliehen hat; und wird aus dem Staube der Erde eine Gestalt machen, die für dieses Leben aus Gott passend ist.

Der Kultus

*Die Anbetung in Geist und Wahrheit nach dem Worte Gottes
Das Zusammenkommen der Gläubigen als Versammlung
oder die gemeinschaftliche Gottesverehrung nach dem
Worte Gottes*

(Joh. 4, 23)

(Aus dem Französischen)

. Der Kultus*) ist die Verehrung und die Danksagung, welche Gott gemeinschaftlich kraft dessen, was Er ist und was Er für die ist, welche den Kultus halten, dargebracht wird.

. Die Verkündigung des Evangeliums, ein unschätzbare Zeugnis, das Seiner Gnade abgelegt wird, hat nichts mit dem Kultus gemein. Sie kann ihn hervorbringen, insofern sie das Mittel ist, die Erkenntnis Gottes in Gnade mitzuteilen, welche in dem Herzen den Geist der Anbetung erweckt. Aber keine Predigt, wie gesegnet sie auch sein mag, ist eine Handlung des Kultus, sie ist ein Zeugnis, das von Seiten Gottes den Menschen dargelegt wird. Damit wird der Wert einer Predigt durchaus nicht vermindert, denn ohne sie könnte kein christlicher Kultus bestehen. Das Evangelium lehrt uns den Gott kennen, welchen man anbeten soll und da es nach Gnade verfährt, so führt es die Seele in den Zustand, wo sie fähig ist, Ihm eine wahrhafte Huldigung im Geist und in der Wahrheit darzubringen. Es bleibt aber um nichts weniger wahr, daß kein Zeugnis von Seiten Gottes vom Menschen dargebracht, ein Kultus ist, der durch den Menschen Gott dargebracht wird. Eine Predigt hat nichts mit dem Kultus gemein. Sie kann das Mittel sein, ihn hervorbringen. Der Dienst des Wortes ist selbst ein entscheidender Charakter der christlichen Haushaltung. Das jüdi-

*) Das Wort „Kultus“ konnte im Deutschen durch keinen Ausdruck vollständig wiedergegeben werden. Der gewöhnliche Ausdruck „Gottesdienst“ drückt den Begriff nicht vollständig aus. — Des Raumes wegen ist nur ein größerer Auszug wörtlich mitgeteilt.

sche Volk wurde als ein Volk angesehen, das schon mit Gott in Verbindung stand; es war es auch äußerlich. Nicht handelte es sich darum, dasselbe zu Gott zu führen, es war Sein Volk und Gott wohnte in seiner Mitte, als unter einem Volke, das Er erkaufte hatte. Jetzt aber wird das Himmelreich und die Gnade der Erlösung den Sündern verkündigt und es gibt einen Dienst des Evangeliums, um die Seelen einzuladen, mit Gott in Verbindung zu treten, ebenso wie es in Israel ein Priestertum gab, um die schon bestehenden Beziehungen zu unterhalten. Die Gebete, welche wir an Gott richten, um von Ihm irgend etwas für uns Notwendige zu erhalten, bilden den eigentlichen Kultus auch nicht. Sie schließen sich zwar unmittelbar an ihn an, weil sie die Kenntnis Gottes, Vertrauen in Ihn und die Tatsache voraussetzen, daß derjenige, welcher Ihm seine Gebete darbringt, sich Ihm kraft dessen, was Er ist und was Er zu seinen Gunsten ist, genahet hat. Mögen aber auch die an Gott gerichteten Bitten auf das Vertrauen in Ihn gegründet sein und sich noch so innig an die Anbetung anschließen, so haben sie doch nicht den eigentlichen Charakter der Anbetung selbst.

Lobeserhebungen, Danksagungen, die Anbetung, die Verherrlichung der Eigenschaften Gottes, Seiner Handlungen in Macht und Gnade, Alles das, Ihm unter der Form der Anbetung dargebracht, das ist's, was den eigentlichen Kultus ausmacht. In dem Kultus nähert man sich Gott und wendet sich an Ihn. Lobeserhebungen, die nicht direkt an Ihn gerichtet werden, verbinden sich freilich damit und das Herz bezieht sie auf Ihn; eine solche Verherrlichung aber hat nicht die eigentliche Form des Kultus, obgleich sie sich daran anschließen kann, ebenso wie die Bitten, welche durch die Anbetung selbst angeregt werden. Und denke man nicht, daß diese Unterscheidung von geringer Wichtigkeit sei.

Es ist süß, wenn wir Einer dem Andern die Herrlichkeiten dessen erzählen, den wir lieb haben; aber es findet der Erkaufte seine Freude daran, Gott selbst in seine Gedanken einzuführen, sich an Ihn zu wenden, mit Ihm zu reden, Ihn unmittelbar anzubeten, Ihm sein Herz zu öffnen, Ihm zu sagen, daß er Ihn lieb hat. Er hat es gern, daß die Sachen zwischen ihm und Gott persönlich abgemacht werden, Ihm das Gefühl darzulegen, das er von Seiner Größe und Seiner Güte hat, weil Gott selbst in einer solchen Unterhaltung ist. In diesem Falle ist es die Gemeinschaft der Seele mit Gott, und Gott ist ihr köstlicher als ihre Brüder sogar; Er ist dies auch einem Jeden von diesen; sie haben alle dasselbe Gefühl. Mit einem Wort, in dem einen Falle wendet man sich an sich selbst oder an Andere, um zu sagen, wie sehr Gott würdig ist, gepriesen zu werden; in dem andern wendet man sich an Gott selbst. Diese letztere Richtung der Gefühle ist für denjenigen, der Gott

kennt, von höherer Ordnung, sie hat einen Reiz, eine Vortrefflichkeit, welche die andere nicht hat. Die geistlichen Anregungen sind offenbar weit erhabener. Die Gemeinschaft ist vollständiger. —

. Nach der Wirksamkeit des Werkes Christi selbst gänzlich gereinigt, kommen wir dahin, wo es keine Sünde gibt, um alles das zu genießen, womit uns Gott segnend überhäufen kann; wir kommen in das Licht, wo Seine Liebe freien Lauf hat, ohne irgend ein Hindernis, das sich für sein Herz oder um seiner Gerechtigkeit willen durch die Sünde erheben könnte. Noch mehr als alles das! Wir kommen, um uns Gottes selbst zu erfreuen. Wir sind in Verkehr mit Gott, ohne Sünde, in Seiner Gegenwart, um das zu genießen, was Er selbst ist, indem wir zu Seiner Erkenntnis geführt wurden und zwar durch das, was Er für uns in diesem herrlichen Werk gewesen ist, durch das Er uns mit Ihm versöhnt und uns vor Ihm in das Licht gebracht hat. Christus, der das Werk, welches Ihn in Bezug auf die Sünde selbst verherrlicht, vollbracht hat, erscheint vor Ihm zu unserm Besten.

Noch mehr! Als notwendige Folge oder vielmehr als schlagender Ausdruck dieser Wahrheiten, wurde der Vorhang, welcher das Zeichen war, daß Niemand sich Gott nahen durfte, von oben bis unten zerrissen. Wir haben die volle Freiheit, in das Allerheiligste einzutreten. Gott selbst hat Sich vollkommen und ganz geoffenbart. Der Schlag, welcher den Vorhang zerriß und den Gott der Heiligkeit, der keine Sünde dulden kann, offenbarte, und der selbst den Sohn Seiner Liebe, als dieser unsere Sünde auf Sich nahm, treffen mußte, derselbe Schlag hat die Sünde hinweggenommen, die uns jeden Zutritt zu Ihm versperrt und uns verhindert hätte, vor Ihm in dem Lichte zu erscheinen, das jetzt über uns, die wir von aller Sünde gereinigt sind, leuchtet. Was die Heiligkeit Seiner Gerechtigkeit offenbart, und sie in ihrer ganzen Kraft hervortreten läßt, hat uns befähigt, vor dieser Heiligkeit ohne Fleck und mit Freuden zu erscheinen. Alles, was Gott ist, wurde in dem, was Er für uns ist, geoffenbart und wir können uns nach Seiner unendlichen Liebe durch Christo Seiner als unseres Teiles erfreuen.

Das macht die Grundlage des Kultus aus. Was die Engel zu ergründen gelüftet, ist die tägliche Nahrung aller unserer köstlichen Beziehungen mit Gott, und Niemand erkennt geziemend die Herrlichkeit des Werkes Christi an, noch auch die Liebe Seines Gottes, dem er alles verdankt, der nicht diese Stellung einnimmt. Niemand kann auf anderem Fuß Gott in geziemender Weise „Kultus“ halten. Niemand sogar hat sich als ein rechter Sünder erkannt, der meint, Gott anders als in dieser Freiheit Kultus halten zu können; denn wer würde es wagen sich vor Gott darzustellen,

wenn nicht alle Sünde hinweggenommen wäre; wer würde es wagen, vor Seinem Angesicht ohne Vorhänge zu erscheinen? und er kann nicht anders, denn der Vorhang ist zerrissen! Gott will und kann nicht mehr, seit Er Sich geoffenbart hat und das wahre Licht gekommen ist, in irgend einer Weise die Sünde vor Seinem Angesicht dulden.

Wer aber ist frei von der Sünde außer Christo? Und wer hat sie, wenn er in Ihm ist? Nein, in Ihm sind wir los von den Sünden vor Gott, weil Er uns davon durch ein Werk gereinigt hat, das sich nicht wiederholen ließe und dessen Wirksamkeit zugleich ewig und vollkommen ist (Hebr. 10, 14).

Nur das aber gibt den geistigen Gefühlen die Freiheit. Gott ist für uns die vollkommene Liebe und führt uns in das Licht, wie Er selbst in dem Lichte ist. — Wer aber kann die Liebe voll genießen, wenn sein Gewissen noch beschwert ist? Er kann sich wohl hingezogen fühlen, ja; aber genießen kann er nicht! Seine Gefühle können freien Spielraum haben, wenn sein Gewissen ihm die Verletzungen dessen vorwirft, den er liebt, wenn es nur Furcht in seiner Seele erregt. Es muß das Herz frei sein, damit die Gefühle ungestört sich bewegen. Das Werk Christi aber reinigt das Gewissen (Hebr. 9, 14), macht das Herz frei in der Gegenwart Gottes, der in der vollkommenen Liebe erkannt wird, die Er für uns gehabt hat und von der Christus der Beweis und die Erfüllung ist. — So wird das Licht Seiner Heiligkeit die Freude unserer Seelen. In diesem Licht sehen wir alles, was wir lieben.

Diese Beziehung, welche all unser Denken übersteigt, wird uns in schlagender Weise in dem Ausdruck: „Der Gott unseres Herrn Jesu Christi“ (Eph. 1, 3) vorgeführt. Wenn sich Gott den Gott Jemandes nennt, so redet Er von einem innigen Bande, das sich zwischen dem, dessen Name dem Seinigen beigefügt wird, gebildet hat; Er redet von einer Beziehung, die sich auf das gründet, was Er für den ist, dessen Gott Er ist und dessen sich derjenige, dessen Name dem Seinigen beigefügt wird, in ihm durch den Glauben erfreut oder das er sich doch wenigstens von Rechts wegen als ihm von Gott geschenkt, aneignen sollte. Wenn er sich z. B. den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt, so drückt Er aus, was Er für diese Patriarchen nach der Offenbarung war, die es ihnen von sich gegeben habe, auf was ihr Glaube in ihren Beziehungen zu ihm rechnen konnte, was sie zu verwirklichen berufen waren, Er setzte Sich mit ihnen in Verkehr nach dem, was dieser Name ausdrückte; ihre geistigen Rechte hatten diesen Namen zum Maß. Ebenso ist Gott für uns das, was in dem Ausdruck enthalten ist: der Gott unseres Herrn Jesu Christi. Auf diese Weise offenbart Er Sich uns, damit wir mit Ihm nach der ganzen Tragweite dieses Titels in Verkehr ständen. Sobald man das erfaßt hat, begreift man,

welch herrliche Stellung man hat, in dem man sich Gott kraft dieses Titels: der Gott unseres Herrn Jesu Christi der Vater der Herrlichkeit naht. Denn Christus steht in dieser Beziehung zu Ihm als Mensch, als Haupt der neuen Familie, als solcher, der zu Seinem Gott und zu unserm Gott aufgefahren ist. Der Gott, dem wir uns nahen, ist für uns alles, was Er für Christum ist, der in Seine Gegenwart als der kam, welcher Ihn auf der Erde vollkommen verherrlicht hat, als Sein geliebter Sohn, an welchem Er Sein ganzes Wohlgefallen hatte. Diese Wahrheit tritt ganz klar aus dem 1. und 2. Kapitel des Briefes an die Epheser hervor. Der Apostel bittet in dem 1. Kapitel, daß die Augen unseres Verständnisses erleuchtet sein möchten, damit wir einsehen, welches die Hoffnung der Berufung Gottes ist, und welches ist die Herrlichkeit Seines Erbes in Seinen Heiligen. Dann verbindet er uns mit Christo, indem er uns die wahre Tragweite dieser Herrlichkeit zeigt, daß sie die überschwengliche Größe Seiner Macht gegen uns ist, die wir glauben nach der Macht Seiner Kraft, welche Er gewirkt hat in Christo, da Er Ihn von den Toten auferweckt und zu Seiner Rechten im Himmel gesetzt hat, hoch über alle Obrigkeit und Gewalt usw. usw., und Er hat euch, sagt Er, die ihr tot waret in den Vergehungen und Sünden, — — belebet mit Ihm und mitauferweckt und mitgesetzt in den Himmel in Christo Jesu, um in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichtum Seiner Gnade zu zeigen in Freundschaft gegen uns in Jesu Christo? Was gehört Ihm von Seiten Gottes, in Gerechtigkeit und in Liebe selbst als Mensch? Wer kann aussprechen, was die Liebe Gottes für Christum ist? Was für Rechte hat Er nicht auf das Herz Seines Vaters!

Dahin sind wir versetzt, wenn wir in die Gegenwart Gottes kommen. Sogar die Herrlichkeit, welche Ihm Gott gegeben, hat Er uns gegeben, damit die Welt erkenne, daß Gott uns geliebet, wie Er Ihn geliebet hat (Joh. 17, 22. 23).

Man wird sich an die Worte des Heilandes erinnern: Ich steige auf zu meinem Gott und zu euerm Gott. — Die beiden Gebete in dem 1. und 3. Kapitel des Briefes an die Epheser gründen sich auf diese beiden Titel: das des 1. Kapitels auf den Titel Seines Gottes, das des 3. auf den Titel Seines Vaters, das erste in Hinsicht der Gemeinschaft in Liebe. Joh. 17 zeigt, daß die Mitteilung der Herrlichkeit, wie wundervoll sie auch sein mag, doch am Ende nur ein Beweis dafür ist, daß wir geliebt sind, so wie Jesus geliebt ist. Welche Einfachheit liegt nicht in dieser Wahrheit, aber welche Liebe, welche göttliche Tiefe, und das gerade im Verhältnis ihrer Einfachheit selbst! Ich war wie der erste Adam, ich bin wie der zweite; ich habe das Bild des ersten getragen, ich werde das Bild des zweiten tragen (1. Kor. 15, 49). Ja,

das ist einfach; aber wer hätte daran gedacht, außer Gott? Er ist es Selbst, den wir in dieser Wahrheit erkennen.

Die Namen der zwölf Stämme Israels, welche auf dem Herzen des Hohenpriesters getragen wurden, ebenso wie ihr Urteil nach dem Licht und der Vollkommenheit Gottes waren doch nur ein Schatten, wie der Apostel sagt, solcher Gnaden (2. Mose 28, 29. 30; Hebr. 10, 1; und 8, 5). Wenn daher der Apostel Phil. 3 von der wahren Beschneidung redet, so sagt er: wir beten Gott im Geiste an, wir rühmen uns Christi Jesu, und wir haben kein Vertrauen auf das Fleisch. Alles, was uns aus dieser Stellung bringt und irgend eine Forderung stellt, um uns Gott nahen zu können, alles, was zu diesem Zweck irgend was Vermittelndes aufnötigen zu müssen meint, leugnet, daß wir in Christo sind, scheidet uns von Ihm und versetzt uns in den Judaismus, welcher als System an das Kreuz genagelt wurde, und der von diesem Kreuz an nicht viel besser als die heidnischen Satzungen ist. (Vergl. Gal. 4, 8—10). Entweder ist man in Christo oder außer Christo, eins mit Ihm oder von Ihm getrennt. Wenn man von Ihm getrennt ist, so kommt es auf die Entfernung nicht an, man steht in keiner Verbindung mit der Lebensquelle. Der Körper, welcher von dem Haupte auch nur in dem kleinsten Abstände, den sich unsere Einbildungskraft vorstellen kann, getrennt ist, der Körper, welcher zwischen sich und dem Haupte einen Gegenstand hat, der dünner ist als ein geschlagenes Goldblatt, ist ein Körper ohne Leben. In Christo sind wir die Gegenstände der Gunst Gottes, in Ihm und wie Er. Außer Christo ist man nur unter Seinem Gericht. Was sollten wir nicht vor dem Gott unseres Herrn Jesu Christi, vor unserem Gott sein? Deshalb sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi. Um jedoch diese herrliche Folge unserer Stellung weiter zu verfolgen, müßten wir unseren Gegenstand verlassen.

Es gibt noch etwas Anderes, das sich dem Werke Christi anschließt und wovon der Kultus wesentlich abhängt. Es hat Christus nicht nur unsere Sünden hinweggenommen, indem Er uns für die Gegenwart Gottes reinigte, Dessen Liebe sich in der unaussprechlichen Gabe Seines Sohnes geoffenbart hat, sondern Er hat außerdem für uns zugleich die Gabe des Heiligen Geistes erworben, damit wir uns Dessen erfreuen könnten.

Wir erhalten nicht nur eine neue Natur, die heilig und der Gefühle fähig ist, die der Stellung angemessen sind, in welche uns die Gnade vor Gott gesetzt hat, sondern außerdem den Heiligen Geist, welcher uns die Dinge mitteilt, die sich in der Gegenwart Gottes befinden und uns diejenigen Gefühle einflößt, welche derselben entsprechen. Wir werden durch den Geist am inwendigen Menschen gestärkt, damit Christus durch den Glauben wohne in unseren Herzen, die wir in Liebe fest-

gewurzelt und gegründet sind und daß wir vermögen einzusehen mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei und zu erkennen die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi, auf daß wir zur ganzen Fülle Gottes erfüllt werden (Eph. 3, 16—19). „Die Liebe Gottes hat sich in unsere Herzen ergossen durch den Heiligen Geist, der uns verliehen ist“ (Röm. 5, 5). „Er nimmt die Dinge Christi und teilt sie uns mit; Alles aber, was der Vater hat, ist Christo“ (Joh. 16, 14). „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret und in keines Menschen Sinn gekommen — — — das hat Gott geoffenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforschet alles, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Kor. 2, 8).

Der Heilige Geist ist eine Salbung, welche wir von Gott empfangen, durch welche wir diejenigen Dinge kennen, welche uns umsonst von Gott gegeben worden sind, durch welche wir alle Dinge kennen (1. Joh. 2, 20. 27). Er ist das Siegel, welches Gott uns aufgedrückt hat (Eph. 4, 30). Gott hat diejenigen, welche glauben, für diesen herrlichen Tag gezeichnet. Der Heilige Geist ist das Pfand unseres Erbes bis zur Erlösung des erworbenen Besitztums (Eph. 1, 14). Er gibt uns die volle Gewißheit der Wirksamkeit des Werkes Christi, die Kenntnis von der Stellung, in welcher wir durch das Blut des Heilandes gereinigt in die Gegenwart Gottes, ohne Flecken in das Licht versetzt sind. Durch Ihn hat sich die Liebe, welche Alles tun wollte und getan und uns zu dem Genuß eines solchen Glückes geführt hat; die Liebe Gottes in unsere Herzen ergossen. Er ist in uns die Quelle aller Gedanken und aller Gefühle, welche denselben entsprechen, ebenso wie Er uns Alles mitteilt, was sie hervorbringt.

Aber Er tut noch mehr, Er ist mehr wie das für uns. Wer in dem Herrn vereinigt ist, ist ein Geist. Das ist weder eine Idee noch ein Gefühl, sondern eine Tatsache. Derselbe Geist, dessen Fülle in Christo ist, wohnt in uns und wir sind mit Christo vereinigt als Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch, von Seinem Bein (Eph. 5, 30; Eph. 4, 13). Durch einen Geist sind wir alle zu einem Leibe getauft (1. Kor. 12, 13). Er ist nicht nur die Kraft, nicht nur das Band dieser Einigung, sondern Er gibt uns auch davon das Bewußtsein. „An selbigem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch“ (Joh. 14, 20).

Der Heilige Geist gibt uns zunächst die Gewißheit unserer Erlösung. Da wo der Geist ist, da ist Freiheit (2. Kor. 3, 17). Er offenbart uns außerdem die Herrlichkeit Christi, wie dem Stephanus, der von dem Heiligen Geiste erfüllt die Herrlichkeit Gottes und den Menschensohn zur Rechten Gottes gesehen hat. Mehr noch, Er gibt uns das Bewußtsein unserer Vereinigung mit Christo droben. Wir wissen, daß wir mit Ihm belebet sind, mitauferweckt und mitversetzt in den Himmel in Christo. Er

gießt endlich die Liebe Gottes in unsere Herzen, welche der Grundsatz von Allem und eine Quelle von Freuden ist, wenn wir daran denken. Alle diese Wirkungen des Heiligen Geistes sprudeln auch als ein Strom von Freude und überfließender Liebe gegen diese arme Welt und gegen das Haus Gottes. Indes gehe ich nicht auf die Betrachtung dieser köstlichen Folge und dieses süßen Vorrechtes ein, um mich nicht von unserm Gegenstand zu entfernen.

Eine andere Wahrheit hängt noch von der Gegenwart des Heiligen Geistes ab, daß wir nämlich von demselben Leibe sind, und somit die Einen die Glieder der Andern. Ist Christus das Haupt des Leibes, so ist jeder Christ ein Glied und folglich durch den Heiligen Geist, welcher das Band von allem ausmacht, mit jedem andern Gliede vereinigt. Derselbe Geist wohnt in jedem Christen, dessen Leib ein Tempel desselben ist, vereinigt sie und bildet gleichmäßig aus ihrem Ganzen Seinen Tempel. Gott wohnt darin, durch den Geist, in einer zwar weniger tastbaren, aber weit ausgezeichneteren Weise, als in dem Tempel von Jerusalem.

Gemäß dieser herrlichen Offenbarung Gottes in dieser Stellung, welche Seine Liebe uns bereitet hat, und durch diesen Geist, den Er uns gegeben, um uns all' dessen erfreuen zu können, wird der wahre, christliche Kultus Gott dargebracht.

So wissen wir, was Er ist und was Er für uns ist, die Ihn anbeten. Wir schauen Ihn unverhüllten Angesichts, nach der Vollkommenheit Seines Wesens, Seiner Liebe und Seiner Heiligkeit; wir sind fähig geworden, uns in dem Lichte zu halten, wie Er selbst in dem Lichte ist, kraft des Werkes gerade, das Ihn geoffenbart hat und so nach derselben Vollkommenheit; wir sind die Gegenstände dieser Liebe, die selbst ihren geliebten Sohn nicht verschont hat, damit wir daran Teil nehmen können; wir haben Seinen Geist empfangen, um uns Seine Liebe begreiflich zu machen und uns in Stand zu setzen, Ihn Seiner Liebe gemäß anbeten zu können; so halten wir Kultus nach der Offenbarung die Er in Seinem Werke für uns von Sich gegeben hat, in den Dingen, welche die Engel zu ergründen begehren und durch die Er in den zukünftigen Zeiten die unermesslichen Reichtümer Seiner Gnade durch Seine Güte gegen uns in Christo offenbaren wird, die wir aber schon durch den Geist kennen.

Noch ein anderes Element unseres Dienstes bleibt zu betrachten übrig, es ist der Charakter des Vaters. Gott muß im Geist und in der Wahrheit angebetet werden, denn Er ist Geist; denn auch der Vater verlangt solche Anbeter (Joh. 4, 23). — Anbeten im Geist heißt, anbeten nach der mächtigen Energie der Gemeinschaft, welche der Geist Gottes gibt, im Gegensatz zu den Formen, den Satzungen und der ganzen

Religion, deren das Fleisch fähig ist, in der Kenntnis der wahren Natur dessen, den wir anbeten. (Vergl. Phil. 3). Anbeten in der Wahrheit heißt Ihn nach der Offenbarung, die Er uns von Sich selbst gegeben hat, anbeten. Die Samariter beteten Gott weder im Geist noch in der Wahrheit an. Die Juden beteten Gott insoweit in der Wahrheit an, als sich dies von einer unvollständigen Offenbarung sagen läßt, denn die Wahrheit ist durch Jesum Christum gekommen. Die Finsternis ist vergangen, sagt der Apostel; und das wahre Licht scheint jetzt, aber sie beteten keineswegs im Geiste an. Um Gott anzubeten, sind zwei Bedingungen notwendig: die wahre Offenbarung Seiner selbst, damit wir Ihn in der Wahrheit anbeten können und die Seiner Natur als Geist angemessene Anbetung.

Unsere Stelle enthält aber noch mehr: der Vater verlangt solche Anbeter. Die Gnade ist es, welche solche bereitet; die Gnade will solche, aber sie will sie. — Es ist das kein durch die Flammen des Berges Sinai auferlegter Zwang, der, obgleich er die Anbetung im Namen der heiligen Majestät des Ewigen verlangt, durch diese Forderung selbst ein Gehege aufrichtet, das man nur unter Todesstrafe überschreiten kann; eine Majestät, die so schrecklich war, daß sie den Zugang zu Gott durch die Tatsache versperrt, daß sie verlangt, daß man sich ihr naht und doch den Anbeter fern von Gott läßt, ihn da läßt zitternd in dem Pflichtgefühl, wiewohl auch durch die Wohltaten ermutigt, welche er von dem empfängt, dem er sich nicht zu nahen wagt. Nein, die Liebe sucht unter dem süßen Namen des Vaters Anbeter. Er setzt sie in eine Stellung der Freiheit vor Ihm, wie Kinder, welche Er liebt. Der Geist, welcher in ihnen wirkt, um die Anbetung hervorzubringen, ist ein Geist der Kindschaft, welcher ruft: Abba, Vater. Damit verliert Gott nichts von Seiner Majestät, aber derjenige, dessen Majestät besser erkannt wird, hat für uns den zarten Charakter des Vaters. Der Geist, welcher die Anbetung des Vaters hervorbringt, bewirkt auch das Gefühl der ganzen Liebe Gottes, die uns dahin geführt hat, Ihn als Seine Kinder anzubeten. — Dies Gefühl ist, Gott sei Dank, eins der einfachsten und süßesten. Wenn ein Christ, mag er noch so unwissend sein, einmal die Gnade verstanden hat und daß er den Geist der Kindschaft empfangen hat, so besitzt er es, ohne viel Gerede, wie ein Kind, das Seinen Vater kennt, noch ehe es sich über alles, was es genießt, gehörig Rechenschaft gibt. Ich schreibe euch diese Dinge sagt Johannes, indem er sich an die kleinen Kinder in Christo wendet, weil ihr den Vater kenneet. Deswegen ist auch der schwächste Christ vollständig dazu befähigt, Ihn anzubeten. Immerhin ist es aber süß, sich davon Rechenschaft zu geben und jemehr man an das denkt, was man in Christo in dieser Beziehung besitzt, je mehr man das Wort in dieser

Hinsicht prüft, um so mehr erkennt man die hohe Bedeutung und den tiefen Segen dieser Beziehung mit Gott. Die einzige Tatsache, daß Gott unser Vater ist und wir eine solche Stellung in Ihm durch den Geist genießen können, ist schon für Wesen, wie wir sind, ein unermeßliches Vorrecht. Jedes Kind Gottes genießt es mit vollem Recht.

Aber nur in Christo und mit Christo genießen wir dieses Vorrecht. Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Er ist hingegangen zu Seinem Vater und zu unserm Vater, zu Seinem Gott und zu unserm Gott. Welch köstliche Verwandtschaft, welche Familie wie diese, in die wir eingeführt werden.

Wie aber lernen wir diese Gefühle und diese Liebe, wir, die ehemals Fremdlinge waren? Wie lernen wir, wer der Vater ist, dessen Kenntnis sie in unserm Herzen hervorbringt? Der eingeborne Sohn, der Erstgeborene in dieser neuen Beziehung ist es, der Ihn uns offenbart, der Ihn uns kennen lehrt, wie Er Ihn selbst kannte. Des Vaters ewiger Sohn, der die unendliche Liebe Dessen genießt, in Dessen Schoß Er wohnte, hörte Jesus, Mensch geworden auf dieser Welt, nicht auf, Gegenstand derselben Liebe zu sein, die nicht schweigen kann, wenn Seine Herrlichkeit in Frage steht. „Dies ist mein lieber Sohn, sagt des Vaters Stimme, an welchem ich mein ganzes Wohlgefallen habe.“

Der Sohn entfernte Sich ebensowenig von der Liebe des Vaters. Er war auf der Erde ihr Gegenstand und Er offenbarte Denjenigen, in welchem sie sich findet. „Niemand hat Gott, je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn geoffenbart.“ Jesus, der Sohn, der die ganze Fülle dieser Liebe genießt, bleibt als Mensch auf dieser Erde in dem Schoße des Vaters, um hienieden die ganze Schöne, die ganze Kraft dieser Liebe, deren Gegenstand Er ist, zu entfalten. Auch Er hat Seine Jünger geliebt, wie der Vater Ihn geliebt hat (Joh. 15, 9). Als Mensch war Er Gegenstand dieser Liebe, damit wir sie in ihrer Anwendung auf die Menschen begreifen möchten. So gesellt Er uns sich in der Freude dieser Liebe bei und Er offenbart sie uns, wie Er sie selbst kennt. Wie hätte Er uns auch diese Liebe anders offenbaren können, als Er sie gekannt hat? Doch welche Gnade und welche Stellung für uns! Wie sehr wird nicht die Person Jesu selbst, der uns durch Seine Leiden, durch Seine Aufopferung dahin versetzt hat, für uns ein Gegenstand der Liebe, der Anbetung, der Hingabe des Herzens! Die Herrlichkeit sogar, die wir besitzen werden, wird uns durch den Heiland als ein Beweis dieser Liebe dargestellt. „Die Herrlichkeit, sagt er (Joh. 17), welche du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit die Welt erkenne, daß du sie geliebet hast, so wie du mich geliebet.“ Er liebt uns genug, um zu wollen, daß wir uns dieser Liebe erfreuen; auch hat Er uns dazu fähig gemacht. „Ich habe deinen Namen den Menschen

geoffenbaret, sagt Er — — — und ich werde ihn bekannt machen, auf daß die Liebe, womit du mich geliebet, in ihnen sei und ich in ihnen.“ „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu“ (1. Joh. 1, 3). Diese Gemeinschaft drückt sich sowohl in der Anbetung Dessen aus, der geoffenbart wird, als auch Dessen, der offenbart.

Man wird wohl fühlen, wie sehr das Werk Christi von allem dem, der Grund ist, sei es nun, um uns ohne Flecken und ohne Furcht in die Gegenwart Gottes, den wir im Lichte anbeten, darzustellen, sei es, um uns als Kinder vor den Vater zu bringen. Erst nach der Auferstehung konnte Er sagen: „Ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Nun erst konnte Er sagen: „Gehe hin zu meinen Brüdern.“ Der Geist aber, welchen Er von oben gibt, entspricht dieser Gnade. Er ist ein Geist der Kindschaft, wie Er ein Geist der Freiheit ist, weil wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten und wir uns einer Erlösung erfreuen, die uns Gerechtigkeit Gottes in Ihm gemacht hat, indem sie uns ohne Flecken in Seine Gegenwart setzt

So hätten wir wenigstens grundsätzlich die großen Grundlagen des christlichen Kultus betrachtet. Vollkommen in Christo, verbunden mit Ihm, Gegenstände der gleichen Liebe, in der Gegenwart Gottes, dessen Liebe und Heiligkeit ohne Vorhang geoffenbart ist und welche die unendliche Freude unserer Herzen ausmachen. Als liebe Kinder des Vaters mit Christo dem Erstgeborenen beten wir miteinander nach der Kraft, den Gefühlen und der Energie, welche uns der uns verliehene Geist einflößt, den Gott der Majestät an. Seine Gegenwart, statt ein Schrecken unserer Seelen zu sein, ist die Stütze derselben. Er ist der Gott der Liebe, der uns dahin hat führen wollen, um uns in Ihm vollkommen glücklich zu machen, und um selbst an unserem vollkommenen Glück Teil zu nehmen, Er, der glücklicher als wir selbst über unserer eigenen Glückseligkeit ist, dessen Liebe wir indes nur dadurch kennen, daß wir selbst lieben. Wir beten unsern Vater an, in einem zärtlichen Vertrauen auf Seine Güte. Ihn, der uns mit allen geistlichen Segnungen segnet, der im Gedanken an all' unsere Bedürfnisse die Haare unseres Hauptes zählt. Wir beten Ihn an als das, was Er ist. Wir beten Ihn an als das, was Er für uns ist, die wir auf immer Kinder Seines Hauses sind. Wir tun es in dem Bewußtsein, Seine teuren Kinder zu sein, die vor demselben Vater erscheinen, vor ihrem gemeinschaftlichen Vater, sodaß auch die Bruderliebe sich hierbei entfaltet. Die Freude der Segnungen des Einzelnen ist gegenseitig die Freude Aller und vervielfachtes Lob steigt zu Gott empor; denn eine Freude, welche liebt, welche sich in der Segnung eines Andern, in einer gemeinschaftlichen Segnung wiederfindet, ist weit mächtiger als die Freude, welche aus einer vereinzelt, demjenigen nur

eigenen Segnung hervorgeht, der sie empfindet. Es ist etwas mehr Göttliches in dieser gemeinschaftlichen Freude

. Die Wirkung der Gegenwart des Heiligen Geistes, der Einer ist, geht aber noch weiter. Er gibt uns nicht nur das Bewußtsein in Christo vor Gott vollkommen zu sein, dargestellt nach der Wirksamkeit der Erlösung, die Er erfüllt hat, Kinder vor dem Vater zu sein, der sie liebt und in das Haus eingeführt hat, sondern Er gibt uns auch das Bewußtsein, ein einziger Leib zu sein, der Leib Christi und untereinander Glieder. Die Gemeinde, welche Gott geschaffen hat, dieser neue Mensch, diese Erlösten, welche alle getauft sind, um ein einziger Leib zu sein, die nur durch den Geist Gott anbeten, sie tun dies notwendigerweise als ein Leib und zwar mit allen Erlösten. Sie sind eine Wohnung Gottes durch den Geist, und indem sie dieser Geist Alle in der Einheit des Leibes vereinigt, steigt die Anbetung nach oben zu Gott, der sie in einem einzigen Menschen in Christo gebildet hat. — Wenn Israel ein Ganzes bildete, das durch die Priester vorgestellt wurde, welche in der Stiftshütte dienten, so bilden die Gläubigen, welche Gott unmittelbar anbeten, ebenfalls ein Ganzes in der Einheit, in der sie ein einziger Leib in Christo sind. Da ist mehr als Brüderschaft, da ist Einheit, nicht nur Nation, auch nicht nur der Familie, sondern des Leibes durch einen einzigen Geist. Dies ist der Gemeinde eigen, die allein dazu getauft ist, ein Leib in Christo zu sein, dessen Haupt hinaufgefahren ist, damit sie frei und mit Freuden vor Gott durch die Salbung, welche von Ihm herabsteigt, anbeten kann.

Stellen wir einige praktischen Folgen fest, die hieraus hervorgehen: zuerst ist es klar, daß der Kultus einzig das Teil der Kinder Gottes ist. Da er im Geist und in der Wahrheit geschehen muß, denn er wird Dem gebracht, der die Sünde in Seiner Gegenwart nicht dulden kann, so können nur die, welche in dem Blute des Lammes gewaschen sind und den Geist empfangen haben, sich Gott nahen, um Ihn anzubeten. Daß ein Unbekehrter Gott einen Kultus halte, ist eine reine Unmöglichkeit. Es ist möglich, daß Gott ihn zeitlich segnet; es ist ferner noch möglich, daß er um diese Segnung bittet und erhört wird. Gott kann großes Mitleid mit ihm, als mit einem armen Sünder haben. Dieser Unbekehrte kennt aber Gott noch nicht, er hat noch nicht den Geist; er ist noch nicht in dem Blute Christi gewaschen. Denkt er daran, sich Gott nahen zu können, so ist das nur der Beweis, daß er nicht weiß, was er selbst ist und was Gott ist, dem er dienen will. Wer kann außer dem Geheiligten in das Heiligtum hingehen. Wer kann sich an einen Vater als solchen wenden außer ein Kind? Die Tatsache übrigens, daß der Leib Christi Einer ist und die Anbetung durch den Geist geschieht, der die Einheit dieses Leibes gebildet hat und darin als in einem

Tempel wohnt, schließt von dem Augenblick an, wo der Kultus beginnt, denjenigen aus, der nicht dieses Leibes ist. Es heißt das die Existenz dieses Leibes leugnen, vorausgesetzt, daß eine Person, die nicht des Geistes teilhaftig geworden ist, Anteil am Kultus habe; es heißt das seine Natur und seinen Zweck leugnen. Wenn der Unbekehrte hineingehen und Gott anbeten kann, dem man dort dient, so wäre die Notwendigkeit eines solchen Leibes und die Erlösung, welche dafür die Grundlage ausmacht, nicht vorhanden. Warum dann noch überhaupt Erkaufte, wenn der Weltmensch Gott in Seiner Gegenwart dienen kann? warum noch ein Leib Christi, wenn der Weltmensch daran Teil nehmen darf? Warum die Anbetung Gottes durch den Geist, wenn der, welcher den Geist nicht hat, Ihn gleichwohl anbeten kann? Der gemeinschaftliche Kultus setzt voraus, daß ich in Wahrheit, indem ich mich an Gott wende, sagen kann: wir. Er setzt Personen voraus, die durch den Geist in einem Leibe vereinigt sind. Es ist zwar möglich, daß ein Heuchler in der Versammlung ist; er wird in dem Kultus eine Fessel sein; die Wahrheit wird aber nicht zerstört, wenn der Anbeter im Namen Aller „wir“ sagen wird. Die Gläubigen sind es allein, die Gott anbeten. — Der wahre Kultus, der Gott dargebracht wird, setzt eine befreite Seele voraus, d. i. eine solche welche die Freiheit hat, sich Kraft der Wirksamkeit des Werkes Christi Gott zu nahen. Wenn ich eine Seele sehe, und wäre es auch die furchtsamste, die Gott liebt und keine andere Hoffnung hat, als das Werk Christi, so ist es offenbar meine Pflicht, sie zu ermutigen; wenn diese Seele aber nicht selbst das Bewußtsein von der Wirksamkeit des Werkes Christi hat, so wird sie beengt sein, wenn sie sich Gott naht, denn Seine Gegenwart gibt ihr eher das Bewußtsein ihrer Sünde, als die Freude, welche sie dem einflößt, der sich in Frieden durch Christum derselben erfreut. In ähnlichen Fällen eilt oft die Liebe der Befreiung voraus und wird von einem richtigeren Gefühl begleitet als das Urteil der Seele, welche zittert; dieser Zustand soll aber nicht der eines wahren Anbeters sein. Der Gläubige ist immer rein von aller Sünde. Um Gott wahrhaft anzubeten muß er es wissen. Schlechter Unterricht beraubt ihn oft in den Augen seiner Erkenntnis dieser notwendigen Freiheit, während seine Seele mit Gott allein wahrhaft ausruft: „Abba, Vater.“ — Wie sehr übrigens auch die Schonungen durch die Liebe geboten werden, ein wahrer Kultus setzt grundsätzlich voraus, daß man Gott ohne Furcht, nahen kann. Dies ist aber die notwendige und absolute Folge des Blutes und des Werkes Christi, an welchem jeder wahrhaft Gläubige Teil hat. Die Gegenwart des Heiligen Geistes gibt davon den Genuß.

Welch eine Freude, so Gott anbeten zu können! Welch eine Quelle von Freude ist Der, den man anbetet! Wie groß ist doch

das Glück, sich ohne Wolken, ohne Furcht, als Gerechtigkeit Gottes in Christo in Seiner Gegenwart zu befinden! Seine Gegenwart ist nur eine Freudenquelle für eine durch Ihn gegebene Natur, die fähig ist sich Seiner zu erfreuen. Welch' eine Freude seine Dankbarkeit auszudrücken, Ihm die Lobpreisungen darzubringen, von denen man weiß, daß sie Ihm angenehm sind! Welch' eine Segnung, Seinen Geist zu haben, den Geist der Freiheit und der Kindschaft, um uns zu diesen Danksagungen fähig zu machen, um die Lobeserhebungen und die Gefühle des Vertrauens und der Anbetung einzufloßen. Welch' eine Freude, als Glieder derselben Familie, desselben Leibes in Einheit sich solcher Freude zu überlassen, in dem Gefühl, daß diese Freude eine gemeinschaftliche ist und daß die, welche wir lieben, dem Herrn vollkommen angenehm sind und ihre Freude darin finden, denjenigen zu loben, der dafür würdig ist und der uns geliebet hat, den Gott, der die Quelle unseres Glückes und der Gegenstand unserer Anbetung ist, den Herrn, der Sich für uns dahingegeben hat, damit wir Seiner teilhaftig würden.

Die Vollkommenheit von allem diesem wird im Himmel sein; und der christliche Kultus ist hier unten in Schwachheit, ohne Zweifel die Verwirklichung dessen, was unser ewiges Glück und unser Leben dort oben ausmachen wird. Wir haben das Vorrecht, uns einige Augenblicke außer der Welt zu fühlen, außer der Arbeit des Glaubens sogar, um den Stand der Dinge zu genießen, in welchem Christus die ganze Arbeit seiner Seele sehen und daran gesättigt werden wird. Ich wiederhole es, in Schwachheit nur findet diese Verwirklichung statt, aber in Wahrheit durch den Geist. Auch wird dieser Kultus, da er durch den Geist vollbracht wird, in der Einheit des ganzen Leibes gehalten. Wenn es auch nur zwei oder drei sind, so befindet sich doch derjenige, welcher der Eingangspunkt und das Band ist, dabei, und Sein Geist bindet dich notwendigerweise und in Liebe an alle andern Glieder Seines Leibes, welcher Eins ist. Wir verstehen mit allen Heiligen, die Zahl der Versammelten möge nun sein, welche sie wolle, die Liebe Christi, die alle Vernunft übersteigt. . . .

Es bleibt immer wahr, daß das Leben sich beim Einzelnen für sich entwickelt; es übt sich aber vor Gott in der gemeinschaftlichen Freude der Kirche. Ich glaube, daß es im Himmel selbst eine persönliche Freude und Gemeinschaft geben wird, und die nur derjenige kennt, der sie genießt. Diese Wahrheit wird uns gelehrt, scheint es mir, in dem, was der Kirche zu Pergamus gesagt ist: „Wer überwindet, ich werde ihm zu essen geben vom verborgenen Manna, und werde ihm geben ein weißes Los, auf dem Lose einen neuen Namen geschrieben, den Niemand kennt, als wer ihn empfängt“ (Offenb. 2, 17). Ich füge hinzu, daß sogar die Fähigkeit zur gemeinschaftlichen Freude

im Kultus von der Aufrechterhaltung des innern Lebens abhängt. Denn wie kann sie genossen werden, so Gott nicht von der Seele gekannt wird? Ich sage dieses, damit man nicht meine, ich wolle um der gemeinschaftlichen Freude willen das geheime Leben mit Gott vernachlässigen lassen. Im Gegenteil!

..... Wenn das geheime Leben mit Gott vernachlässigt wird, so wird entweder der Kultus kalt oder die Freude fleischlich sein, denn der ganze Segen im Kultus hängt von der Gegenwart des Heiligen Geistes ab, und ist eine Folge des innern Zustandes derjenigen, welche zugegen sind; es sei denn, daß die unumschränkte Güte Gottes sich in's Mittel schlage. Dies hat uns einen wichtigen Grundsatz berühren lassen, nämlich daß der Heilige Geist die Kraft, die einzige, lebendige Quelle alles Wahren im Gottesdienste ist. Übrigens ist das ein allgemein wahrer Grundsatz: Er ist es hinsichtlich des ganzen christlichen Lebens. Man lebt durch den Geist, man wandelt durch den Geist, man betet an im Geist, und in der Wahrheit. Der Geist ist es, der gegen das Fleisch kämpft. Die Gefühle des Geistes sind der Ausdruck des ganzen innern christlichen Lebens. Im christlichen Kultus aber wirkt der Geist im Leibe, weil die Glieder vereinigt sind. Alles, was wahr und gesegnet ist, kommt von Ihm. Unumschränkt in Seinem Wirken, aber nach der geistigen Fähigkeit eines Jeden handelnd, bedient Er sich derselben, um die Gefühle auszudrücken, welche der Versammlung vor Gott geziemen; aber er erhebt sie bis zu Ihm, denn Gott ist da, um sie durch Seine Gnade zu nähren. Was getan wird, soll nach der geistigen Fähigkeit dieser Versammlung sein, soll sie aber doch erheben und Gott nähern. So wirkt der Heilige Geist, denn er wirkt im Menschen, aber nach der Kraft und der Gnade Gottes.

Sind die Christen als Leib versammelt und wirken die Glieder, jedes an seiner Stelle, durch den Geist, so wird die Gelegenheit zur Anwendung der Gaben, die sich zur Erbauung der Glieder des Leibes ausüben, dargeboten. Ich sage zur Erbauung der Glieder des Leibes, weil es sich nicht so verhält mit der Verkündigung des Evangeliums, welche sich notwendigerweise an die Welt richtet. Eine Versammlung, vereinigt in der Absicht, Kultus zu halten, ist also durch ihre Natur selbst die Gelegenheit zur Ausübung aller Gaben, welche auf die Erbauung des Leibes hinzielen, obgleich diese Ausübung durchaus nicht der Zweck der Versammlung ist. Dies ist klar dargetan im 14. Kapitel der 1. Epistel an die Korinther, das auf die ausdrücklichste Weise von der Ausübung der Gaben, wenn die Versammlung beieinander ist, redet und Anleitung gibt, diese Ausübung zu ordnen. Dies versteht sich sehr leicht. Da die Versammlung als Leib Christi vereinigt ist und der Geist durch das, was jedes Glied beiträgt, nach der Gabe, die einem Jeden zugeteilt ist, erbaut; der Geist ordnet sodann alles, damit es

zur Erbauung diene, welche sein Zweck ist. Die Hauptsache aber ist, daß man sich Gott selbst nahe. Die Ausübung der Gaben ist nur ein Mittel. Die Freude der Liebe in der Gegenwart Gottes bei der Anbetung ist das ewige Ziel. Die Gaben werden aufhören im Himmel, so wie die Unwissenheit, welche erfordert, daß man lehre und die Trägheit, welche nötig hat, daß man ermahne; der Kultus wird nie aufhören, Gott sei Dank. Unter dem Gesetz war der Dienst des Priesters vorzüglicher, als der des Leviten, denn der Levite diente und der Priester nahte Gott, nach der Weihe, die auf ihm war. In der Ausübung der Gaben sind wir Leviten, im Kultus Priester. Übrigens übt derjenige, der durch den Geist im Kultus wirkt, keine Gabe aus; diese ist überhaupt eine von Gott gegebene Fähigkeit, um in Betreff der Menschen zu wirken. Das Maß der Geistigkeit jedoch macht ihn fähig, das Organ der Versammlung zu sein.

Also indem der Geist in geistigen Menschen wirkt, um die geistigen Gefühle der Versammlung auszudrücken, wird Gott wahrhaft Kultus gehalten.

Wir haben bemerkt, was übrigens jede christliche Seele als Grundwahrheit festhalten muß, daß das Opfer Christi die notwendige und wesentliche Grundlage jedes christlichen Kultus ist. Wir wissen, daß einzig durch dieses Opfer wir uns Gott nahen können, und auf seine Wirkung allein uns stützend, wir erscheinen vor Ihm, der von diesem Opfer die ganze Heiligkeit, den ganzen vollkommenen Wert gefordert hat und der in seiner Natur nicht Geringeres verlangen konnte. Darin besteht aber nicht die ganze Beziehung zwischen dem Kultus und dem Opfer Christi. Da uns Christus einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, d. h. durch Sein Fleisch gebahnt hat, so haben wir die vollkommene Freiheit durch Sein Blut in das Allerheiligste einzugehen. Aber, ist dies alles? Einmal eingetreten, kraft des Wertes dieses teuren Opfers, vergessen wir es? Nein, da lernen wir es in seinem ganzen Umfange kennen und schätzen. Vor dem Eintreten maßen wir den Wert des Werkes Christi nach der Notwendigkeit, in die uns die Sünde geworfen hatte. Jetzt, glücklich und in Gemeinschaft mit Gott, die Seligkeit Seiner Liebe schmekkend, von Seinen Gedanken und Trieben unterrichtet, messen wir dieses Werk, das übrigens alles Maß übersteigt, nach der Gnade Gottes, die darin entfaltet wurde; wir sehen darin, was Gott darin sieht, statt darin nur das zu sehen, was der Sünder sieht, wie köstlich auch übrigens dieses Gefühl für uns sein mag zu einer Zeit, in der uns gegeben wird, davon durchdrungen zu sein. Im Genusse des Friedens kraft dieses Opfers dem Geiste nach im Himmel, betrachten wir seinen Wert mit den Augen Gottes; wir nähren uns von seiner ganzen Vollkommenheit nach den Gedanken Gottes. Denn dieser Anblick und diese

Gedanken sind uns durch den Geist gegeben, um uns zu heiligen, um unsere Herzen in Einklang zu bringen mit dem, was im Himmel ist. Wir denken auch an das, was die Liebe Christi für uns war, da Er sich selbst für uns zum Opfer brachte.

Der Tod Christi hat einen solchen Preis in den Augen des Vaters, daß der Herr, der als eingeborner Sohn des Vaters dessen Wonne ausmacht, ehe die Welt war, sagen konnte: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, um es wieder zu nehmen.“ Seine Aufopferung für die Herrlichkeit Seines Vaters war in Seinem Tode eine absolute gewesen. Alles, was die moralische Entwicklung dieser Herrlichkeit anbetraf, wurde auf Kosten desjenigen vollbracht, der gelitten hat. All das geheime Übel, durch das Satan in dieser Welt regierte, und durch welches das Elend, der Tod und die Verdammnis hereingekommen sind, diente dazu, die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Die Gerechtigkeit Gottes, seine Majestät, seine Wahrheit, seine Liebe, unvereinbar im Schoße der Sünde, traten gerade bei Gelegenheit der Sünde durch denjenigen hervor, der für uns zur Sünde zu werden einwilligte. Die Aufopferung Christi für die Verherrlichung Seines Vaters, die Liebe, der Gehorsam, die Unterwerfung, die Hingabe von Allem, von Seinem Leben sogar, damit Sein Vater verherrlicht und diejenigen, die Er liebte, gerettet würden; eine vollkommene Geduld, ein Vertrauen auf Gott, das nie fehlte, selbst dann nicht, als Er verlassen war, fanden sich am Kreuze vereint, um Seine persönliche Vollkommenheit glänzen zu lassen. Wenn man daran denkt, was Er war und was Er für uns war, welch' einen Wert muß Sein Tod nicht in unsern Augen haben? Fügen wir zu all diesem noch hinzu, daß die Macht des Satans besiegt, der Tod zerstört, ja für uns zum Gewinn wurde; daß das Böse aus den Augen Gottes entfernt und eine unantastbare Vollkommenheit in das ganze All eingeführt wurde, das nun von Frieden und Licht voll ist und dessen Erben wir geworden sind; und über alles, der vollkommene Genuß der Liebe Gottes — und wir werden fühlen, welch' einen geistigen Wert das Kreuz Jesu in unsern Augen hat, so schwach unsere Lippen sein mögen, um es auszudrücken und unsere Herzen, um die Gefäße der Gefühle zu sein, die es einflößt.

Die Anbetung knüpft sich notwendigerweise an das Kreuz. Der Gott, den wir anbeten, wurde da verherrlicht; Er hätte es nicht gehörig sein können ohne dasselbe; dort haben wir gelernt, was Er ist.

Aber, ist die Herrlichkeit Christi am Kreuze eine Herrlichkeit, die ferne von uns nur blendet und uns etwa durch ihre Größe selbst entfernt? Im Gegenteil! Christus war am Kreuze für uns, an unserer statt, wie der niedrigste unter den Menschenkindern, mit einem Antlitz, entstellter als das irgend eines andern Menschen. Sein Kreuz ist der Ausdruck einer

zärtlichen Liebe für uns, die stärker ist als der Tod. Er hat uns geliebt bis an's Ende. Er hat die Sorge auf Sich genommen, uns bei dem Vater glücklich zu machen, fähig Seine Gegenwart zu genießen. Gern hatte Er sie übernommen und Nichts war Ihm zu teuer, ihr nachzukommen. Alles setzte Er daran, den Vorsatz der Liebe durchzuführen. Sein vollkommen liebendes Herz hat sich an diejenigen gefesselt, deren Sache Er übernommen. Er hat Sich mit ihnen verbunden. Der, welcher Nichts bedurfte, hat unserer bedurft. „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten“, sagt Er, „und wenn ich hingegangen bin, und euch eine Stätte bereitet habe, will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß da wo ich bin, auch ihr seid.“ „Wen suchet ihr?“ sagt Er im Garten Gethsemane, „wenn ihr mich suchet, so lasset diese gehen! Auf daß erfüllet würde das Wort, das er gesprochen: Von denen, die du mir gegeben, habe ich keinen verloren.“ Er hat Sich selbst für uns dahingegeben. „Mich hat herzlich verlangt, dieses Passah mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet ist im Reiche Gottes.“ Wie das Passah für Israel die Gedächtnisfeier seiner Befreiung aus Ägypten war, so ist das Abendmahl nicht nur die Erinnerungsfeier unserer Befreiung, sondern mehr noch, der Liebe dessen, der uns befreit hat. Die Liebe Jesu, welche Wert darauf setzt, daß wir Seiner gedenken und mit so viel Zärtlichkeit sich zu uns gesellt, ist eine Liebe, welche die tiefsten an das Höchste in der Gnade Gottes sich knüpfenden und in der Anbetung des Herzens sich ausdrückenden Gefühle erweckt.

Von da an versteht man, obgleich der Kultus auf verschiedene Weise gehalten wird, durch Gesänge, Danksagungen in Form von Gebeten, Lobpreisungen usw., daß das Abendmahl, als Ausdruck dessen, was die Basis dafür bildet, der Mittelpunkt seiner Ausübung ist, um den sich die andern Elemente, die ihn ausmachen, ordnen. Der Anbeter gedenkt des Kostlichsten in den Augen Gottes: des Todes Seines vielgeliebten Sohnes; er bringt die Handlung in Erinnerung, in welcher der Erlöser Seine Liebe am mächtigsten erwiesen.

Andere Betrachtungen unterstützen die, welche wir hinsichtlich des Abendmahles vorbrachten. Man sitzt zu Tische im Hause Gottes; man ißt, wie die Hohenpriester, von den Dingen, mit welchen die Sühnung vollbracht wurde. Man tritt von Herzen in die Vollkommenheit dieser Versöhnung und dessen ein, was Christus war, indem Er sie vollbrachte. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ Ich wende dieses nicht ausschließlich auf das Abendmahl an, es ist nur der lebhafteste Ausdruck davon.

Das Dankopfer mit dem Osterlamm geben das lebendigste Bild vom wirklichen Charakter des Abendmahls. Diese Opfer

bestanden in einem Mahle, das auf die Schlachtung des Opfers folgte; beim Osterlamm nährte sich Israel von dem Opfer, dessen Blut es vor dem Gericht gesichert hatte. In den Dankopfern waren Gott, der dienstverrichtende Priester, der Anbeter und die, welche bei ihm waren, die Gäste. Das auf dem Altar verbrannte Fett wurde Gottes Fleisch genannt; es war der Ausdruck der tiefen Befriedigung Gottes beim lieblichen Geruch des Werkes Christi. Der Priester, welcher das Blut darbrachte hatte seinen Teil. Dies ist Christus, welcher an der durch die Wirksamkeit Seines Todes hervorgebrachten Freude der Seinigen sich labt, der von der Arbeit seiner Seele gesättigt wird. Die andern Priester hatten auch ihren Anteil; das sind die Christen im Allgemeinen. Dann sehen wir in den Mitgästen des Opfernden die versammelten Anbeter. Gott selbst hat Seinen Teil an der Freude, sowie Christus, die Kirche im Allgemeinen, die Versammlung endlich, welche am Mahle Teil nimmt. Diese Freude am Dankopfer findet sich wieder auf besonders köstliche Weise beim Abendmahl. Wir nähren uns im Glauben von diesem schon vollbrachten Opfer, dessen lieblicher Geruch zu Gott emporsteigt. Christus hat Seine Freude an unserer Freude; wir nehmen mit der ganzen Kirche Teil daran. Im Geiste schon im Himmel, erinnern wir uns dessen, was uns diesen Eintritt verschafft hat und unsern Herzen das Teuerste sein wird. Wie Josua in Kanaan vor den Mauern Jerichos das Osterlamm feierte, so verkündigen wir, getrennt von der Welt und zu Einem Leibe vereinigt, den Tod Jesu, welcher das Fundament unseres Heils ist, bis Er kommt und wir immer bei Ihm sein werden, dort oben, wo die Erinnerung überflüssig sein wird, weil wir immer bei Ihm sein werden.

Unsere Lobpreisungen, die Ergebenheit unserer Anbetung, unsere Danksagungen knüpfen sich nötigerweise an die Annahme des Opfers Christi durch unsern Gott im Himmel. Dies ist immer wahr für das Herz; und ist der Grund, warum, wenn der Kultus vollständig ist, das Abendmahl nicht dabei fehlt. Im Alten Testament war diese Wahrheit auf merkwürdige Weise im Dankopfer bildlich ausgedrückt. Statt ein Akt der Gemeinschaft zu sein, war es eine Sünde, wenn man bei diesem Opfer das Fleisch des Geopferten zu einer Zeit aß, die zu entfernt war von dem Augenblick, in dem das Fett auf dem Altar verbrannt worden war. Beim Lobopfer konnte man das Fleisch nur an dem Tage, an dem es stattfand, essen; bei einer freiwilligen Opfergabe durfte man es noch am folgenden Tage. Die Freude der Anbeter sollte sich unmittelbar an die Gott dargebrachte Gabe knüpfen; sonst war diese Freude unheilig. Die Energie der Frömmigkeit gab diesem Bande mehr Kraft, sodaß das am folgende Tage statthabende Mahl nicht wirklich vom Opfer getrennt war. . . .

. Wir haben gesehen, daß, da der Heilige Geist die Quelle, die Kraft, der Leiter jedes wahrhaften, Gott dargebrachten christlichen Kultus ist, die Einheit dieses Leibes, der durch ihn gebildet wird und in dem er wirkt, deutlich im Kultus hervortritt, den er die Glieder des vereinigten Leibes halten läßt. Die Liebe, welche die Seele im Kultus ist, fehlt in einer ihrer vollkommensten Formen, wenn das Bewußtsein dieser Einheit nicht da ist. Die Gegenwart des Heiligen Geistes bringt das Bewußtsein dieser Einheit, deren Urheber und Band Er ist, hervor. Eine der Seiten des Abendmahls nun ist der Ausdruck dieser Einheit: „Denn ein Brot ist's, ein Leib sind wir die vielen; denn wir alle genießen von demselben Brote“ (1. Kor. 10, 17). Wenn einerseits das gebrochene Brot den in den Tod gegebenen Leib Christi vorstellt, so stellt andererseits die Einheit dieses Brotes die Einheit Seines geistigen Leibes vor. „Als ich hörte“, sagt der Apostel, „von eurer Liebe gegen alle Heiligen“, usw. — „auf daß ihr vermöget einzusehen mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei und zu erkennen, die, alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi, auf daß ihr erfüllet werdet zur ganzen Fülle Gottes.“ „Dem aber, der vermag überschwinglich mehr zu tun, als wir bitten oder verstehen, vermöge der in uns wirkenden Macht, ihm die Ehre in der Gemeinde!“ (Eph. 1, 15; 3, 18—21).

Welche Wonne, sich mit allen Heiligen, wo sie auch sein mögen, vereint zu finden, in der Einheit des Leibes Christi, als Seine Glieder gemäß allen Vorrechten, die sich daran schließen, vermöge der Liebe dessen, der diesen Leib ernährt und pflegt wie ein Mensch sein eigen Fleisch pflegt; sich durch den Geist mit Allem vereint zu fühlen, was Eins mit Christo ist; es zu fühlen in dem unendlich erfreulichen Gedanken, daß alle diejenigen, welche uns als angehörig so unaussprechlich teuer sind, Seiner unwandelbar liebenden Sorge sich erfreuen; welche Freude auf sie durch den Glauben die Anwendung all dieser Liebe zu machen, deren wir uns im Kultus bewußt sind, ein Glaube, der übrigens nie sein Ziel verfehlt.

Demnach ist die Fürbitte eng mit dem eigentlichen Kultus verbunden; sie wird eingefloßt durch die zufolge der Gegenwart des Heiligen Geistes in Tätigkeit gesetzten Liebe. Die Bitten um Gnade, welche diejenigen, die Kultus halten, für sich selbst tun, schließen sich beinahe im gleichen Grade daran an, weil das im Kultus sich ausdrückende Gefühl dessen, was wir Gott zu verdanken haben, nötigerweise den Wunsch Ihn zu verherrlichen und das Bedürfnis nach Gnade, die einzig uns dazu befähigt, erzeugt.

Was das Abendmahl betrifft, so finden wir wirklich, daß es nicht nur die hervorragendste von den religiösen Übungen der Gläubigen war, sondern daß sie, um es zu feiern, regel-

mäßige und feierliche Versammlungen hatten. „Täglich verharrten sie einmütig im Tempel und brachen das Brot zu Hause (d. h. in Privathäusern) im Gegensatz zum Tempel“ (Apg. 2, 46). „Sie blieben aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und dem Gebete.“ Es scheint demnach, daß sie das Abendmahl täglich nahmen; aber in verschiedenen Beziehungen noch Juden, wie wir wissen, gingen sie fleißig in den Tempel; hernach aber hielten sie in ihren Häusern zur Erinnerung an Christum diesen besonderen Dienst, von dem gesagt ist: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Im 20. Kapitel der Apostelgeschichte wird uns gesagt, daß die Jünger am ersten Wochentage (jetzt Sonntag genannt) versammelt waren, um das Brot zu brechen und Paulus redete usw. — Dies beweist, daß diese Handlung, wenn auch andere sie begleiteten, doch der Zweck ihrer Zusammenkunft war. Man hat angenommen, daß das Brotbrechen etwas anderes sein könne als das Abendmahlnehmen, weil es klar ist, daß man zu gleicher Zeit ein Mahl einnahm; letzteres ist nicht zweifelhaft. Christus hat das Abendmahl bei Seinem letzten Abendessen eingesetzt, und im Anfang aß man und brach das Brot zu gleicher Zeit. Das Brechen des Brotes aber hatte seinen eigenen unterscheidenden Charakter, wie es ihn bei seiner Einsetzung gehabt hatte. Hierauf unachtsam sein, wenn man daran Teil nahm, heißt der Apostel den Leib des Herrn nicht unterscheiden. In seiner ersten Epistel an die Korinther verbessert er diesen Mißbrauch, indem er befiehlt, daß das Abendmahl von dem Nachtessen, von welchem es vorher begleitet gewesen, getrennt werde. Diese Stelle zeigt, daß man sich versammelte, um zu essen. Aber, ach! das Mahl hatte die Korinther den geistigen Dienst vernachlässigen lassen. Man war dahin gekommen, sich satt zu essen und den Armen hungern zu lassen. Man versammelte sich nicht mehr in einem Privathause, sondern in einem gemeinsamen Lokale, wohin Jeder sein Abendessen brachte. Dieser Dienst hatte gänzlich den Charakter vom Abendmahl des Herrn verloren. Nichtsdestoweniger bleibt durch diese Stelle festgesetzt, was der Zweck der Versammlung war. Um diese Einsetzung in ihrer ganzen Wichtigkeit zu erhalten, hat der Apostel befohlen, sie von dem Nachtessen zu trennen; Jeder sollte daheim essen und sich mit ernstem Gemüte in die Versammlung begeben, aus Furcht sich Züchtigung zuzuziehen.

Die beiden großen Elemente des christlichen gemeinschaftlichen Kultus sind: die Gegenwart des Heiligen Geistes und die Erinnerung an das Opfer Christi in der Feier des Abendmahls. Wir haben gesehen nach dem Zeugnis der Bibel, daß die Christen sich ursprünglich versammelten, um das Abendmahl zu nehmen.

Überdies finden alle auf jede unserer Beziehungen mit Gott sich knüpfenden Gefühle ihre Anwendung im Kultus.

Seine Majestät wird da angebetet. Die Gnadengeschenke Seiner Vorsehung werden da anerkannt; derjenige, welcher Geist ist, wird angebetet im Geist und in der Wahrheit. Wir drücken unserm Vater, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, die heiligen Gefühle der Liebe aus, die Er in uns erweckt hat. Er, der uns suchte, als wir ferne von Ihm waren und uns zu Sich gebracht hat als Seine lieben Kinder, in dem Geist der Kindschaft, indem Er uns, o wunderbare Gnade! mit Seinem geliebten Sohne verband. Makellos vor Ihm, beten wir den rettenden Gott an; Seine Heiligkeit und vollkommene Gerechtigkeit sind für uns der Gegenstand einer Freude, die nie vergeht, denn wir sind im Lichte, durch das vollkommene Werk Christi, wie Er selbst im Lichte ist. Der Heilige Geist selbst offenbart uns diese himmlischen Dinge, sowie die zukünftige Herrlichkeit und wirkt in uns, um die Gefühle und Triebe hervorzubringen, die für eine solche Gnade, für solche Beziehungen mit Gott sich geziemen. Er bindet das Herz an diese Dinge. Doch läßt Er uns dabei fühlen, daß wir Kinder Einer Familie, Glieder Eines Leibes sind, indem wir im Kultus durch gegenseitige Triebe und gemeinschaftliche Gefühle für denjenigen, welcher der Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Anbetung ist, uns vereinigen. Im Kultus haben wir endlich das süßeste Andenken der Liebe Christi, sei es, daß wir auf die Wirksamkeit Seines Werkes hinsehen, sei es, daß wir uns Seiner zärtlichen Liebe für uns erinnern. Er will, daß wir uns Seiner erinnern! Süßer, köstlicher Gedanke für das Herz! O, wie teuer und zugleich heilig sollte ein solcher Kultus für unsere Seelen sein! Sollten wir nicht so leben, daß wir im Stande wären, einen solchen Kultus zu halten! Mit welchem Eifer sollten wir nicht die Gegenwart und Wirkung des Heiligen Geistes suchen, um ihn geziemend halten zu können!

Jedoch muß er sehr einfach sein, denn wahre Liebe ist immer einfach; ernst zugleich; denn solche Interessen machen ernst. Die Majestät und Größe der Liebe Dessen, den wir anbeten, gibt jedem Akt, durch welchen wir Gott nahen, eine Feierlichkeit. Mit welcher tiefen Trieben und mit welcher Dankbarkeit denken wir auch an unsern Erlöser in einem solchen Augenblick, wo wir in der Gegenwart Gottes, fern von allem Übel, im Vorgeschmack unserer ewigen Glückseligkeit durch Ihn sein können und wo wir uns Seiner ganzen Liebe für uns erinnern.

Diese zwei großen Gegenstände, mit denen der christliche Kultus sich beschäftigt, nämlich: die Liebe Gottes, unsers Vaters, und die des Herrn in Seinem Werk und als Haupt der Kirche, welche Sein Leib ist, verändern

ein wenig den Charakter des Kultus je nach dem Zustande derjenigen, die ihn halten. Es wird Augenblicke geben, in denen Jesus ihren Gedanken näher ist, andere, in denen der Vater ihren Geist mehr beschäftigen wird. Der Heilige Geist allein kann hierin leiten; aber da die Gefühle wahr sein müssen, so wird ihre Richtung von dem Zustande der Personen, welche die Versammlung ausmachen, abhängen. Nichts darf in solchen Fällen erzwungen sein. Der, welcher das Organ des Kultus ist, sagen wir es hier, hat nicht auszudrücken, was ihm eigen ist und ihn persönlich angeht; er ist berufen, das, was wirklich die Herzen durch den Heiligen Geist in der Versammlung bewegt, darzubringen. Dies läßt uns unsere gänzliche Abhängigkeit vom Tröster, um Gott miteinander in Wahrheit dienen zu können, fühlen. Nichts indes ist einfacher und klarer als diese Wahrheit: daß im gemeinschaftlich gehaltenen Kultus die Gefühle, die von Allen empfunden werden, ausgedrückt werden sollen.

Eine andere Bemerkung können wir hier anschließen, nämlich: daß der Kultus in hohem Grade von allem dem leiden wird, was den Heiligen Geist betrübt. Jeder Bann, wäre er auch nur bei einem einzigen Glied der Versammlung, wird fühlbar sein (wenigstens wenn Geistigkeit vorhanden ist), denn wir sind da als Ein Leib. Es ist von hoher Wichtigkeit, daß die geistige Empfindlichkeit erhalten werde, und daß man sich nicht über einen Zustand hinwegsetze, wo im Kultus die Gegenwart Gottes wenig gefühlt, die Wirkung des Geistes wenig gekannt wird. Wenn eine wirkliche Geistigkeit da ist, wenn der Heilige Geist die Versammlung mit Seiner Gegenwart erfüllt, so wird bald jedes Übel entdeckt werden. Denn Gott ist ein eifersüchtiger und ein treuer Gott. Ein einziger Achan ist im Anfang der Geschichte Israels entdeckt worden (Josua 7), eine einzige Lüge des Ananias im Anfang der Kirche (Apostelgesch. 5). Ach, wie viele Dinge sind später in Israel vorgekommen, wie viele wurden in der Kirche vollbracht, ohne daß Jemand nur gefühlt hätte, es sei etwas Böses vorhanden! Möge Gott uns demütig, wachsam, wahrhaft machen, und uns daran erinnern, daß Sein Geist immer bei uns bleibt, damit wir fähig seien, durch die Wirkung dieses Geistes in uns, Ihm einen geistigen Kultus zu halten; ein schönes und mächtiges Zeugnis für das Werk Christi, das uns unsträflich und freudenvoll in die Gegenwart Gottes stellt, um Ihm die Anbetung solcher Herzen darzubringen, die in Seiner Gegenwart die Quelle ihres Glückes finden, die vor den Engeln des Himmels von Seiner vollkommenen Liebe zeugen und Gott selbst den annehmbarsten Beweis von der Wirksamkeit dieses Werkes leisten, das Ihm die Möglichkeit gibt, Seine Liebe vollkommen auszuüben, worin Er Seine Wonne findet.

Das Vorrecht, Kultus halten zu können ist zwei oder drei

im Namen Jesu Versammelten verliehen, d. i. solchen, die dieser Name vereinigt hat als ein Band unter ihnen durch seine Allen gemeinschaftliche, von Allen gekannte und unter ihnen als Grundsatz ihrer Versammlung anerkannte Kraft. — Jesus ist bei ihnen, um die Freude und Kraft ihres gemeinschaftlichen Dienstes zu sein. Jehova hatte zu Israel gesagt: „An jeglichem Orte, wo ich meinen Namen preisen lasse, will ich zu dir kommen und dich segnen“ (2. Mose 20, 24). Später hat Er gesagt, daß sie ihre Opfergaben an den Ort bringen sollten, den Er erwählt habe, um Seinen Namen darauf zu legen. Dies hatte seine bestimmte Erfüllung zu Jerusalem (1. Könige 8, 29). Jetzt hat Gott Seinen Namen auf Jesum gelegt, da wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind mit der, gleich der im 20. Kapitel des 2. Buches Mose enthaltenen Verheißung, daß Jesus mitten unter ihnen sein werde. Köstliche Aufmunterung für die Schwäche Seines Volkes! Wären Tausende von Jüngern beieinander, ein solches Werk des Heiligen Geistes würde eine große Ermutigung sein; aber das Kostbarste von Allen, die Gegenwart Jesu, ist zweien oder dreien der kleinsten und den Seinen verliehen, wenn sie sich wirklich in Seinem Namen versammeln.

Mögen wir doch wahrhaftig und einzig in Seinem Namen versammelt sein! Der geistliche Stolz, der gern eine Gabe geltend macht, und sich eine Herde als sein aneignet, die menschliche Ordnung, die gern zu vermeiden sucht, was das Fleisch oder die Welt verletzen könnte, die Engherzigkeit, die Einige auf ihr eigenes Gefühl hin vereinigt, sind der Name Christi nicht. Diejenigen, die sich wirklich im Namen Jesu versammeln, schließen in ihren Gedanken und Herzen Alle, welche von Ihm sind, alle Glieder Seines Leibes ein; sie schließen dieselben ein nach dem Grundsatz, auf welchen hin sie versammelt sind, sonst wären sie nicht in Seinem Namen beieinander; denn ausschließen kann man diejenigen, die Sein sind, nicht von dem Vorrechte, das an Seinen Namen geknüpft ist. Sein Herz schließt sie ein und wir sind nicht nach Seinem Herzen versammelt, wenn unsere Versammlung sie nicht grundsätzlich einschließt. Es ist klar, daß Sein Name weder die Welt noch die Sünde, noch das, was die Wahrheit, die in diesem Namen geoffenbart ist, leugnet, verträgt. Sein Name vereinigt diejenigen, die wirklich Sein sind. Wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreut.

Die Christen sollen die Heiligkeit und Wahrheit aufrecht erhalten und beständig fortschreiten zum Maße der vollkommenen Natur Christi. Wer diesen Fortschritt hemmen und suchen würde, die Seelen in der Form besonderer Lehren zurückzuhalten, würde die Einheit in der Ausübung zerstören. Nur die durch das Wort geordnete und die Gnade geleitete Geistigkeit, mit Einem Wort die Handlung des Geistes Gottes

kann in gewissen Fällen den wahren Fortschritt von einem bloßen Verharren auf besonderen Ansichten unterscheiden lassen. Denn der Weltgeist, der den Fortschritt und das, was Christum in unsern Herzen entwickelt, nicht liebt, nennt alles, was unsere Bande an Christum mächtiger und fühlbarer macht, eine besondere Ansicht. Auf der andern Seite wird der engherzige Geist als einen Fortschritt alles betrachten, was seine eigenen Ideen geltend macht.

. Ich wünsche unsere Seelen auf den Grund des Gegenstandes, den ich behandle, zu führen. Das, wovon ich soeben gesprochen, hat seine Anwendung auf die Kinder Gottes, die versammelt sind, um Ihm Kultus zu halten. Süßes, herrliches Vorrecht, im Voraus das zu genießen, was unsere ewige Beschäftigung im Himmel sein wird! Dort wird unser Kultus vollkommen sein; die ganze zur Vollkommenheit gelangte Kirche wird versammelt sein, um Ihn inmitten der allgemeinen Versammlung droben zu halten. Ewig wird sie dieses Glückes genießen ohne Zerstreuung und Furcht, daß es je gestört werde, in der vollkommenen Gunst Gottes. Welch ein Vorrecht schon hienieden hinter allen Zerstreuungen dieser Welt die Türe zu schließen und durch den Geist die Bedürfnisse des Herzens zu befriedigen, indem man Gott die Danksagungen darbringt, die Er zu empfangen würdig ist und die Er uns durch Seine Güte eingefloßt hat.

Ich will noch einige Stellen angeben, die im Einzelnen den Geist des Kultus auffassen helfen.

Die erste ist in Phil. 3 enthalten: „Wir dienen Gott im Geiste, wir rühmen uns Christi Jesu und vertrauen nicht auf das Fleisch.“

Man muß hier bemerken, daß es sich nicht um das Fleisch in seinem gewöhnlichen Sinn genommen, als Ausdruck für die Sünde, handelt, sondern um das Vertrauen auf das Fleisch. Das Vertrauen auf das Fleisch ist in Religionssachen ebenso verwerflich als die Lüste des Fleisches; es ist übrigens nur eine dieser Lüste, vom Schleier der Werke und der Heiligkeit verdeckt. Der Prüfstein ist: daß es den Herrn Jesum nicht verherrlicht, und noch besser, daß es nicht Jesu Christi allein rühmt. Die Religion des Fleisches kann sich mit viel guten Werken beschäftigen, einen untadelhaften Wandel, viel Selbstverleugnung, viel Frömmigkeit, viel Demut haben, sich eifrig der Liebe befleißigen, indem sie vorgibt, vielleicht, daß sie auf seiner unendlichen Liebe beruhe; aber die Liebe Gottes in ihrem Herzen wird nur die Liebe sein, die sie für Ihn empfindet.

Man kann die Frage stellen: Wenn dies Alles in einer Person sich finden und doch nur Fleisch sein kann, wie kann man die wahre Beschneidung unterscheiden? Die wahre Beschnei-

dung rühmt sich Jesu Christi. Nichts ist leichter als all diesen Schein von Gottseligkeit zu beurteilen, wenn Christus unser Alles ist. Wir werden ohne Bedenken den wahren Charakter dessen herausfinden, was sich nicht Seiner rühmt und dem, was das Christentum von Grund aus zerstört, Waffen leiht.

Wollt ihr ein anderes Zeichen, um diese anmaßende Religion des Fleisches zu erkennen? Sie hält sich nicht an das Haupt des Leibes der Kirche (Kol. 2, 19), d. i. daß der, welcher davon durchdrungen ist, nie das Bewußtsein seiner eigenen Einigung mit Christo hat, sodaß er weiß, daß er mit Ihm auferstanden und in die himmlischen Örter versetzt ist, als Bein von Seinem Bein, als Fleisch von Seinem Fleisch, Ein Geist mit dem Herrn, ein Glied Seines Leibes.

Ein anderer Zug, der die Religion des Fleisches bezeichnet, ist der, daß sie, wie groß auch die scheinbare Erhabenheit ihrer Frömmigkeit sein mag, mit Dingen sich verträgt, die nicht vom Himmel sind. Sie sucht nicht in jeder Hinsicht das, was allein den Gefühlen desjenigen, der mit Christo gestorben und auferweckt ist, entspricht.

Der wahrhafte Kultus, die Religion des Geistes, dient Gott im Geiste; sie hat durchaus kein Vertrauen auf das Fleisch; sie kennt nicht die Religion ihrer Väter, selbst wenn diese Religion die wahre wäre; man erbt von seinen Vätern nichts als eine sündige Natur. Sie vertraut weder auf ihren Eifer, noch auf eine Frömmigkeit, die sie Gott darbringen könnte, noch auf ihre Liebe für Ihn. Vor Gott rühmt sie sich Jesu allein. Die Seele hat gelernt, daß sie tot war in ihren Sünden, daß der teure Erlöser sich so weit erniedrigte, daß Er für uns zur Sünde wurde, daß sie mit Ihm gestorben und auferweckt ist, daß sie verloren wäre, wenn sie das Leben ihrer Natur lebte; sie hat vor Gott nichts darzubringen, als Jesum Christum; in Ihm freut sie sich; Seiner rühmt sie sich; sie weiß, daß der Vater an Ihm Sein ganzes Wohlgefallen hat.

Es ist unverkennbar, daß diese praktische Beschreibung, die Phil. 3 von der wahren Beschneidung, d. h. vom wahren für Gott abgesonderten und dem Fleische nach gestorbenen Volke, macht, sich eng an die großen Grundlagen knüpft, auf welchen wir erkannt haben, daß der wahrhafte Christ in seinem Gottesdienste sich stützt. Bedenken wir auch: daß es nichts taugt, die Religion des Fleisches mit der des Geistes zu mischen. Das Fleisch des Christen findet wohl seine Nahrung in der ersteren. Im Anfang der Kirche gingen die Anstrengungen des Feindes nicht dahin, das Fleisch an die Stelle der Beschneidung und das Gesetz an Christi Statt zu setzen, sondern sie hinzuzufügen. Der Apostel sah aber wohl ein, daß, wenn sie zugelassen würden, Alles verloren wäre. Der Christ ist Eins mit Christo, dem Haupte des Leibes. Beim geringsten Gegenstand, der zwischen das Haupt

und den Körper tritt, wird dieser zum Leichnam. Das Werk Christi wäre nicht mehr hinreichend, wenn Etwas hinzugefügt werden müßte. Doch nicht allein das. Die Stellung des Christen wäre ganz vernichtet. Denn, anstatt in Christo vor Gott glücklich zu sein kraft eines durch unsern siegreichen Erlöser vollbrachten Werkes; statt „vollkommen gemacht zu sein in Ihm“, „angenehm in dem Geliebten“, wäre der Mensch noch im Begriff, Mittel zu suchen, um sich Gott wohlgefällig zu machen und vor ihm erscheinen zu können. Mit einer solchen Lehre ist man von der Gnade abgewichen; das Christentum ist entstellt, verdreht und stillschweigend gelegnet. Die Wahrheit des Evangeliums ist nicht mehr da.

Möge Gott uns geben, kein Vertrauen auf das Fleisch zu haben, und uns Jesu Christi allein zu rühmen!

Man kann fragen: Aber ist es nicht möglich, daß man diese Wahrheiten in ihrer ganzen Erhabenheit bewahre und doch fleischlich sei? Ich antworte: Ohne Zweifel. Dann aber nimmt das Fleisch die Form der Ausgelassenschaft, seinen wirklichen Charakter an, und nicht die der Religion. Das Fleisch ist sehr fromm, wenn es fromm tut, weil es sich selbst verherrlichen will.

Ich möchte nun die Aufmerksamkeit des Lesers auf das 4. und 5. Kapitel der Offenbarung lenken.

Im 4. Kapitel, V. 8 finden wir die vier Tiere, die dem Herrn, Gott, dem Allmächtigen die Ehre geben für Alles, was Er in Seiner heiligen und ewigen Majestät ist. Diese Lobpreisung führt die, welche die Heiligen in der Herrlichkeit als Könige und Priester betrachtet vorstellen, dahin, ihre Kronen abzunehmen und ihre Throne zu verlassen, um sich vor Dem niederzuwerfen, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit; moralisch erhabener durch die Schätzung und Anerkennung der Herrlichkeit dessen, dem alle Würde gehört, als durch ihre eigene Herrlichkeit; erhabener, indem sie als Gegenstand ihrer Anbetung die höchste Herrlichkeit Gottes erfassen, in dem Grade, daß sie sich der ihnen verliehenen Herrlichkeit nur bedienen, um die Seine zu erhöhen, da sie die Zeichen davon lieber vor Seinen Thron hinwerfen, als sie vor den Heeren des Himmels, oder den Bewohnern der Erde zu tragen.

Ihre Herrlichkeit war eine wirkliche, weil sie ihnen von Gott verliehen war; aber es war ihnen gegeben, eine unendlich vortrefflichere Herrlichkeit zu erkennen, sie zu genießen, sie zu sehen und zu lieben, daß Der, dem sie allein gehörte, im Besitz davon sei und sie offenbare. Der Gegenstand war vorzüglicher, der Geist erhabener, denn sie dachten nicht mehr an sich selbst. Sie erhoben sich zu Gott, nur an Ihn denkend, zufrieden daß Er allein verherrlicht werde. Dies ist die Vollkommenheit des Zustandes und der Stellung der Kreatur in Gegenwart Gottes.

Um jedoch diesen Zustand und diese Stellung zu vervollständigen, bedarf es noch eines andern Elementes. Was ich gesagt habe, setzt dessen Dasein voraus, und dieses ist in der Stelle, die ich zitiert habe, deutlich enthalten. Die vierundzwanzig Ältesten nämlich, die Repräsentanten der zu Königen und Priestern gemachten Heiligen, haben das Verständnis dessen, was Gott dieser Lobpreisungen würdig macht: „Herr, du bist würdig, denn usw.“ Hier ist es Sein Ruhm als Schöpfer. Alle Dinge sind von Ihm und für Ihn. Er ist die Quelle und das Endziel von Allem, was existiert. Was Er ist, ist das, daß Er würdig ist, zu empfangen alle Ehre um der Offenbarung willen, die Er von Sich selbst gegeben. Dies ist der Gegenstand der Huldigung, welche die Heiligen Gott dem Schöpfer darbringen.

Das 5. Kapitel hat die Erlösung zum Gegenstand. Das erwürgte Lamm ist würdig, das Buch der Ratschlüsse Gottes, in Hinsicht auf die Regierung, zu nehmen, weil es wiederkauft hat. Hier findet sich auch die Einsicht in Sein Werk, in die Herrlichkeit, die daraus hervorgehen sollte für diejenigen, die Gegenstände desselben waren, in ihren Beziehungen mit Gott und der ihnen anvertrauten Regierung, wieder in den Lobeserhebungen, welche dem Lamm von den himmlischen Heiligen gebracht wurden. Man kann auch wahrnehmen, daß das Lob an Den gerichtet ist, Den es preist. Die Gebete der Heiligen begleiten es. Die Lobpreisungen (der Engel in diesem Falle), nicht direkt an das Lamm gerichtet, werden durch die Anbetung der Heiligen hervorgerufen. Dann preisen alle Bewohner der ganzen Schöpfung Gottes zusammen, im Chor die Herrlichkeit des höchsten Gottes und des Lammes mit dem Arme der vier Tiere. Die direkte Anbetung bleibt der eigene Teil der vierundzwanzig Ältesten, der Könige und Priester. . . .

. Unser Teil ist, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, im süßen Vertrauen von Kindern, die Er liebt, ohne daß Er in ihren Augen im Geringsten von Seiner Majestät verliere.

Siehe, wie fein und lieblich es ist, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen — — denn dahin sendet der Herr Segen und Leben, immer und ewiglich!

Psalm 132.

Die Berufung Abrahams

Im ersten Buch Mose finden wir die große Grundlage der Beziehungen Gottes zu den Menschen in ihrer ganzen Frische von der Schöpfung an. Wir sehen die Sünde und die Verheißung des zweiten Adams; wir sehen wie darin die Regierung Gottes geübt worden und wie der Mensch gefallen ist; das Gericht der Sintflut, welches mit der alten Welt ein Ende machte; die Verheißungen, dem Abraham gegeben, die beiden Bündnisse von Sarah und Hagar; die Beziehungen des Herrn mit den Juden in der schönen vorbildlichen Geschichte des Josephs, kurz wir finden in diesem Buche nicht nur eine Geschichte, sondern, wie gesagt, die Hauptgrundlage der Beziehungen Gottes zu den Menschen. — Als Aufbewahrer der Verheißungen nimmt Abraham eine wichtige Stelle in dieser Beziehung ein. Wir begreifen dies, wenn wir Gal. 3, 13. 14 lesen: „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holze hängt“), auf daß der Segen Abrahams auf die Heiden käme in Christo Jesu und wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben.“

Man sieht durch dieses Wort, welche Wichtigkeit den Segnungen Abrahams beigelegt ist. Wenn wir sie betrachten, so verstehen wir die köstliche Stellung, in welche uns Gott bei der Erfüllung dieser Verheißungen in Seiner Gnade versetzt hat, und erforschen wir ihre Grundlage, so erkennen wir besser die Herrlichkeit Christi als Erbe aller Verheißungen Gottes. Die Beziehungen Christi mit der Kirche waren freilich teilweise verborgen, und wurden erst nach Seinem Tode geoffenbaret, (es sei denn vorbildlich); aber die mannigfachen Seiten der Beziehungen Gottes in ihrer ganzen Frische und die verschiedenen Fälle, worin sie stattgefunden haben, finden sich im Keime in diesem Buche.

In Kapitel 9 sehen wir, daß nach der Sintflut dem Noah die Regierung der Erde anvertraut wurde; allein er fehlte, indem er von Wein trunken ward. Dann finden wir die Ungerechtigkeit Ham's, der über seinen Vater spottete; weiter bei Babel die Verwirrung der Völker, ein jedes nach seiner Sprache. — Die Menschen unter sich einig, erheben sich gegen Gott. Darin erscheint Nimrod, der gewaltige Mensch auf der Erde; Babel ist der Anfang seines Reiches. Hier sehen wir die falsche Herrlichkeit der Menschen, welche ihre Einheit in Babel suchten, die aber von Gott zerstreut wurden. Die Familie Sem's, gesegnet auf der Erde, ist diejenige, womit Gott besondere Beziehungen zu den Menschen gründete.

Noah hatte gefehlt und darnach die Völker. Die Menschen hatten sich gegen Gott erhoben, anstatt Ihm unertänig zu sein; sie hatten sich vereinigt, um sich einen Namen zu machen, und um nicht zerstreut zu werden; aber gerade ihre Überhebung wurde die Ursache ihrer Zerstreung. Der Mensch überhebt sich und trennt sich von Gott, aber ohnmächtig, um sich selbst helfen zu können, wird er Sklave. Er wird der Macht Satans untertänig, dient ihm und betet ihn an. Indem er Gott verlassen hat, nimmt Satan diese Stelle ein. Er erschreckt das Gewissen, bemächtigt sich des Herzens und der Willenskraft des Menschen, welcher sich dann der Abgötterei ergibt. Wir finden diese Tatsache in Josua 24, 2. Der Wunsch aller Menschen ist, von Gott unabhängig zu sein. Der Mensch will seinen eigenen Willen tun und fällt in die Hände des Feindes. Das war der Zustand der Familie Abraham's, wie auch der übrigen Menschen. Inmitten all dieser Übel kommt Gott und offenbart dem Abraham diese drei Grundlagen: die A u s w a h l, den B e r u f und die V e r h e i ß u n g e n. Er findet ihn in dem Übel und beruft ihn nach Seiner Wahl und gibt ihm dann die Verheißungen. Gott redet Selbst mit ihm und offenbart Sich ihm sichtbarlich. Immer teilt Er sich dem Glauben mit und erweckt das Vertrauen; Er wirkt auf das Gewissen und zieht das Herz an Sich. Das Gewissen sieht sich in der Gegenwart Gottes; es ahnt ein kommandes Gericht, und selbst wenn an sichtbarer Offenbarung Mangel ist, so muß es sich dennoch vor Gott stellen und Ihm folgen, während man vorher nur seinem eigenen Willen folgte. Gott redet selbst, wenn Er sich sichtbar offenbart, wie bei Saulus. Man vernimmt aber auch S e i n W o r t, selbst wenn es geschrieben ist, und dies ist ohne Zweifel von gleicher Autorität. Der Herr kann Paulus, Petrus und Johannes als Gesandte gebrauchen; aber Er will, daß man das Wort als von Ihm Selbst annehme. Wenn man die Stimme Gottes nicht zu unterscheiden und sich ohne die Autorität der Menschen nicht zu beugen weiß, so ist das nicht der Glaube an Gott und sie wird nicht als Gottes Wort aufgenommen.

Abraham glaubte Gott, und wird von Ihm auf die Probe gestellt. Es gibt eine harte Arbeit in dem menschlichen Herzen bis die Autorität Gottes selbst anerkannt wird. Jeden Tag erkenne ich mehr die Wichtigkeit hiervon. Eine geübte Seele, welche weiß, daß Gott sich ihr geoffenbart hat, die ihre Verantwortlichkeit erkennt und deren Herz in Gott ruht, hat Sein Wort als Autorität. Es kann aber auch sein, daß eine Seele einen tiefen Eindruck von der Offenbarung Gottes empfangen hat und das Gewissen wach geworden ist, aber sie nimmt das, was Gott gesagt hat, nicht durch einen ruhigen Glauben auf; nachdem sie erkannt, daß Gott geredet hat, hält sie sich nicht fest an Seinem Wort, vertraut nicht darauf ohne Wanken und findet sich nicht in dem rechten Frieden. Man darf diese Stel-

lung nicht verachten, aber nicht darin bleiben. Gehöre ich Gott an, so kann ich meinen Willen nicht mehr tun und das ist, was Gott dem Abraham sagte: „Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, in ein Land, was ich dir zeigen will.“ Das ist weder angenehm noch leicht; aber laßt uns wohl beachten, was Jesus sagt: „Wer nicht Allem absagt, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Gott will ein Volk, das Ihm eigen sei; Christus hat Sich nicht halb gegeben. Die Umstände können verschieden sein, aber der Grundsatz bleibt immer derselbe; es mögen die Freuden, die Dinge sein, welche sie wollen, die uns aufzuhalten suchen; immer wieder müssen wir darauf zurückkommen: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft usw.“

Dieser Befehl ist dem Fleische schrecklich. Nicht daß wir Vater und Mutter hassen sollen wie das Fleisch hasset; die Kette, die in uns ist, und die uns nicht völlig dem Herrn überlassen will, ist es, welche wir brechen müssen. Mit sich selbst muß man brechen; und Gott, der das Herz kennt, bewegt uns, daß wir uns verleugnen, indem er uns die Bande, die außer uns in der Welt sind, brechen läßt. Abraham muß nicht allein sein Vaterland verlassen; Gott geht noch weiter: er soll auch von seiner Verwandtschaft und sogar aus seines Vaters Hause gehen. Weil der Herr sich ihm geoffenbart hatte, so muß er Ihm auch ganz gehören.

Abraham gehorcht, aber nicht vollständig; er hat nicht gleich Alles verlassen, wie er es tun sollte. Er ist zwar im Allgemeinen aus seinem Vaterlande und aus seiner Verwandtschaft gegangen, aber nicht von seines Vaters Hause. Im 11. Kapitel, V. 31, sehen wir, daß Tharah den Abraham mitnahm, also verließ er das Haus seines Vaters nicht und kam nur nach Haran. So geht es einem Herzen, das nicht verstanden hat, daß es sich Gott ganz ergeben soll. Er verläßt Vieles aus Pflicht, aber er empfängt nichts. Dessen ungeachtet blieb die Gnade wirksam; allein es ist leicht möglich, daß auf diese Weise eine Seele in Zweifel kommt. Abraham hätte denken können: Was wird aus mir? Ich habe nicht das Haus meines Vaters verlassen, was wird mir begegnen? Ich habe nur halb das Gebot des Herrn befolgt; ich habe hier weder die Welt noch die Verheißungen; ich werde in Haran umkommen. Allein Gottes Gedanken waren anders. Kapitel 12, 4 lesen wir: „Da zog Abraham aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte und Lot zog mit ihm.“ Nun geht Alles gut; sie kommen nicht nach Haran, um dort zu wohnen, sondern in das Land Kanaan. Sobald wir den Willen Gottes tun, geht Alles gut; Er sorgt für Alles. Nachdem Tharah gestorben war, der keinen Ruf in das Land Kanaan hatte, und Abraham in demselben anlangte, empfängt er Segen (V. 7). Wir bemerken hier, wie freundlich Gott ihm

begegnet; Er macht ihm keine Vorwürfe. Alle Hindernisse sind nun beseitigt; Abraham ist auf dem Wege des Glaubens.

Im V. 7 erneuert der Herr ihm die Verheißungen in einer deutlicheren Weise: „Dir und deinen Nachkommen will ich dies Land geben.“ Er hatte ihn dahin gebracht, um unter Seiner Abhängigkeit zu leben und zu wandeln. Er hatte ihm das Land gezeigt, die Verheißungen erneuert, indem Er ihm die Erfüllung auseinandersetzt. Er will ihm und seinen Nachkommen das Land geben; für uns ist es der Himmel. Gott will, daß auch wir gesegnet seien, wenn wir in der Abhängigkeit von Ihm wandeln. Vers 2 und 3 sagte der Herr dem Abraham: „Ich will dich zum großen Volke machen, und will dich segnen und dir einen großen Namen machen; und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen usw. usw.“ Gott will verherrlicht sein und Er will segnen. Es sind zwei köstliche Dinge: Gott verherrlicht Sich, indem Er segnet.

Wir sind in Jesu gesegnet. Gott führt uns selbst und macht uns Eins mit den Segnungen Christi. Die Versammlung kann versucht werden; sie kann Schwierigkeiten begegnen, aber der Segen ist in Christo gesichert.

Gott führte den Abraham also nach Kanaan, aber er durfte noch nichts in diesem Lande der Verheißung besitzen: es wohnen Kanaaniter darin. Er bedurfte Geduld und Glauben, um die Verheißung zu erlangen. So ist es auch mit der Versammlung und dem Lande der Verheißung das droben ist. Man findet da die bösen Geister, und ist hienieden ein Fremdling und Pilgrim. Es ist für das Fleisch etwas Hartes, Alles verlassen zu haben und nichts zu finden; in die Wüste hinaus zu gehen und nur eine Wüste anzutreffen. Der Mensch muß Alles opfern, was er liebt, und sich erheben bis zur Höhe der Gedanken Gottes. Der Beruf und die Erlösung machen uns zu Fremdlingen, selbst im Lande der Verheißung, bis zur Ausführung des Gerichts.

In Hebräer 11, 8—10 lesen wir: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und ging aus und wußte nicht wo er hin käme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Gott führt ihn durch den Weg des Glaubens und der Verleugnung in das Land der Verheißung; Er gibt ihm nichts, aber Er stellt ihn erhaben genug, um die Stadt zu sehen,

welche einen Grund hat. Gott sieht uns auch in der Wüste, und wenn wir darin etwas zu besitzen wünschen, so antwortet Er: „Es ist nicht gut genug.“ Jesus spricht: „Wo ich bin, sollt ihr auch sein.“ Er will eine vollständige Glückseligkeit für die Seinen und ehe Er sie verläßt, sagt Er: Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Wenn wir aus der Welt herausgegangen sind und aus dem, was unser Herz aufhält, so kann Er uns annehmen.

Zunächst offenbart sich uns Gott, um uns zu sich zu ziehen und um uns von dieser Welt abzusondern, dann aber läßt Er uns die Offenbarung Seiner Selbst und den Segen Seiner Gemeinschaft genießen. Er will, daß wir vollständig von den Dingen, wodurch das Fleisch uns aufhält, getrennt sein sollen, damit wir auch wandeln als Berufene Gottes, und das Herz Ihn in Ruhe genieße.

Abraham ist mit Gott gegangen, aber er besitzt noch nichts von dem Erbe, in welches Gott ihn geführt hat. Noch sind die Feinde da, aber der Herr erscheint dem treuen Abraham und unterhält Sich mit ihm über die Erfüllung der Verheißungen und in dieser Gemeinschaft und dieser Hoffnung baut Abraham einen Altar Dem, der ihm erschienen ist. Gott gibt uns Verheißungen, damit wir Ihn verehren und läßt uns deutlich verstehen, wie Er Seine Verheißungen erfüllen werde. Wenn aber Christus, euer Leben, offenbar werden wird, so werden wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit. Wir werden Alles mit Ihm haben; ja in Jesu sind alle Verheißungen Gottes Ja und Amen zum Lobe und Preise unseres Gottes.

Die Schule Gottes

(Aus dem Englischen)

„Er lehret meine Hände kriegem, und meine Finger streiten.“
1. Sam. 17

Es haben Alle, welche von Gott zu Seinem Dienste erzogen worden sind, in ihrer Zubereitung etwas Gemeinschaftliches; es ist der verborgene Umgang mit Gott, ehe sie vor die Augen der Menschen hervorgezogen werden. Das Gegenteil hiervon ist jene Unruhe des Fleisches, welche die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken sucht, ehe die Seele den hierzu nötigen Unterricht durchgemacht hat. — Diese laufen einher, ohne gesandt zu sein, und haben immerdar an ihren eigenen elenden Fehlern zu lernen. — Obwohl Paulus ein von dem Herrn auserwähltes Rüstzeug war, Seinen Namen zu tragen, so ist er dennoch in der Schule der Probe erzogen worden. — „Ich will ihm zeigen,

wie viel er um meines Namens willen leiden muß.“ — So hat Gott Seine verborgenen Wege die Seelen zu Seinem Dienste zu erziehen. — Gerade so war es mit David. In dem vorigen Kapitel (Kapitel 16) finden wir David in völliger Verborgenheit, unbeachtet von seinen Brüdern und seinem Vater, fern von seiner Familie, die Schafe hütend und nicht würdig befunden zum Opfer hinzugezogen zu werden. Gleichwohl war er der Erwählte des Herrn. In der Einöde war er nicht allein; er stand unter Gottes Leitung. In der verborgenen Schule wurde er erzogen von Ihm, der nicht auf das Äußere sieht und nicht sieht wie ein Mensch. Nun, so muß es mit uns sein; da muß ein Leben vor dem Herrn stattfinden. Wenn unsere Seelen vor Ihm nicht geübt sind, so will Er uns als Werkzeuge in Seinem Dienst nicht gebrauchen. — Wenn wir auch denken, Er will; aber es ist nicht so. Gott will immer mit der Seele im Verborgenen zu tun haben, welche Er bestimmt, Ihm öffentlich zu dienen. Die erhabene Weisheit unseres Gottes hierbei, kann in der Geschichte mancher Seiner ausgezeichneten Diener erkannt werden. Sie kommen fort in der Stunde der Not; sie sind vorbereitet für allerlei Bedrängnisse. Sie werden ruhig, besonnen und ausharrend gefunden, wenn alle andere um sie her bestürzt und in Furcht sind. Alle sagen und verkündigen uns, daß sie für ihr Werk vorbereitet sind. Männer, die im Verborgenen vor dem lebendigen Gott wandelten, können sich durch die Verwirrung und Streitigkeiten der Menschen unangefochten hindurch bewegen. Sie haben es gelernt, vor dem erschreckten Israel in der Bresche zu stehen oder dem Goliath von Gath, Angesicht vor Angesicht zu begegnen. — Ihre Vorbereitung hierzu war ihr Leben im Verborgenen vor Ihm, der größer ist, als Alles, — vor dem lebendigen Gott.

So ist es hier mit David. In der Wüste hat er die Zuflucht kennen gelernt, welche der Glaube in Gott hat, und jetzt soll er der Streiter Gottes sein, gegen den Verfechter der Unbeschnittenen. Ungesehen von Menschen hat er den Löwen und den Bären schon geschlagen, da kommt er hervor, um über Goliath den Sieg davon zu tragen. Angesichts des ganzen bewaffneten Israels und der Philister.

Welch einen furchtbaren Feind hatte Israel in Goliath! Morgens und Abends forderte er ihre Heere zum Kampfe heraus, aber sein Trotz blieb unvergolten, denn sie waren entmutigt und sehr furchtsam.

Saul hatte sein Heer in Schlachtordnung gestellt und die Feinde rückten schon zum Kampfe hervor und forderten zur Schlacht auf (V. 19—21), aber „siehe, da kam herauf der Streiter (der Philister, Goliath mit Namen), trat vor aus den Reihen der Philister und sprach, wie vorher dieselben Worte, und alles Volk in Israel, wenn es den Mann sah, floh vor ihm und fürchtete sich sehr“ V. 23—24). So geschah es gerade als David

auf dem Kampfplatze erschien. David hörte den frechen Trotz des Goliath (V. 23) und sah die Entmutigung und die Schmach Israels. — Ihre laute Herausforderung war bald herüber, und das ganze Volk war in großer Bestürzung. Aber David war mitten unter allen ruhig und unerschrocken. Der kleine David war der einzige, der sich nicht fürchtete; er, den seine Brüder verhöhnten, er, auf den der Philister stolz herabsah und verfluchte. Es war an David nichts zu sehen, was irgendwie geeignet schien, vorzutreten, um dem Philister zu begegnen, was ja keiner zu tun wagte. Die Leute, welche nach der äußeren Erscheinung, als Kraft, urteilten, konnten davon nichts entdecken, sondern gerade das Gegenteil. Das Fleisch erscheint bei den Feinden in der Anzahl und in den Waffen kräftig, oder in dem mächtigen Goliath, aber nie in dem kleinen Manne, ganz so, wie er von seinen wenigen Schafen in der Wüste kam.

Geliebte achtet hierauf. David hatte mit dem lebendigen Gott Umgang gehabt, und jetzt sah er, daß der Name des lebendigen Gottes mit in's Spiel gezogen wurde. Israel sah auf Israels Hilfe; und was war die Hilfe Israels im Vergleich mit der der Philister!

Aber hier war Einer, der den Geist Gottes hatte; Einer, der auf die Hilfe des lebendigen Gottes vertraute. — Nicht, als ob David mehr natürlichen Mut als Saul gehabt hätte, es war der Glaube in ihm. Es ist wahr, daß David in der Wüste zurückgezogen gelebt hatte; aber da hatte er die Gemeinschaft mit Gott kennen gelernt. — Und jetzt kam er hervor als ein Unverdorbener von dem lebendigen Gott, und schaute alles um sich her in Übereinstimmung mit Gott an, und was er im Verborgenen von Gott gelernt hatte, das trug er in die jetzige Lage hinein. Und dieses gerade war das Geheimnis seiner Kraft und seines Sieges. Die Umstände wurden wohl in Betracht gezogen, ihre Schwierigkeit und Gefahr erwogen; aber sein Glaube brachte Gott in sie hinein, und handelte mitten in ihnen in Seiner Macht und Seiner Kraft. — In dieser Weise sah David Alles um sich her an, Er sah auf das Heer Israels als auf das Heer des Herrn Zebaoth. Er sah es an in Seinem Lichte, durch dessen Allgegenwart er gerade gekommen war (V. 26).

Und ich frage, ob hier unser Fehler nicht stets der ist, daß wir im Verborgenen mit dem lebendigen Gott nicht verkehrt haben? Dies ist der wesentliche und hauptsächliche Grund. Achten wir die Gemeinschaft mit Gott als unser höchstes Vorrecht? Halten wir das Leben mit Gott teuer, ja, teurer selbst als das Leben vor den Heiligen und mit den Heiligen? Ich glaube, wir ziehen das Leben vor und mit den Heiligen oft dem Leben vor und mit Gott vor. Wir mögen getröstet werden, wenn wir von den Heiligen umgeben sind, aber unsere Kraft liegt in dem Umgange, in der Gemeinschaft mit dem

lebendigen Gott, der es weiß, daß wir ausharren können, als ob wir Ihn sähen, der nicht gesehen wird. Das Fleisch mag es in sich selbst suchen und auch Antwort finden, aber es vergeht wie Gras vor der Gegenwart Gottes. Daher ist unsere Zurückgezogenheit sowohl unser Heil, als unsere Freude, im Glauben verborgen bei dem Allerhöchsten zu wohnen und hervorzukommen zu Seinem Dienste, in der Kraft, die wir hierzu bekommen. Dann werden wir im Stande sein, jeden Feind so anzusehen, wie hier David den Goliath sah: „Wer ist der unbeschnittene Philister, daß er den Heeren des lebendigen Gottes Trotz bieten sollte?

Aber die Sprache des Glaubens reizt das Fleisch beständig. — So war es mit Joseph, wenn er seinen Brüdern seine Träume erzählte. So ist es hier mit David und seinen Brüdern, wie wir an Eliabs Worten hören: „Ich kenne deinen Stolz und die Verderbenheit deines Herzens.“ Augenblicklich sieht das Fleisch eine Kraft, die größer ist, als es selbst (wie Eliab hier in David sah), und Alles, was es tun kann, ist, davon als von Stolz zu sprechen. Eliab war der älteste Bruder und er steht hier vor uns in der Auszeichnung, welche das Fleisch gerne hat und sucht. Er war ein Mann, ausgezeichnet durch körperliche Reize; aber trotz seines schönen Äußern und seines stattlichen Wuchses hatte ihn Gott verworfen (Röm. 16, 6—7). Der Gesalbte des Herrn war er nicht, den die Menschen achteten. — Und wie oft wird uns diese Lehre in dem Worte gegeben, z. B. bei Gottes Verwerfung des Erstgeborenen und die Erwählung des Jüngern. Eliab steht hier vor uns, wie Ismael oder Esau; als der Vertreter des natürlichen fleischlichen Rechtes schilt er spöttisch David. Aber David sprach gemäß der Weisheit, welche rege gemacht durch eine Kraft, von der Eliab nichts kannte; er redete die Sprache des Glaubens. Der lebendige Gott, Gott der Herr der Heere Israels erfüllte sein Auge und mit Ihm maß er die Philister und ihren Streiter. Eliab hatte nicht diese Richtschnur vor sich; er sah und fühlte wie ein Mensch und daher war ihm die Sprache des Glaubens „Stolz und Verderbtheit des Herzens.“ — Das Fleisch verkennt so immer den Glauben; es antwortet uns zornig: „Es ist Stolz!“ so oft, als wir vom Vertrauen zum lebendigen Gott sprechen. Solches wahre Vertrauen, das in der tiefsten Demut besteht, wird bei dem Fleische immer als Stolz verurteilt, denn es ist keine Tiefe der Demut so groß, als Selbstverwerfung, um sich dem lebendigen Gott ganz hinzugeben. David läßt sich selbst bei dieser ganzen Handlung außer Acht, indem er nur Gott und dessen Heere ansieht. Es besteht die Kraft und das Vorrecht des Glaubens in dem Vermögen, sich selbst ganz außer Acht zu lassen und Gott allein im Auge zu behalten. In Seiner Gegenwart soll sich kein Fleisch rühmen, „wer rühmen will, rühme sich in dem Herrn.“ Das ist es, was

David gelernt hatte, was er jetzt darstellt und was Eliab Stolz nennt. Es ist wahr, daß das Fleisch ein trotziges Ding ist. Ich glaube, daß wir dieses wissen, daß der Glaube ein selbstverleugnendes Ding ist, weil er jede Sache als von Gott herkommend betrachtet; ja, meine Geliebte, noch mehr, der Glaube nimmt Gott selbst auf, wie auch jede Segnung von oben, welche Gott geben kann. David sagt: „Was habe ich getan? Ist es mir nicht befohlen?“ Hatte David sich selbst gerühmt? Nein, wahrlich nicht. Und hatte er nicht Grund, so zu sprechen, wie er tat? Wenn der Name des lebendigen Gottes in Frage gestellt wird, so ist immer eine Ursache hierzu da. Der wahre Zweck, warum wir in diese Welt gesetzt sind, ist, daß wir den Namen Jesu, vor den Menschen bekennen und unseren eigenen Namen beiseite setzen sollen. O, daß die Heiligen Gottes hierin einig wären, in dem Bekenntnis des Namens des Herrn Jesu.

Aber laßt uns dem David weiter folgen, wie er von Eliab zu Saul geht. Welche sich selbst bewußte Würde! welche eine gänzliche Selbstbeherrschung sehen wir jetzt an David! Und David sprach zu Saul: „Keinem Manne entfalle das Herz seinetwegen! dein Knecht will hingehen und mit diesem Philister kämpfen“ (V. 32). Während das ganze Heer Israels zittert, steht ein kleiner Mann vor dem Könige und spricht: „Keinem Manne entfalle das Herz.“ Ja, da ist in dem Glauben ein Selbstvertrauen, welches uns in den Stand setzt, nicht allein zu empfinden, sondern auch Andern Trost und Vertrauen einzuflößen, selbst in den bedrängtesten Lagen. — Der Glaube bekommt Hilfe unberührt von den Verhältnissen, und daher ist er im Stande, anstatt durch die Prüfung überwältigt zu werden, wie der Apostel sagt: „Andere zu trösten mit dem Troste, womit wir selbst von Gott getröstet werden“ (2. Kor. 1, 4). David hatte in der Probe bereits bestanden und hatte dadurch Gott erprobt, auf den er vertraute. Er wußte, an wen er glaubte. Er war in Gefahr gewesen und siegreich daraus hervorgegangen, darum ist er jetzt guten Mutes. In der Wildnis hatte ein Umgang stattgefunden zwischen seiner Seele und Gott, ein Umgang, der anscheinend nie an das öffentliche Licht gebracht war, bis zu diesem Augenblick (V. 34—37). O Geliebte, wo lernen die Heiligen wirklich siegen? Ich glaube da, wo kein Auge sieht, als Gottes Auge. Die gänzliche Selbstverleugnung, die Aufnahme des Kreuzes im Verborgenen; die Bekanntschaft mit dem Wege der Zurückgezogenheit unseres Kämmerleins, um unsere Ideen und Alles, was der Kenntnis Gottes entgegen, stolz auf sich selbst ist, niederzuschlagen, das sind unsere größten Heldentaten. — Das stille Gemach ist das große Kampffeld des Glaubens. Laßt dann den Feind kommen und streiten, so werden wir fähig sein, fest zu stehen, zu trösten und andere aufzurichten in der Stunde des äußeren Streites. Er, der be-

reits den Löwen und Bären in der Wildnis erschlagen hatte, war der einzige, der dem Goliath gegenüber im Tale Elah unerschrocken dastand.

Wie zeigt uns diese Enthüllung das ganze Geheimnis von Davids Macht; es ist die wahre Kraft des Glaubens. Jetzt wissen wir, was der Apostel Paulus meint, wenn er sagt: „ich bin ein Tor.“ Er war genötigt von sich selbst zu reden, das war seine Torheit; der Grund, warum er im Stande war, so viel von der Unverschämtheit der Heiligen zu ertragen, lag darin, daß ein Umgang stattfand zwischen seiner Seele und dem Herrn, woran keiner Teil hatte außer ihm und seinem Gott. Aus demselben Grunde konnte David zu Saul sagen: „Laß keines Mannes Herz seinetwegen verzagen.“ Und Saul sagte zu David: „Du kannst dich mit diesem Philister nicht messen.“ Saul sah auf David und auf Goliath; und in seiner Sprache als Mensch hatte Saul Recht. Aber er kannte das Geheimnis Gottes nicht, welches David gelernt hatte; er wußte nicht, was David jetzt sagen wollte.

Wenn Eliab solche Heldentaten vollbracht hätte, so würde er das Geheimnis keinen Tag bewahrt haben, aber David hatte in einer anderen Schule gelernt, eine Schule, in welcher er gelernt worden war, nicht viel von sich, sondern von dem lebendigen Gott zu reden. Daher hat David, so viel uns die Schrift lehrt, nie damit geprahlt, oder davon als von seinem Siege gesprochen; wenn es aber die Gelegenheit forderte, konnte er vortreten und von des Herrn Güte erzählen. So ist es mit dem Apostel, wenn er sagt: „Ich kannte vor 14 Jahren einen Menschen in Christo.“ Vor 14 Jahren wußte anscheinend keiner, daß er in dem dritten Himmel gewesen war; wenn aber eine Gelegenheit kommt, es auszukündigen, für seines Gottes Ruhm, nicht für seinen eigenen, dann zeugt er davon. — Zwischen dem Herrn und Paulus war bedeutend mehr Umgang gewesen, als irgend ein anderer wußte. So war es mit David. Wer wußte es, daß er bereits auf eine so wunderbare Weise gesiegt hatte? Wer wußte es, daß er das Lamm seiner Herde aus dem Rachen des Löwen errettet hatte, und daß beide, Löwe und Bär, unter seiner Hand gefallen waren? Eliab wußte es nicht, Saul auch nicht. Es mochte möglicherweise von dem Scharfsinn des persönlichen Glaubens erkannt worden sein (1. Sam. 16, 18); aber er war darüber nicht hinausgegangen. — Geliebte, seid versichert, daß, wenn ihr wahrhaft stark sein wollt, es durch das verborgene Leben vor Gott sein muß. — Ich glaube, daß der Grund, warum wir oft so schwach sind, darin liegt, daß wir uns so wenig um diese Zurückgezogenheit vor Gott kümmern. Wir sind bereit und eifrig in irgend einem Dienste einherzulaufen, um von den Menschen gesehen zu werden; aber halten wir ungesehen etwas auf die Gemeinschaft und die Unterwürfigkeit vor Gott? Verlaßt euch darauf, wenn im Geheimen

kein Löwe und Bär getötet wurde, so wird auch keine Tötung Goliaths, nach Kraft und Weisheit im öffentlichen Dienste stattfinden. — Dies sollte uns dahin führen, jenes kleine Wort, „das tägliche Kreuz auf sich nehmen“, zu verstehen. Die Leute meinen, sie könnten das Kreuz bei einer großen Veranlassung auf sich nehmen; aber dieses bei großen Veranlassungen zu tun, ist Nichts gleich dem, das tägliche Kreuz auf sich nehmen; täglich sich selbst zu verleugnen; täglich sich zu bestreben, das Leben in diesem Worte zuzubringen. Gottes Auge ist immer über uns. Es ist unser Vorrecht, immer vor Gott hinzutreten, und so haben wir stündlich Gelegenheit, das Kreuz auf uns zu nehmen vor Ihm, indem wir Jesum vor Ihm bekennen, und uns selbst verleugnen.

David sagte weiter: „Der Herr, der mich aus den Klauen des Löwen und Bären errettet hat, wird mich auch aus der Hand dieses Philisters retten“ (V. 27). David wußte, daß Gott das eine so leicht war, wie das andere. — Wenn wir in der Gemeinschaft mit Gott sind, stellen wir keine Schwierigkeit über die andere, denn was ist Ihm eine Schwierigkeit? Der Glaube mißt jede Schwierigkeit nach der Kraft Gottes, und dann erscheint der Berg als eine Ebene. Zu oft, meine Geliebten, denken wir, daß es in kleinen Dingen ohne die Allmacht geschehen könnte, und da finden wir uns getäuscht. Haben wir nicht eifrige und ergebene Heilige in einem kleinen Dinge sich täuschen sehen? Der Grund ist, daß sie Gott im Glauben nicht alle ihre Wege anempfehlen wollten. Abraham liebte seine Familie und seines Vaters Haus, gleichwohl wanderte er aus, auf Befehl Gottes, ohne zu wissen, wohin er kommen würde; aber als er in seiner eigenen Weisheit auf eine Schwierigkeit stieß, auf seinem Wege nach Ägypten, was tut er da? Beständige Mängel in verhältnismäßig kleinen Dingen. Zuweilen sind wir in einer schlimmen Lage, welche wir uns gewählt haben, und wie schwach sind wir da! Der Glaube kennt keine unbedeutende Dinge. Der Glaube nimmt unsere eigene Schwäche so deutlich wahr, daß er sieht, daß nur die Kraft Gottes uns fähig machen kann, in Allem zu siegen, er nimmt die Gefahr niemals leicht, denn er weiß, was wir sind; so wie er auf der anderen Seite vor der Gefahr nicht mutlos wird, da er weiß, was Gott ist. Diese unsere Erkenntnis unserer eigenen Schwäche und Gefahr ist uns stets eine ermahnende Stimme nur im Glauben zu vertrauen. Wenn wir uns nach unseren Feinden messen, wie kommen wir uns vor? Wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Fürstentümer, gegen Mächte und Herrscher der Finsternis dieser Welt, gegen Bosheiten der Geister in den himmlischen Örtern (Eph. 6), und wie uns mit diesen messen, wie unsere Kraft mit der ihrigen vergleichen! Wir sind in unseren Augen wie die Heuschrecken und sind es in ihren Augen. — Deshalb lege die

ganze Rüstung Gottes an! So entdeckt der Glaube die Wirklichkeit unserer eigenen Schwäche, damit er sicher bleibt in der Macht Gottes. So weiß der Glaube, was das Fleisch ist, obwohl es das Fleisch selbst nicht weiß, und folglich wird derjenige, welcher stärker im Glauben ist, sich selbst nicht rühmen. „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

So ist es hier mit David. Er wußte wohl, daß er dem Goliath nicht gleich kam; aber er bekümmert sich nicht darum. — Er handelte nicht im Stolze des Herzens; ferne von ihm war jeder Gedanke eigener Stärke, als er den fürchterlichen Riesen von Gath sah. Er hielt sich für weniger, als wofür ihn sogar Eliab, Saul oder Goliath hielten. — Des ungeachtet konnte er vorgehen in der vollkommensten Zuversicht, denn er wußte, wozu er bestimmt war. In der Schwäche wurde er stark gemacht. — Und Saul sagte zu David: „Geh' hin und der Herr sei mit dir.“ Als er dies gesagt hatte, legte er dem David seine eigene Rüstung an; er setzte ihm einen ehernen Helm auf den Kopf; auch bekleidete er ihn mit einem Panzerhemd. Saul konnte sagen: „der Herr sei mit dir“; aber er verstand es nicht, auf den Herrn zu vertrauen, wie es David konnte. — Er gedachte David zu bewaffnen, wie Goliath bewaffnet war; er brachte diese seine eigenen weltlichen Waffen hervor. Aber diese konnte der Glaube nicht gebrauchen. Sobald David Saul's Rüstung anhatte, konnte er sich gar nicht bewegen. Alles war Zwang, alles Anstrengung. Nun, Geliebte, es gibt keine Anstrengung im Glauben. Allemal, wenn ihr und ich außer unserem Glauben handeln, stoßen wir auf eine Schwierigkeit und sind unbeholfen. Überall, wo der einfache Glaube in dem lebendigen Gott ist, sehen wir Heilige ruhig, leicht, unbehindert und (wie es mir scheint) siegreich fortgehen. Da ist eine glückselige Freiheit im Dienste, den der Glaube in Gott verrichtet, welche die Gewandheit oder Anstrengung des Fleisches sich nicht aneignen kann, und wir müssen uns hüten, diese Anstrengung mit dem Glauben zu verwechseln. Auf mancherlei Weise wird solche Anstrengung hervorgerufen, den Glauben anderer nachzuahmen, z. B. ein Opfer zu bringen, weil ein anderer es gebracht hat, ist so eine Art. Ich glaube, daß Alles dies wohl zu beachten ist. — Überall, wo eine wahrhafte Kraft von dem Herrn ist, bewegt man sich leicht und ruhig, indem alle andere Hilfe außer Acht gelassen und aufgegeben wird, weil dies im Kreuze gelernt worden ist. Und David sagte zu Saul: „Ich kann mit diesem Zeug nicht gehen, denn ich habe mich darin nicht versucht.“ — David fürchtete sich nicht zu gehen, denn der Herr war bei ihm, wie Saul gesagt hatte; aber mit diesen Sachen konnte er nicht gehen. Der Glaube traut nicht theils auf den Herrn und theils auf die Menschen. David hatte keinen ehernen Helm, kein Panzerhemd gehabt, als er den Löwen und Bären erschlug; und er ging, weil der Herr allein

seine Stärke war. Und wie er sagte, der Herr errettete ihn. Gerade so wie Paulus sprach: „Kein Mensch war mit mir, aber der Herr stand mir zur Seite und errettete mich aus dem Rachen des Löwen.“ In gleicher Weise hatte David den kräftigen Arm des Herrn erprobt; aber Saul's Waffe hatte er nie versucht. — Doch wie oft haben wir uns in solche Schuldenlast versenkt, oder versenken lassen, ohne auch nur ihre Unschicklichkeit zu entdecken, und sie von uns zu werfen. Haben wir sie nicht oft mit Vergnügen getragen, ja, sind wir gegen sie zu Felde gezogen? Haben wir nicht oft so gehandelt, als ob Gottes Wort in dieser oder jener Weise der Hilfe bedürftig gewesen wäre? als ob das, was im Geiste angefangen wurde, durch das Fleisch vollendet werden könnte? Und deshalb müssen wir unsere Torheit und unseren Unglauben in unserem Mißgeschick und Untergang büßen. Aber hier war es mit David nicht so. Er entdeckte augenblicklich, daß die zierlich gearbeitete und fein polierte Waffenrüstung Saul's für den Glaubenshelden nicht paßte. Das Wort Saul's war gut, aber diesem wurde durch eine solche Waffenrüstung widersprochen. Und ich glaube, daß die, mit welchen Gott im Verborgenen viel Umgang pflegt, gerade so sein werden, wie hier David. Sie werden so schnell wie möglich und so augenscheinlich, als es hier war, die Fortschritte des Fleisches erkennen und verwerfen. — Auf diese Weise können sie zwischen dem Wertvollen und Unnützen unterscheiden. In solchen Menschen wird eine Schärfe des geistigen Sinnes sein (Phil. 1, 9), die nur in direkter Verbindung mit Gott erlangt werden kann. — Wenn dann unter den Fallstricken und Kunstgriffen des Feindes für einen Augenblick über das Auge ihres Glaubens ein Schleier sich ausbreitet und so ein trügerischer Gegenstand sie anzieht, so wird eine Falschheit gefühlt, selbst, wenn sie nicht sichtbar ist. So ist es hier mit David. Er zögerte einen Augenblick, die ganze Waffenrüstung Saul's anzulegen, aber gerade, als Saul ihn für den Kampf gerüstet halten mochte, fühlte er sich gefesselt und bedrückt. — Die gewandteste Hilfe der Welt ist das größte Hindernis des Glaubens. „Und David legte sie von sich.“ So entkleidet sich der Glaube aller fleischlichen Waffen. Denn der Glaube besteht ganz in der Kraft Gottes. Dieses zu lernen, ist oft der schwerste Teil unserer Aufgabe; aber das, was wir am langsamsten lernen, wird oft am schnellsten vergessen. Allein, wenn wir mehr von dem geheimen Umgange mit Gott erfahren, so werden wir uns auch weit leichter aller fleischlichen Waffen entledigen. Die Seele, welche wie David viel im Verborgenen vor Gott geübt wurde, kennt die völlige Unwürdigkeit jedes Dinges außer Gottes eigener Kraft. Und wenn sie auf solche Weise diese gesegnete Aufgabe gelernt hat, so macht sie sich schnell los von solchen Dingen, welche das Fleisch als seine Hilfe hochachtet, fühlt sich selbst befreit durch deren

Untergang. Wie weit gesegneter ist dieser Weg, das Fleisch kennen zu lernen und zu verleugnen. Aber aus Mangel eines solchen unmittelbaren Lebens vor Gott haben wir dies in einer qualvolleren Schule und nach vielen Fehlern zu lernen. Es ist der schwerste Teil unserer Erziehung, ganz bloß zu sein von solchen Dingen, welche wir aus Gewohnheit und Erziehung als notwendig gedacht haben; fern zu stehen von solchen Handlungen, in welchen nach Art des Saul's, der Name des Herrn und die menschliche Kraft und Weisheit vermengt werden. Solche Verbindungen, oft gerecht und nützlich genannt, sind am trügerischsten und gefährlichsten. Wie sehen wir des Apostels Freude, alle bei den Menschen geachtete Dinge für Schaden zu achten um Christi willen. Weshalb war ihm dies nicht schwer? Wie konnte er diese Dinge auf solche Weise verleugnen und von sich werfen? Er hatte es gelernt, sich in dem Herrn Jesu zu freuen, „stark zu sein in dem Herrn und in der Kraft seiner Macht.“

Bedenkt daher, Geliebte, daß der, welcher im Verborgenen mit Gott verkehrt hat, solche fleischlichen Waffen nicht gebrauchen kann. Und es sollte uns dieses sicherlich die Wichtigkeit fühlen lassen, in der Gegenwart des lebendigen Gottes in all unserem Dienste vorwärts zu gehen, damit wir auf solche Weise vorbereitet werden, alle Anmaßungen und Lüste des Fleisches zu entdecken und zu töten. Denn es ist traurig zu sehen, wie ein Heiliger, dem jenes mangelt, in des Herrn Namen kämpft, aber mit weltlichen Waffen bekleidet ist. — Auf diese Weise erlangt die Welt einen Platz in der Versammlung. Ihre Grundsätze und Macht werden an der Stelle der Schrift beleuchtet, wo Gott gesagt hat: „Habt nicht lieb die Welt“; „alles, was in der Welt ist, ist nicht vom Vater“; „die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott.“ — Diese Vermengung ist oft zu einer Streitfrage gemacht worden; Beweis auf Beweis wird zusammengebracht, gegenüber der einfachen Anwendung des Wortes Gottes. Saul's eherner Helm und Panzerhemd werden der Schleuder und dem Stein und die Glaubenswaffe, dem Erze und Stahle Goliath's entgegengesetzt. Wie oft rechtfertigt der Herr Sein eigenes Wort, wenn es im Glauben angewendet wird, indem es mit göttlicher Kraft zum Herzen dringt. Und wie oft demütigt Er uns, indem Er uns zeigt, wie wenig unsere Beweiskraft hilft, indem sie nur zu Streit und Widerspruch reizt. Der Herr mache uns in all diesem einfältiger.

Aber David zieht nicht unbewaffnet in den Streit, obwohl er die Rüstung Saul's von sich gelegt hat. Er nimmt seinen Stab, fünf glatte Steine in seinen Schäferrock und seine Schleuder. So bewaffnet, nähert er sich dem Philister (V. 40). So legt er die eine Waffenrüstung von sich, um sich in eine andere zu kleiden. — Aber Welch' eine einfache Rüstung ist dies! Wenn David hiermit den Goliath überwältigte, so mußte der Sieg des

Herrn sein. Diese Rüstung war nicht durch menschliche Kraft und Erfindung gemacht; der fließende Bach hatte den Steinen ihre Glätte gegeben. Aber also ist der Glaube immer bewaffnet.

Die Waffe des Glaubens ist daher auch in den Augen der Menschen stets schwach und lächerlich; aber Gottes mächtigste Siege sind immer durch ein Werkzeug gewonnen worden, welches die Menschen verachteten. — Die törichte Predigt vom Kreuze erfüllt die Menschen mit Verachtung, dennoch ist es die Kraft und Weisheit Gottes. Sie ist immer lächerlich gewesen, wie Davids Schleuder. Aber wir bedürfen noch mehr diese Einfalt, wenn wir daran denken, daß wir Gottes Wahrheit den Menschen zu bringen haben. Wir haben Waffen „mächtig durch Gott“, wenn wir nur einfachen Glauben haben, auf Ihn allein zu vertrauen, und die Waffe menschlicher Kraft und Weisheit zu verwerfen.

Und der Philister kam hervor und näherte sich David (V. 41). Und sowohl David als seine Waffe verachtend, sagt Goliath: „Bin ich denn ein Hund, daß du kommst, um in der Weise mit mir zu kämpfen?“ Gedenkt daran, Geliebte, daß das Fleisch sich immer beschimpft glaubt, weil unsere Waffen nicht wie seine zu sein pflegen. Das Fleisch setzt immer Schwert gegen Schwert, Helm gegen Helm; das Fleisch gefällt sich selbst. — Aber David sagte: „Du kommst zu mir mit einem Schwerte, einem Schilde und einem Speere; aber ich komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes, der Heere Israels, dem du Hohn gesprochen hast.“ So stellte David die Sache auf die wahre Basis; es war jetzt eine einfache Frage geworden zwischen dem Herrn Zebaoth und dem Philister. David bringt sich aus der Streiffrage heraus und führt Gott selbst hinein, als den Widersacher Goliath's. So sollte es immer mit uns sein. — Was sind wir? Was ist der Feind? Es tut nichts, wie wir sind und wie die Kraft des Feindes ist, es liegt nicht immer an der Macht des Einen und Schwäche des Andern; will Gott nicht Seinen eigenen Namen rächen? David kam im Namen des Herrn Zebaoth, und wird Gott nicht eifersüchtig auf Seinen eigenen Namen sein? Wird Er es zugeben, daß der Philister darüber triumphiert? Niemals? Denn hier ist die Macht des Glaubens, ja, der Glaube macht immer allmächtig. „Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein?“ ist immer das Wort des Glaubens. David hätte bis zu dieser Stunde nimmer so gestanden, wenn er Gott nicht als seinen Gott im Verborgenen kennen gelernt hätte. Deshalb konnte er auch sagen: „Keinem Manne entfalle das Herz“, und deshalb konnte er Goliath also begegnen. Der Name des Herrn muß gegen jedes Böse unsere Kraft sein, sowohl nach innen, wie nach außen. Die schlimmste Art des Bösen ist die Sünde bei einem Heiligen (und ich habe das Vertrauen, daß wir alle wissen, daß Sünde

bei einem Heiligen weit schlimmer ist, als bei irgend einem Andern) und was ist unsere Zuflucht? Wir brauchen Gott nur an Seinen eigenen Namen zu erinnern, denn Er ist eifersüchtig auf Seinen Namen. Der Glaube kann den Namen des Herrn immer als seine Macht gegen jeden Feind gebrauchen. Anstatt, daß David's Herz von Stolz erfüllt war, verschwand er selbst zu Nichts und machte Gott zu Allem. Seine zuversichtlichsten Worte sind seine demütigsten. Und ist es nicht der Name Jesu, den wir Jedem vorzuhalten haben? Gegen jede Versuchung, gegen jede Angst und gegen jeden Feind? Ist es nicht das, was Gott jetzt manchen Seelen im Verborgenen lehrt, wenn Er sie in ein Gefühl von Mangelhaftigkeit und Schwäche führt, wovon sie vorher Nichts wußten; in eine Probe, von der sie vorher nichts kannten, damit sie den Wert erkennen, welchen sie im Kreuze haben? Nicht als ob sie nicht jedes Ding erlangt hätten, sondern um es in ihnen zu erproben und sie zu vereinigen. So haben manche durch die Erfahrung erprobt, was Erlösung ist, indem sie die Notwendigkeit eines solchen allmächtigen Freundes als Gott fühlen. Gott unterrichtet auf diese Weise im Geheimen viele Seelen von dem Werte des Kreuzes. Und warum? Damit sie stark im Streite werden sollen. Vor Gott im Geheimen leben macht uns, sozusagen, fähig zu dem Angriff. Dies ist an David bemerkenswert. Er sagt (V. 46—48): „Heute wird der Herr dich in meine Hand liefern; ich will dich werfen und dir den Kopf abschlagen, damit die ganze Welt erkenne, daß in Israel ein Gott ist! Und David lief eiligst gegen das Heer, um dem Philister zu begegnen.“ Er zauderte und schwankte nicht, aber er gebrauchte plötzlich seine einfache Waffe und warf seinen Feind zur Erde (V. 49). „So siegte David über den Philister mit einer Schleuder und einem Steine, und warf den Philister und schlug ihn, und es befand sich kein Schwert in David's Hand“ (V. 50, 51).

David wartete nicht erst angegriffen zu werden, sondern er lief hurtig, um dem Philister zu begegnen. Das Bekenntnis des Namens Gottes bringt mächtige Früchte in uns hervor, wenn wir im Verborgenen den Wert dieses Namens kennen gelernt haben. Denn Gnade und Weisheit werden uns erteilt, um sie als Angriffswaffe gegen das Böse zu gebrauchen. Aber gewiß haben wir gesehen, wie viel Gnade, wie viel christliches Leben es wirklich erfordert, gegen das Böse zu zeugen. Wie oft wird gefehlt aus Mangel am verborgenen Umgange mit Gott! Wir sehen, wie ruhig und sicher David plötzlich den Stein warf; da war kein Anzeichen von Anstrengung. Es geschah gerade so, als ob er in der Wildnis gewesen wäre, von keinem als Gottes Auge gesehen. Und der Herr richtete jenen Stein gerade so, wie er den David fähig machte, den Löwen und Bären zu besiegen.

So siegte David und so siegt der Glaube immer. Es ist in

gegenwärtiger Zeit viele Veranlassung da zu solchem Glaubensdienste; aber die Kraft dazu muß im geheimen Leben vor Gott gesucht werden. Was für einen Dienst dann auch immer unsere Hand zu verrichten hat, wir werden durch Gottes Kraft dazu im Stande sein.

Wenn ein Christ vor Gott öffentlich sehr gesegnet wird, so können wir überzeugt sein, daß Gott mit ihm im Verborgenen auf eine Weise verkehrt hat, die wir nicht vermuteten. Aber wie oft sehen wir einen Christen, nachdem er augenscheinlich im Dienste gebraucht worden, bei irgend einer verhältnismäßig kleinen Veranlassung fallen. Solche Fehler haben zu oft ihren Grund in der geringen Beachtung dieser Vorschrift: „Bitte deinen Vater im Verborgenen und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dich öffentlich belohnen.“

Und gleich wie den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist Christus einmal geopfert, hinzunehmen Vieler Sünden, und wird zum andern Mal ohne Sünde erscheinen denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit

(Hebräer 9, 27. 28)

Diese beiden Verse lehren uns zwei sehr wichtige Tatsachen: Erstens, daß der Tod das natürliche Teil des Menschen ist, darnach das Gericht; und zweitens, daß für die Gläubigen dieser Tod und dieses Gericht von Christum getragen ist, und sie nunmehr mit Freuden die zweite Ankunft unseres Herrn Jesu Christi erwarten! Sie nennen Ihn mit Sehnsucht und dies ist es, was die Heiligen von den Weltmenschen unterscheidet. Der eine nimmt durch die Gnade das Zeugnis von der Liebe Gottes an, der andere verwirft es. Dies stellt zwischen beiden einen absoluten Gegensatz auf. Die eigenen Anstrengungen des Menschen sind hier nichts, denn er hat keine Macht, um sich von dem Tode zu befreien, in welchem er schon ist. Die Gläubigen sehen, daß Christus an ihrer Stelle dem Tode und dem Gericht begegnet, und sich ihnen unterzogen hat. Also lieben sie Christum, indem sie sich Seines Werkes erinnern, und ihnen wird Christus zum zweiten Male ohne Sünde erscheinen. Nicht, als wäre Er, was Seine Person betrifft, das erste Mal nicht schon ohne Sünde gewesen; aber damals hatte Er sich in alle Umstände der Sünde versetzt; Er war zur Sünde gemacht für uns. Was aber die Gläubigen betrifft, so gibt es, bei Seiner zweiten Ankunft mit der Sünde nichts mehr zu tun. Er wird ihnen zur Seligkeit kommen, um sie in den Besitz der Ergebnisse Seiner ersten Ankunft zu setzen; die Seligkeit wird die

Erfüllung dessen sein, was wir jetzt glauben. Indem wir Ihn betrachten, wie Er zur Rechten Gottes sitzt, erwarten wir einen völligen Segen bei Seiner zweiten Ankunft, und wenn dieser Glaube im Herzen ist, so werden die Resultate desselben im Leben offenbart. Die Stellung der Kirche ist: diese auf die Wirkungen Seiner ersten Ankunft zu gründen (ruhen) und alle Folgen derselben bei Seiner zweiten Ankunft zu erwarten.

Dies wird im ersten Briefe an die Epheser an's Licht gestellt. Die Gläubigen, heißt es im siebenten Verse, „haben die Erlösung durch das Blut Christi, die Vergebung der Sünden.“ Paulus setzt sodann unseren gegenwärtigen Stand auseinander, als: „angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Wir werden in die Erkenntnis der Ratschlüsse und Absichten Gottes eingeweiht. Es wird uns gesagt, „daß in der Veranstaltung der Fülle der Zeiten Gott Alles in Christo vereinigen wird“ (10). Inzwischen, bis daß die Herrlichkeit da ist, sind wir versiegelt worden durch den Heiligen Geist, welcher ist das Unterpand unseres Erbes, bis zur Befreiung Seines Eigentums zum Lobpreis Seiner Herrlichkeit (V. 12—14). Die Kirche hat also ihre Erlösung in Christum und sie erwartet, daß alle Dinge in Ihm vereinigt sein werden; inzwischen besitzt sie den Heiligen Geist.

1. Der Herr Jesus ist selbst der Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes. Ich will zu zeigen versuchen, daß Alles, was die Kirche, die Juden oder Heiden betrifft, nur die Entfaltung Seiner Herrlichkeit ist; aber es gibt hier mehr. Wir werden sehen, daß die Kirche Gottes dargestellt wird als solche, welche sich nicht allein gegenwärtig des Vorrechtes der Gemeinschaft Jesu erfreut, sondern auch als Miterbin Christi oder als solche, welche eines Tages mit Ihm die Erbschaft besitzen soll. Indem die Gläubigen die Herrlichkeit Christi herbeiwünschen, sehnen sie sich nach ihrer eigenen Herrlichkeit, denn sie sind „Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm. 8, 17). Wir haben in Eva ein Vorbild hiervon. Eva war nicht ein Teil der Schöpfung; sie war nicht Herr der Schöpfung wie Adam, sondern sie wurde ihm beigegeben als Miterbin alles dessen, was Adam selbst erbte. Ebenso verhält es sich mit der Kirche; sie soll mit Christo vereinigt werden, wenn Er von Seiner rechtmäßigen Erbschaft Besitz nehmen wird.

2. Was den Ratschluß Gottes in Christo betrifft, so wird Sein Titel als Erbe aller Dinge auf dreierlei Weise in der Heiligen Schrift offenbart. Erstens: Er hat alle Dinge geschaffen (Kol. 1, 16) und wie Er sie erschaffen, so sind sie auch „für Ihn“. „Alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen.“ Er ist der große Erbe und soll alle Dinge besitzen; durch Ihn sollen alle Dinge versöhnt werden (Kol. 1, 20), dann wird die ganze Welt Ihm unterworfen sein. Der zweite Grund Seines Titels befindet sich Hebräer 1, 2. Es wird hier gesagt, daß Gott „den Sohn zum Erben aller Dinge eingesetzt hat.“ Der dritte Grund, welcher

auf den Ratschlüssen Gottes beruht, ist dieser, daß der Mensch über alle Dinge gesetzt werden soll; dies lehrt uns der achte Psalm. Der Apostel Paulus führt diesen Psalm dreimal an, indem er jedes Mal irgend einen Punkt von besonderer Wichtigkeit bezeichnet und immer darauf Nachdruck legt, daß der Herr Jesus, der Mensch ist, von dem hier geredet wird. Er führt diesen Psalm in Hebr. 2, 6 usw. an: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest und des Menschen Sohn, daß du auf ihn siehest; du hast ihn ein kleines geringer gemacht als die Engel; mit Herrlichkeit und Ehren hast du ihn gekrönt und hast ihn über die Werke deiner Hände gesetzt; du hast alle Dinge seinen Füßen unterworfen.“ „Es gibt also nichts, was ihm nicht unterworfen wäre, fügt der Apostel hinzu; jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alle Dinge unterworfen sind, aber Jesum sehen wir gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre.“ Die Hälfte der Prophezeiung ist erfüllt, weil Der, welcher herrschen soll, gekrönt ist, und Sein Sitzen zur Rechten Gottes ist das Unterpfand, daß auch das Übrige erfüllt werden wird, Wir sehen darin nur das, was schon in Jesu erfüllt ist; alle Dinge sind noch nicht Seinen Füßen unterworfen. Er hat noch nicht Seine große Macht in die Hand genommen und noch nicht Sein Recht angetreten (Offbg. 11, 17). Er sitzt, verborgen in Gott, bis die Zeit kommt, wo, wie es im 110. Psalm V. 1 heißt:

„Gott seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen wird“ *).

3. Der achte Psalm wird ferner in Eph. 1, 22 angeführt, und zwar in Bezug auf die Kirche, die Seine Erbschaft teilt. Vorher hat der Apostel Gott gebeten, daß sie die Macht erkennen, welche Gott jetzt zu ihren Gunsten ausübt und welche dieselbe ist, die Er an Christo entfaltet hat, als Er Ihn von den Toten auferweckte; sodann nennt er V. 22 und 23 die Kirche, als die da wirklich Sein Leib ist, „die Ergänzung dessen, welcher Alles in Allem erfüllt“, und als solche, die also notwendig mit Ihm Seine zukünftige Herrlichkeit teilen muß. Christus wird dann augenscheinlich der Erbe aller Dinge, das Haupt und der Mann der Kirche sein. Der achte Psalm wird ferner angeführt in 1. Kor. 15, 23—25. Es geschieht dies hier in Bezug auf die Auferstehung: „Jeder, in seiner Ordnung: Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, wenn Er kommen wird usw. bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind.“ Hier ist es also, wo die Anführung des Psalms in Rede kommt: „Denn er hat alle Dinge seinen Füßen unterworfen.“ Alles,

**) Es heißt in Hebr. 2, 5: Denn nicht den Engeln hat er die zukünftige Welt untergetan, davon wir reden (wörtlich die zukünftige, bewohnbare Erde). „Die zukünftige Welt“ ist nicht der Himmel, sondern die Erde, welche der Herrschaft des Menschen unterworfen sein soll, und dieser Mensch ist Christus.“*

was jetzt in Unordnung ist, soll den Füßen dieses Menschen unterworfen werden und wenn Alles unter Seiner Herrschaft völlig geordnet sein wird, dann wird Er das Reich wieder zurückgeben. In 2. Tim. 4, 1 sehen wir, daß das Königreich oder die Regierung mit der Erscheinung des Herrn verbunden ist. Es soll alsdann errichtet werden. Es ist klar, daß die Erscheinung Christi nicht (wie Einige sagen), am Ende, sondern am Anfang einer gewissen Periode statt haben wird, denn am Ende dieser Periode wird das Königreich zurückgegeben werden. Man sehe die Worte des Apostels Paulus an Timotheus: „So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und Toten, bei seiner Erscheinung und seinem Reich.“ (2. Tim. 4, 1). Diese Stelle zeigt auch deutlich, daß die gewöhnliche Meinung, als gäbe es einen Tag von 24 Stunden für das Gericht irrig ist. Das Gericht wird hier in der Tat, als eine gewisse Zeit dauernd, dargestellt. Die Erscheinung Christi wird beim Beginn Seiner Herrschaft stattfinden und alsdann wird ein Gericht über die Bösen kommen, welche noch leben unter den Nationen, über welche der Zorn Gottes insbesondere kommen wird, weil sie Sein Evangelium verworfen haben; aber dies Gericht (mehr oder weniger strenge in seiner Ausübung) wird während der Periode Seiner Herrschaft fortfahren, (siehe Jes. 60, 12; Jer. 31, 29. 30; Sach. 14, 17—19; Ps. 101, 5—8) so lange bis beim Ende dieser Herrschaft, wie lange auch deren Dauer sei, die unbekehrten Toten gerichtet werden. Wenn nun Sein Erscheinen am Anfang Seiner Regierung stattfindet, so ist es klar, daß die Kirche auferstanden und bei Ihm sein muß, wenn Er Besitz davon nimmt. Christus, wie wir gesehen haben, der „auferstandene Mensch“ ist der Erstling derer, die da schlafen, sodann die, welche Christo sind bei Seiner Ankunft (1. Kor. 15, 23; 1. Thess. 4, 15. 17), und sodann beginnt dies Königreich, welches am Ende (d. h. am Ende keiner bestimmten Periode, wovon in diesem Kapitel nicht geredet wird)*), demjenigen zurückgegeben wird, der Ihm Alles gegeben hat, nämlich Gott dem Vater, „Auf daß Gott sei Alles in Allem.“

4. Der Titel Christi als Erbe aller Dinge, so wie der Titel der Kirche als Seine Miterbin ist dargetan; aber wir wiederholen, daß dieses nur in der Absicht Gottes besteht, denn dies ist noch nicht geschehen, sondern wird erst geschehen. Christus allein sitzt zur Rechten des Vaters, „wartend hinfort bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind“ (Hebr. 10, 13). Wenn man fragt, was jetzt geschieht, so werden wir antworten, daß während der Zeit der Erwartung, die Miterben Christi durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und mittelst der Predigt des Wortes gesammelt werden. Bemerken wir im Vor-

* Im 20. Kapitel der Offenbarung wird die Dauer dieses Reiches bestimmt und auf 1000 Jahre festgestellt.

begehen, wie die Kirche schon jetzt durch den Glauben und später offenbar in diese gesegnete Beziehungen mit Christo eintritt. Dies geschieht durch die lebendigmachende Kraft des zweiten Adams (1. Kor. 15, 45. 47). Diese lebendigmachende Kraft vereinigt die, welche sie besitzen, mit Christo ihrem Haupte und versetzt sie mit Ihm in Beziehungen, welche ganz ähneln sind denen, welche wir durch die natürliche Geburt mit dem ersten Adam unterhalten; also sind wir Erben Seiner Herrlichkeit genau in derselben Weise, wir sind Erben all des Elendes sind, in welches der Fall des ersten Adams uns versetzt hat. Das so gegebene Leben versetzt uns im Geiste dahin, wo Jesus ist; wir sind auferstanden mit Ihm durch den Glauben an die Wirkamkeit Gottes, welcher Ihn auferweckt hat (Kol. 2, 12). Dies ist nicht eine Sache, welche noch zu suchen ist; sondern wir besitzen das Leben, welches, indem es uns mit unserm Haupte vereinigt, uns hienieden die Heiligkeit genießen läßt, und wir erwarten die Herrlichkeit, welche uns dessen teilhaftig machen wird, was unser Oberhaupt selbst genießt.

5. Es ist sehr wichtig zu begreifen, daß ganz so, wie dies ewige Leben, welches in Christo selbst bemessen wird, nichts mit der uns umgebenen Welt gemein hat; ebenso der Ausgang davon, eine Auferstehung des Leibes zu einer bestimmten Zeitfrist sein wird, und zwar nach einem Grundsatz, welcher von der Auferstehung der Bösen verschieden ist. Es wird dies eine erste Auferstehung sein (Offbg. 20, 5), als Folge eines zuvorgegebenen Lebens; die Heiligen werden auferweckt, weil sie Eins sind mit Demjenigen, welcher auferweckt ist. Sie werden auferweckt in Folge ihrer Vereinigung mit dem Herrn Jesu, anstatt daß die Bösen auferweckt werden, um durch Ihn gerichtet zu werden, und zwar zu einer ganz anderen Zeitfrist. Römer 8, 11 zeigt uns den Grund davon; nämlich, weil der Geist Gottes schon im Gläubigen wohnt: „Wenn der Geist dessen, der Jesum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird derselbige, der Christum von den Toten auferweckt, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, wegen des Geistes, der in euch wohnt.“ Es ist in der Schrift nicht die Rede von einer einzigen und gemeinschaftlichen Auferstehung. Die allgemeine Meinung ist die, daß an einem gewissen Tage, alle Menschen, Gute oder Böse, vor Gott erscheinen und ihr Los empfangen werden; aber die Schrift sagt nichts dergleichen. Sie unterscheidet immer zwei der Auferstehungen, der Gerechten und Ungerechten. Eine Stelle könnte allerdings einem oberflächlichen Leser einen Schein von Wahrheit für jene Meinung zu geben scheinen. In Joh. 6 sagt der Herr, daß Er am jüngsten Tage auferwecken wird; aber Er redet nur von „denen, welche durch den Vater gezogen zu ihm gekommen sind“, „von denen, welche sein Fleisch gegessen und

sein Blut getrunken haben.“ Dies sind Ausdrücke, welche die Gläubigen bezeichnen. Er redet hier von einem jüngsten Tage allein Bezug habend auf die Gerechten. Es wird auf die Bösen nicht einmal hingedeutet. Der Herr besteht auf dieser Wahrheit, daß alle zukünftigen Segnungen mit der Auferstehung verbunden sind. Diese Worte, „der jüngste Tag“, haben wahrscheinlich Bezug auf einen den Juden bekannten Gedanken, wie z. B. die Jünger, (welche von Geburt Juden waren) Ihn fragen: „Was wird das Zeichen deiner Ankunft und das Ende der Welt sein?“ (Matth. 24, 3). An allen anderen Stellen unterscheidet die Schrift deutlich zwei Auferstehungen. Luk. 14, 14 sagt: „Gleiches wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.“ Ebenso Luk. 20, 35: „die, welche würdig erachtet sind, Teil zu nehmen an dieser Welt und an der Auferstehung von den Toten.“ Hier zeigt sich ein bemerkenswerter Unterschied; die, welche dessen würdig erachtet werden, erlangen diese Auferstehung. Es ist dies eine besondere 1. Kor. 15, 23 „aber jeder in seiner Ordnung; zuerst Christus, darnach die, welche Christo sind, bei seiner Ankunft.“ Nichts ist klarer als dies. Ebenso 1. Thess. 4, 16: „und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst.“*) Phil. 3, 11: „Ob ich gelangen möchte zur Auferstehung der Toten.“ Paulus konnte nicht wünschen zu dem zu gelangen, was die Bösen mit ihm gemein haben würden. Er redet auch nicht von einer Auferstehung der Toten, sondern von einer Auferstehung von den Toten.

6. Eine Stelle in Joh. 5, 25—29 wird oft angeführt, als ob sie die Frage gegen eine erste Auferstehung entscheide: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören, die werden leben usw. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Aber unmittelbar zuvor hatte der Herr gesagt: die Stunde kommt und ist schon jetzt, wo die (die, welche in ihren Übertretungen und Sünden tot sind, Eph. 2, 1) die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die, welche sie hören, werden leben. Diese Stunde hat die ganze Zeit des Lebens Christi und noch 1800 Jahre gewährt; es ist die

*) Die Kraft dieser Stelle besteht nicht in dem Worte zuerst, welches hier einfach sagt: bevor die Lebenden verwandelt sind. Wir führen diese Stelle an als Beleg dafür, daß, Auferstehung oder Verwandlung, Gott hinsichtlich ihrer mit den Bösen besonders verfährt.

Stunde oder die Zeit der Lebendigmachung der Seele. Es gibt eine Periode, während welcher die Seelen lebendig gemacht werden und eine Periode, wo die Leiber auferstehen werden. Die Stunde in den Versen 27—29 wird die Zeit sein, bei deren Anfang für die Gerechten die Auferstehung des Lebens stattfinden wird, und an deren Ende (wie lang auch ihre Dauer sein möge) für die Bösen eine Auferstehung des Gerichts. Christus wird nicht nötig haben die Kinder Gottes zu richten, um sie zu zwingen Ihn zu ehren, denn wir ehren Ihn jetzt, wegen des Lebens, das Er uns gegeben hat (V. 25). So wie der Vater Niemand richtet, sondern Alles Gericht gegeben hat dem Sohne, wie im Namen Jesu sich alle Kniee beugen werden (Phil. 2, 10), also werden die Bösen gezwungen, Jesum zu ehren, folglich wird es für sie eine Auferstehung des Gerichts geben, eine Ladung vor Gericht zu erscheinen, weil sie keinen Teil an Jesum haben, während dagegen für die Gerechten ihre Auferstehung, was ihren Leib betrifft, nur die Vollendung eines Lebens sein wird, das ihnen vorher schon gegeben ist. Die Zeitfrist der einen dieser Auferstehung ist nicht dieselbe, wie die der anderen Auferstehung. Die Auferstehung der Kirche, oder die Auferstehung der Gerechten, wird bei der Ankunft statthaben; aber die Auferstehung der anderen Toten (Bösen) wird am Ende Seiner Regierung stattfinden, „die übrigen Toten werden nicht wieder lebendig, bis die tausend Jahre vollendet sind. Dies ist die erste Auferstehung“ (Offbg. 20, 5).

7. Die Hoffnung der Kirche ist also die Ankunft Christi. Man kann nicht die Briefe Pauli lesen ohne zu sehen, daß es hier eine große Wahrheit gibt, welche gelehrt wird, als eine solche, die da immer der Seele gegenwärtig sein soll. Diese Zukunft ist oft mit dem Tode vermischt worden. Man sagt uns häufig, daß die Ankunft Christi für jeden Menschen mit dem Tode eintritt. Es sind dies jedoch ganz und gar verschiedene Dinge. Man kann die Stellen, welche davon reden, nicht auf den Tod anwenden, und zwar deshalb, weil dies Ereignis die Lebenden in ihrem Wohlleben und in ihrer Weltlichkeit antreffen wird: „Alsdann werden alle Geschlechter der Erde heulen, wenn sie sehen des Menschen Sohn kommen auf den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit“ (Matth. 27, 30). Im Geiste der Apostel ist diese Lehre es („und nicht der Tod“) auf welche sich alle Beweggründe der Pflicht, zur Heiligkeit und jede Art des Trostes in allen Trübsalen bezieht.*)

**) Der Tod ist nicht der Trost und obgleich sein Stachel genommen ist, kann er nicht der Gegenstand unserer Zuneigung sein, wiewohl wir uns dennoch dessen, was jenseits des Todes ist, erfreuen können. Er ist weder der Augenblick der Erfüllung unserer Hoffnungen, noch die Zeit der Herrlichkeit Christi und der Kirche.*

Man sehe einige Beispiele, als Beweggründe zur Heiligkeit 1. Joh. 3, 2. „Wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Und Vers 3 „Ein Jeglicher, der diese Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleich wie er auch rein ist.“ Sie verbindet sich mit den Tröstungen in den Prüfungen. Der Trost, welchen der Apostel den Heiligen gibt, die den Verlust der entschlafenen Brüder beweinen, ist nicht dieser, daß sie ihnen folgen sollten, sondern daß Gott die, welche sie verlassen hatten, wiederbringen werde. (Siehe 1. Thess. 4, 13. 18). Als Beweggrund der Geduld, Jak. 5, 7. 8: „Habt also Geduld, meine Brüder, bis auf die Ankunft des Herrn. Seht der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er den Früh- und Spätregen empfangt. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe.“ Als Trost in der Verfolgung: (2. Thess. 1, 7) „Und euch, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus geoffenbaret werden wird vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft.“ Die Rückkehr desjenigen, welcher sich auf einige Zeit entfernt hatte und welcher der Gegenstand ihrer Zuneigung und Hoffnung war, obgleich sie ihn gegenwärtig nicht sahen, — dies war es, was der Heilige Geist ihnen vor Augen stellte, um ihren Mut zu beleben und ihr Herz zu trösten. Diese Hoffnung mußte in einer heiligen Weise auf ihr Gewissen wirken, indem sie ihre Neigungen von der Welt abzog und ihnen Geduld gab, in ihren Prüfungen, worin sie sich wegen ihres Glaubens befanden, und endlich, wenn man sich fragt, was der Beweggrund war, welcher den Apostel antrieb, das Evangelium mit so viel Eifer zu verkündigen und seine so zarte Sorge um die Ehre des Herrn zu tragen? So finden wir die Antwort hierauf in 1. Thess. 2, 19. „Was ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christi bei seiner Ankunft? *)

*) Man sehe die folgenden Stellen: 1. Kor. 17; Kol. 3, 4; 1. Thess. 3, 13; V. 2, 4, 23; 2. Thess. 1, 7 und 2, 1; 1. Tim. 6, 14; 2. Tim. 4, 8; Tit. 2, 13; 2. Petr. 1, 16. 21. Wenn man diese Stellen prüft, so wird man sehen, daß sie nicht allein diese Lehre bestätigen, sondern auch, daß sie sich anknüpfen an die Gedanken, und die Beweggründe des täglichen Lebens des Christen. Ich übergehe hier mehrere Stellen, an welchen der Herr Jesus diese Erwartung als den menschlichen Charakter der Gläubigen darstellt. „Und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun“ (Luk. 12, 36).

8. Das Vergessen dieser Ankunft hat alle Arten von Übel herbeigeführt; ja noch mehr: Wir können sagen, daß das Abweichen von dieser Wahrheit der Ruin der Kirche gewesen ist; denn was ist das Zeichen, woran man den bösen Knecht erkennt? Er sagt: „Mein Herr verzieht zu kommen“ (Matth. 24, 48). Dies ist es, was den Knecht dahin bringt, seine Mitknechte zu schlagen, und zu essen und zu trinken mit denen, welche sich berauschen. Die Kirche ist ihrer Berufung untreu gewesen, und dies ist es, wovor das Wort Gottes uns fortan warnt. In Matth. 25 haben wir das Gleichnis von den zehn Jungfrauen; sie werden uns dargestellt „als die ihre Lampen nehmen und ausgehen, dem Bräutigam entgegen.“ Der Bräutigam ist nicht der Heilige Geist. — Wir werden bekehrt um Seinen Sohn vom Himmel zu erwarten (1. Thess. 1, 9) und nicht den Heiligen Geist, welchen wir (mit aller möglichen Ehrfurcht sei es gesagt) schon besitzen (Joh. 14, 16. 17 — 15, 26 — 16, 13). Und als der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Wir wissen, daß der Bräutigam seit 1800 Jahren verzieht, und daß die ganze Kirche schläfrig geworden und eingeschlafen ist. Was ist es, das sie aufweckt; was ist es, was sie wieder in die Stellung der Erwartung versetzt, welche ihr geziemt? Ist es nicht der Schrei um Mitternacht, Vers 6: „Siehe der Bräutigam kommt.“ Dieser Schrei, ich glaube es, läßt sich seit einigen Jahren vernehmen und führt die Kirche allmählich zu ihrer wahren Hoffnung zurück. Alle Jungfrauen hatten dieselbe vergessen und alle erwachten, als der Schrei um Mitternacht sich vernehmen ließ. Der Unterschied zwischen den törichten und klugen Jungfrauen ist dieser, daß die einen Öl in ihren Lampen hatten, (das Öl ist ein Vorbild der Gnadengabe des Heiligen Geistes) und daß die anderen keines hatten. Es ist hier nicht die persönliche Wachsamkeit, welche einen Heiligen charakterisiert, welche hier hervorgehoben wird, denn alle waren gleicherweise eingeschlafen, und alle wurden zugleich wach, sondern die Kirche als Leib ist es, die ihre Hoffnung vergißt und eben hierdurch in die Erschlaffung verfällt.

9. Was den Charakter oder die Natur dieser Ankunft betrifft, so lernen wir in der Apostelg. 1, 10. 11: „Und wie sie ihre Augen gen Himmel wandten, wie er dahin fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch aufgefahren ist gen Himmel, wird eben so kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Es ist dies etwas ganz anderes als das Gericht, was Christus am Ende halten wird, denn alsdann wird dies nach Offenbarung 20, 11 das Gericht des großen weißen Thrones sein. Der Himmel und die Erde werden vor Seinem

Angesichte fliehen, und ihnen wird keine Stätte erfunden; wogegen Christus wiederkommen soll, wie Er hinaufgefahren ist. Noch mehr, diese Ankunft, so wie wir sie in der Apostelgesch. 3, 19—21 erfahren, ist nicht die Zeit des Verschwindens der Erde und des Himmels, sondern der Wiederherstellung aller Dinge. „Wenn die Zeiten der Erquickung von dem Angesicht des Herrn kommen, und er senden wird den, der uns verordnet ist, Jesum Christum; welchen der Himmel einnehmen muß, bis auf die Zeiten, da wiederhergestellt werde Alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, von der Welt an.“ Die Propheten reden nicht von den Dingen des Himmels, sondern von dem Glück und von dem Segen, welcher auf der Erde sein soll. Sie reden von der Erde, welche dann „erfüllt sein soll von der Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Jes. 12, 9; Hebr. 2, 14). Sie reden von der doppelten Decke, welche von allen Völkern weggenommen sein soll und von dem Tage, wo der Tod in den Sieg verschlungen sein wird; vergl. Jes. 25, 7, 8; 1. Kor. 15, 51; aber für alle diese Dinge wird Gott Jesum senden (Apostelg. 3, 20).

II.

Es ist aber Zeit, auf einen anderen Teil des Gegenstandes zu kommen. Wenn die Gemeinde bei der Ankunft des Herrn Jesu aufgenommen sein wird, was wird dann die Wirksamkeit dieser Ankunft sein, auf die Welt im Allgemeinen, d. h. auf die Juden und auf die Heiden? Wir haben gesehen, daß die Gemeinde, ich meine die Gläubigen, den Charakter des Segens hat; das wird das Ende ihres Leidenszustandes sein und der Anfang des Zustandes ihrer Verherrlichung? aber was wird sie für die Welt sein? Dieses führt mich zu einer Teilung des Gegenstandes.

1. Es hat drei große Systeme gegeben, von Gott in der Welt festgestellt und welche alle gefehlt haben, in Bezug auf das Zeugnis, das ihnen aufgetragen war: die Juden, die Heiden und die Gemeinen Gottes. Es ist gut einige Worte anzudeuten, in Bezug auf ihren Fall und auf die zukünftigen Absichten Gottes gegen sie. Als Gott ausgesprochen hatte: „Lo-Hammi“ (nicht mein Volk) über die Juden, da übergab Er die Macht in die Hände der Heiden, in der Person des Nebukadnezar (Dan. 2, 37) und seine Nachkommen, und sie haben es immer von da an in Besitz gehabt. Als die Juden und Heiden (indem die vierte Monarchie oder das römische Reich dastand als Weltreich) sich vereinigten, den Messias zu verwerfen, da führte Gott die Gemeinde, das himmlische Volk, ein; nicht um eine irdische Herrschaft zu bekommen, sondern damit sie hier unten Zeugen würden von Christo, sitzend zur Rechten Gottes. Die Schrift

stellt uns diese drei Ordnungen der Dinge als solche dar, welche ihren Beruf verfehlt haben: Die Juden, die Heiden und die Christenheit als solche.

2. In Bezug auf die Juden (jetzt noch „Lo-Hammi“ oder (nicht mein Volk), muß man bemerken, daß ihr Fall aus ihrem Ungehorsam gegen das Gesetz entstanden ist, welches sie zu halten versprochen hatten. Sie werden aber wieder in das Land Kanaan eingeführt vermittelt der freien Gnade Gottes und als Folge der Verheißungen Abrahams, trotz ihres Falles, wofür sie schon bestraft sind und noch bestraft werden. Im ersten Buche *Mose 13, 15* sehen wir, daß das Land Kanaan dem Abraham und seinem Samen für immer gegeben wird. In 1. Mose 15, 13. 14 findet sich die Verkündigung der Gefangenschaft in Ägypten und die Erlösung aus dieser Gefangenschaft und das Geschenk des Landes von Neuem dem Samen Abrahams gemacht, kraft eines Bundes Gottes ohne Bedingungen (1. Mose 17, 7. 8). Wir wissen, daß der erste Teil davon erfüllt ist, daß die Kinder Israels von Ägypten erlöst wurden und geführt zum Berge Sinai, wo das Gesetz gegeben wurde. Alle Wege Gottes, in Bezug auf sie, waren bis dahin rein in Gnade gewesen. Da war es (2. Mose 18, 8), wo sie sich freiwillig unter ein Gesetz stellten. „Wir werden Alles tun, was der Herr gesagt hat.“ Das sind ihre Worte. Aber sie fielen unter diesem Gesetz, wie die Sünde des goldenen Kalbes es beweist (2. Mose 2, 32). Demnach berührte dies keineswegs die Verheißungen, dem Abraham gegeben. Die Fürbitte Moses (V. 13), ruht auf diesen Verheißungen und auf dem Eide Gottes, und es ist kraft dieser zwei Dinge endlich in das Land eingegangen, und so ging es gleichfalls in allen späteren Wegen Gottes, in Betreff ihrer, obschon Er sie züchtigte, als sie in diesem Lande waren, ihrer Übertretungen wegen und sie endlich daraus vertrieb; dennoch bleiben die Verheißungen, dem Abraham gemacht, ihnen immer gesichert (3. Mose 26, 44. 45 und (Micha 7, 20).

3. Es gibt zwei Hauptgrundsätze, welche sich auf ihre endliche Wiederherstellung beziehen; Grundsätze, welche einen Unterschied machen zwischen dieser Wiederherstellung und aller bisherigen Wege in Betreff Gottes und ihrer, so sehr sie an Gnade reich waren. Erstens werden sie gepflanzt in das Land unter dem neuen Bunde (Jer. 31, 31—40). Dann werden sie die Gegenwart des Messias haben (Hes. 34, 23. 24 und 37, 27. 28 und 43, und 33, 1—26). Als der Messias zum ersten Male kam, verwarfen sie Ihn, und obschon sie dadurch das Maß ihrer Sünden voll machten, so rührte das die Verheißungen nicht an, die ohne Bedingungen gemacht waren. Mehrere von denen, die wir in Jesaia finden, bleiben noch zu erfüllen (2. Sam. 7; Amos 9, 11—14).

4. Was die Macht der Heiden betrifft, so sollte sie nicht allein durch die Sünde endigen, sondern durch offene Rebellion

gegen Gott. Nun sollte die Christenheit einen großen Anteil an dieser Rebellion haben und darin die Hauptrolle spielen.*) Diese Macht, wie wir es eben gesagt haben, fängt in der Person Nebukadnezars an; sie fährt fort darnach unter der Monarchie der Perser, der Griechen und der Römer. Diese letzte bestand zur Zeit Christi, und durch die Juden veranlaßt, gebrauchte sie die Macht, die sie im Ursprung von Gott bekommen hatte, dazu, daß sie den Sohn Gottes tötete. Diese Macht wird fortbestehen, bis der Stein vom Berg, ohne Hand losgerissen, zerbricht und verzehrt diese Reiche in ihrer letzten Form, nämlich unter den zehn Königen, welche dem Tiere ihre Macht geben. (Dan. 2, 40—45; Offbg. 17, 11—14).

Hier bleibe ich einen Augenblick stehen, um an einen sehr ausgebreiteten Irrtum zu erinnern, nämlich, daß der kleine Stein bedeuten sollte, die Einführung des Reiches Christi am Pfingsttage, und daß dieses Reich von der Zeit an der Art gewachsen sei, daß es ein großer Berg geworden, mit anderen Worten, daß die Welt durch die Predigt des Evangeliums bekehrt werden sollte, in der jetzigen Haushaltung. Laßt uns dabei bemerken, daß der Stein erst dann anfängt zu wachsen, nachdem es die Bildsäule in Stücke zerhauen hat; alsdann, und nur dann, wird er zu einem hohen Berge, welcher die ganze Erde erfüllt. Es ist nicht etwas, das in das Wesen der Welt eindringt, und den moralischen Charakter davon ändert, sondern etwas, was das ganze System der Bildsäule zerstört, ehe der Stein anfängt zu wachsen und zu einem Berge wird. Die Schrift sagt nirgendwo, daß das Christentum allgemein wird überhand nehmen, solange die Bildsäule besteht; sie sagt, daß der Stein die ganze Macht der Erde zerstören wird, wenn die letzte Monarchie zerstört wird, um alsdann das Zentrum eines neuen Systems zu werden. Der kleine Stein stellt ohne Zweifel vor: Christus kommt, um zu richten, wonach Sein Reich eingeführt wird; alsdann aber, und nur dann, wird in Wirklichkeit die Erde voll werden an

*) Man muß mit Sorgfalt unterscheiden zwischen Zivilform und kirchlicher Form. Die Hand Gottes wird auf beide schwer fallen. Über die Mächte dieser Welt, weil sie Gott im Allgemeinen verleugnen und ihre Macht endlich dem Tiere geben werden. Über die sogenannte Kirche, weil sie von der Wahrheit Gottes abgewichen ist und anstatt ihrem Beruf treu zu bleiben und ihr himmlisches Bürgerrecht festzuhalten, sich mit den Mächten dieser Welt verbunden hat, der Art, daß sie scheinen, ein und derselbe zu sein. Unter diesen Mächten der Welt sind also nicht heidnische Mächte zu verstehen, sondern solche, die den Namen Christen tragen. Wir sehen in der Offenbarung den Ausgang der beiden Mächte, da, wo von dem Tier und dem falschen Propheten die Rede ist.

Erkenntnis des Herrn, wie der Prophet Amos 9, 11—14 redet.

Außerdem wird im 16. Kapitel der Offenbarung erzählt, daß drei unreine Geister, welche Geister von Teufeln sind, die Wunder tun, ausgehen sollen, zu den Königen der ganzen bewohnten Erde, um sie zu versammeln zum Streite dieses großen Tages Gottes des „Allmächtigen“. — Ist dies das Evangelium, welches die ganze Welt zur Unterwerfung unter Christum bringen soll? Welche Auslegung man dieser Stelle im Einzelnen auch geben mag, sie zeigt augenscheinlich die volle Entwicklung und ausgedehnte Tätigkeit des bösen und verderblichen Einflusses Satans in der Absicht, die Mächte dieser Welt in den letzten Zeiten zum großen Kampfe Gottes, des Allmächtigen, und folglich zum Gericht zu versammeln.

5. Aber was wird uns von der sogenannten bekennenden Kirche gesagt? Die Heilige Schrift schweigt hierüber nicht. Ihr Ende, gleich dem Ende alles dessen, was jemals von Gott dem Menschen anvertraut worden ist, ein Fall und ein Verfall. Wir haben hierüber erstens in Matth. 13 die positive Offenbarung, daß sich auf dem Acker, den der Sohn des Menschen besät hat, Unkraut unter dem Weizen befinden werde. Hiermit wird weder das Heidentum im eigentlichen Sinne bezeichnet, noch unbekehrte Sünder, als Menschen an und für sich; sondern es wird damit die Einführung des Bösen bezeichnet, da, wo das Gute gesät worden war. Es kommt sodann die Frage: Soll man das Unkraut ausreißen? Die Antwort: Nein. Es ist nicht Sache der jetzigen Haushaltung, auszureißen, sondern zu säen. Wir können und wir sollen das Evangelium predigen, nichts destoweniger soll überall, wo der gute Same ausgesät ist, auch das Böse sein, bis zur Ernte des Gerichts. Es werden zweitens die Tage des Menschensohns mit den Tagen Noah's und Lot's verglichen (Luk. 17, 26—31). „Ebenso“ — so lautet der schreckliche Schluß — „wird es sein an dem Tage, wo des Menschensohn soll geoffenbart werden.“ — Ebenso offenbart uns die Heilige Schrift, weit entfernt von zukünftigen glücklichen und gesegneten Tagen zu reden, „daß in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen werden“ (1 Tim. 3, 2—5; vergl. Röm. 1, 28—32). Ja das Ende der bekennenden Kirche, so wie die Schrift es uns offenbart, ist eine Ungerechtigkeit, welche der der Heiden gleich ist, begleitet von einer Form der Frömmigkeit, welche vielleicht äußerlich etwas sehr Schönes, aber im Grunde nur Moder und Totengebeine sein wird. Ferner noch wird der besondere Charakter der letzten Tage der bekennenden Kirche, wovon wir reden in 1 Joh. 2, 18, offenbart: „Kindlein! es ist die letzte Stunde“ usw. Dies soll das Kennzeichen der letzten Zeit sein. Nicht wachsende und sich weiter verbreitende Segnungen, sondern Antichristen, die sich aus der Kirche erheben, Vorläufer des Antichristen (den Jesus zerstören soll) nicht aber allgemeine Segnungen vor dem Gericht. 2. Tess. 2

zeichnet uns ferner den Lauf, den das Böse nimmt, von der Zeit des Apostels an bis zur Erscheinung Christi, ohne daß sich hier der geringste Platz fände, wo man eine Zeit allgemeinen Segens einschalten könnte. „Das Geheimnis der Bosheit ist schon wirksam“, sagt Paulus; „nur bis der, welcher es jetzt noch aufhält, hinweggetan sei, und alsdann wird offenbart werden der Gottlose, den der Herr durch den Hauch seines Mundes zerstören wird“, usw .

Das Geheimnis hatte zur Zeit des Apostels begonnen, und sollte dauern bis zur Ankunft Christi. Im Brief Judas zeigt sich der Abfall und Verfall noch deutlicher. Im Vers 3 schreibt er mit vielem Eifer an sie, hinsichtlich ihres gemeinsamen Heiles. Er hätte gewünscht, sich über die ihnen gemeinsame Segnung aussprechen zu können; aber er ward darin verhindert und sah sich genötigt, sie zur Fortsetzung des Kampfes, für den einmal den Heiligen übergebenen Glauben, zu ermahnen. Weit entfernt, daß von den Fortschritten des Guten die Rede gewesen wäre, hielt er vielmehr dafür, daß schon die Zeit gekommen sei, das Böse zu bekämpfen. Böse und gottlose Menschen hatten sich unter sie gemischt, welche die Gnade Gottes auf Mutwillen zogen, und Gott, und unsern Herrn Jesum Christum, den alleinigen Herrn, d. h. insbesondere die Herrschaft Christi, verleugneten, anfangs moralisch, sodann in offener Empörung. Dies ist der Charakter des Antichristen: er leugnet den Vater und den Sohn; er leugnet, daß Jesus ist der Christ (1. Joh. 2, 22); und er leugnet, daß Jesus ist gekommen in das Fleisch (1. Joh. 4, 3; 2. Joh. 7). Sah aber Judas in der Ankunft eine Verbesserung eines gleichen Zustandes? Keineswegs; denn er sagt: „Henoeh hat von ihnen prophezeit, indem er spricht: „Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten und zu strafen alle ihre Gottlosen und alle Werke ihres gottlosen Wandels, usw. (V. 14, 15). Diese selben Menschen, welche sich unter sie gemischt hatten, nötigten ihn zu sagen: „Sie sind es von welchen Henoeh prophezeit hat.“ Im 11. Vers unterscheidet er sie in drei Klassen. Er bezeichnet hier einen dreifachen Charakter des Abfalls, indem er auch den Fortschritt des Bösen, in der Natur des Menschen, dartut:

1. K a i n — das natürliche Böse, der Haß.
2. B a l a a m — die kirchliche Verderbnis, die Predigt für Lohn.
3. K o r a h — die Unabhängigkeit von Gott, die Empörung gegen Seine Oberherrlichkeit, die Verleugnung Christi als Herrn und Oberpriesters. — Dies Widersprechen und diese offene Empörung führt ihren Untergang herbei.*)

*) Die Sünde Korah's bestand darin, daß er die Ordnung des von Gott eingesetzten Priestertums leugnete. Die Ordnung

6. Indem uns also das Gericht gezeigt ist, kann man sich fragen: wie und durch welches Mittel soll die Erde, und vor Allem das Land der Juden, späterhin gesegnet werden**), demgemäß, was oben gesagt ist? Hierauf erwidern wir, daß das Gericht nicht allgemein ist, und daß, obgleich das Gericht, und zwar sehr schwer, auf Jerusalem (Sach. 13, 8. 9) und selbst über alle Völker fallen soll (Jes. 64, 16; Jerem. 25, 31), dennoch „ein Überrest bekehrt und gerettet wird“ (Jes. 1, 9; 10, 21. 22; 64, 18. 19). Der jüdische Überrest, welcher der großen Trübsal des jüngsten Tages entrinnt (Jerem. 30, 7) wird der Same oder Kern der künftigen Nation, und ihre Stadt Jerusalem wird die Hauptstadt der Welt sein. „Und Juda und Jerusalem betreffend — es geschieht in den letzten Tagen, daß gegründet steht der Berg des Hauses Jehova's auf dem Gipfel der Berge, und erhaben ist über die Höhen und zu ihm strömen alle Völker.“ Denn das Gesetz wird ausgehen von Zion, und das Wort Jehovas von Jerusalem“ (1. Joh. 2, 2). Wenn „ihr Licht gekommen und die Herrlichkeit des Herrn aufgegangen ist über sie, werden die Nationen in seinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanze, welcher sich über sie erheben wird“ (Jes. 60, 1. 3). Oder vielmehr, wie es in einer anderen Stelle ausgedrückt wird: „Israel wird Knospen treiben und aufbrechen; und mit Frucht erfüllen die Oberfläche der bewohnten Erde“ (Jes. 27, 6). Nach dem Gericht der Lebenden (welches mehr oder weniger streng ist, je nach dem größern oder geringern Licht, welches sie empfangen haben) (Luk. 12, 47. 48) wissen wir, durch eine Menge von Zeugnissen der Heiligen Schrift, daß die Heiden unter das Szepter der Gnade und der Wahrheit des Herrn Jesu gebracht werden, und daß Jerusalem der Mittelpunkt Seiner Regierung sein wird. Unter andern Stellen siehe Weisheit 3, 8. 9; Ps. 72; Sach. 8, 20—22; Röm. 11.

7. Die Segnung der Kirche ist verschieden. In den himmlischen Örtern sind wir gesegnet und zwar vor dem Tage, wo die Israeliten „Den sehen werden, in welchen sie gestochen haben (Sach. 12, 10). Von da an bis jetzt haben wir unser Teil in den himmlischen Örtern (Eph. 1, 3). Aus einem noch stärkeren Grunde werden wir dieses Teil haben, wenn Er geoffenbart werden wird. Lassen wir uns also nicht niederschlagen durch das Böse, welches uns umgibt. Lasset uns Öl in unsern Lampen haben, — die Gnadengabe des Heiligen Geistes in

Gottes über diesen Gegenstand ist jetzt anders, denn alle Seine Kinder sind Priester (1. Petr. 2, 5), und alle haben „die Freiheit“ in's Heiligtum einzugehen, durch das Blut Jesu (S. Hebr. 10, 19).

****) In der Segnung der Erde hat man nicht diejenigen mit einzubegreifen, deren endliches Los schon vorher bestimmt ist.*

unsern Herzen. Wie dunkel auch die Nacht sei, — die wir gläubig sind, können immer sagen: „Ja, Herr Jesus, komm!“ Indem wir die Erlösung durch Sein kostbares Blut haben, und durch den Heiligen Geist lebendig gemacht sind — o mögen unsere Neigungen hinlänglich geheiligt sein, um nichts anders mehr zu verlangen. Laßt uns von Allem uns trennen, was Er bei Seiner Ankunft richten wird, und so werden wir nicht beschämt sein müssen.

Fortschritt des Bösen auf der Erde

(Daniel 2)

Es ist notwendig, daß wir das Zeugnis, welches Gott von der Bosheit des Menschen ablegt, wohl kennen. Anstatt auf einen beständigen Fortschritt des Guten hoffen zu können, müssen wir im Gegenteil einen Fortschritt des Bösen erwarten, und die Hoffnung, daß die Erde werde voll werden von der Erkenntnis des Herrn, vor der Vollziehung Seines Gerichts und der Vollendung desselben auf der Erde, ist falsch. Wir haben das Böse zu erwarten, bis es sich so schreiend herausstellt, daß der Herr als Richter kommen wird.

Zunächst ist der Abfall vom Glauben, welcher in der Christenheit selbst statt hat, dann die Bildung und der Sturz der weltlichen Macht des Antichristen „als sichtbare Macht betrachtet.“

In Matthäi 13, 36 finden wir das Gleichnis vom Unkraut; (dies könnte man Ketzerei oder Verfälschung der Wahrheit nennen). Der Feind hat es zwischen den guten Samen gesät; aber die Bestrebungen des Christen sollen nicht dazu dienen, das Unkraut auszuraufen; „lasset es miteinander wachsen bis zur Ernte.“ Diese findet am Ende der gegenwärtigen Haushaltung statt. Alle unsere Anstrengungen sollen dahin zielen, die Kirche Gottes zu sammeln, zusammenzubringen die Miterben Jesu Christi.

1. Tim. 4, 1: „Der Geist sagt ausdrücklich, daß in den letzten Zeiten etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die Heuchelei der Lügenredner“ (2. Tim. 3, 1—5; 4, 1—4 Apg. 20, 28—31; 1. Joh. 2, 18; Ep. Judas; 2. Thess. 2, 3—12). Wir sehen, daß das Unkraut schon zu Lebzeiten der Apostel gesät war, und darum haben wir auch das Zeugnis Gottes darüber, uns zu warnen, zu leiten und uns vollkommenes Licht über diesen Zustand der Dinge mitzuteilen, wenn diese widerwärtigen Ereignisse kommen werden.

Das Verderben nimmt zu, bis endlich der Mensch der Sünde, der Antichrist offenbart wird. ~~Nicht das Evangelium wird die Welt vereinigen, sondern das Böse.~~ Im 11. Verse der Epistel

Judas finden wir drei Arten des Abfalls in diesen Leuten vereinigt, den natürlichen Abfall, den kirchlichen Abfall von Gott und die offene Empörung, über welche das Gericht einbrechen wird. Wir sehen zuerst den Charakter Kains, den Abfall der Natur, Haß, Ungerechtigkeit; zweitens den Charakter Balaams, falsche Lehre um Lohn's willen, also den kirchlichen Abfall, und drittens den Charakter des Korah, der sich gegen die Rechte des Priester- und des Königtums erhoben hat, nämlich des Königtums Christi, vorgestellt in den Vorbildern Mosis und Aaron.

Wenn man sich nach dem Worte Gottes ausdrücken soll, so muß man sagen: Wir werden sehen, daß sich Alles, was mächtig ist, Alles was gewaltig ist in dieser Welt, in Tätigkeit setzen wird, aber ohne Rücksicht auf Gott; alle menschliche Mittel, alle Fähigkeiten des Menschen, alle seine Talente, alle seine Erkenntnisse werden entwickelt werden, Alles was das Herz verführen und den Geist beherrschen kann, Alles, was in dem Charakter und in der Natur des Menschen liegt, wodurch er sich selbst zu helfen weiß, ohne sich irgend ein Gewissen daraus zu machen — das wird die Welt in Erstaunen setzen und wird sie in das Geleise des Antichristen ziehen, weil man die Herrlichkeit des Menschen will zur Vollendung bringen, sich gegen Gott erheben und nicht Christo dienen, sich nicht unter Ihn demütigen will. „Wer sich nun selber erhöhet, der wird erniedrigt werden.“

Wenn nun das Böse sich verschlimmern soll zum Gericht, so macht Gott zu gleicher Zeit das Zeugnis kräftig, welches das Gute von dem Bösen scheiden soll. Ich glaube, daß Gott immer so verfährt. Man kann es nicht leugnen, Gott wirkt sichtbar in unsern Tagen; man soll Ihm von ganzem Herzen dankbar sein, und dies beweist nur noch um so mehr, daß die Zeit nahe ist, daß Gott die Seinigen von der Welt zurückziehen will. Es sind zwei Zeichen des bevorstehenden Gerichts. Das eine, daß das Böse groß wird, daß die Gottlosigkeit sich vermehrt, daß alle Hilfsmittel des Menschen sich auf eine wunderbare Weise entfalten; das andere, daß die Christen sich von dem gegenwärtigen Zustande zurückziehen. Nun, es liegt nichts darin, das uns hindern soll, an dem Werke Gottes zu arbeiten.

Ich sehe, daß das Gute wirksam ist, daß es sich vorbereitet und ausdehnt und daß Gott Seine Kinder von dem Bösen sondert; ich sehe von der andern Seite, wie sich alle Grundsätze des Gottlosen sichtbarlich entwickeln; ich sehe in dem Worte Gottes eine ausdrückliche Erklärung, daß die gegenwärtige Haushaltung ihrem Ende zugeht, und das Böse den höchsten Grad erreicht, bis daß der Gottlose durch die Ankunft Christi umgebracht wird.

Zum Schluß nur noch die Warnung, welche der Herr uns Röm. 11, 22 gibt: „Schau die Güte und den Ernst Gottes, den

Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber dir, sofern du bei der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden.“

Hat die Kirche dieser Güte Gottes entsprochen? Die Christenheit hat sich gänzlich verschlimmert, diese Haushaltung der Heiden ist untreu gewesen. Kann sie wieder hergestellt werden? Nein, es ist unmöglich. ~~Wie die jüdische Haushaltung abgehauen~~ worden ist, so wird es auch die christliche werden. Gott schenke uns die Gnade, daß wir festhalten an unserer Hoffnung, und daß wir uns auf Seine Treue stützen, die uns nie verlassen wird.

Da der Geist Gottes die wahre Stärke der Kirche ist, so fängt die Empörung derselben dann an, wenn sie, anstatt sich Christo zu unterwerfen, nur dem Willen und der Macht des Menschen gehorcht, sich auf Menschen stützt, und auf die Wahrheit Verzicht leistet, um der Lüge zu folgen. Christus ist das Haupt; ~~der Heilige Geist~~ ist die einzige Macht, vermittelt derer ~~die Kirche~~ wirkt. Wenn die Kirche nicht durch den Heiligen Geist geleitet wird, und nicht in diesem Sinne wahrhaftig sich Christo unterwirft, so ist die Christenheit eine Abtrünnige. In diesem Zustande der Empörung wird sich zu Ende der gegenwärtigen Haushaltung die bürgerliche Macht befinden; und der Abfall in der bürgerlichen Ordnung ist etwas, das sich viel mehr äußerlich zeigt und weit mehr auffällt. Alle bürgerliche Gewalt ist von Gott; allein sie befindet sich im Zustande der Empörung oder des Abfalls, wenn sie, anstatt sich Gott zu unterwerfen, sich gegen Denjenigen erhebt, der ihr ihre Gewalt gegeben hat.

Dies wird im Schoße der Christenheit stattfinden und dazu, wie es selbst den Anschein hat, wird das Böse in der Kirche die Quelle und der Hauptanstifter sein. Eine Erfahrung, die sich zu allen Zeiten wahrnehmen ließ.

Von dem Augenblicke an, da das Tier oder die bürgerliche Macht der vierten Monarchie sich gegen Gott in Aufruhr setzen wird, wird sich diese Monarchie in Verbindung mit den Juden finden, und das ist's, was uns in die Geschichte dieses Volkes hineinführen wird. Als das vierte Tier (das römische Reich) auf dem Schauplatze dieser Welt erschien, waren zu Jerusalem Juden; Christus wurde diesem Reiche von Pontius Pilatus als König der Juden vorgestellt und in diesem seinem Charakter als König der Juden, den Er nie verlieren wird, verworfen. Zu Ende der Zeiten wird sich die gleiche Tatsache wiederholen. Die wieder in ihr Land versetzten, unbekehrten Juden werden sich in Verbindung mit dem vierten Tiere finden; es werden unter ihnen Heilige sein und dieses vierte Tier, das sich wider Gott erhebt, wird sich geradezu den Rechten Christi als König der Juden widersetzen. Es wird sich wahrlich viel höher erheben, als ehemals; d. i. gegen Christum; denn es wird sich die Rechte Christi als König der Juden anmaßen, und dann wird Christus,

vom Himmel kommend, dasselbe mit dem Antichristen, der das Haupt davon ist, umbringen, das Übergebliebene aus den Juden, als Sein Volk auf Erden, wird Er nehmen und alle Völker unter Seine Füße legen.

Das Gesagte wird uns begreiflich machen, daß sich da Vieles auf die Heiligen, nämlich auf das getreue Überbleibsel unter den Juden anwenden läßt, und nicht auf die Kirche. Wir wissen z. B., daß, während der kirchliche Abfall regiert hat, viele Verfolgungen gegen die Gläubigen stattfanden; aber in den letzten Zeiten, wenn die Frage von der Verfolgung der Heiligen sein wird, so wird sie sich an dem Überbleibsel der Juden vollziehen, „deren Blut vergossen werden wird, wie Wasser.“

Kapitel 12 der Offenbarung zeigt die Quelle dieser Macht, den großen Drachen. Wir sind da gleichsam hinter den Vorhang dieses Schauplatzes hinzugelassen, und wir sehen auch die Macht des Satans, welcher begehret denjenigen umzubringen, der alle Völker mit einem eisernen Zepter regieren soll, Christus und in Christo und mit Christo die Kirche. Das ist eigentlich die Macht des Satans, der große Kampf. Das Wort Gottes stellt den Kontrast auf zwischen dem Vater und der Welt, zwischen dem Fleisch und dem Geist, zwischen dem Satan und dem Sohne Gottes. Hier ist der große Drache oder Satan, welcher Denjenigen verschlingen will, der die Völker mit einem eisernen Zepter regieren soll; aber Er ist im Himmel, wo Ihn unser Auge erblickt.

Später Vers 9, des 12. Kapitels, ist Satan daraus verstoßen, ein Ereignis, das noch nicht wirklich statt gehabt hat.

Hier entsteht für einige Gemüter eine Schwierigkeit. Weil Satan aus dem Gewissen vertrieben ist, was an sich wahr bleibt, so stellt man sich vor, er sei auch aus dem Himmel vertrieben. Es ist ganz richtig, daß Satan über unser Gewissen keine Macht hat, wenn wir den Wert des Blutes Christi verstanden haben; aber auch deswegen bittet Christus für uns im Himmel, wo Satan die Kinder Gottes anklagt. Wir sehen Eph. 6, 12, daß die bösen Geister in den himmlischen Örtern sind, folglich wird es ein Kampf im Himmel sein, ein Kampf, der nicht durch einen Akt der Fürbitte oder des Hohenpriesters bewirkt wird, sondern durch Gewalt, der sich vielleicht vermittelt der Engel erheben, der aber immerhin ein Werk der Gewalt sein wird. Obwohl Satan vom Himmel gestürzt werden soll, so wird sein Sturz zu gleicher Zeit diese Erde zum Ziel haben; aber er wird noch nicht in den Abgrund gebunden sein, und die Früchte seiner Bosheit werden ihr Ziel noch nicht erreicht haben, auch wird er in großer Wut herabsteigen, „indem er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat.“

Er wird seine Macht dem Antichristen geben, und diesen wird der Herr umbringen durch den Fluch Seines Mundes.

Alsdann wird der Tag des Gerichts anbrechen, der da kommen soll, wie ein Dieb in der Nacht, für die Kinder dieser Welt, wenn sie sagen werden: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr.“

Aber bei den Kindern des Tages und des Lichts wird dies Wort in Erfüllung gehen: „Dieweil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen die da wohnen auf Erden. — Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme“ (Offbg. 3, 10. 11).

(Auszug aus der „Erwartung der Kirche“)
